Google

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

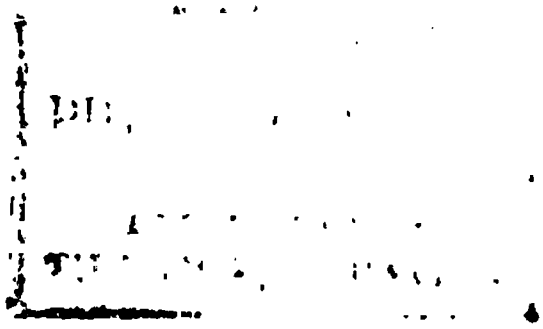
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com durchsuchen.

1. Drama, German.



Deutsche Dichter

des

sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Vierzehnter Band.

Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig.

Leipzig:
F. A. Brockhaus

1880.

Die Schauspiele

des

Henry Julius, duke of Brainswick-Wolfenbüttel.

Herzogs Heinrich Julius von Braunſchweig.

Herausgegeben

von

Julius Tittmann.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1880.

NEW YORK
PUBLIC
LIBRARY

Einleitung.

Der Regierungsantritt des Herzogs Julius aus dem wolfenbüttelschen Stamme des Braunschweigischen Hauses im Jahre 1568 bezeichnet in der Geschichte des kleinen Landes einen wichtigen Abschnitt: nach hartem Druck unter der Hand eines leidenschaftlichen und gewaltthätigen Mannes die Rückkehr zu geordneten Zuständen in Staat und Kirche. Seit früher Jugend für den geistlichen Stand bestimmt, hatte dieser ausgezeichnete Fürst seine Vorbereitung dazu in einem Kanonicat zu Köln erhalten. Von dieser Stadt aus besuchte er zuerst Frankreich, um darauf in Löwen zu studiren. Als er an den Hof zu Wolfenbüttel zurückkehrte, begann auch für ihn persönlich eine Zeit schwerer Leiden. Der protestantischen Lehre war er im Auslande geneigt geworden, die Unruhen im kleinen Vaterlande verleideten ihm gründlich das papistische Treiben. Des Vaters, des wegen seiner antilutherischen Bestrebungen von dem Reformator selbst scharf gekennzeichneten Heinrich des Jüngern, bitterer Haß war die Folge, sodaß er bei seinem Schwager Hans von Brandenburg in Küstrin Zuflucht suchen mußte. Endlich trat jedoch eine Wendung zum Bessern ein. Die beiden ältesten Söhne des Herzogs waren in der Schlacht bei Sievershausen gefallen. Heinrich's zweite Ehe mit Sophie, Tochter des Königs Sigismund von Polen, war kinderlos geblieben; ein Versuch, den aus seinem romantischen Liebesbunde mit Eva von Trotha entsprossenen Eitel von Kirchberg

zu legitimiren, um ihm die Nachfolge in seinen Erblanden zu sichern, war fehlgeschlagen. So kam eine Versöhnung zu Stande; Julius kehrte zurück, mit ihm die Ruhe in das zerfahrene Wesen des Herzogs. Der Protestantismus ward wenigstens geduldet, und auch sonst strebte man, durch bessere Verwaltung manche Schäden zu heilen.

Julius hatte sich, nachdem ihm die Schlösser in Hessen und Schladen zu Wohnung und Unterhalt eingeräumt worden waren, zu Berlin mit Hedwig, der Tochter des Kurfürsten Joachim, vermählt. In den Wirren der Zeit bietet seine Regierung ein durchaus erfreuliches Bild. Dem Fürsten war sein Wahlspruch, eine niedergebrannte Kerze mit dem Motto: „Aliis inserviendo consumor", der tiefste Ernst. Die Reformation wurde im Fürstenthum Wolfenbüttel gesetzlich eingeführt. Männer wie Martin Chemnitz, Johann Andreä, Selneccerus ordneten unter der Führung des Kanzlers Mynsinger von Frondeck die Angelegenheiten des Landes. Eine ständige Behörde, „Regierung und Kanzlei", mit einer Adeligen und einer Gelehrten-Bank, und ein Hofgericht wurden in Gandersheim errichtet, die Rechtspflege in größern Bezirken Großvögten und Oberhauptleuten, in kleinern Amtmännern übergeben. Zu Gandersheim gründete Julius auch im Franciscanerkloster ein Pädagogium; aus diesem ging dann mit erweitertem Plane die Julius-Universität zu Helmstädt hervor, die mit kaiserlichen Privilegien begnadigt und durch die wolfenbüttelsche Landschaft dotirt, am 15. October 1575 eingeweiht wurde.

Dieser Eifer für die neue Lehre, seine in jener Zeit außergewöhnliche Bildung, die er den schlimmen Erfahrungen seiner Jugendjahre verdankte, kamen in vollem Maße seinem ältesten am 15. October 1564 geborenen Sohne Heinrich Julius zugute, dessen Erziehung auf das sorgfältigste geleitet wurde. Er wollte ihn, dem er dereinst seine Erblande, vergrößert durch den Anfall des Herzogthums Kalenberg, des Fürstenthums Diepholz und anderer Besitzungen, in vortrefflichem Zustande bei wohlgeordneten Rechtsverhältnissen und Finanzen hinterlassen konnte, befähigen, das, was er ganz als sein Werk

ansehen durfte, in seinem Geiste fortzuführen. Danach wählte er die Hofmeister, die in der Stille der Klosterschule, entfernt von der Hofhaltung, die Vorbildung des Prinzen überwachten. Dabei ist der Einfluß der Mutter, einer in jeder Hinsicht ausgezeichneten deutschen Frau, nicht hoch genug anzuschlagen. Was von seinen Fortschritten erzählt wird, zeigt ihn als einen Knaben von bedeutender und frühreifer Befähigung. Die wolfenbüttelschen Stände, die sich jährlich zweimal über seine Studien berichten ließen, mochten nicht ohne Erstaunen hören, daß der Zehnjährige bei einer theologischen Disputation rühmlich opponirt hatte. Im dreizehnten Jahre trat er das Rectorat von Helmstädt, ein Amt, das er bei Besuchen gern persönlich verwaltete, mit einer lateinischen Rede an. Auch des Griechischen war er einigermaßen mächtig, und er beschäftigte sich gern mit den alten Classikern. Mathematische Studien, chemische Experimente, vorzüglich für medicinische Zwecke, Baukunst und architektonisches Zeichnen füllten die Mußestunden aus. Am liebsten aber bewegte er sich in dem ganzen Umfang des römischen Rechts, indem er mit Vorliebe Deductionen über einzelne gegebene Fälle verfaßte. Sein Ruf war darin so begründet, daß er oft um Rechtsgutachten angegangen wurde und man seinen Rath wie den Ausspruch einer Facultät oder eines Schöffenstuhls ansah. Die Lectüre juristischer Schriften, obenan der Institutionen und Pandecten, die ihn sogar neben der Bibel auf Reisen begleiteten, zog er jeder andern vor. Im Jahre 1587 übernahm er eine Hofrichterstelle zu Gandersheim. Nach Julius' Tode am 3. Mai 1589 trat er, kraft des durch das Testament des Vaters nochmals als Landesgrundgesetz ausgesprochenen und von Kaiser Rudolf bestätigten Primogeniturrechts, die Regierung an. Man setzte die schönsten Hoffnungen auf ihn, nicht allein im Herzogthum, sondern über die Grenzen seiner Erblande hinaus, im Deutschen Reich. Schon kündigten sich die Religionswirren nach der langen unthätigen Regierung Rudolf's drohend an, in Deutschland selbst wurde bereits der Zwiespalt zwischen dem alten Lutherthum und der Calvinischen Lehre

fühlbar. So blickten die Parteien voll Hoffnung auf den Mann, den eine nicht unbedeutende Hausmacht, Charakter und Bildung zu großem Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten zu befähigen schien. Timotheus Spittler hebt in seiner „Geschichte des Fürstenthums Hannover" mit Recht hervor, daß er, frei von Vorurtheilen, einer Folge der theologischen Gelehrsamkeit jenes Zeitalters, selbst mitten im Gewühl der einen oder andern Partei jene glückliche Ruhe des Geistes behielt, die der zweckmäßigen Thätigkeit ebenso vortheilhaft ist, so sicher sie gewöhnlich zum Ziele führt. „Durch keine politische oder religiöse Partei geblendet, obgleich er für sich selbst eine entschiedene Stellung einnahm, und trotz der Thätigkeit als Regent des eigenen Landes, blieb er unermüdet aufmerksam auf das Gleichgewicht der Parteien in Deutschland, und sein Einfluß hat sicher die Ruhe in Deutschland noch einige Jahre verlängert."

Das Auftreten des Fürsten in seinem eigenen Lande stimmte jedoch die Erwartungen sehr herab. Die Rechtsansichten desselben standen im geraden Gegensatz zu denen der Stände, der Städte wie des Adels. Der Herzog hatte sich um die Geschichte des Landes, dessen alte Rechte und Verträge wenig bekümmert. Seinem in der Schule der römischen Institutionen ausgebildeten Rechtsgefühl entsprach vollkommen die Auffassung der Fürstengewalt, die auch in Deutschland Eingang gefunden hatte: er verlangte Subordination und Gehorsam und war ein entschiedener Feind jeder Vermittelung. Darin stimmte er völlig mit seinem Kanzler Dr. Jagemann überein, der, heftig und zu Gewaltthaten geneigt, den Herzog in seinem rücksichtslosen Vorgehen bestärkte, und dessen Strenge er in der Ausführung beschlossener Maßregeln noch überbot. Städte und Adel klagten beim Reichskammergericht, mit der mächtigen Stadt Braunschweig kam es zu offenem Kampf. Auch in kirchlichen Angelegenheiten wurde, hauptsächlich auf das Betreiben des Hofpredigers Basilius Sattler, der die Episkopalrechte seines Herrn zur vollen Geltung bringen wollte, ein strenges Regiment eingeführt

trotz der religiösen Duldsamkeit des Fürsten. Dieser war in seinem zweiten Lebensjahre durch Wahl des Domkapitels Bischof von Halberstadt geworden, mußte sich jedoch für zwölf Jahre mit einem Einkommen von tausend Thalern begnügen, damit bis dahin die bischöflichen Kammergüter zur Abtragung der darauf ruhenden Schulden verwandt werden konnten. Nachdem er die Regierung des Hochstifts selbst übernommen, führte er die Augsburgische Confession im Dom ein, weil die Bürgerschaft der Stadt schon zum größten Theil derselben zugethan war, ohne jedoch die katholisch gebliebenen Domherren ihrer Pfründen zu berauben. Dazu kamen bald finanzielle Schwierigkeiten: statt des durch Julius angesammelten Schatzes eine immer bedeutender werdende Schuldenlast. Steuern wurden mit Gewalt beigetrieben. In seiner Eigenschaft als kaiserlicher Kreisoberster hatte Heinrich Julius, als Franz Mendoza den niedersächsischen Kreis bedrohte, ein Heer geworben, um zunächst die Weser zu schützen. Ein Zusammenstoß erfolgte zwar nicht, aber es kostete die Stände neue Bewilligungen, und der Herzog entließ die Truppen nur zum Theil, um sich aus dem Rest ein gutgeschultes, sogar uniformirtes stehendes Heer zu bilden. So wurden die Verhältnisse auf beiden Seiten fortwährend erbitterter, bis endlich in Gandersheim (1601) ein Vertrag zu Stande kam, worin zwar die Gültigkeit der alten Reverse und Abschiede anerkannt wurde, soweit ihr Gebrauch von Alters her bewiesen werde, die Hauptfrage aber, ob künftig das Sachsenrecht oder die gemeinen geschriebenen kaiserlichen Rechte gelten sollten, unentschieden blieb. Der Kampf gegen Braunschweig entbrannte immer heftiger. Ein Ueberfall durch die herzoglichen Truppen mislang. Die Unterwerfung der Stadt oder einen billigen Ausgleich sollte der Herzog nicht erleben; erst sein Sohn und Nachfolger konnte einen Frieden schließen, worin wenigstens die Bereitschaft der Braunschweiger zur Erbhuldigung ausgesprochen wurde. Die vom Kaiser Rudolf erwirkte Reichsacht wurde von der Stadt mit Hohn und Spott aufgenommen; Fürsten und Städte des Reichs erklärten sich zu Gunsten

Braunschweigs. Nun beschloß der Fürst, von der Gerechtigkeit seiner Sache fest überzeugt, dieselbe persönlich zu betreiben, und reiste (1607) nach Prag ab. Seine politische Wirksamkeit am kaiserlichen Hofe kann hier nicht einmal mit kurzen Worten geschildert werden. Der Mann, der mit seinem eigenen Lande nicht fertig werden konnte, entschied, zum obersten Director des Geheimen Raths ernannt, in schwerer Zeit über die wichtigsten Reichsangelegenheiten. Seiner Thätigkeit wurde wenigstens ein Aufschub des drohenden Religionskriegs verdankt. Für sich selbst erreichte er, daß die Vollstreckung der Reichsacht gegen die feindliche Stadt in seine eigene Hand gelegt wurde. Nach Wolfenbüttel zurückgekehrt, war er mit den Vorbereitungen dazu beschäftigt, als die Nachricht von dem Tode seines Gönners eintraf. Er reiste darauf zum zweiten male nach Prag, um sich auch die Gunst von Matthias' Nachfolger zu sichern. Hier starb er nach kurzer Krankheit, die er sich bei einem Gastmahl im Hause Wilhelm Slawata's zugezogen hatte, am 30. Juli 1613.

Heinrich Julius war zweimal vermählt. Seine erste Gemahlin war Dorothea, die Tochter des Kurfürsten August von Sachsen, die zweite Elisabeth, Tochter des Königs Friedrich II. von Dänemark, Schwester Christian's IV. und der Gemahlin Jakob's I. von England, Anna.

Wir schließen diese kurze Darstellung seines Lebens und seiner Thätigkeit als Regent und Politiker mit dem Urtheil Spittler's. Sein Unglück war, bei halbvollendeten Plänen zu sterben, und sein vielleicht noch größeres Unglück, einen schwachen Nachfolger zu haben, der keinen seiner Pläne fortführen und der Nachwelt, die so gern aus dem Erfolge schließt, das begonnene Werk nicht in seiner Vollendung zeigen konnte.

So wenig wie das Land zur Ruhe gelangte, ebenso wenig war dem Fürsten selbst jemals eine solche beschieden. Ein Leben, das in steten Sorgen und Mühen zur Verwirklichung eines Gedankens verläuft, scheint der Beschäftigung mit den schönen Künsten wenig günstig zu sein. Schwerlich lag auch

dasjenige, was uns ihn als Dichter, oder sagen wir lieber, als dramatischen Schriftsteller zeigt, in einer poetischen Veranlagung seines Geistes; mehr vielleicht in den Neigungen, die der Herzog mit den meisten Fürsten seiner Zeit theilte, und vielleicht in zufälligen Umständen, welche diese Neigungen in eine bestimmte Richtung leiteten.

Des jungen Fürsten Vater, der als das Muster eines guten Haushalters sich selbst, ohne den strengen Sittenrichter über andere zu spielen, alles, was er für überflüssig hielt, ängstlich versagte, war überall da, wo es nicht das Wohl des Landes oder die Ehre seines Hauses zu verlangen schien, größern Ausgaben abgeneigt. Die Mutter fand volle Befriedigung in ihrem durch die Sorge für die Unterthanen erweiterten Berufe einer Hausfrau. Nur bei fürstlichen Besuchen wurde eine dem Hofe sonst fremde Pracht entfaltet. Eine außerordentliche Festlichkeit, wie eine 1573 in der Art der Turniere veranstaltete, gehörte zu den Ausnahmen. Der Sohn dagegen sah sich bald inmitten einer prächtigen und glänzenden Hofhaltung; die Hofdienerschaft vermehrte sich, fürstliche Ablager auf einem der Schlösser wurden mit großem Aufwand gehalten. Die Besuche am Hofe wurden häufiger, und seitdem die zweite Gemahlin eingezogen war, sah man, daß die Tochter eines Königs im Schlosse das Regiment führte. Die ersten theatralischen Vorstellungen zu Wolfenbüttel, sehr glaublich auch die ersten Productionen des Herzogs, fallen in die ersten Jahre nach seinem Regierungsantritt und seiner zweiten Vermählung und stehen wol damit in gewisser Verbindung. Der Herzog erblickte zunächst darin ein Mittel, den äußern Glanz des Hofes zu erhöhen, den Festlichkeiten, besonders bei Besuchen, einen neuen Schmuck zu verleihen, und die junge Gemahlin war damit vollkommen einverstanden.

Eine für die Geschichte der englischen Bühne wichtige Schrift, die „Apology for Actors" von Thomas Heywood (1612, neu gedruckt in den Publicationen der Shakespeare Society 1841, S. 40), berichtet zum Ruhm der damaligen

Kunst: der König von Dänemark Friedrich II., Elisabeth's Vater, habe eine von dem Earl of Leicester (vgl. „Schauspiele aus dem sechzehnten Jahrhundert", II, S. XII) empfohlene englische Schauspieler-Gesellschaft unterhalten; er erwähnt dabei, daß auch in den Diensten des Herzogs von Braunschweig wie des Landgrafen von Hessen sich Engländer desselben Berufs befänden. Schon 1586 traten fünf Personen, unter ihnen zwei, die später auf der Londoner Bühne eine hervorragende Stellung einnahmen und zu Shakespeare's nähern Bekannten gehörten, Thomas Pope und George Bryan, mit Bewilligung des Königs in den Dienst Christian's I. von Sachsen. Sie werden in dem Bestallungsdecret als „Geiger und Instrumentisten" bezeichnet, aber verpflichtet, auch „in der Springkunst und anderm, was sie in Zierlichkeit gelernet, aufzuwarten". Der Erfolg scheint auch andere Mitglieder der Londoner Theater zu gleichen Kunstreisen ermuthigt zu haben. Im Jahre 1591 stellte Lord Howard einen Paß nebst einer Empfehlung an die Generalstaaten für eine Gesellschaft von vier Personen aus, welche über Seeland, Holland und Friesland nach Deutschland reisen wollten. Ihre Namen waren Robert Browne, Joh. Bradstreat, Thomas Saxfield (Sachvill), Richard Jones. Sie wollten in den Niederlanden als Musiker, Springer und eigentliche Schauspieler („en fait de jeux de comédies, tragédies et histoires") auftreten, um die Reisekosten zu bestreiten. Deutschland war also ihr eigentliches Ziel. Es ist wahrscheinlich, daß sie auf eine Einladung herüberkamen, und da eins der Mitglieder der Reisegesellschaft, Sachvill, in den braunschweigischen Hofrechnungen (bis 1617) erwähnt wird, so scheint es, daß die Genannten den Grundstamm des Wolfenbüttler Theaters bilden sollten. Browne und Jones kehrten bald nach England zurück. Für die Abgehenden werden andere eingetreten sein. So viel steht fest, daß seit Beginn der Neunziger Jahre eine ständige Bühne sich in Wolfenbüttel befand, deren Hauptmitglieder wenigstens Engländer waren, wenn auch für Nebenrollen Deutsche verwandt wurden. Durch seine Verbindung

mit dem dänischen Königshause trat der Herzog auch zu England in nähere Beziehung; bei der Vermählungsfeier 1590 in Kopenhagen war Jakob von Schottland, der 1603 als erster König aus dem Hause Stuart die drei-Reiche unter seiner Herrschaft vereinigte, mit seiner jungen Gemahlin zugegen, und die beiden Fürsten wurden eng befreundet. Dadurch konnte die Anziehungskraft des herzoglichen Hofes für englische Künstler nur erhöht werden.

Die Erwähnung englischer Schauspieler in Kassel bei Thomas Heywood ist auch für unsere Zwecke bemerkenswerth, denn Heinrich Julius war mit dem Landgrafen Moritz befreundet und beide Höfe standen in vielfachem Verkehr. Woher die Engländer kamen, ob von Dänemark aus, ob angezogen durch die Freigebigkeit des kunstliebenden Regenten und auf eine directe Einladung von demselben, läßt sich nicht bestimmen. Jedenfalls durften sie auf einen freundlichen Empfang rechnen. Der Verkehr mit England war dafür ein ähnlicher Grund wie in Wolfenbüttel. Moritz' Beziehungen zum Londoner Hofe wurden durch gegenseitige Gefälligkeiten und Gesandtschaften unterhalten und gestalteten sich sehr freundschaftlich. Er selbst hatte noch spät Englisch gelernt und stand in Briefwechsel mit dem Grafen Essex. Bei der Taufe der hessischen Prinzessin Elisabeth 1596 schickte die englische Königin den Grafen von Lincoln nach Kassel; zu seinem Gefolge gehörte auch der schon genannte Robert Browne, welcher, der deutschen Sprache mächtig geworden, der Gesandtschaft von Nutzen sein konnte. Im Jahre 1611 war Moritz' Sohn Otto in London und wurde dort entsprechend gefeiert. Die Absicht des Landgrafen, Elisabeth selbst zu besuchen, blieb wegen des Todes der Königin unausgeführt.

Die Ankunft der Englischen Schauspieler in Kassel wird etwas später erfolgt sein als die ihrer Berufsgenossen zu Wolfenbüttel, schwerlich vor dem Regierungsantritt des Landgrafen Moritz 1592. Aber gleich nachher wurde die kleine Residenz ein Sitz der Kunst. Der hessische Geschichtschreiber Rommel („Geschichte von Hessen", Bd. VI) nennt des Fürsten Freigebig-

keit allzu ausgedehnt, „denn kein durchreisender Künstler wurde ohne Zehrpfennig entlassen, jeder artistische, gymnastische oder literarische Versuch durch Geldgeschenke aufgemuntert". Er liebte und pflegte die Schauspielkunst, ohne diese Liebe doch dem Einfluß der Engländer zu verdanken. Die Motive, die wir geneigt waren bei Heinrich Julius anzunehmen, treten hier kennbarer hervor. Schauspiel, musikalische Aufführungen, Gymnastenkünste gehören mit zur Verherrlichung höfischer Feste und zur Unterhaltung hoher Personen, wie sie auch die einförmige Thätigkeit des bürgerlichen Lebens erfreulich unterbrachen. Bei der Vermählungsfeier des Landgrafen mit Juliane folgte, nach einem Turnier zu Schmalkalden, auch die Aufführung einer Komödie. Solche ritterliche Spiele bilden sogar fast immer, wo sie nicht blos in Rennen, Fechten und Stechen bestehen, durch die sogenannten Inventionen, allegorische Erfindungen und Darstellungen geschichtlicher Vorgänge, den Uebergang zum eigentlichen Drama. Bei der eben erwähnten Hochzeit gab es außer den gewöhnlichen Waffenübungen auch symbolische Aufzüge, meist der alten Mythologie entnommen, z. B. eine Darstellung der Geschichte des Aktäon, Kämpfe hessischer Ritter, zu Wasser und zu Lande, gegen Riesen, Drachen und Tyrannen zur Befreiung verzauberter Königinnen und Prinzessinnen, die sich dann aus Dankbarkeit zum Christenthum bekennen, und zum Schluß „ungeheuere", die ganze Gegend um Kassel erleuchtende Feuerwerke.

Moritz schrieb auch selbst Schauspiele, meistentheils freilich lateinisch; nur die Titel von einigen finden mir erwähnt: eine „Anglia", als Nachahmung der „Andria" des Terenz, worin er seiner Vorliebe für England Ausdruck geben wollte, eine „Esther", „Cassandra", einen „Saul", „Nabuchadonosor", „Holofernes", eine „Sophonera Utopica", und, in merkwürdiger Wahl des Stoffs aus einer damals viel besprochenen Episode der geheimen Geschichte des braunschweigischen Fürstenhauses, des Liebesbundes mit Eva von Trotha, eine „Rediviva Sophronia". Seine Schauspieler waren anfangs vorzugsweise die Zöglinge der Hof- und Ritterschule. Die Engländer, die er in seinen

Dienſt nahm, mußten ſich verpflichten, „auf Erfordern Comödien und Tragödien, entweder von ihm oder von ihnen erfundene, darzuſtellen, die ihnen von ihm angegebenen Argumente der Hiſtorien zu bearbeiten und in deutſche Sprache zu überſetzen, auch in allen Dingen, worin ſie geübt wären, ſich willig zu erweiſen". Für die äußern Darſtellungsmittel ſorgte er mit der ihm eigenen Prachtliebe. Er ließ ein eigenes Theater bauen, das er nach ſeinem Sohne Ottonium nannte. Es war ein maſſiver Bau in Form eines Circus ohne Säulen oder Pfeiler, alſo nach dem Muſter der erſten Londoner Theater ausgeführt, mit gemalter Decke und durch Inſchriften verziert. Den Entwurf dazu hatte er ſelbſt angegeben. Die Bühne war reich an allen Erforderniſſen, Harniſchen, Waffen, Kleidern und ſonſtigen Theaterrequiſiten, ſodaß er befreundeten Höfen bei feſtlichen Gelegenheiten damit aushelfen konnte. Doch war das perſönliche Verhältniß des Fürſten zu ſeinen Dienern nicht immer freundlich. Schon im Jahre 1602 hatte er über dieſelben zu klagen; die „verfluchten" Engländer wurden abgeſchafft. Doch müſſen andere an ihre Stelle getreten ſein. Auch dieſe gaben Anlaß zu Unzufriedenheit, indem ſie ſich wegen der Niedrigkeit ihrer Beſoldungen beſchwerten. Moritz ertheilte ihnen, vielleicht aus dieſem Grunde, die Erlaubniß zu häufigen Kunſtreiſen: ſo 1595 nach Prag; 1609 erbat ſich dieſelben der Kurfürſt Sigismund von Brandenburg zur Hochzeit ſeines Bruders, des Adminiſtrators von Straßburg. Im Herbſt 1612 hatte Nürnberg Gelegenheit, die Kaſſeler Truppe zu bewundern. Nach einem alten Berichterſtatter (bei Siebenkäs, „Materialien zur Nürnbergiſchen Geſchichte" III, 52) hielten ſie „im Halsprunner Hofe etliche ſchöne und zum Theil in Deutſchland unbekannte Comödien und Tragödien und dabei eine gute liebliche Muſica, auch allerlei wälſche Tänze mit wunderlichem Verdrehen, hinter ſich und für ſich Springen, welches luſtig zu ſehen". Der Zulauf war ungemein, nicht blos von Bürgern und Volk, ſondern auch von Herren des Raths und Doctoren. Vorher waren ſie mit zwei Trommeln und vier Trompeten in der

Stadt umgezogen, „um das Volk aufzunahnen“. Der Eintrittspreis war ein halber Batzen, „und sie hoben ein groß Geld auf“.

Moritz war auch Componist und spielte verschiedene Instrumente. Er besaß eine zahlreiche Kapelle von Instrumentisten und Sängern. Der Lautenvirtuos Dowland, Shakespeare's Freund, soll in Kassel und Wolfenbüttel die schmeichelhafteste Aufnahme gefunden haben.

Man sollte meinen, die fortwährende Beschäftigung mit seinem Lieblingsfach, der Jurisprudenz, hätte den Braunschweiger Herzog für dichterische Bestrebungen ungünstig stimmen sollen. Aber jene Vorliebe schloß humanistische Studien und ihnen verwandte Beschäftigungen keineswegs aus. Vor Einseitigkeit bewahrte ihn die bewegliche Lebendigkeit seines ganzen Wesens, bei der ihm ein großes naheliegendes Gebiet unmöglich verschlossen bleiben konnte. Seine Hofmeister werden freilich in der Einsamkeit der Vorbereitungsjahre zu Gandersheim seine Lectüre streng überwacht haben; aber später, dem Zwange entwachsen, lernte er auch die poetische Literatur unsers Vaterlandes, sicher auch die französische und italienische kennen und schätzen, soweit sie seiner Individualität entsprach, wie wir sie eigentlich erst aus seinen eigenen Productionen richtig beurtheilen können. Daß der Herzog nicht frei von romantischen Einfällen war, und zwar in einem Alter, wo doch dergleichen Anwandlungen überwunden zu sein pflegen, bezeugt eine Geschichte aus dem Leben desselben (bei Albert Cohn „Shakespeare in Germany“ XXXVIII fg., nach einer Mittheilung des Herrn Sack zu Braunschweig): Als er zur Hochzeit nach Kopenhagen reiste, ließ er sein Gefolge zurück und führte sich im Schloß zu Kronenburg in der Verkleidung eines fremden Juwelenhändlers ein. Als die Prinzessin nach dem Preise der ausgewählten Schmuckwaaren fragte, forderte er ihre Gunst. Natürlich mußte er ins Gefängniß wandern, und erst als sein Gefolge nachkam, verwandelte sich das novellistisch inscenirte Drama in ein Freudenspiel.

Die dramatische Gelehrtendichtung seines Vaterlands kannte

er wol nur durch die Lectüre. Ob er jemals Aufführungen solcher Stücke gesehen, vielleicht in Sachsen, wissen wir nicht; schwerlich waren Schulübungen auf dem von seinem Vater gegründeten Pädagogium gebräuchlich. Nikodemus Frischlin, 1588 Rector der Martinischule zu Braunschweig, ließ seine zwölf Jahre früher gedruckte „Susanna", lateinisch mit wenigen deutschen Einlagen, durch seine Schüler auf dem Altstädter Rathhause aufführen. Bei der damals schon beginnenden Spannung mit der Stadt wird Heinrich Julius kaum in der Lage gewesen sein, einer solchen Vorstellung beizuwohnen. Sie konnte auch bei der Beschränktheit der äußern Darstellungsmittel wenig Anziehendes für ihn bieten. Für die Beurtheilung der Schauspiele des Herzogs mag das übrigens bedeutungslos sein. Die Unterschiede der ganzen Reihe derselben gegenüber den Stücken der alten Weise liegen meistens in andern Dingen als da, wo neuere Berichterstatter und Beurtheiler sie gesucht haben. Wollten wir z. B. die Wahl der Stoffe als eine durchaus abweichende bezeichnen, so trifft das nur in einzelnen Fällen zu. Den weitern Gesichtskreis, der ihm einen großen Umfang der Stoffe darbot, theilt er mit Hans Sachs, Ayrer und selbst mit manchem Verfasser von Schulkomödien. Aber darin treten sämmtliche Stücke des Herzogs aus der Weise der zahlreichen Dramen der alten Richtung heraus, daß sie für die Aufführung auf der Bühne, und zwar auf einer von der alten Einrichtung abweichenden, berechnet sind. Ein Einblick in die Anlage des Plans und die Durchführung desselben in scenischer Anordnung, Dialog und Sprache überzeugt den Leser, daß sie eben erst auf der Bühne zur vollen Wirkung gelangen können. Ein Schauplatz, wie er hier vorausgesetzt wird, konnte nur der der Englischen Komödianten sein.

1. In demjenigen unter seinen Dramen, welches wol als das früheste bezeichnet werden darf, in der „Tragica Comoedia von der Susanna", liegt ein wegen seines dramatischen und didaktischen Werthes viel benutzter Stoff vor. Die „Susanna" ist deshalb geeignet, das Verhältniß des

Herzogs zu der alten Gelehrtendichtung in helles Licht zu stellen. Unter den vielen ältern Bearbeitungen mag er die eine oder andere gekannt haben. Eine große Anzahl war im Druck zugänglich. Eine deutsche gereimte Uebertragung der Tragödie des Nikodemus Frischlin durch seinen Bruder Jakob war eben erst (1589) erschienen. Auch das geistliche Spiel Paul Rebhun's wird er gelesen haben; dafür spricht schon die Berühmtheit des Stücks, das wir als das bedeutendste der alten Schule bezeichnen dürfen (vgl. „Schauspiele des 16. Jahrhunderts" I, 25 fg.). Ein Nachdruck war 1537 in Wittenberg herausgekommen. Auch in Kopenhagen war vor dem König Friedrich II. eine „Susanne" gespielt worden, die eine Uebersetzung nach Xystus Betulius gewesen sein soll (Augsburg 1537 und öfter). Benutzt hat Heinrich Julius keins dieser Stücke. Einzelne Uebereinstimmungen beruhen auf dem gemeinsamen Bestreben, die an sich einfache und in kurzer Fassung, man könnte sagen, novellistisch gehaltene Erzählung zu erweitern. Der größte Theil dieser Erweiterungen ergab sich aus dem Wunsche, ein ausgeführteres Gemälde aufzustellen, während in Nebendingen die Absicht des Verfassers zu erkennen ist, den ursprünglichen moralischen Gehalt der Haupthandlung in größerm Umfang darzulegen. Ob dem Herzog eine englische, 1578 gedruckte „Comedie of the most vertuous and godly Susanna" bekannt war, läßt sich nicht bestimmen.

Zunächst ist die Zahl der Personen bedeutend vermehrt. Es treten außer den Aeltern der Susanna und ihrem Manne Jojakim noch andere Verwandte auf. Das so gewonnene Bild bringt die Schönheit des Familienlebens ihrer Angehörigen in seiner Sittenreinheit, frommem Gottvertrauen, Liebe und Gehorsam wirkungsvoll zur Anschauung im Gegensatz gegen die Verderbtheit der Ankläger. Die eingelegten Bauernscenen, die der Herzog besonders liebt und in denen die Stärke seines dramatischen Talents liegt, stehen hier nicht blos um auch dem komischen Element gerecht zu werden, sondern um die Verworfenheit der Richter heller zu beleuchten,

denn alle, Männer wie Frauen, haben sich über erlittene Unbilden zu beklagen. Der Epilogus glaubte dies dem Zuschauerraum noch ausdrücklich begreiflich machen zu sollen: Nicht zum Lachen allein seien diese Possen unter die Komödie gemischt, sondern um des angedeuteten Zwecks willen und außerdem noch, um den allgemeinen Weltlauf abzubilden, daß nach dem Fall hochgestellter und gefürchteter Personen alles an den Tag kömmt und jedermann Koth aufwirft. Derselben didaktischen Tendenz dienstbar tritt auch der Clown auf, der, eine Art von Mephisto, als der burleske, aber im Grunde sehr anständige Geist der Verneinung überall mit seinen Einreden und Bedenken zur Hand ist, die übrigens oft genug das Rechte treffen, wie in seiner Beurtheilung der Aussagen der Richter. Auch hierüber äußert sich der Epilog: „Durch den Narren Johann Clant ist abgemalet die Art aller Spötter und derjenigen, so alles, was gut ist, in argst verkehren, auch aus Gottes Wort ein lauter Gespötte machen, es übel ausdeuten und anders, als es gemeint ist, verstehen wollen."

Diese eigenthümliche Art von Narrheit hat Heinrich Julius ausgiebig benutzt; es kommen durch dieselbe Gespräche auf die Bahn, die Gelegenheit geben, die Zuschauer hören zu lassen, was sie hören sollen. Jan erzählt z. B. dem Vater Susanna's, er habe aus einer Kirche einen hölzernen Gott gestohlen. Daran knüpfen sich, vom ersten Gebot ausgehend, Betrachtungen, namentlich über Bilderdienst und Papstthum, die des Herzogs religiöse Ansichten öffentlich aussprechen. Der Narr ist nun eine wirkliche Bühnenrolle geworden; die alte Freiheit, sich überall einzumischen und zwar nach eigenem Belieben, hat aufgehört. Hier begleitet er die Handlung fast durch alle Scenen bis zum Schluß, wo alles sich in Wohlgefallen auflöst und alle Alleluja singen. Aber er allein geht leer aus. Eine Dienerin des Hauses, auf die er ein Auge geworfen, sendet ihm einen Korb ohne Boden, und mit dem improvisirten maccaronischen Distichon:

Armer Mannus ego, per corbem fallere cogor!
Cor möcht in tausend springere frusta meum.

tritt er weinend von der Bühne ab. Der Prolog zur „Susanna“ wendet sich an einen hohen Kreis von Zuschauern an „Durchläuchtige, hochgeborene, gnädige Fürsten und Fürstinnen, vornehme, hochgelahrte Herren und Junker“. Man hat deshalb angenommen, daß das Stück nicht allein bei einer besonders festlichen Gelegenheit zur Aufführung gelangte, sondern auch eigens für eine solche geschrieben war. Einer alten Nachricht zufolge (nach einer Mittheilung des schon erwähnten Herrn Sack in Braunschweig) wurde zu Wolfenbüttel eine Nachfeier der Hochzeit gehalten; bei derselben war alles mit einer Pracht eingerichtet, „wie sie in Deutschland bis dahin unerhört gewesen“; wie später in Kassel waren auch hier Ritterspiele, Kämpfe zu Fuß und Roß veranstaltet. Ein Schauspiel, in einer damals noch neuen Weise vorgeführt, mußte den Feierlichkeiten einen besondern Glanz verleihen. Der Stoff war gut gewählt in seiner Beziehung zum häuslichen Leben und christlicher Kindererziehung; in der Person der Susanna aber war ein Vorbild in allen weiblichen Tugenden aufgestellt. Für diese Annahme spricht auch der Umstand, daß aus demselben Jahre der Druck einer sehr verkürzten Bearbeitung des größern Stücks vorliegt: 2. „Tragica Comoedia von der Susanna u. s. w. Aufs neue kürzer verfasset“, welche, für das gewöhnliche Publikum bestimmt, im Prolog sich nur an „Gnädige und günstige Herren“ wendet. Die Zahl der Personen ist vermindert worden. Die Rolle des Clown, der hier Johann Bouschet heißt, ist sehr beschnitten. Er bringt dem Vater die erste Nachricht von den Beschuldigungen gegen seine Tochter, mischt sich in die Gerichtsverhandlung zu Gunsten der Angeklagten und hilft tüchtig bei der Execution der alten Sünder, indem er einen Korb voll Steine herbeischleppt. Die Bauernscenen sind ganz ausgeschieden, um in einem andern Stücke wieder Verwendung zu finden. Dies berechtigt zu der Annahme, daß die „Susanna“ nur in der knappern Fassung fernerhin auf dem Repertoir des wolfenbütteler Theaters bleiben sollte. Seiner Vorliebe für die auch

im ältern deutschen Drama beliebte Darstellung von Gerichtsscenen hat der Herzog hier ein Opfer gebracht. Das erste Stück hat die Gerichtssitzung mit detaillirter Einhaltung aller Formen auf funfzig Seiten, vielleicht für junge Auscultatoren sehr ersprießlich, ausgedehnt; das zweite reducirt dieselbe auf ein bescheideneres Maß. Aufführungen einer „Susanna" durch Engländer sind für Frankfurt um d. J. 1597, in den Jahren 1602 und 1603 für Ulm und Stuttgart bezeugt. Wir dürfen annehmen, daß das gleichnamige Stück des Herzogs in einer der beiden Fassungen gemeint ist.

Mit der „Susanna" hatte des Herzogs Thätigkeit auf einem Gebiete begonnen, das ihm bis dahin fern gelegen; die folgenden Jahre brachten eine Reihe von Stücken, die schon durch ihre beträchtliche Anzahl von der Freude zeugen, die ihm seine neue Schöpfung, die Bühne, bereitete. Es entspricht das durchaus dem Charakter des Mannes, der alles, was er angriff, mit Energie festzuhalten pflegte, so lange dies überhaupt möglich war. Die Zeit von 1590 bis 1594 war verhältnißmäßig ruhig. Er trat die Regierung seines Landes unter Verhältnissen an, die ihn mit den besten Hoffnungen erfüllten; die zweite Vermählung gab ihm auch das häusliche Glück wieder. Wir sahen, wie diese Hoffnungen sich trübten, wie die Irrungen zwischen ihm und seinem Lande an Intensität nach und nach in einer Weise zunahmen, die seine ganze Thätigkeit beanspruchte. Vermehrte Arbeit nahm ihm die Muße, fortdauernde Aufregung die Lust zu so weit abliegenden Beschäftigungen. Die Verbindung mit dem kaiserlichen Hoflager zu Prag hielt ihn sogar eine Zeitlang von seinem eigenen Hofe fern. So erklärt sich leicht die ungemeine Productivität der ersten Jahre und das gänzliche Aufhören derselben, als alles, man möchte sagen, Unnöthige von ernsten Pflichten in den Hintergrund geschoben wurde.

Heinrich Julius hat keinen weitern Versuch gemacht, einen allgemein bekannten, z. B. einen biblischen, Stoff dramatisch zu bearbeiten. Es folgt auf die „Susanna" ein Cyklus von Stücken, deren Inhalt dem lebendigen Leben der Gegen-

wart entnommen und für diese berechnet ist. Schon in der „Susanna" zeigt die Einmischung moderner Anschauungen, christlicher Grundlage und religiöser Polemik, deutlich genug die Absicht des Verfassers. Das Schauspiel beider Gattungen soll nach seiner Ansicht von den Zwecken des Dramas überhaupt „den jetzigen Lauf der Welt gleich als in einem Spiegel abmalen, wie es denn nunmehr leider so weit gekommen, wie solches die tägliche Erfahrung bezeugt, daß Verachtung und Verkehrung guter Lehr, Eigennutz, Ungerechtigkeit, falsche Praktiken, Verläumdung und Ehrabschneiden, Hurerei, Meineid und dergleichen fast häufig im Schwunge gehen und schier gar überhand genommen haben". Was aber der letzte Zweck eines jeden Dichters ist, der sich mit seinen Productionen an die Oeffentlichkeit wagt, das mußte um so dringender dem Regenten des Landes als Pflicht erscheinen. So ist eine Reihe von kleinern, in sich abgerundeten Culturbildern entstanden, welche seine Bühne sozusagen neben der Kirche zu einer Schule der Sitten erheben sollten. Darin begründet liegt aber auch eine Eigenthümlichkeit dieser Arbeiten eines Fürsten: daß das Ende der Handlung nicht immer auf eine blos poetische Befriedigung hinausläuft, sondern, dem Gerechtigkeitsgefühl des obersten Richters seines Landes vollkommen entsprechend, mit wohlverdienter, oft freilich allzu strenger Strafe abschließt. Schon hier wollen wir bemerken, daß die Wolfenbütteler Stücke meist auf eigener Erfindung beruhen, ohne daß jedoch Anstand genommen wird, ältere Stoffe, wo dieselben brauchbar waren, im Ganzen oder in Einzelheiten sich anzueignen. Diese Eigenart legt überhaupt keinen Werth auf das dichterische Element und auf den Ruhm einer poetischen Erfindungsgabe, sondern nur auf Brauchbarkeit, welche es schließlich nur auf praktische Zwecke absieht.

3. Der Plan der „Tragoedia von einem Buhler und Buhlerin" ist sehr einfach. Ein junger Mann hat ein schönes Weib, die Frau eines Bürgers, in der Kirche gesehen und sich in sie verliebt. Dina auch verräth in einem Gespräch mit dem Kammermädchen ihre Neigung zu Pamphilus.

Während sie auf Mittel und Wege sinnt, ihn zu sehen, will er selbst an der Erfüllung seiner Wünsche schon verzweifeln, als ein alter Mann sich an ihn macht und zu helfen verspricht. Es ist der Teufel, dem er sich ergibt. Nun kömmt die Sache in Zug. Der Verkehr wird durch des Mannes Trunksucht begünstigt. Der stets Betrunkene ist der immer Geprellte, den versteckten Liebhaber findet er niemals, und so vertauscht er lieber sein Haus mit einer Herberge. Nun haben die beiden das Reich allein. Aber das Ende naht mit schnellem Schritte. Pamphilus bestellt Musik vor das Haus, das Liebespaar herzt sich und tanzt fröhlich zusammen, als die Stadtknechte herbeikommen, um in freilich roher Weise das Vergnügen zu stören. In dem sich erhebenden Streite ersticht Pamphilus einen der Wächter und wird selbst von einem andern erschlagen, und alles läuft davon. Dina bleibt mit dem Todten allein, und ihr Gewissen erwacht. Sie ergeht sich in einem langen reuevollen Geständniß ihrer Sünden mit moralischen Seitenfugen und schneidet sich neben der Leiche des Geliebten den Hals ab. Da ist auch sofort Satyrus, der Teufel, zur Hand und begrüßt mit Hohn das gelungene Werk; auf sein Geheiß tragen dienende Dämonen den Leichnam ab, auch den erstochenen Stadtknecht nehmen sie mit. So schließt die Handlung. Das Stück ist mit dramatischem Geschick in Scene gesetzt, und alles mit anschaulicher Lebensfrische durchgeführt. Johann Bouschet ist die Rolle des Zwischenträgers zugetheilt. Die Wächter sind früher Bauern gewesen und reden die Dialekte ihrer Heimat. Nach einer Quelle der Handlung, etwa in einer ältern Novelle, zu suchen, ist überflüssig; in der ganzen Erfindung verräth sich nur eine allgemeine Reminiscenz aus der novellistischen Literatur.

4. In demselben Gesichtskreise bewegt sich die „Comoedia von einem Weibe". Der Herzog war einmal im Zuge, das Thema zu variiren. Ein Kaufmann reist mit seinem Diener, der ihm den Koffer nachträgt, in Geschäften zur nächsten Stadt. Der Abschied von der Frau ist sehr herzlich;

sie empfiehlt ihm, bei einem geschickten „Balbierer" nach seinem kranken Auge sehen zu lassen. Dann bestellt sie sofort ihren „Amator". Im zweiten Act ist der Mann am Ziel der Reise; er gedenkt auch des Rathes seiner Frau, aber der Besuch bei dem Bartkünstler bringt wenig Tröstliches. Derselbe hat keinen Rath und keine Hülfe für das Auge und gibt überdies die ersten Winke in Bezug auf die Untreue der Frau des Patienten. Dieser vertraut dem Nachbar sein Leid und beschließt den Versuch zu machen, hinter die Wahrheit zu kommen. Der Amator ist wirklich bei der Frau, aber sie weiß ihn entkommen zu lassen, indem sie dem Manne das gesunde Auge zuhält, um zu probieren, ob das andere nicht dennoch besser geworden. Nun reist der Kaufmann zum zweiten mal ab, um dem Urheber der Verleumdung nachzuforschen; er erinnert sich des alten Reims:

Disteln und Dornen stechen sehr,
Lügenhafte Zungen noch viel mehr —

und verspricht, keinem losen Gerede wieder zu glauben. Der Nachbar räth zu einer zweiten Probe. Diese mislingt ebenfalls. So ist er denn von der Tugend der schlauen Betrügerin vollkommen überzeugt; mit dem Balbierer kömmt es sogar zur Schlägerei. Da will das Unglück, daß ihm zufällig der Amator begegnet, der dem Fremden im Uebermuth sein Abenteuer erzählt; wüthend läuft er nach Haus, doch die Frau weiß ihm einzureden, daß alles, was er gehört, vollkommen auf einen andern Bewohner der Straße paßt. So hat es bei der Hahnreischaft lediglich sein Bewenden, und diesmal mischt sich weder Teufel noch weltliche Obrigkeit ein. Jan, der von allem besser Bescheid weiß, persiflirt mit großem Vergnügen die Dummheit seines Herrn. Die zuerst angewandte List der Frau ist nicht des Herzogs eigene Erfindung. Er entnahm sie aus Kirchhof's „Wendunmuth" (III, Nr. 242; vgl. auch „Gesta Romanorum" Cap. 122 und „Cent Nouvelles nouvelles Nr. XX: De la cautelle, que

fit une damoiselle à son mary, pour faire évader son ami caché dans sa chambre").

5. Im folgenden Jahre erschien die dritte Variation des Themas im Druck: „Tragoedia von einer Ehebrecherin". Auch hier bildet den Mittelpunkt der Handlung die Absicht eines von seiner Frau betrogenen Mannes, die Wahrheit zu erfahren. Hier geht er jedoch von vornherein nach einem seiner Meinung nach schlauen, in der That aber sehr gefährlichen Plane zu Werke. Wenn dort der Hintergangene auf ein Gerücht hin die Prüfungen anstellt, um der Frau, die er noch liebt, Ehre zu retten und selber Frieden zu finden, so ist hier der Gatte innerlich von ihrer Untreue überzeugt und handelt nicht aus Liebe, sondern in der Hoffnung auf Rache. Dort hört der Mann aus des Liebhabers eigenem Munde seine Schande bestätigt und bleibt doch bei seinem guten Glauben; hier entschließt er sich, jemand zu beauftragen, sein Glück bei dem Weibe zu versuchen. Diesen Entschluß kündigt die erste Scene an, mit der komischen Wendung, daß Johann Bouset zum Mitwisser des Plans gemacht wird und sich einbildet, er solle die Rolle selbst übernehmen; dafür dankt er jedoch und tröstet den Herrn mit der weisen Bemerkung, daß es besser sei, Hahnrei als Ehebrecher zu sein: „Ein Ehebrecher mag nicht in den Himmel kommen, aber wohl ein Hahnrei." In einem herbeikommenden jungen Gesellen, der im traurigsten Aufzuge erscheint, findet er den rechten Mann. Er gibt ihm den Rath, sich an eine schöne Frau zu machen, die für alles, was ihm fehle, sorgen werde, und zeigt ihm sein eigenes Haus als den Schauplatz künftiger Thaten, beschenkt ihn, damit er stattlicher auftreten könne, und schärft ihm ein, über den Ausgang getreulich zu berichten. Darauf nimmt er zu Hause Abschied, um noch abends über Land zu gehen. Die Bekanntschaft kömmt wie sie soll zu Stande, indem der Gesell, wie in „Buhler und Buhlerin" Pamphilus genannt und Student, vor der Thür auf dem Pandor spielt und eingelassen wird. Die Frau hat vorher Verdacht geschöpft und ist auf ihrer Hut. Als der Mann

heimkehrt, ist der Student durchs Fenster über den Laden, worauf die Waaren stehen, entkommen. Nun macht der Angeführte seiner Wuth auf der Straße Luft; der durch den Lärm herbeigerufene Nachbar erfährt dabei durch die Schwatzhaftigkeit des Clowns, was er eigentlich nicht wissen soll.

Der Hahnrei, Gallichoräa, ist schon geneigt anzunehmen, Pamphilus habe sein Wort nicht gehalten, als dieser ihm den Hergang erzählt. Nun wird die zweite Probe verabredet. Der unerwartet Heimkehrende sucht sofort im Kramladen. Die Frau meint treuherzig, wenn sie ihn betrügen wolle, so könne sie das wohl ins Werk setzen, und zeigt ihm, wie sie es machen würde, indem sie ihm den Mantel vor die Augen hält. Während der Zeit entspringt Pamphilus. Der Nachbar räth nun, der Frau seine Rückkehr vorher anzukündigen, damit der nächtliche Lärm aufhöre. Gallichoräa weiß, daß er nun erst recht zum Gespött der Leute werden wird; noch kann er nichts beweisen, und nachdem er den Bericht des Studenten gehört, soll dieser zum dritten male die Frau besuchen. Diesmal kommt der Mann mit einer brennenden Fackel, um das Haus anzuzünden, wenn sie den Buhler nicht herausgebe. Sie bleibt dabei, daß niemand bei ihr sei, und bittet nur ruhig, ehe er seine Drohung ausführe, ihr bei der Rettung des ungewaschenen Leinenzeugs zur Hand zu gehen. Er hilft auch getreulich; als er in das Haus zurückgeht, um weiter zu suchen, springt Pamphilus aus dem Faß. Das Weib verschwört Leben und Seligkeit auf ihre Unschuld; der Student nimmt dankend Abschied. Johann Bouset verräth alles dem Nachbar; der verzweifelnde Mann verfällt plötzlich in Wahnsinn und wird im Narrenkasten fortgeschafft: eine wilde Scene, noch toller gemacht durch die Possen des Clowns. Durch ihn erfährt die Ehebrecherin, welches Unheil sie angestiftet; sie erdrosselt sich mit Hülfe des Teufels, und Teufel tragen die Todte hinweg.

Sieht man von dem rohen Ausgang ab, so läßt sich der dramatische Werth der Erfindung nicht verkennen. Während der Herzog in den vorhergehenden verwandten Stücken nur

im allgemeinen den Ton bekannter und beliebter älterer Prosadichtungen anschlägt und nur Einzelheiten für seine Zwecke verwendet, hat er hier ein fremdes Vorbild vor Augen gehabt. Ihm gehört kaum etwas mehr als die Zurichtung für die Bühne in detaillirter Ausführung und der abschreckende Schluß an, als ein Ausfluß der moralisch didaktischen Ansichten des Verfassers wie des allgemeinen Glaubens seiner Zeit. An der Scheide des Jahrhunderts lag der Wahn, ja die Ueberzeugung von der Existenz eines persönlichen bösen Geistes gerade auf dem Braunschweiger Lande mit unheimlichem Druck. Spittler meint, unglücklicherweise sei der Blocksberg in der Nähe gewesen. Dem durch die Einführung der protestantischen Lehre neubelebten Religionseifer, weidlich geschürt durch die Vertreter der Kirche, verdankte das Land, neben verschärften Gesetzen gegen die Juden, die unglaubliche Zahl der ohne Ansehen der Personen geführten Hexenprocesse. Der Teufel schien da, wo das Evangelium überall in seiner Reinheit gepredigt wurde, besonders thätig zu sein, und der Kampf gegen ihn gerade damals gebotener als je. Hatte doch Herzog Erich von Kalenberg die Untersuchung wegen Zauberei, in welche Frauen aus den angesehensten Familien verwickelt wurden, gegen seine eigene Gemahlin zugelassen, die endlich bei ihrem Bruder August von Sachsen Zuflucht suchen mußte. Herzog Julius war in seinem Innern nie von der Schuld der Angeklagten überzeugt und gab seine Zustimmung zum peinlichen Vorgehen nur mit schwerem Herzen. Sein Sohn nahm die Sache einfach als Jurist und hielt sich an das, was die Folter herausbrachte. Ueberhaupt ein strenger Sittenrichter, ließ er auch hier den Gesetzen freien Lauf. Unter seiner Regierung wurden oft 10 und 12 Hexen an Einem Tage verbrannt, sodaß an der Richtstätte vor dem Lechelnholze bei Wolfenbüttel die Brandpfähle wie ein kleiner Wald standen.

In der Beziehung der Geschlechter zueinander war der Herzog, sonst dem Genuß des Lebens keineswegs abhold, streng wie gegen sich selbst, so auch gegen andere. In seinem

Bisthum schritt er bei Chorherren und Pfarrern gegen das Concubinat unerbittlich vor. Auf seiner Bühne sollte wenigstens der göttlichen Strafe verfallen, was sich den weltlichen Gerichten entzog.

Daß der Kern der Erzählung — die Probe, die der Mann anstellt, und die Art, wie er sie durchführt, die List, mit der die Frau seine Mühe zu vereiteln weiß, sodaß er zwar die gewünschte Gewißheit erlangt, seine eigentliche Absicht aber nicht erreicht — in einer ältern Novelle liegt, ist von vielen Seiten nachgewiesen, da das Interesse daran sich an keinen Geringern als Shakespeare anknüpft, der in den „Lustigen Weibern von Windsor" den allgemeinen Inhalt benutzt hat. Wenn A. Cohn (a. a. O.) einen directen Zusammenhang annimmt, der natürlich nur in einer Entlehnung durch den englischen Dichter, nachdem er unser Drama durch zurückkehrende Schauspieler kennen gelernt hätte, bestehen könnte, da die „Lustigen Weiber" erst 1601 erwähnt werden, 1603 zuerst gedruckt worden sind: so findet das eben durch die allgemeinen Ziele seiner Untersuchungen seine Rechtfertigung. Die „internationale" Methode der literaturgeschichtlichen Forschung führt leicht auf solche Entdeckungen. Wir gönnen allen Shakespeare-Freunden die Freude an dem gewonnenen Resultat, wir können jedoch dasselbe für unsere Zwecke nicht verwerthen. Seit dem Nachweise Karl Goedeke's (abgedruckt bei Holland S. 875—76) kann über die dem Herzog zunächstliegende Quelle und darüber, daß er diese benutzt hat, kein Zweifel sein. Michael Lindner, wahrscheinlich der Uebersetzer der „Schwänke" des Bebelius und der Verfasser des „Katzipori" (ital. Cacciaporri?), schrieb auch ein „Rastbüchlein, darin schöne kurtzweilige, lächerliche und lustige Bossen und Fablen u. s. w.". Ohne Ort und Jahr (c. 1560). Die erste Geschichte: „Von einem Goldschmied und armen Studenten", stimmt in allen wichtigen Momenten mit der „Ehebrecherin" überein. Nur einzelne Nebendinge sind hier geändert: das erste mal entkömmt der Student über ein Blumenbret, bei der zweiten Probe hängt er auf einer Stange und wird

mit einem Stück Zeug bedeckt. Natürlich fehlt der Schluß. Der Goldschmied darf sich damit trösten, daß die Sache geheim bleibt, denn der Student verspricht Schweigen und verläßt die Stadt.

6. Auf die „Comödia von einem Weibe" ließ der Herzog noch in demselben Jahre einen harmlosen dramatischen Scherz folgen: die „Comoedia von einem Wirthe".

Er hat dazu einen alten, noch jetzt im Volksmunde umgetragenen Schwank benutzt, die Geschichte von einem Wirth, der von einem schlauen und witzigen Gast um die Zeche betrogen wird. Das kleine Stück, ähnlich den auf der Bühne der fremden Schauspieler beliebten selbständigen oder als Einlagen dienenden Possen durchgeführt, erinnert namentlich durch den Schluß an die sogenannten Pickelhäringsspiele. Der Schwank lag in doppelter Fassung vor. Die Hauptquelle ist wieder Kirchhof's „Wendunmuth" (I, Nr. 192. „Von dem Gesang, so die Wirt gern hören"). Die Bezahlung mit dem Pfennig, dem ganzen Geld, das die Strolche besitzen, ist der Volksüberlieferung nacherzählt, wenigstens ist mir keine schriftliche Bearbeitung des Inhalts bekannt geworden. Die Lügen sind nach K. Goedeke's Nachweis (bei Holland 869) aus Velten Schumann's „Nachtbüchlein, der Erste Theil" (ohne Ort 1539), S. 39, entnommen und bilden hier den eigentlichen Kern der Geschichte. Wer unter sechs eingekehrten und zechenden Studenten die größten Lügen vorzubringen weiß, der soll beim Bezahlen frei ausgehen. Der Wirth sagt endlich, er wolle nicht „judicieren", und schenkt allen die Zeche. Das dreimalige Auftreten der Landfahrer ist eine für die dramatische Wirkung berechnete Erweiterung. Die Schlußscene, in welcher der Clown den Hauptheldeu spielt, ist ebenfalls eigene Erfindung des Verfassers, deren Lächerlichkeit durch den Vorwitz des Narren besonders hervorgehoben wird, der sich stets klüger gedünkt hat als sein leichtgläubiger Herr. Auch hier treten als Beiwerk Bauern und Bäuerinnen und zwar in burlesken Marktscenen auf. Die Komik soll hier in den Misverständnissen bei der Unterhaltung des

Clowns mit den Leuten liegen, deren heimatliche Mundarten er so wenig versteht wie sie sein wunderliches Kauderwelsch. So kömmt er mit seinen Einkäufen nicht zu Stande und tröstet sich damit, daß er ein Ausländer sei und die deutsche Sprache nicht verstehe. Diese Unkenntniß weiß er übrigens zu benutzen, wenn er Aufträge seines Herrn misverstehen will. Manches, was Heinrich Julius in seiner Quelle fand, hat er geändert, z. B. auch den Text der Lieder-anfänge bei Kirchhof, die übrigens denselben Ton einhalten wie dort.

7. Wie diese tendenzlose, nur auf eine vergnügte Abendunterhaltung berechnete Posse sich als Pendant zu der „Comödia von einem Weibe" darstellt, so steht neben der „Ehebrecherin die „Tragica Comoedia Von einem Wirthe oder Gastgeber". Der Besitzer des Güldenen Löwen ist ein unverschämter, reich gewordener Betrüger. Nacheinander auftretende Gäste, Bauern aus verschiedenen Ländern, ein Edelmann mit seinem Diener, einem Mohren, werden niederträchtig geprellt. Der Wirth besteht auf der Richtigkeit seiner Forderung: „Wo ich nicht recht geschrieben, so sollen mich tausend Teufel!" Satan aber nimmt ihn beim Wort. Er erscheint „in Gestalt eines Mannes mit langem Talar", und sein Diener im Mantel hinter ihm. Bouset, der schon vor dem Mohren Angst hatte, wird nun entsetzlich bange; er hat die Krähenfüße des Gastes gesehen. Und auch dem Wirth wird unheimlich zu Muthe. Dennoch kann er seine Diebsnatur nicht überwinden. Bei der Bezahlung von hundert Gulden für eine einzige Mahlzeit gibt sich der Teufel zu erkennen und führt ihn hinweg. Johann findet den Herrn jämmerlich zugerichtet, doch noch lebend, im Hofe liegen. Der Zerschlagene schließt „loco Epilogi" die Handlung. Er ist in sich gegangen und wendet sich mit nützlicher Warnung an seine Collegen. Die beiden Stücke, die sich in verwandtem Kreise bewegen, waren ursprünglich zu einem größern Ganzen vereinigt. Diese erste Fassung ist unter den Handschriften, die sich in Hannover befinden, erhalten. Sie

war 1593 für den Druck fertig. Heinrich Julius schied die komischen Scenen für eine besondere Bearbeitung aus. Es geschah dies wol auf den Rath des Leiters seiner Bühne; jedenfalls verräth die Aenderung Bühnenkenntniß und dramatische Uebung. Schwerlich hätte der Mann, der sich dem Teufel ergibt, sich von Abenteurern betrügen lassen. Der Wirth im ersten Stück ist leichtgläubig und schwach. Die Trennung bot überdies den Vortheil, daß zwei Abende damit ausgefüllt werden konnten.

8. Ein anderes bis zu der Ausgabe von Holland unbekanntes Schauspiel: „Der Fleischauer“ (Fleischhauer), schließt sich in Erfindung und Tendenz, ebenso auch durch die niedrige Sphäre, in der sich die Handlung bewegt, an das vorhergehende an. Die Handschrift befindet sich ebenfalls unter den Autographen des Herzogs zu Hannover. Dasselbe verdient nur eine kurze Erwähnung. Ein Fleischer übervortheilt unter Connivenz des Großvogts und des Marktmeisters lange Zeit hindurch seine Kunden, ohne daß sie mit ihren Klagen durchdringen, bis endlich des Großvogts Diener selbst, hier Johann Conget genannt, den der Mann nicht kennt, betrogen wird. Nun muß der Herr endlich einschreiten. Dem Betrüger werden alle Waaren genommen, sodaß er zum Bettler wird. Da erscheint ihm Satan, der zu helfen verspricht, und gibt ihm Anleitung zu Ausführung großer Diebstähle. Der Thäter wird bald entdeckt und vor Gericht gestellt. Den Marktmeister hat inzwischen der Teufel geholt. Die Gerichtssitzung wird, wie in der „Susanna“, nach allen Formen des kaiserlichen Rechts abgehalten, und die Hinrichtung vor den Augen des Publikums vollzogen. Der arme Sünder bleibt verstockt und überschüttet den Henker, den ihn zum Galgen begleitenden Prediger und die versammelte Menge mit boshaften Spottreden. Nach der Hinrichtung erwacht des Großvogts Gewissen, während ein Gewitter heranzieht. Ein Blitzstrahl macht seiner Angst ein Ende. Der Prediger zieht zum Schluß die Moral des Stücks. Bauern und Bäuerinnen treten auch hier als Betrogene und Bestohlene auf; die

Rolle des Narren ist die gewöhnliche. Eine Scene, wo Johann mit einer Frau auf dem Markt um eine Gans handelt, ist in die „Comödie von einem Wirthe" übergegangen. Das Stück, welches den Verfasser selbst nicht befriedigte, scheint also ganz beiseite gelegt worden zu sein.

Die Auswahl unter den genannten Stücken für den Wiederabdruck in unserer Sammlung war nicht eben leicht. Kaum einzelne komische, dem Leben entnommene Auftritte derselben würden für die heutige Bühne möglich sein; sie haben unserer Zeit kaum mehr zu bieten als ein culturgeschichtliches und literarhistorisches Interesse: das erste als Bilder der Zeit, das zweite als der Versuch, den schon Ayrer gemacht hat, die neugewonnene Bühnenkunst durch selbständige Productionen zu verwerthen. Wir haben uns für diejenigen kleinern Schauspiele entschieden, welche, zugleich als Repräsentanten der von uns zusammengestellten Gruppen dienend, durch Gewandtheit der Inscenirung und Lebensfrische der Darstellung sich unsern Lesern empfehlen können: für die „Susanna" in der kürzern Fassung, die Tragödie „von einem Buhler und Buhlerin" und die Komödie „von einem Wirthe".

Zwei unter den Wolfenbüttler Dramen, sämmtlich dem fruchtbarsten Jahre in der Thätigkeit des Verfassers, 1594, angehörend, verdienen dagegen die volle Beachtung unserer Zeit: das eine wegen der Behandlung eines allgemein bekannten ergötzlichen Stoffes, das andere als ein lebensvolles, vortrefflich gezeichnetes und colorirtes komisches Charakterbild. Einem dritten endlich, „Von einem ungerathenen Sohn" glaubten wir die Aufnahme nicht versagen zu dürfen, weil es, dem Plane nach zwar eigene Erfindung des Verfassers, doch in dem ganzen Aufbau der Handlung wie in der Behandlung der Einzelheiten den Einfluß der Englischen Komödianten am deutlichsten verräth.

9. Die „Comoedia von einem Edelmann" beruht ihrem Kern nach auf einer alten Erzählung von der verständigen und witzigen Beantwortung von Fragen, die wenigstens wegen

der Schärfe des Verstandes und der Schlagfertigkeit des Befragten befriedigt. Dieselbe ist offenbar ein Ausfluß der allgemeinen Vorliebe der Völker germanischen Stammes für das Räthsel in Sage und Dichtung. Sie tritt in verschiedenartigen Fassungen auf, z. B. indem die Lösung der Fragen die Abwendung einer drohenden Gefahr oder die Prüfung des Verstandes bezweckt, aber dann auch ihren Lohn findet (Wolf, „Hessische Sagen" S. 262). Daß ein anderer, der sich für denjenigen ausgibt, an den die Fragen gestellt werden sollen, diese beantwortet, ist eine das komische Element einmischende Erweiterung. Ein hübsches Märchen bei Grimm (Nr. 152; vgl. auch Bd. III, S. 236), das durchaus alterthümliche Züge bewahrt hat, kennt eine solche nicht. Die Fragen selbst und ihre Lösungen sind so verschiedener Art, daß wenigstens in der Menge der mir bekannten Auffassungen schwerlich eine der andern völlig gleich ist. Auch die Komödie des Herzogs von Wolfenbüttel stimmt mit keiner der Quellen, die ihm etwa zugänglich waren, gänzlich überein, sodaß ein bestimmter Nachweis unmöglich ist. Wir werden nicht irren, wenn wir annehmen, er habe sich angeeignet, was ihm aus der Lectüre oder aus mündlicher Erzählung erinnerlich war. Die Annahme, daß die alte englische Ballade bei Percy, welche durch J. Bodmer's „Abt von Kantelburg" zuerst in Deutschland bekannt geworden, darauf von G. A. Bürger meisterhaft wiedergegeben worden ist, die nächste Quelle des Herzogs sei, beruht wieder auf dem Suchen nach internationalen Bezügen zwischen Deutschland und England. In der Einkleidung geht Heinrich Julius vollkommen selbständig zu Werke. Gerade die beiden Bearbeitungen, die Holland als Quellen bezeichnet, weichen doch nicht unbedeutend ab. In der ersten bei Pauli („Schimpf und Ernst" Nr. 55) stimmen nur zwei Fragen überein und der Umstand, daß der in Verlegenheit Gebrachte ein Abt ist. In Burkhart Waldis' „Aesopus" (III, 92; Bl. 196 fg.: „Wie ein Sauhirt zum Apte wird") haben alle vier Fragen keine Aehnlichkeit. Die Fassung des Ganzen ist leicht als die Arbeit eines Gelehrten zu erkennen. Daß der Stellvertreter

des Gefragten ein Mann niedern Standes und ohne alle Schulbildung ist, erhöht nicht allein das Komische, sondern bringt auch die gesunde Moral zur Anschauung, daß Mutterwitz über alles Studieren geht. Bei Burkhart Waldis steckt hinter dem „Sauhirten" ein gelehrter Gesell, der, durch die Schuld der harten Zeit, „wo nur Geld und Gut gilt, wo selbst ein Homerus, wenn er mit allen seinen Musen käme, verjagt werden würde", zu Grunde gerichtet, endlich durch seinen Scharfsinn zu Ehre und Würde gelangt. Dieser bittern Erfahrung, die ihm selbst nahe getreten war, und der Hoffnung, daß das Wissen doch sich Bahn brechen werde, Ausdruck zu geben, zog Waldis der ursprünglichen einfachen Nutzanwendung vor. Auch für die uns bekannten ethischen Tendenzen des Fürsten war diese ziemlich gleichgültig. Ihm genügte, daß der Schwank einen Rahmen für ein Culturbild aus seiner Zeit darbot. Dadurch werden Aenderungen und Erweiterungen bedingt. Schon das muß auffallen, daß ein heruntergekommener Edelmann die Macht haben soll, einem angesehenen Prälaten Zwang anzuthun, und daß dieser sich fügt, wenn wir nicht etwa annehmen wollen, daß darin dem Adel ein Spiegel vorgehalten werden sollte, gleichsam als Illustration des damals im Schwange gehenden Schimpfspruchs: „Reiten und Rauben ist keine Schande, das thun die Besten im Braunschweiger Lande." In allen übrigen Darstellungen besitzt der Fragende die genügende Gewalt. Bei Pauli ist es der Vogt des Klosters, den der Abt zu fürchten hat, bei Waldis der Landesfürst, sonst ein Kaiser oder König, z. B. in einem hessischen Märchen bei Wolf (262[b]), wo der Hochmuth eines Prälaten bestraft wird, dessen Klosterthor die Inschrift trug: „Wir sind zwei Heller ärmer als der Kaiser und leben ohne Sorgen." Ebenso in einem alten Fastnachtsspiel: „Von einem Kaiser und einem Apt" (Keller, Nr. 22). In einem andern Märchen aus Hessen (a. a. O. 262[a]) droht der türkische Sultan dem deutschen Kaiser mit überwältigender Heeresmacht, und dieser läßt durch seinen Hofnarren die Antwort sagen.

Die Figur des Köhlers in seiner schlichten Verständigkeit, Berufstreue und Genügsamkeit, in seinem festen Vertrauen auf Gottes Führung steht in Heinrich Julius' Komödie da als Repräsentant des Arbeiterstandes, wie er ihn zu sehen wünschte, ein lebendiger Gegensatz gegen den geistlichen Stand und den Adel. Des tüchtigen Mannes kurze Begegnung mit dem adeligen Taugenichts, der lieber betteln als arbeiten will, das lange Gespräch mit dem wohlbehäbigen Mönch sollten dem Lande sagen, wie der Herzog über die Grundlehre der evangelischen Wahrheit, wie über den wahren Beruf der Geistlichen denke im Gegensatz gegen die alte Lehre von der Werkheiligkeit und das unnütze und verwerfliche Leben in den Klöstern.

Diese Einlagen würden heute jedes Publikum langweilen, damals aber, wo die Sache selbst alle Gemüther bewegte, muß das Urtheil des Landesherrn mit großem Interesse gehört worden sein.

Der Narr ist offenbar der klügste und anständigste aller Klosterbewohner, der nicht allein den vornehmen Strauchdieb abfertigt, sondern auch seinem Herrn die Wahrheit sagt. Dem Charakter des Abts entspricht es vollkommen, daß er schließlich seinem Nothhelfer den kargen bedungenen Lohn vorenthält. Der Narr rächt sich, indem er den Zuschauern den Schluß einer Geschichte Hans Wilhelm Kirchhof's: „Was ein Mönch für ein Thier sei, und woher es ein Anfang genommen" („Wendunmuth" II, 41) zum Besten gibt.

10. „Comoedia von Vincentio Ladislao Satrapa von Mantua". Als Gervinus vor jetzt dreißig Jahren das, was er von der Hand des Herzogs kannte, im Zusammenhang der Geschichte des deutschen Gelehrtenschauspiels besprach, ertheilte er diesem Stücke ein Lob, das in seinem kurzen Ausdruck das Richtige traf: er nannte es „unstreitig das eigenthümlichste und originellste Stück, was diese Zeit aufzuweisen hat", obwol es immer weit entfernt sei, irgend große Ansprüche machen zu können; er glaubte sogar den Beweis darin finden zu dürfen, daß wir vielleicht an uns selbst auf

einem beſſern Wege waren, als uns die Engländer weiſen konnten, in der Poſſe wenigſtens. Dieſe letzte Bemerkung jedoch iſt lediglich darin begründet, daß der Literarhiſtoriker keine Kenntniß von dem Umfang des Einfluſſes dieſer Schauſpieler hatte. Richtig iſt hier nur, daß der Vergleich mit dem Repertoir der fremden Wandertruppen die Arbeit des Herzogs als eine ſelbſtändigere erkennen läßt.

Die Hauptperſon des Luſtſpiels iſt eine bekannte Theaterfigur, deren Auftreten ſich von dem Pyrgopolinices des Plautus an in dem Capitano der Commedia dell'arte, feiner aufgefaßt in Shakeſpeare's Don Adriano da Armado, Corneille's Matamore bis zu A. Gryphius' beiden Reputationshelden und weiter verfolgen läßt. Woher der Herzog dieſe Charakterrolle genommen, ob er Aufführungen italieniſcher Schauſpieler geſehen, welche damals unter Heinrich III. in Frankreich auftraten, dann durch wiederholte von den franzöſiſchen Bühnenkünſtlern erwirkte Parlamentsverbote gezwungen waren, zeitweilig Paris zu verlaſſen, und bei ihren Reiſen in Deutſchland auch nach Kaſſel und Wolfenbüttel gekommen ſein können, iſt für uns gleichgültig. Ein Theil ihrer Stücke war auch ſchon gedruckt. Heinrich Julius' Held verleugnet ſchon in ſeinem Namen und ſeinen Titeln ſeinen Urſprung nicht. Vincentius tritt als „Kämpfer zu Fuß und zu Roß" auf, als einer der fahrenden Fechter, wie ſie nach einem ausdrücklichen Zeugniß bei der nachträglichen Vermählungsfeier auch in Wolfenbüttel zu ſehen waren. Die Einladung an den Hof des Herzogs erinnert an die Weiſe der Zeit, die an derartigen Späßen, bei denen dem Hofnarren eine Hauptrolle zugewieſen war, Vergnügen fand. Dieſe Abſicht wird auch durch die Worte des Lakaien, der unſer Stück eröffnet, ausgeſprochen. Es könnte ſogar angenommen werden, daß der extemporirte Scherz wirklich im Schloſſe zu Wolfenbüttel in Scene geſetzt wurde. Es bedurfte dann nur der Einleitung und einiger Zuſätze und Aenderungen, um an der Komödie, die urſprünglich nur für die Unterhaltung Sereniſſimi veranſtaltet wurde, ein größeres Publikum theilnehmen zu laſſen.

Für die Erklärung der Entstehung unseres Stücks sind die geistreichen „internationalen" Combinationen, die seit der Gesammtausgabe der dramatischen Werke des Herzogs auftauchten, ohne Bedeutung. Danach soll z. B. der Charakter des Vincentius Ladislaus direct auf Shakespeare hinführen, sogar die gemeinsame Entstehung einiger Shakespeare'schen Figuren erkennen lassen, die sonst wenig Gemeinsames zu besitzen scheinen. Von der Vergleichung eines Ayrer'schen Schauspiels, „Der schönen Phänicia" („Schauspiele des 16. Jahrhunderts", Bd. II) ausgehend, wo in einer Scene Jan, der Narr, der sich einbildet, von einer Kammerjungfrau geliebt zu werden, mit einem Kübel voll Wasser begossen wird, ist man zu dem Resultat gelangt, es müsse ein älteres englisches Stück existirt haben, nach einer Novelle Bandello's gearbeitet (Nr. 22 der Sammlung), in welchem der Capitano auftrete. Ayrer benutzte es und veränderte die letztgenannte Rolle, die er dem Narren zutheilte; Heinrich Julius dagegen nahm die Partie des Capitano heraus und verfertigte, so gut er konnte, ein eigenes Lustspiel aus ihr. Shakespeare aber benutzte alles dieses nur als den formlosen Thon, aus dem er die herrlichen Gestalten seines Lustspiels knetete. Des Herausgebers Untersuchung (a. a. O. S. 141—48) wird die Sache zum Abschluß gebracht haben. Als Probe von Scharfsinn erwähnen wir noch, daß ein neuerer Shakespeare-Kritiker einen Zusammenhang zwischen Shakespeare und Heinrich Julius darin gefunden hat, daß Vincentius in der That das ist, wofür der reizende Spott Beatricens den Benedict ausgeben möchte, also weil der eine das gerade Gegentheil des andern ist.

Jedenfalls ist die Behandlung eines an sich dankbaren Stoffs durch den Herzog sein volles Eigenthum. Die feinere Auffassung des Capitano Spavento, des personificirten Schreckens, erhebt den Maulhelden über den ordinären Bramarbas, dessen Lohn auf der italienischen Bühne eine Tracht Prügel zu sein pflegt. Vincentius ist im Grunde ein gebildeter Mann, wenigstens so gut wie mancher andere, der

es wirklich zu Ansehen und Würden gebracht hat. Wäre er nicht der Narr, der alles zu können glaubt und dies auch andern glaublich machen will, so könnte er sich in sogenannter guter Gesellschaft bewegen, ohne seine Leerheit merken zu lassen. Er weiß sich anständig zu benehmen und hat gewissermaßen recht, wenn er denkt: besser zu viel als zu wenig; er bewegt sich in anständigen, wenn auch pedantischen Formen, geht „nach der Tabulatur", ist mäßig in Essen und Trinken, hält auf anständige Kleidung, erscheint auch nicht ohne Mittel und hält Dienerschaft. So ist er mehr ein wirklicher Narr, ein Mensch, der an Größenwahnsinn leidet; dieser liegt aber in der hohen Werthschätzung seiner Person, die so weit geht, daß er sich selber „Ihr" nennt. Die Achtung, die er der thatsächlichen Würde nicht verdanken kann, will er durch den Schein derselben und durch Worte erzwingen. Er ist allen Sterblichen überlegen nicht nur in allen ritterlichen Künsten und an Tapferkeit, sondern auch in der Wissenschaft, als frommer Christ sogar in der Theologie bewandert, er ist Musiker u. s. w. In der That aber ist er das gerade Gegentheil dessen, was ein Mann sein soll.

Natürlich sucht er im Gespräch den Ausdruck mit seinem innern Werth und dem Glanze seines äußern Menschen in Einklang zu bringen. Er spricht anders als ordinäre Menschenkinder; die gewöhnlichsten Dinge — dies ist ein gemeinschaftlicher Zug der Sippschaft, zu der er gehört — umschreibt er mit hochklingenden Redensarten, er ist überall bemüht, den Ton der damals schon in Deutschland eindringenden absonderlichen Amadisischen Redeweise einzuhalten.

Auch nach dem tiefen Fall bewahrt er seine Würde. Man hat ihn und seine Bedeutung verkannt; aber das soll man zu seinem Schaden empfinden, denn wenn man einst seiner bedürfen sollte, wird er nicht zu Hause sein!

Natürlich ist ein derartiger Mensch streng genommen nichts weiter als eine Bühnenfigur, die im Leben kein in allen Stücken zutreffendes Original hat; die Moral konnte sich jeder für seinen zugemessenen Theil selber daraus entnehmen.

Heinrich Julius hat schwerlich einen didaktisch moralischen Zweck vor Augen gehabt. Der Bearbeiter des Stücks in Reimen (vgl. die Bemerkung weiter unten) hat in einem Epilogus das seiner Meinung nach Versäumte nachgeholt.

Die wunderbaren Abenteuer, Unmöglichkeiten und Jagdgeschichten, die der Prahler auftischt, sind entweder, und zwar ohne sonderlichen Witz, erfunden, oder waren mündlich erzählt und weiter erzählt. Das meiste Derartige war in der Schwankliteratur der Zeit zu lesen. Daß fast alles weltbekannt ist, kann der komischen Wirkung nur vortheilhaft sein. Kirchhof's „Wendunmuth" hat der Herzog, man kann sagen, mit dem Buche in der Hand benutzt. Ein Schlosser zu Cannstadt, „wegen seiner unglaublichen Reden der Lügenschmied" genannt, erlebte das Unglück mit dem halbirten Pferde; so erzählt Kirchhof (I, 254), indem er sich auf Bebelius bezieht (285). Andere Abenteuer, wieder nach Bebelius, stehen in den unmittelbar folgenden Nummern des „Wendunmuth": die beiden Geschichten von Wildschweinen, von dem umgewendeten Wolf und dem Diener im Magen des Fisches. Die große Braupfanne und der Schmied, der ein Pferd im Rennen beschlägt, sind auch im Märchen bekannt. Daß einzelne der Lügen in Raspe's „Baron Münchhausen" übergegangen sind, kann sich dadurch erklären, daß dem Verfasser, der Bebelius und Kirchhof ohne Zweifel kannte, auch der „Vincentius Ladislaus" auf der Göttinger Universitätsbibliothek zugänglich war.

11. Die „Tragoedia von einem ungerathenen Sohn" ist ein blutiges fürstliches Familiendrama. Der von dem Herzog, etwa im Geiste des „Titus Andronicus", selbst erfundene Stoff überbietet jedoch die englische Tragödie an Roheit. Die ganze, übrigens sehr armselige Composition scheint lediglich die Vorführung des Gräßlichen zum Zweck zu haben. Das Vorwort eines mit der Wolfenbütteler Bühne in Zusammenhang stehenden Schauspiels („Von einem ungerechten Richter", in Versen, gedruckt zu „Heinrichstadt" 1592; bei Holland S. 813) stellt den Satz auf, daß „Tragödia ein Spiel ist, welches einen bösen und schrecklichen Ausgang

gewinnt"; in dem höchsten Maße des Schrecklichen liegt also auch das höchste Maß der tragischen Kunst. Die ethisch didaktische Absicht ist in diesem Falle schwer verständlich, wo es sich um Dinge handelt, die in Sage und Geschichte unerhört sind. Der roheste Verbrecher wird sich kaum getroffen fühlen, denn demjenigen gegenüber, was vor seinen Augen vorgeht, muß er sich als einen Tugendhelden betrachten. Vielleicht sollte die Moral kurz und bündig die sein, daß der Teufel gelegentlich auch einen Prinzen holt. Vielleicht sieht der Historiker in solchen tiefdunkeln Schatten, die in ein sonst helles Geistesleben fallen, eine Nachwirkung der Zeit mit ihrem Teufelswahn, Gespensterglauben, ihren Folterbänken und Richtplätzen. Was man den Zuschauern bieten durfte, wird man eher begreifen, wenn man sich an ein Stück braunschweigischer Geschichte erinnert, an den Proceß und die Hinrichtung des trefflichen Stadthauptmanns Henning Brabant, der in Gegenwart des bei wüstem Trinkgelage versammelten patricischen Raths teuflische Qualen erduldete und darauf auf dem Hegenmarkte zu Braunschweig im wahren Sinne des Worts abgeschlachtet wurde.

Im „Ungerathenen Sohn", und damit schließen wir unsern Vorbericht über des Herzogs Bühnenstücke, ist dem Clown kein Raum gegeben. Es sollte wol die Wirkung durch Dinge, welche die Zuschauer von der grauenhaften Haupthandlung abziehen konnten, nicht beeinträchtigt werden. Sonst ist der Narr eine stehende Bühnenrolle auch bei Heinrich Julius. Es ist im ganzen derselbe Charakter wie in den Englischen Komödien und bei Ayrer (vgl. a. O. S. 138). Während die Engländer den Namen des Clown durch ein aus den Niederlanden mit herübergebrachtes und dadurch in Deutschland eingeführtes Wort „Pickelhäring" übersetzten, führt er bei dem Nürnberger und Braunschweiger abweichende Familienbenennungen, nur daß ihm der Vorname John, Jahn, Jan, Johann bleibt. Er heißt Johann Clant, wie bei Ayrer, Klam, Clown, Johann Bouset, bei Ayrer Posset (Milchpunsch), Johann Banser, Panser, Dickwanst, vom niedersächsi-

ſchen Panze (franz. panse); vielleicht könnte auch die letzte Bezeichnung aus dem Niederländiſchen ſtammen von „banſen", vlämiſch: ruhelos und ohne Zweck umherlaufen. Johann Conjet weiß ich nicht zu erklären.

Die beſondere Aufgabe der vorſtehenden Ausführungen ſchließt eine geſchichtliche Darlegung des Einfluſſes des Engliſchen Dramas, der uns zuerſt in dieſen dürftigen Vorläufern zur Anſchauung gelangte, auf unſere einheimiſche Dichtung und eine kritiſche Begründung deſſelben aus. Daß die fremden Productionen das, was volles Eigenthum Deutſchlands war, übertrafen, da trotz der Erweiterung der Kreiſe, aus denen man bei uns die Stoffe zu entnehmen pflegte, der Geiſt und die Form der Bühne des Mittelalters ſich erhielt, ohne durch die Bekanntſchaft mit dem claſſiſchen Drama veredelt zu werden, wie dies in England geſchehen, oder nur an formeller Ausbildung zu gewinnen, wurde bald bemerkt und anerkannt. Hören wir darüber das Urtheil eines gleichzeitigen Schriftſtellers, des Johannes Rhenanus, eines durch Reiſen in England gebildeten Mannes, der ſeit 1610 Leibarzt des Landgrafen Moritz und deſſen Gehülfe im chemiſchen Laboratorium war. Eine von ihm verfaßte Komödie: „Der Streit der Sinne", (auf der Bibliothek zu Kaſſel), iſt der Vorrede wegen bemerkenswerth. Den Engländern wird im Schauſpiel der Vorzug vor allen Nationen gegeben, ſowol in der „Compoſition" wie in der „Action". Den Gebrauch des iambiſchen Pentameters in wichtigen und ernſten Dingen gebe den Komödianten die Action gleichſam an die Hand; in geringen Dingen reden ſie ſchlicht und in Proſa. Der Fehler der Deutſchen ſei bisher geweſen, daß ſie alles entweder ganz in Reimen oder in gebundener Rede, darin wichtige Sachen ſehr ſchwer ausgedrückt werden, ohne Unterſchied vorgebracht haben. Viele Deutſche haben geglaubt, es ſei in unſerer Sprache unmöglich, die Engländer zu imitiren. Das will Rhenanus durch ſeinen eigenen Vorgang widerlegen; weder der deutſchen Sprache noch den deutſchen Schauſpielern mangele es an

Kraft dazu. In England hatte er wahrgenommen, „daß die Actores gleichsam in einer Schule täglich instruiret werden; auch die vornehmsten Schauspieler müssen sich von den Poeten unterweisen lassen".

Was bei uns nur ein unterhaltendes Spiel war, wie andere gemeinschaftliche und öffentliche Belustigungen, oder, wie bei den Schulkomödien, Lehrzwecken diente, zeigte sich bei den Engländern zuerst als eine Kunst, die sich den übrigen Künsten anschloß und wie diese gelernt und geübt zu werden verlangte. Nach und nach begann dieselbe auch bei uns dem Dilettantismus entnommen zu werden. Diesem liegt im besten Fall die Versuchung nahe, die eigene Person in vollem Maße geltend zu machen und auf sich selbst ein möglichst helles Licht fallen zu lassen. Es soll kein Zweifel darüber bleiben, daß dieser König, dieser Held, diese schöne Jungfrau, dieser Narr der N. N. ist. Erst das Vergessen des eigenen Ich führt von dem Aeußern auch auf das Innerliche, und auf das Geist- und Gefühlsleben erwacht die Achtsamkeit. Unter der Bemühung, dieses auch in der äußern Erscheinung wiederzugeben, bilden sich die ersten Begriffe von Charakterzeichnung, vielleicht nur nach wenigen Kategorien und in wenigen stehenden Formen ausgedrückt; aber es ist doch der Anfang gemacht zur Darstellung eines ganzen Menschen, wenn auch bis zur vollkommenen Kunst der Menschendarstellung der Weg noch weit ist. Das Zusammenspiel stehender, mit Rücksicht auf die verschiedenen Rollenfächer gegliederter Gesellschaften unter einheitlicher Führung, die sich auch bei uns bildeten und die Schule, aus der sie hervorgegangen, durch Beibehaltung des Namens der Engländer nicht verleugnen, machte der alten Gewohnheit ein Ende. Es darf nicht vergessen werden, daß jene Wandertruppen die Vorläufer der später auftretenden „Hochdeutschen Komödianten" waren, aus denen im achtzehnten Jahrhundert die trefflichen Gesellschaften der Neuber, Schönemann, Ackermann, Koch, Döbbelin hervorgingen. Hier hieß es sich fügen, sich dem Ganzen unterordnen, nichts weiter sein zu wollen, als was die Rolle vorschreibt. Alles dieses unter

Beihülfe der erweiterten Bühnenmittel, die man sich aneignete, übte eine natürliche Rückwirkung auf die dramatische Dichtung selbst aus. Die mehr epische, blos recitirende Darstellung der alten Weise wich einer freiern dramatischen Bewegung, wobei die Spielenden nicht blos als Repräsentanten, ja als Bilder der Personen erscheinen, sondern diese selbst sein wollen.

Nach und nach geht den Dichtern ein Verständniß für die Zeichnung von Charakteren auf; an die Stelle der einfachen Vorführung von Thatsachen tritt das Streben nach innerer Motivirung der Handlung und eine entsprechende Anlage und Durchführung der Situationen. Eine weitergehende Fortwirkung des englischen Dramas wurde durch den Eintritt des sogenannten Kunstcharakters unserer Dichtung überhaupt unterbrochen, und doch wird man Spuren einer solchen bei den bessern Dichtern der neuen Schule finden, am deutlichsten erkennbar bei Andreas Gryphius.

Bei der Behandlung der Texte waren die für unsere Ausgaben der Dichter des 16. Jahrhunderts angenommenen Grundsätze nicht streng durchzuführen. Die Orthographie der Drucke steht schon im Uebergang zu der in den Officinen Norddeutschlands im 17. Jahrhundert allgemein gebräuchlichen; so konnte es nur darauf ankommen, eine gewisse Gleichheit in der Schreibung herzustellen. Größere Schwierigkeiten boten die Partien des Clowns und der in den Volksscenen eingeführten Personen niedern Standes. Die Sprache des Narren ist holländisch mit eingemischten plattdeutschen Wortformen und Wendungen. Offenbar gibt er sich Mühe, den Deutschen, namentlich den Niedersachsen verständlich zu werden. Die Marktscenen sind sämmtlich in den heimatlichen Mundarten der Bauern und Bäuerinnen gehalten. Bestimmte Grundsätze und consequente Durchführung fehlt hier wie in der Rolle des Johann Bouset. Wie diese Partien zu Stande gekommen, bleibt unerklärt. Wahrscheinlich war der Clown der herzoglichen Bühne ein mit den Engländern herübergekommener niederländischer „Pickelhäring", dessen Hülfe Heinrich Julius benutzen konnte; für die verschiedenen Dialekte

wird er sich ebenfalls fremden Rath geholt haben. Wir mußten uns hier auf die Besserung des auffallend Unrichtigen und auf die Ausmerzung der ärgsten Sprachverderbungen und Druckfehler beschränken.

Die bibliographischen Nachweise findet der Leser zusammengestellt in Karl Goedeke's „Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung" (S. 407—8) und in W. L. Holland's Ausgabe „Die Schauspiele des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig" (Publication 36 des Literarischen Vereins in Stuttgart. 1855. 8.).

Der bequemen Uebersicht wegen geben wir hier die Titel der nicht aufgenommenen Stücke:

1. Tragica Comoedia HJBELDEHA der Susanna, wie dieselbe von zweyen alten, Ehebruchs halber, fälschlich beklaget, auch unschuldig verurtheilt, aber endlich durch sonderliche Schickung Gottes des Almächtigen von Danieln errettet, und die beyden Alten zum Tode verdammet worden. Mit 34 Personen. Gedruckt zu Wolffenbüttel Anno nach Christi Geburt M.D.XCIII.

4. Comoedia HJDBELEPIHAL von einem Weibe, wie dasselbige ihre Hurerey für ihrem Eheman verborgen. Mit 6 Personen. Gedruckt zu Wolffenbüttel, 1593.

5. Tragedia HJBALDEHA von einer Ehebrecherin, wie die jren Mann drey mahl betrucht, aber zu letzt ein schreckliche Ende genommen. Mit acht Personen. Wolffenbüttel M.D.XCIV.

7. Tragica Comoedia HJBALDEHA von einem Wirthe oder Gastgeber mit eilff Personen. Wolffenbüttel M.D.XCIV.

Die Stücke des Herzogs tragen auf den Titeln der Drucke eine Bezeichnung durch eine Reihe von Buchstaben, wodurch dieselben schon äußerlich kennbar sind. Diese Buchstaben folgen, zu einem Worte zusammengestellt, auf die Bezeichnung des Schauspiels als Comödia oder Tragödia. Es kommen folgende Zusammensetzungen vor:

HJBELDEHA (Henrici Julii Brunsvicensis et Lune-

burgensis ducis, ecclesiae Halberstadensis antistititis); HJBALDEHA (ebenſo, nur ac für et); HJDBELEPIHAL.A (die letzten Buchſtaben zu leſen: episcopatus Halberstad. antist,); HJDBELEPIHAL (episc. Halberstad.); HJDBEL. AHE (antistititis Halberstadensis ecclesiae oder episcopatus); HJDBELAHE (antistititis Halberstadensis episcopatus); HJEHADBEL (Henricus Julius episcopatus Halberst. antistit., ducis Brunsvicensis et Luneburgensis.

Der Tragödie „Von einem Fleiſchauer" fehlt eine ſolche Bezeichnung, da dieſelbe nicht zum Druck gelangt iſt.

Nur kurz erwähnen wir, daß wenige Jahre nach ihrem erſten Erſcheinen zwei Wolfenbütteler Schauſpiele in gereimter Bearbeitung gedruckt worden ſind. Johann Sommer aus Zwickau, Pfarrer zu Oſterweddingen, pſeudonym Johannes Olorinus Variscus oder Huldrichus Therander, der Verfaſſer einer Anzahl von Schauſpielen und ſonſtigen für die Culturgeſchichte der Zeit intereſſanten Schriften, wählte für ſeine Arbeit die „Tragödie von einer Ehebrecherin", die ihn ihres moraliſchen Gehalts wegen beſonders anzog (1602). Die Vorrede ſagt, vielleicht nur aus Rückſicht gegen den hochgeſtellten Autor, er wolle bekennen, daß ihm das Trauerſpiel in der urſprünglichen Proſa beſſer gefallen, er habe aber „auf Begehren" daſſelbe „der teutſchen Art nach" in Reime gebracht. Der „Vincentius Ladislaus" wurde durch Elias Herlichius, der ſich unter dem Vorwort Organiſt zu St. Nicolai in Stralſund nennt, und von dem ſpäter eine ſelbſtändige Comödie „Musicomastix. Von einem Muſikfreunde u. ſ. w." gedruckt worden iſt (Altenſtettin 1606), mit einem poetiſchen Gewande bekleidet. Der Grund iſt ebenſo unklar ausgedrückt. Freunde, mit denen er des Herzogs Komödien las, wobei „ihn die kurzweiligen Hiſtorien etlicher Maßen oblectirten", hatten ihn gebeten, „daſſelbe zu vertiren und in Reime zu bringen". Er gab dem Wunſche nach, „weil ſie in prosa oratione füglich agiret und etwan an einem Ort aus Kurzweil geſpielet werden könnte". Vielleicht wollte er damit zu verſtehen geben, daß man die poetiſche Form für die Lectüre und allenfalls

für die Darstellung auf Schul- und Dilettantenbühnen geeigneter fand. Eine Aufführung durch Berufsschauspieler, namentlich durch Engländer, wurde dadurch so gut wie unmöglich gemacht.

Für die Reihefolge der ausgewählten Stücke mußten die Jahre der ersten Drucke maßgebend sein; eine Ausnahme glaubte ich mir jedoch bei der Komödie „Von einem Weibe" gestatten zu dürfen. Dieselbe ist erst durch die erwähnte Publication des Literarischen Vereins in Stuttgart wieder bekannt geworden. Das Exemplar der dortigen öffentlichen Bibliothek ist aus zwei verschiedenen Drucken mit abweichender scenischer Eintheilung zusammengesetzt. Auf Act V, Sc. 4 des ersten Drucks vom Jahre 1593 folgt Act IV, Sc. 1 eines andern. Dazwischen ist das Bruchstück einer Scene eingeklebt, in welcher der Barbier auftritt, von dem der Kaufmann die ersten Andeutungen über die Untreue seiner Frau empfangen hat. Sonst schließt sich alles vollkommen passend aneinander. Die Frage, ob diese Zusammenstellung zufällig oder beabsichtigt sei, wird für das erste nicht zu beantworten sein; weder die Ausgabe von 1593 noch eine zweite ist bisjetzt aufgefunden worden. Die Handschrift des Herzogs in Hannover hat die weggelassene Scene nicht. — Auf die Abgangsworte des Clowns folgt unmittelbar Act IV, Sc. 1. Ich verzichtete deshalb von vornherein auf die Aufnahme des Stücks, obgleich der Werth desselben mich eine Erneuerung für unsere Leser wünschen ließ. Während des Drucks stellte sich jedoch heraus, daß der für den Text bestimmte Raum durch die Auswahl nicht völlig in Anspruch genommen wurde; ich entschloß mich also, das kleine Lustspiel nach dem durch Dr. Holland gegebenen Abdruck dem Schlusse des Bandes anzufügen.

Göttingen, 1. October 1879.

Julius Tittmann.

Inhalt.

Seite

Einleitung V

I. Tragica Comoedia. Von der Susanna, wie dieselbe fälschlich von zweien Alten des Ehebruchs beklaget, auch unschuldig verurtheilet, aber endlich durch Schickung Gottes des Allmächtigen vom Daniele errettet, und die beiden Alten zum Tode verdamt worden 1

II. Tragoedia. Von einem Buhler und einer Buhlerin, wie derselben Hurerei und Unzucht, ob sie wol ein Zeitlang verborgen gewesen, gleichwol endlich an den Tag kommen und von Gott greulich gestrafet worden sei 33

III. Comoedia. Von einem Wirthe, wie derselbige von dreien Wandergesellen drei mal umb die Bezahlung betrogen sei worden 77

IV. Comoedia. Von einem Edelman, welcher einem Abt drei Fragen aufgegeben 109

V. Comoedia. Von Vincentio Ladislao Sacrapa von Mantua, Kämpfern zu Roß und Fuß, weiland des edlen und ehrnvesten, auch manhaften und streitbaren Barbarossae Bellicosi von Mantua, Rittern zu Malta, ehelichen nachgelassenen Sohn 137

Seite

VI. Tragoedia. Von einem ungerathenen Sohn, welcher unmenſchliche und unerhörte Mordthaten begangen, auch endlich neben ſeinen Mitconſorten ein erbarmlich ſchrecklich und greulich Ende genommen hat 175

VII. Comoedia. Von einem Weibe, wie daſſelbige ihre Hurerei für ihrem Eheman verborgen. 235

I.

TRAGICA COMŒDIA HIDBELEPIHALA.

Von

Der Suſanna,

wie dieſelbe fälſchlich von zweien Alten des Ehebruchs beklaget, auch unſchuldig verurtheilet, aber endlich durch Schickung Gottes des Allmächtigen vom Daniele errettet, und die beiden Alten zum Tode verdamt worden.

Mit 21 Perſonen.

Aufs neu kürzer verfaſſet.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

im Jahr 1593.

Personae tragicae comoediae.

Prologus.

1. Helkia, } der Susannae { Vater,
2. Anna, } { Mutter,
3. Jojakim, } { Man.
4. Susanna.
5. Rebecca, } Susannae Kinder.
6. Ben Jamin, }
7. Midian, } Richter.
8. Simeon, }
9. Cleophas, }
10. Achitophel, } Aeltesten des Volks.
11. Samuel, }
12. Judas, }
13. Hyramus, } Jojakims Knechte.
14. Phylargus, }
15. Sara, } Susannae Mägde.
16. Judith, }
17. Daniel.
18. Antonius, Gerichtsdiener.
19. Davus, } Stöckenknechte.
20. Dromo, }
21. Johan Bouschet, Morio.

Epilogus.

Introducatur Musica.

Prologus.

Gnädige und günstige Herren! Es wird jetzund allhie die Historia von der Susanna gespielet und dabei angezeiget werden, wie die beiden alten Buben, Simeon und Midian, der Susannae, welche doch from und gottfürchtig gewesen, mit List und Gewalt nach ihrer Ehre gestanden, und als sie ihren Willen an ihr nicht vollenbringen können, sie des Ehebruchs fälschlich beklagt, darüber sie auch vom Volk, welches den beiden Alten, als Richtern, gegläubet, wie eine Ehebrecherin, vermöge des Gesetzes, verurtheilet, auch ausgeführet, aber wünderlich durch den Knaben Danielem (welchen Gott erwecket) ihre Unschuld an den Tag gebracht, und die beiden Alten mit Steinen zu todt geworfen worden. Solches alles werden die Herren kürzlich allhie vernehmen und auch solches anzuhören unverdrossen sein. (Gehet abe.)

Actus primi scena prima.

Midian, der Richter.

Midian. Daß es umb die Liebe ein seltzam wünderlich Ding sei, sölchs habe ich nun erst recht erfahren. Ich bin nunmehr ein alter Man, achtzig Jahren näher als siebenzig, aber dennoch dringet mich die Liebe dergestalt, als wenn ich ein junger Geselle von achtzehen Jahren wäre. Wenn ich in dieses Mannes Jojakims Haus gehe (wie ich dann jetzund eben daraus komme),

auch sonsten wegen meines Amts neben meinem Gesellen täglich darein sein muß, so werde ich durch die Liebe und unkeusche Begirde, die ich gegen die Susannam wegen ihrer überaus großen Schönheit trage, dermaßen geängstiget, daß mir alle meine Gedanken, Witz, Sinne und Vernunft, ja Gesichte und Gehör vergehet, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. Das Herz ist auch in mir gegen sie also entzündet, daß ich nicht von ihr lassen kan, es sei dann, daß ich meinen Willen an ihr volnbracht habe. Wie ichs aber zum füglichsten anschlagen könte, daß solches unvermerket möchte zugehen, und ich alleine zu ihr kommen könte, darüber habe ich mich schier zum Narren und Fantasten gedacht. Ich will doch noch einmal ihr zu gefallen in den Garten gehen und auf sie warten, ob es mir einmal gelingen wolte.

(Thut als wölle er weg gehen, inmittelst kömt Simeon, ruft ihn zurück und spricht:)

Actus primi scena secunda.

Simeon, Midian, die alten Richter.

Simeon. Holla, Midian, ein Wort.

Midian. Sihe, Simeon, bistu da? Ich wuste nicht, wer mir so rief.

Simeon. Ich habe mich diesen Tag gar müde gearbeitet. Der Kopf ist mir gar wüste, dann es seind leiden [1] viel Parteien heute allhie gewesen; ich bins wol zufrieden, daß es ein Ende hat, damit ich möge wieder ein wenig Respit [2] bekommen.

Midian. Es ist jo heute viel zu thun gewesen, mehr dann sonsten, ich hatte es auch gleich gnug.

Simeon. Nun, was sol man darzu thun? Man sagt im gemeinen Sprichwort: Wer viel kan, der muß viel thun. So gehet es uns beiden auch. Wir seind aber hier auf diß mal kein nütz [3] mehr, ich wil heim gehen, dann es ist Essens Zeit, und wil meinen kranken Magen ein wenig laben.

Midian. Das wil ich auch thun, ich war gleich [4] auf dem Wege, wie du mir riefest.

Simeon. Nun, so sei gegrüßet.

Midian. Ich wil dir das Gleit geben. (Gehen beide abe.)

---

1 leiden, adv., sehr, mit dem Nebenbegriff des Unangenehmen. — 2 Respit, Zeit zur Erholung. — 3 kein nütz, nichts nutze, niederd. — 4 gleich, eben.

Actus primi scena tertia.

Simeon.

Simeon (kömt alsbald wieder und spricht): Gehe du nur hin und iß, daß dirs wol schmecke. Es war mir umb das Essen nicht zu thun, da ich mit dir davon gieng. Es war mir was anderst. (Schweiget ein wenig stille, und spricht darnach weiter:) Ei, wie angst und bange ist mir! Das Herz im Leibe brennet mir für großer Liebe, dann wenn ich in Jojakims Haus komme und Susannam sehe, möchte ich schier für Angst zerbersten. Ich bin ihr lange nachgegangen, und auf vielerlei Wege habe ichs versucht, wie ich sie zu Worten allein bekommen möchte[1]. Es hat aber bis dahero noch nicht sein wollen; ob ich wol im Garten oftmals auf sie gewartet, hat doch der Teufel meinen Gesellen Midian allwege[2] hergeführet und mich also verhindert. Nu wolan, es wird heute ein heißer Tag werden, daß sie ohn allen Zweifel diesen Tag in den Garten zu baden kommen wird; darumb muß ich solche Gelegenheit nicht versäumen. Ich wil noch einmal hingehen in den Garten, mich unter einen Baum niedersetzen und versuchen, ob ich vielleicht das Glück antreffen könte, daß ich darin einmal möchte allein sein.

(Gehet in den Garten und setzet sich nieder.)

Actus primi scena quarta.

Midian.

Midian. Mein Geselle sagte vorhin, er wolte zum Essen gehen und seinen kranken Magen laben; ich wolte wünschen, daß er nur einen guten Appetit zum Essen haben möchte, damit er diesen ganzen Tag nicht von der Mahlzeit käme, so hätte ich das Reich alleine. Ich wil nun wieder hingehen in der Susannen Garten und auf sie warten; dann ich verhoffe, weil es schön Wetter ist, sie werde in den Garten zu baden kommen. Und wenn solchs geschicht, und meinem Gesellen schmeckte die Mahlzeit so wol, daß er zu Haus bliebe, so möchte meine Sache noch wol einmal gut werden. Ich wil hingehen und mich bei das Bad, darin sie pfleget zu baden, niedersetzen und mich verbergen.

(Gehet in den Garten.)

---

1 zu Worten bekommen, zum Reden bringen, ein Gespräch mit jemand erlangen. — 2 allwege, überall, immer.

Actus primi scena quinta.

Simeon. Midian.

Simeon. Nein, nun ist kein Stern, kein Glück und kein Heil. Führet dich denn nun Tausend Teufel wieder hieher! Mich sol doch wol gelüsten, was der hier suchet. Ich gläube bei Gott, der alte Narre schleichet auch nach der Susannen. Ich wil doch noch ein wenig warten, ob vieleicht der Teufel, so ihn herein gebracht, ihn wiederumb hinaus führen wolte.

Midian (sihet sich umb). Wer ist dann das, der dort hergehet? Sihe, hat dich all der Henker nun wieder hergeführet? Mich sol doch wol gelüsten, was er hier machet. Solte er auch wol des Sinnes sein als ich, weil er täglich sich hier finden lässet? Ich gläube nicht, daß er mich noch gesehen. Ich wil hier ein wenig verziehen und sehen, was er machen wil. Er nahet sich zu mir. Er muß mich gesehen haben. Was mag er mir wöllen? Ich wil ihme ein wenig entgegen gehen.

Simeon. Sihe da, finden wir einander hier?

Midian. Ja, hie finden wir einander.

Simeon. Hastu was gessen?

Midian. Wie fragstu mich so?

Simeon. Als wir vorhin von einander giengen, da sagstu ja, du wolteſt zum Essen gehen.

Midian. Hast du dann auch gessen? Du sagteſt ja der gleichen.

Simeon. Ich mag ja essen so lange und so viel als mir gelüstet.

Midian. Es darf mir desfals auch keiner vorschreiben, was ich thun sol.

Simeon. Wie kömstu hie so eben her? Du pflegeſt ja sonsten nicht allzu gerne ausgehen.

Midian. Ich gedenke, du seieſt wol so unvermügsam[1] als ich. Was machstu hier?

Simeon. Lieber[2], sage mir doch, aus was Ursachen kömstu so oft hieher? Wir seind ja gute Bekanten mit einander. Worumb wolteſtu es mir nicht sagen? Es sol bei mir wol bleiben.

Midian. Ich kan es so noch nicht sagen. Es seind Sachen, die man einem so leichtlich nicht offenbaren kan.

---

1 unvermügsam, unvermögend, schwach, gebrechlich. — 2 Lieber, interj. bitte, quaeso.

Simeon. Wie so? Auf Vertrauen saget man je einem guten Freunde wol was.

Midian. Das ist wol wahr, wann du schweigen wolteſt?

Simeon. Ich wil schweigen. Sihe, da ist meine Hand.

Midian. Dieſes ist die einige Ursache, daß ich so oft hieher kommen bin, ich bitte aber, laß es verschwiegen bei dir bleiben, daß ich gegen die Susannam wegen ihrer überaus großen Schönheit dermaßen verliebet, daß ich nicht gewust, wo aus oder ein. Damit ich nur einmal meinen Willen an ihr vollenbringen mögen, bin ich ihr zu gefallen so ofte hieher kommen.

Simeon. Ich solte mich billich schämen, wegen meines hohen Alters, daß ich mir solche Dinge solt in den Sinn genommen haben. Aber daß ich hier so ofte herkommen bin, ist das dieſelbe Ursache, wie du jetzund erzählet hast.

Midian. Wie wollen wirs aber anschlagen?

Simeon. Wir wollen uns hie verbergen, und sobald sie ins Bad kommen wird und wir das Raum [1] allein mit ihr haben können, wollen wir sie erstlich mit listigen Worten versuchen, und wenn das nicht helfen wil, sie mit Gewalt bezwingen. Wird sie dann ein Geschrei machen, wollen wir sie verlaſſen und über sie ein Gerücht machen, daß wir sie mit einem jungen Geſellen in Ehebruch gefunden haben.

Midian. Das lasse ich mir gefallen.

Simeon. Kom, laß uns gehen und uns verstecken, damit wir nicht ersehen, und unser Fürnehmen verrathen und dadurch verhindert werde.

Midian. Gehe vorhin, ich wil folgen. Aber sihe, die Thür im Hause gehet schon auf, sie wird fürwahr kommen, ich hoffe, der Posse sol angehen.

Simeon. Schweig und sei nur zufrieden, wir müssen der Zeit und des Glücks wahrnehmen und erwarten.

(Sie verbergen sich.)

---

1 das Raum, sonst masc., abgesonderter Platz, Ort.

Actus secundi scena prima.

Susanna. Judith. Sara.

Susanna. Ach, wie ist es doch so eine ängstigliche Hitze! Wenn doch das Wasser ein wenig kühl wolte sein, wolte ich mich in demselben abwaschen und etwas erfrischen. Ich wil dort hingehen und wil meine Kleider ablegen. Ich hoffe ja, wir sind hie alleine im Garten.

Judith. Ich vernehme [1] hie niemands nicht. Ich wüste auch nicht, weil [2] ich bei euch gedienet, daß ich jemands Fremdes in diesem Garten gesehen hätte.

Susanna. Das wäre gut, denn ich wolte nicht gerne, daß mich jemands nacket sehen solte.

Sara. Bei welchem Teiche wollet ihr euch waschen?

Susanna. Bei diesem, da wir bei stehen.

Judith. Sol ich euch dann die Kleider abnehmen?

Susanna. Nein, ich wil es selber thun. Gehet ihr aber eilends hin und holet mir aus meinem Hause Balsam und Seife und bringet mir dieselbe her. Und schließet ja die Thür feste zu, damit niemands herein komme und mich dergestalt sehen möge.

Judith. Wie sollen wir aber wieder herein kommen, wenn es zu ist?

Susanna. Sehet, da habt ihr den Hauptschlüssel, gehet eilends und kommet bald wieder.

Judith. Es sol geschehen.

(Gehen abe. Susanna beginnet sich auszuziehen.)

Actus secundi scena secunda.

Midian. Simeon. Susanna.

Midian. Nun, lieber Simeon, die Zeit ist nun vorhanden, daß wir unser Heil versuchen, dann die Susanna ist allein und hat sich schon halb ausgezogen. So sein auch die Mägde hinweg, und der Garten ist zugeschlossen.

Simeon. Ei, verzeuch noch ein wenig und laß sehen, was sie beginnen wil.

---

1 vernehmen, bemerken. — 2 weil, so lange als.

Midian. Ei, was wollen wir lange verziehen? Wollen wir was thun, so laß uns nicht lange warten.

Simeon. Wie dirs gefällt, ich gehe mit.

Midian. Gehe du vorhin und rede mit ihr; wenn es Zeit ist, wil ich dir folgen.

Susanna. Behüte Gott, wer mag da reden? Ich hoffe ja nimmermehr, daß jemands Fremdes hie im Garten sei.

Midian. Simeon, gehe du doch flugs zu, du must nicht lange zumachen [1].

Susanna. Ach Gott, ach Gott, wie gehet das immer zu? Ach, da ist ein Mansperson! Ach, bin ich nun zu meinem großem Unglück hieher mich zu waschen gangen. Ach, ach, daß ich doch meine Mägde bei mir hätte!

Simeon. Gott grüße euch, junge Frau.

Susanna. Ach, Simeon, seid ihrs? Wie komt ihr doch hieher? Ach, gehet doch weg und thut mir doch diese Schmach nicht.

Simeon. Worumb solt ich weg gehen? Ich bin darumb hie kommen, daß ich mit euch sprechen wolte.

Susanna. Ach, was habe ich mit euch zu sprechen?

Simeon. Geheime Sachen.

Susanna. Ach, wann ihr mit mir zu sprechen habt, so gehet nach meinem Hause und thut mir doch diß nicht zu Herzeleid.

Midian. Sihe, was machet ihr beide hier zusammen? Ich gläube, ihr wollet zusammen baden. Sol es so gelten, so wil ich den dritten Man mit geben [2].

Susanna. Ach, Midian, errettet mich doch.

Midian. Von wem sol ich euch erretten?

Susanna. Ach, von diesem Simeon.

Midian. Was thut er euch dann?

Susanna. Ach, große Gewalt.

Midian. Das kan ich noch nicht merken.

Susanna. Ach, ich bitte euch, gehet doch von mir.

Simeon. O nein, so gehen wir noch nicht weg, wir müssen mehr davon haben. Wir sind euch so lange umbsonst nachgegangen, und nun wir euch einmal allein erlanget, müsset ihr nicht weg, biß wir unsern Willen vollenbringen.

Susanna. Was sagstu, ehrloser, unverschämter, verzweifelter Bube? Wolteſtu um ein Beischlafen bei mir anhalten?

Simeon. Ja, darumb seind wir beide hie.

---

1 zumachen, ndſ., zögern, zaudern. — 2 geben, wie abgeben.

Susanna. Ach, du getreuer Gott, schicke doch einen Menschen, der mich von diesen beiden gottlosen Buben erretten möge!

Simeon. Nun sage, ob du es thun wolleſt oder nicht?

Susanna. Ei, das hörstu wol, du loser alter Bösewicht, daß ichs nicht thun wil.

Midian. Nun, so wollen wir dir nicht ehe vom Halse lassen, du thust es dann.

Susanna. Ach, schämet ihr euch dann nicht für Gott dem Allmächtigen, daß ihr solche Dinge reden und mir, als einer ehrlichen Frauen, dergleichen anmuthen möget?

Simeon. Auf diß mal haben wir der Schande den Kopf abgebissen [1].

Susanna. Nun, Gott wird dich strafen. Gedenkestu nicht daran, wie greulich Gott mit der Sindfluth die Hurerei und Ehebruch gestrafet hat.

Midian. Das ist schon lange, es kömt auch nun keine Sindfluth mehr.

Susanna. O, verzeihe dirs Gott, du schandloser [2] Bube, daß du mit Gottes Wort so spottest. Hastu nicht gehöret, wie greulich Gott die von Sodoma und Gomorrha wegen Hurerei und Ehebruch gestrafet hat?

Simeon. Das habe ich nie gehört.

Midian. Was gehet mich Sodoma und Gomorrha an, wir seind jetzund hier in deinem Garten zu Babylon.

Susanna. Wäre es doch nicht Wunder, daß das Feuer, welches Sodoma und Gomorrha verzehrete, jetzunder vom Himmel fiele und verzehret euch beiden alten Buben zusehens [3].

Simeon. Hoho, das Feuer ist lange verlöschet.

Midian. Was hältest du uns lange auf? Es kan nicht anders sein. Wiltu anderst dein Leben behalten, so mustu darin willigen.

Susanna. O Jehova, ich bitte dich, errette mich gnädiglich und bewahre mich, dann diese beiden seind kommen, mir meine Ehre zu nehmen.

Simeon. Woferne du es nicht thun wirst, so wollen wir auf dich bekennen, daß wir einen jungen Gesellen allein bei dir funden haben, und daß du deine Mägde darumb habest hinaus geschicket.

---

1 der Schande (der Scham) den Kopf abgebissen, niedersächsische Redensart. — 2 schandlos, schamlos. — 3 zusehens (im Zusehen), augenblicklich, sofort.

Susanna. Ach, ich elendes Mensch, ach, wie bin ich in so großen Aengsten! Dann wo ich solches thue, so bin ich des Todes, thue ichs aber nicht, so komme ich doch nicht aus euern Händen. Doch wil ich lieber unschüldig in der Menschen Hände kommen, dann wider den Herrn sündigen. Zeter, zeter, zeter mordio! O ihr Diener, lauft zu und kommet mir zu Hülfe. Hyrame, Judith, Sara, o kommet mir doch zu Hülfe!

Midian. Sei du zufrieden, du solt doch gleichwol für eine Hur und Ehebrecherin in dieser Stadt ausgeschreiet, und deshalben zum Tod verdamt werden, das sei dir ein Eid geschworen.

Actus secundi scena tertia.

Susanna. Midian. Simeon. Hyramus. Johan Bouschet, Morio.

Midian. Susanna, die Hur!

Simeon. Susanna, die Hur!

Johan Bouschet. Wel, wat ropt hyr so? Wat ist hyr toe doen? Ick hebb my all verfeert [1] in myn gans Lyff [2].

Simeon. Du magst wol fragen. Deines Herrn Frau Susanna ist zur Huren worden.

Johan Bouschet. Wel, wat seggt gy? Is Susanna ein Hur?

Midian. Ja, sie ist ein Hure, sie hat sich nicht gehalten, wie einer tugendsamen Frauen wol anstehet.

Hyramus. O Midian, das vergebe euch Gott, daß ihr der frommen, ehrlichen Frauen das möget nachreden. Was hat sie dann gethan, daß ihr sie derogestalt beschüldiget?

Simeon. Sie hat gebuhlet.

Hyramus. Mit weme?

Simeon. Mit einem jungen Gesellen, den hat sie im Arm gehabt, denselben geküsset, auf ihren Schoß gesetzt und sich also mit ihme gestellet, daß ich mich schäme, solchs für züchtigen, ehrlichen Leuten zu erzählen. Der jung Geselle war uns zu rasch, daß wir ihne nicht erlaufen können, sie aber haben wir ergriffen und behalten [3].

Hyramus. Pfui dich an! Ich schäme mich, daß ich länger zuhören sol, dann ein solches ist von dieser Frauen nie erfahren worden.

---

1 verfeeren, ndl.; mhd., verfêren, erschrecken. — 2 Lyff, Leib. — 3 behalten, festhalten.

Johan Bouſchet. Ick en mag hyr niet langer blyven, und als ick ſou[1] gewuſt hebben, dat gy eine Hur geweſen ſyt, ſou ick myn leeven lank tot[2] uwen Heer niet getrocken hebben. Pfuy, ſchamet u in au Backes[3]! (Gehen abe.)

Simeon (ad Susannam). Troll dich, du loſe, ehebrecheriſche Hur. Wir haben lange gnug bei dir geſtanden, dann wir haben mehr zu thun.

Actus ſecundi ſcena quarta.

Suſanna.

Suſanna (gehet weinende abe und ſpricht): Ach Gott, ach du mein höchſter Troſt, du mein einiger Troſt, du erkenneſt mein Herz, ich bitte, verlaß mich ja nicht, ſondern ſtehe mir bei in der letzten Noth! O getreuer Gott, ich bitte nicht mehr, dann du wolleſt nur meine Unſchuld erretten und an den Tag bringen, damit jederman erfahren möge, wie böslich dieſe beiden alten Buben mit mir umbgangen ſein.

Actus ſecundi ſcena quinta.

Johan Bouſchet. Jojakim.

Jojakim. Hörſtu Johan, was iſt es, das ihr mit einander im Hauſe ſo heimlich redet? Iſt irgends etwas geſchehen? Das Herz iſt mir ſo ſchwer, ich merke wol, daß etwas für iſt und die Sachen nicht richtig ſein. Lieber, ſage mirs doch.

Johan Bouſchet. Ey, myn Heere, ick en mag es niet ſeggen.

Jojakim. Lieber, ſage mirs doch, ich muß es doch noch endlich wiſſen.

Johan Bouſchet. Wel, myn Heere, ick ſal u ſeggen, als ick gehort hebbe, ick en weet overſt niet, oft[4] ock waer is. Se ſeggen, Suſanna, au Frau, ſou ein Hur ſyn.

Jojakim. Wer ſagt das?

Johan Bouſchet. Simeon und Midian hebbent geſeggt, dat Suſanne giſtern ſy in den Garden geweſen und met een jong Man gebuhlert het.

Jojakim. O, hilf Gott, welch ein Unglück iſt das! Ach, nun

---

1 ſou, ndd., ſoll. — 2 tot, ndd., zu. — 3 in au Backes, in euere Wangen, wie: in euer Angeſicht. — 4 oft, ob es.

muß ich vergehen, ach, nun muß ich sterben! Ach, ach, ich armer Man, wäre ich doch nie geboren! Ach, ich falle schier vergebens umb auf dieser Stätte. Ach, ach, ich armer Mensch, was sol ich doch anfangen! Ach Gott, ach Gott, wo sol ich hin? Ich wil zu Haus gehen und mit ihr reden, ich kans noch nicht wol gläuben, daß es also sei.

Actus tertii scena prima.

Midian. Simeon. Cleophas. Achitophel. Samuel. Judas. Susanna. Antonius.

Midian. Lieber Cleopha, auch ihr andern aus den Aeltesten des Volks, wir können auf dißmal unser Stätte nicht besitzen[1], sintemal wir diesen Tag Kläger sein werden. Derowegen ist unser Bitte, ihr wollet euch dahin setzen, unsere Klage anhören und vermöge des Gesetzes ein Urtheil darauf fällen.

Cleophas. Wen wollet ihr dann beklagen[2]?

Midian. Wir haben Jojakims Weib, die Susannam, zu beklagen, und bitten, daß sie unsere Klagen anzuhören möge hieher gefordert werden.

Cleophas. Weshalben wolt ihr sie dann besprechen[3]? Sie hält sich ja from und eingezogen, daß man auch von ihr nie nichts Unchristliches erfahren hat.

Midian. Wenn sie zur Stätte kömt, werden es die Herren und alle Umbstehende vernehmen.

Cleophas. Antoni, lauf und hole Susannam her.

Antonius. Ich wil gleich gehen und es bestellen.

(Cleophas setzet sich nieder und die andern Aeltesten, Simeon und Midian bleiben unten an sitzen. Susanna gehet ein mit ihrer ganzen Freundschaft[4], und Midian spricht zu Simeon.)

Midian. Mich däucht, sie kommen dort her. Sihe, wie ein lang Gezöttel[5] haben sie hinder sich.

Simeon. Sihe, sie hat einen Schleier übergedeckt.

Midian. Das hat sie darumb gethan, daß man sie nicht kennen sol.

Simeon. Ach, mein Midian, ich habe noch große Begirde,

---

1 besitzen, sich setzen auf. — 2 beklagen, verklagen, anklagen. — 3 besprechen, gerichtlich belangen. — 4 Freundschaft, Verwandtschaft. — 5 Gezöttel, in verächtlichem Sinne: Gefolge.

weil sie schön von Angesicht ist, daß ich sie nur möge anschauen, dieweile ich ihrer nicht genießen möge.

Midian. Wenn sie kömt, so sol sie den Schleier abthun.

Actus tertii scena secunda.

Midian. Simeon. Susanna. Cleophas. Achitophel. Samuel.

(Die beiden Richter stehen auf. Midian reißet Susannen den Schleier abe, und legen alle beide ihr die Hände auf das Haupt, Midian spricht:)

Midian. Da wir beide alleine im Garten umbher giengen, kam diß gegenwärtige Weib herein mit zwo Mägden, schickte die Mägde von sich und schloß den Garten zu. Da kam ein junger Geselle, der sich verstecket hatte, und legte sich zu ihr; da wir aber in einem Winkel im Garten solche Schande sahen, liefen wir eilends hinzu und funden sie bei einander. Aber des Gesellen konten wir nicht mächtig werden, dann er war uns zu stark, und stieß die Thür auf und sprang davon. Sie aber ergriffen wir und fragten, wer der junger Geselle wäre, aber sie woltes uns nicht sagen. Solchs zeugen wir.

Simeon. Daß solches wahr sei, als mein Mitgeselle jetzo hat berichtet, sölches zeuge ich auch.

Susanna. Herr, ewiger Gott, der du kenneſt alle Heimlichkeit und weißeſt alle Ding zuvor, ehe sie geschehen, du weist, daß diese falsch Gezeugnis wider mich gegeben haben. Und nu sihe, ich muß sterben, so[1] ich doch solchs unschüldig bin, das sie böslich über mich gelogen haben.

Midian. Was sagstu, giftiges Thier? Leugneſtu, daß du mit einem jungen Gesellen gebuhlet und denselben geküſſet haſt?

Susanna. Ja, das leugne ich alles, denn du beschüldigeſt mich deſſen, das du nicht gesehen, ich auch nie in mein Herz genommen, viel weniger vollenbracht habe.

Midian. Nu wolan, wo ich es nicht gesehen habe, daß du, Susanna, mit einem jungen Gesellen gebuhlet haſt, so sei ich beraubet aller Gnaden des ewigen Gottes, und mir werden auferlegt alle Strafen und Fluche, die Gott den verfluchten Jüden auferlegt hat, und mein Leib und Seel haben auch nicht mehr einig Theil an der Verſprechung, die uns Gott gethan hat, und ich sol auch nicht Theil haben an Messias, noch am verſprochenen Erdreich des heiligen seligen Landes.

---

1 so doch, da doch, obgleich.

Simeon. Dasselbige sage ich auch. Wo ich nicht dich, Susannen, habe gleicher Gestalt mit einem jungen Gesellen buhlen gesehen, so sei ich Heram[1] und verflucht ewiglich, und übergehe und verzehre mich das Feuer, das Sodoma und Gomorrha überging[2], und alle die Fluch, die an der Thorach[3] geschrieben stehen, und daß mir auch der wahre Gott, der Laub, Gras und alle Ding geschaffen hat, nimmermehr zu Hülf noch zu Statten komme in einigen meinen Sachen und Nöthen.

Cleophas. Was dürfen[4] wir nun weiter Gezeugnis? Wir können nun nicht anderst, dann daß wir sie vermöge des Gesetzes zum Tode verdammen.

Achitophel. Diesen beiden Alten, als Richtern, wirdet billich Glauben zugestellet. Und weiß vor meine Person nicht, was wir weiter Zeugnis bedürfen.

Samuel. Wir dürfen nach dem Urtheil nicht lange fragen, dann wie man sich gegen solche Leute verhalten sol, stehet klärlich in unserm Gesetze.

Cleophas. So wollen wir nun das Urtheil nach dem Mosaischen Gesetze sprechen. Dann darin stehet also geschrieben: (Dieses muß Cleophas auß einem Buch lesen.) So eine Frau, die einem Manne vertrauet ist, in der Stadt bei einem Ehebrecher sich geleget, so sollen sie beide aus dem Thor auf das Feld geführet, und mit Steinen zu Tode geworfen werden, und das ganze Volk sol sprechen Amen, Amen.

Sie sprechen alle: Amen.

(Die Stöckenknecht[5] binden Susannam und führen sie weg, und sie spricht:)

Susanna. O du gerechter und barmherziger Gott, der du bist ein wahrhaftiger Zeuge meiner Unschuld, kom mir armen Menschen zu Hülf, stehe du mir bei in dieser meiner großen Noth, dann du, du weist es, du getreuer Gott, alleine, daß ich unschüldig bin und fälschlich dieser Uebelthat halben, so ich nie in mein Herz genommen, viel weniger zu Werk gerichtet, beklaget werde. Weil ich dann nun keinen Menschen habe, der durch sein Gegenzeugnis mich vom Tode erretten und diese Schmach von mir nehmen könte, denn du allein, mein Gott, so wil ich auch von aller Menschen Hülf und Gnade mein Gemüthe abwenden und zu dir allein kehren, und rufe dich nun an, als einen Gezeugen, als einen

---

1 Heram, Cheram, hebr. חֵרֶם mit Suffix. חֶרְמִי, subst. m., das dem Jehovah Geweihte und nicht Lösbare, Bann Jehovah's. — 2 übergehen, überkommen. — 3 Thorach, Thora, Gesetzbuch, Pentateuch. — 4 dürfen, bedürfen. — 5 Stöckenknecht, Steckenknecht, Büttel.

Richter und Eiferer, dann du kanst sehen in die Tiefe der Menschenherzen. Der du alles schaueſt, und dem alle Ding vorher bekant sein, ehe dann sie geschehen, du wolleſt dich meiner in meinen höchſten Nöthen annehmen und über mich erbarmen. Du getreuer Gott, du haſt je selber gesagt, du wolleſt den nicht ungestrafet lassen, der deinen Namen misbrauchet und fälschlich schweret. Weil dir dan wol bewuſt, wie fälschlich dieſe beiden Alten deinen Namen dadurch misbrauchen, daß ſie ſo einen fälschlichen, greulichen Eid geschworen haben, als bitte ich dich, du getreuer Gott, du wolleſt deinen gerechten Zorn über ſie ausschütten, daß dadurch nur meine Unschuld und guter Name möge errettet werden. Ich befehle dir auch, du getreuer Gott, meine liebe Aeltern und hochbetrübten Man, du wolleſt ſie gnädiglich in dieſem ihrem hohen Kreuz tröſten und ihnen beiwohnen. So befehle ich dir auch meine unmündige kleine Kinderlein; du getreuer Gott, der du ein Gott der Waiſen und Säuglingen biſt, du wolleſt ihr rechter Vater, Beſchützer und Beſchirmer ſein und ſie vor allem Uebel Leibs und der Seelen gnädiglich behüten!

Simeon. Ei, was laſſet ihr ſie ſo lange plappern? Führet ſie immer hinaus, damit ſie ihren verdienten Lohn empfangen möge.

Susanna. Weil es dann ja nicht anders ſein kan, ſo bitte ich nicht mehr, man möchte mir ja diß Einige noch vergönnen, daß ich erſtlich meinen herzlieben Man, meine allerliebſte Aeltern ſegnen und meinen lieben kleinen Kindern den letzten Kuß geben möge.

Cleophas. Ihr Bitten iſt der Billichkeit gemäß.

Achitophel. Ihr Stöckenknechte, laſſet ſie ſo lange wieder los, damit ſie ſich mit den Ihrigen erſt letzen [1] möge.

Samuel. Ach, Gott weiß, mich erbarmet des Weibs; ich kan auch dieſen Jammer nicht länger zuſehen. Kommet, laſſet uns beiſeits gehen.

Actus tertii ſcena tertia.

Anna. Helkia. Jojakim.

Anna. Ach, da ſehe ich meine liebe Tochter hinführen, ach, nun iſt alles verloren! Nun iſt keine Hoffnung, kein Hülf, und kein Troſt mehr! Ach, es iſt nun mit mir aus, ach, wolte Gott,

1 ſich letzen, Abſchied nehmen.

daß mir eine Ohnmacht übergienge und mir das Herz abstieße, damit ich diß Unglück an meiner lieben, frommen und gehorsamen Tochter nicht erleben möchte. Ach, daß ich sie nicht zur Welt geboren hätte, ach, daß sie, als sie mir an meinen Brüsten gelegen, ersticket wäre, so hätte ich sie diesen betrübten, schmähelichen Gang nicht gehen und ich auch solchs an ihr nicht erleben dürfen. Ach, ach, mein Herz ist mir ganz bestorben[1] vor großer Angst und Furcht, alle Glieder zittern mir im Leibe. Ach, nun befinde ich, daß es wahr sei, wie man saget: Kinder kommen von Herzen und gehen wieder zu Herzen. Ach, ach, wie ist mir so wehe und bange!

Helkia. Ach, daß sich die Erde aufthäte und verschlünge mich, so wolte ich fröhlich sein, damit ich dieses Jammers abkäme. Was wil ich doch anfangen? Wem sol ich meine Noth klagen? Niemand ist, der sich meiner annimt. O, ich unglückseliger Mensch! Ach Gott, ich weiß für Angst schier nicht, wo aus oder ein; ich bin nicht anderst als einer, so in der Irre gehet. Ach, was ists ein groß Herzeleid, wenn ein solch Unglück die Aeltern an ihren Kindern erleben müssen. Ach Gott, wo sol ich hin? Ach Gott, hilf mir, dann wo du nicht hilfst, so ist alles verloren. Ach sihe, wie elendiglich kömt sie daher!

Jojakim. Der Tag müsse verloren sein, darin ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Es ist ein Mänlein empfangen. Worumb bin ich nicht gestorben von Mutterleibe an? Worumb bin ich nicht umbkommen, da ich aus meiner Mutter Leibe kam? Worumb hat man mich auf den Schoß gesetzt? Worumb bin ich mit Brüsten gesäuget? So läge ich doch nun, und wäre stille, schliefe und hätte Ruhe. War ich nicht glückselig? War ich nicht fein stille? Hatte ich nicht gute Ruhe, und komme in solche Unruhe! Ach Gott, ich weiß nicht, wo ich hin sol; die ganze Welt ist mir zu klein. Ach, ich weiß nicht, was ich vor großer Angst thun oder anfangen sol!

Actus tertii scena quarta.

Susanna. Helkia. Anna. Jojakim. Rebecca. Midian. Simeon.

Susanna. Nun wolan, dort sehe ich meinen lieben Vater, meine liebe Mutter, meinen herzlieben Man und meine Kinder. Ich wil zu ihnen gehen und meinen Abscheid von ihnen nehmen,

1 bestorben, abgestorben, erstorben.

dann meines Bleibens ist nicht hie. Lieber Vater, weil ich jetzund auf dem Wege bin, daß ich von dieser Welt abscheide, so wil ich euch hiemit Gott befohlen und die letzt gute Nacht gegeben haben, und bitte umb Gottes willen, ihr wollet euch meinen herzlieben Man, auch meine herzliebe Kinder lassen befohlen sein. Und wenn sie nu so alt werden, sie alsdann in aller Gottesfurcht und Tugenden auferziehen. Nun gute Nacht, lieber Vater, es muß gescheiden [1] sein. Ach, mein lieber Vater, nehmet mich doch noch einmal in den Arm, dann es wird nicht lange dahin, so werdet ihr mich nimmermehr sehen. Ach, mein lieber Vater, habt gute Nacht. Der liebe Gott behüte euch, und seid nur getrost, dann ob ich schon sterben muß, so bin ich doch, Gott Lob und Dank, der That unschüldig.

Helkia. Ach wehe, ach wehe, ach wehe! Ach, hilf Gott! Ach, wo sol ich doch das Gemüthe [2] hernehmen, daß ich dir könne antworten, meine herzallerliebste Tochter? O ich armer, unglückseliger, betrübter Vater, ach, wie hat sich doch alle Ding umbgekehret. Ich solte, liebe Tochter, als ein Vater, dich billich jetzunder trösten und ein Herz zusprechen [3], so tröstestu mich jetzunder. Ach, herzallerliebste Tochter, ich kans nicht thun, daß ich mit dir reden kan. Mein Herz ist mir dermaßen beklummen, daß ich mein Gemüthe nicht gnugsam gegen dich kan ausschütten. Ach, wäre ich doch vorlängst gestorben, oder stürbe diese Stunde, daß ich diß Unglück nicht erleben und ansehen dürfte. Ach, ach, ach, herzliebe Tochter, ich wolte gerne viel mit dir reden, aber ich vermag es nicht zu thun. Weil es dann ja nicht anders sein kan, so befehle ich dich dem lieben Gott, der wolle dir Gnade und Barmherzigkeit widerfahren lassen. (Hälset sie [4] und spricht:) Ach, das Herze im Leibe wil mir vor Angst und Schmerzen bersten, daß ich sehen muß, daß du, meine liebe Tochter, so unschüldig und so unverdienet diesen Tod leiden must.

Susanna. Ach, lieber Vater, gebet euch zufrieden, ich wil lieber unschüldig sterben, als schüldig sein und leben. Und weil es so weit kommen ist, daß mir durch diß böse Gerüchte mein Ehre abgeschnitten, so verlanget mich nur zum Tode, und ich wil herzlich gerne sterben und wolte, daß ich nur todt wäre.

Helkia. Ach, ich kan dich nicht länger ansehen, noch anhören, ich muß beiseits gehen. (Gehet abe.)

---

1 geschéiden, part. praet. von scheiden. — 2 Gemüthe, Muth. — 3 zusprechen, einsprechen. — 4 hälsen, umhalsen, um den Hals fallen, umarmen.

Susanna. Ach herzliebe Mutter, weil sich nun meine Zeit nahet, so wil ich euch dem lieben Gott befohlen haben. Der liebe Gott wolle euch für allem Unheil gnädiglich behüten und bewahren. Herzliebe Mutter, ich bitte euch umb Gottes willen, lasset euch meine herzliebe Kinderlein befohlen sein, und wenn sie das Alter erreichen, so erziehet sie auf in aller Gottesfurcht, Tugenden und Ehrbarkeit, wie ihr mich auch gethan habet. Nun, liebe Mutter, ich wil euch auch nicht lange aufhalten, damit ich euch nicht vollends bekümmert mache. Ach zu guter Nacht, herzliebe Mutter, seid nur getrost, ob ich schon sterben muß, so sterbe ich doch, Gott Lob und Dank, der That, deren ich beschüldiget worden, unschüldig. Bittet nun den lieben Gott, daß er mir und meiner armen Seelen wolle gnädig und barmherzig sein.

(Hälset ihre Mutter.)

Anna. Ach, daß ich zu diesem großen Unglück so alt habe werden müssen! Was habe ich doch manche gefährliche Krankheit ausgestanden, und hat mich der Tod nicht würgen können, daß ich diesen Tag noch habe sehen müssen. Ach, du mein herzallerliebste Tochter, so große Freude ich je und allwege an dir gehabt, so herzlich betrübet bin ich jetzund, nun ich dich dergestalt sehen muß. Mich däucht, es gehet schier alles mit mir umb, so angst ist mir. Nun, herzliebe Tochter, ich vermag nicht länger diesen Jammer anzusehen, darumb befehle ich dich dem lieben Gott, der stehe dir bei in deinen großen Nöthen. (Gehet abe.)

Susanna. Ach mein herzallerliebster Man, ach mein Schatz, ach mein Hülf und einiger Trost, so ich nächst Gott auf der Welt gehabt habe, ach mein lieber Man, ich bitte, ihr wollet mir ja nicht zumessen, als daß ich diesen Tod verschuldet hätte. Dann Gott weiß, ich bin der That, deren ich beklagt und darumb ich jetzund auch sterben sol, vor Gott und der Welt unschüldig. Und weil mir mein Tod also bescheret[1] ist, und Gott es also versehen[2] hat, warumb wollet ihr dann dem Willen Gottes widerstreben? Darumb, mein lieber Man, gebet euch zufrieden und befehlet Gott die Rache. Der wird es als ein gerechter Richter wol zu finden und mein unschüldig Blut zu rächen wissen. Nun, mein lieber Man, ich wil euch nu mit Worten nicht länger aufhalten, damit ich euch nicht zu sehr bekümmere. Mein lieber Man, ich bitte, ihr wollet die kleinen Kinderlein, die wir im Ehestande mit

---

1 bescheren, zuerkennen. — 2 versehen, vorsehen, anordnen, beschließen.

einander gezeuget, euch lassen befohlen sein, und dieselben zu allen Tugenden und Gottesfurcht auferziehen und vermahnen. Ach Scheiden, was thustu wehe! Nun in Gottes Namen, weil es dann je muß gescheiden sein, so wil ich euch zu guter Letzte in meine Arme umfangen. Ach, ach, ach, scheiden, scheiden! Nun, lieber Man, Gottes Willen kan niemand widerstreben, und was der verhänget, das muß geschehen. Nun in Gottes Namen! Müssen wir uns dann derogestalt scheiden, und die böse unartige Welt, falsche Zungen und lügenhaftige Mäuler wollen uns nicht gestatten, bei einander länger in diesem irdischen Leben zu sein, so wollen wir, wils Gott, in dem ewigen Leben in aller Freude und Herrlichkeit uns einander wieder schauen. Nun, mein lieber Man, Gott gebe euch viel hundert tausend guter Nacht und zeitliche und ewige Wolfahrt und helfe uns in dem ewigen Paradies fröhlich wieder zusammen. Ach mein lieber Man, seid getrost, bittet Gott den Allmächtigen, daß er mir in meinem letzten Seufzen beistehen und meiner armen Seele gnädig sein wolle.

Jojakim. Ach, ach, woher sol ich das Herze bekommen, daß ich meiner Frauen antworten könte? Ich hätte vor diesem gemeint, mein Herz wäre stählen, daß mans mit keinen Metall verwunden könte. Aber diese Wort, so ich itzunder gehöret habe, haben mein Herz dergestalt durchgedrungen und zerstochen, daß ich vor Angst nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. O Schmerz über alle Schmerzen! Ist es auch müglich, daß einem Menschen weher und banger sein kan, als mir itzunder ist? Mein Herz ist mir in meinem Leibe wie ein zerschmolzen Wachs. O möchte ich mit dir sterben, mein herzliebe Susanna! O wie fröhlich wolt ich sein; wie willig wolte ich mich darzu geben und selber darstellen. Ach, ich vermag nicht länger vor Bangigkeit zu reden. (Lässet sie.) Ach, ach, ach, mein liebe Susanna, ach mein liebes Weib, müssen wir uns dann nun so scheiden und kann nicht anders sein, so sei es Gott im hohen Himmel geklaget. Weil es dann nicht anderst sein kan, so befehle ich dein Leib und Seele dem Allmächtigen in seinen Schutz, der wolle dir gnädig und barmherzig sein. (Gehet abe.)

Susanna. O ihr unschüldigen, kleinen, unerzogene Kinderlein, ach wie erbarmet mich eurer so sehr, daß ihr eure herzliebe Mutter ohne einige Schuld dergestalt so bald verlieren und derselbigen beraubt werden müsset. Ach, möchtet ihr doch so alt sein, daß ihr meine Vermahnung köntet zu Ohren und Herzen nehmen, auf daß ich euch sagen möchte vor meinem Abscheid, was ihr thun sollet, so wolte ich desto fröhlicher sterben. Weil es aber nicht sein

kan, so wil ich dich getreuen Gott angerufen haben, du wolleſt ihr Pflegvater ſein, ihren Verſtand vermehren, ihnen mit Gnaden beiwohnen, damit ſie meiner Aeltern und meines lieben Mannes (welche ich hinter mich verlaſſe) Lehre Folge leiſten mögen. Judith, bringe mir die Kinder her. (Küſſet und hälſet eins um das ander.) Ach, du mein lieber Ben Jamin, ach, du mein lieber Sohn, Gott laſſe dich groß werden und ſtehe dir bei mit Gnaden, daß du dich in Gottes Furcht und allen Tugenden mögeſt erziehen laſſen, damit du Gott und der Welt dienen könneſt. Und du, mein liebe Rebecca, Gott behüte dich für allem Unglück und Unheil und wohne dir bei mit ſeinem heiligen Geiſt, daß du dich aller Zucht und Ehrbarkeit befleißigen und deinen Aeltern keine Schande noch Spott einlegen mögeſt, das wünſche ich dir von Herzen. Ach, du mein lieber Ben Jamin, laſſe dich noch einmal küſſen, und du, mein liebe Rebecca, kom her. Nun, Gott ſei mit euch und behüte euch ſämtlich vor allem Unglück.

Rebecca. Ach Mutter, wolt ihr dann nicht wieder zu mir kommen?

Suſanna. O, kan auch ein Pfeil oder Schwert einem ſo tief durch das Herze gehen, als mir dieſe Wort darein gehen?

Rebecca. Mein liebe Mutter, worumb weinet ihr ſo ſehr?

Suſanna. Ach, ach, ach, was iſt das für ein Schmerze, daß ich das hören muß.

Rebecca. Ach Mutter, ſeid zufrieden, Gott wird euch wol bewahren, ich wil fleißig das Vaterunſer beten.

Suſanna. Ach Gott, ach Gott, wie ängſtiget mich mein Herz, und wann alle Steine, ſo in der Welt ſein, mir einzeln auf meinen Kopf fielen, könte ich davon ſolche Schmerzen nicht empfinden.

Rebecca. Mutter, wollet ihr dann nicht wieder kommen?

Suſanna. O Herre Gott, das ſein durchdringende Wort! Liebe Rebecca, ich komme nicht wieder, ich muß ſterben.

Rebecca. So ſehe ich euch nun nicht mehr?

Suſanna. O hilf Gott, welche Schmerzen habe ich in meinem Herzen! Ach meine liebe Tochter, du wirſt mich nun nicht mehr ſehen.

Rebecca. Nun, liebe Mutter, ſo befehle ich euch dem lieben Gott, den wil ich vor euch bitten, daß er euch beiſtehe in aller Noth.

Suſanna. O Schmerzen über alle Schmerzen!

Midian. Nun, was wiltu lange mit den Kindern plap-

pern? Da gehe fort, damit du deinen verdienten Lohn empfangen mögest.

Susanna. Weil es dann nicht anderst sein kan, so sage ich ade, zu guter Nacht, meine liebe Aeltern, ade, mein lieber Man, ade, meine liebe unerzogene Kinder, ade, zu guter Nacht, du böse, schnöde Welt, ade, du verfluchte Stadt, die du solche Verläumder und falsche Mäuler in dir hast. Dieser Tag ist der, da ich hie auf Erden meine Aeltern, Man und Kinder zum letzten Mal sehe.

Rebecca. Ach Mutter, ach, küsset mich doch noch einmal.

Susanna. Ach, wehe über alle Wehe, was könte mir doch schmerzlicher auf dieser Erden begegnen?

Rebecca. Ach liebe Mutter, müsset ihr dann nun sterben? Ach ich armes Kind, wo wil ich nun eine Mutter wieder bekommen? Ach mein liebe Mutter, nun noch ein Küßchen. (Küsset sie.) Ach, noch eins. Ach, noch eins zu guter Letzte. Ach herzliebe Mutter, ach, ach, ach, noch ein Küßchen, zu guter Letzt, mein liebe Mutter.

Susanna. Wäre es doch nicht Wunder, wo mich Gott nicht erhielte, daß ich verzagen müste! Und wann man mir mit glühenden Zangen das Herz aus dem Leibe risse, könte mir so wehe nicht geschehen als durch diese Wort.

Rebecca. (Im Weggehen ruft Rebecca, das Kind, immer:) Ach mein liebe Mutter, ach mein Mutter, viel tausend guter Nacht!

Susanna. Ach, das Geschrei gehet mir durch Mark und Knochen.

Simeon. Was sihestu dich viel nach dem Kind umb? Sihe, dort ist der Ort, da du hin solt.

Susanna. Nun ade, zu guter Nacht, alle, die hie stehen, ich gehe nun itzund von hinnen, aus diesem irdischen Vaterland in ein ewiges Reich. O Tod, wie erschrecklich bistu, o Tod, wie bitter bistu! Ach, was bin ich doch gewesen in dieser Welt? Wenig Zeit habe ich Freude gehabt. Und da ich nun vermeinte, erst Freude zu erleben an meinen Kindern, muß ich unschüldig diesen betrübten Gang gehen, und ehe dann meine Zeit kommen ist, schmählich sterben, und alle Freude und Wollust, meine betrübte Aeltern, meinen hochbekümmerten Man und arme unerzogene Kinder hinder mich verlassen. Nun, Herr, es ist dein Wille also, dann sonsten könte mir kein Haar von meinem Haupte fallen. Demselben deinem Willen wil ich mich auch nun gutwillig untergeben. Ich bin der Hoffnung, du werdest es mir nicht schwerer auflegen, dann ichs ertragen kan.

Midian. Haſtu dann ſchier nicht einmal ausgeplappert? ihe da, bald wollen wir dir das Plappern verbieten.

Suſanna. Ach Gott, ſteure doch dieſer Buben Uebermuth nd laſſe meine Unſchuld an den Tag kommen! Du haſt ja noch iemand je verlaſſen, der getroſt zu dir gerufen hat. Darumb wirſtu ich hie auch nicht verlaſſen.

Actus quarti ſcena prima.

Daniel. Cleophas. Samuel. Achitophel.

Daniel (rüft mit lauter Stimme): Der Geiſt Gottes dringet nich, daß ich zugehen muß und nicht zulaſſen, daß diß unſchüldig Weib vom Leben zum Tode gebracht werde. Holla, Holla, thue jemach, ich wil unſchüldig ſein an dieſem Blute!

Cleophas. Ihr Herrn, was iſt das vor ein Geſchrei?

Achitophel. Ich kan nicht wiſſen, ich ſehe wol einen kleinen Knaben, was er aber wil, kan ich nicht wiſſen.

Cleophas. Was wiltu, mein Knäblein?

Daniel. Seid ihr von Iſrael ſolche Narren, daß ihr eine Tochter Iſrael verdammen, ehe ihr die Sache erforſchet und gewiſſe werdet? Kehret wiederumb vors Gerichte, dann ſie haben falſche Zeugnis wider ſie geredet.

Cleophas. Wie kömſtu zu dieſen Reden?

Daniel. Gott hat mich erwecket, daß ich hieher kommen bin und dieſer Frauen Unſchuld an den Tag bringen ſol.

Cleophas. Wie iſt dein Name?

Daniel. Ich heiße Daniel, und ich bitte, man wolle dieſes Weib wieder zurück führen und mir vergönnen, mit den beiden Alten zu reden. Ich wil ſie noch heute mit ihren eigenen Worten fangen und überzeugen.

Cleophas. Halt ein wenig mit der Suſanna, holla, ſtehet ſtille! Höret, ihr Schorianten [1], bleibet mit der Frauen allda beiſeits biß auf weitern Beſcheid. Aber hörſtu, lieber Knabe, wie wiltu es dann nun weiter vornehmen?

Daniel. Ich wil mit den Alten reden. Aber einen laſſet beiſeits führen und den andern laſſet für mich kommen.

---

1 Schoriant, Schariant (Sergeant), Trabant, Gerichtsdiener.

Cleophas. Midian, kömt ihr hie zu uns; Simeon aber führet beiseits. Hörestu, Daniel, weil dich Gott zum Richter geordnet hat, so setze dich hie auf den Richterstuhl und berichte uns, wie die Sache stehet.

Daniel. Das wil ich thun, kommet ihr aber hie bei[1] mich und lasset den Alten allhier herfür treten. (Setzen sich nieder.)

Actus quarti scena secunda.

Cleophas. Daniel. Midian. Johan Bouschet.

Cleophas. Midian, tretet daher.

Daniel. Hörstu, alter böser Schalk, jetzt treffen dich deine Sünden, die du vorhin getrieben hast, da du unrecht Urtheil spracheſt und die Unschüldigen verdamtest, aber die Schüldigen los spracheſt, so doch Gott der Herr geboten hat, du solltest die Frommenund Unschüldigen nicht tödten. Aber hör, du Alter, du hast die Susannam beschüldiget, daß du sie im Ehebruch befunden. Lieber, sage mir doch, an welchem Orte im Garten hastu sie also gefunden?

Midian. Ich habe sie unter einem Baum gefunden.

Johan Bouschet. Hei ligt[2], den[3] Schelm.

Daniel. Was ist es für ein Baum gewesen?

Midian. Es war ein Lindenbaum.

Johan Bouschet. Dat ligthe gy als einen Schelm, et staet niet einen Lindenboem in den ganſen Garden.

Daniel. Was sagstu, war es ein Lindenbaum?

Midian. Ja, es war ein Linde.

Johan Bouschet. Warom ligt gy Schelm, staet einen Lindenboem in den Garden? Dat en is niet waer, ick sou u haast[4] op u Backes smyten[5].

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich finden und zuscheitern[6], dann mit deinen Lügen bringstu dich selbst umb dein Leben.

Johan Bouschet. Dat is recht.

Daniel. Du leugest in deinen Hals hinein alles, was du sagest.

---

1 bei mit Accus., ndſ. zu. — 2 ligt, lügt. — 3 den, ndd. Art. nom., der. — 4 haast, ndd., geschwind, gleich. — 5 smyten, schmeißen, schlagen, werfen. — 6 zuscheitern, zerscheitern, zu Schanden machen.

Johan Bouſchet. Dat is waer, es ſtaet niet einen lindenboem in den Garden.

Daniel. Du alter Verräther und meineidiger Böswicht.

Johan Bouſchet. Dat is ſyn rechten Naem.

Daniel. Du biſt voll Betrug und Schelmſtück.

Johan Bouſchet. Dat ſegg ick ock.

Daniel. Und nun iſt es mit dir aus, dann du gibſt dich nun ſelber ſchüldig, daß du fälſchlich und unrecht geſchworen haſt. Und ſihe, Gott wird dich auch hie zeitlich und dort ewiglich ſtrafen. Dann du haſt Gottes Namen misbrauchet und fälſchlich wider dein Gewiſſen ihn zum Zeugen gerufen. Darumb bleibe und erwarte des Urtheils, tritt aber ein wenig beiſeits und gedenke, daß du nichts redeſt, es werde dir dann erlaubet. Ihr Diener, greifet ihn und verwahret ihn!

Johan Bouſchet. Wie gefällt u dat? My dunket, et gefällt au niet ſehr wel, ia wat ſeggte gy, was et einen Lindenboem, den Lindenboem ſou au noch heut einen ſtien op auen Kopp baten[1]. Pfuy, ſchamet u, ſey gy ſoe ein oud[2] Man, ende ligt ſoe.

Actus quarti ſcena tertia.

Daniel. Cleophas. Achitophel. Simeon. Judas. Samuel. Johan Bouſchet.

Daniel. Höre, Simeon, ſage, ob du geſehen, daß die Suſanna mit einem jungen Geſellen im Garten gebuhlet.

Simeon. Das habe ich ſchon geſaget, wann es helfen möchte, dann ich habs geſehen.

Johan Bouſchet. Dat ligt hy als ein Schelm. Dat en is niet waer.

Daniel. O du Cains Art[3], und nicht Juda. Die Schöne hat dich bethöret, und die böſe Luſt hat dein Herz verkehret. Alſo habet ihr den Töchtern Iſrael mitgefahren, und ſie haben aus Furcht müſſen euren Willen thun. Aber dieſe Tochter Juda hat nicht in eure Bosheit gewilliget. Du ſolt mir jetzt ſagen, an welchem Orte du die Suſannam haſt buhlen geſehen.

Simeon. Unter einem Baume.

---

1 baten, ndd. und ndſ. nutzen, helfen, verhelfen, verſchaffen. — 2 oud, old, alt. — 3 du Cainsart iſt Druckfehler für Canaansart, wie in der bibliſchen Geſchichte von Suſanna V. 56 ſteht. Vgl. Ezechiel 16, 3, als Vorwurf: dein Geſchlecht und deine Geburt iſt aus der Canaaniter Lande.

Daniel. Was war es für ein Baum?

Simeon. Es war ein Eichbaum.

Johan Bouschet. Ha ha, ein Eickenboem, en den andern seggt einen Lindenboem, wie ligt gy Schelmen alle beide!

Daniel. Was sagstu, was es für ein Baum gewesen sei?

Simeon. Ein Eichen.

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich zeichnen und wird dich zerhauen, dann mit deinen Lügen bringst du dich selbst umb das Leben. Sihe, also strafet dich Gott, dann dein Mitgeselle hat gesagt, es wäre ein Lindenbaum, und du sagst, es sei ein Eichenbaum. Du leugest auf deinen alten schelmischen Kopf.

Johan Bouschet. Dat is waer.

Daniel. Sihe, wie bestehestu nun mit deinen Lügen und falschem Eide, welchen du geschworen hast?

Cleophas. O Gott mein Herr, was höre ich? Haben die beiden Alten ein falsch Zeugnis geben? O sei gelobet, du getreuer und wahrhaftiger Gott, für deine große Wolthat, die du dieser Frauen heute diesen Tag erzeiget hast!

Achitophel. O Jehova, gepreiset sei dein Name ewiglich, der du recht thust und errettest die Unschüldigen vom Tode.

Samuel. Dir sei Dank in Ewigkeit gesagt, du getreuer Gott, der du hilfest denen, die auf dich hoffen und vertrauen!

Judas. Gott dem Allmächtigen eigenet billich für diese Wolthat Lob, Ehr, Preis und Dank. Was wollen wir aber mit diesen beiden alten Buben anfangen?

Cleophas. Was solte man mit ihnen anfangen? Das darf keines langen Bedenkens. Seind sie doch von Daniele aus ihren eigen Worten überzeuget, daß sie falsche Zeugen sein. Darumb haben sie auch vermöge des Gesetzes den Tod verwirket, dann unser Gesetz saget klärlich (Dieses muß gelesen werden aus einem Buch): Wann ein freveler Zeuge wider jemands auftritt, über ihne zu zeugen eine falsche Uebertretung, so sollen die beiden, die eine Sache mit einander haben, für dem Herrn, für dem Priester und für den Richtern stehen, die zur selben Zeit sein werden, und die Richter sollen wol forschen, und wenn der falsche Zeuge hat ein falsches Zeugnis wider seinen Bruder geben, so sollet ihr ihme thun, wie er gedacht, seinem Bruder zu thun, daß du den Bösen von dir weg thust, auf daß die andern, so es hören, sich fürchten und nicht mehr solche böse Stücke fürnehmen zu thun[1] unter dir. Dein

---

1 zu thun, im Druck steht: zuhüten.

ſol nicht ſchonen, Seele umb Seele, Auge umb Auge, Zahn Zahn, Hand umb Hand, Fuß umb Fuß, und alles Volk ſol hen Amen.

Sie rufen alle: (überlaut): Amen.

Cleophas. Ihr Schorianten, führet dieſe loſe, meineidige, he und treuloſe Buben hin und ziehet ihnen ihre Kleider abe, et ſie hinweg und bindet ſie. Immer hinweg mit ihnen, damit Uebel von Iſrael ausgerottet werde! Bringet ſie vor das r, daß ſie mit Steinen zu Tode geworfen werden, Suſannam r laſſet ledig.

Simeon. Ach, reißet mich doch nicht ſo ſehr, ich wil doch ne gehen.

Midian. Ach, thut ein wenig gemach.

Simeon. Ach Gott, thut gemach.

Midian. O Gott, wie wehe iſt mir!

Davus. Ja, harre nur, laß ſehen, dir ſol noch wol weher erden. Aber kom her, wir wollen dich hie herein führen und dir ſtlich den ſammiten[1] Rock ausziehen. Es thut dir wol ein heringers. (Werden abgeführet.)

Die andern Umſtehenden rufen alle: Plaudite, Plaudite.

Actus quarti ſcena quarta.

Cleophas. Judas. Achitophel. Samuel. Suſanna.

Cleophas. Wir wollen ſämtlich zur Suſannen gehen und ihr Glück wünſchen. Und weil ſie ſo gar allein ſtehet, und niemands bei ſich hat, wollen wir ſie zu Hauſe vergleiten[2]. (Zur Suſannen.) Liebe Suſanna, verzeihet uns ſämtlich, daß wir ein ſolch Urtheil wider euch gefället haben. Wir haben den beiden Alten, als Oberſten und Richtern, getrauet, nun aber Gott wünderlich eure Unſchüld an den Tag bracht, ſo wünſchen wir euch ſämtlich viel Glück und Heils darzu. Der behüte euch ferner vor allem Unglück. Gebet euch zufrieden und danket Gott vor dieſe große Wolthat. Eure Widerſacher werden jetzund bald ihren verdienten Lohn empfangen.

(Geben auf der Reige[3] Suſannen die Hand, Suſanna aber ſchweiget ſtille und weinet. Inmittelſt kommen die Inſtrumentiſten und ſpielen der Suſannen zu Ehren und Glückwünſchung: Susanna un jour etc.[4]. Wenn das geſchehen, ſpricht Cleophas zur Suſannen:)

---

1 ſammiten, von Sammet. — 2 vergleiten, vergeleiten, wie begeleiten, begleiten. — 3 auf der Reige, nach der Reihe. — 4 Susanna un jour, das ich nicht nachweiſen kann; der Anfang eines franzöſiſchen Liedes.

Kommet, liebe Susanna, weil von euren Freunden[1] noch niemandes hier ist, wollen wir euch sämtlich mit Freuden und Frohlocken zu Haus begleiten. Ihr Instrumentisten, spielet vor her.

(Begleiten sie nach Haus mit der Musik.)

Actus quarti scena quinta.

Johan Bouschet.

Johan Bouschet (bringet einen Korb mit Steinen und spricht): Ick mut myn Wambas uttrecken, und die Armen upstryken, damit ick my desto beter bewegen kan, op dat als die beide oude verlogen Schelmen kommen, dat ick desto beter op heuren[2] Koppen smyten kan. Ick sou hier schone excellente Steine hebben utgesocht, die sullen sick moi[3] daer toe schicken. Sihet, da kommen sie schon her. Wie häßlick sihen sie ut. Als heur dat Bluth ower Kopp lopt, dann sullen sie noch wel häßlicker ut siehn.

Actus quarti scena sexta.

Midian. Simeon. Johan Bouschet. Davus. Dromo. Und das ander Gesinde allzusammen.

Midian. Ach, wie ist mir so wehe! Ach wehe über wehe! Ach, wenn ich nur todt wäre. Ach, ach, ich bin ewig verdamt und verloren. Ach, ich bin beraubet aller Gnaden des ewigen Gottes. Ach, mir sind auferlegt alle Strafen und Fluche, die Gott den verfluchten Jüden auferlegt hat. Ach, wie drücken sie mich! Ich fühle sie schon. Ach, meine Seele und mein Leib haben nicht mehr einig Theil an der Versprechung, die Gott den Jüden gethan hat, dann ich habe mich derselben begeben, weil ich so falsch geschworen habe.

Simeon. Ach, ich bin Heram und verflucht ewiglich. Ach, ach, ich sehe schon daher kommen das Feuer, welches Sodoma und Gomorrha verzehret hat, daß es mich übergehen wil. Alle die Fluche, so in der Torach geschrieben sein, übergehen mich. Ich habe falsch geschworen und mich selber aller Gnaden Gottes beraubet. Darumb wil und kan auch der wahre Gott, der Laub, Gras und alle Ding geschaffen hat, mir nicht mehr gnädig sein, noch zu Hülf oder zu Trost kommen in diesen meinen Nöthen.

Davus. Nun setze dich dahin, du hast lange gnug geredt.

---

1 Freunde, Verwandte. — 2 heuren, ihren. — 3 moi, schön, gut.

Dromo. Hier, Midian, kom du auch hieher!

(Sie werfen mit Steinen auf sie.)

Johan Bouschet. Sihe, dat is vor den Lindenboem, und sihe, dat is vor den Eickenboem.

(Die Todten werden abgetragen.)

Actus ultimi scena prima.

Johan Bouschet.

Johan Bouschet. O my, ick sou my alle soe moede geworpen hebben op die oude Schelmen. Ick sal soe bald keinen Adem krygen konnen. O ick was soe bedroft, als ick horde, dat Susanne sou gedoet worden, aver als ick vernam, dat die beide oude Vorraders moesten sterven, doen wert ick seer bly[1]. Et were ja immer schade geweest umb die schone Frau, dat sy sou met Steinen doet geworpen worden. Och, wie dede my myn Herte soe wee, wann ick noch daran gedenk, soe moet ick weinen, als sie eur Mann und ir Kindern guden Nacht gaf. Dat was soe bedroefliken, als dat kleine Kind soe schride[2]. Nu ick sal toe Huis gahn, und een schoen Hembd antrecken. Laet au niet verlangen, ick sou haest wederom kommen.

Actus ultimi scena secunda.

Helkia. Anna. Jojakim. Philargus.

Helkia. Bin ich doch nicht anders als einer, der aus einem tiefen Schlaf erwecket ist. Es ist nicht lange, do war ich herzlich betrübet, nun aber hat sich meine große Traurigkeit in eine unaussprechliche Freude verwandelt.

Anna. Gott dem Allmächtigen sei dafür Lob und Dank gesaget, daß er unser Gebet so gnädiglich erhöret, und es zu den Wegen so gnädiglich hat kommen lassen. Er hat es allein gethan, darumb gebührt ihm auch allein billich Ehre. Und hätte er durch seine Allmacht meiner Tochter Unschuld dergestalt nicht an den Tag gebracht, so wäre es alles mit ihr verloren gewesen.

Jojakim. Ich bin so bestürzet, daß ich nicht weiß, was ich reden sol, dann die beiden geschwinde, heftige Veränderungen, nämlich große Betrübnis, so eräuget war[3], und die unaus-

---

1 bly, ndd., frisch, fröhlich. — 2 schride, ndl., schrigede, schrie. — 3 eräugen, mhd. erougen, zeigen, darbieten; davon nhd. ereignen.

sprechliche Freude, so darauf erfolget, haben mir dermaßen meine Glieder und das Herz im Leibe zerrüttelt und beweget, daß ich nicht bei mir selber bin. Dann meine Frau war verloren, und ich habe sie wieder funden, todt war meine Frau, und ist nun wieder lebendig worden. Dem allmächtigen Gott sei dafür Lob und Dank gesagt, daß er mir eine solche große Freude zugerichtet und mein liebes Weib vom Tode und der großen Schmach errettet und ihre Unschuld an den Tag gebracht hat. Und damit wir uns dankbarlich erzeigen, so wollen wir unserm lieben Gott sämtlich dafür einen Lobgesang singen. Hyrame, lauf geschwinde und sage den Cantoribus und Instrumentisten in der Stadt, daß sie mit ihren Instrumenten und Büchern zu mir kommen und Gott vor diese große Wolthat, so er mir und meinem Hause bewiesen, danken helfen.

Hyramus. Es soll geschehen, ich wil es mit allem Fleiß bestellen. Gott sei gedanket, daß es die Wege erreichet hat.

Jojakim. Sihe, ist das nicht mein Weib Susanna? Ja, sie ists, ich muß zu ihr gehen und ihr Glück wünschen. Philarge, lauf geschwinde hin und sage Judith, meiner Magd, daß sie meine Kinder herbringe.

Actus ultimi scena tertia.

Susanna.

Susanna. O allmächtiger, ewiger, barmherziger Gott, ich danke dir, daß du mein Seufzen und Fleben und mein Gebet gnädiglich erhöret, und diesen Tag mich von meinen Feinden und Widersachern, ja vom Tode und Schmach gnädiglich errettet, und meine Unschuld an den Tag gebracht hast. Darfür sage ich dir Lob, Ehr, Preis und Dank von nun an biß in Ewigkeit. Sihe, ist das nicht mein Vater und Mutter? Ja, sie seinds vorwahr, und mein Man ist auch dabei, ich muß ihnen entgegen gehen.

Actus ultimi scena quarta.

Susanna. Helkia. Anna. Jojakim und ihre Kinder.

Susanna. Ach lieber Vater, ach liebe Mutter, ach herzlieber Man, es ist nun, Gott Lob und Dank, in einem viel andern Stande, als es vorhin gewesen ist.

Helkia. Dem lieben Gott sei dafür gedanket, liebe Tochter,

ich wünsche dir von Herzen Glück und Heil darzu, und wünsche darneben, Gott wolle dich nun ferner bei guter Gesundheit und gutem Wesen [1] nach seinem Willen ferner gnädiglich erhalten.

Susanna. Habet großen Dank, lieber Vater.

Anna. Ich wünsch dir viel Glück, liebe Tochter, zu diesem itzigen Stande, und danke ja selber fleißig dafür dem lieben Gott, daß er dich so gnädiglich aus diesem Urtheil errettet hat.

Susanna. Liebe Mutter, ihr müsset Dank haben. Und wenn ich Gott nicht dankete, wäre ich werth, daß er mich stürzte inn [2] Abgrund der Hellen.

Jojakim. Ach liebes Weib, ich kan für Freude jetzund nicht viel mit dir reden, Gott sei gelobet, daß ich dich derogestalt wieder sehen mag.

Susanna. Ach lieber Man, ihr habet zwar neben meinen Aeltern gethan, was euch gebühret hat, und ob ihr mich wol nicht habet retten können, so hat mich doch Gott errettet, und dem danken wir billich allesamt. Aber sehet, kommen da nicht meine Kinder her?

Jojakim. Ja, sie seind es, mein liebes Weib, ich habs befohlen, daß man sie herbrächte.

Actus ultimi scena quinta.

Susanna. Judith. Benjamin. Rebecca.

Susanna. Judith, bringe her die Kinder.

Judith. Gott Lob und Dank, liebe Frau, daß ich euch sehe.

Susanna. Ach lieber BenJamin, Gott hat dein Seufzen ohn allen Zweifel, und dann, meine liebe Rebecca, dein Gebet erhöret, daß er mich vom Tode errettet, damit ich euch noch ein Zeitlang vorstehen möchte.

Rebecca. Ach Mutter, werdet ihr dann nun bei mir bleiben?

Susanna. Ja, liebe Tochter, so lange es Gottes Wille ist.

Rebecca. Ihr müsset ja nun nicht sterben, liebe Mutter?

Susanna. Auf dißmal nicht, dann Gott hat mich errettet vom Tode.

Rebecca. Ach, des sei Gott gelobet! So habe ich ja umbsonst das Vaterunser nicht gebetet.

---

1 gutes Wesen, Wohlergehen. — 2 inn, in den.

Actus ultimi scena sexta.

Susanna. Jojakim und die Cantores.

Susanna. Wer sein die, so da herkommen?

Jojakim. Es seind die Cantores und Instrumentisten, die habe ich hieher bescheiden, damit wir Gott einen Lobgesang singen mögen.

Susanna. Das ist billich.

Jojakim. Lieben Cantores, weil nun Gott, der Allmächtige, seine große Gnade an uns bewiesen und mein liebes Weib vom Tode und Schmach errettet hat, so ist es billich, daß wir Gott dafür loben und danken. Wollen derowegen ihme einen Lobgesang singen.

(Musiciren zusammen, und wann das geschehen, gehen sie mit der Musica abe.)

Epilogus.

Gnädige und günstige Herrn! Daß die Herrn samtlich auf dißmal diesem Spiel zugehöret, das müssen sie allerseits großen Dank haben. Auf daß solches nicht ohne Frucht abgehen möge, so sol jedermänniglich daraus behalten eine Lehr, Warnung und Trost. Die Lehre sollen nehmen alle Jungfrauen und Frauen, wie auch alle junge Leute, daß sie dem Exempel der Susannen, welche from und gottfürchtig gewesen, sich aller Zucht, Ehrbarkeit und Tugend beflissen und sich keinerlei Weise, weder mit guten Worten noch mit Gewalt, ihre Ehre hat wollen abschneiden lassen, fleißig folgen und ihr Leben darnach anstellen. So viel die Warnung betrifft, sol ein jeder, wes Standes er sei, sich das Exempel der beiden Alten lassen ein Spiegel sein, daß er sich vor Ungerechtigkeit, Hurerei, Ehebruch, Verleumdung und Meineid fleißig hüte, damit er nicht so wol zeitliche als auch ewige Strafe auf sich laden möge. Letzlich haben auch alle betrübte Leute und verlassene Witwen und Waisen hier einen herrlichen Trost, daß Gott sich aller derer, so sich auf ihn allein verlassen, auf ihn trauen und in ihrer Noth getrost zu ihm rufen, mit allen Gnaden wolle annehmen und sie vor allem Unheil behüten. Gott gebe, daß wir sämtlich nach diesem Exempel unser Leben bessern und nach diesem das ewig Leben erlangen mögen, Amen.

II.

TRAGŒDIA HIBELDEHA.

Von einem

Buhler und einer Buhlerin,

wie derſelben Hurerei und Unzucht, ob ſie wol ein Zeitlang verborgen geweſen, gleichwol endlich an den Tag kommen und von Gott greulich geſtrafet worden ſei.

Jedermänniglich zur Lehr und Vermahnung mit Fleiß fürgeſtellet.

Mit 17 Perſonen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel.

1593.

Cleophas. Midian, kömt ihr hie zu uns; Simeon aber führet beiseits. Höreſtu, Daniel, weil dich Gott zum Richter geordnet hat, ſo ſetze dich hie auf den Richterſtuhl und berichte uns, wie die Sache ſtehet.

Daniel. Das wil ich thun, kommet ihr aber hie bei[1] mich und laſſet den Alten allhier herfür treten. (Setzen ſich nieder.)

Actus quarti ſcena ſecunda.

Cleophas. Daniel. Midian. Johan Bouſchet.

Cleophas. Midian, tretet daher.

Daniel. Hörſtu, alter böſer Schalk, jetzt treffen dich deine Sünden, die du vorhin getrieben haſt, da du unrecht Urtheil ſpracheſt und die Unſchüldigen verdamteſt, aber die Schüldigen los ſpracheſt, ſo doch Gott der Herr geboten hat, du ſolteſt die Frommenund Unſchüldigen nicht tödten. Aber hör, du Alter, du haſt die Suſannam beſchüldiget, daß du ſie im Ehebruch befunden. Lieber, ſage mir doch, an welchem Orte im Garten haſtu ſie alſo gefunden?

Midian. Ich habe ſie unter einem Baum gefunden.

Johan Bouſchet. Hei ligt[2], den[3] Schelm.

Daniel. Was iſt es für ein Baum geweſen?

Midian. Es war ein Lindenbaum.

Johan Bouſchet. Dat ligthe gy als einen Schelm, et ſtaet niet einen Lindenboem in den ganſen Garden.

Daniel. Was ſagſtu, war es ein Lindenbaum?

Midian. Ja, es war ein Linde.

Johan Bouſchet. Warom ligt gy Schelm, ſtaet einen Lindenboem in den Garden? Dat en is niet waer, ick ſou u haaſt[4] op u Backes ſmyten[5].

Daniel. O recht, der Engel des Herrn wird dich finden und zuſcheitern[6], dann mit deinen Lügen bringſtu dich ſelbſt umb dein Leben.

Johan Bouſchet. Dat is recht.

Daniel. Du leugeſt in deinen Hals hinein alles, was du ſageſt.

---

1 bei mit Accus., nbſ. zu. — 2 ligt, lügt. — 3 den, ndd. Art. nom., der. — 4 haaſt, ndd., geſchwind, gleich. — 5 ſmyten, ſchmeißen, ſchlagen, werfen. — 6 zuſcheitern, zerſcheitern, zu Schanden machen.

Johan Bouſchet. Dat is waer, es ſtaet niet einen Lindenboem in den Garden.

Daniel. Du alter Verräther und meineidiger Böswicht.

Johan Bouſchet. Dat is ſyn rechten Naem.

Daniel. Du biſt voll Betrug und Schelmſtück.

Johan Bouſchet. Dat ſegg ick ock.

Daniel. Und nun iſt es mit dir aus, dann du gibſt dich nun ſelber ſchüldig, daß du fälſchlich und unrecht geſchworen haſt. Und ſihe, Gott wird dich auch hie zeitlich und dort ewiglich ſtrafen. Dann du haſt Gottes Namen misbrauchet und fälſchlich wider dein Gewiſſen ihn zum Zeugen gerufen. Darumb bleibe und erwarte des Urtheils, tritt aber ein wenig beiſeits und gedenke, daß du nichts redeſt, es werde dir dann erlaubet. Ihr Diener, greifet ihn und verwahret ihn!

Johan Bouſchet. Wie gefällt u dat? My dunket, et gefällt au niet ſehr wel, ia wat ſeggte gy, was et einen Lindenboem, den Lindenboem ſou au noch heut einen ſtien op auen Kopp baten[1]. Pfuy, ſchamet u, ſey gy ſoe ein oud[2] Man, ende ligt ſoe.

Actus quarti ſcena tertia.

Daniel. Cleophas. Achitophel. Simeon. Judas. Samuel. Johan Bouſchet.

Daniel. Höre, Simeon, ſage, ob du geſehen, daß die Suſanna mit einem jungen Geſellen im Garten gebuhlet.

Simeon. Das habe ich ſchon geſaget, wann es helfen möchte, dann ich habs geſehen.

Johan Bouſchet. Dat ligt hy als ein Schelm. Dat en is niet waer.

Daniel. O du Cains Art[3], und nicht Juda. Die Schöne hat dich bethöret, und die böſe Luſt hat dein Herz verkehret. Alſo habet ihr den Töchtern Iſrael mitgefahren, und ſie haben aus Furcht müſſen euren Willen thun. Aber dieſe Tochter Juda hat nicht in eure Bosheit gewilliget. Du ſolt mir jetzt ſagen, an welchem Orte du die Suſannam haſt buhlen geſehen.

Simeon. Unter einem Baume.

---

1 baten, ndd. und ndſ. nutzen, helfen, verhelfen, verſchaffen. — 2 oud, old, alt. — 3 du Cainsart iſt Druckfehler für Canaansart, wie in der bibliſchen Geſchichte von Suſanna V. 56 ſteht. Vgl. Ezechiel 16, 3, als Vorwurf: dein Geſchlecht und deine Geburt iſt aus der Canaaniter Lande.

Aber doch wil ich sein lieber angebrant
Dann von der Liebe abgewandt.
O, Feuer brennet sehr,
Die Liebe noch zehen mal mehr.
(Schweiget stille.)
Ach Gott, wem sol ich klagen
Das heimlich Leiden mein[1],
Mein Herz das wil verzagen.
(Schweiget stille.)
O große Peine
Trage ich in meinem Herzen
Und traure zu aller Stund,
Weil mir die Liebe mit Schmerzen
Mein junges Herz verwundt.
(Schweiget stille ein wenig.)
Ach möchte ich doch nur der Liebe genießen,
So solt es wol besser werden,
Und der Mühe mich nicht verdrießen,
Dann lieb haben und nicht genießen,
Das möchte wol dem Teufel verdrießen[1].
(Schweiget abermal ein wenig stille.)

Nun wolan, unversucht, nichts erfahren! Wer kan sagen, ob ein Blinder auch noch einmal ein Perlen fünde?

(Schweiget wieder ein wenig stille und krauet sich in den Haaren.)

Aber was hilfts, daß ich hier so gehe und es dergestalt bei mir bedenke? Ich bin fremd und hier in der Stadt unbekant. Wem sol ichs vertrauen, der mir in dieser Sachen rathen oder dienen möchte? Ach, ach, wie sol ichs doch immer anschlagen? Ich weiß meinem Leide keinen Rath, und komme ich mit der Frauen nicht zu sprechen und gerathe mit ihr nicht in Kundschaft, so bin ich des Todes. Gewissers habe ich nicht davon. Möchte ich nur das Glück haben, daß ich an einen käme, der in dieser Stadt bekant wäre und mir das Haus weisen könte, ich wolte ihme alles geben, was er von mir begerte, nichts ausbescheiden, damit ich nur mit der Frauen zu reden käme. Ich wil wieder in meine Herberge gehen und noch so viel Kundschaft darauf legen, daß ich erfahre,

---

1 Die Verse sind eigenes Machwerk mit einzelnen Anklängen an die Volksliederdichtung der Zeit. „Ach Gott, wem sol ich klagen" u. s. w. steht im „Frankfurter Lieder-Büchlein" (Ausgabe von Bergmann, Stuttg. 1845), S. 118. Vgl. auch „Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert. Herausg. von J. Tittmann" (Leipzig, Brockhaus 1867), S. 60.

wo die Frau wohne, und ſolte ich auch mein Leben darüber zuſetzen. (Gebet abe.)

Actus primi ſcena ſecunda.

Dina. Phrigia.

Dina. Höre, Phrigia, ich wolte dir etwas vertrauen, wenn du ſchweigen wolteſt.

Phrigia. Ja, liebe Frau, was ihr mir auf Vertrauen berichtet, das gebühret mir, daß ich ſolches verſchweige.

Dina. Wie ich heute in der Kirchen war, ſaheſtu nicht, daß nächſt bei dem Predigſtuhl ein feiner junger Geſelle ſtund?

Phrigia. Ich habe ihn wol geſehen.

Dina. Was däucht dich bei demſelbigen?

Phrigia. Der gefällt mir all[1] wol, und mich ſol doch gelüſten, wor dieſer junger Geſelle mag herkommen ſein. Ich hab ihn vor dieſem mein Tage nicht geſehen.

Dina. Wo er herkommen iſt, das kan ich nicht wiſſen. Aber ſchön iſt er, das weiß ich wol, und ich laſſe mich auch ſchier bedünken, daß er mich in der Kirchen auch muß erſehen haben.

Phrigia. Woran habt ihr das gemerkt, Frau?

Dina. Stund er doch in einem hin[2] und ſahe mich an, nicht anderſt, als hätte er mich wollen durch und durch ſehen.

Phrigia. Habt ihr das geſehen?

Dina. Das möchte ich ja ſehen können.

Phrigia. Ich hätte gemeinet, wenn ihr betet oder nach der Predigt höretet, ſo köntet ihr nach den jungen Geſellen nicht ſehen.

Dina. Das müſte ſchade ſein, worzu ſolte ich dann Augen im Kopfe haben? Ich wil vor mich weg ſehen und kan gleichwol zun Zeiten über die Halbe[3] ſchelen[4] und ſehen, was mir behaget.

Phrigia. Mich ſol gelüſten, worumb er euch ſo mag angeſehen haben.

Dina. Vielleicht iſt ſein Herz gegen mir[5] ſo geſinnet, als meines gegen ihme. Und hätte ich nur gewiſt[6], daß ich einen

---

1 all, ſchon. — 2 in einem hin, in einem fort. — 3 Halbe, ndſ., Seite. — 4 ſchelen, ndſ., ſchielen. — 5 gegen wie im mhd. mit Dat. — 6 gewiſt, mhd., gewiſt, gewuſt.

ſolchen Gaſt da hätte finden ſollen, ich wolte mich ein wenig anderſt heraus geputzet und zugerichtet haben.

Phrigia. Wollet ihr den jungen Geſellen auch lieb haben? Behüte Gott, was wolten die Leute ſagen?

Dina. Was wollen die Leute viel ſagen? Wer wil mich ſehen? Die Mauren im Hauſe ſind dicke gnug, da wil keiner durchſehen.

Phrigia. Wie wollet ihrs aber machen, daß ihr bei ihme komt?

Dina. Wann ich wüſte, wo er zur Herberge läge, wolte ich mich vor dem Hauſe von ihm ſehen laſſen; vielleicht möchte die Gelegenheit geben, daß ich mit ihme zu ſprechen kommen möchte.

Phrigia. Höret, Frau, wenn ihr es Johan Bouſet vertrautet, vielleichte könte ers verrichten und auskundſchaften, wo er ſein möchte.

Dina. Ich weiß nicht, ob ihme zu vertrauen ſtehet.

Phrigia. Ei, er ſchweiget wol.

Dina. Wo mag er dann ſein?

Phrigia. Dort kömt er gleich her.

Dina. Es iſt gut, gehe du dieweile wieder zu Haus, ich wil mit ihme von dieſen Sachen reden. (Phrigia gehet abe.)

Actus primi ſcena tertia.

Dina. Johan Bouſet.

Dina. Johan, kom her, ich wil dir was ſagen,

Johan Bouſet. Wat belieſt u, myn Frau?

Dina. Kanſtu auch wol ſchweigen?

Johan Bouſet. Als gy my wat ſegget, ick en ſalt wol ſwigen.

Dina. Biſtu heute in der Kirchen geweſen?

Johan Bouſet. Ick en ſou mit u daergegaen ſyn, aver de Predicatz was wol de Hälfte geſchiet [1].

Dina. Das weiß ich wol.

Johan Bouſet. Segget my aver, warom gaet gy ſo late [2] darhin?

Dina. Ich kan mich des Morgens ſo bald nicht anziehen.

Johan Bouſet. Als ick my antrecke, das ſou bald geſcheen.

---

1 geſchiet, ndd., geſchehen, gethan, zu Ende. — 2 late, ndd. ſpät.

Denn erſtliken trecke ick enen Hemde an, darna de Buchſens[1] aver myn Gat[2], darna de Wambu, ende denn toleſt de Lerſen[3] aver myn Bein. Averſt ſegt my eins, wat wil gy my vertruwen?

Dina. Haſtu den hübſchen jungen Geſellen nicht geſehen, der heute bei dem Predigſtuhle ſtund?

Johan Bouſet. Ick ſal na de Pap geſeen hebben.

Dina. Haſtu aber den jungen Geſellen, ſo unter dem Predigſtuhle ſtund, nicht geſehen?

Johan Bouſet. Nein, myn Frau, ick ſou ihn niet geſien hebben.

Dina. Was biſtu dann vor ein ſchlimmer Schelm? Kanſtu dich nicht ein wenig umbſehen?

Johan Bouſet. Als ick de Pap anſihe, kan ick anderweg[4] niet ſien.

Dina. Nun, ſo iſt es auch vergebens, was ich mit dir habe reden wollen. Gehe nur hin nach Haus und verrichte, was da zu thun iſt.

Johan Bouſet. Ick ſal gaen, wilt gy aver bald ſolgen?

Dina. Gehe du nur deiner Wege.

Johan Bouſet. Wel, dat is gut.

Actus primi ſcena quarta.

Dina.

Dina. Ach Gott, nun iſt all mein Hoffnung dahin! Ich weiß nun nicht, wie ichs anſchlagen ſol, heute iſt es zu ſpäte, auszugehen, es möchte mir Verdacht geben. Wann er doch nur bleiben möchte biß morgen. Ich wolte frühe aufſtehen und für alle Herberge, da vornehme Leute pflegen einzuziehen, ſpazieren gehen, ob ich vielleicht ihn erſehen könte. Ich wil nun hingehen und mit meiner Magd ferner daraus reden.

Actus primi ſcena quinta.

Pamphilus.

Pamphilus. (Krauet ſich hinter den Ohren und ſtellet ſich gar betrübt und ſpricht:) O wie iſt meinem Herzen ſo wehe und bange!

---

1 Buchſe, Büchſe, ndſ., oberer Theil des Beinkleids. — 2 Gat, Steiß. — 3 Lerſen, Lederſen, Lederhoſen, Lederſtrümpfe, bis oben hinauf gehend. — 4 anderweg, wo anders hin.

Ich weiß nicht, was ich vor Angſt thun oder anfangen ſol. (Schweiget ein wenig ſtille.) All mein Hoffnung iſt vergebens und umbſonſt. (Schweiget abermal.) Ich habe gelaufen, daß mir der Kopf rauchet und die Füße ſchmerzen, und habe gleichwol nichts ausgerichtet. Und wenn ich mich auch in Stücken zerreißen wolte, ſo kan ich doch nicht erfahren, was es vor ein Frau ſei, oder wo ſie wohnet.

(Schweiget ſtille und reißet die Kleider auf, wirft den Mantel und Hut von ſich und ſtellet ſich, als wenn er gar furioſus[1] wäre. Schweiget abermal gar ſtille dabei, läuft auf dem Platz herumb, kratzet die Haar, legt ſich einmal nieder, und ſtehet dann wieder auf, und legt ſich wieder nieder, und bleibet endlich liegen.)

Actus primi ſcena ſexta.

Soſia. Satyrus.

Soſia. Ach Gott, wie gehet das zu? Was mag doch immermehr meinem Junkern widerfahren ſein? (Rufet den Junkern an.) Junker, ach, was iſt euch doch, daß ihr euch ſo habet? (Er aber ſchweiget immer ſtille.) Ach Gott, ach Gott, was wil ich armer Junge nun anfahen?

(Immittelſt komt Satyrus gegangen und hat einen Mantel umbgehänget, daß man ihn ſo bald nicht kennen kan, in Geſtalt eines alten Mannes.)

Satyrus. Höreſtu, mein Bube, wie ſchreieſtu ſo ſehr? Was iſt dir widerfahren?

Soſia. Ach mein Junker, mein Junker!

Satyrus. Wer iſt dann dein Junker?

Soſia. Ach, da liegt er, ach, ach, ich armer Junge!

Satyrus. Was mangelt ihm dann? Iſt er krank?

Soſia. Ach, ich kans nicht wiſſen. Er gieng ja allererſt noch da und fället ſo eilends zu Boden, und hat ſich auch ſonſten ſo wunderlich gehabt, daß ich dergleichen mein Lebenlang von ihme nicht geſehen habe. Ach, ach, ich armer Junge, wie wil ichs doch immermehr anſchlagen!

Satyrus. Wie iſt ſein Name?

Soſia. Er heißt Pamphilus. Ach ich armer Jung! (und weinet.)

Satyrus. Sei zufrieden, ich wil zu ihme gehen und ihn anſprechen. Es ſol wol beſſer werden.

---

1 furioſus, raſend, wahnwitzig.

Actus primi scena septima.

Pamphilus. Satyrus.

(Satyrus gehet zu ihme, und stoßet ihn an mit dem Stachel, so er in den Händen hat.)

Satyrus. Pamphile, Pamphile, holla, stehe auf! (Pamphilus wischet geschwinde auf[1] und läuft ein mal oder zwei auf und nieder. Satyrus aber spricht ihn weiter an:) Pamphile, ein Wort.

Pamphilus. Was wiltu? Ich bin jetzund nicht gut zu sprechen.

Satyrus. Ei höre doch ein Wort. Vielleicht könte ich dir noch heute in deinem Anliegen[2] zu Hülf kommen.

Pamphilus. Was wiltu dann?

Satyrus. Ich sehe wol, daß du ein Anliegen hast. Lieber[3], sage mirs doch, vielleicht könte dir durch mich geholfen werden.

Pamphilus. Ach, was sol ich dir viel sagen, du kanst mir doch nicht helfen. (Läuft herumb, rauft die Haar und reißet die Kleider auf.)

Satyrus. Ich kan dir wol helfen, wenn du es mir nur zugetrauen wolleſt.

Pamphilus. Ach, was sol ich viel sagen, mein Anliegen ist so geschaffen, daß ichs mit Worten nicht aussprechen kan. (Brüllet und reißet an den Kleidern.)

Satyrus. Du wilt mirs nicht sagen. Wie dann, wann ichs dann nun allbereit wüste, was dein Anliegen wäre?

Pamphilus. Du? Wolstu mein Anliegen wissen?

Satyrus. Was gilts, ich weiß es.

Pamphilus. Wann du es dann so wol weist, so sage her, was ist mein Anliegen?

Satyrus. Du bist voll Liebe, und bist von Liebe gar toll.

Pamphilus. Das ist wahr. Aber woher weistu das?

Satyrus. Das weiß ich wol, dann ich kan mehr als andere Leute, und es kan auch niemand dich von deiner Pein erretten als ich. Darumb mustu sagen, wohin du dein Herz in Liebe gewandt hast.

Pamphilus. Sol es gewisse sein, daß du mich davon erretten wolleſt?

---

1 wischen, schnell sich bewegen, auffahren, aufspringen. — 2 Anliegen, Sorge, Noth, sehnlicher Wunsch. — 3 Lieber, interj., quaeso.

Satyrus. Ja, soferne du mirs zugetrauen wolleſt, ſo wil ichs thun.

Pamphilus. Nun wolan, ich wil dirs ſagen. Ich bin heute frühe in der Kirchen geweſen und habe allda ein ſolche ſchöne Fraue geſehen, daß ich nicht gläube, daß ihres gleichen in der Welt ſei. Sie ſtund nicht weit von der Kanzel in einem ſchönen Stuhl mit güldenen Knöpfen gezieret, und gegen dieſelbe Frau bin ich dermaßen verliebet, daß mir von Liebe das Herz aus dem Leibe ſpringen möchte. Und ob ich mich wol mit allem Fleiß bemühet, auch darnach gelaufen und gerennet, daß ich zu ihr kommen möchte, habe ich doch nicht erforſchen noch erfahren können, wo ſie anzutreffen ſein mag. Und das iſt das Einige, welches mich in diß Unglück gebracht hat.

Satyrus. Was wiltu mir geben? Ich wil dirs ſagen, was es für eine Frau ſei, und wo ſie wohnet.

Pamphilus. Ich wil dir alles geben, was du von mir wünſcheſt und begehreſt, nichts ausbeſcheiden.

Satyrus. Sol es gewiſſe ſein?

Pamphilus. Ja, es ſol gewiß ſein, ſihe, da haſtu meine Hand.

Satyrus. Nun wolan, du haſt geſagt, du wilt alles thun, was ich von dir begehre. Wo ferne du nun dich mir ergeben und mein eigen ſein wilt, ſo wil ich dir das Haus zeigen, da die Fraue wohnet.

Pamphilus. Wer biſtu dann, daß ich mich dir ſo ergeben ſol?

Satyrus. Ei das wil ich dir darnach noch wol ſagen, was ich für einer bin. Ich bin ein guter Geſelle.

Pamphilus. Ich habe mich noch niemals einem zu eigen gegeben, ſol ich mich dann dir alſo ergeben, ſo iſt es mein Erſte[1].

Satyrus. Das hat ſeine Maße[2] und ſtehet bei dir. Wiltu zu derſelben Frauen, ſo muſtu dich mir ergeben. Wiltu es aber nicht thun, ſo wil ich meiner Wege gehen, dann ich habe mehr zu thun. (Stellet ſich, als wolte er weg geben.)

Pamphilus. (Ruft ihm nach.) Ei, verziehet doch ein wenig.

Satyrus. Was du thun wilt, das thu bald und bedenke dich nicht lange.

Pamphilus. Wann es dann je nicht anderſt ſein kan, ſo

---

1 das Erſte, subst., ndſ., was man thut, der Anfang. — 2 Das hat ſeine Maße, das iſt in der Ordnung, hat ſeine Richtigkeit.

muß ichs dahin stellen und aus zweien eins erwählen, dann die Fraue übergebe [1] ich so nicht. Sihe da, wo ferne du mir Nachrichtung [2] geben wirst, wo dieselbe Frau ist, so wil ich dein eigen sein. (Gibt ihme die Hand.)

Satyrus. Sihe, jenes ist das Haus, da der alte Kerl stehet, das ist der Frauen Man und ist wol sechzig Jahr alt, das Weib aber nur von sechzehen Jahren. Derselbe Kerl säuft sich alle Tage voll und kan sich mit dem Weibe nicht wol vertragen. Du magst nun sehen, wie du die Sachen ferner anschlagest.

Pamphilus. Habt Dank, lieber Freund. Was ich zugesagt habe, das wil ich halten.

(Der Teufel verschwindet.)

Actus primi scena octava.

Pamphilus. Sosia.

Pamphilus. Sosia, bistu bekant allhie in der Stadt?

Sosia. Ja, Junker, ich gehör allhier zu Haus.

Pamphilus. Seind auch Instrumentisten allhie in der Stadt?

Sosia. Ja, Junker, ich kenne einen, der spielet gar wol auf der Baßgeigen, und einen, der ist gut auf der Discantgeigen, wie auch einen ausbündigen Lauteniſten, und einen der auf dem Pandor [3] spielet.

Pamphilus. Ei, das wäre recht. Auf dem Pandor kan ich auch spielen. Sihe, da hastu zehn Kronen. Lauf hin und verehre ihnen dieselbigen meinet halben und sage, daß einer vom Adel aus Frankreich, Pamphilus genant, kommen sei, der habe Lust zur Musik, und weil sie ihme gerühmet, möchte er sie gerne hören und ließ sie bitten, sie möchten zu ihme kommen, diese Kronen schickt er ihnen zur Verehrung, sie solten aber damit noch nicht abgefunden sein.

Sosia. Es ist gut, Junker, ich wil es bestellen. Wollet ihr hie so lange warten, oder wo sol ich euch finden?

Pamphilus. Kom, ich wil in mein Losament gehen, da bringe sie her. (Gehen abe.)

---

1 übergeben, aufgeben. — 2 Nachrichtung, Nachricht, Anweisung. — 3 Pandor, Cither mit 4 Saiten, noch in Polen und in der Ukraine gebräuchlich. Der Name kömmt von dem griechischen Saiteninstrument πανδοῦρα, πανδουρώ.

Actus secundi scena prima.

Joseph. Johan Bouset.

Joseph. Ich habe gestern Abend einen Rausch gehabt, und mir ist gar seltzam. Nun habe ich wol ehe gehört, es sei nicht gut, daß man so bald wieder aufhöre. Ich muß zu meinem Nachbar schicken und ihnen auf den Keller bitten lassen und die Adern wieder füllen[1]. So sol es wol bald besser werden. — Johan Bouset, kom her.

Johan Bouset. Wel, wat belieft au, myn Here?

Joseph. Gehe hin zu meinem Nachbar Nicodemussen, der da hart bei mir wohnet, und sage ihme, daß er sol zu mir auf den Stadtkeller kommen. Verstehestu auch wol, was ich dir sage?

Johan Bouset. Sehr wel, min Here, gy secht, ick sou gaen tot au Naber Nicodemussen, ende sal seggen, dat he komm by au uz dat Stadtkeller. Secht mey eins, Here, hebb ick dat wel vorstaen?

Joseph. Du hast es recht verstanden. Gehe nur eilends fort und verziehe nicht lange.

Johan Bouset. Wat wilt gy averst dar maken, myn Here?

Joseph. Das kanstu wol gedenken, daß ich Betens halben dahin nicht gehen werde. Sage ihme, ich wil ein Rausch mit ihme trinken.

Johan Bouset. Hebbt gy doch gistern enen Ruschen hat, wilt gy denn all Dage drinken?

Joseph. Das schadet nicht, man muß so bald nicht aufhören, dann mein Reim heißt:

Mir ist nicht wol,
Ich bin dann voll.

Johan Bouset. Wo hebde gy dat Rym gelert?

Joseph. Ei, gehe flugs fort und mache nicht viel Lärmes, damit es die Frau nicht höret.

Johan Bouset. Sal ick au Frau ropen?

Joseph. Nein, bei Leibe nicht.

Johan Bouset. Worüm dat?

Joseph. Sie ist zu böse, und wann sie es wüste, daß ich

---

1 ihnen, ihn. Acc. wie im mhd. inan, häufig bei Heinrich Julius.

dahin gehen wolte, würde ſie mich häßlich ausmachen [1], dann ſie hat ein bös Maul.

Johan Bouſet. Worüm blieſt gy niet tot Huis, als ſy niet en hebben wil, dat gy ſupen ſout. Als ick ein ſolk ſchone Fraukens hätte, ſo ſou ick niet van ſy gaen.

Joſeph. Ich kan das Saufen nicht laſſen. Wann ich nicht trinke, ſo werde ich krank.

Johan Bouſet. So kan ock au Frau dat Kiſen niet laten.

Joſeph. Das weiß ich albereit wol, daß ſie ſolchs beſſer kan, als mir lieb iſt. Aber gehe eilends fort und beſtelle das. Ich wil dir bald folgen.

Johan Bouſet. Wel, tis gut, myn Here, ick ſal tor ſtund gaen. (Gehet abe.)

Joſeph. Potz Wunden, da komt mein Weib her! Was wil ich doch anfangen?

Actus ſecundi ſcena ſecunda.

Dina.

Dina. Ich möchte gerne wiſſen, wo mein alter untüchtiger Eunuchus hinkommen iſt. Ich muß ihne ſuchen, er wird gewiſſe bei dem Saufen ſein. Das Unglück hat mich zu dem Manne geführet. Wolte Gott, ich könte ſeiner mit Ehren quitt werden. Er iſt mir doch nirgends nütze zu. Er iſt alle Tage toll und voll, und wenn er zu Haus komt, wil er das Unterſte oben kehren. Aber ſihe, ſtehet er dort nicht? Was mag er doch vorhaben? Ich muß zu ihme gehen und ihn anreden.

Actus ſecundi ſcena tertia.

Dina. Joſeph.

Dina. Sihe, finden wir einander hie? Was machſtu hie? Ich meinte, du ſolteſt zu Haus ſein und da beſtellen, was nöthig wäre. So geheſtu hier, und fängeſt Fliegen mit dem Maul.

Joſeph. Ich gehe hier, und ſuche Spöhne [2] zu Haufe [3].

---

1 ausmachen, ausſchelten. — 2 Spohn, ndſ., für Spahn. — 3 zu Haufe, ndſ., to hâpe, zuſammen.

Die wolte ich haben zu Haus gebracht, wie du sie dann in meiner Hand siheſt.

Dina. Ja wol, Spöhne ſuchen! Den Teufel auf deinen alten Kopf, du wirſt geſtern noch Geld über behalten haben, das wird vielleicht noch herdurch ſollen. Sihe, wie wir nun ſtehen Als wenn wir uns bethan[1] hätten. Pfui, ſchäme dich, du verſoffner heilloſer Man!

Joſeph. Ei mein liebe Frau, wie fähreſtu mich ſo an? Sages mir doch mit guten Worten, dann ein gut Wort findet zun Zeiten eine gute Stätte.

Dina. Nein vorwahr, du hälteſt dich gegen mir dergeſtalt nicht, daß ich dir ſolte viel guter Wort geben.

Joſeph. Ei mein liebe Frau, mein allerliebſtes Herzichen, gib dich doch zufrieden, es ſol wol beſſer werden, und bedenke doch, daß wir ein Fleiſch und Blut ſein.

Dina. Sihe, welche Wort kan er mir nun geben! Geſtern Abend wolteſtu ja alles todt ſchlagen, was im Hauſe war, jetzunder biſtu gar ſchmeidig. Wolte ich dich doch wol umb einen Finger winden, aber auf den Abend, wann wir die Naſe wieder begoſſen haben, ſo wird kein Teufel in der Helle bleiben können.

(Der Man ſtehet und ſchämet ſich, ſchweiget ſtille und krauet ſich hinter den Ohren. Johan Bouſet komt gegangen, und Dina ſpricht zu ihme:)

Dina. Sihe, wor iſt der geweſen, vielleicht hat er dir eine neue Zeche beſtellet?

Actus ſecundi ſcena quarta.

Dina. Joſeph. Johan Bouſet.

Dina. Johan, Johan, hieher, Johan, kom her.

Johan Bouſet. Wel, myn Frau, wat is u Begehr?

(Joſeph winket ihme.)

Dina. Wor biſtu geweſen?

Johan Bouſet. Ick bin up dat Keller geweſen.

Dina. Was haſtu dar gemacht?

Johan Bouſet. Ick hebbe eins gedrunken.

Dina. Mit weme?

Johan Bouſet. Mit unſem Naber Nicodemus.

Dina. Wiltu auch bereit ſaufen und deinem Herrn nachfolgen?

---

1 ſich bethun, ſich verunreinigen, ndſ.

Johan Bouſet. (Zu Joſeph.) Wel, myn Here, tis all beſtellet. (Joſeph winket ihme, daß er ſchweigen ſol.)

Dina. Was iſt beſtellet?

Joſeph. Nichts, der Narr weiß nicht, was er ſaget.

Dina. Hörſtu wol, Johan, was iſt beſtellet? (und ſtoßet ihren Man zurük.)

Johan Bouſet. Wel, myn Frau, ick en ſal u ſeggen, dat ick vor u Man ein Maltit beſtellet, dat he ſal mit ſyn Naber Nicodemus enen Ruſchen drinken.

Dina. Wer hat dir das befohlen?

Johan Bouſet. Myn Here.

Dina. Sehet doch, welch einen feinen Vogel habe ich zum Manne! Ei du heilloſer, verſoffener Unflath, kanſtu in meinem Hauſe nicht freſſen? Du muſt dir auf den Keller laſſen anrichten. Ei, ſehet doch, wie fein kan ichs. Sehet, welch ein feine Perſon ſeid ihr doch! Pfui, ſchäme dich, du gaſtriges[1], verſoffenes Schwein. Pfui, ſchäme dich in dein Adern und Blut hinein!

Joſeph. (Wil Johan Bouſet ſchlagen und ſaget:) Kanſtu Schelm nicht ſchweigen?

Johan Bouſet. Wel, myn Here, wilt gy mey noch ſchlaen, ſou ick niet ſprecken, dat waer is, als ick gefraget werde?

Dina. Was? Wiltu ihn ſchlagen? Trotz ſei dir geboten, daß du ihne mit einem Finger anrühreſt. Packe dich, troll dich, gehe zum Galgen! Aber hörſtu, komſtu mir voll wieder zu Haus, ſo ſol es dir deinen Bart koſten, des ſchwere ich dir einen Eid. Immer hinweg!

Johan Bouſet. Sal ick mit hem gahn?

Dina. Nein, bleib bei mir, was wiltu mit dem tölpiſchen Kerl machen? Kom, gehe mit mir zu Haus.

(Dina und Johan Bouſet gehen abe, und Johan Bouſet weiſet auf ſeinen Herrn mit Fingern.)

Actus ſecundi ſcena quinta.

Joſeph.

Joſeph. Das war mir ein fröhlicher guter Morgen. Was ſol ich armer Man mit dem Weibe doch noch anfangen? Unehrlichs kan ich ſie zwar nicht beſchüldigen, aber ein gräulich böſes Maul

---

1 gaſtrig, garſtig.

hat sie. O wolte Gott, daß ich Ursache bekommen möchte, dadurch ich ihrer künte los werden. Ich wil nun hingehen und das Herzleid vertrinken. (Gehet abe.)

Actus tertii scena prima.

Pamphilus. Sosia. Adrian. Gregorius. Johan. Thomas, die Musikanten.

(Pamphilus komt mit den Musikanten ausgegangen[1] und spricht:)

Pamphilus. Ich bitte freundlich, ihr wollet euch doch einmal hören lassen.

Thomas. Wanns euch geliebt. Was wolt ihr aber haben?

Pamphilus. Ein Madrigalken[2].

Thomas. Mein Herr, gerne.

Pamphilus. Ach, ach, ach, das machet mein Herz fröhlich, das ist excellent. Die Zeit meines Lebens hab ich kein besser Musik gehöret.

Thomas. Was wollet ihr, Herr, daß wir mehr spielen sollen.

Pamphilus. Hört, ihr guten Gesellen, ich bitte freundlich, ihr wollet mir so viel zu Gefallen sein und diesen Abend mir Gesellschaft leisten. Dort in jenem Hause, da die Auslage[3] ist, da habe ich einen Bekanten, welchen ich in langer Zeit nicht gesehen, dahin wolte ich gerne gehen und demselben ein Musik bringen.

Thomas. Mein Herr, wann ihr wolt, wollen wirs gerne thun, aber wir befürchten uns, daß wirs von wegen der Wächter nicht thun dürfen.

Pamphilus. Ich wil euch wol verthädigen[4]. Da ihr bleibet, wil ich auch bleiben.

Thomas. Wir wollen mit euch gehen, Junker, saget uns nur worhin.

Pamphilus. Höre, Sosia.

Sosia. Junker, was ist euer Begehr?

Pamphilus. Gehe vorhin nach dem Hause, da jene Auslage ist.

---

1 ausgegangen, herausgegangen, tritt auf die Bühne (und zwar auf den vordern Raum derselben). — 2 Ein Madrigalken (Madrigal), als Tonstück für Kammermusik eine kürzere Composition für 3 bis 8 Stimmen. — 3 Auslage, Tisch oder Ladenklappe zur Schaustellung von Waaren. — 4 verthädigen, alte Form für vertheidigen.

Sofia. Ich wils thun, Junker.

Pamphilus. O gute Gesellen, seid lustig und machet einmal einen hübschen Gassenhauer.

Thomas. Junker, es sol geschehen.

(Pamphilus jauchzet und ist lustig. Wie er nun vor das Haus komt, brauchet er amatorische Possen, gehet auf und nieder, sihet sich frei umb; endlich sihet die Frau zum Fenster heraus, so stehet er mit der Musik stille und lässet Buhlenlieder spielen, machet Basilesmanus[1] und stellet sich gar freundlich, tanzet ein Galliart[2] und wirft eine Pomeranzien hinauf.)

Actus tertii scena secunda.

Pamphilus. Dina. Joseph und die vier Instrumentisten.

(Die Frau kömt vor die Thür. Wie Pamphilus das sihet, machet er Basilesmanus, küsset ihr die Hand und das Knie, gehet nicht weit von ihr, die Fraue erzeiget sich mit Geberden gar freundlich gegen ihme. Endlich winket die Frau mit großer Höflichkeit ihm zu sich und spricht:)

Dina. Guter unbekanter Freund, ich bitte freundlich, ihr wollet es nicht vor übel aufnehmen, daß ich frage, wie euer Name ist.

Pamphilus. Günstige Frau, ich achte es vor ein groß Glück, daß ihr mich so wirdig achtet und nach meinem Namen fraget. Mein Name ist Pamphilus, und bin einer vom Adel aus Frankreich, habe Lust zur Kunst und Musik und bin darumb hierkommen, euch ein Plesant[3] zu machen.

Dina. O, guter Freund, der Danksagung ist nicht nöthig, vielmehr solte ich euch danksagen, daß ihr mir ein Plesant zu machen allhier erschienen sein[4] und euern Namen offenbaret habet.

Pamphilus. Ist euer Man jetzunder zu Haus?

Dina. Jetzunder nicht, guter Freund.

Pamphilus. Ich möchte gerne Kundschaft mit ihme machen.

Dina. O, was wolt ihr viel Kundschaft mit ihme machen? Mein Man ist so nicht gehaaret[5], daß man viel mit ihme reden kan. Wenn er wird zu Haus kommen, wird er toll und voll sein. Ich habe (leider) wenig Freude bei ihm. Machet mit mir Kund-

---

1 Basilesmanus (baise les mains), Handküsse, auch für jede Art von höflichkeitsbezeigung gebraucht. — 2 Galliart, Gaillarde, ital. Gagliarda (auch Romanesca genannt), ein alter Tanz in rascher Bewegung und muntern Charakters. — 3 Plesant, plaisant, subst., Spaß, Scherz, Vergnügen. — 4 sein, plur., seind. — 5 so gehaaret sein, ndl., wie: der Haare sein, so geartet, so gesonnen, in der Stimmung.

schaft, da habt ihr ja noch ein wenig mehr Ergetzlichkeit an als an so einem alten Kerl.

Pamphilus. Herzlich gerne begehre ich mit euch Kundschaft zu machen, und ich bin darumb auch mehrentheils herkommen. Ist aber euer Man alt?

Dina. Ja, er wäre alt genug, klug zu sein; er ist wol sechzig Jahr alt, noch[1] säuft er sich alle Tage voll.

Pamphilus. Wenn mir das Glück ein solch schön jung Weibsbilde bescherte, als ihr seid, ich wolte nimmermehr von euch kommen.

Dina. Das gläube ich wol, ich möchte auch leichtlich mehr Freude an euch haben als an ihme.

Pamphilus. O Frau, das ist mir lieb, daß ich euch gefalle, und wenn ich schweren solte, so habe ich keine lieber als euch.

Dina. Woher kömt denn die große Liebe, die ihr zu mir traget?

Pamphilus. Weil es euch also geliebet, Frau, wil ichs euch sagen. Als ich heute frühe in der Kirchen war, und ihr so späte hinein kamet, habe ich euch allda gesehen und mich über eure übermäßige Schöne nicht allein verwundert, sondern ich bin auch alsbald gegen euch dermaßen entzündet worden, daß ich vor Angst auch nicht gewust, wo ich aus oder ein sollen.

Dina. Ich habe euch eben so wol in der Kirchen gesehen, als ihr mich, und habe von Herzen gewünschet, daß ich mit euch möchte in Kundschaft gerathen. Wie mich dann auch eure schöne Gestalt, eure schöne Rede und eure holdselige Wort jetzund dermaßen bewogen, daß ich ein sonderlich Herz und Gemüthe, ja überaus große Liebe zu euch gewonnen, und sehe nun nicht liebers, dann daß eurem Begehren gewillfahret werden und wir unser Leben bei einander zubringen möchten, wie ich dann vor meine Person mich zu eurem Willen hiemit wil gänzlich ergeben haben.

Pamphilus. O mein herzallerliebster Schatz, den ich habe auf Erden, ich bedanke mich freundlich gegen euch, daß ihr euch so willfährig und gutwillig erzeiget und meinem Suchen[2] statt gethan[3]. Ich thue euch zur Anzeigung meines getreuen Gemüths diese geringschätzige Verehrung[4] geben.

Dina. O mein herzallerliebster Schatz, für diese stattliche

---

1 noch, dennoch. — 2 Suchen, Ansuchen, Bitten. — 3 statt thun, stattgeben. — Verehrung, Geschenk.

Verehrung thu ich mich freundlich bedanken. Es sol mir auch umb eurentwillen lieb sein.

Pamphilus. O ihr dürft nicht danken, lieber Schatz.

Dina. Höret, mein Schatz, ist auch in Frankreich der Gebrauch, daß sich die Weibsbilde pflegen zu schminken?

Pamphilus. O ja, mein Herzichen, das ist sehr gebräuchlich.

Dina. Können sie dann die Kunst sehr wol?

Pamphilus. Ueber die Maßen wol.

Dina. Können sie dann auch dieselbige also zurichten, daß es ander Leute so bald nicht merken können?

Pamphilus. Darauf sein sie Meister. Ich habe hier auch derselbigen[1] bei mir, bin auch ohne das Willens gewesen, euch derselbigen zu praesentiren, auf daß ihr euer Angesicht damit schminken und mir in meinen Augen und Herzen desto baß gefallen möchtet.

Dina. O habt ihr großen Dank, mein allerliebstes Herzichen. Daran thut ihr mir wol so lieb, als wenn ihr mir tausend Kronen verehret hättet.

Pamphilus. Ihr werdet euch, so ihrs gebrauchen werdet, gar wol darnach befinden und eure schöne Gestalt damit vermehren können.

Dina. Ihr müsset großen Dank haben. Die Schminke, so ich bishero gebrauchet, ist auch wol gut, aber sie verschulfe,[2] einem die Haut sehr.

Pamphilus. Ihr dürfet euch nicht befürchten, daß es diese thun wird, dann sie fürnehmlich darauf gerichtet, daß sie die rauche Haut mildern und schmeidigen sol.

Dina. Das wäre mir sehr lieb. Habet großen Dank, lieber Pamphile, ich wil euch zur Danksagung ein Schmätzichen geben. (Küsset ihn.)

Pamphilus. Allerliebstes Schätzichen, könnet ihr auch wol ein Galliart tanzen?

Dina. Ja, wann es euch geliebet.

Pamphilus. Thoma, ein Galliarde.

(Tanzen zusammen. Nach dem Tanz führet er sie wieder zur Thür. Inmittelst kömt der Man und ist voll, jauchzet und singet.)

---

1 derselbigen, genet. partit., etwas davon. — 2 verschulfen, ndl., spröde und rauh machen.

Joseph.
Ich habe heute einen Rausch getrunken,
Das wölle mir Gott vergeben,
Morgen wil ich es wieder anfangen,
Vergönnet mir Gott das Leben;
Uebermorgen ist mirs wieder leid,
Bringt einer mir eins, ich thu ihme Bescheid,
Ich thu es von Herzen gerne.
Der mich heut hat trunken gemacht,
Gott gebe ihm heute ein gute Nacht,
Er hat ein hölzern Röcklein an
Und ist mit Reifen wol beschlagen,
Er ligt auf der Herren Keller,
Sein Nam heißt Muscateller.[1]

Pamphilus. Was haben wir da vor eine Musicam?

Dina. Sihe da, da kömt er gezogen, mein Man, der volle Zapfe[2].

Pamphilus. Wo sol ich nun hin?

Dina. Ihr Musicanten, gehet ihr nun zu Haus.

Thomas. Wolan, Frau, es sol geschehen.

Dina. Mein Herzichen, komt, ich wil euch in den Bankkasten[3] verstecken. Und wenn er zu Haus kömt, so wil er doch im Anfange boltern[4] und schlagen, so lauft ihr dieweil zum Hause hinaus. Wir wollen heute so viel thun, als sich leiden[5] wil. Morgen wird er doch zum Bier gehen, so wil ich euch wol wider Boten schicken.

Pamphilus. In Gottes Namen, so laßt uns gehen.

Actus tertii scena tertia.

Joseph. Dina. Thomas. Adrian. Gregorius. Joan. Die Musikanten.

Joseph. Sihe, was ist dar vor meinem Hause zu thun? Solte meine Frau auch wol fremde Gäste haben, wann ich nicht zu Haus bin? Gott grüße euch, was macht ihr hie? Wer hat euch hieher bescheiden?

---

1 Wieder mit Reminiscenzen. Vgl. „Liederbuch aus dem 16. Jahrhundert" S. 132. — 2 Zapfe, Trunkenbold. — 3 Bankkasten, Bankkiste, Kasten unter den Sitzen der Bänke. — 4 boltern, ndl. bolderen, stark klopfen. — 5 als sich leiden will, als es sich schicken will, möglichst.

Thomas. Wir seind hie gewesen.

Joseph. Was habt ihr hie gemacht?

Thomas. Hie haben wir getanzet und seind lustig gewesen.

Joseph. Wer hat das befohlen?

Thomas. Der uns gelohnet hat.

Joseph. Müsset ihr dann einem jeden eben aufspielen?

Thomas. Wer uns Geld gibt, dem spielen wir.

Joseph. Müsset ihr dann eben vor meinem Hause spielen?

Thomas. Worumb nicht? Seind wir doch hieher gefoddert [1].

Joseph. Wer hat euch hieher gefoddert?

Thomas. Ein hübscher junger Gesell.

Joseph. Ein junger Gesell? Was ist das vor ein junger Gesell?

Thomas. Ich kenne ihn nicht.

Joseph. Wo ist er denn blieben?

Thomas. Da gieng er in euer Haus.

Joseph. In mein Haus? Da sol der Teufel noch heint [2] Abt werden! [3]

Thomas. So wollen wir ins Kloster nicht kommen, wenn der Teufel Abt darinnen ist.

Joseph. Der Teufel sol euch bald holen, daß ihr hier vor meinem Hause mir spielen.

Thomas. Ihr habet Teufels gnug in eurem Hause. Gehet zu Bette und schlafet aus.

Joseph. (Pochet an die Thür und rüft:) Holla! Holla!

Actus quarti scena prima.

Dina. Joseph.

Dina. (Kömt heraus und spricht:) Wo nu? Hastu abermal von der tollen Sau gefressen?

Joseph. Was hastu vor Geläge [3] im Hause oder vorm Hause, wenn ich nicht dar bin?

Dina. Was halte ich vor Geläge?

---

1 foddern, ndſ., fordern. — 2 heint, mhd. hinaht, heute Nacht. — 3 Da sol der Teufel noch Abt werden, die Redensart, welche auch in der „Komödie von einem Weibe" Act. III, Sc. I vorkommt, bedeutet ungefähr: so soll sie einen bösen Herrn haben, so soll es ihr übel ergehen. — 4 Geläge, plur. zu Gelage.

Joſeph. Meinſtu, daß ichs nicht geſehen habe? — Und ich wils kurz rund wiſſen.

Dina. Was haſtu dann geſehen?

Joſeph. Ich habe geſehen, daß du haſt ein Gelag gehalten.

Dina. Hälſtu doch deine eigene Geläge, worumb ſolt ich dann keins halten?

Joſeph. Wo iſt der junger Geſelle, den du bei dir im Hauſe haſt?

Dina. Schwärmeſtu? Biſtu voll? Was iſt das vor ein junger Geſelle?

Joſeph. Den du bei dir im Hauſe haſt.

Dina. Das muſtu liegen als ein alter Böſewicht und Schelm.

Joſeph. Höre, ſei zufrieden, ich wil ihn ſuchen, und finde ich ihn, ſo wil ichs mit dir zu thun haben.

Dina. Ei ſuchet ihn doch, er ſitzet auf der Böhne[1] unter dem Dach, da werdet ihr ihn finden. (Sie gehen beide hinein.)

Actus quarti ſcena ſecunda.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. (Kömt lachende heraus und ſpricht:) Ick hebb gelacht, dat mey myn Beuck wehe doit. Ha ha ha! Dat hedd ick all min Dage niet en gloeft, dat hy ſo enen Joſep ſin ſoude. Hy hett Joſep, ende iſt enen Joſep[2]. Ha ha ha! Wel, als ick ſou weten, dat giet niet wolden naſeggen, ſo ſal ickt au berichten. Et heft ſick togedragen, dat giſtern Avend vor uns Huis quam ein ſyn froy[3] Jongman met en ſtatlike Muſik, ende ſick verluſtieret, ende enen Galliarden gedanzet, und als unſe Frau dat gehort, ende geſien, is ſy vor dat Fenſter kommen, und van dat Fenſter vor die Doer, allda ſy ſick amaros[4] geſtellt, und unſe Fraukens hat hem lief bekommen. Als et nu ſpat op dat Nacht is, gaet he met uns Frau tot Huis, ende heft by ſy geſchlapen. (Ick bidde gy wilt mey dat vertyen, dat ick ſo groſ ſprecke.) Inmittelſt komt dat Man Monſeur Joſeph tot Huis, ende heft dat

---

1 Böhne, Bühne, Boden. — 2 Joſep. Die Bezeichnung „Joſeph" weiß ich in ihrer Entſtehung nicht nachzuweiſen, vielleicht ſoll es bedeuten, ein übermäßig enthaltſamer Menſch, der eben deshalb Hahnrei wird. — 3 froy, ndd., freai, hübſch. — 4 amaros, amoroso, amoureux.

Muſiciren geſien ende gehort, ende wil weten, wat dar to doinde is, ende kifft met ſyn Frau, ende wil weten, wol[1] Fremdes in heurem Huis ſy, ende ſy ſou hem ſeggen, wor dat jong Man is, ſo met ſy gebuhlet. Ha ha ha ha! Dat Frau ſprack, hy ſitt op der Böhne under den Dake. Ha ha ha ha! Und hy is ſo ein Sott[2] ende glöfet dat Ha ha ha. Und ſtiget henup und ſocht hem. Inmittelſt loept dat jong Man to den Huis ut, den dat Frou hadde hem under die Bankkiſten verborgen. Ha ha ha. Is dat niet een Sott, ende enen rechten Joſep? Ha ha ha! — Jeſes, dar komt dat Frau her! Gy moten by Life niet[3] en ſeggen, wat ick au vortellet heff.

Actus quarti ſcena tertia.

Dina. Johan Bouſet.

Dina. Sihe, iſt das nicht Johan Bouſet, unſer Hausknecht? Johan, kom her.

Johan Bouſet. Wel, myn Frau, hir bin ick, wat belieſt au?

Dina. Wie ſiheſtu mich ſo an? Nicht anderſt als wenn du mich durchſehen wolteſt.

Johan Bouſet. Ick verwunder mey, dat gy ſchoner ſyt, als gy vorhen niet geweſen ſyt.

Dina. Dünket dir das, Johan?

Johan Bouſet. Ja vorwahr, gy lüchtet als eenen Karfunkel ende ſchone Rubin.

Dina. Des darf ich niemands anders danken als dem jungen Edelman, der geſtern bei mir war. Der hat mir die Kunſt, ſich alſo zu ſchminken, gelehret.

Johan Bouſet. Wel, wat ſeggt gy? Schminket gy au? Und ick ſou gemeint hebben, gy weren doch ſo ſchone van Natur.

Dina. Ja, Johan Bouſet, damit behelfen ſich viel Frauens ſo wol hohes als niedriges Standes, daß, wann ſie vor andern durch Schönheit wollen geſehen ſein, die Schminke gebrauchen, und wenn das nicht wäre, würden eins theils[4] ſo ſchöne nicht ſein, als man an ihnen wol befindet. Aber doch iſt ein Kunſt darauf, daß mans ſo grob nicht machet, daß es die Bauren merken.

---

1 wol, wer. — 2 Sott, ndd., Narr, sot. — 3 by Life niet, bei Leibe nicht. — 4 eins theils, ein Theil derſelben, ſie zum Theil.

Johan Bouſet. Ja, wat ſeggte gy, kan man ſick ſo ſchone maken mit dat Schminke, ey, ſo beſtriket mey doch ock ein wenig.

Dina. Es iſt dir kein nütz, du biſt doch ſchöne gnug und biſt ein Narr.

Johan Bouſet. Dat is wahr, dat wet ick wel, und gy ſiet ein Huer.

Dina. Hörſtu, Johan, wenn du den Edelman ſiheſt, ſo geſtern bei mir war, wölleſtu ihnen auch wol kennen?

Johan Bouſet. Dat Edelman, dat gy gyſtern under dat Bankkiſt geſett hebbt?

Dina. Was ſagſtu, Narr?

Johan Bouſet. Vertyet et mey, Frau, ick en ſout geſien hebben, dat als au Man op der Böhnen was, dat Edelman ut dat Bankkiſten gekommen ende darvan gelopen.

Dina. Haſtu das geſehen?

Johan Bouſet. Ja, ick en hebbt geſien.

Dina. Ei, Johan, das muſtu bei Leibe niemands ſagen.

Johan Bouſet. Niemand niet?

Dina. Nein, niemand nicht.

Johan Bouſet. Auen Man ock niet?

Dina. Nein, bei Leibe nicht.

Johan Bouſet. Als hy mey averſt fraget, wat ſou ick ſeggen?

Dina. Sag, du weiſt es nicht.

Johan Bouſet. Sal ick denn liegen?

Dina. Ein Nothlügen ſchadet nicht. Sihe, da haſtu zehen Thaler. Gedenke und ſchweig auch.

Johan Bouſet. Ick ſal wel ſwigen. Averſt ſegget mey eins, heft dat Edelman ock by au geſchlapen?

Dina. Ei, ſchweig ſtille, du Narr.

Johan Bouſet. Wat belieft au, dat ick de Jonker ſeggen ſal?

Dina. Sage ihme alſo, mein Man wird doch wieder zum Geſöffe gehen, daß er auf den Abend gar in aller Stille wolle zu mir kommen.

Johan Bouſet. Als averſt au Man tot Huis komt, wat ſou gy dann ſeggen?

Dina. Da laß du mich vor ſorgen. Gehe du nur hin und beſtelle es.

Johan Bouſet. Sou ick dann au Roſer[1] ſin?

Dina. Das ſchadet nicht. Gehe du nur hin und beſtelle es mit Fleiß, ſo wil ich dir noch mehr geben.

Johan Bouſet. Et ſal geſcheen. Ick wil ietzunder gaen, gaet gy die wyle tot Huis ende maket een week Bedde.

(Das Weib gehet abe.)

Johan Bouſet. Ick ſal gaen, de Edelman to holen, ende weet niet, wor ick hem ſal finden. My ſal doch wel hagen[2], eſt he daer wedder hen gaen wert. Als ick einmal ſo ut den Bankiſten wäre gejaget, ſoude ick dar niet wedder in kommen.

Actus quarti ſcena quarta.

Pamphilus. Soſia. Johan Bouſet.

Pamphilus. Hilf Gott, was muß man umb der Liebe willen gleichwol viel leiden! Ich bin mannichmal ſo am Orte geweſen, aber nie ſo verſchüchtert worden. Ich vor meine Perſon wäre nicht ſo verſtändig geweſen, ſo unvermerkt aus dem Hauſe zu kommen. Aber die Frau iſt liſtig und verſtändig, das muß ich bekennen.

Soſia. Ja, Junker, mir war wol leide dafür[3], es würde ſo einen Ausgang gewinnen. Ich rathe euch nicht, daß ihr wieder dahin gehet, es möchten euch die Wege vielleicht verlegt werden.

Pamphilus. O, lieber Sohn, es müſte ein ſchlimmer Fuchs ſein, der nur ein Loch wüſte. Aber ſihe, Soſia, wer komt daher?

Soſia. Es iſt Johan Bouſet, der Hausknecht aus dem Hauſe, da ihr geſtern geweſen ſeid.

Pamphilus. Ob er mir was wil? Er nahet ſich je zu mir.

Johan Bouſet. Gott groet au, Jonker!

Pamphilus. Dank hab, Johan. Wo kumſtu her?

Johan Bouſet. Ick en kom tor Stund ut mynes Heren Huis.

Pamphilus. Das iſt gut, Johan.

Johan Bouſet. Ja wel; ſyt gy giſtern wel tractiret in unſe Huis?

---

1 Roſer, Rufer, Kuppler; vgl. ital. ruffiano, franz. rufien. — 2 hagen, nnd., behagen, gelüſten (nämlich zu wiſſen). — 3 mir war leide, ich war beſorgt.

Pamphilus. So zimlich, vor die erſte Kundſchaft gieng es hin.

Johan Bouſet. Wel, ſeggt my eins: wo was u to Sinn, als gy under dat Bankkiſten ſittet?

Pamphilus. Weiſtu darvon auch zu ſagen?

Johan Bouſet. Ja wel, myn Here; ick hebb my darövber balde half doidt gelachet.

Pamphilus. War dir das ſo lächerlich?

Johan Bouſet. Ja vorwahr, dat was mey ſo lachliken, dat die Man ſo ein Sott was ende gink op den Böhnen under dat Dak, au to ſoeken, ende gy weret under dat Bankkiſten.

Pamphilus. Es war mir aufs erſte nicht lächerlich; aber wie ich das Haus auf dem Rücken hatte, da fragte ich nichts darnach.

Johan Bouſet. Dat gloeve ick ſehr wal, myn Here. Averſt dat Frau, als gy wol weten, heft my tot au geſchicket ende begehrt, gy wouden[1] op die Avend gans hemelick und ſtill tot ſy kommen. Sy ſou mit au ſprecken ende guden Pleſier macken.

Pamphilus. Ich wil gerne kommen, wann ich nur von-wegen des alten Kerls füglich könte darzu kommen.

Johan Bouſet. Hort, myn Frau heft mey geſeggt ſo, dat gy ſoud kommen by ſy, denn ihr Man wil wiederumb gaen op dat Keller, ende als hy glick komt, ſo wil ſy au wal hemeliken verbergen.

Pamphilus. Es iſt gut, Johan, du muſt aber reinen Mund halten und, ſo lieb dir Gott iſt, bei Leibe niemands davon ſagen.

Johan Bouſet. Dar behoede mey Gott vor, myn Jonker.

Pamphilus. Wil der Man heute auf den Keller gehn?

Johan Bouſet. Ja, alſo heft mey dat Frau geſeggt.

Pamphilus. Nun, es iſt gut, Johan. Sage deiner Frauen einen guten Tag meinetwegen und ſage, ich wil bei ihr ſein, und daß nur alle Sachen richtig ſein, wenn ich komme.

Johan Bouſet. Wel, dat is gut, ick ſalt beſtellen. — Potz Velten, ſiehet eins, da komt myn Here! Gaet ſtracks affhalven[2]. Als he mey fraget, ſall ick ſeggen, ick bin up de Market, umb etwas to kopen, geweſt.

---

1 wouden, ndd., wollte, möchtet. — 2 affhalven, ndſ., bei Seite.

Actus quarti scena quinta.

Joseph.

Joseph. Ach lieber Gott, ich bin ein elender Man, ja, nicht allein ein elender, sondern ein geplagter Man. Ja, ein geplagter Man bin ich, das bekenne ich. Geld und Gut zwar habe ich gnug, da klage ich nicht über, habe auch nunmehr ein zimlich Alter erreicht; aber das Herzleid, das ich dagegen habe, ist über all die Maße. Ich muß mich schämen, daß ich vor die Leute gehen sol. Ich bin ein Spott der Leute, nicht allein alter Leute, sondern auch die Kinder auf den Gassen werden mit Fingern auf mich weisen und meiner spotten. Gestern Abend, als ich zu Haus kommen, habe ich gesehen und gehöret, daß etwas vor meinem Hause ist zu thun gewesen. Ich werde auch berichtet, daß Gäste, so vielleicht nicht hart[1] genöthigt und da bescheiden[2] wärn, alda gewesen. Ob ich nun wol umbgesucht, habe ich doch nichts finden können. Daß ichs aber gläuben solte, daß die Sache gar richtig gewesen, kan ich nicht thun; und über das, als ich meine Fraue deshalber zu Rede gesetzet, hat sie mir nicht allein unnütze Wort geben, sondern den Bart darzu ausgerauft. Das habe ich davon bracht. Ich muß zu meinem Nachbar gehen und bei deme Rath suchen, wie ichs möge anschlagen. (Gehet abe, und Johan begegnet ihme.)

Actus quarti scena sexta.

Joseph. Johan Bouset.

Joseph. Johan, kom her.

Johan Bouset. Myn Here, ick bin hir, wat belieft au?

Joseph. Wie siheſtu mich so an?

Johan Bouset. Ick seh, myn Here, dat gy ganz verändert syn.

Joseph. Wie so?

Johan Bouset. An auen Bart, myn Here. Hebbe gy laten den einen Top[3] affschnyden?

Joseph. Ja wol, daß mir noch jetzunder das Maul darnach schmerzet.

---

1 hart, stark, sehr. — 2 bescheiden, hinbescheiden, bestellt. — 3 Top, Zopf, Büschel.

Johan Bouſet. So moten gy enen ſcharpen Balberer hebd gehat.

Joſeph. Was ſol ich gehabt haben? Mein Frau hat mir denſelben ausgerauft.

Johan Bouſet. Wel, wat ſeggt gy? Sou au Frau ſo ein bös Wyf ſyn?

Joſeph. Das iſt ſie leider, mehr als mir lieb iſt. Ich bin rechtſchaffen an ihr innen worden, daß der weiſe Man ſagt, es ſei kein Weh ſo groß als Herzeleid, es ſei kein Liſt über Frauenliſt, es ſei kein Rachgier über der Frauen Rachgier, es ſei kein Kopf ſo liſtig als der Schlangen Kopf, und kein Zahn ſo bitter als der Frauen Zahn.[1]

Johan Bouſet. Wel, wat ſeggt gy? Wilt gy u Frau ener Schlangen vergliken? Ein Schlang is io ein quadlick[2] Dink, ende au Frau is gans ſchone.

Joſeph. Schön gnug iſt ſie zwar, wann ſie ſo böſe nicht wäre!

Johan Bouſet. O, myn Here, man moet um die Schönheit ock wat liden.

Joſeph. Was Schöne, was Schöne! Ich wolte lieber bei Lewen und Drachen wohnen als bei einem ſolchen böſen Weibe.

Johan Bouſet. Dat ſou ick verwaer niet doen, myn Here. Ick ſal lever by ein ſolck ſchone Frau ſchlapen als by kenen Lou; die ſouden mick byten ende toryten[3].

Joſeph. Biſtu geſtern Abend nicht in meinem Hauſe geweſen?

Johan Bouſet. Ja, ick was int Huis, averſt ick was wat ſyeck[4] in myn Beuck, dat ick in die Bedd lagg.

Joſeph. O du Schelm, wirſt gewiſlich liegen.

Johan Bouſet. Behüt mey Gott darvoer, dat ick liegen ſoude.

Joſeph. Ob du es gleich nicht geſehen oder gehort haſt, lieber Johan, ſo hab ichs doch (leider) deſto beſſer mit Schmerzen gehöret und geſehen.

---

1 Jeſ. Sirach Kap. 25, V. 17. 18. 20. 21. Der Herzog hat ſich hier eine Aenderung erlaubt; V. 20 heißt es: Es iſt keine Rachgier über der Feinde Rachgier; V. 21 ſoll es heißen Zorn ſtatt Zahn: dies iſt wol Druckfehler. — 2 quadlick, nſ. und ndd. kwaad, böſe. — 3 toryten, zerreißen. — 4 wat ſyeck, etwas krank.

Johan Bouſet. Gy werdt niet recht geſien hebben, als gy ſyd drunken geweſt.

Joſeph. Ich habe wol ein Rauſch gehabt, das iſt wahr, aber ſo voll bin ich drumb nicht geweſen, daß ich das nicht ſolte geſehen haben.

Johan Bouſet. Segget mey eins, wat hebd gy dann geſien ende gehört?

Joſeph. Was ich geſehen und gehöret habe?

Johan Bouſet. Ja, myn Here, dat belieſt mey to weten.

Joſeph. Ei was, ich mag es nicht thun, ich ſchäme mich, daß ichs ſagen ſol. Und wenn ich daran gedenke, bekümmert es mir das Herz im Leibe.

Johan Bouſet. Wel, tis gut. Als gy mey dat niet ſeggen wilt, bin ick wel tofreden. Ick en weet dat ſchon beter als gy ſülfen.

Joſeph. Was ſagſtu, daß du wiſſeſt?

Johan Bouſet. Nichts niet, myn Here.

Joſeph. Hörſtu, Johan, gehe hin und ſage meinem Nachbar Nicodemo, daß er wolte zu mir kommen. Aber ſihe, da kömt er ſchon her. Laß es bleiben und gehe zu Haus, und ſage der Frauen, ich komme nicht wieder zu ihr.

Johan Bouſet. Et is gut, myn Here, ick ſout beſtellen. Als gy niet to Huis kommen, ſo ſou ein ander kommen. (und weiſet mit Fingern auf ihn und ſpricht weiter:) Jeſes, welk ein arm Joſep und grot Hahnenrei is dat!

Actus quarti ſcena ſeptima.

Nicodemus. Joſeph.

Nicodemus. Der Kopf iſt mir gar ſauſig. Ich habe geſtern zu viel geſoffen, ich muß ein wenig in die Luft gehen und ſehen, ob es beſſer werden wolte. Aber ſihe, gehet dort nicht mein Nachbar Joſeph? Er iſt es fürwahr, er ſihet gar unluſtig aus, als wenn er den geſterigen Rauſch noch nicht verdäuet hätte. Ich muß zu ihme gehen und ihne anſprechen. — Gott grüß euch, Nachbar!

Joſeph. Habt großen Dank, mein lieber Nachbar.

Nicodemus. Wie ſtehets? Ich ſehe wol, es iſt nicht im rechten Faſſe [1].

---

1 es iſt nicht im rechten Faſſe, nicht wie es ſein ſollte, nicht in der Ordnung.

Joseph. Ach, was solte es sein?

Nicodemus. Was mangelt euch dann? Habt ihr ein Anliegen? Saget mirs doch, ob euch nicht könte geholfen werden.

Joseph. Ach, was sol ich viel davon sagen? Es bekümmert mich je nur desto mehr.

Nicodemus. Ihr seid auch ein seltzamer Man. Allein könnet ihr euch nicht helfen, und wollet euch auch nicht rathen lassen.

Joseph. Ach, ach, ach, mein Weib, mein Weib, ach, ach, ach!

Nicodemus. Was? Ist euch die Frau gestorben?

Joseph. Ach, ach, wolte Gott, sie wäre mir gestorben.

Nicodemus. Was? Habt ihr euch mit ihr irgends wieder verunwilliget?

Joseph. Ich habe ja leider das Zeichen an meinem Bart.

Nicodemus. Wor da? Das sehe ich nicht.

Joseph. Ach, ich gläube, ihr spottet meiner darzu. Sehet ihr nicht meinen Bart?

Nicodemus. Hat euch denselben die Frau ausgerauft?

Joseph. Ja freilich hat sie es gethan, die lose Balg [1].

Nicodemus. Wie haltet ihr dann so Haus? Lasset ihr das Weib über euch regieren?

Joseph. Was sol ich machen? Ich habe ihr (leider) im Anfang den Zügel zu lang gelassen. Hätte ichs nicht gethan, es wäre wol besser umb meine Sache.

Nicodemus. Fürwahr, ich habe auch ein Weib, die muß aber thun, was ich haben wil; und wo sie sich unterstünde, mir das geringste Wort zu widerreden, ich wolte sie dermaßen tractieren, sie solte ein Zeitlang daran gedenken.

Joseph. Ja, ihr habet gut sagen darzu.

Nicodemus. Was sagen? Das wolte ich ihr wol weis machen [2], wäre sie meine Frau. Aber ich sehe wol, sie hat euch schon das Seil über die Hörner geworfen.

Joseph. Ach, ich sehe wol, es gehet mir dem Sprichwort nach: Wer den Schaden hat, darf vor den Spott nicht sorgen.

Nicodemus. Was ist dann die Ursach, daß ihr euch so verunwilliget habt? Sagt mirs doch.

Joseph. Ach, ich kans schier vor Herzeleid nicht sagen.

---

1 Balg, sm. Bauch, sn., ndf., das Balg, ungezogenes Geschöpf, hier als fem. gebraucht. — 2 weis machen, mhd., wîse machen, kund thun, begreiflich machen, noch ohne die Bedeutung des Belügens.

Nicodemus. Lieber, sagt es doch her, wie stellet ihr euch?

Joseph. Ach, wie ich gestern zu Hause gehen wolte, da hörte ich ein Gespiel[1] und sahe auch ein Getänze vor meinem Hause. Wie sie mich nun kommen sehen, laufen sie von einander. Die Spielleute begegneten mir; als ich sie fragte, was dar zu thun gewesen, gaben sie mir spöttische und höhnische Wort zum Bescheid. Endlich aber erfragte ich so viel von ihnen, daß sie sagten, es wäre ein junger Geselle in meinem Hause. Als ich nun hinein kam ins Haus und darnach fragte, gab mir das Weib höhnische und unnütze Wort, ihrem Gebrauch nach, und sagte unter andern, er säße auf der Böhne unter dem Dache. Da suchte ich nun hin und wieder, aber ich hätte mich wol zu Tode gesucht, ehe dann ich ihne gefunden hätte.

Nicodemus. Was sagt ihr, Nachbar? Sol eure Frau einen jungen Gesellen im Hause gehabt haben?

Joseph. Thomas, der Geiger, hat mirs gesagt, er wäre in mein Haus gelaufen; ich habe ihn aber nicht gesehen.

Nicodemus. Das kan ich nicht wol gläuben, daß eure Frau so leichtfertig sein solte. Man hat auch ja bißdahero nichts Böses von ihr gehört.

Joseph. Gesehen habe ich ihn selber nicht; und ob ich ihn wol auf der Böhne unter dem Dache gesucht, habe ich ihn doch nicht funden.

Nicodemus. Fürwahr, Nachbar, ihr seid mir auch ein wünderlicher und seltzamer Ebenteurer. Was seid ihr doch für ein Hase! Was seid ihr für ein Fantast! Ihr müsset ja gar kindisch und unverständig sein.

Joseph. Wie so? Was habe ich dann so kindisch begangen?

Nicodemus. Barmherziger Gott, seid ihr nicht ein alter Narr, da ihr da unter das Dach gehet suchen? Meinet ihr, wenn die Frau gewust hätte, daß er da zu finden wäre gewesen, daß sie euch dahin würde gewiesen haben?

Joseph. Das ist wol wahr, das möchte ich ja wol bedacht haben. Er sei aber gewesen, wer er wolle, so kan ich meine Fraue doch aus dem Verdacht nicht lassen.

Nicodemus. Was wollet ihr dann mit ihr anfangen?

Joseph. Das weiß ich nicht, ich wolte gerne Rath bei euch suchen.

Nicodemus. Bei mir? Was sol ich viel rathen? Euch

---

1 Gespiel, Spielen, Musik.

ſtehet nicht zu helfen, dann der Wocke hänget in eurem Hau über dem Schwert[1]. Wenn aber das nicht wäre, ſo wäre de Dinge wol vorzukommen.

Joſeph. Wie ſolte ichs aber machen?

Nicodemus. Ich wolte mich heimlich im Hauſe verſtecke und wolte darauf lauren; und wenn ich den Grund hätte, wol ich ſie vor der Oberkeit verklagen.

Joſeph. Wol verſtecken? Und ſie fünde mich dann! E ich meine, ſie ſolte mich tractieren.

Nicodemus. Immer weg[2], es iſt doch mit euch verloren ich kan und wil euch auch nunmehr nicht rathen.

Joſeph. Ei, ſo muß ich ſelber rathen. Ich wil Haus un Hof ſtehen laſſen und mich in eine Herberge legen und umb mei Geld zehren. Ins Haus wil ich nicht wieder kommen.

Nicodemus. Nun immer hin, das iſt der beſte Weg. Ha die Frau dann vorhin keine Gelegenheit gehabt, zu buhlen, ſo wird ihr dann erſtlich Urſach hiedurch gegeben. (Gehet hinweg.)

Joſeph. Ich wil hingehen in das Haus, mein Geld zu mir nehmen und wil meiner Wege gehen. (Gehet auch abe.)

Actus quinti ſcena prima.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. Ha ha ha! O min Backes doet mey ſo wehe vant Lachent. Ende als ick ſterven ſou, ſo kan ickt Lachent niet laten. Ick moet lachen, als ick daran denke, dat min Monſeur Joſep ſo ein grot Hahnenrei ende ſyn Frau ſo ein quaden Hur is, met verlöf to ſeggen; vertyhet mey, dat ick ſo ſprecke, ick en ſout niet mehr doin. Myn Here Monſeur Joſep, ha ha ha ha, der is weg gegaen und wilt ſin Geld vertehren in den Gaſthof. Ha ha ha! Is dat niet ein grot Sott? He lett ſyn Frau in de Huis, ende als ſy tovoern nien Hur geweſt ſy (vertyhet, mey, dat ick ſo ſprecke), ſo ſou ſie nu wel ein werden. Unde dat arme Man Joſep weet niet, dat he eenen Hahnenrei is. He heft mey gefraget, wol in ſyn Huis geweſt war. Ick ſede hem, ick en weet dat niet. Ha ha ha ha! Dat grote Sott meint, he ſou der Frauen gans weh damit doin, dat he weggaet, ende ſy is gans

---

1 Der Wocke (ndſ. Rocken) hängt über dem Schwert, d. h. die Gewalt der Frau geht über die des Mannes. — 2 Immer weg, wie: immerhin.

bly, gar fröliken daraf, denn als hy weg is, kan sie desto beter heurem Bulen spreken, ende sie hefft mey utgesandt, om hem to suken, und ick en weet niet, wor ick hem finden sou. Eins hadde ick noch bald vergetten, myn Here Monseur Josep hefft sinen Bart half verloren. Ha ha ha! Dann als he gistern tot Huis kommen, ende op die Böhne under den Dack dat jong Man gesocht, ha ha ha, ende hem niet gefunden, is he scheldig[1] op syn Frou worden ende sie schlaen wollen; da roepet[2] sie hem dat Bart half ut. Ha ha ha ha! Is dat niet ein armer Josep, welk sick so van syn Frou dat Bart lett utroepen. Averst wel, dar komt dat jong Geselle her, ick en sou hem anspreken ende to Gaste bidden.

Actus quinti scena secunda.

Pamphilus. Sosia.

Pamphilus. Sosia, ich wil jetzund hingehen zu meinem Liebichen und ihr ein Mascarada bringen. Gehe eilends hin und bestelle mir die Kleidung und die Instrumentisten, daß sie zu mir kommen. Wann ich mich habe angethan, wil ich dahin gehen. Und da hastu dreißig Kronen, die bringe ihnen zur Verehrung.

Sosia. Junker, es sol geschehen. Wil es aber auch gut werden, daß wir so ofte hingehen?

Pamphilus. Ei, sei zufrieden; es hat einmal glückt, es glückt noch wol einmal.

Sosia. Es hätte aber am nähern mal nicht näher[3] gedurft.

Pamphilus. Ich wil mich jetzund besser fürsehen.

Sosia. Ich wils wol bestellen; sehet ihr euch aber für, daß euch nicht etwas widerfahre, dann man leget den Füchsen das Luder[4] so lang und oft, daß sie es endlich darüber versehen. Ich wil aber hingehen.

Pamphilus. Gehe flugs fort! Sihe, ist das nicht Johan Bousel? O, mein Liebichen wird ihne zu mir senden, ich muß zu ihme gehen und ihne anreden.

---

1 scheldig, schellig, mhd., schellec, schellîch, zornig, wüthend. — 2 roepen, raufen, — 3 am nähern male, beim letztenmal; es hätte nicht näher gedurft, nicht weiter zu kommen brauchen. Die Gefahr war nahe genug. — 4 Luder, Lockspeise.

Actus quinti ſcena tertia.

Pamphilus. Johan Bouſet.

Pamphilus. Wo kommet ihr her? Was bringet ihr Guts? Gehets auch meinem Liebichen wol?

Johan Bouſet. Gar wel, myn Here, averſt ſie is niet wel met au tofreden.

Pamphilus. O wehe mir, iſt mein Liebichen mit mir nicht wol zufrieden? Wie kömt das?

Johan Bouſet. Dat ſal darvon kommen, dat gy giſtern Avend ſind utgebleven. Darum meinet ſie, gy wilt ſy gar vorlaten.

Pamphilus. Ehe ich das thun wolte, wolte ich mir lieber das Leben ſelber nehmen. Ich wolte fürwahr gerne kommen ſein, allein ich habe Verhinderung gehabt; ich wolt es auch gerne ſo machen, daß es die Bauren nicht merken ſolten, und bitte freundlich, lieber Johan, entſchüldiget mich doch aufs Beſte.

Johan Bouſet. Wel, dat is gut, gy hebt au gefruchtet [1], dat gy wedder under dat Bankkiſten krupen ſouten. Averſt gy ſout au ſo ſehr niet vorfehren. Ick en hebd ſo arg niet gemeint.

Pamphilus. O das wäre ein Wort, mein lieber Johan, das mir wieder ein Herz machen ſolt. Ich war ſo erſchrocken, daß ich meinte, ich müſte vergehen.

Johan Bouſet. Hört eins, myn Here, ick en ſal au ſeggen, dat Frou hefft mey geſchicket by au und let au ſeggen, heuren Man is van ſie gegaen.

Pamphilus. Von ihr gegangen?

Johan Bouſet. Ja, he is van ſie gegaen, hort mey ut, ende wil niet wieder kommen, he hefft all ſyn Geld mit genommen und wil dat in den Gaſthof vorteren.

Pamphilus. Das iſt gut, das höre ich gerne. Wil er aber gar nicht wieder kommen?

Johan Bouſet. He en ſal niet wedder kommen.

Pamphilus. Aus was Urſachen?

Johan Bouſet. Darumb dat hem ſyn Frou dat Bart hefft utgetrecket.

Pamphilus. Was ſagſtu? Hat ſie ihme den Bart ausgeraufet? Das muß ja ein rechter Joſeph ſein.

---

1 fruchten, ndſ., fürchten.

Johan Bouſet. He hett ock Joſep.

Pamphilus. Und ſo kömt er nicht wieder?

Johan Bouſet. Nien, he en komt niet wedder. He is hemeliken met ſyn Geld darvan gegaen. Ende ſo hefft mey dat Frou befohlen, ick ſal au ſeggen, dat gy wilt düſſen Avend tot ihr kommen.

Pamphilus. Das iſt gut. Sihe, vor dieſe Botſchaft haſtu hier zehen Kronen. Ich wil kommen und meinem Liebichen ein Mascarada bringen; und gehe nur hin und ſage es ihr. Ich wil ſtracks gehen, mich anthun und zur Stund kommen. (Und gehet abe.)

Actus quinti ſcena quarta.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. Aver dat[1] Buhlieren werde ick ein ryke Man. So vel Geld hebb ick all myn Dage niet gehatt. Tien Dalders ende tien Kronen, dat is toſamen vief en twintich Dalders. Ick bin nu wel ſo ryke, ick ſou ock ein Froue nehmen. Averſt mey dücht, tis beter, ick latet bliſen. Ick möchte ock ein böſe wief krygen, dat mey dat Bart utroepede, ende ick ſou einen Hahnenrei werden. Süh, dar kömt he. Ick mot lopen ende et myner Frouen anſeggen. Averſt mey ſal gelüſten, wor Monſeur Joſep, den Hahnenrei, itzund ſyn mag. Ha ha ha ha!

Actus quinti ſcena quinta.

Pamphilus. Soſia. Diua. Die vier Inſtrumentiſten: Thomas, Adrian, Gregorius, Johan.

Pamphilus. (Hat ſich vermummet.) Kommen ſie nicht bald, die Inſtrumentiſten?

Soſia. Da kommen ſie jetzt her.

Pamphilus. O mein Thoma, ein Passamezzo[2].

Thomas. Ja, mein Herr, was euch gefällt.

---

1 Aver dat, über das, durch das. — 2 Passamezzo (it. Halbpas), der Gaillarde ähnlicher Tanz, aber mit der Hälfte der Pas und von langſamerer Bewegung.

Pamphilus. Wann ihr vor das Haus, da ihr am nähern [1] waret, kommet, so stehet stille.

(Wann sie vor das Haus kommen, tanzet er, so kömt die Fraue heraus und bringet ihme ein Mummenschanze [2], und herzen sich mit einander, reden aber nicht zusammen, sondern brauchen Gesticulationes gegen einander. Endlich tanzen sie zusammen, und wie sie im besten Tanzen sein, kommen die Wächter darzu.)

Actus quinti scena sexta.

Dromo, ein düringscher, Davus, ein schwäbischer, Thraso, ein sächsischer Baur. Pamphilus. Dina. Thomas.

Dromo. Sich, wohs ehs do nauwes? Sölche Geloge behn ech elhie elsu nicht gewohnt. Sich, Sich, dort dänzen sue [3], eder wohs machen sie? Sich, Sich, hot he sich vermummet, eder dücht es mich?

Thraso. Sümme Got [4], se dansen, se sind gar lustich.

Davus. Luog, er hoat sich verstellet, daß man ihn nicht kinna sol. Luog, wie gaukelt er, Luog, wie hopfet er wie ein Bock! Wie lustig ist er! Wenn das lang werat, werda wir ihm die Laterna bringa miessa.

Dromo. Uff die Ort habe ichs nach nicht alhie elsue gesien. Ich behn es auch vergestahlt elhie nicht gewohnt. Kohmet, lohßt uns dach besser hen zuen gihe.

Thraso. Ick bün hyr ock ein Jahr effte etlike umme de Stoele [5] gegahn und hebbe manchmal de Wacht helpen versehen, overst desglyken ys my drum ock nicht vorkamen.

Davus. Ich sihe wol, sie sind gar lustig. Wie wella mirs nun moache? Wella mirs also passiera laun?

Dromo. Wihe müssen nach besser henzu gihe, ob wih es gseh können, wehr sue möchten sei, eder wehr sue dach wihren.

Thraso. Kamet, lat uns gahn. Ick late my schier bedünken, dat sy voer Joseps Huse.

Dauus. Sölch Gloch [6] houn ich mein Lebalang weder gehairt noch gesiha. Wie muos doch immermai zugaun?

Dromo. Es ehs währlich voer Josepfs Huese.

Thraso. Wat mach yt överst voer ein Gesinde syn? Unse Speellüde in der Stadt sind darby, dat seh ick wol.

---

1 am nähern, zuletzt, neulich. — 2 ein Mummenschanze, hier in der Bedeutung eines Maskenzugs. — 3 sue, su, eine spätere Ausgabe, Magdeburg 1605, 8, hat dafür sie. — 4 Sümme Got, so mir Gott. — 5 umme de Stoele gahn, um die Stühle gehen, irgend wo sich aufhalten, verkehren, vielleicht mit dem Nebenbegriff als Diener. — 6 Gloch, Gelag.

Dauus. Mich dünket aber, es ſein unſere oder fremde Geiger; wir müſſen dinnah unſer Aid und Pflicht gedinka.

Dromo. Es ehs billich.

Thraſo. Um wat Tyt mach yt wol ſyn?

Dauus Mich dünket, es werd balt naina ſchlaga, und nach echta [1], wie die Stadtordnung in ſich hält, darf ſich koiner auf der Gaſſa finda laun, und darf auch uhndes des Nachts koiner vermummet gaun.

Dromo. Was wollen wihe dehn mache?

Thraſo. Wy willen hengahn und enen wat ſeggen.

Dauus. Ey was wella mir viel mit ihna ein Täſchamark [2] halta? Wir wella hingoun und ihn die Laterna bringa, damit ſie ſolla geleuchtet werda [3].

Dromo. Wihe wohn [4] ſie glichwuhl ihrſt anſpreche, un hühre, was ſu vörgehbe wolln.

Dauus. Ich wil mit dem Stecka, den ich hie haun, noch büit einen hinder die Auren ſchlaga, daß der rothe Saft darnach gaun ſol.

Pamphilus. Schauet, Herzichen, wer ſind die, ſo da herkommen?

Dina. Laſſet euch nur nicht irren. Es ſind die Stadtwächter. Ich wil ein wenig beiſeits gehen.

Thomas. Wolan, Junker, mir iſt leide, die da herkommen, die wollen uns, als wir ſpielen, den Tact halten.

Actus quinti ſcena ſeptima.

Pamphilus. Soſia. Johan Bouſet. Davus. Dromo. Thraſo.

Dromo. Gott grüße och.

(Pamphilus ſchweiget ſtille.)

Dromo. Huerſtu nit? Haſtu keine Uhren? Wilſtu nicht Entwert gebe? Wohrt ei wenig, ech wehl deyge bauhle [5] die Uhren un das Muhel uffkneuſe. Ech dächte, es wihre wuhl Ziht, zu Bette zu gihen.

Pamphilus. Wer hat dir befohlen, mir zu ſagen, zu Bette zu gehen? Ich bin nunmehr ſo alt, daß ich wol weiß, was ich thun ſol.

---

1 echta, acht. — 2 Täſchamark (Täſche, muliebria), alſo Weibermarkt, Weiberverſammlung, Schwatzgeſellſchaft. — 3 Nach der Redensart: zu Hauſe leuchten. — 4 wohn, wollen. — 5 bauhle, bald.

Dromo. Ei, ſchnorche[1] ſhüberlich. Wihe rothen elhie auch mehete. Wehr haht och befohlen, ſolch Gelägk ze haulen?

Pamphilus. Das habe ich mir ſelber befohlen. Was fragſtu darnach?

Dromo. Woas meyhe dohran liht?

Pamphilus. Ja eben, was dir daran ligt.

Dromo. Huerſtu, du kauhler Schuft, du ſalt wiſſe, dahß wihe Befehl hoan und es auch elhie in deſſer Stoadt gebrüchlich ehes, daß, wenn ihmand umb deſſe Ziht uff der Gaſſe elſo ſich finge[2] läſſet, daß wie öhn ſollen mehte nehme un zur Herberge brenge, die dort unger[3] dehm Rohthuſe ehes.

Pamphilus. Was ſagſtu? Bin ich ein kahl Schuft? Das leugſtu als ein loſer Schelm.

Dromo. Du ſtihrbeſt wul ein Schelm un ein Dieb[4]. Un packe dich an die Uhrter, dohehn due beſcheiden beeſt, edder wihe wohn deyge Fueſſe machen.

Pamphilus. Was ſagſtu? Wolleſt du mir Füße machen? Die habe ich bereit.

Davus. Hairſtu wol? Gang, oder mir wellen ain anders darzu thuon.

Pamphilus. Ich wil nicht gehen.

Dromo. Du ſolt giehen!

Pamphilus. Ehe nicht, dann wann mirs gelegen iſt.

Thraſo. Hörſtu wol, dat du geiſt, und wultu nicht gahn, ſo werden wie dick watt anders dohn, dat dy nicht behagen werdt.

Pamphilus. Ich wil nicht gehen, und thut, was ihr nicht laſſen könnet.

Thraſo. Schla to, ſchla to, up den Schelm, Schla to!

(Alhier wird ein Lärmen, die Muſicanten laufen davon. Ein Wächter wird von dem Pamphilo erſtochen, und Pamphilus wird wieder zu Boden geſchlagen, daß er liegen bleibt; die andern laufen alle darvon.)

Soſia. O weh, o weh, mein Junker iſt todt! Darfür iſt mir wol leide geweſen, der Krug würde ſo lange zum Waſſer gehen, biß daß er breche. Nun habe ich ihn doch ſo treulich vermahnet, er ſolte nicht mehr dahin gehen, weil er ſchon einmal in Gefahr geweſen. Es hat aber nicht helfen mögen, ſo mag er auch nun das wieder dafür haben. Was wil ich armer Jung nun anfangen, ich bin nun ein verlaſſens Kind, ich habe weder

---

1 ſchnorchen, ſchnarchen, rauh und hart ſprechen. — 2 finge, finden. — 3 unger, unter. — 4 d. h. du bleibſt ein Schelm und Dieb ſo lange du lebſt.

Vater noch Mutter, und meines Herrn bin ich nun auch beraubet. Nun, ich wil gehen und Gott vertrauen, der wird mich nicht verlaſſen.

Johan Bouſet. Wel, wer röpt hyr ſo? Wel, wol licht dar? Dat is een Wachter, ende is all dodt. Wel, dar licht noch ein, wol is denn dat? (Findet Pamphilum, ſchreiet und weinet.) O weh, o weh, o weh, dat is dat Junker! Ach, dat is immer ſchade um dat ſchone jonge Menſche! Ach, als dat die Frou vernimt, wie ſou ſie ſo bedröft werden! O weh, o weh!

Actus quinti ſcena octava.

Dina. Johan Bouſet.

Dina. Was iſt dar zu thun?

Johan Bouſet. Ah, ah, Frou, den Jonker Pamphilus licht dar ende is todt.

Dina. Iſt Pamphilus todt?

Johan Bouſet. Oh ja, dar licht hy, ende is all todt.

Dina. Das hoffe ich nimmermehr. Wor ligt er dann?

Johan Bouſet. Oh, dar licht hy, gy wilt hem wol ſien.

Dina. Das iſt ja Pamphilus nicht!

Johan Bouſet. Gaet bet fort, gy wilt hem wol finden. Ick en mach hyr niet länger blyſen. Ick hebb mey ſo ſehr vorfehrt.

Dina. O ich armes, verlaſſenes Menſch! O wehe mir, o wie gehet das immer zu! (Fället nieder und küſſet den todten Körper und ſpricht:) Ach, du mein lieber Pamphile, ligſtu hie? Das müſſe Gott im hohen Himmel erbarmen! O mein lieber Pamphile, wie haſtu das immer verſehen? O mein lieber Pamphile, o lieber Pamphile, du mein einiger Troſt auf Erden, muß ich dich dergeſtalt verlieren? Ach mein Pamphile, ach mein Schatz, möchte ich doch an euer Statt da ligen! Ach mein Pamphile, ich, ich, ich bin deines unſchüldigen Todes ein Urſach! Ach lieber Pamphile, hätte mich meine Mutter zur Welt nicht getragen! Wäre ich doch nie geboren worden! So hätteſtu meinethalben dein unſchüldig Blut nicht vergießen dürfen. Ach wie übel hab ich die geringe Zeit meines elenden Lebens zubracht; da ich hätte mein Vertrauen allein auf Gott ſetzen ſollen, habe ich zwar an Gott nichts gedacht. Die ſtinkende, ſchandloſe Hoffart hat mich dermaßen eingenommen gehabt, daß ich Gott, den Herrn, nichts ge-

achtet. Wenn ich mich solte Abends und Morgens Gott im Gebet befehlen, kont ich vor andern weltlichen Gedanken, dadurch ich meine Hoffart stärken möchte, nicht darzu kommen. Ich konte mit meiner Gestalt, welche mir Gott verlehnet [1], nicht zufrieden sein, sondern damit ich andern mit Schöne des Angesichts möchte fürgehen, habe ich mir, zu sonderlicher Verachtung Gottes Geschöpfs, ein unnatürliche Schöne und Gestalt vor der Welt gemacht, dadurch ich oft versäumet, daß ich mit Andacht kein Vater unser gebetet. Mit Schmückung meines stinkenden Madensacks und Aufbindung meiner Teufelslarven brachte ich so lange zu, daß ich die Predigten göttlichs Worts dadurch versäumet habe. Und ob ich schon zu Zeiten, wiewol doch wenig, in die Kirchen kommen, so that ich solches nicht umb der Predigt willen, sondern nur darumb, ob ich durch meine gemachte schöne, hurische und unzüchtige Geberde jemands ein Auge auf mich zu werfen bewegen könte. Durch meine stinkende Hoffart, durch Veränderung meiner natürlichen Gestalt, welche ich mit der Schminke zu Wege gebracht, durch meine hurische, leichtfertige Geberde und falsche listige Wort habe ich, o mein herzallerliebster Pamphile, dich in diß groß Unglück gebracht! Ich, ich, und niemand anderst, ist die Ursach, daß du, mein allerliebster Pamphile, an mir zum Ehebrecher und an dem Menschen zu einem Mörder geworden bist! Ach, ach, du allerliebster Pamphile, ach du mein allerliebster Schatz, daß du auch dein unschüldig Blut alhier vergießen müssen, das habe ich verursachet! Darumb wehe, wehe mir, o wehe mir armen verdamten und so wol von Gott als der Welt verlassenen Menschen, ich bin nunmehr ein Scheusal, ein Spott der Leute und Verachtung des Volks worden. Darumb, lieben Leute, Jung und Alt, Reich und Arm, Mans- und Weibspersonen, nehmet ein Exempel an mir, dann da mirs wol gieng, gedachte ich, ich würde nimmermehr danieder ligen. Aber nun hat sichs bald geändert. Darumb gedenket daran, alle die es hören; dann sehet nur mich an! Hätte ich Gott vertrauet, ihne geehret und mein Gebet zu ihm gethan, hätte ich mit Andacht Gottes Wort gehöret, mich züchtig in Worten und Werken verhalten, wäre ich meinem Manne treue und gehorsam gewesen und hätte die stinkende Hoffart der Veränderung meiner Gestalt unterwegen gelassen, so wäre ich in dieses Unheil nicht kommen, hätte auch diese beide, deren Tod ich schüldig bin, in solch

---

1 verlehnen, verleihen.

Unglück nicht gebracht. Was hilft mir nun meine Hoffart? Was hilft mir mein Schminken? Was hilft mir meine Hoffart und Uebermuth? Was hilft mir mein Geld und Gut? Ich bin der elendeste Mensch, der jemals auf Erden geboren ist. Gottes Zorn und mein Gewissen drücken mich, Himmel und Erden und alle Creaturen sein wieder mich. Ich habe nicht allein auf mich meine eigen Sünde, mit welcher ich vielfältig das hellische Feuer und ewige Verdammniß verdienet habe, sondern es drücken mich auch die Sünde, dazu ich durch mein Verursachen dich, meinen allerliebsten Pamphilum, gebracht habe. Euer beider Blut, die ihr da liget, schreiet Zeter Mordio über mich und verklagt mich vor dem gestrengen Gerichte Gottes. Darumb wehe, wehe mir, ich bin verdamt und verloren! Meine Sünde sind grösser, als daß sie mir können vergeben werden. Gott kan und wil mir nicht gnädig sein, meine Sünde drücken mich; o wehe, o wehe, ach, wie ist mir so angst und so wehe! Pfui dich, du stinkende Hoffart, pfui, du heillose und vergängliche Schminke! O wehe, o wehe, ach was leide ich Angst und Schmerz in meinem Herzen! O ihr Berge, fallet über mich und bedecket mich! Ach, daß die Erde sich aufthäte und mich verschlünge! Aber das wil nicht sein, darumb muß ich mir selber davon helfen. Nun ade, gute Nacht, du schnöde, böse Welt! Nun, damit ich meiner Qual, die ich im Herzen fühle, desto ehe abkomme, wil ich allen Menschen zum Beispiel und zu meiner wol verdienten Strafe mein Leben beschließen!

(Fället bei dem Pamphilo nieder und schneidet sich den Hals abe.)

Satyrus. Hoho, das ist recht, hoho, das gefällt mir wol, hohoho, der Posse ist mir angangen[1], hohoho, das heißt: Gehe in die Kirchen und sihe nach schönen Weibern. Hohoho, laß sehen, gehe noch gassaten[2] und tanze Galliard. Hohoho, du hast je immer geklaget, wie dein Herz so gewaltig von Liebe brennete. Warte nur, es sol dir im hellischen Feuer besser brennen! Hohoho, harre, gehe noch auf die Buhlschaft und vermumme dich, hohoho! (Siehet Dinam ligen.) Sihe da, bistu auch hie? Hohoho, ei, das muß ich lachen, hohoho, das heißt: Schminke dich noch des Morgens und putze dich so lange, daß du die Predigt darüber versäumest. Hohoho, harre, gehestu noch darumb in die Kirchen, daß du dich wilt von jungen Gesellen anschauen lassen? Hohoho! Das heißt: Gehe noch an die Fenster und kom vor die Thür,

---

1 angehen, gelingen. — 2 gassaten, gassatim, gehen, auf der Gasse gehen, singend, musicirend, lärmend: Studentenausdruck der Zeit.

wenn du ſpielen und junge Geſellen gaſſaten gehen höreſt und ſiheſt. Hohoho! Harre, biſtu Schöne deinem Manne zu klug geweſen und haſt deine Hurerei und Ehebruch vor ihme verbergen können, und iſt dir ſo ein Zeitlang frei ausgangen, ſo haſtu mir doch nicht entrinnen können, ſondern mir endlich zutheil werden müſſen. Die andern, ſo noch laufen und ihre Männer betriegen, und ihre Hurerei ſo heimlich machen, wil ich auch, ſo bald ſie reif ſein, abbrechen. Nun ich wil mich auf diß mal an dieſen beiden gnügen laſſen. Das Fleiſch mögen die Raben freſſen, ich habe die Seele davon. Weil ich aber keinen Beutel bei mir habe, darinnen ich die Seelen mit mir führen könne, ſo muß ich den Rumpf mitnehmen. Holla, Daemon, holla, Lucifer, komt her und helft mir!

(Die Teufel tragen die Todten abe und jauchzen und ſeind luſtig auf ihre Art. Den Wächter nehmen ſie auch mit, und ſaget Satyrus weiter:)

O, du biſt auch ein alter Ehebrecher, du biſt auf die Buhlſchaft gangen, ich wil dich auch mit nehmen, dann aller guten Dinge müſſen drei ſein.

Epilogus. Gnädige und günſtige Herrn! Daß die Herrn uns biß dahero fleißig zugehöret, das thun wir uns underthänig und dienſtlich bedanken; damit aber dieſelben wiſſen mögen, aus was Urſachen dieſe Tragoedia geſpielet worden, ſo kan ich den Herrn nicht bergen, das diß die Urſache ſei: dieweil die tägliche Erfahrung bezeuget, daß ſolche leichtfertige Geſellen, die dem Pamphilo nachſchlagen und ſich ſolcher Händel und liſtigen Anſchlägen, wie ſie ihre Hurerei, Ehebruch und Unzucht mögen heimlich machen und verbergen, damit es nur die Obrigkeit und Prediger nicht mögen innen werden, auch[1] jetzund in der Welt ohne Zweifel unter dieſem Haufen gefunden werden. Wie dann auch im gleichen die Dina ſolcher leichtfertigen Weiber viel hinter ſich verlaſſen hat, welche durch ihre Schminke, leichtfertige Geberde manches junges Blut in ihre Stricke bekommen und mit ſich in Abgrund der Hellen ſtürzen. Damit aber ſo wol die leichtfertige Geſellen, als auch oben gemeldte unzüchtige Weiber wiſſen mögen, daß (ob ſie ſchon für der Welt ihre buhleriſche Sachen heimlich gnug machen können, auch alſo, daß es die Leute nicht merken, auch die Weiber für ihren Ehemännern heimlich verbergen können), daß ſolches alles ein Zeitlang währet, und der Krug ſo lange zu Waſſer gehet, biß daß er endlich bricht, wie dann ſolchs klärlich

---

1 auch, im Druck ſteht und.

an dem Exempel des Pamphili und Dinae als in einem Spiegel jedermänniglich für die Augen geſtellet worden: als iſt (ſage ich) derhalben diß Spiel angeordnet, daß dadurch diejenigen, ſo ſich ſolcher Händel und Geſchwindigkeit[1], aber, wie ich billich ſagen ſolte, Leichtfertigkeit befleißigen, davon bei Zeiten abzuſtehen, diejenigen aber, ſo ſich in ſolchen Orden noch zu begeben willens, dafür zu hüten möchten erinnert werden, damit es ihnen nicht gleich wie dieſen auch einmal ſchrecklich ergehen möge. Daß nun ſolches von jedermänniglich derogeſtalt möge in Acht genommen werden, das verhelfe mir und euch allen ſämtlich die heilige Dreifaltigkeit, Amen!

---

1 Geſchwindigkeit, Gewandtheit, Liſt.

III.

COMŒDIA HIDBELAHE.

Von

Einem Wirthe,

wie derſelbige von dreien Wandergeſellen drei mal umb die Bezahlung betrogen ſei worden.

Mit 13 Perſonen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel,

1593.

Personae comoediae.

1. Der Richter in der Stadt.
2. Gastgeber.
3. Joan Bouset, sein Diener.
4. Johan,
5. Adrian, } drei Wandergesellen.
6. Thomas,
7. Jan Jenin, holländischer
8. Clas, thüringischer } Baur.
9. Conrad, schwäbischer
10. Hans, sächsischer
11. Walpe, meißnische
12. Lena, markische } Bäurin.
13. Grethe, pommersche

Actus primi ſcena prima.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. Myn Heer hat Geſte bekommen, ende hat mey utgeſchicket up dat Markt, um ein hollandiſch Keſe to köpen. Averſt ick ſou niet weten, wor ick den bekommen ſal. Wel wachtet[1], ick ſal au ſeggen, wat ick doen ſal; ick ſal gaen up dat enge Strate, dat dar is; dar pleget dat Buervolk to komen, ende hebd allerlei feil. Averſt ſiet, ick ſal hüit ein glücklike Dag hebben, to köpen. Mey dünket, dat dar einer kömt; ick ſal gaen, hem antoſpreken. (Gehet zu ihme.)

Actus primi ſcena ſecunda.

Jan Jenin. Johan Bouſet.

Johan Bouſet. Höret eins, guter Freund, ick bin utgangen um to kopen hollandiſche Keſe. Kont gy mey niemand towieſen, de hollandiſchen Keſe hat?

Jan Jenin. Mar[2] wat ſegt gy? Gelievet yu holländiſche Keſe?

Johan Bouſet. De ſal ick begehren vor myn Heer.

Jan Jenin. Seker, ick wil de Man ſyn, de ſe vorkopt.

Johan Bouſet. Dat is mey lief.

Jan Jenin. Hoe[3] veel begert gy wal?

Johan Bouſet. Myn Here begeert men ein Keſe, de ſin ende gud is.

Jan Jenin. Ick ſal u einen laten[4].

Johan Bouſet. Wat ſal ick u davor geven?

---

1 wachtet, gebet Acht. — 2 mar, maar, ndd., aber. — 3 hoe, ndd., wie. — 4 laten laſſen, überlaſſen.

Jan Jenin. Twe Stüvers.

Johan Bouſet. Langet mey den Keſe, hier is aue Geld.

Jan Jenin. Siet, dar hebdy den Keſe. (Thut ihn aus dem Sack.)

Johan Bouſet. Vorteiet mey, dat ick au frage, wat ſeid gy vor ein Landsman?

Jan Jenin. Ick bin ein Hollander.

Johan Bouſet. Seid gy ein Hollander, ein Stropdrager [1]?

Jan Jenin. Nein ſeker, ick en bin geen [2] Stropdrager, mar die von Gent ſein Stropdragers.

Johan Bouſet. Hört eins, doit au de Hals tappter [3] ock noch wehe?

Jan Jenin. Woraff ſoude my den wehe doen?

Johan Bouſet. Von dat Aſt vant Boem, dat au in die Nacken geſmetten hefft.

Jan Jenin. O wat ſegt gy nu, gy ſeid ein Schalk.

Johan Bouſet. Tiet au ſulveſt by der Naſen, averſt ſegt meyt [4] doch, wo het is togahn mit dat Aſt.

Jan Jenin. Ick wilt u ſeggen. Het reiſede ein Hollander met einen Brunswiker doer ein Böß, ende als ſy ſouden te Wagen ryden, hanget ein groot Aſt van ein Boem nedewerts. Den Brunswiker ſeide tot den Hollander: Bucket u, ende meind, hy ſoude hem bucken, dat hem den Aſt niet ſchaden ſoude. Mar den Hollander vermeinde, datter [5] einen Buck op dem Boem was, ende ſtaet op in den Wagen om den Buck te beſien, doer ſchlach hem den Aſt op den Hals, dat hy in den Wagen nederfallt.

Johan Bouſet. Dat is belächerlick. Nu ick ſal ietzund nein Tid hebben met au wyder to ſprecken. Op ein ander mal ſollen wy wyder met einander Kentniß [6] maken. Ick en ſou nu dat Keſe tot Huis dragen. (Gehen beide abe.)

---

1 Stropdrager, ndd., Strickträger. So heißen im Volksmunde die Einwohner von Gent. Nach der Empörung der Stadt 1539 mußten Bürgerſchaft und Rath mit Stricken um den Hals Karl V. um Verzeihung bitten. So die Sage. Es ſcheint aber, daß die Stadt wegen ihrer Seilerwaaren berühmt war. Darauf deutet ein alter Spruch:

Nobilibus Bruxella viris, Antverpia numis,
Gundavum laqueis, formosis Brugga puellis,
Lovanium doctis, gaudet Mechlinia stultis.

Vgl. Holland's Bemerkungen S. 868. — 2 geen, ndd., kein. — 3 tapper, dapper, tüchtig; im Druck ſteht tabhter, das ich ſonſt nicht zu erklären weiß. — 4 meyt, mir es. — 5 datter, daß da. — 6 Kentniß, Bekanntſchaft.

Actus primi scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Thomas. Ei höret, ihr guten Gesellen, wir können heinte nicht weiter kommen, es ist zu spat, wir wollen dort ins Wirthshaus zum Gülden Lewen gehen und bei dem Wirth benachten.

Johan. Es wäre wol ein Ding [1], daß wir bei ihme einkehrten, aber ruckſweis [2] wol, wir haben kein Geld. Wie wollen wir wieder aus der Herberge kommen?

Adrian. Es ist wol wahr, wir haben kein Geld. Auf der Straßen können wir dann auch nicht liegen. Ich weiß, was wir thun wollen. Wir wollen darumb losen, wer unter uns dreien heute den Wirth umb die Bezahlung betriegen sol, und daß wir doch gleichwol Recht behalten, wanns schon für den Bürgermeister kömmet.

Johan. Das bin ich zufrieden, wir wollen darumb werfen.

Thomas. Ich werfe mit. Aber Potz Leiden [3], wenn das Los auf mich fallen würde, was sol ich noch vor einen Rank bedenken?

Adrian. Wer hat Würfel unter uns? Ich habe heute welche gehabt und weiß wahrlich nicht, ob ich sie noch habe.

Thomas. Ich habe welche, sihe, da hastu sie.

(Werfen drumb.)

Adrian. Der die wenigsten Augen wirft, ist Knecht [4]. (Das Los fällt auf ihn.) O wie fället das Los auf mich! Nu wolan, ich weiß, was ich thun wil. Wir wollen zu ihme gehen und ihn ansprechen, ob er uns wolle herbergen vor unser Geld, und das wird er uns nicht abschlagen. Wenn wir aber morgen wieder wandern wollen, so wil ich den Beutel aufziehen und ihm einen Pfennig auf den Tisch werfen. Wenn er dann sagen wird, er könne damit nicht zufrieden sein, so wollen wir sprechen: „Herr Wirth, ihr seid gezahlet [5]; ihr habt selber gesagt, ihr wolt uns herbergen vor unser Geld.“ Nun haben wir keinen einigen Heller mehr alle drei als diesen Pfennig, und ob er schon uns verklagen

---

1 Es wäre wol ein Ding, es ginge wol an. — 2 ruckſweis, soll wol bedeuten: versuchsweise, auf gutes Glück? — 3 Potz Leiden, Potz Wunden, Potz Marter, euphemistischer Fluch: Gotts Leiden u. s. w. — 4 ist Knecht, hat verloren, ist daran. — 5 zahlen, trans. bezahlen.

wird, so weiß ich doch gewiß, wenns der Bürgermeister hören wird, daß es die Gelegenheit [1] habe, wird er uns Recht geben.

Johan. O daß dich Gott schände, das ist ein männlicher Anschlag! Es gefällt mir gar wol.

Thomas. Daß dich Potz Leiden schände, das ist ein werklicher [2] Posse! Das wil wol angehen, dar zweifel ich gar nicht an. Aber sihe, dort, däucht mich, kömt einer aus dem Wirthshause heraußer. Obs vielleicht der Wirth wäre? Kommet, laßt uns bald zu ihme gehen und ihn ansprechen.

Adrian. Der Wirth wil doch immer neue Zeitung wissen; und wenn er fraget, wil ich sagen, wir kommen von Rom und wir hätten gehört, unser Herr Gott wäre gestorben, und ihr müsset mich loskaufen und sagen, es sei also.

Johan. Ich wil sehen, wie ichs mache.

Thomas. Sei zufrieden, ich wils wol machen.

Actus primi scena quarta.

Johan. Adrian. Thomas. Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Wilkommen! Woher, woher, ihr gute Gesellen?

Adrian. Habet Dank, guter Herr, daß ihr uns fraget. Wir kommen jetzund von Rom und haben den weiten Weg her gezehret, und seind müde von der Reise, und wolten hie gern bei euch ablegen, und bitten freundlich, ihr wollet uns herbergen vor unser Geld.

Gastgeber. Gar gerne, ihr solt mir liebe Gäste sein. Vor Geld herberge ich gern.

Johan Bouset. Seid uns wilkomen, ick sal au averst seggen, als gy hir wilt int Huis trecken, so möuet gy veel Geld hebben, denn myn Here ist so kunstrike, ende einen guden Schriver, he kan ein X vor ein V schriven [3].

Gastgeber. Halt, Schelm, das Maul, und laß mich reden. Ich verstund ja vorhin von euch, daß ihr saget, ihr kämet von Rom. Was habt ihr dann da guts Neues gehört?

Adrian. Wir haben nicht viel Sonderliches da gehört;

---

1 Gelegenheit, Beschaffenheit, Bewandniß. — 2 werklich, spaßhaft. — 3 ein X vor ein V. Hier läßt sich der Ursprung der sprichwörtlichen Redensart erkennen: doppelt anschreiben, aus dem römischen V durch Anfügung eines umgekehrten V ein X machen.

allein wie wir aus der Stadt giengen, sagten sie uns, daß unser Herr Gott gestorben wäre.

Johan Bouset. Dat is niet wahr, de sal einmal gesturven sin ende kan nümmermehr starven.

Gastgeber. Ich habe dir bereit gesaget, du solt schweigen. Aber, lieber, saget, solte es gewisse sein, daß unser Herr Gott gestorben sei?

Adrian. Es ist nicht anderst, als ich euch gesagt habe.

Johan. Es ist also, guter Freund, ich habe es auch gehört, daß mans gesagt hat, und ich war noch etwas länger in der Stadt, als mein Geselle; da sahe ich, daß zwei lange Leitern am Himmel stunden, und die Engel stiegen auf und abe und theileten Spende [1] aus.

Johan Bouset. Behüt mey Got, welch ein groet Lögen is dat.

Gastgeber. Das ist wünderlich zu hören.

Thomas. Es ist vor Gott nicht anderst, ich habe es gehört, daß mans gesaget hat, habe auch gesehen, daß die Engel Spende ausgetheilet. Und ich bin selber mit zugelaufen und habe Spende geholet, und sehet, das ist noch ein Stück von dem Brot, welches die Engel haben ausgetheilet.

Gastgeber. Der Umbstände sein so viel, daß ichs glauben muß. Ei, lieber, lasset mir doch des Brots ein wenig zukommen; daß, wann ich etwan andern Leuten davon sagen werde, ich es damit beweisen kan.

Thomas. Gar gerne, sehet, da habt ihrs.

Johan Bouset. Wel Deusel, wat syd gy vor ein groet Sott. Glöst gy dat, dat unse Heere Got gestorven ist? Glöst gy dat, dat de Engel van den Ledder gestigen is? Glöst gy, dat dat Brod ut dem Himmel sy? Siet, dat is Brod ut unse Huis, dat is Brod alse dat.

Gastgeber. Worumb solt ichs nicht gläuben? Reden sie doch alle drei aus einem Maul und haben darzu so viel Umbstände dabei angezogen [2], daß ichs billich gläube.

Johan Bouset. Gy möget het glösen, so lange gy wilt, ick sout niet glösen, et is niet waer; dat gy aver ein Sott ende groit Bedreger sind, dat glöse ick waer syn.

---

1 Spende, Austheilung von Brot an Arme; meist auf Stiftungen beruhend fast in allen Städten Deutschlands, einzeln noch jetzt, an bestimmten Tagen gebräuchlich. — 2 anziehen, anführen, erwähnen.

Gaſtgeber. Du wirſt noch ſo viel waſchen[1], daß ich dir das Maul einmal werde zuſtopfen; und packe dich, trolle dich ins Haus! Nun, ihr guten Geſellen, komt her, ich wil euch herbergen vor euer Geld, wie ihr gebeten habt.

Actus primi ſcena quinta.

Clas. Conrad.

Clas. Hirzguder Frind, Goat groß uch.

Conrad. Danke euch Gott.

Clas. Was machſtu Guts hier?

Conrad. Ich haun einen Karrn mit Wein hergebracht.

Clas. En Karrn vol Wiens, es ä dann och gut?

Conrad. Das iſt ain guter Wein, ich haun in doben[2] zu Wuresgau[3] gelada.

Clas. Doa pfleget gut Win zu ſyn; wie theur än Emmer?

Conrad. Ich gib ihn umb zwölf Gulda.

Clas. Ä es zu theur.

Conrad. Ich kan ihn nit anderſt geba. Haſtu denn auch Wein zu koſa?

Clas. Nah, ech hoab ain Karrn met Botter, un ech wolle ſihe, ob ech en kinne verkäuſe.

Conrad. Lueg, was kumt daua fir ain Minſch heir?

Clas. Ech kenne een wärlich nech, ä hoat goar närriſche Kleider.

Conrad. Er ſicht auch gar närriſch aus.

Clas. Ech gläub, ä woell zu uns komme. Wir wonn ä winzig[4] uf en woarte, un wonn ſieh, woas ä doch mache weel; ech weel ä winzig beiſeit gihe. Blieb du ä Wile hie un kuhſe[5] met eem, ech wel von ferns hiere, woas är doch feergeet[6].

Actus primi ſcena ſexta.

Johan Bouſet. Conrad.

Johan Bouſet. Myn Here heft mey utgeſchicket, hem Wien to köpen. Wel, daer ſihe ick einen Man gaen, und het dücht

---

1 waſchen, davon Gewäſch, ſchwatzen. — 2 doben, da oben. — 3 zu Wurmes gau? im Wormſer Gau? Im Druck ſtehet: Wures gau. — 4 winzig, klein, wenig. — 5 kuhſen, koſen, freundlich ſprechen. — 6 feergeet, vorgibt, angibt.

mey ſchier, et ſy dat Fuhrman, ſo dar plecht Wien to vorköpen. Ick ſal by hem gaen und hem anſpreken. Höret, gude Fründ, mey dücht, gy ſyd dat Mann, de dar plecht Wien to vorköpen; ſecht mey eins, ſeid gyt nicht?

Conrad. Was ſagſtu? Was wilt du haun?

Johan Bouſet. Haun, haun? Ick ſegge niet haun, ick frage, oft gy Wien to Kope hebt, ſo ſal ick van au weld nehmen vort Gaſtbot[1] van mynen Here. Wat ſal ick au vor dat Mate geven?

Conrad. Das weiß ich nicht, was du ſagſt.

Johan Bouſet. (Lachet.) Sagſt! Ick en ſegg nicht ſagſt, ick ſegg van Wien; wat ein Sott ſyd gy!

Conrad. Daß dich der Hagel zerſchlage, was darfſtu mein alſo lachen?

Johan Bouſet. Nien, mein Fründ, werdet niet böſe, ick lache auer niet. (Weiſet ihn mit Fingern an.)

Conrad. Daß dich der Teufel hol, ich wil mit dem Narren nichts zu ſchaffen haun.

Johan Bouſet. Tiet u ſulven by der Naſen, gy ſiet ſülveſt ein Narr; aber höret mey eins, mey dücht, gy verſtaet mey nicht wal, ſegt doch, wat ſiet gy vor ein Landsman, aut wat Land gy ſiet?

Conrad. Was ſeiſt du viel? Laß mich ungeheiet[2], oder Potz Leiden ſol dich holen!

Johan Bouſet. Behüt mey Gott, wert gy ſo bös. Hört, vortiet doch ein wenig! Mey dücht, gy ſiet ut dat Land, da ein Has negen Minſchen vorſchrecket hat[3]. Sihet eins, ick ſal u proſen, ſegt mey eins, wat is dat? (Klappert mit zweien Rüſſen.)

Conrad. (Lachet und ſpricht:) Daß dich Potz Leiden ſchänd, wer hat dir das geſeigt?

Johan Bouſet. Ei, wacht ein winzig! Segt mey doch, wo het togaen ſy, als dat Froſch riep: wat, wat? Ha, ha, ha, hört, ſegt, worüm reep au Landsman ſo ſehr: o ich gib mich! Ha ha ha!

Conrad. Ich ließ dich Hudler[4] die Blaug[5] haun! Meinſt, daß ich dein Narre wel ſein? Wilt du ain haun, ſo ſchaffe dir ain; daß dich Potz Leiden ſchänd! (Gehet abe.)

---

1 Gaſtbot, Gaſtgebot, Mahlzeit. — 2 ungeheiet, ungeplagt, ungefoppt. — 3 vorſchrecken, erſchrecken; Anſpielung auf die alte Geſchichte von den Schwaben auf der Jagd; hier ſind aus den ſieben ihrer neun geworden. — 4 Hudler, Stümper. — 5 Blaug, die Plage, die Peſt.

Actus primi scena septima.

Clas. Johan Bouset.

Johan Bouset. Sih, da stat noch ein Man, dat mot ick ock anspreken, eft die mey verstaen kan. Hört eins, gude Fründ, ick lat mey bedünken, dat gy sied den Mann, so dar plecht Botter to vorkopen. Wat sal ick au vor ein Pund geven?

Clas. Es dann der Kerl doll? Ech koans ju nech verstehe, woas ä säit.

Johan Bouset. Seit? Ick segg au niet van Seit, sonder van Botter.

Clas. Was schnattert[1] der Kärl; koan ech ehen doch nech verstiehe.

Johan Bouset. Ick segg van neinen Styge, ich segg van Botter.

Clas. Daß dech dan Potz Wunne röre! Was botterstu veel?

Johan Bouset. Ick sal kein Botter maken können, averst mey dünket, gy kont wol negen Suppen van ein Heringskopp maken.

Clas. Ei Lieber, loß mech ungehuddelt!

Johan Bouset. Als gy mey niet vorstaet, so gaht man hen, ick sal au niet hudeln.

Clas. Hoat mech dan der Teufel zu deien Kerl geführt? Ne, ne, giehe, wu du zu schicken[2] hoast. Mein Gesell hoat dort guten Wein. Wel ech zu ehm giehe un enne Kanne met ain änner trinken. (Gehet abe.)

Johan Bouset. Got gesegne au, drinket averst niet to hastich op die Torn. Ha ha ha! (Lachet.) Behüt mey Got, dat sin unverständige Lüden, dat sie mey niet en vorstaen, und ick hebbe doch ein schoner Sprake, als den Heringsnasen. Ha ha ha; ick en sou hir noch ein lüttich[3] bliven, oft hir mehr Lüden kommet, dar ick mit spreken konde, die mey vorstaen wolden. Aber dort kömt myn Herr, ick sal nu to Huis gaen.

---

1 schnattern, albern reden; der Druck hat schmettert. — 2 schicken, beschicken, schaffen, besorgen. — 3 lüttich, klein, wenig.

Actus primi scena octava.

Gastgeber.

Gastgeber. Ich muß hie warten, biß daß meine Gäste, so gestern zu mir kommen, hinweg wollen, damit sie mir nicht entwackern [1], ehe dann sie mich bezahlen. Ich habe Gott Lob und Dank noch gut Gelücke mit meiner Gastgebereie gehabt. Ich überkommie fast täglich, ja schier alle Stunde fremde Leute, dann, gleich wie ich jetzt aus dem Hause gehen wolte, kamen noch drei gewandert und wolten bei mir ablegen. Aber sihe, dort kommen meine Gesellen hero, die über Nacht bei mir geherberget haben. Ich muß zu ihnen gehen und hören, ob sie wandern oder länger bleiben wollen.

Actus secundi scena prima.

Gastgeber. Johan Bouset. Adrian und die andern beide Wandergesellen.

Gastgeber. Gott grüß euch, ihr guten Gesellen. Habt ihr auch wol geruhet diese Nacht?

Adrian. Ja so zimlich.

Gastgeber. Wo denket ihr dann itzt hinaus?

Adrian. Wir wolten gerne weiter fort und uns an andern Örtern weiter versuchen. Wo wir aber noch hinziehen, haben wir bei uns eigentlich noch nicht beschlossen.

Gastgeber. Es ist gut, so muß ich euch die Rechnung holen lassen. Johan, holla, holla!

Johan Bouset. Myn Herr, hir bin ick, wat is au Beger?

Gastgeber. Lauf geschwind und hole die Rechnung, was diese bei mir verzehret haben.

Johan Bouset. Ick salt don, averst segt mey, hebd gy ock ein X vor ein V geschriven?

Gastgeber. Was geheistu [2] dich viel? Gehe hin und hole die Rechnung. (Johan lachet, schweiget still und gehet abe.)

Adrian. Was meinet ihr wol, Herr Wirth, was wir verzehret haben sollen?

---

1 entwackern, ndf., entlaufen. — 2 geheien, vgl. oben ungeheitt; sich geheien, sich plagen, abquälen, sich um etwas kümmern.

Gastgeber. Es wird der Person fast ein Gülden tragen.

Adrian. Das wäre eben viel, ich wüste gleichwol nicht, wofür wir solten so viel verthan haben.

Gastgeber. Es ist alles aufgeschrieben, ihr werdets aufm Bret wol sehen.

Johan Bouset. Siht, hir ist die Rekenbret.

Gastgeber. Nim es und lis es ihnen vor. (Johan Bouset liset die Rechnung.)

Adrian. Herr Wirth, es ist eben theur gerechnet, aber was sollen wir viel machen? Wir müssen zahlen, dann wir habens uns verpflichtet und vor unser Geld Herberge begehret.

Gastgeber. Das höre ich gern, wenn die Gäste so sagen.

Adrian. (Zeucht den Beutel auf und wirft einen Pfennig auf den Tisch und saget:) Herr Wirth, hiemit seid ihr bezahlet!

Gastgeber. Was sol das sein? Wollet ihr mich für einen Narren äffen?

Adrian. Herr Wirth, ihr seid gezahlet!

Gastgeber. Ich glaube ja nicht, daß du schwärmen[1] werdest; du hast ja wol gehört, daß ihr zusammen drei Gülden verzehret haben. Seind denn das nun drei Gülden?

Adrian. Wir wissen von keinen drei Gülden zu sprechen. Wir haben sie nicht. Ihr habet auch im Anfange, als wir zu euch kommen, gesagt, ihr wollet uns herbergen für unser Geld; nun können wirs mit einem Eide bekräftigen, daß wir allesamt kein Geld mehr haben, als diesen einigen Pfennig, den wir da auf den Tisch geworfen haben.

Gastgeber. Ich ließe euch Potz Leiden und Potz Wunden haben[2], wollet ihr mich so betriegen, ihr heillosen Buben. Da gedenket und gehet mir nicht von dieser Stätte, es sei dann, daß ihr mich gezahlet haben!

Adrian. Ihr möget daraus machen, was ihr wollet, wir können auf dißmal nicht mehr geben. Zu dem seid ihr auch anfangs damit zufrieden gewesen, uns für unser Geld zu herbergen.

Johan Bouset. Ha ha ha, dat mot ick lachen! Gy hebd so veel Lüden bedrogen, und nu wert gy einmal wedder bedrogen!

Gastgeber. Ich wils euch wol lehren, ich wil euch vor

---

1 schwärmen, irre reden. — 2 haben, wie im Mhd., hängen.

dem Richter verklagen. Der sol euch so lange lassen in das Hundeloch stecken, biß daß ihr mich bezahlet habt.

Adrian. Wann Gewalt gehet vor Recht, so müssen wirs geschehen lassen. Wir haben aber kein Geld mehr.

Johan Bouset. Ha, ha, ha!

Gastgeber. Komt, komt, sehet, da kömt der Richter her; dem wil ichs vermelden, was ihr vor seine Gesellen seid,

Actus secundi scena secunda.

Richter. Gastgeber. Adrian.

Richter. Was ist hie zu thun? Was habt ihr vor einen Lärmen? Wie ruft ihr als die Zahnbrecher?

Gastgeber. Was solt ich viel rufen? Hie sind diese drei losen Kerls, die haben über Nacht hier bei mir gelegen und vermüge der Rechnung drei Gülden verzehret. Nu ich aber die Zahlung haben wil, kan ich nichts von ihnen bekommen, und dürfen noch wol so unverschämet sein und wolten mich mit diesem Pfennige bezahlen.

Adrian. Guter Herr, ich bitte, ihr wollet uns arme Gesellen auch darauf hören. Wir sind gestern herkommen und ihn angesprochen, er möchte uns herbergen vor unser Geld. Das hat er sich gefallen lassen und gesaget, er wäre zufrieden, wir möchten herein komen, welches wir dann auch gethan. Nun können wir mit einem Eide bekräftigen (können auch geschehen lassen, daß man uns besuche[1]), daß wir keinen Heller noch Pfennig mehr haben als den, so wir da auf den Tisch geworfen haben. Und wann wir nur mehr hätten, wolten wir auch gerne mehr geben. Nun wollen wir aber uns verhoffen, weil er selber sichs gefallen lassen und gewilliget, uns vor unser Geld zu herbergen, und wir all dasselbige, so wir gehabt, ihm gegeben haben, auch da noch bei uns mehr wäre (wie doch nicht ist), ihme zu geben erbötig sein, daß auch weiter in uns nicht kan gedrungen werden.

Richter. Gesteheſtu das, daß du gewilliget, sie vor ihr Geld zu herbergen?

Gastgeber. Das kan ich zwar nicht leugnen, aber ich hätte nicht gedacht, daß ein solch Betrug dahinden stehen[2] solte.

---

1 besuchen, untersuchen, visitieren. — 2 dahinden stehen, dahinter stecken.

Richter. Weil du darein gewilliget hast, du wolltest sie vor ihr Geld herbergen, und diese sich genugsam erkläret, daß sie nichts mehr haben, auch sich erboten, da sie mehr hätten, solches zu geben, so kan ich bei mir nicht befinden, daß du in sie weiter dringen könntest. Du hast dir solches einmal gefallen lassen, und das Urtheil dir selber gesprochen.

Adrian. Wir danken dem Urtheil!

(Und geben ihm alle die Hand. Im Weggehen sagen sie:)

Nu, Herr Wirth, habt großen Dank, vor alle Wolthat! Wann unser Weg einmal so wieder her fällt, wollen wir euch ansprechen.

Gastgeber. Wenns so hergehen sol, so mag der Teufel mehr ein Gastgeber sein und ich nicht.

Richter. Ei, was fluchstu viel? Ich kan dir hierein kein ander Bescheid geben. Ich habs auch mehr zu thun, als daß ich deiner Lumpensache solte zuhören!

Actus secundi scena tertia.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Nun, ich muß damit zufrieden sein, aber es sols einer wieder entgelten, der wol noch nicht daran gedenket.

Johan Bouset. Sal ick dat Bret wieder na Huis dragen?

Gastgeber. (Sagt zornig:) Trags immer hinweg!

Johan Bouset. Dat Geld, dat gy bekomen hebt, wilt gy dat sülvest bewaren, oft sal ickt mitnehmen?

Gastgeber. Du wilst dir den Teufel thun, wiltu Schelm mich auch noch viel vexiren, zu meinem Schaden?

Johan Bouset. Wilt gy mey ock vor myn Geld to middage wat eten geven?

Gastgeber. Ich wil dir den Teufel geben, und packe dich!

(Gehen abe.)

Actus secundi scena quarta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Den behoud[1] sülvest! Ick mag van dat Düvel nit eten. Ha ha ha, herbergen vor uns Geld! Ha ha ha,

---

1 behoud, ndd., behold, behalt.

well ein Sott! Gy wilt ſonſt ſo klug ſyn und ſyt ſo ſchändliken bedrogen. Tſal[1] au averſt nit ſchaden. Gy hebd ock mannigen Man bedrogen, averſt niet ſo manirliken, als gy itzund bedrogen ſyt. Als ick darup denke, ſo mot ick lachen. (Schweiget ein Weil ſtille.) Ick wil nu to Huis gaen, als ick ſus[2] ſo lang utblive, mocht hy ſcheldig up my werden.

Actus ſecundi ſcena quinta.

Johan. Adrian. Thomas.

Adrian. Johan, wie däucht dich nun, hab ichs nicht hurtig gemacht?

Johan. Daß dich Gott ſchänd, das gieng hübſch an. Ha ha ha!

Thomas. Ich hätte wol Luſt, daß wir ihn noch einmal ſo betriegen möchten. Ha ha ha!

Johan. Ich ließ mich auch leichtlich darzu bitten, daß ich noch ein mal mit gienge, denn er hat uns wol tractiret, und wir haben nicht viel geben dürfen.

Adrian. Er wird uns aber kennen, wann wir ſo bald wieder zu ihm kommen.

Thomas. Ei, das wollen wir wol machen. Laßt uns darumb loſen, wer unter uns ihn noch einmal betriegen ſol. So wollen wir dann wol ferner darauf denken, wie wirs angreifen, damit er uns nicht kenne.

Adrian. Ich ſpiele mit.

Johan. Ich ſpiele auch mit. (Werfen und das Los fällt auf Thomaſſen.)

Thomas. O daß dich Gott ſchänd, muß ich nun daran? Wolan, ich wil euch ſagen, was ich thun wil. Wir haben alleſamt lange Bärte, die wollen wir ſtutzen laſſen und wollen ander Farb von Kleidern anthun, und wir wollen auch nicht lange bei ihm bleiben, ſondern nur eine Mahlzeit bei ihme eſſen, und wann er uns fraget, wo wir herkommen, ſo wil ich ſagen, wir kommen von Rom, und wann er dann etwas Neues wiſſen wil, wil ich ſagen, die Tiber ſei ausgebrennt. Da müſſet ihr dann darauf denken, wie ihr ſolchs neben mir bezeugen müget, daß es wahr ſei.

---

1 Tſal, het ſal, es ſoll. — 2 ſus, ſüſt, ſonſt.

Adrian. Wie wiltu es aber machen, daß wir nicht zahlen dürfen?

Thomas. O, das weiß ich wol, das sage ich euch so noch nicht. Komt, laßt uns nur gehen und uns die Bärte abstutzen!

Actus tertii scena prima.

Johan Bouset. Hans.

Johan Bouset. Myn Her hat mey befohlen, ein Ferken to kopen. Jck mot gaen sien, wor ick het bekomm. Averst sih, dar sih ick einen Man herkommen. Jck sal hem anspreken, eft hey mey ein Ferken vorkopen wil. Jck hebbe hem wol eher gesien Ferken vorkopen. Hort gy, guden Fründ, ick sou ein Ferken kopen, soude gy mey ein to Kope laten?

Hans. Wat den Düuel, wat schal ick dohn?

Johan Bouset. Jck segg u von keinem Dohn, sondern ick segg, gy sout mey ein Ferken vorkopen.

Hans. Wat schal ick kopen, ick bin neen Kopman!

Johan Bouset. Jck sei itzund ein Kopman, gy sout mey vorkopen ein Ferken!

Hans. Wat farkestu veel?

Johan Bouset. Fell? Wat Düuel segt van Fell, ick segg gy sout mey vorkopen ein Ferken!

Hans. Wo steistu unde kakelst, unde verdreiest de Wort in der Schnuten?

Johan Bouset. Schnute? Wat Düuel sal ick mit der Schnuten maken? Hir iß nein Water, ick beger ein Ferken!

Hans. Jck vorsta nich, wat du kakelst.

Johan Bouset. Als gy kacken wilt, so gaet gy beiseit. Wel Deusel seyt gy dann doff? Hört gy niet, wat ick segg, ick beger ein Ferken! (Ruft gar laut.)

Hans. Wo röpstu sau, als wenn du wolleſt dull werden? Unde wenn du noch tein mal so sehr repest, vorsta ickt doch nich, wat du segst!

Johan Bouset. Behuit Got, welk ein grot Sott seid gy? Hört eins, ick wil au wat wisen, kent gy dat nich, wat dat is?

Hans. Dat is gude Kost, dat is Speck.

Johan Bouset. Ett ein Dreck, dat is ein gut Rym. Nu,

als gy ſegt, dat is recht, und die Beeſten[1], da die Speck van is, beger ick.

Hans. Ick löve[2], du wult my ock noch to hyen vaten[3]. Du machſt den Düffel heffen, ick wil meiner Wege gahn!

Johan Bouſet. Wat Duifel, wat is dat to ſeggen? Is den Kerl dull? Ha ha ha, dat mot ick lachen! Verſtaet dat Kerl niet Duitſch. Als ick hem dat weiſe, dat kent hei, ende ſegt, het ſy gut. Averſt hei weit niet to ſeggen, van wat Beeſten het ſy. Hei mach ſick beſchyten, ende ſine Moer brüen[4]. Averſt ick ſal my darhen ſetten und dat Speck upeten!

Actus tertii ſcena ſecunda.

Johan Bouſet. Walpe.

Johan Bouſet. Wel Duifel, wat kömt dar für ein Frou her? Bey myn Siel[5], tis dat Frou, dat de Vogel plecht to vorkopen. Ick ſal ſy anſpreken. Hort, Frou, hebd gy Vogel to Kope?

Walpe. Wuas es dein Begehr?

Johan Bouſet. Ick ſal Vogel begehren.

Walpe. Ech verſtie es nech, wuas du ſuaſt.

Johan Bouſet. Wel, wetet gy niet, wat Vogel ſyn?

Walpe. Ech kan es vor Gotte nech verſtien!

Johan Bouſet. Behod my Got! Wat arm, unverſtändich Volk is hier? Wetet gy niet, wat Vogel ſyn?

Walpe. Ech verſtie nech, wuas ehr ſuat.

Johan Bouſet. Et is gut, myn Frou, ick vorſtae au averſt ſehr wal. Mey dünkt, gy ſiet ut dat Land, dar men dat Vogelkens met de gehle Halſen gern itt.

Walpe. Der Kerl muas iuo doll ſein! Ech verſtie nech, wuas hei ſuat, ech wel von ihme weg gien!

Johan Bouſet. Hört? Siet gy nit ut dat Land, dar ſy hebbt ein Rad vant Ploch vor ein Kringel, und ein Storksneſten vor ein Salat geten?

Walpe. Wuas muag doch der Kerle ſuan? Ey, ech wel hienweg gien, ich verſtie doch nech, wuas he ſuat!

---

1 Beeſt, ndſ., Thier. — 2 löven, gelöven, ndſ., glauben. — 3 hyen, geheien, vgl. oben: du willſt mich auch noch mit Recken anfaſſen, angreifen? 4 brüen, quälen, foppen, necken, hier in der obſcönen Bedeutung. — 5 Siele, Seele.

Johan Bouſet. Et is gut, gaet man hen; aue Landslüde moten ein guden Magen gehatt hebben, ick ſou ein Kappun darvor eten. Jeſus, welk unvorſtändich Volk is dat! Mit der Wiſe ſal ick nit veel vor myn Heren kopen.

Actus tertii ſcena tertia.

Gaſtgeber. Johan Bouſet.

Gaſtgeber. Wenn man die Thoren zu Markte ſchicket, ſo kaufen die Krämer Geld! Ich habe meinen Johan auch ausgeſandt, etwas einzukaufen, aber ich weiß nicht, wo er ſo lange mag hin bleiben. Aber ſihe, dort kömt er gleich her, ich muß doch hören, was er fürgibt. Du Narr, wo biſtu ſo lang geweſen? Bringſtu nichts mit vom Markt?

Johan Bouſet. Wel, myn Here, ick ſal niſt mitbringen. Die Luiden ſind hir gar ünduitſch, ſie ſouen mey niet vorſtaen können.

Gaſtgeber. Du biſt ein Narr, und wer Narren ausſchicket, der krieget Narren wieder!

Johan Bouſet. Tiet au ſülveſt by der Naſen!

Gaſtgeber. Sihe, kommen da nicht fremde Leute her? Ich muß hir warten, biß daß ſie herkommen.

Actus tertii ſcena quarta.

Gaſtgeber. Johan Bouſet. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergeſellen.

Thomas. Seid gegrüßet, Herr Wirth, von unſer aller dreier wegen!

Gaſtgeber. Dank habt, Dank habt!

Thomas. Herr Wirth, wir ſeind gute Geſellen und wandern mit einander daher, und wir ſeind müde von der Reiſe, wir bitten freundlich, ihr wollet uns herbergen; wir wollen gerne dafür thun, was billich und recht iſt.

Gaſtgeber. Gar gerne, ihr ſollet mir liebe Gäſte ſein. Was ich auch habe, wil ich euch gerne zum Beſten geben.

Thomas. Dafür müſſet ihr großen Dank haben, lieber Herr Wirth!

Gaſtgeber. Verzeihets mir, guter Geſell, daß ich frage, wo wandert ihr jetzund her?

Thomas. Guter Herr, wir kommen von Rom.

Gastgeber. Von Rom, lieber, was hört ihr doch guts Neues dar? Es ist nicht lange, da waren auch drei Buben bei mir, welche mich umb die Bezahlung betrogen, die gaben auch für, sie kämen von Rom und berichten darneben, daß sie zu Rom gehöret, daß unser Herr Gott gestorben wär, und die Engel wärn auf Leitern vom Himmel gestiegen, und Spende ausgetheilet, wie auch der eine mir ein Stück Brot, so davon sein solt, überlassen. Lieber, sagt mirs doch, obs wahr sei?

Thomas. Ja, ehrnvester Junker, das ist wahrlich wahr. Wir habens allesamt gehört und auch zum Theil gesehen. Es hat sich auch zwei oder drei Tag hernach noch ein seltzam wünderlich und fast ungläubliche Geschicht zugetragen. Es ist aber gewißlich wahr, wie diese meine Gesellen auch bezeugen müssen.

Gastgeber. Ei, das verlanget mich zu wissen. Lieber, sagt doch, was hat sich zugetragen?

Johan Bouset. Denket und liegt niet!

Thomas. Ich wils euch berichten: die Tiber, das Wasser, so bei Rom herfleußt, das ist ausgebrant.

Johan Bouset. Nu liget, dat au de Pocken in au Ribbes fahren; wo kan dat mögeliken syn, dat ein solck groit water, als die Tiber ist, brennen kan? Pfui, schamet au vor ein solck groit Lögen!

Gastgeber. Halt das Maul, du Narr! Und ist die Tiber ausgebrant? Das ist vorwahr seltzam und wünderlich zu hören.

Johan Bouset. Ja, tis lögenhaftich to hören.

Thomas. Es ist fürwahr nicht anderst, als ich gesaget habe.

Johan. Es ist währlich so, wie ers euch gesagt hat; denn sie, die von Rom, haben Feind, die haben etzliche Wasserkugeln gemacht und ins Wasser gesenket, und wie sie brennend worden sind, an die Wurzlen, Bäume und all Schiffe, so versunken und im Wasser gelegen, gerathen und dasselbe angezündet, und wie ich aus der Stadt gieng, begegneten mir siebenhundert Fuder mit eitel [1] Bratfischen.

Adrian. Das ist währlich wahr. Die Bratfische sind mir auch begegnet, und es fiel einer vom Wagen herunter, den nahm ich auf und habe unterwegen davon gessen. Aber diß Bißlein habe ich zum Zeugnis aufgehaben und behalten.

---

1 eitel, lauter.

Johan Bouſet. Dat is ein excellent Lögen!

Gaſtgeber. Das iſt ein wünderlich und ſeltzam Geſchicht. Da wird gewis nichts Guts auf erfolgen. Lieber, laßt es mir doch zu kommen, damit ichs andern Leuten auch weiſen möge, und komt mit herein, dann das Eſſen ſtehet ſchon auf dem Tiſche!

Actus tertii ſcena quinta.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. (Lachet:) Ha ha ha! De Tiber is utgebrant, und ſöven hundert Foder mit Bratfiſch, ha ha ha! (Lachet.) Hebb ick all myn Lebtag ſolcken Lögen niet gehort. Als men von ſöven ſegt, ſo liegt men gern. So dücht mey, deit dat Man ock. Jeſus, wat ein Sott is myn Here! Hei mient, hei ſy klock, und is den gröſten Narr van der Werlet[1]. Ick ſal kluger ſyn dann hei, denn hei kennet düſſen Kerle niet, und ick hebt wal geſien, dat ſie den ſülven Kerle ſyn, de nun ock hier waren und hem ſo bedrogen, denn ſy hebbt datſülven Sprake, man dat ſy heuren Bart afgeſchneden und ander Kleider angetrocken hebbt. Sy ſouen hem noch ein mal bedregen, averſt ick ſalt hem niet ſeggen. Ick ſal nun tot Huis gaen, latet au aver niet vorlangen, ick ſal bald wieder kommen. (Lachet.) Ha ha ha! Die Tiber is utgebrennet. Ha ha ha, ſöven hundert Foder Bratfiſch, ha ha ha! Behöde Gott, welk ein Lögen is dat! Averſt ick bitte au, ſegget by Lyſe mynem Heren niet, dat ickt weten ſou, dattet düſſen Kerls ſyn, die albereit hir geweſt ſyn, hei ſoude mey anderſt[2] ſchmyten. Ha ha ha, ick mot lachen, dat hei ſie niet kennet, und het ſal hem ock nit hindern, denn hei hat ſo mannich Minſch bedrogen; oft hei einmal oft twei oft drei wedder bedrogen wert, dat ſchadet hem nit. O ſchweigt ſtill umb Gots willen, ſegt by Lyſe niet. Dar komt myn Herr her!

Actus quarti ſcena prima.

Gaſtgeber.

Gaſtgeber. Wo mag der Teufel meinen Diener Johan Bouſet, den loſen Schelmen, haben hingeführt, daß ich ihn nicht kan zu ſehen bekommen? Sich, dort gehet er! Was mag er da machen? Ich muß ihn rufen.

---

1 Werlet, ndd., Welt. — 2 anderſt, ſonſt.

Actus quarti scena secunda.

Gastgeber. Johan Bouset.

Gastgeber. Hörstu Johan? Hie kom her!

Johan Bouset. Wel, myn Herr, wat sout gy begeren

Gastgeber. Wor zum hundert Teufel bistu gewesen? Nimstu dich ein neue Weise an, daß du nicht mehr aufwarten wilst? Wor bistu gewesen?

Johan Bouset. Ick sy hir spazieren gaen und hebb gedacht up de Tiber, so utgebrant is, und up de söven hundert Foder Brakkiske.

Gastgeber. Du hast dir den Teufel gedacht, da breu[1] hin nach Haus und hole mir das Rechenbret, dann die drei Wandergesellen, so jetzunder bei mir waren, wollen widerumb fort.

Johan Bouset. Wilt sy bereit wech? Syn sy doch erstlik kommen. Ick sou stracks gaen und et au bringen.

(Gehet abe.)

Actus quarti scena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen. Gastgeber. Johan Bouset.

Thomas. Ja, Herr Wirth, wir wolten gerne fort, wenn wir nur die Rechnung sehen möchten.

Gastgeber. Jetzund lasse ich sie holen.

Johan Bouset. Siet, hir is au Rekenbret.

Gastgeber. Sehet, da habet ihr die Rechnung. Ihr habt zusammen verzehret einen Gülden.

Thomas. Einen Gülden, das ist noch ziemlich gerechnet, dann wir haben Wein getrunken. Ei, Herr Wirth, mit dem Gülden werdet ihr auch nicht reicher werden. Wir seind arme Gesellen, und haben nicht übrig[2] Geld, und haben noch weit zu reisen, ehe wir da kommen, da wir daheim sein. Wie däucht euch, wann ich euch ein Liedlein sänge, das euch gefiel, wollet ihr uns den Gülden schenken?

Gastgeber. Ich weiß fürwahr nicht; doch das Liedlein möchte darnach sein, daß mirs gefiele, so möchte ichs noch wol thun.

---

1 breu hin, hochdeutsche Form von brüen, ndd., bruijen: gehe hin, packe dich. — 2 übrig, überflüssig.

Thomas. Ich wils verſuchen. (Hebet an zu ſingen:)

Groß Liebe hat mich umbfangen,
Gegen einem ſchönen Jungfräulein,
Nach ihr ſtehet all mein Verlangen,
Wie gerne möcht ich bei euch ſein [1].

Gaſtgeber. O nein, das gefällt mir nicht.

Thomas. So wil ich ein anders ſingen:

Nach grüner Farb mein Herz verlangt [2].

Gaſtgeber. Das gefällt mir auch nicht.

Thomas. Ich wil noch eins ſingen:

Groß Pein trag ich im Herzen
Gegen einem Jungfräulein.

Gaſtgeber. O nein, das thuts auch nicht. Es muß noch anderſt klingen, wann mirs gefallen ſol.

Thomas. Gefällt euch dann das nicht, und iſt ein ſolch ſchönes Lied? Laß ſchauen, ob ich dann nicht eins könte bedenken, das euch gefallen möchte. (Schweiget ein wenig ſtill uad bedenket ſich.) Nun, ich hab eins bedacht. Ich hoffe, Herr Wirth, das werde euch gefallen. (Singet:)

Ich ſehe wol, es wil nicht anders ſein,
Ich muß zum Beutel greifen.

(Greift allerhand [3] nach dem Beutel und machet ihn auf.)

Kom heraus, du liebes Kindlein,
Der Wirth der wil bezahlet ſein.

Wie gefällt euch das, Herr Wirth?

Gaſtgeber. Wenn ihr ſo ſinget, das gefällt mir wol.

Thomas. So habt großen Dank, Herr Wirth, vor alle Wolthat. So ſeid ihr hiemit gezahlet, dann ihr habt ſelber geſagt, wann ich ein Lied ſünge, das euch gefiele, ſo woltet ihr uns die Zeche ſchenken. Das habe ich nun gethan.

(Laufen alle hinweg.)

---

1 Groß Liebe hat mich umbfangen. Aehnlicher Anfang in einem Volksliede bei Erlach I, 254 nach Görres' Volks- und Meiſterliedern. — 2 Nach grüner Farb mein Herz verlangt, ebendaſelbſt I, 234. — 3 allerhand, mittlerweile.

Actus quarti scena quarta.

Johan Bouset. Gastgeber.

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot ick lachen.

Gastgeber. Nun lauft, daß euch der Hagel zerschlage, aller[1] losen, verrätherischen Buben, hinein, daß euch nimmer gut geschehe! Und du, Schelm, must auch meiner zu meinem Unglück noch lachen. Ist dann nun kein Glaube oder kein Treu mehr in der Welt? Das ist nun schon das ander mal, daß ich so schändlich betrogen worden bin.

(Gehet abe.)

Actus quarti scena quinta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergesellen.

Johan. Wie däucht euch? Man saget: aller guten Dinge müssen drei sein. Den Wirth haben wir zweimal betrogen, die Reihe ist nun an mir, ich wil ihn das dritte mal auch betriegen. Wir wollen hingehen und uns die Bärte lassen abnehmen mit einem Scheermesser, und wollen uns andere Bärte ansetzen und andere Kleider anthun, und ich wil auch auf eine Lügen inmittelst gedenken, die ich ihme wil vor neue Zeitung sagen. Ihr müsset dann darauf gedenken, wie ihr mir zu Hülfe kommet.

Thomas. Ich gehe noch ein mal mit, ich wolte so wol ein ganz Jahr zehren, und alle Tage mit vorlieb nehmen.

Adrian. Wie wiltu es dann machen, daß du ihn betreugest?

Johan. Sei du zufrieden, ich wil die Gelegenheit auch wol ersehen, wie ichs zum füglichsten machen könne. Laßt uns nur immer weggehen, wir wollen die Bärte abscheren und ander neue Kleider anziehen. (Gehen abe.)

Actus quarti scena sexta.

Johan Bouset. Greth.

Johan Bouset. Gott geff u ein guden Dach. Myn Herr hat mey utgeschickt, um to kopen ein Gans, ende Zucker, ende

1 aller, genet. plur., wie im Mhd. gebraucht, als Verstärkung vorzugsweise bei Superlativen.

Gewürz, damit to tractirende syne Gastens. Ick sal gaen up dat Markt, ende besien, wat dar feil is. Averst siet? Dar komt ein Frou her, dat mot ick anspreken. Hört eins, Frou, wo duir gefft gy dat Gans, dat gy dar draget int Sack. Ick frag, wat ick au vor dat Gans, dat gy up de Rügge draget, geven soude. (und weiset drauf.)

Greth. Lat mick de Gos ungehiet, dat is mine Gos, dat dick nümmer gaut geschei. Wultu eine heffen, so schaffe dieck eine, und heffe den Düvel darto.

Johan Bouset. Den Düvel beger ick niet, ick wil den Gans hebben.

Greth. Lat mick ungehiet, und lat mick de Gos tofreden. Du hast se nicht betalet.

Johan Bouset. Ick en sal se au averst betalen.

Greth. Hörstu ock wol, du lose Schelm? Dat du mick bliven latest, und brüe darhen, dar du to donde hast, und lat mich ock miner Wege gaen.

Johan Bouset. Gaet hen, ick sal au niet houden. Averst secht mey, wie is au de Houboim[1] bekommen, den gy vor ein Aal geten hebt? Ha ha ha!

Greth. Lache, dat deck nümmer gut gesche, maustu mick armen Fruwen ock noch bespotten?

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot ein bister[2] Frou syn, ick sou ihr Geld geven vor dat Gans, ende sie meinet, ick wil se ehr nehmen. Sy en mot niet klock syn. Wat wilt myn Here noch hüde seggen, als ick kom und bring nist. Ick en sal to Huis gaen, ick sal hir niet veel krigen. Averst dar komt noch ein Frou met ein roth Mütz, dat mot ick noch anspreken, efft sie ein Doctors Frou wäre, und mey Zucker und andern Gewürz vorkopen wilt, denn mey dücht, dat sey ein Doctors Frou. Se hat ein roth Mütz up ihr Kop.

Actus quarti scena septima.

Johan Bouset. Lena.

Johan Bouset. Hort eins, Frou, ick frag, siet gy ein Doctors Frou?

---

1 Houboim, Heubaum. — 2 bister, bisterig, ndſ., verwirrt, verstört.

Lena. Hay, wat is dieck? (Das Weib muß gewaltig laut rufen.)

Johan Bouſet. Behüt mey Gott, ick verſchreck mey gar. (Und zittert.)

Lena. Wat is dieck, dat dieck de Kreigen-Henger[1] hale, du heilloſe, ohnmächtige, ſeike[2] Pracher!

Johan Bouſet. Is dat ein Doctors Frou? Et mach wal des Duifels Frou ſin.

Lena. Dat dieck neen Gut geſchehe. Lat meck ungehyet, dat dieck de quade flegende Geiſt[3] int Lief vare.

Johan Bouſet. Behöde mey Got, dat is ein bös Frou.

Lena. Wat mangelt dieck? Ick wel dieck balde mit dem Knüppel up den Kop ſchlaen. (Gehet abe.)

Johan Bouſet. Gey mocht den Duifel ſchlaen, ick ſal au niet mehr anſpreken. Ick ſal wechgaen. Gaet gy ock, dat au die Duifel dat Gleide geffe. O ick bin ſo ſehr vorfehrt van dat Frou! Behüd Got, dat mot ein bös Frou ſyn. O ick bin ſo verſchrocken, myn gans Lyf zittert mey. (Gehet abe.)

Actus quarti ſcena octava.

Gaſtgeber. Johan Bouſet.

Gaſtgeber. Johan, wor biſtu ſo lang geweſen? Ich habe dich ja an allen Örtern geſucht? Wie zitterſtu ſo?

Johan Bouſet. Wel, myn Here, ick bin op dat Markt geweſt. (Stehet und zittert.)

Gaſtgeber. Was mangelt dir dann, daß du ſo ſteheſt und bebeſt?

Johan Bouſet. O myn Here, ick bin op dat Markt geweſt, bey ein Frou mit ein roth Mütze, Gewürz to kopen, ende ſou gemient hebben, dat et ein Doctors Frou wäre. Averſt dat mach wal des Duifels Frou ſyn. Ick hebb all myn Dage ſo ein bös Wyf niet geſien, ende ſie wilt mey mit dat Knüppel up de Kop ſchlaen, daraff ick mey ſo ſehr verfehrt hebbe. (Gehet und zittert.)

Gaſtgeber. Kommeſtu dann ſo leddig wieder?

Johan Bouſet. Ick ſal nichts gekopt hebben, denn dat

---

1 de Kreigen-Henger, der Krähen-Henker, Verſtärkung des widerwärtigen Begriffs; mhd. Kreie, Kreige; ndd. Kraai; ndſ. Kreie, Kreje. — 2 ſeik, ſiech, krank, elend. — 3 de quade flegende Geiſt, der böſe fliegende Geiſt, das Fieber.

ein Frou kont mey niet verſtaen, ende dat ander wilt mey ſchmyten, als ick au albereit geſeggt hebbe.

Gaſtgeber. Ich ſage noch, wie ich zuvor geſagt habe: wer Thoren ausſchicket, der krieget Narren wieder. Aber ſihe, da kommen fremde Leute her.

Actus quinti ſcena prima.

Gaſtgeber. Johan Bouſet. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergeſellen.

Gaſtgeber. Wilkomen, wilkomen! Wo denket ihr hinaus?

Johan. Geſtrenger Herr, wenns euch ſo geliebte, ſo wolten wir bei euch ablegen. Wir ſein müde, dann wir haben weit gereiſet.

Gaſtgeber. Gar gerne wil ich euch herbergen. Wor komt ihr aber her?

Johan. Wir kommen von Rom.

Gaſtgeber. Von Rom? Lieber, höret, es ſeind nun zweimal welche bei mir geweſen, dieſelben haben mich auch berichtet, ſie kämen von Rom, und haben mir daneben vermeldet, daß ſie zu Rom gehört und geſehen, daß unſer Herr Gott geſtorben wäre, und die Engel haben Spend ausgetheilet. So hat auch einer deſſelben Brots mir ein Stück mitbracht. Die andern haben fürgeben, die Tiber wäre ausgebrant, und wären ihnen wol in die ſieben hundert Füder mit Bratfiſchen begegnet. Lieber, ſagt mir doch, obs wahr ſei?

Johan. Es iſt nicht anderſt, geſtrenger Junker, es iſt alſo wie ſie berichtet haben.

Gaſtgeber. Es iſt gleichwol ein ſchrecklich und wunderlich Ding darumb. Was bringt ihr aber guts Neues?

Johan. Es hat ſich, geſtrenger Herr, ein wunderlich ſeltzam Geſchicht begeben, als wir von Rom gezogen.

Gaſtgeber. Lieber, ſagt, was iſt es doch?

Johan. Es hat ſich zugetragen, daß ein großer Vogel iſt in die Stadt fliegen gekommen, und wie er ſich geſetzet, hat er ſeine Flügel ausgebreitet, und iſt davon eine ſolche Finſterniß worden, welche drei Tage angeſtanden, daß man auch bei hellem Tage ohne Licht nicht hat ſehen können.

Johan Bouſet. Nu liget, gy Schelm, dat au die Pocken

in an Ribbes motet fahren! Hebb ick doch all myn Lyfdage ein solcke Lögen niet gehort.

Gastgeber. Gedenke und halte du das Maul, und laß diese reden.

Adrian. Es ist wahrlich also, wie mein Geselle euch berichtet hat. Und da derselbe wegflohe[1], welches ein groß Erdbeben erreget, daß sich alle Häuser und Thürm gesetzt[2] haben, hat er ein solch groß Ei gelegt, daß ich davon nicht gnugsam sagen kan. Man hats auch nicht können so leichtlich entzwei kriegen. Man hat alle Zimmerleute mit großen starken Bindarten[3], so in der ganzen Stadt gewesen, zusammen gefordert, daß sie es haben müssen in Stücken zerhauen.

Thomas. Das ist wahr, ich habe es gesehen, es lief auch jederman zu und schepften mit Pfannen, Töpfen, und die keine hatten, mit Hüten des Dotters, so aus dem Ei floß, wiewol der dritte Theil zu Spilde[4] kam und unter die Füße vertreten ward. Ihr könnets nimmer gläuben, welch ein schrecklich Kuchbacken in der ganzen Stadt was. Ich gläube, es sei kein Haus in der ganzen Stadt gewesen, in welchem nicht ein Kuche gebacken worden. Ich selber habe noch in meinem Hut des Dotters geschöpft— man kans auch noch wol daran sehen — und ein Kuchen davon gebacken. Ihr gläubet nicht, wie wol er geschmecket hat. Ich habe auch einen guten Weg ein Stücke von des Eies Schalen mit mir getragen, aber es ward mir endlich zu schwer, daß ichs muste von mir werfen in die See, denn es hatte mir die Schultern gar wund gedruckt, und ich konte auch meinen Gesellen so geschwinde nicht folgen. Ich bin auch erst diese Nacht wieder zu ihnen kommen, sonst solt ihrs gesehen haben, was es für ein schrecklich Ei ...

Johan. Bouset. Ja Lögen!

Thomas. ... gewesen ist. Und ich habe so ein groß Unglück noch darzu mit derselben angericht, dann es ist ein Schiff von sieben hundert Last darauf gelaufen und mit alle dem, so darauf gewesen, untergangen, welchs mir dann herzlich leid ist.

Gastgeber. Ei, die Schale hätte ich Lust zu sehen gehabt. Das sind fürwahr schreckliche Geschichte, die so kurtz nach einander in Rom sich haben zugetragen. Es wird gewis ein Zeichen sein, daß die Stadt wird untergehen sollen.

---

1 flohe, flog. — 2 sich setzen, sich senken. — 3 Bindaxt, die große Axt zum Beschlagen der Balken für die Verbindung derselben. — 4 Spilde, ndf., (ndd. spillen), mhd. spilde, Vergeudung.

Johan Bouſet. Mey wundert, dat gy ſo enen Sott ſied und glövet die groten Lögen.

Gaſtgeber. Ihr guten Geſellen, gehet hinein in mein Haus, ich bin jetzund aufs Rathhaus gefordert, da muß ich hingehen. Nehmet dieweil vor lieb, ich wil bald wiederkommen.

Johan. Guter Herr, wir können hie nicht lange warten, darumb kommet doch balde wieder.

Actus quinti ſcena ſecunda.

Gaſtgeber. Johan Bouſet.

Gaſtgeber. Johan, wenn die Gäſte vielleicht inmittelſt weg wolten, ehe dann ich wiederkomme, ſo macht die Rechnung und laß ſie zahlen.

Johan Bouſet. Wel, myn Here, ick ſout mit Flite beſtellen.

(Gehet abe.)

Actus quinti ſcena tertia.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergeſellen. Johan Bouſet.

Johan. Guter Freund, wir wollen uns hieher ſetzen. Wollet ihr uns nicht eine Kanne Weins bringen?

Johan Bouſet. Gar gerne, ick ſout au itzund bringen.

(Johan gehet hin und holet Wein.)

Actus quinti ſcena quarta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergeſellen.

Johan. Hörſtu, Adrian und Thomas, weiſtu wol, was ich vor habe? Wann er wiederkömt, und wir die Kandel[1] haben ausgetrunken, ſo wollen wir ſagen, wir wollen die Blinde Kuh ſpielen, er ſol Blinde Kuh ſein, und wen er unter uns ergreift, der ſol das Gelag bezahlen. So wollen wir ihme dann die Augen zubinden und einer nach dem andern davon laufen.

Thomas. Ha, ha, ha! (Lachet.) Das gehet bei Potz Le den an.

Adrian. Still, ſtill! Er kömt ſchon wieder, er möcht es ſonſt hören.

---

1 Kandel, Kanne.

Actus quinti ſcena quinta.

Johan Bouſet. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergeſellen.

Johan Bouſet. Siet, hir hebbet gy Wyn und wat to eten. (Hat einen Korb mit Brot und Speiſe am Arme, ſetzet ihnen die für und ſchenket ihnen ein.) Belieft au wat mehr to hebben, ick ſout gaen halen.

Johan. O nein, wir haben all gnug, wir haben nicht lange Zeit zu warten. (Trinken allerhand herumb.)

Johan Bouſet. Ick bidde au, ick ſal au wat fragen. Seggt mey, ſeit gy niet ſchon twemal hir geweſt, ick en ſalt doch wal ſwigen. Lieber, ſeggt et mey doch.

Thomas. Nein, guter Freund, ihr werdet unrecht ſehen. Wir ſeind unſer Lebenlang nicht hier geweſen.

Johan Bouſet. Vorwaer, et dücht mey gar ſehr, dat ick au ehr geſien hebbe.

Actus quinti ſcena ſexta.

Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergeſellen. Johan Bouſet.

Johan. Nun, guter Freund, wir müſſen nun fort. Was haben wir verzehret?

Johan Bouſet. Als gy ein Daler geſt, ſou ick to-freden ſyn.

Adrian. Sehet, da habet ihr mein Theil.

Thomas. Sehet, da habet ihr mein Geld.

Johan. Das gehet nicht an, ihr habt wol ſo viel geſſen und trunken als ich, darumb müſſen wir auch zu gleichen Theil zählen.

Thomas. Ich gebe nicht mehr.

Adrian. Ich ſei ein Bube, wo ich mehr gebe.

Johan. So wil ich auch nicht mehr geben. Worumb ſolte ich mehr auslegen, als euer einer?

Johan Bouſet. Gy mocht et maken als gy wilt, ick mot Geld hebben.

Johan. Nun wolan! Es iſt billich, daß wir zahlen, und damit keiner ſich möge zu beſchweren haben, wollen wir darumb die Blinde Kuhe ſpielen, und ihr ſollet Blinde Kuhe ſein; welchen ihr erwiſchen werdet, der ſol das Gelag bezahlen.

Johan Bouſet. Wat is Blinde Kuh? Dat ſou ick niet verſtaen, dat ſou ick myn Lyftag niet geſien hebben.

Johan. Sehet, wir wollen euch die Augen zubinden und einer umb den andern ſol euch vor den Hindern ſchlagen, und welchen ihr ergreifet unter uns, der ſol das Gelag bezahlen.

Johan Bouſet. Wel, gy ſeggt ſo, gy wilt mey die Ogen tobinden und mey vor myn Gat ſchlaen, und als ick enen van au ergripe, die ſou dat Gelag betalen.

Johan. Ihr habt es wol verſtanden, das iſt unſer Meinung alſo.

Johan Bouſet. Wel, ick ſou tofreden ſyn. Gy mot mey averſt niet to hart binden. Hört eins, als gy mey die Ogen hebbt togebunden, ſou ick ock fallen, als ick niet ſien kan?

Johan. Ei nein, es hat kein Noth.

(Sie binden ihme die Augen zu, und er ſpricht:)

Johan Bouſet. O wey, gy bindet mey to hart.

Johan. Nun, wann euch nun einer vor den Hindern ſchlägt, ſo greifet umb, ob ihr einen erwiſchen könnet.

Actus quiuti ſcena ſeptima.

Gaſtgeber. Johan Bouſet. Johan, Adrian, Thomas, drei Wandergeſellen.

(Einer nach dem andern ſchlägt Johan Bouſet vor den Hindern und lauft davon. Endlich kömt der Wirth darzu; Johan Bouſet erwiſcht ihn beim Leibe und ſpricht:)

Johan Bouſet. Wel, wel, ick hebb au gefangen, gy ſiet dat Man, die dat Gelag betalen ſal.

Gaſtgeber. (Schlägt Johan Bouſet umb den Kopf und ſpricht:) Sihe, biſtu Schelm toll, oder ſchwärmeſtu? Daß dich Potz Wunden rühre!

Johan Bouſet. Ick lat au niet gaen, gy mocht ſchlaen, wat gy wilt, ick ſal au faſte houden, gy ſout dat Gelag betalen.

Gaſtgeber. (Reißt ihm das Tuch vom Kopfe und ſpricht:) Sihe, was wiltu mir? Biſtu Schelm toll, oder kollerſtu[1]? Was haſtu vor?

Johan Bouſet. O myn Here, ſeit gyt? Dat hebb ick niet gewuſt. O ick arme Sünder bin beſchamt und bedrogen.

---

1 kollern, den Koller haben; von Pferden, aber auch von Menſchen gebraucht, irrſinnig und raſend ſein.

Gastgeber. Wo sein die Gäste?

Johan Bouset. Ah, dat sin Schelm, sie hebt mey bedrogen. Denn sie konden sick niet vergliken um dat Betalinge, ende seden, sie wilt mey die Ogen tobinden, und als ick enen haschte, die soud dat Gelag betalen, und ick hebt mey laten averreden, und die Schelmen sin darvan gelopen. Und als ick au krech [1], miende ick, ick soude ehr enen in myn Arm hebben. Ick bidd au, seit met mey tofreden. (Stehet und weinet und zittert.)

Gastgeber. Packe dich! Was sol ich mit dir Narren viel machen? Wenn ich dich schon lange schlage, so kan ich doch aus dir nichts Klugs bringen. (Gehet abe und spricht:) Ist denn nun kein Treu und Glaub mehr in der Welt? Daß dich alle Potz Leiden rühre! Das ist nun das dritte mal, daß ich betrogen bin. Nun wer weiß, es kömt noch einer, der mirs wol wieder bezahlen muß.

Actus quinti scena octava.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha! Dat mot ick lachen. Hebb ick all myn Lystag van nien Blindekuhe niet gehort, und hebb itzund Blindekuh gespelet. Ha ha ha! Nu is myn Here driemal so schandliken bedrogen. Averst up ditmal isset dat aller Lacherlikeste. Ha ha ha! Und up myn Siel, het sind diesülvig Schelme, die mynem Heren schon twemal bedrogen hebbeu. Allein sie hebbet upper Stund heuren Bart affgeschoren und enen ander angemaket met de Klister, ick hebbt gar wel gesien. Und als ick sie fraget, efft sie niet touvörn hir geweest, seden sie nien, averst sie wären all beschamt. Und als ick begunde darvan to spreken, souden sie ock niet lenger blysen, und speleden dat Blindekuhe met mey. Ha ha ha! O et schadt hem niet, he hefft so veel Lüden bedrogen. Ha ha ha! Ick hebb Blindekuh gespelet, ick sal nu to Huis gaen und nene Blindekuh mehr spielen. (Gehet damit abe.) Ha ha ha!

---

1 krech, krêg, ndſ. praet. zu krigen.

IV.

COMŒDIA HIBALDEHA.

Von

Einem Edelman,

welcher einem Abt drei Fragen aufgegeben.

Mit fünf Personen.

Wolfenbüttel,

1594.

Personae comoediae.

1. Prodigus, der Edelman.
2. Desperatus, sein Diener.
3. Abt.
4. Johan Bousset, des Abts Diener.
5. Köhler.

Actus primi scena prima.

Prodigus.

Prodigus. (Krauet sich hinter den Ohren und ist gar betrübet, gehet ein Weil stillschweigends auf und nieder, darnach spricht er:) Wann ich bei Zeiten hätte aufgehöret, so würde es wol besser umb meine Sachen stehen, als es (leider) nun thut. (Schweiget ein Weile stille.) Ich gedenke wol der Zeit, daß ich Geldes und Guts gnug hatte und mir nichts mangelte, jetzund aber ist es alles dahin. (Schweiget ein wenig stille.) O möchte ich nur so viel Groschen zu verzehren haben, als ich vor diesem wol Thaler überflüssig verthan, wolte ich nichts mehr begehren! Wie unnützlich habe ich manchen Thaler, Kron und Goldgülden mit übermäßiger Kleidung, Fressen, Saufen, Spielen, Doppeln, Huren und Buben herdurch gebracht und andere Leute mit meinem jetzigen großen Schaden reich gemacht. (Schweiget abermal ein wenig stille.) Man sagt im Sprichwort:

Freunde in der Noth
Gehen fünf und zwanzig auf ein Loth,
Sollen sie aber rechtschaffen sein,
So gehen fünfzehen auf ein Quentlein.

Solches befinde ich jetzund auch rechtschaffen, denn wie ich noch Geldes gnug und alles vollauf hatte, da war ich ihr liebster Freund, den sie auf Erden hatten, wolten auch alle gerne bei mir sein. Jetzund aber, weil die Ochsen mit mir am Berge stehen, fliehen sie alle vor mir, wissen mir nichts zu Willen[1], und ist keiner nicht, der sich so dankbarlich wolte erzeigen und mir mit einer Steur[2] oder Almosen zu Hülf kommen; sondern diejenigen,

---

1 zu Willen wissen, wie: zu Willen thun, zu Gefallen thun. — 2 Steuer, Stütze, Unterstützung.

welchen ich vor diesem habe alles Gutes gethan, spotten und verachten mich noch darzu zu meinem großen Unglück, und gehet mir gleich, wie jener saget: Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen.

(Schweiget ein Weile stille, gehet traurig auf und nieder und krauet die Haar. Inmittelst kömt sein Diener Desperatus gangen und spricht mit sich selber:)

Actus primi scena secunda.

Desperatus.

Desperatus. Ich weiß nicht, wo mein Junker mag hinkommen sein. Er ist heut frühe ausgangen, und ich habe ihn sider dem[1] nicht gesehen. Ich hoffe ja nicht, daß er aus Zweifelmuth sich selber werde gehängt haben. Ich muß hingehen und ihne doch noch ein wenig suchen, ob ich ihn finden könte. (Schweiget ein wenig stille und gehet fort. Inmittelst ersiehet er seinen Junkern, und spricht:) Potz Velten willen, da gehet mein Junker! Ich sehe an seinen Geberden wol, daß er gar traurig und melancholisch ist. Ich muß zu ihme gehen und ihm ein Herz einsprechen.

Actus primi scena tertia.

Desperatus. Prodigus.

Desperatus. Gestrenger Junker, wie stehets? Wie gehets? Was machet ihr hie, und schlaget euch so mit Grillen? Was seid ihr so traurig? Wisset ihr nicht, daß ein guter Muth halbes Leben sei? Worumb wollet ihr trauren? Lasset den Teufel trauren, der hat weder Leib noch Seele!

Prodigus. Du hast gut sagen darzu. Mein Muth wäre wol groß und gut gnug, wenn nur mein Beutel nicht so ledig und schlapp wäre.

Desperatus. Ei was, darumb muß man nicht trauren. Wie muß ichs machen? Ich habe wol so wenig Geld als ihr und bin nicht desto weniger gleichwol lustig und habe einen frischen Muth. Was solte einem sonsten das Geld, wenn man nichts verzehren wolte? Wenn man todt ist, so hat man doch

---

1 sider, als Praep. gebraucht wie seit.

nichts mehr davon, darumb ist auch in diesem Leben nichts Bessers, als wie jener gesagt hat:

Ede, bibe, lude, post mortem nulla voluptas[1].

Prodigus. Es ist wol wahr, ich gedenke der Zeit auch wol, da ich derselben Meinung war, wäre auch derselben noch wol. Aber was sol ich machen? Ich habe nichts mehr, es ist alles hindurch und niemand wil mir was geben, auch dieselben nicht, welchen ich vor diesem alles Guts erzeiget habe.

Desperatus. Ich weiß noch wol Rath, wo wir etwas wieder bekommen wollen.

Prodigus. Ei, lieber, offenbare es mir doch, du solt es mit genießen.

Desperatus. Das wil ich gerne thun. Ich habe gehört, es wohne nicht weit von hinnen[2] ein reicher Abt; derselb sol viel Gelds haben. Zu dem wollen wir uns verfügen und ihn für[3] das Kloster fordern lassen und ihn umb ein Reuterzehrung ansprechen.

Prodigus. Es wäre wol ein Weg, wenn er mir nur etwas geben wolte.

Desperatus. Ei, worumb wolte ers nicht thun? Hat er doch Gelds und Guts gnug.

Prodigus. Das gläube ich wol, daß er gnug habe, dann die Münche haben alle gute Sache[4], und dieweil sie gut Einkommen haben, können sie viel Geld zusammen schlagen und bringen ihr Leben in Freuden und Wolluſt, ohne einige Mühe und Arbeit zu und habens also ungleich besser, als wir vom Adel. Aber wie wolte ichs machen, wenn er mirs würde abschlagen? So käme ich so klug wieder von ihm, als ich war zu ihm gangen; dann mir ist leide[5], er wird aller Münche Art auch an sich haben. Die sein gerne karg und werfen kein gebraten Huhn über die Mauren.

Desperatus. Wenn ihr nur willens seid dahin zu gehen, so müssen wir sehen, wie wirs machen. Es muß doch versucht sein, vielleicht glückts so bald[6] als es feilet.

---

1 Ede, bibe, lude etc., alter Spruch, häufig in Stammbüchern gebraucht, dessen erstes Vorkommen ich nicht nachweisen kann:
Iß, trink, scherze, nach dem Tode hört jegliche Luſt auf.
2 von hinnen, von hier weg. Vgl. mhd. hinnan. — 3 für, vor. — 4 gute Sache haben, sich in guten Verhältnissen befinden. — 5 mir ist leide, ich befürchte. — 6 bald, fast, leicht. Häufig auch noch jetzt im Nieders. gebräuchlich.

Prodigus. Meinethalben, ich gehe mit. Aber wie komme ich hin? Ich bin hier nicht bekant.

Desperatus. Ich wil hingehen und versuchen, ob ich könte an einen kommen, ders uns berichten wolte. Gehet ihr dieweil nach der Herberg; da wil ich wieder zu euch kommen und Bescheid bringen.

Prodigus. Das wil ich thuen. Gehe du nur flugs fort und bestelle es mit Fleiße. (Desperatus gehet abe.)

Actus primi scena quarta.

Prodigus.

Prodigus. Mein Diener hat mir wieder einen guten Muth gemacht. Wenns nur so wolte angehen! Mir ist aber leide, der schäbichte Münch wird genau beschlagen sein, daß er nicht gerne was geben wird. Ich wil ihm die besten Wort geben, die ich gelernet habe, ob ich ihm vielleicht könte etwas abschwatzen. Ich wil nun hingehen in mein Losament[2] und erwarten, was mein Diener mir vor Bescheid bringen wird.

(Inmittelst kömt der Köhler gegangen.)

Aber sihe, was kömt dar für einer hergezogen? Ich sehe wol, er gehet dieses Weges mir entgegen. Ich muß ihn doch fragen, ob er mir nicht könte berichten, wo der Abt wohne.

(Gehet zu ihm.)

Actus primi scena quinta.

Prodigus. Köhler.

Prodigus. Hörstu, guts Mänle? Wo wanderstu her? Wo wiltu hin?

Köhler. Ich bin hier in der Stadt gewesen und habe ein Paar Schuch gekauft und wil nun wieder hinaus gehen in meine Hütten.

Prodigus. Was ist dann deine Nahrung[3]?

Köhler. Ich bin ein armer Köhler.

Prodigus. Das ist auch ein elende Nahrung.

---

1 bestellen, ausrichten. — 2 Losament, Logis. — 3 Nahrung, Gewerbe.

Köhler. Wie so? Ich danke dem lieben Gott für mein Hinkommen[1]. Dann ob ich schon nicht viel Geld habe, so habe ich gleichwol (Gott sei dafür gedanket) mein tägliche Brod für mich, meine Frau und meine sechs kleine Kinderlein.

Prodigus. Wem brennestu dann die Kohlen?

Köhler. Es ligt nicht weit von hinnen ein Kloster, do wohnet ein reicher Abt, dem brenne ich sie vor seine Küche.

Prodigus. Ei, hörstu, mein lieber Köhler, wolstu mir nicht Anleitung geben, wie ich füglich nach dem Kloster könte kommen?

Köhler. Da gehet ein richtiger Weg hin. So bald ihr aus dem Thor komt, so wendet euch auf die linken Hand, da ist ein Weg, der gehet stracks aus. Aber was wollet ihr im Kloster machen?

Prodigus. Ich wolte den Abt gern umb eine Reuterzehrung ansprechen.

Köhler. Was habt ihr das von Nöthen, daß ihr euch auf das Betteln gebet? Ihr seid ja ein reicher Edelman. Es wäre gnug, daß ich armer Man es wäre.

Prodigus. Der Wohlmuth[2] dringet mich auch hier nicht zu.

Köhler. Wie so? Ich gedächte, weil ihr ein Junker wäret und so gute Kleider an hättet, so dürftet[3] ihr dessen nicht.

Prodigus. Ja, ich gedenke der Zeit wol, daß ichs nicht bedürft hätte, aber es ist nun daraus kommen[4].

Köhler. Ehe ich dann noch betteln solte, wolte ich lieber arbeiten.

Prodigus. Ich mag nicht arbeiten, diß gefällt mir so zum besten.

Köhler. Nun, so wandert hin, ich wil nun auch meiner Wege gehen. (Der Köhler gehet abe.)

Actus primi scena sexta.

Prodigus.

Prodigus. Ich wil nun flugs hingehen nach meinem Losament, ob vielleicht mein Diener auch wieder einkommen wäre,

---

4 Hinkommen, Auskommen. — 2 Wohlmuth, Wohlgefühl, Zufriedenheit. — 3 dürfen, bedürfen, nöthig haben. — 4 es ist nun daraus kommen, damit aus, zu Ende.

und wollen alsdann mit einander nach dem Abt wandern und versuchen, was das Glück geben woll. Der Köhler mag mir von Arbeit sagen, was er wil, ich wähle diß dafür. (Gehet abe.)

Actus secundi scena prima.

Abt.

Abt. (Gehet ein Weil auf und nieder, darnach spricht er:) Was ists gleichwol ein hübsch Ding umb das Müncheleben! Dann da andere Leute Hunger und Kummer müssen leiden, haben wir Äbte und Münche vollauf und gute Tage. Darumb, man mag von unserm Stande sagen, was man wil, so halte ich dieses vor das beste Leben, und wenn ich kein Münch oder Abt wäre, wolte ich noch einer werden. (Schweiget ein wenig.) Sihe, wer komt dann daher? Was zum Teufel mag der Narr wollen? Ich sehe wol, es ist mein Diener Johan Bousset.

Actus secundi scena secunda.

Abt. Johan Bousset.

Abt. Sihe, was machstu hier?

Johan Bousset. Frage gy, wat ick hier make?

Abt. Ja, darumb frage ich.

Johan Bousset. Wel, tis gut, seggt mey erst, wat gy hir maket, dann sall ickt au ock seggen.

Abt. Was habe ich dir das zu sagen? Ich gehe hier spazieren, das siehestu ja wol.

Johan Bousset. Seggt mey, dat ick niet en wet. Dat sih ick sülven wel, dat gy hir gaet, und ick bin kamen, au to suken.

Abt. Was hastu mich viel zu suchen? Du hättest ja wol gedenken können, daß ich aus der Welt nicht gehen würde.

Johan Bousset. Dat ick au suke, dat do ick in au Beste.

Abt. Wie sol ich das verstehen?

Johan Bousset. Wel, fraget gy, wo gy dar verstehen sout?

Abt. Ja, darumb frage ich.

Johan Bousset. Wel, ick salt au seggen. Ick bin au Diener, und gy syt myn Here, darom iset billick, dat ick up au

wachte. Denn als gy sout to Schaden kommen, wann gy so allene gaet, wo soude ick denn bestaen?

Abt. Ich sehe wol, ich habe an dir einen sorgfältigen Diener. Du hättest solcher Sorgfältigkeit nicht von Nöthen, dann ich sehe hier noch keinen Wolf, der mich fressen wolte.

Johan Bousset. Wel, et sal gut sin. Ick en sihe wal, als ick u vor uwen Schaden warne, und het gut Miene, so spott gy my noch. Ick hebb van nien Wolf geseggt, et könt au süs[1] wol ein ander Unglück wedderfahren, als gy so allene gaet.

Abt. (Lachet.) Was solte denn das für ein Unglück sein?

Johan Bousset. Dat kan ick niet seggen, dat kan bald kommen. Sihet eins, het kan wel geschiehn, als gy allene gaet, datet au van de Frybüters este[2] Kriegesslüden, oder ander Volk begegnet, und als sie u so allene hebbt, souden se au mitnehmen, und au Geld afschatten, oder wol an dat Boem hangen.

Abt. Du weist viel, was du sagest, du bist ein Narr.

Johan Bousset. Gy syt ein groiter Narr als ick, denn oft[3] gy schon ein Mönkkapp an hebbt, darom syt gy gein Doctor niet. Und dat Spruckwort: als men schon einen Esel ein Lowenhuet aver dat Kopp trocket, dat hem doch de Ohren vorraden, sal an au wahr worden syn. Wol wet, oft ein Tyt keme, dat ick kloker were als gy, und gy mynes Rades Bedarf hebben möchten.

Abt. Ich hab all mein Lebtage gehöret, Narren Scherz und Rede wil Raum haben. So gehets mir mit dir auch.

(Der Abt gehet stillschweigends auf und nieder, Johan Bousset weiset auf ihn mit Fingern, endlich spricht der Abt weiter:)

Sihe, ist das nicht mein Köhler? Wo mag der gewesen sein? Ich muß zu ihme gehen und ihn ansprechen.

Actus secundi scena tertia.

Abt. Köhler. Johan Bousset.

Abt. Sihe da, Köhler, wo wiltu hin?

Köhler. Wirdiger Herr, ich wil wieder hingehen nach meiner Hütten und arbeiten. Ich war in der Stadt und kaufte ein Paar Schuch.

---

1 süs, süst, sonst. — 2 este oder 3 oft, ofte, ob.

Abt. Du haſt auch eine elende Nahrung. Wenn ich in deiner Stätte wäre, hätte ich ein ander und reinlicher Handwerk gelernet.

Köhler. Das gläube ich wol; weil mich aber Gott zu dieſem Amt erfordert und berufen hat, wil ich mich auch in demſelben getreu und fleißig verhalten.

Abt. Du biſt aber ja eben an diß Handwerk ſo hart nicht gebunden, du könteſt wol ein anders lernen.

Köhler. O nein, das thu ich nicht, dann wann einer aus ſeinem Beruf ſchreitet, pfleget ſelten Glück dabei zu ſein. Aber höret ihr, Herr Abt, ihr ſeid nun von Gott zu einem Abt auserkoren und von ihme darzu berufen. Gefällt euch nun ein andere Meinung beſſer, als dieſe, ſo laſſet dieſe fahren. Wann ich ſehe, daß ihr euch verbeſſern werdet, wil ich euerm Exempel nachfolgen.

Abt. Ich ließe dich die Plage[1] haben! Wolteſtu dein unflätiges ſäuiſch Handwerk meinem Stande vergleichen?

Köhler. Lieber Herr, ihr ſeid ein großer und reicher Abt, aber fürwahr, ich wolte, ſo viel meine Hantierung anlanget, mit euch nicht tauſchen.

Abt. Wie ſol das zugehen? Da kan ich bei mir noch keine Kür[2] finden, daß ich mit dir ſolte Luſt zu tauſchen haben. Da du her geheſt als ein Schmudde[3] und Unflath, und ſiheſt nicht anderſt, als wenn du dem Teufel wäreſt aus der Bleiche entlaufen. Da bin ich fein hübſch rein und bin nicht anderſt, als wäre ich aus der Lade genommen worden, und trage meine reine Hemde und Kleider, daß es eine Luſt iſt. Du muſt hie in einem rauchen Orte, in Hitze, in Regen, in Kälte und Schnee, in großer Armuth, mit Hunger und Kummer zubringen. Dagegen habe ich alles vollauf. Ich habe gute kühle Keller, gute warme Stuben, guten Wein, gut Eſſen und Trinken, mein Wildbret, Vogel, gute Fiſche und allerlei gute Schnabelweide, und gebricht mir nichts und lebe alle Tage in Freuden und Wolluſt.

Köhler. Es iſt alles wahr, wie ihr ſaget, lieber Herr, ich bin aber bei meinem Wenigen, ſo mir Gott beſcheret hat, ja ſo luſtig und fröhlich, als ihr bei eurem großen Gut. Mein trucken Brod und ſauer Covent[4], auch wol das liebe friſche Brunnen-

---

1 die Plage, in engerer Bedeutung: die Peſt. — 2 Kür, wie im Mhd. Wahl, = kann ich mich nicht entſchließen. — 3 Schmudde, ſchmuziger Menſch. — 4 Covent (Convent), dünnes Bier, im Gegenſatz zu dem „Paterbier", in Braunſchweig und Niederſachſen überhaupt.

waſſer ſchmecket mir ja eben ſo wol, auch wol beſſer, als euch all dasjenige, ſo ihr jetzund erzählet habt, thun mag; und darzu thue ich alles ohne Sorge und Bekümmernis, dann wann ich meine Arbeit des Tages über verrichtet und mein trucken Brod verzehret hab, lege ich mich in Gottes Frieden zu Ruhe und ſchlaf ſicherlich ohne alle Sorge biß wiedet an den Morgen. Da gehe ich alsdann wieder an meine Arbeit und verrichte, was mein Beruf mitbringet.

Abt. Du biſt ein wünderlicher Fantaſt, daß du dein Leben meinem nicht allein wilt vergleichen, ſondern auch vorziehen. Ich ſitze ja da im Kloſter, habe Mauren und Thor umb mich und ſitze in gutem Friede. Wann ich nicht gerne wil, muß kein Menſch zu mir kommen, und habe durchaus keine Mühe und Arbeit, ohne allein, daß ich meine Horas halte, und der bin ich durch langen Gebrauch ſo gewohnet, daß es mir durchaus keine Mühe machet.

Köhler. Das gläube ich alles, und wenn ihr ſchon es noch zehen mal beſſer hättet, wolte ich doch nicht mit euch tauſchen.

Abt. Aus was Urſachen?

Köhler. Das wil ich euch ſagen. Gott der Herr hat unſerm erſten Vater Adam und ſo uns Menſchen allen auferlegt und befohlen, daß wir im Schweiß unſers Angeſichtes unſer Brod eſſen ſollen. Das iſt, wir Menſchen ſollen arbeiten und unſerm Beruf, darin Gott einen jeden geſetzt, fleißig abwarten und Folge thun. Nun hat ein jeder ſeinen Stand. Dann da iſt der geiſtliche, der weltliche und der Hausſtand. Was nun ein jeder in ſolchem Stande thun ſol, davon iſt eine kurze Regula in Latein gemacht; die habe ich in meiner Jugend, als ich noch in die Schule gieng, gelernet und behalten. Die Regula heißt alſo: Tu ora, tu rege tuque labora. Tu ora, damit werdet ihr Geiſtlichen gemeint. Tu rege, das betrifft die weltliche Obrigkeit. Tuque labora, das gehet mich und meines Gleichen an. Ob ich nun wol gerne länger ſtudieret, oder ſonſt ein ander Handwerk gelernet hätte, ſo war ich doch zu unvermügend dazu. Wolte ich mich nun nicht zum Betteln oder andern ungebürlichen Sachen begeben, muſte ich in dieſen meinen Beruf treten und ein armer Köhler werden. Demſelben meinem Amt habe ich nun bißdahero mit allem getreuen Fleiß vorgeſtanden und alles nach meinem Vermögen fleißig verrichtet, und verhoffe auch, daß heute oder morgen, wann ich vor das Jüngſte Gericht kommen werde, ich mit meinem

Viertel vom Pfund, so mir zugetrauet[1] worden, wolle bestehen und Rechenschaft geben. Gleich wie ich nun zum Köhler berufen, also seid ihr in den geistlichen Stand erfordert, und wie mir das Tuque labora zur Regel vorgeschrieben, also ist euch Tu ora zur Richtschnur vor die Augen gemahlet, und wie ich nun von meinem Viertel vom Pfunde, so mir vertrauet worden, muß Rechenschaft geben, also wird Gott von euch die tausend Pfund, so er euch vertrauet, fordern. Wie ihr aber da bestehen werdet, das werdet ihr aldann wol inne werden. Und ob wol euer Stand, darin ihr seid, ein christlicher und Gott wolgefälliger Stand ist, so stehet ihr doch demselben dergestalt nicht für, wie sichs eignet und gebühret.

Abt. Sihe, was der Teufel wil! Wollen nun die Küchlein der Glucken sagen, was sie thun sol? Worumb stehe ich dann meinem Amt nicht wol für?

Köhler. Lieber Herr, werdet nicht unmuthig auf mich, ihr bringet das Eure herdurch mit Fressen und Saufen, mit Huren und Buben, und thut davon niemanden, der es von Nöthen hat, etwas zu gute; und was das Fürnehmste ist, stehlet ihr unserm Herrn Gott durch eure falsche teuflische Lehre viel Seelen, und gebet sie wider euer Gewissen dem Teufel in den Rachen.

Abt. Ei, das mustu liegen; die Lehre, die ich führe, hat nun die alte römische Kirche so lange Jahr hero gelehret; du weist viel, wo dir der Kopf offen stehet. So darf ich dir auch von meinem Leben keine Rechenschaft geben, das lasse du mich verantworten. Ich weiß, das ich fleißiger und ofter bete als du, dann ich habe ja meine gewisse Horas, die ich zur Kirchen zu gehen und zu beten gebrauche, und dadurch kan ich unserm Herrn Gott viel abbitten.

Köhler. Lieber Herr, von euer Lehre und Leben wil ich mit euch nicht disputieren, dann da bin ich viel zu geringe zu. So viel aber das Beten anlanget, weiß ich gewisse, daß ich ofter und andächtiger bete, als ihr. Dann wann ich bete, thu ichs aus Noth und aus inbrünstigem Herzen, ihr aber thut es ohne Andacht und aus Gewohnheit. Und ob ihr schon ofte in die Kirche gehet, so ist euer Herz weit von dannen, und habet fremde und gottlose Gedanken. Weil ihr auch dar so sitzet in einer Ringmaur, denket ihr nicht, daß euch ein Unglück widerfahren könne,

---

1 zutrauen, anvertrauen.

und das macht euch ferner so sicher und rauchlos[1]. Ich aber wohne im Holze und bin, so zu sagen, von aller Welt verlassen, und wann mich Gott nicht erhielte, würde ich wol von wilden Thieren zerrissen, ich müste vor Hitze sticken[2] und durch Frost und ander Ungewitter[3] umbkommen. Weil ich dann nun mein Hoffnung auf keines Menschen Hülf setzen darf, also muß ich mich zu Gott allein wenden und mich demselben Abends und Morgens fleißig befehlen. Zu dem werde ich auch durch die wilden Thier, Vogel, Gewitter und anders, so mir im Holze und Walde vorstoßet, zur Danksagung und fleißiger Anrufung zu Gott, dem Allmächtigen, gereizet und verursachet. Dann wann ich sehe die Thierlein springen und ihre Weide mit Freuden aufnehmen, bei diesem allen erinnere ich mich der großen Wolthat Gottes, und schepfe mir daraus einen Trost, weil ich sehe, daß diese unvernünftige Thier erhalten werden, Gott werde mich, als sein Ebenbilde, auch nicht Hungers sterben lassen, sondern reichlich versorgen. Nächst diesem werde ich durch die kleinen Waldvögelein, welche Abendes und Morgens durch ihren lieblichen Gesang Gott für alle Wolthat, daß er sie so wol die Nacht als den Tag vor allem Unheil bewahret gehabt, loben und preisen, auch zu schüldiger Dankbarkeit gegen Gott gereizet und verursachet. So erinnere ich mich auch stets am Gewitter[4], es sei der Sonnenschein, Regen, Schnee oder Frost, wie dann auch an den Kräutern und Bäumen, so des Winters dürre und traurig stehen, den Sommer aber lustig grünen und blühen, daß ein Gott sei, der solches alles geschaffen habe und erhalten thue. Sehe ich im Walde ein Ungezieser, als Schlangen, Molchen, Blindschleiche, Kröten und andere giftige und schadhaftige[5] Thier, so erinnere ich mich wieder der großen Wolthat Gottes, daß er mich nicht den Thieren, sondern einem vernünftigen Menschen gleich geschaffen hat. Und durch diese und dergleichen Ursach werde ich täglich, ja alle Stunde, Gott für seine Wolthat zu loben und preisen, und mich ferner gnädiglich vor allem Unheil zu bewahren, gereizet nnd verursachet. An dieses alles gedenket ihr aber nicht, dann wenn es regnet, schneiet, freuret[6] oder sonst unwittert, sitzet ihr in warmen Stuben; ist es heiß, lasset ihr euch im kalten Keller finden. So habt ihr auch sonsten keine Sorge, was ihr

---

1 rauchlos, in ursprünglicher Bedeutung: sorglos, wie das mhd. ruochlôs. — 2 sticken, niederd., ersticken. — 3 Ungewitter, böses Wetter. — 4 Gewitter, Wetter, Witterung. — 5 schadhaftig, schädlich. — 6 freuret, friert, wie mhd. friuset von friesen.

essen und trinken woltet, dafür lasset ihr euren Speisemeister sorgen und thut nichts mehr, dann daß ihr nur in den Mund stecket und könnet ihr also, weil ihr keine Widerwärtigkeit, sondern nur alles vollauf habet, so andächtig nicht beten, als ich; dann ihr seid der Meinung, es könne euch nicht feilen, oder etwas mangeln; und da ich manchmal wol nicht weiß, was ich den Mittag oder Abend essen wil, oder woher ichs nehmen sol, wisset ihr schon ein ganz Jahr vorher, wovon ihr leben wollet.

Abt. Ich sehe wol, wenn mir ein Prediger mangeln solte, würde ich dich darzu gebrauchen können. Du hast ja ein zimlich lang Gewäsche daher gemacht, und habe weder Anfang noch Ende daraus vernehmen können. Aber zu setzen[1], daß dem allem so wäre, wie du jetzund hergeschnattert hast, worumb wolstu dann nicht mit mir tauschen? Dann das habe ich aus deiner Rede noch nicht verstehen können.

Köhler. Lieber Herr, am Jüngsten Tage, wann des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, alsdann werden alle Menschen vor ihm versamlet werden. Da werdet ihr und ich alle beide herfür müssen; da wird man dann Rechenschaft von uns fordern, wie ein jeder dasjenige, so ihme Gott vertrauet und befohlen gehabt, verwaltet habe, und wird einem jeden, wie ers verdienet hat, vergolten werden. Und da werden sie von einander gescheiden werden, gleich wie man die Schafe von den Böcken scheidet, die Schafe werden zur rechten, und die Böcke zur linken Hand gestellet werden. Und daselbst hoffe ich mich auf der rechten Seiten finden zu lassen, auch in meiner Armuth und geringem Stande für Gott zu bestehen und von dem, was mir vertrauet worden, Rechnung zu thun und des fröhlichen Urtheils: Komt her ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, theihaftig zu werden.

Abt. Wanns so weit kömt, so habe ich wol so viel guter Werk gethan als du.

Köhler. Es wird aber dann heißen: Es werden nicht alle, die da sagen, Herr, Herr, in das Reich Gottes kommen, sondern die den Willen thun des Vaters im Himmel.

Abt. Das habe ich auch gethan, denn ich habe einen gestrengen Orden geführet, ich habe gefastet, ich habe fleißig gebetet und viel Guts gethan.

Köhler. Herr, ihr werdet damit nicht bestehen, woferne

---

1 zu setzen, gesetzt, angenommen.

ihr nicht Buße thut und von eurem itzigen Leben abstehet, sondern werdet das erschreckliche Urtheil, so denen zur linken Hand wird gesprochen werden: Gehet von mir ihr Verfluchten in das ewige Feuer, das bereitet ist den Teufeln und seinen Engeln, gewärtig sein müssen.

Abt. Ich weiß viel, was du sagest, ich kan aus deiner Rede weder reicher noch klüger werden. Warte du deines Thuns, das wil ich auch thun; ein jeder sehe vor seiner Thür zu.

(Köhler gehet abe.)

Actus secundi scena quarta.

Abt. Johan Bousset.

Abt. (Gehet ein Weile stillschweigends auf und nieder, darnach spricht er:) Johan, was däucht dich bei meinem Köhler? Er gab seinem Bedünken nach leiden gut Ding für. Ich muste seine Gelegenheit [1] bedenken, daß es ein armer, einfältiger, unverständiger Mensch ist, sonsten wolte ich ihme die Plage haben angethan.

Johan Bousset. Wel, myn Here, als gy van mey begert, sal ick au seggen, dat Köhler heft au die lutter Wahrheit geseggt.

Abt. Du redest von dieser Sache, wie du es verstehest. Aber, lieber, sage mir doch, womit solte er mir wol die Wahrheit gesaget haben?

Johan Bousset. Ick salt au seggen, hy heft so geseggt: Gy vertehret au Gut mit Sünden, mit Huren, Buven, Freten ende Supen, und geft dem, so et bedarf, niet en Mieten [2]. Und als gy schon in die Kerk to beden gaet, doit gy solkes nur ut Gewohnheit, und niet met Andacht. So heft hy ock geseggt, dat gy mannich Mensch tot Düfel bringet mit au falsk Lehre. Und to lest, heft hy geseggt, gy sout tor lüchtern [3] Hand stahn vor dat Jüngst Gericht und met die Düfel in de Helle gaen. Mehr sou ick niet behouden hebben, denn he sprak to veel, und ick soude ein swak Memoria hebben.

Abt. Und so meinstu in deinem Sinn auch, es sei wahr, was der Köhler gesaget hat?

---

1 Gelegenheit, Verhältnisse, Umstände. — 2 Miet, nieders. und nd., kleinste Münze. Schuerman's Blaemsch Idiotic, s. v.: zekre oude munt, lat. meta, gebraucht wie Deut. — 3 lüchter, Comparat. von lucht, locht, link.

Johan Bouſet. Ja vorwaer, myn Here, der Meinung bin ick.

Abt. Man muß Narren und Kindern viel zu gut halten; ſo muß ich dir jetzund auch thun.

Johan Bouſet. Ick ſalt au bewyſen; denn dat gy au Gut met Huren vertehret, dat is wahr, denn ick ſal wel geſehen, hebben, dat gy ein Frouesperſon edder etlick by au gehat, und ennen veel gegeben hebbt. Dat gy ock armen Lüden und welcken et ſonſt gehörde, nichts geven, dat is ock wahr. Und kant ick ſülven bewyſen: ſihet an myn Kleder, wo ick hergah. Wat dat Eten und Drinken anlanget, left gy vor au Perſon mit au Huren wol; gy eten Wildbret, Fiſch, gy drinket guden Wyn. Averſt ick und mynes Geliken, die arbeiten möten, krigen Covent, fulen Stockfiſch und Hering, garſtig Speck und ander Tüch, dat niet en docht und gyn Hunt begehrt to eten. Dat gy ut Gewohnheit beden und in die Kerken gaet, dat is wahr, denn ick hebbt mannich mal geſien, als gy ſout ſingen und beden, dat gy na die Frouens und Magden, ſo int Kerken gekommen, geſien. Gy ſyt ock mannichmal tor Kerken gaen, dat gy ſo voll geweſen, als ein Eſel.

Abt. (Wird zornig und wil Johan ſchlagen, er entläuft ihm aber.) Daß dich nimmer gut geſchehe! Das muſtu liegen, als ein loſer Schelm! Harre, kriege ich dich ins Kloſter, ich wil dich dafür ein paar Tage in die Proſaun[1] ſtecken. (Gehen beide abe.)

Actus tertii ſcena prima.

Prodigus. Deſperatus.

Prodigus. Deſperate, ich wolte nun hinwandern zum Abte; aber, lieber, ſage mir, wie ſchlagen wirs an, daß ich ihn aus dem Kloſter kriege, damit ich füglich mit ihm reden könte?

Deſperatus. Wir wollen zu ihm für das Kloſter gehen und umb Herberg bitten; wann wir dann hinein kommen, wollen wir ihn anreden.

Prodigus. Das gehet nicht an, im Kloſter kriege ich ihn nicht zu ſprechen, da kan er ſich verſtecken, oder doch verleugnen

---

1 Proſaun, Praſun, verderbt aus prison, Gefängniß, namentlich in Klöſtern und Schulen.

lassen. Ich wolte ihn lieber heraus für das Kloster haben, so könte ich desto besser mit ihm hantieren.

Desperatus. Ich wils wol versuchen, ich wil vorhin[1] gehen und es ihm anzeigen, daß einer vom Adel da sei, der wolle ihn ansprechen. Folget ihr dieweil von ferne, und wenn ich ihne heraus gebracht, so komt bald hinzu.

Prodigus. Der Rath ist gut, gehe du nur flugs zu!

(Desperatus gehet abe.)

Actus tertii scena secunda.

Prodigus.

Prodigus. Wie schlage ichs doch nun an mit dem Abte, wenn ich zu ihm komme? (Schweiget ein wenig.) Was wil ich ihme doch für Grumpen[2] fürschlagen, dadurch ich ihn bewegen möchte, mir mit einer Steur beizuspringen. Mit Gewalt kan ich ihme nichts abtrotzen, dann die Geistlichen seind geweihet und man muß sich an den Gesalbten des Herrn nicht vergreifen. (Schweiget stille, gehet auf und nieder und bedenket sich.) Ich weiß, was ich thun wil, ich wil ihne erst mit guten Worten anreden; wil dann das nicht helfen, wil ich ihn bedreuen; endlich wil ich ihme drei Fragen aufgeben. Was aber das für Fragen sein sollen, darauf wil ich noch denken. Dieselben sol er mir entweder auflösen, oder sol mir Geld geben, und wo ferne er sich dessen weigern wird, wil ich ihn mit mir wegführen, so lange biß daß er mir Willen gemacht hat[3]. Ich wil nun hingehen und inmittelst auf die Fragen bedenken[4]; ich hoffe, mein Knecht wird ihn bald mir entgegen bringen.

(Gehet abe.)

Actus tertii scena tertia.

Desperatus.

Desperatus. Ich habe mir lassen sagen, der Abt pfleget wol allein heraus vor das Kloster spazieren zu gehen. Wann ich nun das Glück jetzund auch haben möchte, daß ich ihn heute alleine so antreffen möchte, das solte mir ein gewünschter Handel

---

1 vorhin, voraus. — 2 Grumpen, Aufschneidereien, Kniffe, falsche Vorwände. — 3 Willen machen, wie: den Willen thun. — 4 bedenken, intr. wie: denken,

sein. (Schweiget ein Weile stille und gehet allenhand fort; inmittelst kömt der Abt allein gegangen.) Sihe, dort sehe ich einen Münch herkommen. Hui, Glück zu, daß es der Abt sei! Ich muß zu ihm gehen und ihn ansprechen.

Actus tertii scena quarta.

Desperatus. Abt.

Desperatus. Wirdiger Herr, seid gegrüßet!

Abt. Habe großen Dank.

Desperatus. Verzeihet mir, Herr, daß ich frage: Seid ihr hie der Abt im Kloster?

Abt. Ja, ich bin der Abt. Wie fragstu aber so?

Desperatus. Es ist an dem, wirdiger Herr, daß mich mein Junker hat hergeschicket, und begehret freundlich, ihr wollet doch an diesem Ort ihn zur Sprache verstatten [1], dann er hätte mit euch zu reden, daran viel gelegen. Er wolte es wieder dienstlich umb den Herrn zu verschülden wissen.

Abt. Wer ist dann dein Junker?

Desperatus. Es ist ein guter redlicher vom Adel.

Abt. Wo ist er denn jetzunder?

Desperatus, Er wird vielleicht bald hier kommen.

Abt. In Gottes Namen, ich wil seiner hie warten.

Desperatus. Ich wil hingehen und es ihme vermelden, daß er desto ehe hieher komme, damit E. W. nicht lange aufgehalten werde. (Gehet abe.)

Actus tertii scena quinta.

Abt.

Abt. Mich sol doch gelüsten, was das vor ein Junker sein mag, und was er mit mir sprechen wil. Wann sonst Junkern pflegen mich anzusprechen, kommen sie zu mir vors Kloster; gefällt mirs dann, so lasse ich sie ein, aber dergestalt hat mich noch nie keiner begehret zu sprechen. Ich hoffe ja nicht, daß es werde Gefahr auf sich haben. Mir grauet schon halb der Haut [2]; ich

---

1 verstatten, zulassen. — 2 mir grauet der Haut, ich fürchte für meine Haut, daß ich nicht gut davon komme.

wolte, daß ich jemands bei mir hätte, oder daß ich wieder im Kloſter wäre. (Schweiget ein Weile ſtille.) Potz Mariä willen, da kommet er ſchon her ſelbander, und ich bin allein, das wil nicht gut werden.

Actus quarti ſcena prima.

Abt. Prodigus. Deſperatus.

Prodigus. Wirdiger Herr, ich ſage euch Dank, daß ihr zu mir kommet, und wünſche euch dafür alle Wolfahrt.

Abt. Ich wünſche dem Junkern einen guten Tag und wünſche ihm alles Glücke zu ſeinem Fürhaben. Der Junker hat ja nach mir geſchicket, ſo bin ich nun kommen, zu vernehmen, was ſein Begehren wäre.

Prodigus. Herr, es iſt an deme, daß ich mich im jetzigen Zuge[1] heftig ausgebeutelt[2], daß faſt nichts mehr vorhanden. So ſtoßet mir jetzo eine Sache wegen eines meines guten Freundes[3] auf die Hand, darzu ich denn 300 Ducaten werde von Nöthen haben. Weil ich mich aber zu euch viel Guts verſehen thue, auch in Erfahrung komme, daß Geld bei euch vorhanden, als hoffe ich, ihr werdet mich hierinnen wilfahren und mich mit einer ſothanen Summen Geldes aushelfen, ich wil euch genugſame Verſicherung deswegen thun.

Abt. Bei meinem Orden, Junker, ich wolte es herzlich gerne thun, aber es iſt bei mir kein Geld vorhanden.

Prodigus. Ihr möget ſehen, wo ihr euch Geld ſchaffet, ich muß etwas haben!

Abt. Junker, ich weiß keinen Heller zuwege zu bringen umb allen Wunder[4].

Prodigus. So müſſet ihr mir drei hundert Kronen geben bei unſer lieben Frauen, oder ihr ſolt ſehen, wie ich mit euch umbſpringen wil!

Abt. Ihr möget mit mir machen, was ihr wollet, hie iſt kein Geld.

Prodigus. Es muß Geld da ſein, bei meinem Eid, oder ich werde ſelber ſehen, wo ichs finde. (Stellet ſich, als wolte er ihn binden.)

---

1 Zug, Feldzug. — 2 ſich ausbeuteln, ſeinen Beutel leeren. — 3 eines meines guten Freundes, nachläſſige Conſtruction für: eines meiner guten Freunde. — 4 um allen Wunder, wenn ich mich auch noch ſo ſehr bemühe.

Abt. Ich weiß keinen Rath.

Prodigus. Wolan, Münch, ich wil ein Ding thun, i wil dir die Wahle geben. Wiltu mir drei Fragen, so ich dir au geben werde, lösen, oder aber sehen, daß du mir drei hunde Ducaten schaffest? Erkiese nun eins oder das ander. Wirstu mi zu den gemeldten Fragen antworten, schwere ich dir beim Höchster ich wil weder dir oder[1] dem Kloster ichtes was[2] anmuthen sein Wirstu es aber nicht thun können, kurzumb, so sihe, daß du vor Stund an zum Geld kommest, so ferne du nicht wilt, daß ich etwas anders gegen dir sol fürnehmen.

Abt. Ach, Junker, ihr sollet mit geistlichen Leuten und mit ihren Gütern also nicht umbgehen!

Prodigus. Es ist nichts daran gelegen. Nun höre, was ich dir fragen wil: Zum ersten soltu mich berichten, wo das Mittel der Welt ist; zum andern, wieviel du meinest, daß ich wol zum höchsten werth sei; zum dritten soltu mir sagen, was ich gedenke. Nun bedenke dich drauf und antworte, oder suche von Stund an Geld, oder du solt sehen, was ich mit dir anfangen wil!

Abt. Ach, Junker, wo ist mir müglich, hierauf zu antworten? Das sind Sachen, die weiß Gott alleine.

Prodigus. Du höreſt wol, was ich dir sage; aber damit du dich nicht zu beklagen habst, wil ich dir noch ein Stunde Frist lassen, alsdann wil ich wieder kommen und entweder Antwort oder Geld von dir haben.

Abt. Ach, Junker, ich sehe euch vor einen frommen, ehrlichen vom Adel an und gedenke, ihr werdet so nicht mit mir fahren.

Prodigus. Es kan nicht anders sein, du must mir Geld geben oder die Fragen auflösen, zu welchen ich dir eine Stunde Zeit gegeben; das hörstu wol. (Gehet abe.)

Actus quarti scena secunda.

Abt.

Abt. (Krauet sich in den Haaren.) Lieber Gott, was wil hieraus werden? Bin ich doch all meine Tage nirgend so übel daran ge-

---

1 weder — oder .. weder — noch, in Disjunctivsätzen gebraucht. — 2 ichtes was, irgend was; vgl. mhd. iht.

weſen. Er wird mich entweder würgen oder gefangen wegführen. Wie ſol ichs doch immermehr machen? Die erſte Frage iſt ſchwerer als die ander. Lieber Gott, wer wil mir ſagen, wo das Mittel der Welt ſei? Ach, es ſtehet übel umb mich. (Gehet gar traurig auf und nieder.)

Actus quarti ſcena tertia.

Abt. Johan Bouſet.

Johan Bouſet. Ick mocht gerne weten, wo myn Here is. Ick hebb hem düſſen Dag niet geſien. Ick mut hem gahn ſuken, eſte ick hem finden konde. (Schweiget ein Weile ſtille.) Wel, dar ſihe ick hem gahn. He is gar bedröft, ick mot hem gahn anſpreken. (Gehet hin zu ihm), Wel, myn Here, gaet gy hyr, waromb ſyt gy ſo bedröft?

Abt. Ei, lieber, laß mich zufrieden.

Johan Bouſet. Vorwahr, myn Here, ick ſih, dat gy gar bedröft ſyt, ick mocht gern weten, wat au mangelt, eſt ick au kond helpen.

Abt. Ach was ſoltu mir helfen?

Johan Bouſet. Wol kant ſeggen? Wilt gy mey vertellen, ick mocht au wal helpen können.

Abt. Ich wil dirs ſagen, aber du wirſt mir doch nicht helfen können. Ich bin meiner Gewohnheit nach allein hinaus vors Kloſter ſpazieren gangen, da bin ich unverſehens an einen Junkern, welcher ſelb ander geweſen, gerathen. Derſelbe hat mir ſeltzame Dinge angemuthet, dann, entweder muß ich ihm drei hundert Ducaten geben, oder ihme auf drei treffliche ſchwere Fragen, ſo er mir aufgeben, antworten. So mich nun Gott hieraus nicht ſonderlichen hilft, werde ich in großen Jammer kommen, dann er mir und dem Convent ſehr gedräuet, wo er nicht Geld oder Antwort bekömt.

Johan Bouſet. Sihet, myn Here, hebb ick au niet tovörn geſeggt, dat gy niet ſout allene gahn? Averſt gy hebbt mey niet glöfen wollen, ſondern mey darto beſpottet. Mey is alltyd lede darvör geweſen, dattet au einmal ſo gahn ſoude.

Abt. Ich bin oftmals ſo alleine gangen, und habe nichts vernommen. Wer ſolte ſich dafür hüten, daß die Welt ſo arg geworden wäre?

Johan Bouſet. Wel, myn Here, ick hebb tovören van

au vorſtahn, dat dat Junker au dre Fragen ſal upgegeven hebben. Averſt ſeggt mey eins, wat is dat vor Fragen?

Abt. Ach was hilfts, daß ich dirs viel ſage? Du kanſt mir doch nicht helfen.

Johan Bouſet. Ich bidde, ſegget meyt.

Abt. Er hat mir dieſe drei Fragen aufgegeben: Erſtlich, ſol ich ihme ſagen, wo das Mittel der Welt ſei; zum andern: wie viel er werth ſei; zum dritten: was er gedenke; und ſolches alles iſt mir unmüglich zu ſagen, darumb weiß ich meinem Leibe keinen Rath, was ich anfangen ſol.

Johan Bouſet. Wel, myn Here. Hört, ick ſal au wat ſeggen. Syt gy tofreden, dat ick au Kappe mag antrecken? Ick ſal au ut düſſer Noth erlöſen, und hem up die drei Fragen antworden.

Abt. Ach, was ſolteſtu antworten?

Johan Bouſet. Vorwahr, myn Here, ick ſal hem antworden; als ick hem niet antworden kan, ſoude gy mey dat Kopp afſchnyden. Averſt wann ick hem antworde, wilt gy mey dann einen nyen Rock geven?

Abt. Umb den Rock ſolte es zwar nicht zukommen [1], aber zu dieſer Antwort biſtu viel zu viel einfältig zu.

Johan Bouſet. Ick bidd niet mehr, doit mey allene au Kapp, ick ſal au toſeggen, hem to antworden.

Abt. Ach, was iſt dir doch damit beholfen, daß du mich und das ganze Convent in Noth bringeſt?

Johan Bouſet. Wel, myn Here, darvör ſal mey Got behöden. Hebb ickt au doch geſeggt, wo ferne ick au niet helpen kan, ſoude gy mey de Kopp afſchnieden. Myn Kopp ſal mey wol ſo leef ſin, als au dat Convent. Doit mey man au Kapp.

Abt. Ich wil dir endlich die Kappe wol thun, aber bringſtu mich darüber in Noth, ſol es dir deinen Kopf koſten.

Johan Bouſet. Dat bin ick tofreden. Averſt wann ick au darvan helpe, wilt gy mey denn ock dat nye Rock geven, ſo langt mey au Hand. (Hält ihme die Hand zu.)

Abt. Wo ferne du deiner Zuſage gnugthuſt, ſo wil ich dir den neuen Rock geben. Sihe, da haſtu meine Hand.

Johan Bouſet. Nu ſal ick blei syn, den nyen Rock ſal ick verdienen. (Springt herumb und iſt luſtig.)

---

1 zukommen um, wie: ankommen auf.

Abt. Du muſt aber nicht lange zumachen, dann ich habe nicht länger als eine Stunde Bedenkzeit, und dieſelb iſt bald verfloſſen.

Johan Bouſet. Als ick au Kapp hebb, ſal ick mey wel ſchicken. (Gehen beide abe.)

Actus quarti ſcena quarta.

Prodigus. Deſperatus.

Prodigus. Die Stunde iſt nun bald umb, ich muß doch hingehen und ſehen, was mir der Abt wird vor ein Beſcheid bringen.

Deſperatus. Das weiß ich gewiß, daß ihme wol ſo bange iſt, als ihme ſein Lebenlang nicht geweſen iſt.

Prodigus. Mich ſol doch gelüſten, wie er mir die drei Fragen noch heute wird auflöſen.

Deſperatus. Das ſol mir auch wol gelüſten. (Schweiget ein wenig ſtille.)

Prodigus. Sihe da, er kömt wieder! Mich hat lang nach ihm verlanget. Gehe du dieweil hin und beſtelle mir die Mahlzeit, ich wil dir darnach Beſcheid ſagen. (Gehet abe.)

Actus quinti ſcena prima.

Johan Bouſet (kömt in des Abts Kleidern). Prodigus.

Johan Bouſet. Gott grüß euch, Junker.

Prodigus. Seid uns wilkommen.

Johan Bouſet. Daß es nicht das Anſehen hätte, als ſagte ich was zu und hielte es nicht, bin ich wiederumb herkommen. Wolte ehe kommen ſein, aber ich habe zuvor Meſſe leſen müſſen. Die drei Fragen, ſo ihr mir aufgeben, ſein meines Behaltens[1] alſo geweſen. Erſtlich: wo das Mittel der Welt wäre; zum andern: was ihr am meiſten[2] geltet; zum dritten: was ihr gedächtet. Haben ſie nicht alſo gelautet?

Prodigus. Ja, Herr Abt.

Johan Bouſet. Wann ich euch hierauf werde antworten,

---

1 meines Behaltens, ſoviel ich behalten habe, ſoviel ich mich erinnere. — 2 am meiſten, am höchſten angeſchlagen.

ſagt ihr mir zu, daß ihr weiter mit mir nichts anfangen, ſondern mich und die Meinigen unbeſprochen[1] bleiben laſſen wollen?

Prodigus. Ja, das verſpreche ich euch.

Johan Bouſet. So leget euer Hand auf die Bruſt und ſchweret bei eurem höchſten Eid, woferne ich euch auf die Fragen antworten werde, daß ihr mich aller weiterer Anſprache wollet quitiren, oder daß euch Gott auf der Stelle da laſſe zuſehens[2] ſterben und verderben.

Prodigus. Amen.

Johan Bouſet. Nun iſt ja alle Ding zuvor wol abgeredt.

Prodigus. Zweifelt nicht; werdet ihr mir recht antworten, ich wil euch halten, was ich euch zugeſagt habe.

Johan Bouſet. Die erſte Frage iſt: wo das Mittel der Welt ſei. Wolan, folget mir nach, ich wils euch zeigen.

Prodigus. Was? Seid ihr närriſch?

Johan Bouſet. Sorget nicht, ich wil euch nicht weit führen, folget mir nur.

Prodigus. Sein wir dar bald hin?

Johan Bouſet. Noch nicht.

Prodigus. Kommen wir noch nicht hin?

Johan Bouſet. Alsbald. (Schweiget ein Weil ſtille, darnach ſchreibet er mit Kreiden auf die Erden.) Teram nos mineterus, alabastra, pillatores, torta, tortum, tornimamus, tormuanum, tam pinus joas pasua, passa passum, pallacia mullu passum. Lieber Junker, ſchreitet nicht über dieſe Charakteren, ich bitte euch darumb.

Prodigus. Ich wils nicht thun, aber wenn werden wir hinkommen?

Johan Bouſet. Kniet hie alsbald nieder.

Prodigus. Der Münch vexieret mich wol.

Johan Bouſet. Schauet hie das Mittel zwiſchen Himmel und Erden, da feilet kein Handbreit an.

Prodigus. Wie ſolt das gewis ſein?

Johan Bouſet. Ich weiß es gewiſſe, ich wil mich dabei henken laſſen, daß es wahr ſei.

Prodigus. Ich habe es ſo nicht gemeint. Ich gläube nicht, daß es wahr ſei.

---

1 unbeſprochen laſſen, keine Anſprüche, keine Zumuthungen machen. — 2 zuſehens, ſofort, augenblicklich.

Johan Bouſet. Ich ſage euch, hie ſei das Mittel der Welt.

Prodigus. Solte es hie ſein?

Johan Bouſet. Hie iſts, und gläubet ihr es nicht, ſo meſſet ihrs, ihr werdets ſo befinden.

Prodigus. Da weiß ich nicht mit umbzugehen.

Johan Bouſet. Es iſt, als ich euch ſage.

Prodigus. Ich muß euch gläuben, von der Frage abſolviere ich euch.

Johan Bouſet. Ich wolte noch wol hundert Ducaten über das darauf ſetzen, daß es da wäre.

Prodigus. Was ſaget ihr dann zur andern Frage?

Johan Bouſet. Ich muß ihm ein wenig nachdenken in die heilige Schrift hinein. Mich däucht, ſo viel ihr gelten möchtet, ihr hättet wol Pferde und andere Sachen theurer gekauft; ihr ſollet ohngefährlich über neun und zwanzig Groſchen nicht gelten, doch weiß ichs nicht gewiſſe.

Prodigus. Was ſagſtu, heilloſer Münch? Solte ich nicht mehr als neun und zwanzig Groſchen gelten? Schätzeſtu mich alſo geringe? Du biſt mir ein ſeltzamer Geſelle.

Johan Bouſet. Junker, ich rede nach der heiligen Schrift, und da ihr meinet, ich hätte euch zu gering geſchätzet, wil ich beweiſen, daß kein Menſch iſt, den ich höhers werth hätte achten können.

Prodigus. Wie dann das?

Johan Bouſet. Ihr wiſſet, daß der Herr Chriſtus von den Jüden nicht höher als umb dreißig Silberling verkauft iſt. Nun habe ich euch einen Groſchen ringer geſchätzt, habe ich euch dann Unrecht gethan? Hätte ich von höherm Werth ſagen ſollen?

Prodigus. Ich kan bei Gott da nicht wieder ſagen.

Johan Bouſet. Nun iſt noch die dritte Frage vorhanden, daß ich ſage, was ihr gedenket.

Prodigus. Ja, was gedenke ich?

Johan Bouſet. Ich weiß es wol.

Prodigus. Wolan, ſagt es her.

Johan Bouſet. Ihr gedenket ja und ſeid der Meinung, daß ich der Abt bin, der euch das Geld geben ſol.

Prodigus. Der Meinung bin ich freilich.

Johan Bouſet. Das iſt recht, dieſes könt ihr mir nicht wieder leugnen.

Prodigus. Wie dann?

Johan Bouſet. Ich bin der Abt nicht, ich bin ſein Diener. Schauet mich auf den Kopf, ob ich eine Platten habe.

Prodigus. Ich bin gefangen, was ſol ich machen?

Johan Bouſet. Ich zweifel nicht, ihr, als ein Edelman, werdet euer Zuſage nachkommen.

Prodigus. Du haſt mich dißmal wol vexieret, aber da ich ſo hoch geſchworen habe, ſo quitiere ich dich und deinen Herrn, den Abt, begehre ihme auch nichts mehr anzuſinnen.

Johan Bouſet. Ich danke euch, ich wil hingehen und wil es meinem Herrn wieder ſagen. (Gehet abe und lachet.)

Actus quinti ſcena ſecunda.

Prodigus.

Prodigus. Pfui, daß dich Gotts Criſam [1] ſchände, es gehet mir jetzund eben, als jener geſagt hat: Wer einen andern gedenket zu betriegen, der betreuget ſich ſelber. Ich ſehe nun wol, ob einer ſchon gerne ein Schalk ſein wolte, ſo findet er doch allwege einen, der über ihn iſt. Ich ließe das Weſen [2] potz dieſen und jenen haben. Ich muß nun hingehen und ſehen, daß ich meine Sache auf einen andern Weg anſchlage, das wils ja nicht thun [3]. (Gehet abe.)

Actus quinti ſcena tertia.

Abt.

Abt. Mir iſt Zeit und Weile zu lang, ehe dann ich erfahre, was doch mein Johan mag ausgerichtet haben. Mich ſol doch wol gelüſten, wie er auf die drei Fragen geantwortet habe. Ich muß wol bekennen, daß ichs bei mir [4] nicht hätte begreifen können, wie ich darauf antworten ſollen. (Schweiget ein Weil ſtille.) Aber ſihe, dort kömt er her. Ich muß zu ihme gehen, daß ich von ihm Bericht bekomme, wie die Sachen mit ihme abgelaufen ſein.

Actus quinti ſcena quarta.

Abt. Johann Bouſet.

Abt. Johan, wie ſtehen die Sachen?

Johan Bouſet. Gar wel, myn Here, ick ſal dat nye Kled

---

1 Criſam (chrisma), wie „Sacrament" in Fluchformeln gebraucht. — 2 das Weſen, das böſe Weſen, vorzugsweiſe die Fallſucht. — 3 das wils nicht thun, das wird nicht helfen. — 4 bei mir, in meinem eigenen Kopfe.

vordienet hebben, denn ick hebb op die drei Fragen geantwortet, und dat Edelman is van mey weg gegahn, ende heft mey togeseggt, van au und dem ganzen Convent nichts mehr to fordern.

Abt. Lieber, sage mir doch, was hastu auf eine jede Frage für eine Antwort geben?

Johan Bouset. Ick salt au darna seggen, als wey inkommen, ick mut erst einmal drinken, mey sal gar to sehr dörsten.

Abt. In Gottes Namen, du must mir meine Kappen wieder geben.

Johan Bouset. Ick sal sie tor Stund uttrecken. (Zeucht die Kappen aus und gibt sie ihme wieder, darnach spricht er:) Wel, sout gy mey ock dat nye Rock geven, welck gy mey togeseggt?

Abt. Das Wand[1] ist jetzund theur, und ich habe nicht viel Geld. Du must dich mit dem alten noch eine Zeitlang behelfen.

(Der Abt gehet abe, und Johan spricht:)

Actus quinti scena quinta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Be be be, dat Wand is dür, ick hebb gien Geld niet! Als ick dat gewust hedde, soude ick au die Kapp niet wedder geven hebben. Wel, is dat myn Dank und Lohn, dat ick au in auer Noth geholpen hebbe? Pfui, schamt au, gy Esel. Ick sih nu wol, dattet wahr is, als men van de Mönnek seggt: Quid monachus sit, morum destructor, occultor veritatis, nequitiæ sectator, adulterij protector, Christum blasphemans, hæresin amans. Vltra peccans semperque mentiens. Dat is up düdisch: Ein Mönnich ist ein Zerstörer der guten Sitten, Unterdrücker der Wahrheit, Nachfolger seiner Vorfahrn Schalkheit, Beschirmer der Hurerei und Ehebruch, Lästerer Christi, Liebhaber des Irthums, täglicher Sünder, öffentlicher Lügener. Ein solk Gesell sou myn Here, de vorlogene Schelm, ock sin. Averst ick sal mey sülvest betalt maken, als hy[2] dat Kap uttrecket, sal ick sie wieder antrecken. So sal hy wal sien, wen hy bedrogen heft.

(Gehet abe.)

---

1 Wand, niederf. Tuch. — 2 hy, als Druckfehler ghy im Druck.

sein. (Schweiget ein Weile stille und gehet allenhand fort; inmittelst kömt der Abt allein gegangen.) Sihe, dort sehe ich einen Münch herkommen. Hui, Glück zu, daß es der Abt sei! Ich muß zu ihm gehen und ihn ansprechen.

Actus tertii scena quarta.

Desperatus. Abt.

Desperatus. Wirdiger Herr, seid gegrüßet!

Abt. Habe großen Dank.

Desperatus. Verzeihet mir, Herr, daß ich frage: Seid ihr hie der Abt im Kloster?

Abt. Ja, ich bin der Abt. Wie fragstu aber so?

Desperatus. Es ist an dem, wirdiger Herr, daß mich mein Junker hat hergeschicket, und begehret freundlich, ihr wollet doch an diesem Ort ihn zur Sprache verstatten [1], dann er hätte mit euch zu reden, daran viel gelegen. Er wolte es wieder dienstlich umb den Herrn zu verschülden wissen.

Abt. Wer ist dann dein Junker?

Desperatus. Es ist ein guter redlicher vom Adel.

Abt. Wo ist er denn jetzunder?

Desperatus, Er wird vielleicht bald hier kommen.

Abt. In Gottes Namen, ich wil seiner hie warten.

Desperatus. Ich wil hingehen und es ihme vermelden, daß er desto ehe hieher komme, damit E. W. nicht lange aufgehalten werde. (Gehet abe.)

Actus tertii scena quinta.

Abt.

Abt. Mich sol doch gelüsten, was das vor ein Junker sein mag, und was er mit mir sprechen wil. Wann sonst Junkern pflegen mich anzusprechen, kommen sie zu mir vors Kloster; gefällt mirs dann, so lasse ich sie ein, aber dergestalt hat mich noch nie keiner begehret zu sprechen. Ich hoffe ja nicht, daß es werde Gefahr auf sich haben. Mir grauet schon halb der Haut [2]; ich

---

1 verstatten, zulassen. — 2 mir grauet der Haut, ich fürchte für meine Haut, daß ich nicht gut davon komme.

wolte, daß ich jemands bei mir hätte, oder daß ich wieder im Kloſter wäre. (Schweiget ein Weile ſtille.) Potz Mariä willen, da kommet er ſchon her ſelbander, und ich bin allein, das wil nicht gut werden.

Actus quarti ſcena prima.

Abt. Prodigus. Deſperatus.

Prodigus. Wirdiger Herr, ich ſage euch Dank, daß ihr zu mir kommet, und wünſche euch dafür alle Wolfahrt.

Abt. Ich wünſche dem Junkern einen guten Tag und wünſche ihm alles Glücke zu ſeinem Fürhaben. Der Junker hat ja nach mir geſchicket, ſo bin ich nun kommen, zu vernehmen, was ſein Begehren wäre.

Prodigus. Herr, es iſt an deme, daß ich mich im jetzigen Zuge[1] heftig ausgebeutelt[2], daß faſt nichts mehr vorhanden. So ſtoßet mir jetzo eine Sache wegen eines meines guten Freundes[3] auf die Hand, darzu ich denn 300 Ducaten werde von Nöthen haben. Weil ich mich aber zu euch viel Guts verſehen thue, auch in Erfahrung komme, daß Geld bei euch vorhanden, als hoffe ich, ihr werdet mich hierinnen wilfahren und mich mit einer ſo-thanen Summen Geldes aushelfen, ich wil euch genugſame Verſicherung deswegen thun.

Abt. Bei meinem Orden, Junker, ich wolte es herzlich gerne thun, aber es iſt bei mir kein Geld vorhanden.

Prodigus. Ihr möget ſehen, wo ihr euch Geld ſchaffet, ich muß etwas haben!

Abt. Junker, ich weiß keinen Heller zuwege zu bringen umb allen Wunder[4].

Prodigus. So müſſet ihr mir drei hundert Kronen geben bei unſer lieben Frauen, oder ihr ſolt ſehen, wie ich mit euch umbſpringen wil!

Abt. Ihr möget mit mir machen, was ihr wollet, hie iſt kein Geld.

Prodigus. Es muß Geld da ſein, bei meinem Eid, oder ich werde ſelber ſehen, wo ichs finde. (Stellet ſich, als wolte er ihn binden.)

---

1 Zug, Feldzug. — 2 ſich ausbeuteln, ſeinen Beutel leeren. — 3 eines meines guten Freundes, nachläſſige Conſtruction für: eines meiner guten Freunde. — 4 um allen Wunder, wenn ich mich auch noch ſo ſehr bemühe.

Abt. Ich weiß keinen Rath.

Prodigus. Wolan, Münch, ich wil ein Ding thun, ich wil dir die Wahle geben. Wiltu mir drei Fragen, so ich dir aufgeben werde, lösen, oder aber sehen, daß du mir drei hundert Ducaten schaffest? Erkiese nun eins oder das ander. Wirstu mir zu den gemeldten Fragen antworten, schwere ich dir beim Höchsten, ich wil weder dir oder[1] dem Kloster ichtes was[2] anmuthen sein. Wirstu es aber nicht thun können, kurzumb, so sihe, daß du von Stund an zum Geld kommest, so ferne du nicht wilt, daß ich etwas anders gegen dir sol fürnehmen.

Abt. Ach, Junker, ihr sollet mit geistlichen Leuten und mit ihren Gütern also nicht umbgehen!

Prodigus. Es ist nichts daran gelegen. Nun höre, was ich dir fragen wil: Zum ersten soltu mich berichten, wo das Mittel der Welt ist; zum andern, wieviel du meinest, daß ich wol zum höchsten werth sei; zum dritten soltu mir sagen, was ich gedenke. Nun bedenke dich drauf und antworte, oder suche von Stund an Geld, oder du solt sehen, was ich mit dir anfangen wil!

Abt. Ach, Junker, wo ist mir müglich, hierauf zu antworten? Das sind Sachen, die weiß Gott alleine.

Prodigus. Du höreſt wol, was ich dir sage; aber damit du dich nicht zu beklagen habst, wil ich dir noch ein Stunde Frist lassen, alsdann wil ich wieder kommen und entweder Antwort oder Geld von dir haben.

Abt. Ach, Junker, ich sehe euch vor einen frommen, ehrlichen vom Adel an und gedenke, ihr werdet so nicht mit mir fahren.

Prodigus. Es kan nicht anders sein, du must mir Geld geben oder die Fragen auflösen, zu welchen ich dir eine Stunde Zeit gegeben; das hörstu wol. (Gehet abe.)

Actus quarti scena secunda.

Abt.

Abt. (Krauet sich in den Haaren.) Lieber Gott, was wil hieraus werden? Bin ich doch all meine Tage nirgend so übel daran ge-

---

1 weder — oder .. weder — noch, in Disjunctivsätzen gebraucht. — 2 ichtes was, irgend was: vgl. mhd. iht.

wesen. Er wird mich entweder würgen oder gefangen wegführen. Wie sol ichs doch immermehr machen? Die erste Frage ist schwerer als die ander. Lieber Gott, wer wil mir sagen, wo das Mittel der Welt sei? Ach, es stehet übel umb mich. (Gehet gar traurig auf und nieder.)

Actus quarti scena tertia.

Abt. Johan Bousset.

Johan Bousset. Ick mocht gerne weten, wo myn Here is. Ick hebb hem düssen Dag niet gesien. Ick mut hem gahn suken, este ick hem finden konde. (Schweiget ein Weile stille.) Wel, dar sihe ick hem gahn. He is gar bedröft, ick mot hem gahn anspreken. (Gehet hin zu ihm). Wel, myn Here, gaet gy hyr, waromb syt gy so bedröft?

Abt. Ei, lieber, laß mich zufrieden.

Johan Bousset. Vorwahr, myn Here, ick sih, dat gy gar bedröst syt, ick mocht gern weten, wat au mangelt, est ick au kond helpen.

Abt. Ach was soltu mir helfen?

Johan Bousset. Wol kant seggen? Wilt gy mey vertellen, ick mocht au wal helpen können.

Abt. Ich wil dirs sagen, aber du wirst mir doch nicht helfen können. Ich bin meiner Gewohnheit nach allein hinaus vors Kloster spazieren gangen, da bin ich unversehens an einen Junkern, welcher selb ander gewesen, gerathen. Derselbe hat mir seltzame Dinge angemuthet, dann, entweder muß ich ihm drei hundert Ducaten geben, oder ihme auf drei treffliche schwere Fragen, so er mir aufgeben, antworten. So mich nun Gott hieraus nicht sonderlichen hilft, werde ich in großen Jammer kommen, dann er mir und dem Convent sehr gedräuet, wo er nicht Geld oder Antwort bekömt.

Johan Bousset. Sihet, myn Here, hebb ick au niet tovörn geseggt, dat gy niet sout allene gahn? Averst gy hebbt mey niet glöfen wollen, sondern mey darto bespottet. Mey is alltyd lede darvör gewesen, dattet au einmal so gahn soude.

Abt. Ich bin ostmals so alleine gangen, und habe nichts vernommen. Wer solte sich dafür hüten, daß die Welt so arg geworden wäre?

Johan Bousset. Wel, myn Here, ick hebb tovören van

au vorſtahn, dat dat Junker au dre Fragen ſal upgegeven hebben. Averſt ſeggt mey eins, wat is dat vor Fragen?

Abt. Ach was hilfts, daß ich dirs viel ſage? Du kanſt mir doch nicht helfen.

Johan Bouſet. Ich bidde, ſegget meyt.

Abt. Er hat mir dieſe drei Fragen aufgegeben: Erſtlich, ſol ich ihme ſagen, wo das Mittel der Welt ſei; zum andern: wie viel er werth ſei; zum dritten: was er gedenke; und ſolches alles iſt mir unmüglich zu ſagen, darumb weiß ich meinem Leibe keinen Rath, was ich anfangen ſol.

Johan Bouſet. Wel, myn Here. Hört, ick ſal au wat ſeggen. Syt gy tofreden, dat ick au Kappe mag antrecken? Ick ſal au ut düſſer Noth erlöſen, und hem up die drei Fragen antworden.

Abt. Ach, was ſolteſtu antworten?

Johan Bouſet. Vorwahr, myn Here, ick ſal hem antworden; als ick hem niet antworden kan, ſoude gy mey dat Kopp afſchnyden. Averſt wann ick hem antworde, wilt gy mey dann einen nyen Rock geven?

Abt. Umb den Rock ſolte es zwar nicht zukommen[1], aber zu dieſer Antwort biſtu viel zu viel einfältig zu.

Johan Bouſet. Ick bidd niet mehr, doit mey allene au Kapp, ick ſal au toſeggen, hem to antworden.

Abt. Ach, was iſt dir doch damit beholfen, daß du mich und das ganze Convent in Noth bringeſt?

Johan Bouſet. Wel, myn Here, darvör ſal mey Got behöden. Hebb ickt au doch geſeggt, wo ferne ick au niet helpen kan, ſoude gy mey de Kopp afſchnieden. Myn Kopp ſal mey wol ſo leef ſin, als au dat Convent. Doit mey man au Kapp.

Abt. Ich wil dir endlich die Kappe wol thun, aber bringſtu mich darüber in Noth, ſol es dir deinen Kopf koſten.

Johan Bouſet. Dat bin ick tofreden. Averſt wann ick au darvan helpe, wilt gy mey denn ock dat nye Rock geven, ſo langt mey au Hand. (Hält thme die Hand zu.)

Abt. Wo ferne du deiner Zuſage gnugthuſt, ſo wil ich dir den neuen Rock geben. Sihe, da haſtu meine Hand.

Johan Bouſet. Nu ſal ick blei syn, den nyen Rock ſal ick verdienen. (Springt herumb und iſt luſtig.)

---

1 zukommen um, wie: ankommen auf.

Abt. Du muſt aber nicht lange zumachen, dann ich habe nicht länger als eine Stunde Bedenkzeit, und dieſelb iſt bald verfloſſen.

Johan Bouſet. Als ick au Kapp hebb, ſal ick mey wel ſchicken. (Gehen beide abe.)

Actus quarti ſcena quarta.

Prodigus. Deſperatus.

Prodigus. Die Stunde iſt nun bald umb, ich muß doch hingehen und ſehen, was mir der Abt wird vor ein Beſcheid bringen.

Deſperatus. Das weiß ich gewiß, daß ihme wol ſo bange iſt, als ihme ſein Lebenlang nicht geweſen iſt.

Prodigus. Mich ſol doch gelüſten, wie er mir die drei Fragen noch heute wird auflöſen.

Deſperatus. Das ſol mir auch wol gelüſten. (Schweiget ein wenig ſtille.)

Prodigus. Sihe da, er kömt wieder! Mich hat lang nach ihm verlanget. Gehe du dieweil hin und beſtelle mir die Mahlzeit, ich wil dir darnach Beſcheid ſagen. (Gehet abe.)

Actus quinti ſcena prima.

Johan Bouſet (kömt in des Abts Kleidern). Prodigus.

Johan Bouſet. Gott grüß euch, Junker.

Prodigus. Seid uns willkommen.

Johan Bouſet. Daß es nicht das Anſehen hätte, als ſagte ich was zu und hielte es nicht, bin ich wiederumb herkommen. Wolte ehe kommen ſein, aber ich habe zuvor Meſſe leſen müſſen. Die drei Fragen, ſo ihr mir aufgeben, ſein meines Behaltens[1] alſo geweſen. Erſtlich: wo das Mittel der Welt wäre; zum andern: was ihr am meiſten[2] geltet; zum dritten: was ihr gedächtet. Haben ſie nicht alſo gelautet?

Prodigus. Ja, Herr Abt.

Johan Bouſet. Wann ich euch hierauf werde antworten,

---

1 meines Behaltens, ſoviel ich behalten habe, ſoviel ich mich erinnere. — 2 am meiſten, am höchſten angeſchlagen.

ſagt ihr mir zu, daß ihr weiter mit mir nichts anfangen, ſondern mich und die Meinigen unbeſprochen[1] bleiben laſſen wollen?

Prodigus. Ja, das verſpreche ich euch.

Johan Bouſet. So leget euer Hand auf die Bruſt und ſchweret bei eurem höchſten Eid, woferne ich euch auf die Fragen antworten werde, daß ihr mich aller weiterer Anſprache wollet quitiren, oder daß euch Gott auf der Stelle da laſſe zuſehens[2] ſterben und verderben.

Prodigus. Amen.

Johan Bouſet. Nun iſt ja alle Ding zuvor wol abgeredt.

Prodigus. Zweifelt nicht; werdet ihr mir recht antworten, ich wil euch halten, was ich euch zugeſagt habe.

Johan Bouſet. Die erſte Frage iſt: wo das Mittel der Welt ſei. Wolan, folget mir nach, ich wils euch zeigen.

Prodigus. Was? Seid ihr närriſch?

Johan Bouſet. Sorget nicht, ich wil euch nicht weit führen, folget mir nur.

Prodigus. Sein wir dar bald hin?

Johan Bouſet. Noch nicht.

Prodigus. Kommen wir noch nicht hin?

Johan Bouſet. Alsbald. (Schweiget ein Weil ſtille, darnach ſchreibet er mit Kreiden auf die Erden.) Teram nos mineterus, alabastra, pillatores, torta, tortum, tornimamus, tormuanum, tam pinus joas pasua, passa passum, pallacia mullu passum. Lieber Junker, ſchreitet nicht über dieſe Charakteren, ich bitte euch darumb.

Prodigus. Ich wils nicht thun, aber wenn werden wir hinkommen?

Johan Bouſet. Kniet hie alsbald nieder.

Prodigus. Der Münch vexieret mich wol.

Johan Bouſet. Schauet hie das Mittel zwiſchen Himmel und Erden, da feilet kein Handbreit an.

Prodigus. Wie ſolt das gewis ſein?

Johan Bouſet. Ich weiß es gewiſſe, ich wil mich dabei henken laſſen, daß es wahr ſei.

Prodigus. Ich habe es ſo nicht gemeint. Ich gläube nicht, daß es wahr ſei.

---

1 unbeſprochen laſſen, keine Anſprüche, keine Zumuthungen machen. — 2 zuſehens, ſofort, augenblicklich.

Johan Bouſet. Ich ſage euch, hie ſei das Mittel der Welt.

Prodigus. Solte es hie ſein?

Johan Bouſet. Hie iſts, und gläubet ihr es nicht, ſo meſſet ihrs, ihr werdets ſo befinden.

Prodigus. Da weiß ich nicht mit umbzugehen.

Johan Bouſet. Es iſt, als ich euch ſage.

Prodigus. Ich muß euch gläuben, von der Frage abſolviere ich euch.

Johan Bouſet. Ich wolte noch wol hundert Ducaten über das darauf ſetzen, daß es da wäre.

Prodigus. Was ſaget ihr dann zur andern Frage?

Johan Bouſet. Ich muß ihm ein wenig nachdenken in die heilige Schrift hinein. Mich däucht, ſo viel ihr gelten möchtet, ihr hättet wol Pferde und andere Sachen theurer gekauft; ihr ſollet ohngefährlich über neun und zwanzig Groſchen nicht gelten, doch weiß ichs nicht gewiſſe.

Prodigus. Was ſagſtu, heilloſer Münch? Solte ich nicht mehr als neun und zwanzig Groſchen gelten? Schätzeſtu mich alſo geringe? Du biſt mir ein ſeltzamer Geſelle.

Johan Bouſet. Junker, ich rede nach der heiligen Schrift, und da ihr meinet, ich hätte euch zu gering geſchätzet, wil ich beweiſen, daß kein Menſch iſt, den ich höhers werth hätte achten können.

Prodigus. Wie dann das?

Johan Bouſet. Ihr wiſſet, daß der Herr Chriſtus von den Jüden nicht höher als umb dreißig Silberling verkauft iſt. Nun habe ich euch einen Groſchen ringer geſchätzt, habe ich euch dann Unrecht gethan? Hätte ich von höherm Werth ſagen ſollen?

Prodigus. Ich kan bei Gott da nicht wieder ſagen.

Johan Bouſet. Nun iſt noch die dritte Frage vorhanden, daß ich ſage, was ihr gedenket.

Prodigus. Ja, was gedenke ich?

Johan Bouſet. Ich weiß es wol.

Prodigus. Wolan, ſagt es her.

Johan Bouſet. Ihr gedenket ja und ſeid der Meinung, daß ich der Abt bin, der euch das Geld geben ſol.

Prodigus. Der Meinung bin ich freilich.

Johan Bouſet. Das iſt recht, dieſes könt ihr mir nicht wieder leugnen.

Prodigus. Wie dann?

Johan Bouſet. Ich bin der Abt nicht, ich bin ſein Diener. Schauet mich auf den Kopf, ob ich eine Platten habe.

Prodigus. Ich bin gefangen, was ſol ich machen?

Johan Bouſet. Ich zweifel nicht, ihr, als ein Edelman, werdet euer Zuſage nachkommen.

Prodigus. Du haſt mich dißmal wol verieret, aber da ich ſo hoch geſchworen habe, ſo quitiere ich dich und deinen Herrn, den Abt, begehre ihme auch nichts mehr anzuſinnen.

Johan Bouſet. Ich danke euch, ich wil hingehen und wil es meinem Herrn wieder ſagen. (Gehet abe und lachet.)

Actus quinti ſcena ſecunda.

Prodigus.

Prodigus. Pfui, daß dich Gotts Criſam [1] ſchände, es gehet mir jetzund eben, als jener geſagt hat: Wer einen andern gedenket zu betriegen, der betreuget ſich ſelber. Ich ſehe nun wol, ob einer ſchon gerne ein Schalk ſein wolte, ſo findet er doch allwege einen, der über ihn iſt. Ich ließe das Weſen [2] potz dieſen und jenen haben. Ich muß nun hingehen und ſehen, daß ich meine Sache auf einen andern Weg anſchlage, das wils ja nicht thun [3]. (Gehet abe.)

Actus quinti ſcena tertia.

Abt.

Abt. Mir iſt Zeit und Weile zu lang, ehe dann ich erfahre, was doch mein Johan mag ausgerichtet haben. Mich ſol doch wol gelüſten, wie er auf die drei Fragen geantwortet habe. Ich muß wol bekennen, daß ichs bei mir [4] nicht hätte begreifen können, wie ich darauf antworten ſollen. (Schweiget ein Weil ſtille.) Aber ſihe, dort kömt er her. Ich muß zu ihme gehen, daß ich von ihm Bericht bekomme, wie die Sachen mit ihme abgelaufen ſein.

Actus quinti ſcena quarta.

Abt. Johann Bouſet.

Abt. Johan, wie ſtehen die Sachen?

Johan Bouſet. Gar wel, myn Here, ick ſal dat nye Kled

---

1 Criſam (chrisma), wie „Sacrament" in Fluchformeln gebraucht. — 2 das Weſen, das böſe Weſen, vorzugsweiſe die Fallſucht. — 3 das wils nicht thun, das wird nicht helfen. — 4 bei mir, in meinem eigenen Kopfe.

vordienet hebben, denn ick hebb op die drei Fragen geantwortet, und dat Edelman is van mey weg gegahn, ende heft mey togeseggt, van au und dem ganzen Convent nichts mehr to fordern.

Abt. Lieber, sage mir doch, was hastu auf eine jede Frage für eine Antwort geben?

Johan Bouset. Ick salt au darna seggen, als wey inkommen, ick mut erst einmal drinken, mey sal gar to sehr dörsten.

Abt. In Gottes Namen, du must mir meine Kappen wieder geben.

Johan Bouset. Ick sal sie tor Stund uttrecken. (Zeucht die Kappen aus und gibt sie ihme wieder, darnach spricht er:) Wel, sout gy mey ock dat nye Rock geven, welck gy mey togeseggt?

Abt. Das Wand[1] ist jetzund theur, und ich habe nicht viel Geld. Du must dich mit dem alten noch eine Zeitlang behelfen.

(Der Abt gehet abe, und Johan spricht:)

Actus quinti scena quinta.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Be be be, dat Wand is dür, ick hebb gien Geld niet! Als ick dat gewust hedde, soude ick au die Kapp niet wedder geven hebben. Wel, is dat myn Dank und Lohn, dat ick au in auer Noth geholpen hebbe? Pfui, schamt au, gy Esel. Ick sih nu wol, dattet wahr is, als men van de Mönnek seggt: Quid monachus sit, morum destructor, occultor veritatis, nequitiæ sectator, adulterij protector, Christum blasphemans, hæresin amans. Vltra peccans semperque mentiens. Dat is up düdisch: Ein Mönnich ist ein Zerstörer der guten Sitten, Unterdrücker der Wahrheit, Nachfolger seiner Vorfahrn Schalkheit, Beschirmer der Hurerei und Ehebruch, Lästerer Christi, Liebhaber des Irthums, täglicher Sünder, öffentlicher Lügener. Ein solk Gesell sou myn Here, de vorlogene Schelm, ock sin. Averst ick sal mey sülvest betalt maken, als hy[2] dat Kap uttrecket, sal ick sie wieder antrecken. So sal hy wal sien, wen hy bedrogen heft.

(Gehet abe.)

---

1 Wand, niederf. Tuch. — 2 hy, als Druckfehler ghy im Druck.

V.

COMŒDIA HIDBELEPIHAL.

Von

Vincentio Ladislao

Sacrapa von Mantua, Kämpfern zu Roß und Fuß, weiland des edlen und ehrnvesten, auch manhaften und streitbaren Barbaroſſae Bellicoſi von Mantua, Rittern zu Malta ehelichen nachgelaſſenen Sohn.

Mit zwölf Perſonen.

Wolfenbüttel

M.D.XCIV.

Personae comoediae.

1. Silvester, der Herzog.
2. Eleonora, des Herzogen Gemahlin.
   Angelica, } Jungfrauen, aber mutæ per-
   Rosina, } sonæ.
3. Marschalk.
4. Adrian, } Kammerjunkern.
5. Johan, }
6. Johan Bouset, Morio.
7. Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß.
8. Valerius, } Schreiber.
9. Balthazar, }
10. Lakei.
11. Oconomus, der Wirth.
12. Sacerdos, der Priester.

Hofjunkern, Jungfrauen, Instrumentisten, auch andere Diener und Officierers, so aber alle mutæ personæ sein, kan man so viel ordnen, als man selber wil.

Actus primi scena prima.

Lakei.

Lakei. (Der kömt mit gar fremder Kleidung und spricht:) Es gehet mir jetzund eben, als wie man im Sprichwort saget: Wer viel neue Herrn sucht, pfleget sich selten zu verbessern. Sölches befinde ich jetzund auch. (Schweiget ein wenig stille.) Zuvor hatte ich einen guten und frommen Junkern, jetzo aber bin ich bei einen gekommen, daß ich schier nicht weiß, wie ich mit ihme daranne bin. Er gibt wünderliche und seltzame Anschläge für. In seinem Sinn läßt er sich bedünken, es sei niemands klüger als er. (Schweiget abermal ein wenig.) Mich sol doch gelüsten, was er hie suchen wil. Ich wüste ja nicht, was er hie zu schaffen haben möchte, es wäre dann, daß er sich hier eine Zeitlang wolte für einen Narren äffen und vexieren lassen, wie solches dann zu Herrn Hofe gemein ist. (Schweiget abermal stille.) Er wil heute hier kommen, wird auch vielleicht nicht lange aus sein und hat mich vorher geschicket, ihm die Herberge zu bestellen. Nun bin ich nicht viel hier gewesen, und weiß auch nicht, wo ich die Herberge bestellen sol. (Schweiget noch ein mal ein wenig.) Aber dort sehe ich einen herkommen. Denselben muß ich fragen, wo ich eine gute Herberge finden möge.

Actus primi scena secunda.

Adrian. Lakei.

Adrian. Wo wanderstu her, Lakei? Wem steheſt du zu?

Lakei. Ich stehe meinem Junkern zu, und wolte ihm gerne Herberge bestellen.

Adrian. Wer ist dann dein Junker?

Lakei. Es ist ein stattlicher vom Adel und ein Kämpfer zu

Roß und Fuß [1], sein Name ist Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua.

Adrian. Wenn wird er hie kommen?

Lakei. Er wird noch heut kommen und vielleicht nicht lange aus sein.

Adrian. Sihe da, dort da die gülden Kron aushänget, da ist die beste Herberge hie in der Stadt; da gehe hin und bestelle es vor ihn.

Lakei. Nun habt großen Dank von meines Junkern wegen, daß ihr mich zu rechte gewiesen.

(Adrian gehet abe.)

Actus primi scena tertia.

Ökonomus. Lakei.

(Lakei gehet fort nach dem Losament. Inmittelst begegnet ihm der Wirth und spricht:)

Ökonomus. Wo kömst du her? Deine Kleidung weiset aus, daß du müssest ein wünderlicher Geselle sein.

Lakei. Guter Herr, seid ihr der Wirth hier im Hause?

Ökonomus. Die Leute sagens.

Lakei. Ei, höret, guter Herr, es hat mich mein Junker vorher geschicket, daß ich ihm solte die Herberg bestellen. Wann ihr nun das Beste thun, und ihn einnehmen wollet, würde ihm wol ein großer Gefall daran geschehen.

Ökonomus. Wer ist dann dein Junker?

Lakei. Es ist ein stattlicher vom Adel und ein Kämpfer zu Roß und Fuß.

Ökonomus. Nun in Gottes Namen, ich wil ihn herbergen. Kom mit mir hinein. (Geben abe.)

Actus primi scena quarta.

Johan. Adrian.

(Beide Kammerjunkern kommen miteinander.)

Johan. Kom, Adrian, wir wollen ein Weil hinaus spazieren gehen.

---

1 Kämpfer, Ladislaus gibt sich für einen Fechter, Freifechter, aus, wie sie in jener Zeit umherzogen, um öffentliche Vorstellungen zu geben.

Adrian. In Gottes Namen, ich gehe mit. Wir haben doch nicht viel zu thun. Aber, Lieber, was ich dir sagen sol, wir haben jetzund einen hier, das muß ein wünderlicher Geselle sein; mich gelüstet, daß ich möchte Kundschaft[1] mit ihm machen.

Johan. Was ist dann das für einer?

Adrian. Er hat gar ein närrischen Namen, ich habe es nicht behalten können. Aber unter andern lässet er sich einen Kämpfer zu Roß und Fuß nennen.

Johan. Es mag wol ein Narr sein. Wer hat dirs aber berichtet?

Adrian. Sein Lakei hat mirs berichtet, und der wuste nirgends hin, wo er die Herberge bestellen solte, do weisete ich ihn nach der Gülden Kron.

Johan. Wir wollen morgen dahin gehen und erfahren, was es für einer sei.

Adrian. In Gottes Namen, mich verlanget selber, mit ihm Kundschaft zu machen. (Gehet abe.)

Actus primi scena quinta.

Lakei.

Lakei. Ich weiß nicht, was mein Junker vor ein seltzamer Man ist. Dann damit ja jederman zum Anfang hier erfahren möge, daß er ein Narr sei, hat er seinen Namen auf einen Zettel schreiben lassen, und mir befohlen, denselben an die Thür zu schlagen. Nun bin ich sein Diener, ich muß thun, was er mir befihlt. Ich wils anschlagen. Was gehets mir die Länge[2] an, aber mit der Weise werde ich nicht alt bei ihme werden.

(Der Lakei schlägt den Zettel an, darauf stehet geschrieben, wie folget: Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, weiland des edlen und ehrnvesten, auch manhaften und streitbaren Barbarossae Bellicosi von Mantua, Ritters zu Malta, ehelicher nachgelassener Sohn, mit seinen bei sich habenden Dienern und Pferden.) (Gehet abe.)

Actus secundi scena prima.

Vincentius Ladislaus. Valerius. Balthazar.

(Vincentius Ladislaus gehet ein mit seinen beiden Schreibern Valerio und Balthazaro, hat einen ungerischen Rock an, und einen großen Hut mit Federn auf. Seine Diener treten hinter ihme her, gehet ein Weil auf und nieder, darnach spricht er zu seinem Schreiber:)

---

1 Kundschaft, Bekanntschaft. — 2 die Länge, adv. (wie im Mhd.: die Lenge, lange hin); nach heutigem Sprachgebrauch: was geht es mich weiter an.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, komt zu uns, wir wollen euch etwas zu verrichten in Befelch geben.

Valerius. (Thut große Reverenz und spricht:) Gestrenger Junker, was wollet ihr?

Vincentius Ladislaus. Was seid ihr für ein grober, unwissender und unverständiger Esel, daß ihr uns also dürft antworten? Haben wir euch nicht gesagt, wenn ihr uns ansprechet, daß ihr uns alsdann unsern gebührenden Titul geben und also sagen solt: Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr? Wie kümts dann nun, daß ihr solches nicht in Acht genommen? Nehmet es zu Ohren und habt es in guter Acht, daß es hiernächst nicht mehr von euch in Vergessen gestellet werde, und erhebt euch eilends von uns und verrichtet, was wir euch in Befelch getham haben.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhaster, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich bitte dißmal umb Verzeihung. Es sol hiernächst nicht mehr geschehen. Diß wil ich auch, was mir befohlen ist, mit getreuen Fleiß verrichten. (Gehet abe.)

Vincentius Ladislaus. (Gehet dieweil stolz auf und nieder und besihet sich wie ein Pfau und spricht zu seinem andern Schreiber:) Domine Balthazare, erhebet eure Füße von dem heiligen Element der Erden und erforschet durch das beste Kleinot, nämlich das Gesicht der Augen, mit welchem ihr von Gott begabt und gezieret seid, aus was hochwichtigen Ursachen es herfließe, daß der Wirth sich zu uns zu verfügen so lange verziehen möge.

Balthazar. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wil gleich gehen und es bestellen. (Gehet abe.)

(Vincentius Ladislaus gehet auf und nieder und stellet sich an, als wenn er gar in tiefen Gedanken wäre, thut alle Tritt mit großer Bedacht und nach der Tabeltur[1]. Inmittelst kömt der Wirth mit den beiden zu ihm geschickten Schreibern.)

---

1 Tabeltur, Tabulatur (wie der spätere Druck hat), Anleitung zum Spielen eines Saiteninstruments, namentlich der Laute, bei den Meistersingern die Gesetze und Regeln ihrer Kunst; später in der Musik die Bezeichnung der Töne durch Buchstaben und Ziffern. Hier sind die Regeln der Anstandslehre gemeint.

Actus secundi scena secunda.

Vincentius Ladislaus. Valerius. Balthasar. Ökonomus.

Ökonomus. (Zu dem Schreiber:) Wolt ihr zu euerm Junkern gehen und ihne berichten, daß ich hie sei?

Valerius. Gehet nur hin zu ihm und sprechet ihn selber an.

(Der Wirth gehet zu ihm und spricht:)

Ökonomus. Der Junker hat ja nach mir geschickt, was ist euer Begehr?

(Vincentius thut, als wenn ers nicht hörte und gehet in tiefen Gedanken. Der Wirth redet ihn abermals an:)

Junker, begehret ihr etwas von mir?

(Er stehet gar still für ihm, antwortet aber nichts und gehet endlich wieder fort, als wann er etwas bei sich bedächte, und spricht der Wirth zu den Dienern:)

Ich wil wieder zu Haus gehen, was sol ich hier auf der Gassen lange stehen? Wil er doch nicht antworten, wenn ich ihn frage.

Valerius. Ei nein, ihr müsset noch ein wenig verziehen, dann mein Junker ist jetzund in tiefen Gedanken, daran vielleicht viel wird gelegen sein, und es ist sein Gebrauch, wann ihn schon jemands anspreche, wenns auch schon ein Herr wäre, so läßt er sich doch nicht irre machen.

Ökonomus. Was hilfts, er möchte wol so lange gehen, daß ich seiner hie nicht abwarten könte, ich habe zu Haus auch zu thun.

Balthazar. Gehet noch einmal hin zu ihm und sprechet ihn an. (Ökonomus gehet noch einmal zu ihm und spricht:)

Ökonomus. Junker, ihr habt ja nach mir geschicket, was ist euer Begehr?

Vincentius Ladislaus. Ei, was wiltu, Kerl? Siehestu nicht, daß wir jetzund mit hohen wichtigen Sachen umbgehen? Lieber mache uns nicht irre.

Ökonomus. Ihr habt aber gleichwol nach mir geschicket, wann ihr mir nichts wollet, wil ich meiner Wege gehen.

Vincentius Ladislaus. Was bistu denn für ein Kerl?

Ökonomus. Ich bin der Wirth im Hause, und wolt gern wissen, was euer Begehrn wäre.

Vincentius Ladislaus. Ei, was sol das sein? Wann ihr mit uns sprechen wolt, müsset ihr wahrlich uns mit mehrer Bescheidenheit begegnen, dann wir sind kein gemeiner Man, das möget ihr wol wissen. Glaubet ihr nur, daß in diesem Kopf viel

ſtecket, und es ſolte das Römiſch Reich darumb etzliche Million Golds geben, daß es ſolcher viel hätte. Solteſt du Kerl dich nicht ſchämen, daß du dich mit einem ſo vornehmen Manne zu reden unterſtehen dürfeſt, und thuſt ihme keine Reverenz? ! Solteſtu nicht deinen Hut in der Hand haben und uns ſonſten auch andere Ehre mehr erzeigen? Pfui, du ſolteſt dich ſchämen, du grober Eſel.

(Der Wirth zeucht ſeinen Hut abe und ſtellet ſich, als wenn er ſich ſchämete und ſihet für ſich nieder. Vincentius gehet immer ſtolz auf und nieder, endlich ſpricht er zum Wirthe:)

Kommet zu uns.

(Der Wirth tritt gar-ſanftmüthig hinzu.)

Herr Wirth, ſeid ihr bald fertig in der Küchen? Dann wir müſſen zur Erhaltung unſer beſtändigen Geſundheit zu rechter Zeit Mahlzeit halten und Speiſe zu uns nehmen, damit, wann wir uns zu lange überfaſteten, unſerm Magen ſchwach zu werden nicht Urſach geben mögen.

Öconomus. Es iſt alles fertig, wenns dem Junkern nur geliebet.

Vincentius Ladislaus. Habt ihr auch Faſanen, Raphüner, Haſelhüner, Kramtvogel, Urhahnen [1], Berghahnen [2], ſo fein ſaftig gebraten? Habt ihr auch Forellen, Schmerling, Oſterling [3], Krebs, und dergleichen gute Schnabelweide? Laſſet ja wol zuſehen, daß es wol zugericht werde.

Öconomus. Junker, von den Eſſen weiß ich nicht zu ſagen, dann ſie ſind mir eins theils unbekant, zu dem auch hier zu bekommen unmüglich. Aber ſonſten habe ich ein gut Peckel Rindfleiſch mit Senf, guten gebraten Stockfiſch, friſchen Hering mit kalten Erbſen, und einen guten rohen Schinken. Mit demſelben müſſet ihr vor lieb nehmen.

Vincentius Ladislaus. Was ſagt ihr? Habt ihr nichts anderſt? Fürwahr, das iſt keine Speiſe für uns. Wir haben auch unſern Magen darzu nicht gewehnet, und iſt uns ungelegen, unſern zarten Magen damit zu verderben. Dafür wollen wir lieber trucken Brod eſſen. (Schweiget ein Weil ſtille.) Habt ihr auch Malvaſier, Reinfal, Muscateller?

Öconomus. Sölch Getränke findet man hier nicht. Aber ein gut Bier und einen zimlichen Landwein kan man hier wol bekommen.

Vincentius Ladislaus. Das iſt nichts werth, wir

---

1 Urhahn, Auerhahn. — 2 Berghahn, Birkhahn, Spillhahn. — 3 Oſterling, Oſter, Öſter, ndſ., Auſter.

hätten gemeint, man konte hie alles haben, was man nur begerte, weil es so eine berühmte Stadt ist; wir haben bei uns viel Städte und Dörfer, welche so groß nicht sein, und können solche Getränke da bekommen, wenn wir nur wollen. (Schweiget ein Weil stille.) Gehet nun hin, wir haben euch nicht mehr zu sagen, gedenket aber darzu[1], daß ihr morgen besser zurichtet, dann wir sein ein solcher Man, der gute Tractation wol wirdig ist.

(Der Wirth gehet abe.)

Actus secundi scena tertia.

Vincentius Ladislaus. Valerius.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, dieweil der Wirth jetzo nichts anders, als er berichtet, zu essen zuwege bringen kan, so wollen wir auch heute mit keiner Speise unsern Magen beschweren, sondern wollen einen bissen Brod durch den Schlung des Magens verzehren und ein Zimmetwasser darauf trinken und uns dann darauf zur natürlichen Ruhe der Glieder begeben. Wir können aber, wie ihr wisset, den Geruch der Kohlen in unserm Gehirn nicht vertragen, darumb schaffet uns vor unser Geld Wachholdersträuch, Nägelchen und Zimmetholz von der Apotheken und machet uns davon ein Brustfeur[2]. Lasset uns auch das Bette wärmen und feine, reine Lacken, auch Bette, so mit Daunen gestopfet, über und unter legen.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern löblichen Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wils bestellen. (Gehet abe.)

(Vincentius gehet auch noch ein wenig speculieren[3] und darnach abe.)

Actus secundi scena quarta.

Oconomus.

Oconomus. Hat mich dann der Teufel zu diesem Kerl geführet? Es hat so manch ehrlich Graf, Herr und Edelman bei mir gelegen und ist mit meiner Tractation dankbarlich und wol

---

1 darzu, daran. — 2 Brustfeur, zum Bähen oder Einathmen des Dampfs. — 3 speculieren, gehen, nachdenklich einhergehen.

zufrieden geweſen, und hat mich keiner ſolchen Poſſen[1] geriſſen, als eben dieſer. Ich wolte, daß er wäre, da der Pfeffer wüchſe[2], und hätte den Henker darzu. Ich kan ihm nichts anders ſchaffen; wil er damit nicht zufrieden ſein, ſo mag ers laſſen und mag einen andern Wirth ſuchen. Ich kan ſeiner (Gott lob) wol entbehren. (Gehet abe.)

Actus tertii ſcena prima.

Johan. Adrian.

Johan. Adrian, kom, wir wollen doch hingehen nach der Gülden Kron, ob wir von dem Wirthe erfahren konten, was der fremde Junker, ſo bei ihme eingezogen, vor einer ſein mag. (Gehen fort, und als ſie vor die Herberge kommen, ſaget Adrian:)

Adrian. Sihe, was mag das ſein? Dar ſtehet ja an der Thür ein Zettel angeſchlagen.

Johan. Wer weiß, was es iſt?

Adrian. Ei lieber, laſſet uns ſehen, was es iſt, wir müſſen doch hart vor dem Hauſe hergehen.

(Gehen beide hin vor die Thür, und Adrian lieſets.)

Johan. Das muß ein Narr ſein, der Kerl, und wenn auch der Bapſt ſein Vater wäre.

Adrian. Mich ſoll gelüſten, was es doch vor einer ſein mag. Wenn wir doch könten bei den Wirth kommen, wolten wir ihn fragen, was er für einer ſein möge.

Johan. Klopf an die Thür, ſo wil ich ihn heraus rufen.

Adrian. (Klopft an die Thür und ſpricht:) Wir wollen gern den Wirth ſprechen.

(Der Wirth kömt heraus.)

Actus tertii ſcena ſecunda.

Öconomus. Johan. Adrian.

Adrian. Glück zu, Herr Wirth.

Öconomus. Habt großen Dank.

Johan. Was habt ihr vor Gäſte?

Öconomus. Da möget ihr fürwahr wol nach fragen.

---

1 hat mich niemand ſo ſchlecht behandelt. — 2 da der Pfeffer wächſt, Verwünſchung, in Niederſachſen ſehr gebräuchlich.

Johan. Was iſts dann für ein Kerl? Er hat ja einen gewaltigen Titul.

Öconomus. Ich weiß nicht, was ich aus ihme machen ſol, und was er vor ein Ebenteurer iſt. Ich meine ja, ich bin mit ihme zu Maße[1] kommen, ich wolte, daß er vor tauſent Hänger wäre.

Johan. (Lachet.) Wie ſo? Was gibt er dann für?

Öconomus. Ach, was ſolt er fürgeben? Es iſt ein Narr, und zeucht ſich ſo viel in den Sinn; wann er ſpricht, ſo ihrzet er ſich ſelber.

Johan. Hat er denn mit euch geſprochen?

Öconomus. Ei freilich, er ſchickte ſeiner Diener zween zu mir, die machtens mir wol ſo haſtig, und als ich zu ihm kam, gieng er wie ein Fantaſt und ſträubet ſich wie ein Eule. Ich ſprach ihn wol zweimal an, ehe er mir wolte antworten; endlich gab er mir einen Filz[2], daß ich den Hut nicht vor ihme in der Hand hatte. Zuletzt brach der Narr gar heraus, denn da ſolte ich ihme Raphüner, Faſanen, Urhahnen, Forellen, Schmerling, und was der Narrei mehr war, zurichten laſſen. Ich ſolte ihme auch Reinfal und Malvaſier holen laſſen, und der Tauben[3] gab er ſo viel für, daß ich Gott danke, daß ich noch mit Ehren von ihm kam. (Sie lachen alle beide.)

Adrian. Ei, das muß ein wirklicher Haſe ſein! Das muß ich unſerm Marſchalk ſagen, das ders unſerm Herrn berichte, das er hinauf zu Hofe gefordert werde.

Öconomus. Das möget ihr thun. Ich wolte, wenn er hinauf käme, das ihne die Jungen alsdann nur weidlich tribulirten und die Stiege einwürfen[4].

Johan. Das darf ihm doch wol widerfahren.

Adrian. Nun Herr Wirth, habt gute Weile[5], wir wollen nun wieder hinauf gehen. (Der Wirth gehet abe.)

---

1 zu Maße kommen, ndſ., to mate komen, zur rechten Zeit ankommen, den richtigen Zeitpunkt treffen; übertragen: gut ankommen, ironiſch. — 2 Filz, Verweis. — 3 Taube, alberner Einfall. — 4 die Stiege (Treppe) einwerfen, in die Treppe werfen; nach heutigem Sprachgebrauch: die Treppe hinabwerfen. — 5 habt gute Weile, gehabt euch wohl.

Actus tertii scena tertia.

Johan. Adrian.

Johan. Das muß ich lachen, daß wir so einen feinen Hasen hier bekommen haben.

Adrian. Ich höre es selber gern, so haben wir was zu tommeln[1].

Johan. Es ist mir meines Herrn halben auch lieb, damit er die Gedanken ein wenig vertreiben möge.

Adrian. Das weiß ich fürwahr, mein Herr wird gewaltig lachen, wann ers wird berichtet werden.

Johan. Das dürfte wol geschehen.

Adrian. Die Zeit wirds geben. (Gehen abe.)

Actus tertii scena quarta.

Vincentius Ladislaus. Sacerdos.

Vincentius Ladislaus. (Komt in seinem Schlafpelz, hat ein Betbuch in der Hand, gehet auf und nieder, stellet sich gar andächtig, sihet gen Himmel, schlägt an seine Brust und saget:) O Deus, miserere mei — (Schlägt die Augen über sich[2] und mit der Hand an seine Brust, fället etliche mal auf die Knie, sihet gen Himmel und spricht:) O Domine, noli judicare. (Stellet sich, als wenn er weinet, [und wenn er auch die vörigen Wort redet, muß er sie gar weinend reden], fället auf die Erden, küsset sie, bleibet ein Weil liegen, darnach stehet er wieder auf und erzeiget sich nach wie vor gar andächtig. Inmittelst kömt ein Priester gegangen. Wie er den ersihet, stellet er sich noch zehen mal andächtiger und repetirt die vörigen Wort:) O Deus, miserere mei! O Domine, noli judicare. O age nobiscum secundum misericordiam tuam.

(Der Priester redet mit sich selber:)

Sacerdos. Sihe, was mag das vor einer sein? Ich gläube, der Mensch sei thöricht. Sihe, wie er doch gaukelt, ich muß doch ein wenig näher hinzu gehn und sehen, was er doch für hat.

(Gehet allenhand hinzu. Wie ihn nun Vincentius ersihet, gehet er gar prächtig und mit großer Reverenz zu ihm und spricht:)

Vincentius Ladislaus. Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, entbieten Euer Ehrwirde einen fröhlichen Morgen, Mittag und Abend, der Herr muß von uns in ungut nicht aufnehmen, daß wir so ungekleidet den Herrn anreden, dann es ist unser stetiger Gebrauch, daß

---

1 tommeln, tummeln, hezen, jagen. — 2 über sich, in die Höhe.

wir alle Morgen, ehe wir unſern Madenſack, der von Erde gemacht iſt und wieder zur Erde werden muß, bekleiden, unſer inniges Gebet und Seufzen zu dem Allmächtigen, ſo Himmel und Erde und alle Creaturen erſchaffen und gemacht hat, thun; wie wir uns dann ein Stund oder zwei darzu ſtets unter dem offnen Firmament des Himmels müßigen. Und ſolches thun wir mit großer Andacht, Seufzen und Sehnen, wie der Herr ohn allen Zweifel von uns wird geſehen haben.

Sacerdos. Wie ich daher gieng, ſahe ich wol, das ihr gienget und gaukelt mit Händen, Füßen und Augen, habe aber nicht gedacht, das ihr ſo andächtig geweſen wäret, wie ich jetzund an euch verſtehe[1]. Der Phariſäer lag im Tempel vor dem Altar und rühmet ſeine Frömkeit, der Zölner aber blieb an der Thür ſtehen und ſchlug an ſeine Bruſt, und deſſen Gebet war Gott angenehmer, denn des andern.

Vincentius Ladislaus. Wenns dem Herrn gelegen wäre, möchten wir wol mit dem Herrn aus der H. Schrift conferirn, dann wir in derſelben wol erfahren und ſo weit kommen ſein, daß wann wir wolten, wir Doctor Sacra Scriptura werden können. In nostra enim juventus florens diligens studivimus, et nos possimus elegans Latina loquare, et si Domino placaret, vellamus cum Dominatio vester disputere[2].

Sacerdos. Ich verſtehe dieſe Sprache nicht wol, denn in der Schul, da ich ſtudiert habe, pflegt man ſolche hohe zierliche phrases loquendi nicht zu gebrauchen. So wil es auch die Gelegenheit jetzund nicht geben, mit euch zu reden, ich habe was anderſt zu thun, Gott ſei mit euch. (Gehet abe.)

Actus tertii ſcena quinta.

Vincentius Ladislaus. Valerius.

Vincentius Ladislaus. (Gehet ein Weil auf und nieder, darnach ruft er laut:) Domine Valeri, komt zu uns.

Valerius. Edler, ehrnveſter, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künſten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, geſtrenger Junker und Herr, was iſt Euer Ehrnveſt Begehrn?

---

1 verſtehen, bemerken, erfahren. — 2 Das ergötzliche Latein ſoll heißen: denn in unſerer blühenden Jugend haben wir fleißig ſtudiert, und wir können elegant Latein reden, und wenn es dem Herrn gefällig wäre, möchten wir mit eurer Herrlichkeit disputieren.

Vincentius. Bringet uns das Instrument, so man pfleget zur Sauberung des Barts und Haupts zu gebrauchen, im gleichen die Haartücher und Spiegel her.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker, es sol geschehen.

(Inmittelst gehet Vincentius auf und nieder, Valerius bringet, was ihme befohlen ist. Alsdann nimt er den Spiegel und besihet sich, kämmet die Haar, den Bart, und streichet ihn auf allerlei Manier zurechte; endlich spricht er:)

Domine Valeri, gehet hin und machet unser Hemd fein warm und trucken, damit die Feuchtigkeit, so sich darin mag gezogen haben, sich[1] heraußen begebe, und leget uns unser rothes Kleid zurechte; damit wollen wir heut unsern Leib bekleiden.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künsten wol erfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, es sol geschehen. (Gehet abe.)

(Vincentius gehet noch ein Weil speculieren und darnach auch abe.)

Actus quarti scena prima.

Marschalk. Adrian. Oeconomus. Johan.

Marschalk. Hört, ihr guten Gesellen, es ist meines Herrn Befelch, daß ihr von Stund an hingehen und dem Fantasten, davon ihr mir heint[2] gesagt habt, zur Tafeln fordern sollet. Und so bald er auf dem Wege ist, sol euer einer vorher laufen und es meinem gnädigen Herrn berichten, so wil er ihme etwas entgegen gehen.

Johan. In Gottes Namen, wir wollen hingehen.

(Der Marschalk gehet abe.)

Adrian. Mich sol doch gelüsten, wenn wir ihn werden anreden, was er fürgeben wird.

Johan. Das wird wol nicht viel Kluges sein, die Zeit aber wirds geben. (Gehet hin und klopfen an, und der Wirth kömt heraus.)

Johan. Herr Wirth, wir haben Befelch wegen unsers gnädigen Herrn, mit euerm Gast zu reden. Wollet ihrs ihm anzeigen, daß er zu uns wolle heraußer kommen?

---

1 sich fehlt im Druck. — 2 heint, mhd. hiuaht (hiut) heute Abend.

Oeconomus. Ich wils ihm sagen.

(Johan und Adrian warten. Inmittelst kömt Vincentius mit all seinem Gesinde, brüstet sich wie ein Pfau, besihet sich hinten und vorn und treibet allerlei närrische und hoffärtige Gesticulationes.)

Actus quarti scena secunda.

Johan. Adrian. Vincentius Ladislaus.

Johan. Guter unbekanter Freund, es ist unsers gnädigen Herrn Begehrn, ihr wollet zu ihrer Gnad hinauf kommen und mit derselben Mahlzeit halten und vor lieb nehmen, was Gott bescheren wird, und Küch und Keller vermag.

Vincentius. (Stehet, brüstet und räuspert sich, streichet den Knebelbart und setzet einen Fuß vor den andern, und stellet sich, als stünde er gar in tiefen Gedanken und bedächte sich, was er reden wolte; endlich spricht er:) Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, haben durch der fünf Simnen ein[1], damit wir begabet und dadurch wir einem vernünftigen Menschen können verglichen werden, nämlich das Gehör, verstanden und eingenommen, was ihr uns jetzund habt vorbracht, und erkennen, spüren und abnehmen hieraus so viel, daß euer und unser gnädiger Fürst und Herr vielleicht unserer großen, weitberühmten manhaften, ritterlichen Thaten, wie dann auch Erfahrenheit in allen löblichen freien Künsten muß berichtet worden sein, und derhalben uns zu sehen ein sonderliche Begierde und Verlangen tragen muß. Und weil es nun ihrer fürstliche Durchläuchtigkeit also gefallen, wollen wir uns bei derselben gehorsamlich einstellen. Aber wir bitten freundlich, ihr wollet ein wenig verziehen, wir wollen nur ein ander Kleid anthun, und uns alsdann bald wieder anhero verfügen. (Gehet abe.)

Johan. (Lachet.) Das wil ein rechtschaffen Kerl vor meinem Herrn sein! Barmherziger Gott, wie läuft der Kerl mit der Leimstangen[2]!

Adrian. Ja, er ist rechtschaffen darin verborgen, der Hase, das ist einmal gewiß, ich wil nun hingehen, und meinem Herrn sagen, das er auf der Fahrt sei. Bleibe du hier und bringe ihn nach. (Gehet abe.)

---

1 ein, einen. — 2 mit der Leimstangen laufen (vom Vogelfang), betrügen und lügen; davon Leimstängler (vgl. unten).

Actus quarti scena tertia.

Silvester, der Herzog. Marschalk. Adrian.

Silvester. (Kömt mit seinen Dienern und spricht zum Marschalk:) Herr Marschalk, ich gedenke, unser Gast wird bald kommen, meine Diener seind ja schon zimlich lange hin gewesen.

Marschalk. Ich gläube nicht anderst, gnädiger Herr.

Silvester. Wer ist jener, so dar herkömt?

Marschalk. Es ist Adrian, E. F. G. Kammerjunker, welcher nach dem Ebenteurer geschicket ist. Er wird vielleicht vorher kommen und Bescheid bringen, was er fürgeben hat.

Adrian. Gnädiger Herr, E. G. lassen sich nicht verlangen, der Man wird bald kommen, aber er wil sich erst anderst anthun und ausputzen.

Silvester. Was gibt er doch für?

Adrian. Das werden E. G. heut noch wol vernehmen, er redet kein Wort, es ist in seinem Bedünken ein jedes tausent Thaler werth, ich habe des Menschen Gleichen mein Tage nicht gesehen.

Silvester. Und so wolt er ein ander Kleid anziehen?

Adrian. Ja, gnädiger Herr, so gab er für.

Silvester. Potz Velten willen, Adrian, lauf eilends hinein, und lasse meinen kurzweiligen Rath Johan Bousset auch sein bestes Kleid anthun, seine Ketten anhängen und eilends mit seinem Regiment Prügel hier zu mir kommen, dann wann er mich wird anreden, sol er meinentwegen die Antwort thun, dann man sagt im Sprichwort: Wie man ins Holz rüft, so rüft man auch wieder heraus. (Adrian gehet abe.)

Silvester. Ich wil hier so lange wieder hinein gehen, biß daß er kömt, Marschalk, warte du hier so lang, und wann er vorhanden ist, so sage mirs bei Zeiten, dann ich wil ihm entgegen gehen, das wird er sich zu großem Ruhm und Ehrerbietung anziehen. (Der Herzog gehet abe, der Marschalk bleibet da und gehet stillschweigends auf und nieder, endlich spricht er:)

Marschalk. Daß doch der Narr fort gienge, wenn er kommen wolte, daß man seinenthalben so viel Gepränge nicht machen dürfte! Aber dort kömt er gleich her, ich muß zu meinem Herrn gehen. (Gehet abe.)

Actus quinti ſcena prima.

Vincentius Ladislaus. Silveſter. Johan Bouſet. Marſchalk. Valerius. Balthazar. Lakei.

(Vincenti
gar ein ſ
behangen
ſpreizet ſi
hin und
mit Ring
und ſetzt
ſtracks bi
ein Haufen Diener hinter ſich her. Er hat
Kleid an, hat ſich mit viel gülden Ketten
im Gürtel ſtecken, ſchüttelt den Kopf und
füße all nach der Kunſt, rücket den Mantel
f, dreihet[2] den Bart, hat die Finger all
laſ umb, ob ihm auch ſeine Diener folgen,
denn er ſich ſo umbſihet, haben ſeine Diener
a bereit, anzuhören, was er befehlen wolte.
im Spieße und lange Röhr nach.)

Silveſter. (Kömt mit ſeinen Dienern heraus ihm entgegen und ſagt zu Johan Bouſet, ſeinen kürzweiligen Rath.) Rede nicht ehe, biß daß ich dirs befehle.

Johan Bouſet. Ich ſols thun.

Valerius. (Ad Vincentium.) Edler, ehrnveſter, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien löblichen Künſten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, geſtrenger Junker, der Herzog kömt euch da entgegen.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, ſitzet uns auch der Mantel gleich? (Valerius ziehet ihm denſelben zurechte.) Domine Balthazare, hänget uns auch die Ketten gleich. (Zum Lakeien.) Du, Lakei, ſaubere uns die Schuch. (Endlich gehet er gar ſtolz fort, nimt aber den Hut nicht ehe abe, biß daß er nahe beim Herzogen iſt, und wann er den Hut abnimmet, thut ers mit großer Bedacht, damit er das Häupt nicht zu eilends entblößen und erkalten möge, rüspert[3] und brüſtet ſich gewaltig, gibt dem Herzogen mit großer Reverenz die Hand und ſpricht:) Wir Vincentius Ladislaus Sacrapa von Mantua, Kämpfer zu Roß und Fuß, &c. wünſchen euer fürſtlichen Durchläuchtigkeit einen frölichen guten Morgen, vom Aufgang biß zum Niedergang der Sonnen. Der liebe Gott wolle derſelben Ausgang und Eingang behüten, von nun an biß in Ewigkeit. Und weil E. F. Durchläuchtigkeit unſere Gegenwart und Kundſchaft inſtändiglich begehret und darumb bei uns fleißig anhalten laſſen, ſo haben wir uns durch die Beweglichkeit unſers Leibes und Glieder anhero zu E. F. Durchläuchtigkeit verfüget, erhoben und eingeſtellt, und hat ſich fürwahr, daß wir dieſelben mit unſerm Anblick anſchauen mögen, unſer Herz und alle inwendige Glieder in unſerm Leibe vor großer Freude gar umbgekehrt. Dieweil auch jetzunder Krieg und Kriegsgeſchrei vor der Hand ſein, und E. F. Durchl.

---

1 Schnupftuch, der, niederſächſiſch. — 2 dreihen, niederſ. Form. — 3 rüspert, die andere Ausgabe hat die hochd. Form: räuspert.

ohn allen Zweifel eines hochverständigen, kecken, berühmten und erfahrnen Kriegsmans werden von nöthen haben, so werden E. F. Durchläuchtigkeit denselben an uns finden und haben, wollen uns auch zu dero Besten hiemit befehlen, und zu dero Behuf, damit sie wissen mögen, was sie an uns vor einen Man haben, E. F. Durchläuchtigkeit wir dasselbe zur Nachrichtung angezeiget, vermeldet und angedeutet haben.

Silvester. (Zu Johan Bouset.) Herr Oberster, thut unsertwegen Antwort. (Raunet ihm ins Ohr und befihlet, was er sagen sol.)

Johan Bouset. Manhafter, streitbarer, in Kriegssachen wolerfahrner, insonders guter unbekanter Herr und Freund, mein gnädiger Fürst und Herr hat zu Ohren, Herz und Sinn genommen, was ihr jetzunder durch euere stattliche, zierliche und bedächtige Rede vorbracht, und haben S. F. G. über eure überaus großen Verstand, Geschicklichkeit, Zierlichkeit in Reden, nicht allein sich über die Maße sehr verwundert, sondern auch herzlich gerne und mit Freuden vernommen, daß sie an euch so einen erfahrnen, manhaften, beherzten, kecken Man gefunden, und wollen dieselbigen mit euer Herrlichkeit hernach weiter aus diesen Sachen reden lassen. (Inmittelst dieses so geredet wird, muß er sich gewaltig brüsten.)

Vincentius Ladislaus. Ist ein Man in der Welt jetzunder, so dem Türken wird Widerstand thun können, so sol es dieser Man thun (Weiset auf sich selber.), und wenn Alexander Magnus, so die ganze Welt in zwölf Jahren bezwungen hat, noch lebte, solte ihm dieser Man zu schaffen geben.

Silvester. Herr Marschalk, lasset decken und anrichten.

Marschalk. Ich wil hingehen und es bestellen. (Gehet abe.)

Silvester. (Ad Vincentium.) Herr Oberster, ihr müsset manche treffliche That haben ausgerichtet, weil ihr euch so wol versucht habet.

Vincentius Ladislaus. Es ist unmüglich zu gläuben, was wir vor ritterliche, manhafte, fürtreffliche Thaten haben ausgerichtet. Als wir noch ein Student waren, wie wir uns dann von Jugend auf der Kriege beflissen, da haben wir neben andern Studenten, welcher in der Zal Zweihundert und neun und neunzig gewesen, sieben tausend Kriegsleut erlegt und keinen gefangen genommen.

Johan Bouset. Das ist wahr, das habe ich gesehen, ich war dasselbige mal nicht weit davon; ich sahe wol, daß ihr dasselbige mal drei in einem Schuß erschosset, und zwei blieben

ſtracks todt, aber der eine lebte noch ein wenig. Derſelbe konte nicht wol Deutſch und rief: O Allemanni, wie ſcheußt du mit Specke!

(Vincentius ſchweiget ein weinig ſtille, darnach ſpricht er:)

Vincentius Ladislaus. Wir wollen E. F. Durchl. noch eine Geſchichte, da wir ſelbſt mit bei geweſen, erzählen. Es iſt wol unglaublich, aber doch wahr, wir haben mit denſelben Studenten auch eine Stadt mit Pomeranzen, Melonen, Citronen, und Granatäpfel geſtürmet und eingenommen.

Silveſter. Das iſt zu verwundern.

Johan Bouſet. Das iſt wahr. Ich wil aber E. G. ſagen, wie es iſt zugangen. Als wir vor der Stadt uns gelägert, und ſie ausgehungert, daß das Volk nichts mehr zu eſſen hatte, wurfen wir ein Haufen Pomeranzen, Melonen, Citronen, und Granatäpfel in die Stadt, und als das Volk vor Hunger nach den Äpfeln lief, dieſelben aufaßen, und ihre Sach nicht in Acht hätten, nahmen wir die Stadt ein.

(Vincentius ſchweiget ein weinig ſtille, und ſpricht darnach:)

Vincentius Ladislaus. Wir und unſer ganzes Geſchlecht ſeind des adelichen und manhaften Geblüts, das wir je und allwege zu den Kriegen Luſt gehabt und nicht allein die Mans-, ſondern auch Weibsperſonen ſich deſſelbigen befliſſen. Unſer geliebte Schweſter, ſo nu in Gott verſtorben, hat in einer Feſtung, darin wir belagert waren, in einem Tage im Sturmen vier und zwanzig Kerl umbgebracht.

Johan Bouſet. Das iſt wahr, ich wäre es auch bald ohne Schaden nicht inne worden, dann ich war daſſelbige mal euer Feind. Ich wil aber E. G. berichten, wie ſie es gemacht hat, ſie ſtund auf dem Walle, und hatte bei ſich ein großen Keſſel voll Leimwaſſer ſtehen, und eine Strenze [1], damit ſtrenzte ſie uns, (dem Feinde) das Leimwaſſer in die Augen, und wann dem Feinde dann die Augen waren zugekleiſtert, do warf ſie ein groß lang rund Holz. welches ſie auf dem Walle hatte, herunter, und ehe die Leute ſich wieder ermuntern konten, ſchlug daſſelbe Holz drei und zwanzig Kerl todt, und ich war der vier und zwanzigſte, dann mit dem Leimwaſſer traf ſie mich etwas niedrig, daß es mir nicht in die Augen kam, und als ich das Holz ſahe herunter fallen, ſprang ich auf die Halbe, und fiel auf die Erden, daß die Leute

---

1 Strenze, niederſ., Spritze.

meinten, ich wäre todt, und wie ich darnach meine Gelegenheit sahe, lief ich davon. (Schweiget ein weile stille.)

Vincentius Ladislaus. Wir verstehen, daß jetzo groß Kriegswesen vor der Hand ist. Nun wolten wir, als ein weitberühmter und kriegserfahrner Oberster, E. F. Durchläuchtigkeit wol gute und nützliche Anschläge geben, wie man den Feind angreifen und mit weinigem Volk und großem Vortheil, welches vor dieser Zeit nicht im Gebrauch gewesen, Abbruch thun konte.

Silvester. Das möchten wir gerne anhören.

Vincentius Ladislaus. Wir haben einmal eine Fahne Reuter gesehen, da führte ein jeder Reuter vier und zwanzig Röhre, und konte einer so viel thun, als sonst vierundzwanzig. Wann dasselbe noch geschähe, konte man mit gringem Volk dem Feinde großen Abbruch thun.

Johan Bousel. Das ist wahr, wir könnens aber beiderseits ohne Lügen nicht reden, dieselben Reuter habe ich auch gesehen.

Silvester. Das ist wol ein fein Ding, aber ich möchte wol gern wissen, wie man die Röhre alle führen wolte.

Vincentius Ladislaus. Wir wöllens E. F. Durchl. berichten, sie hatten etliche auf die Hüte gesteckt als die Hahnefedern.

(Inmittelst sie also reden, wird der Tisch gedeckt. Silvester schweiget ein Weile stille und spricht darnach:)

Silvester. Herr Oberster, ich befinde aus euren Reden, das ihr all mal selbst dabei gewesen seid, darumb müsset ihr oftmals große Gefahr ausgestanden haben.

Vincentius Ladislaus. Das werden E. F. Durchl. kaum glauben können, was wir vor Gefahr ausgestanden haben. Ich wil derselben nur zweierlei erzählen. Wir haben einmal vor einer statlichen Festung gelegen, der Name aber ist uns entfallen, da hat man nach uns sieben tausend und etliche hundert Schüsse gethan, mit Cartaunen, Maurenbrecher, Feldschlangen[1], und anderm groben Geschütz, und wir seind von keinem getroffen worden.

Silvester. So möget ihr wol von großem Glück sagen. Aber saget mir, seid ihr auch wol ehe in Kriegsläuften gefangen worden?

---

1 Cartaune, grobes Geschütz; eine ganze Cartaune schießt 48 Pfd. Eisen, die größte Art: Mauerbrecher, 100 Pfd. Schlange (im Gegensatz gegen das Belagerungsgeschütz), Feldgeschütz; die Feldschlange schießt 8 Pfd.

Vincentius Ladislaus. Ja, wir sind einmal gefangen worden, wie aber solches zugangen, wollen wir E. F. G. berichten. Wir waren in der Belägerung vor einer Stadt; vor derselben thaten wir neben unsern Gesellen starke Scharmützel, und durch dasselbe Scharmützel kamen wir gar nahe zum Thor und wurden alldar von unsern Gesellen verlassen; wie wir nun nicht wenden konten, musten wir Noth halben es wagen und mit den Feinden in die Stadt eilen. Indem wir nun hinein rennten, ließ der Thorwächter das Schutzgitter in aller Eile fallen und schlug damit unserm Gaul das Hintertheil biß an den Sattel abe. Wir wurden aber solches nicht gewahr, renneten auch dem Feinde mit dem halben Pferde nach biß auf den Markt und thaten noch daselbst dem Feinde nicht geringen Abbruch. Als wir aber vermerkten, daß uns der Feind wolte zu stark werden, wolten wir uns wenden, und in dem stürzte das Pferd mit uns, und wurden gewahr, daß wir ein solchen großen Schaden empfangen hätten, musten also uns wider unsern Willen gefangen geben und uns mit einer Tonnen Goldes ranzaunieren [1].

Johan Bouset. Das habe ich nicht gesehen, dann ich bin nicht dabei gewesen.

(Inmittelst kömt des Herzogen Gemahlin mit ihrem Frauenzimmer und lässet auch der Marschalk das Essen auftragen.)

Silvester. Das Essen ist da, wir wollen uns zu Tische setzen. Herr Oberster, gehet hin zu meiner Gemahlin und gebet derselben erstlich die Hand.

Vincentius Ladislaus. Das wollen wir mit aller Ehrerbietung und uns eingepflanzten Höflichkeit willig und gern thun und verrichten. So viel auch die Mahlzeit anlanget, wollen wir die aufgetragene Speise in schüldiger Dankbarkeit mit Zuthun unser Zähne zu uns nehmen und genießen, dann wir haben bei unserm Wirthe gar schlechte und geringe Tractation gehabt, dann er ließ uns grobe Speise, als Speck, Hering, und andere geringe Kost, zu welchen wir unsern Magen nicht gewehnet, fürtragen, von welchen wir aus Fürwitz einen Bissen versucht, der uns dann gar übel bekommen, daß wir auch nicht wol darnach ruhen können.

(Gehet zu der Herzogin und dem Frauenzimmer und gibt ihnen nach der Reige mit großer Reverenz und Höflichkeit auf seine Art die Hand. Der Herzog setzet sich mit seiner Gemahlin zu Tische und lässet Vincentium etliche mal durch den Marschalk zur Tafeln fordern, er aber weigert sichs, biß endlich der Herzog selbst aufstehet und ihn zum Tisch führet. Da setzet er sich mit großer Reverenz und Höflichkeit nieder.)

---

1 ranzaunieren, von rançon, redemptio, auslösen.

Actus quinti scena secunda.

Silvester. Eleonora. Vincentius Ladislaus und andere Aufwarter[1].

(Vincentius stellet sich gar höflich am Tische, stehet auf, leget einem jeden für und sihet sich allenhand umb nach dem Nebentisch, da die Jungfrauen sitzen, und weil er sich so närrisch anstellet und sich umbsihet, lachet seiner die eine Jungfrau am Tische. Wie er die Jungfrau lachen sihet, ziehet er sich in den Sinn, sie habe ihn lieb, und gewinnet sie wieder lieb und schielet allwege nach dem Tische, wo sie sitzet. Endlich fällt ihm das Messer unter dem Tisch, nach demselben bücket er sich, und der Herzog spricht:)

Silvester. Herr Oberster, was machet ihr unter dem Tisch? Habt ihr etwas verlorn?

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, es hat sich das schneidende Instrument, das man zu Zertheilung der Speise, damit es der Schlung[2] des Magens desto bas verdäuen kan, pfleget zu gebrauchen, durch seine Bewegung unter den Tisch verfüget, und wir seind in wirklicher Übung, und gedenken es mit Zuthat göttlicher Hülf wiederumb herauf zu verschrauben. (Sitzet ein Weil stille, als wenn er in gar tiefen Gedanken wäre, und sagt nichts.)

Silvester. Herr Oberster, wie sitzt ihr so stille?

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir zweifeln nicht, E. F. Durchl. werden ohn Zweifel in ihrem Lande große und viel wilde Schwein haben.

Silvester. Ja, Herr Oberster, wie fraget ihr so?

Vincentius Ladislaus. Wir gedenken jetzund auf[3] eine Geschicht, so uns ein mal begeguet ist, wenns E. F. Durchl. nicht zuwidern wäre, so wolte derselben wir solchs erzählen.

Silvester. Ja, ich wils gerne hören.

Vincentius Ladislaus. Wir seind einmal allein in einem Walde nach Wildpret zu schießen gangen, da begegnete uns ein groß Wildschwein, von welchem wir auch vor diesem lange gehört, und das Alters halben blind worden war, und eines andern jungen Schweins Schwanz, welchs für ihm hergieng und es führte, in dem Maul hielt. Als wir nun dieß große Schwein ersahen, vermeinten wir dasselbe mit einem Armbrust durch den Kopf zu schießen, schossen aber gar zu sehr auf die Halbe, und feileten also des großen Schweins und trafen das kleine, und schossen ihme den Schwanz abe. Dasselbe lief nun von wegen großer Schmerzen hinweg, das Alte aber blieb stehen

---

1 Aufwarter, der, welcher einer Einladung folgt, hier also Gast. — 2 Schlung, Schlund. — 3 gedenken auf, denken an.

und hatte den Schwanz im Maul, dann es wuste nirgends hin, weil es blind war. Da liefen wir alsbald hinzu, nahmen den Schwanz, so es im Maul hatte, in die Hand, und führten es noch bei sieben Meil Weges mit uns zu Haus.

Johan Bouset. Es ist ein seltzamer Schuß, aber es trägt sich wünderlich Ding zu bei dem Weidwerk.

Vincèntius Ladislaus. (Schweiget ein weinig stille und spricht darnach weiter:) Wir wollen E. F. Durchläuchtigkeit noch eins erzählen: In einem Wald begegnet uns ein gar überaus starkes Wildschwein, dasselbe hatte Zähne, die ihme einer halben Ellen lang zum Maul heraus stunden, und als wir solches ersahen, krochen wir in einen alten Eichenbaum, uns zu verstecken. Als nun das Schwein uns darin vermerkte, hieb es mit Gewalt durch den Baum, daß wir die Zähne zimlich lang wol sehen konten. Derhalben nahmen wir unsern Dolch, der oben am Hefte eine breite Platten hatte, hielten den für das Loch, und da nun das Schwein weiter zu arbeiten anfieng, vernietet es sich selber mit seinem Zahn, und wir fingen dasselbe also, welches hat gewogen sieben Centner.

Johan Bouset. Es muß euch im Baume leiden bange gewesen sein.

Vincentius Ladislaus. E. F. Durchläuchtigkeit verzeihen uns, daß wir fragen, hats auch Wölfe hier im Lande?

Silvester. Ja, mehr, als uns lieb ist, aber wie fraget ihr so darnach?

Vincentius Ladislaus. Uns ist einmal ein seltzamer Poß mit dem Wolf widerfahren, wir ritten durch einen Wald in einem tiefen Schnee, da lief ein starker Wolf mit aufgesperretem Rachen, als ob er uns verschlingen wolte, gerad zu uns; auf daß wir uns nun der Gefahr entledigten, musten wirs wagen, griffen derowegen mit der Hand den Wolf ungestümlich und eilends durch den Hals in den Leib, erwüschten den Schwanz, zohen denselben nach uns gar stark, und wendeten den Wolf gar umb, wie ein Schuster die Schuch.

Silvester. Biß euch dann der Wolf nicht in den Arm?

Johan Bouset. Das können E. G. wol gedenken, weil er ihm den Arm so gar tief hinein gestecket, daß er nicht hat beißen können.

(Vincentius sitzet ein Weile in Gedanken, darnach spricht er:)

Vincentius Ladislaus. Wir wissen, das E. F. Durchl. Lust haben nach Gänsen, Kranichen und anderm Federwildpret

zu schießen, möchten derowegen wol wünschen, daß wir unsern Wildschützen noch haben, und E. F. Durchl. denselben hätten sehen mögen. Derselbe hat einmal mit Schrot auf einen Schuß zwölf Kranichen, etzliche in die Flügel und etzliche in die Beine getroffen, ist eilends zugelaufen, damit sie sich nicht wieder erholeten, sie aufgehoben, und unter den Gürtel gesteckt. Da haben sie sich wieder erholet, und weil es ohne das großer Wind gewesen, sich erhoben, den Schützen weggeführet, daß wir nicht erfahren können, wohin er komen ist.

Johan Bouset. Der Schütze muß grausame seltzame Gedanken gehabt haben, als er so in die Luft kommen ist.

Vincentius Ladislaus. Wir wollen E. F. Durchl. noch einen seltzamen, wünderlichen Schuß erzählen, welchen wir selber gethan haben. Wir sind auf ein Zeit spazieren gangen und einem Eichhorn den Kopf abgeschossen, aber das Eichhorn ist gleichwol davon gelaufen. Den andern Tag kam zu uns ein Baur, der sagte, er hätte ein Eichhorn laufen gesehen, das hätte keinen Kopf gehabt; da dachten wir alsbald, es müste unser Eichhorn sein, giengen derhalben hinaus, und schossen es noch einmal, daß es herunter fiel ins Wasser. Da hatten wir einen Schießhund [1], und wie er dasselbe wolte heraußerholen, bisse es denselben in die Nase, endlich aber brachte ers heraus.

Johan Bouset. Das ist ein wünderlicher Schuß gewesen. (Der Herzog isset inmittelst einen Apfel, und isset die Kerne mit ein, da spricht:)

Vincentius Ladislaus. Fürwahr, gnädiger Herr, das ist nicht gut, daß E. F. Durchläuchtigkeit die Kerne essen, dann wir haben einen Man gekant, derselbe aß viel Granatäpfelkörner, letzlich wuchs ihm davon ein großer Granatbaum aus dem Maul, Augen, Ohren und Naselöchern, welcher gute Granaten getragen, die wir gesehen, und selber davon gessen haben.

Johan Bouset. Die müssen gar gut gewesen sein. (Sitzt ein Weil stille und bedenket sich.)

Silvester. Herr Oberster, wie sitzt ihr so? Wolt ihr nicht einmal herumb trinken?

Vincentius Ladislaus. Wir haben jetzunder keinen Durst, aber wir gedenken der Zeit, das wirs besser konten, dann wir haben auf einmal selb vierte ein Lagel voll Malvasier ausgetrunken. Desgleichen haben wir auch auf ein andermal selb dritte in dreien Trünken sechszehen Maß Wein ausgetrunken.

---

1 Schießhund, der das geschossene Wild apportiert.

Johan Bouſet. Weil ihr ſo viel trinken könnet, wolte ich euch nicht gerne vor einen Diener haben.

Silveſter (ſchweiget ein Weil ſtille und weiſet darnach auf einen Hechtskopf und ſaget): Herr Oberſter, hats bei euch in eurem Lande auch wol ſo große Fiſche?

Vincentius Ladislaus. O ja, noch wol größer als dieſer. Es hat ſich einmal bei uns ein ſeltzam Geſchicht mit einem überaus großen Fiſch zugetragen. Wir ſind einmal im Winter bei einem tiefen Waſſer hergeritten und ſahen, daß eine Fiſchreuſe unter den Eisſchulfern[1] herfloß; da dachten wir, es müſten ohne allen Zweiffel gute Fiſche darin ſein, nahmen derowegen mit unſerm Knechte Rath, wie wir die Fiſche mit der Reuſen möchten heraus bekommen. Derſelbe bedachte ſich nun nicht lange und ritte mit dem Gaul in das Waſſer, in Meinung, die Reuſe heraußer zu holen. In dem kömt ein großer Fiſch zu ſeinem großen Unglück, und verſchlinget ihn ſamt dem Pferde. Drei Tage aber hernach wird der Fiſch am Lande, da er ſich ins Sand gewickelt hatte, gefunden; da ſchoſſen wir denſelben Fiſch todt mit einem Pirſchrohr und ließen ihn aufſchneiden. Da ſaß unſer Diener noch auf dem Pferde, wie er war hinein geſprenget, und kam wieder heraus mit dem Pferde unverſehret.

Johan Bouſet. Ich wils wol gläuben, dann es trägt ſich viel ſeltzames Dinges zu in der Welt. Ich habe geſehen eine Braupfanne ſchmieden, die war ſo groß, daß drei hundert Schmiede daran arbeiteten, und ſaßen ſo weit von einander, daß keiner des andern Schlag hören konte.

Vincentius Ladislaus. Was wolte man aber mit einer ſolchen großen Pfannen machen?

Johan Bouſet. Der Fiſch, davon ihr geſagt, ſolte darin gekochet werden.

Vincentius Ladislaus (ſchweiget ein Weil ſtille, darnach ſpricht er): Haben E. F. Durchläuchtigkeit auch Falken?

Silveſter. Ja, wir haben etliche. Wie fraget ihr aber ſo?

Vincentius Ladislaus. Es iſt uns ein mal mit einem Reiger und Falken ein ſeltzamer Poß begegnet. Wir waren mit einem Falken auf dem Weidewerk und hatten damit ein Reiger gehetzt; wie aber der Falk den Reiger hoch in den Lüften über-

---

1 Schulfer, ndſ., Scholle.

ſtiegen und geſtoßen, fielen ſie mit einander herunter, und ein Wildſchwein, ſo ohngefähr[1] an die Stätte gelaufen kam, verſchluckte beides den Falken und Reiger. Wie ich das erſahe, lief ich im Zorn das Schwein an, fieng es und ſchnitt es auf, do kam der Falk unverſehret, den Reiger in der Klauen haltend, aus des Schweines Magen heraus geflogen.

Johan Bouſet. Dem Falken und Reiger muß grauſam bange geweſen ſein, ehe ſie heraus kommen.

(Vincentius ſitzet ein Weil ſtille.)

Silveſter. Herr Marſchalk, laſſet aufheben!

(Wird aufgehoben, und ſie ſtehen miteinander[2] auf.)

Actus quinti ſcena tertia.

Silveſter. Vincentius Ladislaus. Marſchalk.

Vincentius Ladislaus (nahet ſich wieder zum Herzogen und ſpricht): Wir haben gehört, E. F. D. ſollen eine ſtattliche Muſik haben, wir möchten ſie gerne hören. Wir haben unſere Muſik auch mit hier, wenns E. F. D. geliebt, ſollen ſie herkommen.

Silveſter. Ja, ſie ſollen herkommen, laſſet die eurigen nur auch holen. (Zum Marſchalk.) Herr Marſchalk, beſtellet, daß die Muſikanten herkommen!

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, holet uns auch unſer Muſik her! (Valerius gehet abe. Vincentius ſpricht weiter:) Wir haben uns jederzeit aller ritterlichen Künſten und Thaten befliſſen und ſonderlich des Fechtens und Kämpfens, wie wir dann darin dermaßen geübt und erfahren ſein, daß wir nicht gläuben, daß unſers Gleichen jetzo in der Welt iſt. Wir ſeind des Rappiers ſo mächtig, daß wir einen auf einen Knopf ſtoßen können, auf welchen wir nur wollen, und wenn ein ander meint, wir ſein noch weit von ihme, ſo hat er die Wehre ſchon im Leibe; wie wir dann auch, wenn wir unſer Wehr auf die Seiten hangen, ſchon wiſſen, was wir gegen unſern Feind gebrauchen wollen. Wir haben uns oftmals mit Vier oder Fünfen zugleich gerauft, welche wir zu Boden geſchlagen, und ſeind von ihnen nicht berühret worden. Unſer Fechten iſt auch kein gemeine Fechten,

---

1 ohngefähr, zufällig. — 2 miteinander, ndſ., zuſammen, ſämmtlich.

dann wir fechten im Rappier allein, im Rappier und Dolchen, im Rappier und Mantel, auch wol mit vier Rappieren, und wie es immer müglich zu erdenken, so können wirs zuwege bringen.

Silveſter. Wir haben hier auch einen, der fechten kan, wolt ihrs mit ihme verſuchen?

Vincentius Ladislaus. Wir fechten aber nicht anders, als ſcharf und mit der Wehr, ſo wir ſtets auf der Halbe tragen.

Silveſter. Ei, in ſtumpfen Wehren kan man auch wol fechten. — Johan, verſucht es mit ihme.

(Vincentius und Johan Bouſet legen die Mäntel abe, nehmen die Rappier und gehen zuſammen, und wie Johan zu ihme eindringet, weichet er immer, und ſagt endlich:)

Vincentius Ladislaus. Ei was, wir mögen jetzo nicht fechten, es iſt zu hitzig, darzu iſt er link, und wir haben uns darzu nicht gewehnet. Wir möchten einen Spott einlegen. (Inmittelſt kömt die Muſik.) Wir wollens bleiben laſſen und etwas muſiciren.

(Des Herzogen Inſtrumentiſten muſiciren erſtlich, denen höret er mit großer Verwunderung zu, der Herzog fraget ihn:)

Silveſter. Herr Oberſter, wie gefällt euch unſere Muſik?

Vincentius Ladislaus. Zimlich, aber wann unſere Muſik ſich hören läſſet, wird man bald einen Unterſcheid merken.

Silveſter. Herr Oberſter, wie gefällt euch der Baſſiſt?

Vincentius Ladislaus. Er gefällt uns zimlich wol, aber wir haben vor dieſem einen gehort, der brummete ſo ſtark, daß ein Gewelbe in der Kirchen oben davon barſte, und do man ihn nicht heißen aufhören, wäre es gar eingangen und hätte ſie alle erſchlagen.

Johan Bouſet. Es muß leiden ſchlimmer Kalk geweſen ſein, damit das Gewelbe geſchloſſen, und der Meiſter, ſo es verfertiget, muß ein unverſtändiger Kerl geweſen ſein.

Silveſter. Wie gefällt euch aber der Discantiſte?

Vincentius Ladislaus. Er iſt zimlich gut, aber wir haben einsmals einen ſolchen lieblichen Geſang gehort, der dieſe Stimme weit übertroffen hat.

Silveſter. Was war es dann vor ein Geſang?

Vincentius Ladislaus. Wir wollens E. F. Durchläuchtigkeit berichten. Wir waren einmal ausgereiſet, und wie wir wieder zu Haus kommen, hörten wir einen gar lieblichen Geſang und vermeinten nicht anders, es wäre eine Jungfrau;

als wir uns aber umbsahen, war es ein Stork aufm Dach, und sang:

Nach grüner Farb meinem Herzen verlangt &c.[1]

Johan Bouset. Das kan vor einen lieblichen Gesang passieren; und ich habe dergleichen auch einmal gehort, daß eine Wachtel gar lieblich auf eine sonderliche Melodei sang:

Wer weiß, obs wahr ist, was die Leute sagen.

Vincentius Ladislaus (wird zornig und saget): Was, heißet ihr uns liegen?

Johan Bouset. Behüte uns Gott beide vor Lügen. Ich heiße euch nicht liegen, ich berichte nur, wie die Wachtel gesungen hat.

Silvester. Herr Oberster, schaffet, daß sich euer Musica auch hören lasse.

Vincentius Ladislaus. Was E. F. D. geliebet. — Domine Valeri, lasset unsere Mnsikanten hieher treten, und bringet uns das Pandor her, wir wollen selber mit spielen. (Inmittelst treten sie zu ihm, und er spricht weiter:) Gnädiger Herr, wir bitten umb Verzeihung, daß wir so fragen; brauchen auch E. F. D. Instrumentisten Querpfeifen?

Silvester. Ja, solten sie nicht? Wie fraget ihr so?

Vincentius Ladislaus. Es fället uns jetzund etwas ein, das wir derselben erzählen müssen. Wir haben einen grünen Papageien gehabt, der konte auf der Querpfeifen so lieblich pfeifen, daß wir auch nicht gläuben, daß es müglich sei, daß ein Mensch solt können gefunden werden, der es ihme könte nachthuen, und er ist uns auf dieser Reise gestorben, sonsten wolten wir E. F. D. denselben verehret haben.

Silvester. Ihr hättet mir sollen damit einen angenehmen Dienst thun.

Johan Bouset. Den hätte ich vorwahr auch wol sehen

---

1 Das Lied wird noch einmal angeführt: Von einem Wirthe, Act. IV, Sc. 3.

Nach grüner Farb mein Herz verlangt,
Und da ich elend was,
Das schafft der Lieb ein Anefang,
Recht wie das grüne Gras,
Gesprossen aus einem Anger weiß
Mit manchen Blümlein klar:
Also hat sich ein Maidlein fein
Gebildet in das Herze mein
Zu diesem neuen Jahr.

Nach Görres' „Volks- und Meisterliedern"; bei Erlach: „Die Volkslieder der Deutschen" I, 233. — „Ambras. Liederbuch", S. 233.

und hören mögen, dann ich verwundere mich, was es vor einen Ansatz wegen des krummen Schnabels mag gehabt haben.

Silvester. Herr Oberster, lasset doch einmal eure Musik hören.

(Sie musiciren zusammen, es ist aber falsch, was sie machen, und dissonirt durchaus, so wol in Singen als auf den Instrumenten.)

Johan Bouset. Nun fürwahr, ich muß mich dieser Musica selber verwundern, und ob ichs zuvor wol nicht geglaubet, muß ich doch jetzund bekennen, daß man gleichwol einen großen Unterscheid vor meines Herrn Musik höret, und ich habe mein Lebelang viel Musiken gehört, aber wo mir dergleichen als diese jemals vorkommen ist, so wil ich nicht gesund von dieser Stätte gehen.

Vincentius Ladislaus. Domine Valeri, nehmet das Pandor zu euch und tragets in unser Losament, wir wollens nun bleiben lassen, wir haben uns vor diß mal gnugsam beweiset.

Actus quinti scena quarta.

Silvester. Vincentius Ladislaus.

Silvester. Herr Oberster, die Zeit wird euch vielleicht lang werden. Gebet ihr[1] keinen Springer und Tänzer?

Vincentius Ladislaus. Wir gläuben nicht, daß, so viel Springen und Tanzen anlanget, unsers Gleichen bald sol gefunden werden.

Silvester. Wir haben sonsten auch etzliche Diener an unserm Hofe, so sich in Springen und Tanzen geübt. Wollet ihr euch nun mit ihnen exerciren, geschicht uns daran ein angenehmer Gefall.

Vincentius Ladislaus. Das wollen wir herzlich gerne thun.

(Sie springen etliche Sprüng, die thut er nach gar schlimm, etliche aber kan er nicht thun und entschüldiget sich, das Kleid sei ihme zu enge, und den einen Schenkel hätte er vertreten. Nach dem Springen wird getanzet, im Tanzen aber, wie er sich so umbdrehet, fället er und gibt darnach für, es sei ein Nagel ihm im Wege gestanden, daran hätte er sich gestoßen. Nach diesem tanzet er mit der Jungfraun und stellet sich gar freundlich im Tanzen mit Geberden gegen die Jungfrauen. Sie merket, daß er mit einem Hasen schwanger gehet, lächelt ihn derowegen an, da meinet er nicht anderst, sie habe ihn lieb, und brüstet sich gewaltiglich. In dem entfällt der Jungfrauen ihr Nasetuch, do ist er stracks da, hebet denselben eilend mit großer Reverenz auf und gibt ihr denselben wieder.)

Silvester. Herr Oberster, unser Gemahlin wolte gerne in ihr Gemach wieder gehen, wolt ihr Urlaub von ihr nehmen?

---

1 geben, abgeben, vorstellen, sich producieren als.

Vincentius Ladislaus. Was E. F. D. geliebet.

(Gehet hin mit großer Ehrerbietung und Höflichkeit, und sonderlich, wie er zu der einen Jungfrauen kömt [so Angelica heißt], erzeiget er sich gar freundlich und höflich. Darnach gehet das Frauenzimmer abe.)

Actus quinti scena quinta.

Silvester. Vincentius Ladislaus und die Diener.

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir können E. F. Durchl. etwas in geheim zu vermelden und anzuzeigen nicht unterlassen, bitten derhalben, sie wolle uns hören, und weil es geheime Sachen sein, die Diener lassen abtreten.

Silvester. Ihr Diener, tretet abe.

Vincentius Ladislaus. Gnädiger Herr, wir können aus großer Qual, Pein und Marter, so wir in unserm Herzen tragen, nicht unterlassen, derselben unser großes Anliegen zu offenbaren, und ist nun an deme, daß wir aus angeborner und eingepflanzter großer Liebe und Treu dermaßen unser Herz gegen der schönen Angelica in Liebe verbrant[1], daß wir auch auf Erden keine andere zu unser Ehegemahel und Bettgenossen begehren als eben dieselbe. Wir haben auch wol so viel aus allen ihren Geberden vermerkt, daß sie zu uns wegen unser Geschicklichkeit, Erfahrenheit, auch Schönheit ein sonderlich Herz gefasset und ein Aug auf uns geworfen hat. Dieweil dann E. F. D. hier in dieser Sachen viel Guts thun könten, als wollen wir gebeten haben, sie wollen diese Heirat zu Werk richten. Denn solts nicht geschehen, so müsten wir vor Angst, Schmerzen und Herzenleid sterben und vergehen.

Silvester. Es ist nicht ohne, ich habe wol gemerket an allen ihren Geberden, daß sie euch lieb hat, dann ich gab Achtung darauf, daß sie auf eure Rede fleißig hörete, und insonderheit hat sie ein überaus groß Wohlgefallen an eurem Tanzen und Springen. Ich lasse mich auch wol bedünken, ich wil diese Heirath wol zu Wege bringen, ich wil mit meiner Gemahlin reden, aber mir ist leide, die Jungfrau werde mir nicht gläuben; ihr müsset mir ein Zeichen geben, das ich ihr zeigen könne, sonsten solte sie wol meinen, ich spottete ihrer.

Vincentius. O, von dieser Rede wird unser Herz dermaßen erfreuet, daß es uns wol möchte aus dem Leibe springen,

---

1 verbrant, entnehme ich dem zweiten Druck; 1594 hat entbrent.

und bitte nochmals, E. F. Durchl. wolle das Beste thun, und zum Zeichen wollen wir ihr diesen Ring verehren. (Gibt ihme den Ring.)

Silvester. Nun, ich wils mit Fleiß ausrichten. Gehet ihr dieweil in meinen Marstall und besehet die Pferde. Gegen Abend komt wieder, so wil ich euch vermuthlich guten Bescheid sagen.

(Vincentius gibt dem Herzogen mit großer Ehrerbietung die Hand, und der Herzog gehet abe.)

Actus quinti scena sexta.

Vincentius Ladislaus. Balthazar. Valerius.

Vincentius. Domine Valeri, wir hoffen, wir wollen umbsonst hier nicht gewesen sein. Wir haben uns eine auserwählet, die wollen wir ehelichen und zur Bettgenossen haben.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern freien Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker, das höre ich gerne, Gott gebe euch viel Glück darzu!

Vincentius. Wir wollen ein ander Kleid anthun, gehet eilends fort und leget uns die Kleider heraus, so wollen wir eins, so uns gefallen wird, ausleſen.

(Valerius lauft vorhin, Vincentius gehet in seinem Prangen also hernach und abe.)

Actus sexti scena prima.

Silvester. Eleonora. Marschalk.

Silvester. Ja, wie dünket euch bei diesem Man, den wir heute haben bei uns gehabt?

Eleonora. Ich halte ihn für einen Narren.

Marschalk. Das ist er fürwahr rechtschaffen. Er hat auch alle Eigenschaften eines hoffärtigen Narren an sich.

Silvester. Ich bin jetzund sein Gewerbsman[1], er gibt Freiens für.

Eleonora. Das glaube ich nimmermehr.

Silvester. Fürwahr, es ist nicht anderst.

Eleonora. Was wil er dann für eine haben?

Silvester. Der Narr zeugt sich in den Sinn, deine Jung-

---

1 Gewerbsman, Freiwerber.

frau Angelica habe ihn lieb, und auf dieselben hat er dermaßen sein Gemüthe geworfen, daß er mich auch berichtet, wo er sie nicht bekomme, müsse er sterben. Er hat mir auch diesen Ring zugestellet, daß ich denselben ihr zum Zeichen großer Liebe geben solte. Ich habe ihn auch bei der Meinung gelassen, ich wolte es thun, und auf guten Weg dasselbe richten [1] helfen. Nun habe ich gedacht, weil er doch ein Narr ist, so schade es auch nicht, daß man ihn ein wenig tommelt. Derwegen wolt ich ihn überreden, ich hätte der Jungfrauen den Ring überantwortet, und sie hätte denselben mit Dank angenommen und sich erboten, ihm in Schriften ihr Gemüthe zu verständigen [2], und ich wolte ein Schreiben in ihrem Namen zur Kurzweil machen lassen des Inhalts, daß es solte Ja und Wille sein. So wird man Wunder sehen, wie sich der Narr denn brüsten und hoch antragen lassen [3] sol.

Eleonora. Es wäre wol ein Ding, aber ich fürchte, die Jungfrau möchte darüber in ein bös Geschrei kommen.

Silvester. Ei, es weiß ja jederman wol, daß er ein Narr ist.

Marschalk. E. G. halten mirs zu gute, daß ich derselben in die Rede falle. Ich hatte gedacht, wenn er nun den Brief bekommen und gelesen, und nicht anderst meinete, die Sachen wären alle richtig, daß man denn einen Jungen hätte angekleidet, und ihme denselben ins Bette gesetzt, und an der Seiten, da er (der Narr) sitzen solte, einen Kübel mit Wasser unten zugericht, daß er so darin fiele. So gieng es fein für einen reinen Scherz abe und gebe ein gut Lachen.

Eleonora. Das lasse ich mir mit gefallen.

Silvester Herr Marschalk, bestellet ihrs! Ich wil dieweile mit ihme reden. Inmittelst so kan das alles zu Werk gerichtet werden. (Gehet abe.)

Actus sexti scena secunda.

Adrian. Vincentius Ladislaus.

Adrian. Mein Herr hat mir befohlen, ich sol den Fantasten wieder holen. Er wird nun einen Sack vol Lügen wieder

---

1 auf guten Weg richten, in guten Gang bringen. — 2 ihr Gemüthe zu verständigen, ihre Gefühle zu offenbaren. — 3 antragen, einen Antrag machen, werben; lassen fehlt im letzten Druck.

gesamlet haben, die er weiter vorbringen kan, wenn er zu meinem Herrn kömt. Ich bin nun ein gute Weil zu Hofe gewesen, und habe manchen wünderlichen Hasen und Leimstänger gesehen, aber seines Gleichen ist mir noch nicht vorkommen, habe auch mein Lebtage solche große und schreckliche Lügen nicht gehöret. (Inmittelst er so gehet, begegnet ihm Vincentius mit seinen Dienern und hat ein ander Kleid angezogen, und Adrian spricht zu ihm:) Mein guter Freund, mein gnädiger Herr begehret, ihr wollet wieder zu J. G. kommen.

Vincentius. Wir seind jetzo in wirklicher Übung, uns zu J. F. D. zu verfügen. Wir seind in derselben Marstall gewesen und haben die schöne Pferde besehen, wir wollen aber mit J. F. D. draus reden, wann wir zu ihr kommen.

Adrian. Sehet, da kömt mein Herr hergangen.

(Vincentius gehet gar stolz herein, und als er den Herzogen sihet, rücket er den Mantel zu rechte, besihet sich zu beiden Seiten, und setzet den Hut auf ein Ohr.)

Actus sexti scena tertia.

Silvester. Vincentius. Johan Bousset und andere Diener.

Silvester (gehet Vincentio entgegen, gibt ihme die Hand und spricht): Herr Oberster, die Sache wil gut werden, die Jungfrau hat den Ring angenommen und wil euch schriftlich antworten.

Vincentius. O, E. F. D. müsse großen Dank haben.

Silvester. Herr Oberster, ist euch die Zeit auch lang geworden?

Vincentius. O nein, wir seind in E. F. D. Stalle gewesen und haben derselben Pferde besehen.

Silvester. Wie gefallen sie euch dann?

Vincentius. Sie gefallen uns zimlich wol. Aber wir haben einmal ein Roß gehabt, desgleichen möchten wir E. F. D. wol gönnen.

Silvester. Was war es dann vor ein Pferd?

Vincentius. Es war ein neapolitanisch Roß. Das hatten wir dermaßen abgerichtet, daß es alles thate, was wir ihm befohlen, und hatten darzu weder Ruthen noch Sporen von nöthen. Dasselbe stund vor den Hühnern und Hasen wie ein vorstehender Hund. Dann wir ritten einmal bei der Nacht durch einen Busch, darin war ein klein Wässerlein, das Pferd stund stille, spitzete die Ohren, do merkten wir wol, daß es etwas bedeutete, und nahmen unsern Stein, welchen wir zu Venedig gekauft und zuvor Holz

geweſen, aber dadurch, daß er lange im Meer gelegen, zum Stein geworden war und die Tugend an ſich hatte, daß er des Nachts ſo ein hellen Schein von ſich gabe, daß man dabei ſchreiben und leſen konte, herfür, erſahen drei Haſen bei einander in einem Buſch, und dreihundert Antvogel[1] auf dem Wäſſerlein, erſchoſſen davon ſieben und ließen ſie liegen, dann wir nicht trauen dürfen, obs vielleicht Geſpenſt[2] wäre.

Johan Bouſet. Das Pferd muß ein gut ſcharf Geſicht gehabt haben, daß es die Enten und Haſen geſehen, oder ein dünne Naſe, daß es die Ente gerochen hat.

Vincentius. Im gleichen haben wir auch einmal ein ſpanniſch Pferd gehabt, welches, ſo oft es vor den König oder die Königin kommen, oder ſonſten einen, der Herrngeſchlechts geweſen, nieder gekniet und ihnen Reverenz gethan, von einem Knie auf das ander gefallen, darnach ſich über drei Stunde aufm Platze eines Tiſches breit ohne Aufhören getommelt, daß auch der König zu Hiſpanien zu uns geſandt und uns anzeigen laſſen, es jammerte ihm des Pferdes, wir ſolten doch abziehen. Wie wir nun abzogen, war ein See dabei, welcher überfroren; auf demſelben Eiſe tommelte es ſich noch über zwo Stunde, und renneten darauf Curira[3], gleitet auch kein mal, und hatte darzu keine Stollen[4] an den Eiſen. Do das der König erfuhre, wolte er uns dafür zwei andere ſchöne Hengſte und ſechs tauſend doppelte Ducaten geben. Wir aber ſchlugen ihm daſſelbe abe, darüber er denn auch heftig erzürnet ward. Daſſelbe Pferd konte niemands als wir ſelbs reiten, und wenn wir ihme auch nicht allezeit, ehe wir auffaßen, eine Maulſchell gaben, ſo war es gar traurig und gedachte, wir zürneten mit ihm. In Summa, wir können deſſelben Pferds Tugend nicht alle erzählen, dann es holete auch wieder aus dem Waſſer als ein Schießhund.

Johan Bouſet. Das iſt ein köſtlich Pferd geweſen. Wenn man derſelben viel hätte, ſo dürfte man ſo viel Hunde nicht halten.

Vincentius. Daſſelbe Pferd wolte einsmals unſer Knecht reiten und es ein weinig mit den Sporen angreifen, und weil es niemands als uns leiden konte, warf es denſelben Knecht aus dem Sattel und Stiefeln heraus, daß die Stiefel und Sporen in

---

1 Antvogel, Ente. — 2 Geſpenſt, Blendwerk. — 3 Curira für das ital. carriera. — 4 Stollen, die umgebogenen Abſätze an den Enden des Hufeiſens.

den Steigbügeln stehen blieben, und der Knecht fiel drei Ribben im Leibe entzwei.

Johan Bouset. Der Knecht muß mit den Füßen feste in die Bügel getreten, oder sonsten lose gesessen haben. (Silentium.)

Vincentius. E. F. Durchläuchtigkeit werden ohne Zweifel einen guten Reitschmied haben?

Silvester. Ja, wir haben etzliche Schmiede, aber wie fraget ihr so?

Vincentius. Wir haben einen Schmied gehabt, der war seiner Kunst so fertig, daß er im Ringrennen in voller Currir einem Pferde ein Eisen aufschlagen konte und am Rennen nichts hinderte.

Johan Bouset. Der Schmied muß seiner Kunst gewis gewesen sein und eine gerade[1] Faust gehabt und es lange gebraucht[2] haben.

Vincentius. Wir müssen E. F. D. noch von einem abgerichten Pferde sagen, sie werden es wol schwerlich gläuben, aber es ist gewiß geschehen. Wir haben ein Pferd gehabt, mit demselben haben wir in ein tief Moraß gesatzt, und hat das Pferd alle vier Eisen abgerissen. Wie wir nun solches im Fortreiten merkten, wendeten wir uns wieder zu dem Orte; da war das Pferd so gerade und abgerichtet, das es gleich alle vier Eisen im Sprunge traf, die Nägel sich wieder zuzogen, und das Pferd mit den Eisen versorget was. Wie wir dann auch denselben Tag noch acht großer Meil ritten und zu Abends ihme kein Nagel mangelte.

Johan Bouset. Das ist ein groß Glück gewesen, es sol nicht allzeit so wol gerathen, und wenn man derselben Pferde viel hätte, so dürfte man den Schmieden vor das Beschlagen so viel Geldes nicht geben.[3]

Inmittelst kömt ein Junge und bringet Vincentio von der Jungfrauen Angelica einen Brief.

Actus sexti scena quarta.

Vincentius Ladislaus. Silvester. Valerius.

Vincentius (machet den Brief, in welchem ein Schnuptuch geleget[4], auf, sihet nach dem Namen. Wie er nun Angelicam[5] darin findet, küsset er

---

1 gerade, behend, gewandt. — 2 gebrauchen, üben. — 3 Der Magdeburger Druck fügt noch eine Geschichte von einem eierlegenden Pferde hinzu, das Vincentius dem Herzog zum Geschenk gemacht haben würde, wenn es nicht leider von einem Wolf zerrissen worden wäre. — 4 geleget, aus dem Magdeburger Druck, der von 1594 hat: gemacht. — 5 Angelicam, den Namen der Angelica.

den Brief, schlägt an die Brust, hüpfet vor Freuden auf und spricht): Angelica, o Angelica, du Schöneste auf Erden!

Silvester. Herr Oberster, was seind das für Briefe?

Vincentius Ladislaus. Eure F. Durchläuchtigkeit wissen, was wir mit derselben geredt haben in vertrauter Sache; nun bekommen wir Antwort, die Sachen sein nun all richtig. Wir danken Euer Fürstl. Durchläuchtigkeit zum höchsten, und zum Zeichen schicket sie uns diesen Schnuptuch. (Küsset den Schnuptuch.)

Silvester. Nun sehet ihr, daß ich nicht vergebens gehandelt habe. Aber lasset mir doch den Brief lesen[1].

(Vincentius liset den Brief, repetirt etzliche mal ihren Namen, schlägt an die Brust, hüpfet wie ein Aff und stellet sich gar manierlich an.)

Was Gott zusammen füget, sol der Mensch nicht scheiden. Wir wollen nicht lange zumachen, dann weil das Eisen warm ist, so ist es gut zu schmieden. Ich wil sie euch diesen Abend lassen ins Bette setzen und wil euch eine kurze lustige Hochzeit anrichten. Kommet nur dieweil mit mir in mein Zimmer, biß daß man das Bette hat fertig gemacht. (Gehen abe, und im Weggehen spricht)

Vincentius. Domine Valeri, wir seind wol hier gewesen, wir haben die schöne Angelicam allhier erworben, und nun wil sich nicht anders gebühren, dann daß wir müssen ein Freudenmahl anrichten. Darumb gehet flugs hin und bestellet es aufs allerbeste, ihr könnet, damit, wann wir auf den Abend hinab kommen mit unser geliebten Braut, es alles fertig sei. Lasset nichts mangeln, es koste, was es wolle.

Valerius. Edler, ehrnvester, manhafter, in Kriegsläuften und andern löblichen freien Künsten wolerfahrner, weitberühmter Kämpfer zu Roß und Fuß, gestrenger Junker und Herr, ich wil es bestellen, und ich wünsche E. Ehrn viel Glück und Heil zu diesem Stande. (Gehet abe.)

Inmittelst wird musicirt.

Actus sexti scena quinta.

Silvester. Vincentius Ladislaus. Marschalk. Johan Bouset, die Braut, und andere.

(Das Bette wird zugerichtet, bei demselben ist Johan Bouset beschäftigt und Director des ganzen Werks. Wie das geschehen, führt ihn der Herzog samt seinem Marschalk mit der Musik stattlich heraus, er gehet gewaltig stolz auf seine Art, sträubet sich wie eine Katze und brauchet seine vorige oftmals angezogene Mores. Die Braut bringt man auch und setzet die auf das Bette.

---

1 lesen, vorlesen.

Darnach ſetzt man Vincentium auch ins Bette, und wie er meinet, er ſitze zum allerbeſten, fällt er in die Bütte mit Waſſer, da lachet nun niemand als jederman.)

Johan Bouſet. Eſel und lügenhaftiger, in Lügen wolerfahrner, mit der Thorheit und tölpiſchen Moribus wolbegabter Kämpfer zu Fuß mit der ledern Kolbe und Ritter aufm Eſel mit der Streugabel, Fliegen- und Mucken-Oberſter, wie gefällt dem Herrn das Bad? Gott wolle es dem Herrn geſegnen!

(Vincentius Ladislaus kreucht inmittelſt wieder aus dem Bade, und iſt über die Maße zornig und ſpricht:)

Vincentius Ladislaus. Wie ſollen wir das verſtehen? Was meinet man wol, was man an uns für einen Man habe? (Schweiget ein weinig.) Ihr möget gleichwol wiſſen, daß dieſer, ja eben dieſer Man ein ſolcher Man iſt, der auf den Kaiſer nicht viel geben ſol. Sol man einen ſo fürtrefflichen, weitberühmten, erfahrnen und verſtändigen Man, als wir ſein, ſo ſchampfieren[1] und einen ſolchen Spott beweiſen? Hätte man uns nicht Beſſers als ſolchen Spott beweiſen wollen, ſo hätte man uns wol in unſer Herberg laſſen mögen. Wir hätten noch wol ſo viel von unſerm Vater ererbet, daß wir hätten vor unſer Geld zehren können. Nun, wer weiß, es könte die Zeit kommen, daß man unſer von nöthen haben möchte, ſo ſol man auch alsdann befinden, was man an uns jetzund gethan hat. Dieſer Man iſt ſo from, als einer leben mag (weiſet auf ſich.), aber wo man ihn erzürnet, ſo gläubet kein Menſch, wie übel man ihn wieder zufrieden ſprechen kan. Nu hat man uns ſo heftig und über die Maße erzürnet, weil man uns ſo ſchampfiert und einen ſolchen Spott bewieſen hat! Nun, wir wollens gedenken, wenn man meinet, wir habens vorlängſt vergeſſen, oder wir wollen nicht ſein, der wir ſein! (Gehet abe.)

Johan Bouſet und die Andern pfeifen alle hinter ihm her, lachen ihn aus, ſchreien ihn an: Herr Kämpfer zu Roß und Fuß! Und ander dergleichen Speiwort brauchen ſie mehr und werfen ihn mit faulen Eiern vom Platz. Er iſt wol zornig und wil wiederumb von ſich ſchagen und werfen, aber viel Hunde iſt der Haſen Tod. Er muß davon laufen, und gehen alle abe.

---

1 ſchampfieren, der ſpätere Druck hat ſchimpfiren.

VI.

TRAGŒDIA HIEHADBEL.

Von einem

Ungerathenen Sohn,

welcher unmenſchliche und unerhörte Mordthaten begangen, auch endlich neben ſeinen Mitconſorten ein erbarmlich ſchrecklich und greulich Ende genommen hat.

Mit 18 Perſonen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

Anno 1594.

Personae Tragoediae.

Prologus.

1. Severus, der alte Herzog.
2. Patientia, des alten Herzogen Gemahlin.
3. Probus, des Herzogen älteſter Sohn.
4. Pudica, des Probi Gemahlin.
5. Innocens, Probi junger Sohn.
6. Nero, des Herzogen jüngſter Sohn.
7. Infans, des Neronis Baſtardſohn.
8. Juſtus,
9. Verax, } des Herzogen Räthe.
10. Conſtans,
11. Fidelis, } zwen Kammerjunkern.
12. Garrulus,
13. Hypocrita,
14. Sebitioſus, } Neronis Conſiliarii.
15. Empiricus,
16. Satan,
17. Beelzebub, } Teufel.
18. Lucifer,

Mutæ personæ von Dienern und Officierern können ſo viel geordnet werden, als einem jeden geliebet.

Epilogus.

Prologus.

Gnädige und günſtige Herren! Es würdet itzunder eine erſchreckliche Tragoedia von einem ungerathenen Sohn agirt, und dabei was er mit ſeinen Conſorten vor ein Ende genommen angezeiget werden. Die Herren wollen nun ſolches anzuhören unbeſchweret ſein.

Actus primi ſcena prima.

Nero.

Nero. Wuich[1]! Ich habe gehöret, es ſol ja was braten[2]. Mein Vater, der alte Geck, hat ſeine Gelahrten zu ſich beſcheiden[3], da werden ſie vielleicht eine Glocken über mich gießen[4] wollen. Wenn ich doch nur könte an Garrulum, den Kämmerling, kommen! Der ſolte mirs wol ſagen, was es wäre. Ich wil nun hin und verſuchen, ob ich ihne finden könte. Aber ſihe, dort kömt er ſchon her; ich muß zu ihme und ihn fragen.

Actus primi ſcena ſecunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Glück zu, Garrule! Wie ſtehen die Sachen? Iſt der Kuche bald gar? Was bedeutet es, daß die Räthe von deinem Herrn beſcheiden ſind? Du haſt mir ja wol ehe etwas offenbaret;

---

1 Wuich, Interj. niederſ., vgl. wuchez, mhd. Geſchrei, wuchzen, ſchreien. — 2 es ſoll etwas braten, ſprichwörtl. Redensart, es ſoll etwas im Werke ſein. — 3 beſcheiden, part. — 4 eine Glocke gießen, ſprichwörtl.: etwas verabreden, einen Anſchlag machen.

lieber, sage mirs doch, was es sein möge; ich wil dir einmal wieder dienen.

Garrulus. Ich kan es wahrlich noch zur Zeit nicht wissen, Herr, was es für Sachen sein. Die Räthe sein auf diesen Glockenschlag anhero beschieden; ich wil aber wol heimlich zuhören, und wenn ichs vernehme, was es sei, wil ichs E. G. berichten; E. G. müssen mich aber nicht melden[1]. Aber, Potz Velten, dort komt mein Herr! Gehet eilends weg, daß er E. G. nicht sehe, es möchte sonstet[2] Verdacht geben.

(Nero gehet abe.)

Actus primi scena tertia.

Severus, der alte Herzog, gehet ein mit seinem Jungen und zweien Kammerjunkern.

Severus. Justus. Verax. Constans. Die beiden Kämmerlinge. Junge.

Severus. Lasset Stühle und Bänke herbringen. (Sie werden gebracht.) Ihr Kämmerlinge, gehet beiseits, biß daß ich euch wieder rufe. (Gehen abe. Junge gehet beiseits.) Ihr Räthe, setzet euch hierher zu mir.

(Der eine Kämmerling, Garrulus, stehet verborgen und höret heimlich zu, was dar berathschlaget wird.)

Lieben Räthe, ich bin nunmehr alt und gehe auf der Gruben, muß derowegen dahin gedenken, daß ichs bei Zeiten, weil ich noch etwas von Kräften habe und bei guter Vernunft bin, also anordne, wie ichs nach meinem Tode allenthalben wil gehalten haben; zu dero Behuf ich euch jetzunder her beschieden, und bin entschlossen, meine beiden Söhne für mich zu fordern und ihnen als ein getreuer Vater ein Valetpredigt zu thun und zur Einigkeit und allem Guten zu vermahnen. Nächstdem wil ich meinem ältesten Sohn Probo die Regierung und Land und Leute nach meinem Tode auftragen, den andern aber nach dieses Landes Gelegenheit mit einem Stück Geldes abfinden; dann weil er doch etwas wilde geblieben, mag er sich in der Welt versuchen, daß ihme das Gelbe vom Schnabel gewischt werde. Dann ich wil hoffen, wann er unter Leuten kommen wird, sol er sich anders schicken.

Justus. Diese väterliche und christliche Fürsorge ist an E. G. billich zu loben; der liebe Gott aber wolle gleichwol Land und

---

1 melden, verrathen. — 2 sonstet, diese Form kommt öfters vor.

Leuten zu Troſt dieſelben noch lange bei geſundem Weſen nach ſeinem göttlichen Willen friſten und erhalten! Belangend die Anordnung, ſo dieſelben anzurichten in Willens, weiß ich dieſelben nicht zu verbeſſern[1], und ſteht ſolchs bei E. G. allein, wie es mit ihren geliebten Söhnen disponiren und anordnen wollen. Daß ſich der junge Herr in der Welt etwas beſehe, iſt kein unebener Weg; es müſt aber gleichwol dem Herrn, weil er etwas frech, mit Ernſt eingeredet, auch Leute, ſo ein Auge auf ihnen haben und für denen er ſich etwas fürchten müſte, zugeordnet werden. Wil aber hiemit E. F. G. und deroſelben Räthen, meinen andern Collegis, hiemit nichts vorgriffen haben.

Verax. Ich befinde E. F. G. Vornehmen und meines Collegen Bedenken der Billichkeit gemäß; weiß es derowegen nicht zu verbeſſern.

Conſtans. Dieſe hochwichtige Sachen ſein dermaßen von E. F. G. und meinen Collegis erwogen, daß ich dabei nicht[2] zu erinnern weiß.

Severus. Nun in Gottes Namen, ſo wil ich meine beiden Söhne vor mich beſcheiden. Komt, gehet dieweile mit mir in mein Loſament zum Eſſen.

(Gehen abe.)

Actus primi ſcena quarta.

Garrulus.

Garrulus. Wann ich doch wüſte, wor ich den jungen Herrn finden ſolte, wolte ich zu ihme gehen und ihme vermelden, was ſürgelaufen wäre. Das wil ein ſeltzamer Handel werden! Ich möchte noch wol gerne ſehen, was es für ein Ende nehmen wird. Kenne ich den Herrn recht, er iſt ſo nicht gehaaret[3], er wirds ſo dabei nicht bleiben laſſen; darauf dürfte ich etwas Hohes verwetten. Nun, die Zeit wirds geben. Ich wil gehen und ſehen, ob ich ihnen[4] könte antreffen. Aber ſihe, dort ſehe ich ihnen ſchon herkommen, ich wil zu ihme gehen und ihme Relation thun, ſo gut ichs behalten können; aber es wird ihme nicht gefallen.

---

1 verbeſſern, trans., Beſſeres vorſchlagen als. — 2 nicht, mhd. niht nichts. — 3 ſo gehaaret ſein, vgl. oben S. 49, Anmerk. 5. — 4 ihnen, accus. ihn.

Actus primi scena quinta.

Nero. Garrulus.

Nero. Sihe da, kömstu schon wieder? Was ist dann gut, klug oder närrisch vorgelaufen? (und lachet.)

Garrulus. Gnädiger Herr, wie ichs einnehmen[1] können, wil ichs E. F. G. beichten; ich bitte aber, sie wollen mir in Ungnaden nicht verdenken[2], dann ich habe mit diesen Sachen nicht zu thun.

Nero (sihet trotzig aus). Sage her, was ists dann?

Garrulus. Was sols sein? Man wird Filze[3] austheilen, und, Herr, ihr solt wandern. Man wil E. G. mit Geld abkaufen, und E. G. sol in die Welt und sol sich lassen das Gelbe vom Schnabel wischen, und man wil E. G. einen Hofmeister zuordnen, der sol E. G. sagen, was dieselben thun sollen.

Nero (antwortet trotziglich): Ja was sagstu? Wollen Filze wanken[4]? Wer wil die austheilen?

Garrulus. Das wil E. G. Herr Vater thun.

Nero. Was liegt daran? So habe ich zwei Ohren; so mag es zu einem ein und zum andern wieder ausgehen. Aber was sagstu sei mehr vorgelaufen? Sol ich wandern, und man wil mich mit Geld abekaufen?

Garrulus. Es ward also davon geredt, daß man E. G. järlich eine Summen Geldes geben wolte, E. G. aber solten in die Welt und sich das Gelbe vom Schnabel wischen lassen.

Nero. Das höre ich gerne, daß sie mir Geld geben wollen, so kan ich desto frischer zehren. Aber was sagstu, das Gelbe vom Schnabel abzuwischen? Wer wil mir das Gelbe vom Schnabel wischen? Es komme einer her und wische mirs abe: ihme sol potz dieser und jener bestehen!

Garrulus. Das stelle ich dahin; aber sie sagten auch davon, sie wolten E. G. einen Hofmeister zuordnen, der solte sie ein wenig im Zaum halten.

Nero. Einen Hofmeister zuordnen? Wer gab dann das für?

Garrulus. Das that meines Herrn Rath Justus.

Nero. Justus? Der alte Schelm! Ja, ich wolte, daß er vor einen Hofmeister sich zu mir wolte bestellen lassen; ich wolte

---

1 einnehmen, vernehmen, verstehen. — 2 verdenken, übel aufnehmen. — 3 Filze, Scheltworte, Vorwürfe. — 4 wanken, ndf., ab und zugehen; hier in der Bedeutung: (häufig) ausgetheilt werden. Vgl. auch Schambach „Wörterbuch der niederdeutschen Mundart u. s. w." S. 285.

ihme den alten schelmischen Bart ausraufen und ihnen dermaßen mit Füßen treten, daß ihme das Blut solte zum Halse auslaufen.

Garrulus. Ich habe mit dieser Sachen nichts zu thun; darüber gebe ich euch zu Hause —[1]. Aber ich habe nun nicht länger Zeit, hier zu warten, ich muß wieder hingehen zu meinem Herrn; dann wann ich zu lange ausbliebe, und es ersähe mich vielleicht einer hie, dürfte ich wol auf einen Teufel kommen[2].

Nero. Gehe immer hin, und vernimstu was mehr, so berichte mirs.

Garrulus. Es sol geschehen. Aber, Herr, ihr müsset reinen Mund halten und von mir nicht sagen.

Nero. Das darfstu doch nicht befürchten, es sol bei mir wol bleiben, ich wil mich auch nicht merken lassen, daß ich etwas davon weiß, sondern wil erwarten, was vorlaufen wil.

(Garrulus gehet abe.)

Actus primi scena sexta.

Nero.

Nero (gehet ein Weil in Gedanken, stellet sich an, als wenn er zornig wäre, streicht über die Haar und spricht): Das sind mir leiden[3] feine Händel! (Schweiget ein wenig stille.) Ei, sie werden mir wehe damit thun, wenn sie mich filzen! Ich frage den Teufel nicht darnach. Ich wil doch gleichwol thun, was mir gefällt, und wil sehen, wer mirs wehren sol. Aber daß sie meinen, sie wolten mich so mit Gelde abkäufen und zum Lande hinaus jagen, das sol ihnen feilen[4]; des sei ihnen ein Eid geschworen, und sie haben mich noch nicht hinaus. Haben sie diß zu Hause über mich bedacht? Ich wil auch zu meiner Nothdurft[5] etwas bedenken[6], und wollen sehen, welcher es zum Besten treffen wird. Ich wil hingehen und warten, was sie doch weiter vornehmen wollen. (Gehet zornig abe.)

Musica.

---

1 euch zu Hause, nieders. to hâpe, euch zusammen, euch allen. In dem Satz ist offenbar etwas ausgefallen, etwa mein Wort. — 2 auf einen Teufel kommen, auf den Teufel kommen, schlecht wegkommen. — 3 leiden, adverb., sehr. — 4 feilen, fehlen, fehlschlagen. — 5 Nothdurft, alles zur Vertheidigung (vor Gericht) Nothwendige. — 6 bedenken, erdenken.

Actus secundi scena prima.

Severus. Justus. Verax. Constans. Garrulus. Fidelis. Der Junge.

(Der Herzog setzt sich nieder.)

Severus. Gehe und sage meinen beiden Söhnen Probo und Neroni, daß sie hieher zu mir kommen, dann ich habe was mit ihnen zu reden. (Fidelis gehet abe.)
Junge, lauf hin und hole mir die Pferdehar und das Bund Garten[1], so drinnen in meinem Gemache liegt, und bringe dasselbe her zu mir.

(Der Junge gehet abe, komt aber bald wieder und bringet, was ihme befohlen ist.)

Meine Söhne bleiben lange außen. Wo sie sein mögen? Aber dort, sehe ich wol, kömt mein elteſter Sohn Probus; Neronem aber vermerke ich noch nicht.

Probus komt gegangen neben Fideli und thut seinem Herrn Vater gebürliche Reverenz.

Actus secundi scena secunda.

Severus. Probus. Die Räthe und beide Kammerjunkern.

Probus. Lieber Herr Vater, auf E. G. Erfordern bin ich gehorsamlich hier erschienen und wil söhnlich anhören, was dieselben an mich väterlich bringen werden, bin auch nach meinem äußersten Vermögen derselben söhnlich zu willfahren willich und bereit und bitte ganz söhnlich, es wollen E. G. meines Verzugs kein ungnädiges Misfallen tragen.

Severus. Es ist recht, mein lieber Sohn, daß du dich hast eingestellet. Aber wo bleibet mein ander Sohn Nero? Fidelis, hastu es ihme nicht angesagt?

Fidelis. Ich habe ihme E. F. G. Befelch angezeiget. Ich versehe mich auch, er wird bald kommen. Ich wil lieber noch einmal hingehen.

Severus. Das thue, und daß er fort gehe.

(Fidelis gehet abe, inmittelst begegnet ihm Nero.)

---

1 Garte, alte Form, mhd. gart, Reis, Gerte.

Actus secundi scena tertia.

Nero. Fidelis.

Fidelis. Potz Velten, Herr, gehet fort! E. G. Herr Vater ist gar zornig, daß E. G. so lange außen sein.

Nero. Ich habe Zeit gnug, dahin zu kommen; es ist je so kalt nicht; ob sie schon ein wenig warten müssen, werden sie so balde nicht erfrieren.

Fidelis. Ei, Herr, das sind seltzame Reden. Es ist gleichwol euer Herr Vater.

Nero. Ist er mein Vater, so bin ich sein Sohn; er erzeiget sich aber gegen mir nicht als ein Vater.

Fidelis. Das wüste ich wahrlich nicht, was der gute Herr mehr bei E. G. thun solte; wann E. G. sich nur als ein Sohn erzeigen wolte.

Nero. Ich frage auch viel darnach! Er mag machen was er wil; daß ich mich aber meinem Bruder solte unter die Füße legen, dar stehet mir der Kopf noch zur Zeit nicht nach.

Fidelis. Herr, wann ihr so daran wollet, so wils nicht gut werden.

Nero. Ei, so mag es arg werden; was ist dann daran gelegen?

(Nero gehet trotziglichen vor seinen Herrn Vatern stehen und gafft ihnen an, thut ihme gar kein Reverenz.)

Actus secundi scena quarta.

Severus. Probus. Nero. Die Räthe.

Severus. Ihr Kämmerlinge, gehet beiseits. — Hörstu, Nero, wie kömts, daß du dich so trotziglich erzeigest und wilt nicht zu mir kommen, wann ich dir Boten schicke?

Nero. Kann ich dann fliegen?

Severus. O Sohn, bedenke dich eines Bessern.

Nero. Ich habe mich schon längst bedacht.

Severus. Nu wolan, so muß ichs Gott und der Geduld befehlen.

Nero. Das wil ich auch thun.

Severus. Schweig und laß mich reden.

Nero. Wer wolte mir das Reden verbieten?

Severus. Hörstu wol, daß du das Maul halteſt!

(Nero hält seinem Vatern zu Trotze mit den Fingern das Maul zu und sihet gar trotzlich und saur aus.)

Severus. Lieben Kinder, ich bin nunmehr alt und wolbetagt und habe die längste Zeit erlebet; damit ich aber meinem väterlichen Ampt möge genug thuen, so habe ich euch mein väterliches Gemüth entdecken, eine gute Lehre, darnach ihr euch halten, geben, auch sonsten wie ichs nach meinem Tode wil gehalten haben, vermelden mögen[1]. Darumb, lieben Kinder, gehorchet mir, euerm Vater, und lebet also, auf daß es euch wol gehe; für allen Dingen aber lasset euch die Furcht des Herrn befolhen sein; dann die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang, und wer den Herrn fürchtet, dem wirds wol gehen, und wann er Trosts Bedarf hat, wird er gesegnet sein. Sehet aber gleichwol zu, daß euer Gottesfurcht nicht Heuchelei sei, und dienet Gott nicht mit falschem Herzen und suchet nicht Ruhm durch Heuchelei bei den Leuten, damit der Herr eure Tücke nicht offenbare und stürze euch öffentlich vor den Leuten, darumb daß ihr nicht in rechter Furcht Gott gedienet haben[2], und euer Herz falsch gewesen ist.

Probus. Lieber Vater, ich wil diß mit Fleiß in Acht nehmen, und was ich aus menschlicher Schwachheit nicht thun kan, wil ich Gott umb Hülf anrufen.

Severus. Nächst diesem ehret euern Vater und Mutter mit der That, mit Worten und mit Geduld, auf daß unser Segen auf euch kommen möge. Lieben Kinder, pfleget mein, weil ich nun alt bin, und betrübet mich ja nicht, weil ich lebe, und haltet mirs zu gute, ob ich kindisch werde, und verachtet mich nicht darumb, daß ihr geschickter seid; dann wer seinen Vater Wolthat erzeiget, wird nimmermehr vergessen werden, und wer seinen Vater ehret, wird auch Freude an seinen Kindern haben.

Probus. Ich hoffe auch, lieber Vater, daß ich solches bißhero noch gethan; ich wil mich ferner auch mit Gottes Hülfe befleißigen, daß ich euch zum Zorn nicht Ursache geben möge. Was ich auch sonsten in euerm hohen Alter mit Pfleg und Warten thun kan, wil ich gerne thun nach meinem Vermügen; bins auch zu thun schuldig.

Severus. Nero, antwortstu mir dann hierauf nichts, was du zu thun gemeint seist oder nicht?

(Nero schweigt stille.)

---

1 mögen, im Druck steht als Fehler: möchte. — 2 haben, 3. p. pl., habet.

Severus. Hörstu nicht? Hastu kein Maul?

Nero. Heut frühe hatte ichs noch. Habt ihr mir doch befolhen, ich solte das Maul halten! Das habe ich auch mit diesen beiden Fingern gethan.

Severus. O du gottloser Bube, Gott wird dich strafen, und wird dir nimmermehr wol gehen. Aber wie dem allen[1], ich wil nicht desto weniger mit väterlichem Vermahnen anhalten. Wiltu mir dann nicht gehorchen, so wird dich Gott wol finden. Letzlich, weil ich (leider) mit Schmerzen und Bekümmernis erlebet und sehen muß, daß ihr beiden Kinder nicht eins seid, wiewol der Mangel auf einem Theil nicht sein mag, so kan ich nicht unterlassen, euch treuherzig und väterlich zu vermahnen; kans dann nicht Frucht schaffen, so muß ichs Gott befehlen. Wenn ich das Meine thue, so bin ich desto besser für Gott und der Welt entschüldiget. Sehet hie an diesen Pferdes Haarn, die nehmet zu euch und versuchet, ob ihr sie von einander reißen könnet.

(Gibt es ihnen hin; Probus versucht sich daran, kans aber nicht zerreißen; der jüngste Sohn Nero wils nicht nehmen und sagt trotziglich:)

Nero. Das sein Haar von einer alten Mähren, das habe ich lange wol gewust, daß wann sie beieinander sein, man sie nicht zerreißen kan.

Severus. O, Gott wird dich losen Buben noch strafen! (Schweiget ein wenig stille.) Sehet hie das Bündlein Garten; versuchet es, ob ihr sie könnet brechen.

(Probus versuchet es, er kan sie aber nicht brechen; Nero aber wil sie nicht nehmen und sagt):

Nero. Das sein hasseln Stöcke[2]. Wenn man einen damit schlägt, schwellen sie nicht[3]. Das habe ich dorhin wol gewust, daß man sie nicht brechen kan.

Severus (seufzet über seines Sohnes Trotz und spricht): Da habt ihr nun gesehen, wann die Haar und das Bündtlein zusammen bleiben, daß sie nicht können zerbrochen und zerrissen werden; daraus ihr dann das lernen sollet: wann meine väterliche Erinnerung so viel könte oder möchte Statt haben, daß ihr wollet eins sein und auf einem Stücke halten, daß euch niemands so bald anfechten werde; dann das alte Sprichwort heißet: Concordia

---

1 wie dem allen, wie dem auch sei, trotz alledem. — 2 hasseln, häsfeln, adj., vom Haselnußbaum. — 3 schwellen sie nicht, nämlich die Stöcke, Volkswitz, noch jetzt in Niedersachsen zu hören.

parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. Werdet ihr aber uneinig sein und nicht zusammen halten, so kans auch mit euch keinen Bestand haben; dann sehet, versuchet das Haar und den enzeln Stock, den werdet ihr leichtlich zerbrechen und zerreißen können.

(Probus zerreißt das Haar und zerbricht den Stock; Nero aber wil es nicht annehmen und sagt:)

Nero. Das ist mir ein närrisch Munster[1]! Was sol man hieraus lernen? Das ist ein Pferdehaar und ein hässeln Stock. (Und lachet gar höhnisch und wirft es von sich.)

Severus. Nun wolan, ich wil entschüldiget sein für Gott, dann ich das Meine gethan habe. (Und schweiget ein Weil stille und seufzet.)

Probus. Lieber Vater, eure treuherzige Erinnerung wil ich mit Fleiß in Acht nehmen und es an mir nicht erwinden[2] lassen; wil mich auch für meine Person mit meinem Bruder gar freundlich begehen[3]. Ich wüste auch nicht, daß ich einigen Grollen wider ihne haben solte. (Reichet Neroni die Hand, er wil sie ihm aber nicht geben.)

Severus (seufzet gar tief und schweiget ein Weil stille; darnach spricht er): Lieber Probe, nächst diesem wil ich dir nach meinem Tode die Regierung, auch Land und Leute, gänzlich hiemit aufgetragen haben, dergestalt, daß du mein Land allein regieren, auch die Underthanen sich nach niemands als nach dir richten sollen, wie ich dann auf solchen Fall auch meine Räthe an dich hiemit wil gewiesen haben. So lange aber gleichwol mein Weib, deine Frau Mutter, im Leben, soltu sie immer mit zu Rathe ziehen und gebührlich ehren, wie ich sie dann zu dero Behuf zu einer Vormünder hiemit wil verordnet haben. Die Leibzucht und Unterhalt, so ich deiner Frau Mutter gemacht, soltu ihr halten und vor andern schützen und handhaben. Sonsten wil ich dich zum treulichsten vermahnet haben, du wolleſt dein Regiment also anstellen, daß es Gottes Namen zu Lob und Ehr, zu Erhaltung Kirchen und Schulen, Land und Leuten zu Trost gereichen möge, wie dir dann meine Räthe hiezu werden ihrer Verwandnus[4] nach einräthig sein[5] können, und in Summa so halte Gott für Augen,

---

1 Munster, holländ. monster, Muster, Vorbild, Beispiel. — 2 erwinden lassen, aufhören, nachlassen, fehlen lassen, ermangeln. — 3 sich begehen, verkehren, umgehen. — 4 ihrer Verwandnus nach, je nachdem wie sie zu verwenden sind, ihrer Pflicht und Befähigung, ihrem Berufe nach. — 5 einräthig sein, Rath ertheilen.

ehre deine Eltern und deine von Gott geſetzte Obrigkeit, thue recht, ſcheu niemand und laß den Teufel und ſeine Mutter darumb ſaur ſehen.

Probus. Lieber Herr Vater, was E. G. jetzunder mir vermeldet, hab ich verſtanden, und ob ich wol mich viel zu gering und unverſtändig erkenne, ſolche Laſt und Mühe auf mich zu nehmen, ſo wil ich doch, weil E. G. mich darzu tüchtig erkant, es in Gottes Namen auf den Fall, den Gott nach ſeinem Willen lange verhüten wolle, annehmen, und wil Gott zu Hülfe nehmen und meiner Frau Mutter und ehrlicher Leute Rath brauchen, und vermittels göttlicher Hülfe es alſo machen, daß Gott dadurch geehret und gelobet, Kirchen, Schulen und Land und Leute erhalten, die Frommen geſchützet und die Böſen, niemand ausbeſcheiden[1], geſtraſet werden mögen. Soviel meine Frau Mutter belanget, wil ich mich gegen dieſelbigen aller ſchüldigen Gebühr erzeigen, wie das E. G. angeordnet, ſich auch ohnedas eigenen und gebühren wil.

Severus. Das höre ich gerne, lieber Sohn; thuſtu es, ſo wirſtu Glück haben. Gehe nur hin im Friede; wie es mit deinem jungen Brudern ſol gehalten werden, wil ich zu disponiren wiſſen.

Actus ſecundi ſcena quinta.

Severus. Nero. Die Räthe.

Severus. Hörſtu, Nero? Ob ich wol Urſache hätte, wegen deines großen Trotzes dich ganz und gar vor meinen Sohn nicht zu erkennen, ſo wil ich doch deſſen ungeachtet, ob du hierdurch Urſache gewinnen möchteſt, dich demüthiger zu erzeigen, ein genant Geld vermachen, davon du deiner Gelegenheit nach leben könneſt. Mit demſelben magſtu dein Beſtes thun, dich in fremden Landen verſehen[2], doch ſo gehren, daß du könneſt zukommen, und dich nach der Decke ſtrecken. Damit aber gleichwol du deines Kopfs nicht leben ſolleſt, wil ich dir einen ehrlichen Man zum Hofmeiſter zuordnen und wil dich hiemit gebieten, daß du demſelben billiche Folge leiſteſt, und wil dich nochmals und zum Uberfluß vermahnet und umb Gottes willen gebeten haben, du wolleſt doch ſolche Halsſtarrigkeit, Trotz und ruchloſes Leben, deſſen du dich

---

1 ausbeſcheiden, ausgeſchieden, ausgenommen. — 2 ſich verſehen, ſeinen Unterhalt beſtreiten.

eine Zeitlang befliſſen, abſtellen. Lieber, halte doch Gott für Augen und fürchte ihnen und halte dich mit allem Fleiß zu ſeinem Wort. Halte mich, deinen Vater, und mein Weib, deine Mutter, in Ehren, dann der Herr wil von den Kindern die Eltern geehret haben, und gedenke doch an die herrliche Verheißung, die Gott den gehorſamen Kindern verheißen hat, damit du derſelben auch genießen und dir wol gehen möge. Gegen deinen Bruder erzeige dich freundlich und brüderlich, dann was es für Nutz bringet, wann ihr zuſammen haltet, dagegen aber, was für Schaden daraus entſtehet, wann ihr euch trennet, haſtu geſehen an dem Pferdehaar und Bund Garten. Darumb laß meine väterliche Erinnerung nochmals bei dir ſtat haben, es wird dir ſonſten nicht wol gehen, und wirſt es mit Trauern noch beklagen werden[1]; aber alsdann wirds zu ſpate ſein. Ich wil aber alsdann entſchüldiget ſein, daß ich das Meine gethan und an meiner väterlichen Erinnerung nicht erwinden laſſen. Was ſagſtu hierzu, Nero?

Nero. Was ſol ich viel darzu ſagen? Wann ihr mir nicht mehr gewolt, hättet ihr mich wol mögen laſſen, da ich war. Ich bin ſo gut als mein Bruder und wil mich ſo nicht abfinden laſſen. Wann man meint, ich habs längſt vergeſſen, ſo wil ichs denken[2], oder dieſer und der hole mich. (Gehet trotzig abe.)

Actus ſecundi ſcena ſexta.

Severus und ſeine drei Räthe.

Garrulus ſtehet wieder verborgen und höret zu.

Severus. Da iſt meine treuherzige Vermahnung alle dahin, umbſonſt! Nun iſt Hopfen und Malz verloren. Was ſol ich doch immermehr mit ihme anfahen? (Schweiget ein wenig.) Nun, ich kan nicht dawider, ich habe das Meine gethan, ich muß es Gott befehlen. (Schweiget ein wenig ſtille.) Ich wolte von Herzen wünſchen, daß er todt wäre, ehe dann er mir mehr Herzleid machen möchte. (Schweiget abermal ein wenig.) Aber, lieben Räthe, was rathet ihr doch, daß ich mit dem Buben anfangen ſol?

Juſtus. Gnädiger Herr, es ſeind ſchwere Sachen, daß ich auch ſchier nicht weiß, was ich darzu ſagen ſol; dann zwiſchen

---

1 werden, mit infinit. Umſchreibung, häufig im 16. Jahrhundert, auch in den Engl. Komödien. Ebenſo im Altfranzöſiſchen, z. B. il fuat parler. — 2 es denken, daran denken.

Vater und Sohn ist gefährlich Rathschläge zu geben. Ich bin heftig erschrocken über diesen harten Trotz und Uebermuth und kan nicht wissen, wie er immer darzu kommen mag. Er ist vorhin sein Lebtag so nicht ausgelassen gewesen. Behüte Gott vor so einen ungerathenen Sohn! Wann ichs hin und wider betrachte, weiß ich schier nicht, was ich rathen sol, das mit dem Herrn möge vorgenommen werden. Gute Wort, ernstes und scharfes Einreden hat bei ihme keine Statt und man richtet damit bei ihme weniger dann nichts aus. Sol man ihne auch in solchem Trotz hinweg ziehen lassen, das ist meines Erachtens nicht rathsam, aus Ursachen, daß sich unruhige und aufrührerische Leute an ihne hängen möchten, und könte dadurch ein solch Spiel angerichtet und ein solch Feuer angezündet werden, dem so bald nicht zu stillen. Hielts derowegen dafür, daß E. G. zu Bezeigung ihres väterlichen Ernstes und Erhaltung ihrer Autorität ihne in einem Gemach ein Zeitlang verwahren ließen, ob er dadurch vielleicht zu mehrer Demuth könte bewogen werden, und anders weiß ich fürwahr in dieser weitaussehenden Sachen nicht zu rathen; doch wil E. G. und meinen Collegis ich hiemit nicht vorgegriffen haben.

Verax. Ob ich zwar billich Bedenken tragen solte, in dieser Sachen zu rathen, so wil ich doch, weil es von E. G. an mir begehret worden, mich in dem auch unterthänig bezeigen, und schließe nun mit meinem Collega dahin, daß der von ihme angezogener[1] Weg der beste sei. Es wird aber vornehmlich bei deroselben stehen, ob sie damit einig sein können.

Constans. Man sagt im Sprichwort: ex duobus malis minus esse eligendum. Weil dann nun allerhand große Gefahr zu vermuthen, wann der junge Herr solte an andere Oerter und vermuthlich in böse Gesellschaft gerathen, als[2] wäre mein einfältig Bedenken, daß man ihnen verwahret hätte. Doch könte E. G. noch einen Tag oder zwei damit inhalten, ob er vielleicht inmittelst in sich gehen, von sich selber sich demüthigen möchte; dann ich habe mich schier bedünken lassen, daß der Herr bezechet gewesen.

Severus. Eure samtliche Meinung habe ich verstanden und vermerke so viel, daß meine und eure Gedanken eins gewesen, dann ich auf denselben Weg[3] auch bei mir beschlossen. Ich wil ihme aber gerne die Zeit, wie angezogen worden, gönnen, ob er sich vielleicht bedenken wolte, es hat aber bei mir großen Zweifel.

---

1 angezogen, angeführt, erwähnt. — 2 als, so, namentlich in der Kanzleisprache. — 3 auf denselben Weg, in derselben Weise, ebenso.

(Schweiget ein wenig.) Ach, daß er nie geboren wäre; oder daß ihne doch der liebe Gott hinnehme! (Schweiget ein wenig.) Nun iſt es hoch auf den Tag; komt, gehet mit mir heim zum Eſſen. (Gehen abe.)

Muſica.

Actus tertii ſcena prima.

Nero.

Nero. Sie ſind ja abermal lange im Rath geweſen, mich ſol doch gelüſten, was ſie mögen beſchloſſen haben. Sie werden ohn allen Zweifel mir wiederumb eine Kappen geſchnitten haben. Ich gedenke, wo etwas von mir fürgelaufen iſt, Garrulus wird wol bald kommen und mir ſolches ſagen, dem Abſcheid[1] zufolge, ſo ich mit ihme genommen habe. Aber ſihe, dort komt er ſchon. Er gehet gar geſchwinde, es wird ihme haſtig ſein, ich wil ihme entgegen gehen.

Actus tertii ſcena ſecunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Wilkommen, Garrule. Wie laufſtu ſo geſchwinde?

Garrulus. Ich habe auch ſchon eine Stunde geſucht und habe euch nicht finden können. Aber es iſt Zeit, Herr, daß ihr gehet, dann euch iſt ein Hatz[2] beſtellet, daß man euch ſol beim Kopf nehmen und gefänglich verwahren, und iſt mir recht, ſo ſeind dieſelben, ſo euch holen ſollen, bereit beſtellet.

Nero. Was ſagſtu? Wollen ſie mich ins Gefängnis werfen? Es iſt aber das Beſte, ſie haben mich noch nicht, und die von Nürnberg laſſen keinen henken, ſie haben ihne dann; ich wil mich wol ſchicken. Aber, lieber, ſage doch, wer iſt doch hierzu der Rathgeber geweſen?

Garrulus. Die Räthe haben es ſämtlich gerathen.

Nero. Der Teufel hole ſie! Aber ſie ſehen nur zu, daß der Rath nicht über ihren eigen Kopf ausgehe!

Garrulus. Nun, Herr, Gott ſei mit euch. Ich wil nun meiner Wege wieder gehen.

Nero. Das wil ich auch thun.

(Garrulus gehet abe.)

---

1 Abſcheid, Abrede, wie oben häufiger.. — 2 Hatz, Hetze, Verfolgung.

Actus tertii scena tertia.

Nero.

Nero. Das ist mir, bei Gott, ein feiner Handel! Man theilet Filze aus, man wil mich mit Gelde abekaufen, man wil mich zum Lande hinaus weisen; und nun wil man mich ins Loch stecken. Ja, harret, wartet nur, ihr habt mich noch nicht; wer weiß, wer noch einander ins Loch stecket. Ich weiß noch Leute, die seind meinem Vater und meinem Bruder so gut nicht allsamt, wie sie sich stellen. Mit denen wil ichs reden. Wer weiß, wie es kommen könte; wer kan wissen, wer noch des andern Herr wird? Ich wil nun hingehen in das Holz und mich nicht viel sehen lassen, damit ich nicht unversehens möge erwischet werden.

(Gehet abe ins Holz, gehet auf und nider stillschweigend; endlich sihet er kommen Hypocritum und Seditiosum, so stutzet er und spricht:)

Sihe, wer sein dann die, so daher kommen? (Schweiget stille.) Potz Wunden, es sein die rechten Hahnen im Korbe, mit welchen ich reden wolte! Ich sehe wol, sie kommen des Weges hieher. Ich wil doch hie ihrer warten. Laß sehen, haben sie dann eine Glocken über mich gegossen, ich wil den Kneppel[1] darzu verfertigen. Potz dieser und jener sol sie rühren.

Actus tertii scena quarta.

Seditiosus. Hypocrita.

Seditiosus. Mich sol doch gelüsten, was man diese Tage mag fürgehabt haben. Der alte Herr ist so lange im Rath gewesen; ich möchte gerne wissen, was es für Sachen gewesen sein. Die beiden jungen Herrn sein auch mit vorbescheiden gewesen.

Hypocrita. Ich habe auch wol davon gehört; was es aber für Sachen gewesen, hab ich noch nicht erfahren können.

Seditiosus. Es wird noch wol ausbrechen. Kom, wir wollen da ein wenig hinaus ins Holz spazieren gehen.

Hypocrita. Ich gehe mit.

Gehen ein Weil auf und nieder, endlichen spricht

Seditiosus. Sihe, wen haben wir da? Dar gehet ja

---

1 Kneppel, Klöppel. Der Sinn der Redensart: so will ich das Meinige auch dazu thun, ohne mich soll der Anschlag nicht fertig werden.

einer spazieren! Wer mag das sein? Mich däucht, ich sol ihnen kennen, und kan mich doch nicht erinnern, wer er sein mag.

Hypocrita. Es ist Nero, der junge Herr.

Seditiosus. Er ist es, bei Gott. Was mag das bedeuten? Ich sehe wol, er gehet gar in Gedanken.

Hypocrita. Kom, wir wollens wol erfahren, wir wollen zu ihm gehen.

Actus tertii scena quinta.

Seditiosus. Hypocrita. Nero.

Seditiosus. Gott grüß euch, Herr. Wie gehet ihr hie so allein und seid betrübt? Junge Herrn müssen nicht so melancholisch sein; ihr pfleget ja wol lustiger zu sein. Habt ihr irgends ein Anliegen, lasset euch rathen; vielleicht stehet euch zu helfen.

Nero. Es möchte der Teufel so wol melancholisch werden.

Hypocrita. Wie so, Herr, was ist euch dann widerfahren?

Nero. Was sol mir widerfahren sein! (Beißet die Zähne zusammen.)

Seditiosus. Mögen wirs wissen, so offenbaret es uns, Herr. Vielleicht könten wir euch hierinnen beiräthig sein. Wir seind ja je und alle Wege bei euch in gutem Vertrauen gestanden, haben auch stets einen gnädigen Herrn an euch gehabt.

Nero. Ich wils euch offenbaren, was mein Anliegen sei, euch auch daneben berichten, was ich dagegen anzufangen gemeint sei; ihr sollet mir aber erstlich einen Eid, den ich euch vorsagen werde, schweren, daß ihrs niemand offenbaret, sondern bei euch behalten, wie sonsten in dieser Sachen mit Rath und That behülflich sein wollen. Wann ihr das thut, wil ichs euch offenbaren.

Hypocrita. Das wil ich für meine Person gerne thun.

Seditiosus. Ich wil auch für meine Person euch in diesem gerne wilfahren.

Nero. Nun wolan, so haltet zwei Finger auf und sprechet mir nach.

(Sie recken zwei Finger auf, er spricht ihnen für, und sie sprechen es ihme von Worten zu Worten nach:)

Ich gelobe und schwere, daß ich dasjenige, so mir jetzt und

in Vertrauen wird offenbaret werden, wolle in guter Geheime halten und solches mich von niemands, er sei auch wes Standes er wolle, weder mit Gelde, guten Worten, noch Gewalt wolle abfragen oder zwingen lassen, und daß ich in dieser Sachen meinen Rath geben und mit der That wil volnbringen helfen ohne einige Ausflucht und Behelf, wie das Namen haben mag, und daß ich solchs treulich zu halten gemeint sei, rufe ich zu Zeugen Sonne, Mond, Stern, Luft, Himmel und Erden.

Nero. Weil ihr dann nun mir diesen Eid geschworen, so wil ich mich versehen, ihr werdet denselben wol betrachten und in Acht nehmen, und wil nun mein Anliegen euch kürzlich offenbaren. Es ist an deme, daß mich mein Vater heint hat vorbescheiden, und hat mir nicht allein ein Haufen unnützer Wort geben, sondern hat daneben fürgeben, mein Bruder sol nach seinem Tode ihn allein erben[1], die Regierung und das ganze Land allein verwalten, mich aber wolte man mit Gelde abkäufen und zum Lande hinaus weisen, und als man mir ein solch Unkeusches[2] angemuthet, habe ich mich, wie nicht unbillich, darüber beweget, dann ich bin so gut als mein Bruder. Nun habe ich verstanden, man wolle mich gar beim Kopfe nehmen und ins Hundeloch[3] stecken. Derhalben bin ich auch hiehero gangen, mich zu verbergen. Nun hätte ich darauf gedacht, weil man im Sprichwort sagt: Wer einem andern eine Grube gräbt, der fället selber darein, ich wolte sehen, daß ich mit eurer Hülfe so stark und mächtig könte werden, so wolte ich ihnen zuvor kommen, und was sie an mir volnbringen wolten, solte ihnen selber begegnen, und wolte so wol meinen Vater, als auch Bruder, wie auch seine Räthe, die kahlen Schelme, so es gerathen, bei die Köpfe nehmen und mich mit Gewalt ins Regiment setzen; doch wil ich euer Bedenken, wie ichs anschlagen möge, hierüber hören.

Seditiosus. Ho ho, umb diese Sachen dürft ihr euch so hart nicht bekümmern, den stehet wol vorzukommen; daß ihr euch aber solt abfinden lassen, das kan ich nicht rathen; dann was ist euer Bruder besser als ihr? Ich kan euch auch nicht verdenken, daß euch solchs verdreußt; es solt mich selber verdrießen, wann michs angienge. Daß ihr aber auch vermeldet, man wolle euch bestricken[4], das kömt mir fremd für, und denket ihr billich auf

---

1 erben, statt: beerben; vgl. Frisch s. v. — 2 unkeusch, unrein, unanständig, ehrenrührig. — 3 Hundeloch, gemeines Gefängniß, provinziell in Braunschweig und Hannover. — 4 bestricken, wie verstricken, verhaften, gefangen nehmen.

Gegenmittel. Euer Vorschlag wäre wol nicht bös, ich fürchte aber, wir seind zu schwach, und ob wirs schon ins Werk richten, möchten seine Underthanen uns zu stark werden und sie nicht allein aus der Gefängnis erledigen, sondern uns allen auch die Hälse entzwei schlagen.

Hypocrita. Das ist bei Gott wahr. Wann aber mein Rath gelten solte, so wolte ich rathen, man müste sehen, wie man den Alten und sein Gemahel, die doch ohne allen Zweifel Vormünder sein und ein statlich Leibgeding haben wird, über die Halbe[1] räumete, und wann das geschehen, so müste dann der Bruder, sein Weib und sein Sohn auch herhalten, und das müste fein unvermerkt zugehen. So kämet ihr alsdann, als der rechter Herr und Erbe, zum Regiment.

Seditiosus. Das ist bei Gott ein guter Weg, der gefällt mir gar wol; dar habe ich bei Gott nicht in der Erste[2] auf gedacht.

Nero. Es ist wol wahr, es gienge wol an; wie kan ich aber füglich darzu kommen? Ich bin in großen Ungnaden und darf mich nicht sehen lassen.

Hypocrita. Den Rath wil ich euch bald geben. Lasset euren Vater beschicken, ihr wollet ihne gerne anreden; und wann ihr zu ihme kommet, stellet euch gegen ihne wie auch euren Brudern, auch die Räthe gar demüthig, freundlich und gnädig, weinet, thut einen Fußfall und erzeiget euch, als wenns euch leid wäre; erbietet euch zur Besserung und stellet euch gar kläglich. Wenn das geschicht, so werdet ihr ihnen allen das Herze stehlen, und wann ihr das volnbracht, könnet ihr gute Gelegenheit, bei sie zu kommen, haben und dann alles nach Wunsch verrichten. Thut dieses nur aufs aller erste. Inmittelst wil ich mit meinem Gesellen darauf denken, wie ihrs dann ferner anschlagen möget.

Seditiosus. Das ist gar ein guter Vorschlag, besser könts nicht angefangen werden, dann es wird dann sein, als wie der verlorne Sohn wieder zu Hause kam. Wann ihr das zu Werke gerichtet, wollen wir euch dann wol weiter rathen, wie das Uebrige möge füglich zu Werke gerichtet werden, und wann ihr uns wieder wollet ansprechen, so wollen wir hier an diesem Ort allezeit euer warten.

Nero. Nun habt großen Dank vor diesen Rath; ich wils wider in Gnaden erkennen. Ich wil nun hingehen und sehen, ob

---

1 Halbe, Seite, nieders. — 2 in der Erste, nieders. in der êst, in der ersten Zeit, anfangs.

ich einen bekommen könne, der mich bei meinem Herrn Vater wolle anzeigen.

Seditiosus. Wanns aber so weit kommen, daß alle Sachen richtig sein, so müssen wirs gleichwol nicht umbsonst gethan haben.

Hypocrita. Die Häuser und Vorwerke, welche die Frau Mutter zum Leibgeding hat, thun es wol; dann vor was gehöret was.

Nero. Seid zufrieden. Wanns so weit komt, so wollen wir hieüber uns wol vertragen. (Die beiden gehen abe. Nero gehet aus dem Holze und komt wieder auf die Brücken.[1])

Nero. Ich muß sehen, ob ich füglich könte an Garrulum kommen, daß er mich möge anzeigen; der Posse sol rechtschaffen angehen. Harre, haben sie mich premsen[2] wollen, ich wil sie wider premsen. Der Teufel sol sie über einen Haufen[3] holen! Aber sihe, dort sehe ich Fidelem gehen; ich muß zu ihme gehen und ihne ansprechen.

Actus tertii scena sexta.

Nero. Fidelis.

Nero. Höre, Fidelis, es ist an deme, daß ich diesem Handel hab nachgedacht, und befinde nun so viel, daß ich zu viel und unrecht gethan, daß ich meinen Herrn Vater zu Zorn beweget. Ich bin trunken gewesen und habs so nicht bedacht; es ist mir von Herzen leid, was ich gethan habe, und wil mich gerne bessern, wolte auch gerne meinem Vater und Bruder ein Abbitt thun und umb Verzeihung bitten. Ich bitte, du wolleſt es mit dem Besten meinem Herrn Vater berichten; wofern du aber vermerkest, daß es Gefahr hat, und mein Herr Vater mich nicht hören wolte, mustu mirs berichten, damit ich ihme bei Zeiten aus dem Wege gehe.

Fidelis. Die Rede gefällt mir nun besser, als sie vor diesem gelautet hat. Ich bin für meine Person höchlich erfreuet, daß ihr euch bedacht; ich wils auch meinem Herrn berichten und zweifel nicht, es wird ihme ein herzliche Freude sein. Gehet nur dieweil in euer Losament, ich wil euch bald Bescheid bringen; ihr

---

1 Brücken, der mittlere, für die Haupthandlung bestimmte Theil der Bühne. — 2 premsen, bremsen, mit Gewalt zwingen, bändigen. — 3 über einen Haufen, wie oben: zu Haufe, sie alle zusammen.

dürft euch nichts befahren[1], ich wil euch vor allem Schaden gut sein. (Gehen beide abe.)

Musica.

Actus quarti scena prima.

Severus. Probus. Fidelis. Justus. Constans. Verax.

Severus. Ja, lieben Räthe, ich werde wider meinen Willen den Weg, davon geredet worden, mit meinem Sohn müssen vor die Hand nehmen, dann ich nicht spüren kan, daß es ihme leid sei, daß er sich derogestalt gegen mir bezeiget, oder daß er sich zu demüthigen willens sei. Ich bin auch nun willens, es jetzo zu befehlen, daß sie ihnen bei der Faust nehmen und in ein Gemach verstricken sollen.

(Inmittelst komt Fidelis.)

Severus. Was wiltu?

Fidelis. Gnädiger Herr, ich habe E. G. etwas zu vermelden, daran hoch gelegen, und zweifel auch nicht, es werden sowol E. G. als die andern, so hie bei E. G. sein, ein sonderlich Gefallen und Frohlocken darob haben.

Severus. Was ists dann?

Fidelis. Gnädiger Herr, es ist jetzunder E. G. Sohn Nero bei mir gewesen und mit weinenden Augen, Seufzen und Beklagen mir vermeldet, daß es ihme von Herzen leid sei, daß er sich derogestalt gegen E. G. bezeigt, und wolte nun gerne derselben solchs abbitten, hat mich auch gebeten, ich möchte es E. G. vermelden und anzeigen.

Severus. Ist das gewisse?

Fidelis. Es ist fürwahr nicht anders, und es solte mir leid sein, daß ichs sagen solte, wenns nicht so wäre.

Justus. Nun, Gott sei Lob und Dank, daß es dahin kommen! Ei, nun müssen auch E. G. ihren Zorn fallen lassen; dann es heißet: Nimmermehr thun ist die beste Buße.

Severus. Wanns nur Ernst wäre!

Verax. Ei, das stehet zu hoffen. E. G. höre ihnen, was er vorbringen wirdet; so bedarf[2] er sich hernach nicht beklagen, daß man ihne nicht hören wollen.

Constans. Ich achte es auch dafür, es sei billich, daß ihn

---

1 sich nichts befahren, keine Gefahr besorgen. — 2 bedürfen, wie: dürfen: so hat er kein Recht, sich zu beklagen.

E. G. hören; dann es ist zu befürchten, wann er nicht solte gehöret werden, weil er auf einen guten Weg kommen, es möchte ihn vor den Kopf stoßen und zu mehrem Trotz und anderer Ungelegenheit verursachen [1].

Probus. Ei ja, Herr Vater, E. G. die hören ihn. Es ist gleichwol E. G. Fleisch und Blut. Ich wil auch für meine Person herzlich gerne mit ihme ausgesöhnet sein.

Severus. Nun wolan, so sol der Mangel diß mal an mir auch nicht sein. Gehe hin und laß ihn zu mir kommen; aber Gott gebe, daß es von Herzen gehe!

(Fidelis gebet abe. Severus und die andern schweigen stille und stellen sich an, als wenn sie in tiefen Gedanken wären.)

Actus quarti scena secunda.

Fidelis. Nero. (Severus und die Räthe.)

Fidelis (klopfet an Neronis Losament und spricht): Kommet, Herr, es ist nun Zeit; die Sachen wollen gut werden. Euer Herr Vater und euer Bruder und die Räthe sein schon bei einander und warten auf euch.

Nero. Ists auch guter Glaube? Hab ich mich etwas Widrigs zu befahrn?

Fidelis. Nein fürwahr, wo ferne ihr euch nun recht halten werdet, dürft ihr nicht befürchten; ich wil euch für allem Schaden gut sein; kommet nur flugs fort; sehet, dar ist euer Herr Vater, ich wil nun hingehen, ich habe sonsten was anderst noch zu bestellen.

Nero (stellet sich, als wann er weinet, fället auf die Erden und küsset sie, räufet die Har, reißet das Wambs auf und sagt): Ach, ich bitte um Gnade! Ich habe zu viel gethan; der Trunk hat mich verführet, es ist mir alles leid aus Grund meines Herzens, was ich gethan habe; es sol nun und nimmermehr geschehen. (Fället dem Vater für die Füße und küsset ihn.) Ach, lieber Vater, vergebet es mir einmal [2], ich wils alle mein Lebtag nicht mehr thun! (Fället ihm darnach um den Hals und spricht): Ach, lieber Vater, soll es dann vergeben sein? Ich wil mich gerne nach euer Lehr und Vermahnung schicken, und wie ihrs ver-

---

1 verursachen, veranlassen. — 2 einmal, dies eine Mal.

ordnet, durchaus wol zufrieden sein. Ach, ich bitte, vergebet es mir das ein Mal, ich wil mich derogestalt gegen euch nunmehr bezeigen, und wo ichs mehr thue, sollet ihr mit mir anfangen, was ihr nur selbst wollen. Vergebet es mir nur das ein Mal, es sol nun und nimmermehr geschehen, der Trunk hat mich dißmal verführet.

Severus. Du weist dich zu berichten[1], Nero, wie trotzig und muthwillig du dich gegen mir jederzeit erzeiget hast,

(Weil er also redet mit ihme, muß der immer stehen und die Hände winden, die Haar raufen und günseln[2].)

und ob ich wol dich zum öftern vermahnen lassen und selber vermahnet, von solchem Trotz abzustehen, hat es doch bei dir keine Stat finden mögen. Wie ein rauchloses Leben du ein Zeitlang mit Fressen, Saufen und Huren geführet hast, ist dir wol bewust; es hat kein Strafen und Vermahnen bei dir helfen wollen, und zu allem Ueberfluß, als ich dich in meinem hohen Alter vorbescheiden und zu aller Gottesfurcht, Gehorsam gegen deine Aeltern und zu brüderlicher Einigkeit vermahnen wollen, hastu solchs alles verquer ins Maul genommen, mir trotzliche, spitzige und höhnische Wort gegeben und mich also in meinem hohen Alter betrübet und zum Zorn beweget. Wie wol dir nun solches angestanden, und wie dir solches gebühret, das kanstu bei dir selber, so ferne du anderst ein ehrliche Ader im Leibe hast, abnehmen, und du wirst es sehen, daß Gott dich strafen wird hie zeitlich und dort ewiglich; denn Gott wil die Aeltern von den Kindern geehret haben, und wer das nicht thut, dem kans nimmer wol gehen. Und ob ich wol große Ursach, auch gute Fug und Macht[3], deshalben einen gebührlichen Ernst gegen dir fürzunehmen, wie ich dann schon die Verordnung darauf gethan und solche Mittel für die Hand nehmen wollen, dadurch ich dich zur Demuth bewegen könte, so wil ich doch dessen ungeachtet, weil du dich selber demüthigest und läst dirs leid sein und auch umb Verzeihung bittest, meinen gefaßten Zorn fallen lassen und herwieder dich zu Gnaden auf und annehmen. Gedenke aber und laß dirs ein Warnung sein, und bessere dich, wie du auch solches zugesagt hast.

(Nero gibt ihnen die Hand und fället seinem Vater umb den Hals.)

Nero. Ach, lieber Vater, daß ich euch zu Zorn bewogen,

---

1 sich berichten, sich zu erinnern wissen. — 2 günseln, winseln. — Macht, zu ergänzen: habe.

das weiß ich gar wol; es ist mir aber nun von Herzen leid, und wil mich derogestalt bessern, daß ihr ein sonderlich Wolgefallen darob haben sollet, und thu mich ganz dienstlich bedanken, daß ihr mich wieder zu Gnaden aufgenommen. Ich wils auch hinwider söhnlich zu verdienen wissen, auch mit Willen nimmermehr zu Zorn bewegen. (Wendet sich darnach zu seinem Bruder, hälset denselben auch und spricht): Lieber Bruder, habe ich dir etwas zuwider gethan, so verzeihe mirs und schreibs meiner Jugend zu. Ich wil mich bessern und mit dem, was mir mein Herr Vater geordnet hat, gerne zufrieden sein und wil nicht allein dein Bruder, sondern dein Diener sein und mich freundlich gegen dir bezeigen.

Probus. Lieber Bruder, ich habe niemals gegen dir einigen Groll oder Widerwillen gefaßt gehabt; daß du es aber biß dahero so wild angeschlagen, ist mir von Herzen leid gewesen. Ich bin für meine Person mit dir wol zufrieden, wil dir auch gerne allen brüderlichen Willen erzeigen und beweisen.

(Geben einander die Hände und darnach den Räthen sämtlich, und spricht:)

Nero. Ihr ehrlichen Leute, hab ich jemands etwas zu nahe gethan, so verzeihet mirs; es ist aus Jugend und Unverstand geschehen, es sol nicht mehr geschehen. Große Gnade kan ich euch nicht beweisen, so dürft ihr euch auch keines Schadens von mir befahren.

Severus. Nun ist es hoch auf den Tag, ich wil nun nach Haus zum Essen gehen; komt mit mir.

(Gehen alle abe.)

Actus quarti scena tertia.

Seditiosus. Hypocrita.

Hypocrita. Mich sol gelüsten, ob unser Vorschlag gelingen wolle. Ich habe wol so viel verstanden, daß der alte Herr mit den Räthen wieder im Rath gewesen ist, ob aber der junge Herr auch da gewesen, kan ich nicht wissen.

Seditiosus. O ja, er wird ohne allen Zweifel auch da gewesen sein; wir müssen aber nun darauf gedenken, was wir ihme ferner vor Rath geben wollen, wie wir ihme dann zugesagt.

Hypocrita. Ich hätte so gedacht, man müsse auf die Wege gedenken, daß erstlich der alte Herr müsse ins Gras beißen, denn

(Schweiget ein wenig.) Ach, daß er nie geboren wäre; oder daß ihne doch der liebe Gott hinnehme! (Schweiget ein wenig.) Nun iſt es hoch auf den Tag; komt, gehet mit mir heim zum Eſſen. (Gehen abe.)

Muſica.

Actus tertii ſcena prima.

Nero.

Nero. Sie ſind ja abermal lange im Rath geweſen, mich ſol doch gelüſten, was ſie mögen beſchloſſen haben. Sie werden ohn allen Zweifel mir wiederumb eine Kappen geſchnitten haben. Ich gedenke, wo etwas von mir fürgelaufen iſt, Garrulus wird wol bald kommen und mir ſolches ſagen, dem Abſcheid[1] zufolge, ſo ich mit ihme genommen habe. Aber ſihe, dort komt er ſchon. Er gehet gar geſchwinde, es wird ihme haſtig ſein, ich wil ihme entgegen gehen.

Actus tertii ſcena ſecunda.

Nero. Garrulus.

Nero. Wilkommen, Garrule. Wie laufſtu ſo geſchwinde?

Garrulus. Ich habe auch ſchon eine Stunde geſucht und habe euch nicht finden können. Aber es iſt Zeit, Herr, daß ihr gehet, dann euch iſt ein Hatz[2] beſtellet, daß man euch ſol beim Kopf nehmen und gefänglich verwahren, und iſt mir recht, ſo ſeind dieſelben, ſo euch holen ſollen, bereit beſtellet.

Nero. Was ſagſtu? Wollen ſie mich ins Gefängnis werfen? Es iſt aber das Beſte, ſie haben mich noch nicht, und die von Nürnberg laſſen keinen henken, ſie haben ihne dann; ich wil mich wol ſchicken. Aber, lieber, ſage doch, wer iſt doch hierzu der Rathgeber geweſen?

Garrulus. Die Räthe haben es ſämtlich gerathen.

Nero. Der Teufel hole ſie! Aber ſie ſehen nur zu, daß der Rath nicht über ihren eigen Kopf ausgehe!

Garrulus. Nun, Herr, Gott ſei mit euch. Ich wil nun meiner Wege wieder gehen.

Nero. Das wil ich auch thun.

(Garrulus gehet abe.)

---

1 Abſcheid, Abrede, wie oben häufiger.. — 2 Hatz, Hetze, Verfolgung.

Actus tertii scena tertia.

Nero.

Nero. Das ist mir, bei Gott, ein feiner Handel! Man theilet Filze aus, man wil mich mit Gelde abekaufen, man wil mich zum Lande hinaus weisen; und nun wil man mich ins Loch stecken. Ja, harret, wartet nur, ihr habt mich noch nicht; wer weiß, wer noch einander ins Loch stecket. Ich weiß noch Leute, die seind meinem Vater und meinem Bruder so gut nicht allsamt, wie sie sich stellen. Mit denen wil ichs reden. Wer weiß, wie es kommen könte; wer kan wissen, wer noch des andern Herr wird? Ich wil nun hingehen in das Holz und mich nicht viel sehen lassen, damit ich nicht unversehens möge erwischet werden.

(Gehet abe ins Holz, gehet auf und nider stillschweigend; endlich sihet er kommen Hypocritum und Seditiosum, so stutzet er und spricht:)

Sihe, wer sein dann die, so daher kommen? (Schweiget stille.) Potz Wunden, es sein die rechten Hahnen im Korbe, mit welchen ich reden wolte! Ich sehe wol, sie kommen des Weges hieher. Ich wil doch hie ihrer warten. Laß sehen, haben sie dann eine Glocken über mich gegossen, ich wil den Kneppel[1] darzu verfertigen. Potz dieser und jener sol sie rühren.

Actus tertii scena quarta.

Seditiosus. Hypocrita.

Seditiosus. Mich sol doch gelüsten, was man diese Tage mag fürgehabt haben. Der alte Herr ist so lange im Rath gewesen; ich möchte gerne wissen, was es für Sachen gewesen sein. Die beiden jungen Herrn sein auch mit vorbescheiden gewesen.

Hypocrita. Ich habe auch wol davon gehört; was es aber für Sachen gewesen, hab ich noch nicht erfahren können.

Seditiosus. Es wird noch wol ausbrechen. Kom, wir wollen da ein wenig hinaus ins Holz spazieren gehen.

Hypocrita. Ich gehe mit.

Gehen ein Weil auf und nieder, endlichen spricht

Seditiosus. Sihe, wen haben wir da? Dar gehet ja

---

1 Kneppel, Klöppel. Der Sinn der Redensart: so will ich das Meinige auch dazu thun, ohne mich soll der Anschlag nicht fertig werden.

wann die Leute hernacher ihne sehen, anderst nicht meinen, er sei sonsten gähling am Schlage gestorben. Wann aber der kleine Junge, meines Brudern Sohn, bei ihme ist, den wil ich flugs mit einem Stricke würgen und auch liegen lassen und wil ihme von Seifen ein wenig Schaum in dem Mund machen, damit man meinen sol, er sei an der schweren Krankheit gestorben. Und wann ich dieses also verrichtet, wil ich ein Geschrei machen, und so weiß ich wol, daß niemands mehr in den Garten kommen wird, auch kommen darf, als meine Mutter; dann ich weiß meines Vaters Brauch wol. Ich wil ihr auch zum Ueberfluß meines Vatern Stimme insimuliren. Wann sie dann komt, wird sie die Todten liegen sehen und darob ohne allen Zweifel sich entsetzen; so wil ich dann nicht weit von ihr sein, und ihr mit ihrem eignen Messer die Gurgel abschneiden, und dann davon gehen. Wann sie dann also gefunden werden, wird jederman meinen, sie habe sich über diese beide Todfälle also entsetzt und aus Zweifelmuth[1] das Leben genommen. Ich wil mich alsdann erzeigen, als wüste ich nichts darumb, und wil mich gar reulich und kläglich anstellen; soviel aber meines Brudern Weib und ihne selber anlanget, wil ich auch noch wol sehen, wie ichs mache. Ich wil aber gleichwol hievon hernächst euch auch mein Gemüth offenbaren. Ich muß nicht zu viel auf ein mal auf mich nehmen; mit diesen dreien wil ichs fürs erste verrichten.

Hypocrita. Potz Velten willen, das wil angehen! Besser hätte es nicht können erdacht werden.

Seditiosus. Der Anschlag ist gut; sehet aber nur zu, daß ihrs heimlich machet, und schmeißet[2] wol zu auf den Alten, dann die Alten haben harte Köpfe; und wartet nur nicht lange, dann je ehe ihr darzu thut, je besser es ist. Wir wöllen nun wieder hingehen, und wann ihrs verrichtet, so komt hier wieder her, so wollen wir ferner davon reden, wie man euern Bruder und sein Weib auch über die Halbe helfe.

Nero. Wann ich nur nicht zu verzagt wäre, solch Werk zu verrichten! Dann ich habe noch mein Lebtage kein lebendig Thier umbs Leben gebracht.

Seditiosus. Ei was verzagt! Ihr müsset ein Herze fassen, und thut nur alle Streiche und alle Stiche ins Teufels Namen: so werdet ihr wol ein Herz bekommen.

---

1 Zweifelmuth, Verzweiflung. — 2 schmeißen, schlagen.

Hypocrita. Wann ihr könten Menschenblut oder ein Herz von einem Kinde bekommen und bratet das auf Kohlen und esset dasselbe ein, so sollet ihr wol beherzet werden; dann ich habe wol gehöret, daß ehemals Mörder solches auch gethan, auch so blutgierig darnach worden sein, daß, wo ihnen ein Mensch begegnet, wanns auch ihr eigen Vater und Mutter wäre gewesen, hätten sie ihne erwürgen müssen.

Nero. Der Anschlag ist auch gut; dar wil ich doch wol Rath zu finden. Ich habe doch dar einen Schelm, ein Hurkind, daran ich doch zweifel, daß ich Vater dazu sei, dem wil ich das Herze aus dem Leibe lebendig schneiden und sein Blut auffangen und zu Haufe ertrinken[1] und im Wein durch einander vermischen, daß ichs desto baß hinein kriegen kann. Gehet ihr nur eure Wege; ich wil meine auch gehen und es mit allem Fleiß verrichten.

(Nero gehet abe.)

Nero. Ich wil nun hingehen und meinen Hurensohn holen, und wil ihn hin in das Holz führen und thun, wie ich gesagt habe. Ich muß auch in einem Potte[2] nun Kohlen, darauf ich das Herz braten kan, und ein Flasche mit Wein, darein ich das Blut vermischen, und ein Gläschen, daraus ich trinken könne, mitnehmen.

(Nero gehet ins Losament und wil den Jungen holen.)

Actus quarti scena quinta.

Hypocrita. Seditiosus.

Hypocrita. Ich gedenke daran, was wir jetzunder berathschlaget haben; wann das ausbrechen[3] solte, würden wir alle auf den Teufel kommen.

Seditiosus. Was solte auskommen? Man muß ein raum[4] Gewissen haben, wann man solche Sachen verrichten wil. Wer hat uns gesehen, oder wer weiß von uns zu sagen? Was hastu davon zu sagen? Kom mit mir, wir wollen zusammen ein Kännchen Wein zu uns nehmen und das Herzleid vertrinken.

(Gehen abe.)

---

1 ertrinken, austrinken. — 2 Pott, niederd., Topf. — 3 ausbrechen, herauskommen, entdeckt werden. = 4 raum, adj. wie mhd. rûm, geräumig wird.

Actus quarti scena sexta.

Nero und sein unehelicher Sohn Infans.

(Der Knabe trägt die Flasche am Halse und den Pott mit Kohlen in der Hand und gehet in das Holz.)

Infans. Vater, wo wollet ihr hingehen?

Nero. Wir wollen mit einander ins Holz spazieren gehen. Es ist heute schön Wetter; da wollen wir einen Maitag halten.

Infans. Was wollet ihr dann mit diesen Kohlen machen?

Nero. Da wil ich Feuer von machen und ein Essen dabei kochen.

Infans. Habt ihr doch kein Fleisch oder sonstet etwas zu kochen bei euch.

Nero. Sei zufrieden, ich wil wol etwas finden.

Infans. Haben wir dann noch weit nach dem Ort, da ihr hin wollen?

Nero. Nein, wir haben nicht weit; wir wollen bald dahin kommen.

Infans. Wie weit wollen wir dann ins Holz hinein gehen, ehe wir essen?

Nero. Laß dich nicht verlangen, wir werden bald zur Stätt kommen. (Gehet allenhand[1] fort; darnach spricht er): Setze die Flasche mit dem Wein und den Topf mit den Kohlen dahin und komme dann hiehero zu mir.

(Der Junge setzt es nieder, gehet darnach hin zu seinem Vater.)

Infans. Was sol ich nun mehr thun, lieber Vater?

Nero. Nim das Holz und blase die Kohlen auf und mache Feuer. (Das Jünglein gehet hin und thuts.)

(Inmittelst gehet er auf und nieder und sihet gar blutgierig aus.)

Infans. Was wollet ihr dann nun mit dem Feuer machen?

Nero. Ich wil etwas dabei braten.

Infans. Ihr habt ja nichts bei euch, das ihr braten könnet.

Nero. Laß dich nicht verlangen, ich wil bald was bekommen.

(Schweiget ein wenig stille und bedenket sich, was er thun wil.)

Infans. Ach Vater, ich kann hie nicht länger bleiben und weiß nicht, wie mir so angst und bang, daß ichs nicht sagen kan. O, behüte Gott, wie grauet mich so sehr!

(Thut als wolte er weg laufen.)

---

1 allenhand, nieders., wie: alleweile.

Nero. Hörstu nicht? Komme zu mir; das Grauen sol dir bald vergehen.

Infans. Ach Vater, ich kan hier nicht bleiben, mir ist gar zu angst. (Und lauft immer fort.)

(Nero lauft ihme nach und ergreift ihn bei dem Arme uud führet ihn wieder zurück und sagt:)

Nero. Du must mit mir gehen.

Infans. Ach, ach, ach, wie ist mir so angst und wehe! Mir wird gewisse ein Unglück widerfahren.

(Als der Junge diese Wort redet, lauft Nero von ihme weg und gehet auf und nieder in Gedanken.)

Infans. Ach Vater, lasset mich doch zu Hause gehen!

Nero. Kom her.

(Nero reißet ihme das Wambs auf und wirft ihn auf die Erde, der Junge ruft und spricht:)

Infans. Ach Vater, was wolt ihr machen? Ich hoffe ja nicht, daß ihr mich schlachten und braten wollet.

Nero. Schweig stille und halt das Maul!

Infans. Ach Vater, ach Vater, ich bin ja euer Fleisch und Blut!

Nero. Schweig!

(Und setzet ihme das Knie auf den Hals, daß er nicht mehr rufen kann; der Knab aber grunselt[1] gleichwol.)

Warte, ich wil dir das Grunseln bald verbieten!

(Streichet die Ermeln auf, nimt ein Messer und schneidet seinen Leib auf, und schepfet mit einem Schälichen ihme das Blut aus seinem Leibe und setzt es bei sich. Darnach nimt er das Herze ihme aus dem Leibe und wirft den Körper in ein Loch; nimt darnach das Gläschen und vermischet das Blut mit Wein und trinkts aus; das Herze legt er auf die Kohlen, bratet das und frißts auf. Wann er das so alles verrichtet, gehet er abe und spricht:)

Nun däucht mich, ich sei so keck, wann mich der Teufel begegnete, ich wolte mich an ihnen machen. Ich wil nun hingehen und vernehmen, ob mein Vater heute wil in den Garten gehen, damit ich mich darauf auch könne gefaßt machen. (Gehet abe.)

Actus quarti scena septima.

Severus und Innocens, des Probi sein Söhnichen.

Severus. Kom, mein Söhnichen, wir wollen weiter in den Garten gehen und wollen uns unter einen Baum legen und ein wenig ruhen.

---

1 grunseln, grünseln, röcheln.

Innocens. Ja, Herr Großvater, was euch gefällt. Aber ich weiß nicht, wie mir ist; mir ist so bange dafür, daß ich in den Garten gehen sol, mir ist alle mein Lebtag so seltzam nicht gewesen.

Severus. Es hat keine Noth; wann du geschlafen hast, so wils wol besser werden.

(Severus setzet sich bei einem Baum und Innocens bei den andern bei ihme nieder und schlafen.)

Actus quarti scena octava.

Nero. Fidelis.

Nero. Ich möchte gerne wissen, ob mein Vater in den Garten gehen werde oder nicht. Ich wil sehen, ob ich könte zu der Kämmerlinge einen kommen, damit ichs unvermerkt erfahren möge. Aber sihe, dort komt Fidelis her; zu dem wil ich gehen und ihn so weitläuftig[1] fragen. — Wie stehet es, Fidelis?

Fidelis. Es muß sich leiden.

Nero. Es ist heute schön Wetter, und wann ich wüste, daß mein lieber Herr Vater meiner nicht Bedarf hätte, wolte ich ein wenig in das Holz hinaus spazieren gehen.

Fidelis. Das könnet ihr wol thun, euer Herr Vater ist doch gleich in den Garten jetzunder gangen mit euers Brudern Sohn und hat sich schlafen gelegt unter einen grünen Baum.

Nero. Wann er aber aufwacht und nach mir fragen würde, mustu mich entschüldigen.

Fidelis. Ich wils gerne thun.

Nero. Es ist fürwahr nicht gut, daß mein Herr Vater mit dem Kinde so allein gehet; er ist nunmehr ein alter Herr, und wann ihme so etwas ankäme in der Haste[2], was wolte ihme das Kind helfen?

Fidelis. Es ist wahr, ich habe es E. G. oft gesagt; aber sie wollen niemands bei sich haben.

Nero. Ich wil jetzt hingehen; denke aber und entschüldige mich auch.

Fidelis. In Gottes Namen.

(Nero gehet abe.)

Fidelis. Ich wil nun auch hinwandern, weil mein Herr schläft; dann es hat mich ein guter Freund bitten lassen, daß ich

---

1 weitläufig, mit Umschweifen. — 2 in der Haste, plötzlich.

möchte zu ihme kommen; zu dem wil ich nun gehen und mit ihme reden. Ich gedenke, ich wil die Zeit wol rahmen[1], wann mein Herr wieder wach wird, damit ich alsdann aufwarten könne. (Gehet abe.)

Actus quarti scena nona.

Nero. Severus. Innocens. Patientia.

Nero komt und hat eine Barte in der Hand, gehet in den Garten, schleicht gar heimlich zu seinem Vater, setzt ihme den Pfrim auf den Kopf und schlägt ihn mit der Barten darauf. Wann der Vater den Schlag fühlet, wischet[2] er aus dem Schlaf und begreift seinem Sohn das Beil und spricht:

Severus. O mein Sohn, wie kömstu hierzu? Bedenke doch das vierte Gebot und meine treuherzige Vermahnung.

(Der Sohn schweiget stille und reißet mit Gewalt seinem Vater das Beil aus der Hand; der Vater ruft weiter:)

Sohn, ich bitte dich umb Gottes willen, thue gemach und bedenke, was du thust.

Nero (schlägt auf ihn zu und spricht): Du must nun halten, das heißt: lege mich noch mit Gelde abe[3] und jage mich zum Lande aus und berathschlage, du wolleſt mich ins Gefängnis stecken!

Severus. Ach, mein lieber Sohn, ich bitte dich umb Gottes willen, schone mein, deines alten Vaters, der es so gut jederzeit mit dir gemeinet hat.

Nero. Das hilft jetzunder nicht, du must nun daran. (und schlägt immer zu.)

Severus. Nun wolan, kans dann nicht anders sein, so befehle ich dir, Gott meinem Herrn, meine Seele in deine Hände, befehle dir die Rache und bitte, du wolleſt dieſes mein unschuldig Blut rächen; und eben dich, Neronem, wil ich citiren vor das gestrenge Gericht Gottes, da soltu Rechenschaft geben von diesem meinem Blut.

(Nero schlägt ihn in den Nacken, daß er liegen bleibet, und zeucht ihme den Pfrim aus dem Kopf und streichet das Loch am Kopf mit Erden zu und spricht:)

Nero. Was hat der alte Schelm ein hart Leben!

(Darnach gehet er zum jungen Herrn, thut ihme ein Strick umb den Hals; der junge Herr wischet auf und spricht:)

Innocens. Ach Vetter, was wolt ihr mir thun? Ich hoffe ja nicht, daß ihr mich wolt umbringen.

(Nero zeucht allenhand zu.)

---

1 rahmen, wie im Mhd. wahrnehmen, treffen. — 2 wischen, zur Bezeichnung einer plötzlichen und raschen Bewegung gebraucht, auffahren. — 3 ablegen, abfinden, im Kanzleistil, z. B. abgelegte Kinder; veraltet.

Ach lieber Vetter, ich bitte umb Gottes willen, laßt mich leben, ich wil euch alle meine Docken[1] geben. Ach, mein lieber Vetter, laßt mich leben!

(Nero würget ihn, thut den Strick wieder weg und machet ihme umb das Maul einen weißen Schaum, verbirget sich darnach im Garten und ruft alsdann überlaut:)

Nero. Patientia, Patientia, kom mir zu Hülfe, kom mir zu Hülfe!

(Alsbald komt die Frau gelaufen; wie sie den Todten sihet, erschrecket sie heftig und fället zur Erden.)

Patientia. Ach, hilf Gott, wie gehet das immer zu?

(Inmittelst springt er von hinden zu, wirfet sie auf den Rücken, zeucht ihr das Messer von ihrer eigen Scheiden abe; wie sie das sihet, rufet sie:)

Patientia. Ach, Sohn, wie komstu zu dieser greulichen That? Ach, bedenke doch, daß ich dich unter meinem Herzen getragen, mit Schmerzen geboren und mit meinen Brüsten gesäuget habe! Ach, mein lieber Sohn, ich bitte dich, laß mich doch leben! Was ist dir mit meinem Tode geholfen? Ach, lieber Sohn, gedenke doch, wie saur du mir worden bist, ehe dann ich dich zur Welt geboren habe!

Nero. Halt, halt, das hilft hier jetzunder nicht zu.

Patientia. Zeter, Zeter mordio über dich Mörder vor dem gestrengen Gerichte Gottes, über dies unschuldig Blut, so du jetzunder vergeußest!

(Nero sticht ihr die Gurgel abe; inmittelst ruft sie):

Herr Jesu Christe, nim meine Seele!

(Wann er das alles verrichtet, gehet er stillschweigens hinweg und läßt sich nicht merken.)

Actus quinti scena prima.

Probus und die andern Räthe, Justus, Constans, Verax.

Probus. Ei, mir ist gar übel, das Herz ist mir so schwer, daß ich schier nicht sagen kan, wie mir ist.

Justus. E. G. gehen ein wenig in den Garten spazieren und bewegen sich ein wenig, so wirds vielleicht wol besser werden. Es ist doch ohnedas schöne Wetter, so sein auch E. G. des Einsitzens nicht gewohnet.

---

1 Docke, Puppe; die Verse sind eine Reminiscenz aus einem niedersächsischen Kindermärchen, das noch im Volk erzählt wird:

Lieber Räuber, laß mich leben,
Will dir meine Pupppe geben.

Probus. Ich bin zu Nacht dermaßen durch einen schrecklichen Traum erschrecket worden, daß ich nicht allein davon erwacht, sondern auch mir alle Glieder erzittert haben, wie ich dann solch Schrecken und Zittern noch fühle.

Verax. Ei, E. G. müssen sich an Träume so nicht kehren, dann Träume sind Träume[1]. Es wäre auch nicht gut, daß sie allezeit müsten oder solten wahr werden.

Probus. Es ist wol wahr, aber dieser Traum, den ich gehabt, hat mich gar zu sehr erschreckt und bewegt und so traurig gemacht, daß ich nicht weiß, wie mir ist.

Constans. E. G. verzeihe mir, daß ich frage, was hat derselben dann geträumet?

Probus. Ach was solte mir geträumet haben? Es war leider nicht viel Guts, Gott behüte nur, daß es nicht wahr werde! Ich wils euch aber kürzlich erzählen. Mir träumte, daß mein lieber alter Vater wäre in seinen Garten schlafen gegangen und hätte niemands anderst bei sich gehabt denn seinen Sohn, und in solchem Schlaf wären sie beiderseits ermordet worden. Meine Mutter hätte das Geschrei gehöret, wäre zugelaufen; als sie nun dar kommen, wäre sie gleicher Gestalt umbs Leben gebracht. Und in solchem Schrecken erwachte ich, und däuchte mir, ich sähe meinen lieben Vater und meine liebe Mutter samt meinem lieben Sohn ermordet vor mir liegen, und insonderheit, daß meine Mutter ein Messer in der Gurgel hätte, und hierüber hab ich mich so heftig entsetzt, daß es über alle Maßen ist, und machet mir das vollends Gedanken, daß mein lieber Vater so allein in den Garten zu gehen pfleget. Nun ist die Welt böse, wer weiß, was Gott verhänget, was nicht geschehen könte. Aber der allmächtige Gott wende es gnädiglichen abe!

Justus. Behüte Gott, das ist ja ein schrecklicher Traum! Da behüte ja Gott der Allerhöheste für! Aber ich habe wol ehe gehört, wann einem so schreckliche Träume vorkommen, so bedeut es wol zu Zeiten etwas Guts. Aber wie dem allen, so seinds Träume. E. G. trauen unserm Herrn Gott und geben sich zufrieden; es wird alles, ob Gott wil, kein Noth haben, und weil es doch schön Wetter ist, so gehen E. G. ein wenig in den Garten spazieren.

---

1 So steht im alten Druck; das Sprichwort heißt bekanntlich: Träume sind Schäume.

Probus. Nun so gehet dieweil in mein Gemach zum Essen; ich wil inmittelst in den Garten ein wenig spazieren gehen.

(Die andern gehen abe.)

Actus quinti scena secunda.

Probus.

(Probus aber gehet in den Garten; wie er nun hinein komt, gehet er ein wenig stillschweigend auf und nieder, darnach erspehet er die Todten und spricht:)

Probus. Wer sein dann die, so da liegen? Mein Herz ist mir so schwer, mir ist so angst, daß ich nicht weiß, wie mir ist. Ich hoffe ja nimmermehr, daß mein Traum wahr worden sei. Ich muß hinzu gehen und sehen, wer sie sein. Es sein ihrer drei, einer ist eine alte Person, einer ein Weibs Person, und eines ein Kind. O, wie zittert mir mein Herz, wie angst ist mir! Je näher ich schier hinzu komme, je weher mir wird. (Gehet allenhand hinzu, darnach spricht er:) O hilf Gott, wie gehet das immer zu? Das ist mein lieber alter Vater. (Fället ihme um das Leib und küsset ihn.) O du mein lieber Vater, o du mein lieber Severe, bistu nun zu deinem großen Unglück hier in den Garten schlafen gangen! (Küsset und schüttelt ihn, legt ihn dann wieder nieder und stehet auf.) O, behüte Gott, welch ein Unglück ist das! Ach, wie gehet doch das immer zu? Ach, ich wolte, daß ich nun todt wäre! (Weinet, darnach gehet er fürder, sihet seinen Sohn liegen und spricht:) Innocens, liegstu auch hier? O, mein lieber Sohn, bistu auch todt? (Nimt ihn auf die Arme, schüttelt ihn, trägt ihn herumb, vermeinet ihn wieder zu ermuntern.) O du armes unschuldiges Kind, wer ist doch so kühn gewesen, daß er über sein Herz hat bringen können, dir armen unschuldigen Kinde, der du niemand jemals hast Leid gethan, sein Leben zu nehmen! (Küsset ihne.) O du mein lieber Sohn, ach du armes unschuldiges Kind! Ich hätte verhoffet, Freude an dir zu erleben; aber nun ists alles umbsonst, dann ich vermeinte, du hättest mir in meinem Alter sollen zu Trost und Labsal kommen. Muß ich leider, Gott erbarme es, dich hie in deinem unschuldigen Blut todt finden? O wehe mir! Und ob ich wol an dem Betrübnis gnug habe, daß ich derogestalt dich finden muß, so werden doch überdiß meine Schmerzen vermehrt, daß ich nicht wissen muß, wie du umb dein Leben gekómmen bist. (Legt ihn wieder nieder und küsset ihn; darnach gehet er fürder und findet seine Mutter.) O liebe Mutter,

lieget ihr auch dar? (Küſſet ſie.) Ach, ach, habe ich ſo alt, dieſen Tag zu erleben, werden müſſen? Ach, was ſol ich doch nun machen? Wem ſol ich meine Noth klagen? Bei wem ſol ich Hülf und Rath ſuchen? Wem ſol ichs zumeſſen, der dieſe greuliche Mordthaten begangen habe? (Küſſet die Mutter.) O meine liebe Mutter, wolte Gott, ihr hättet mich zur Welt nicht geboren, damit ich diß Unglück nicht erleben dürfen! (Schweiget eine Weile ſtille und gehet traurig auf und nieder, darnach ſpricht er:) Ach, möchte ich doch nur ſo glückſelig ſein, daß derſelbige, ſo dieſe Mord hat volnbracht, ein ſolch Herz möchte haben und mir jetzund begegnen möchte und mir der Qual auch abhülfe, damit ichs nicht beſſer haben möchte, als es leider dieſen widerfahren iſt! O du mein lieber Severe, o du mein lieber alter unſchuldiger Vater! (Küſſet ihn.) Haſtu biß an itzo ſo ein ſtattlich Alter erreichet und in gutem Friede und Ruhe gelebet, keine Krankheit und Ungelegenheit dein Lebtag nicht empfunden und muſt ſo kläglich, erbarmlich und unvermuthlich umbkommen! Ach lieber Vater, ach lieber Severe! (Küſſet ihn.) Was mag es doch vor ein unverſchämet Herz und Gemüth geweſen ſein, das ſich nicht geſchämet, an ein ſolch alt grau Haupt ſeine Hände zu legen? Was für ein kühne That hat er doch an einem alten ſchlafenden Manne verrichten können, daß er den umbs Leben gebracht? (Stehet auf und gehet zu ſeinem Sohn, küſſet ihnen und ſtehet wieder auf.) O du armer Innocens, der du mit Namen und That billich Innocens genannt wirſt! Dann weme haſtu etwas jemals zuwider und zu Leide gethan? Wen haſtu mit Worten und Geberden erzürnet? Weme haſtu Urſach gegeben, ſich über dich ſo zu erzürnen, daß er auch ſeinen Zorn nicht hätte anderſt brechen können, ehe dann zuvorn er dir dein junges herblühendes Leben nehmen und dein armes unſchuldiges Blut vergießen müſſen? O du armer Innocens, ach du mein lieber unſchuldiger Sohn! (Küſſet ihn.) Was muß der doch ein unbarmherzig Gemüth gehabt haben, der ſeine Hand an dich unſchuldiges Kind gelegt hat! Kein Leu, kein Hund ſolt es gethan haben; dann die hätten ſich viel zu großmüthig darzu geachtet, daſſelbe, ſo ſich nicht wehren kan, anzugreifen. Ein unvernünftigs Thier, ein Schwein, ein Henne ſtreitet für ſeine Jungen und läßt ſich ehe ſelber umbs Leben bringen, ehe daß es zuläßt, daß ihren Jungen etwas widerfahren müſſe. Aber ein ſolch Gemüth hat dieſer Mörder nicht gehabt. Wolte Gott, er hälte an Statt ſeines Herzen und Gemüths eines ſolchen vernünftigen Thiers Gemüth und Herz, wie ich erzählet habe, gehabt! So würde er ſeine Hände an dich, meinen lieben Sohn,

nicht gelegt haben. O liebe Mutter, o liebe Mutter, muß ich euch hie so sehen, nicht als einen Menschen, sondern wie ein Schwein oder Ochsen (den man auch den Hals pfleget abzustechen) todt liegen sehen? Was ein manhaft Gemüth muß der gehabt haben, der seine Kühnheit an euch, als einer Weibsperson, die keine Gegenwehr thun können, beweisen müssen! (Stehet wieder auf, gehet auf und nieder, spricht endlich:) Aber was hilfts, daß ich hier so gehe und mein Herz vollends bekümmere, weil ich nicht wissen kan und weiß, wer dieser That schuldig ist? O, wollte Gott, daß ich so glückselig wäre, daß ich mich an ihme rächen könte! Aber was wäre es dann auch mehr, was könte ich ihme thun? Ich könte ihme nicht mehr als das Leben nehmen, und würde dadurch gleichwol das arme unschuldige vergossen Blut nicht erretten, noch desselben wieder theilhaftig werden. (Schweiget eine Weil stille. Ruft mit lauter Stimme:) O Gott, weil ich mich dann nicht zu rächen weiß, so wil ich dich, als einen gerechten Gott, der solche That zu strafen nicht unterlassen wird, zum Hülfen[1] und Executorn dieser That angerufen und dich deines gerechten Zorns und Dräuung über solche Unthat erinnert haben. Du, du, als ein gerechter, du, als ein eiferiger, du, als ein zorniger, du, als ein wahrhaftiger Gott, in des Munde kein Lügen ist, du wolleſt diese That rächen und gebührlich strafen! Vindictam tibi trado, quoniam es justus, Domine, et justa sunt tua judicia.

Actus quinti scena tertia.

Inmittelst daß er so ruft, komt Justus, Verax, Constans gelaufen.

Justus. Was ist hie zu thun? Behüte Gott, was ist E. G.? Wie stellen sie sich so an?

Probus. Ach, ihr möget wol fragen! Wem ein solch Unglück widerfähret, als mir geschehen ist, wie wolte oder könte es müglich sein, daß sich der nicht betrüben solte?

Justus. Was ist dann E. G. widerfahren?

Probus. Ach, was solte mir widerfahren sein? Das Unglück ist so groß, daß ichs mit Worten nicht aussprechen kan. Mein Herz ist mir auch so beklummen, daß es nicht vermag, solches

---

1 Hülfe, mhd.: helfe, Gehülfe, Helfer, Gerichtsvollstrecker.

auszureden; aber der Augenschein gibt es leider selber. (Heulet und weinet.

(Justus sihet sich umb und suchet die todten Körper, gehet dabei und spricht:)

Justus. O behüte Gott, ist das nicht Severus, mein gnädiger Herr? Hilf Gott, wie gehet diß zu?

Verax. Sihe, hie liegt Innocens, meines gnädigen Herrn Probi Sohn.

Constans. Sihe, hie liegt die Herzogin auch.

Justus. Ich bin hierüber so bestürzet, daß ich nicht weiß, was ich darzu sagen sol. Hilf Gott, welche schreckliche Fälle sein das!

Constans. Der Traum, den unser gnädiger Herr Probus gehabt, hat leider nichts Guts bedeutet, dann ich befinde, daß es nunmehr wahr worden.

Verax. Ich möchte gleichwol gerne wissen, was es für eine Gelegenheit[1] hierumb haben möge. Mich däucht, daß der alte Herr gar braun umbs Angesicht ist, und scheinet schier, als wann er suffociret[2] wäre, oder ihne vielleicht der Schlag mag gerühret haben.

Justus. Es könte wol sein, dann es ist ein alter Herr gewesen; so haben auch J. G. oftmals über den Schwindel geklaget. Ich kan auch sonsten an J. G. nicht spüren, nur allein daß sie braun sein.

Constans. Sihe, es läßt sich fast ansehen, als wenn das junge Herrlein die schwere Krankheit gehabt; dann er hat ja Schaum vor dem Maul und ist gar braun unter dem Gesichte.

Justus. Es läßt sich fast ja so ansehen. Aber soviel die Herzogin anlanget, darein weiß ich mich nicht zu richten; dann es läßt sich schier ansehen, als wann sie ermordet wäre. Es komt mir so fremd für, daß ich mich darin nicht zu schicken weiß.

Constans. Das müste auch gleichwol ein loser Schelm gewesen sein, der sich ein solches unterstehen dürfen. Ich halte es dafür, daß die Herzogin unvermuthlich in den Garten kommen, und wie sie die beiden Fälle mit ihrem Herrn und Enkel gesehen, sich aus Zweifelmuth, weil sie allein gewesen, selber das Leben genommen habe; dann es ist ja ihr eigen Messer.

Justus. Das könte fürwahr wol geschehen sein, dann ihr

---

1 Gelegenheit, Bewandtniß. — 2 suffociret, erwürgt.

Messer ist es, daran ist kein Zweifel; wie es aber zugangen, das weiß Gott am besten.

Probus. Der weiß es freilich am besten; darum habe ich ihme auch die Rache befohlen. O Domine, vindictam, vindictam tibi trado!

Actus quinti scena quarta.

Inmittelst daß er so ruft, komt Nero geschwinde gelaufen und spricht:

Nero. Was ist hie zu thun? Was ist hie vor ein Geschrei? O mein lieber Bruder, bistu hier? Was ist dir widerfahren, daß du so betrübt bist? (Nimt ihn in den Arm.)

Probus. Ach lieber Bruder, solte ich nicht betrübet sein? Das mich betrübet, gehet dich so wol als mich an, ich kans vor Herzleid nicht erzählen, gehe dort hin, dar wirstu es wol selber sehen, was die Ursache sei meiner Bekümmernis. Ich kan auch hier nicht lange bleiben, ich wil wider in mein Losament geben. (Gehet abe.)

Nero. Was mag dann das sein, davon mein Bruder jetzunder gesagt hat? Ich sehe dort mit ihme etzliche stehen, ich muß doch zu ihnen gehen, vernehmen, was dar zu thun sei. (Gehet allenhand fort, und wie er zu den Räthen komt, spricht er:) Was ist hier zu thun? Wer sein die, so da liegen? (Stutzt ein Weil, darnach spricht er:) O, ist das mein Vater? (Fället auf ihn und küsset ihn. Spricht darnach weiter:) Wer ist der Schelm und Böswicht gewesen, so die Hand an diesen alten Man gelegt hat? Ich wolte, daß ichs wüste, wer er wäre, ich wolte mich an ihm rächen, und solte ich auch mein Leben darob zusetzen. (Küsset den Vater und spricht:) O mein Vater, was ists mir jetzunder leid, was ich vor diesem an euch gethan, und daß ich euch mit meinem Ungehorsam zum öfternmal so heftig erzürnet habe. Ach, wolte Gott, daß ihr noch leben, oder daß ihr jetzunder wieder das Leben bekommen möchtet, wie demüthig, wie gehorsamlich wolte ich mich gegen euch bezeigen! Aber was hilfts? Es ist nun leider zu spät, es kan nun nicht wiederbracht werden, was ich versäumet habe. (Gehet darnach ferner zu seiner Mutter und spricht:) Ist das meine Mutter? O, wie gehet das immermehr zu? Ach, hilf Gott, wie komme ich doch zu diesem großen Unglück? (Küsset sie.) Ach liebe Mutter, wie übel habe ich bei euerm Leben betrachtet, wie aur ich euch worden bin, ehe dann ihr mich zur Welt geboren, indem ich euch und euern Herrn, meinen lieben

Vater, ſo oftmals erzürnet habe! Jetzunder aber, nun ichs beginne zu bedenken, iſts leider zu ſpät. O mein liebe Mutter, o mein liebe Mutter! (Küſſet ſie und ſtellet ſich gar reulich; darnach ſtehet er auf, gehet fürter und ſpricht:) Sihe doch, iſts an dieſen beiden nicht genug geweſen? Er hat das unſchüldige Kind auch mitnehmen müſſen. Behüte Gott, welch ein greuliche That, welch ein groß Unglück iſt das! (Schweiget ein wenig ſtille, darnach ſpricht er zu den Räthen:) Ja, lieber Juſte, es iſt ein erbärmlicher Fall, aber hierzu wil nunmehr anders nicht gehören als geiſtliche Geduld.

Juſtus. Ja, gnädiger Herr, Gott weiß, daß ich und meine Geſellen darumb uns ſehr entſetzt. Gott, dem alle Dinge bekant, weiß es zum beſten, wie es zugangen iſt.

Nero. Gott wirds wol finden zu ſeiner Zeit. Aber ich wil jetzunder zu meinem Bruder gehen und den ein wenig zufrieden ſprechen; dann Gottes Willen iſt nicht zu widerſtreben. Traget ihr dieweil die Todten hinein.

(Nero gehet abe. Die Todten werden abgetragen.)

Actus quinti ſcena quinta.

Seditioſus. Hypocrita.

Hypocrita. Ich vernehme, Seditioſe, daß unſer Vorſchlag ins Werk gerichtet ſei.

Seditioſus. Ich laſſe mirs ſchier auch bedünken, dann ich habe gemerket, daß es zu Hofe ganz ſtille iſt, und der eine zu dem andern dahin läuft.

Hypocrita. Wann ich die Wahrheit ſagen ſolt, grauet mir ſchier die Haut.

Seditioſus. Wie ſo?

Hypocrita. Mir iſt leide, es möchte ausbrechen, daß wir darzu mit Rath und That geben.

Seditioſus. Das hoffe ich nicht. Ich gedenke, er werde es wol ſo heimlich gemacht haben, daß es wol unvermerkt hingehen wird. Wer weiß auch von uns, daß wirs gerathen haben; das wird er ſo nicht von ſich geſagt haben.

Hypocrita. Es iſt wol wahr; aber zuſehen[1] iſt das Beſte

1 zuſehen, aufpaſſen.

aufm Spiel. Kom, laß uns gehen, wir wollen auf ihne warten, ob wir könten zu ihme kommen, so wollen wir bald vernehmen, wie die Sachen stehen.

(Gehen abe.)

Actus quinti scena sexta.

Nero. Empiricus.

Nero. Das habe ich ihnen gleichwol vor dißmal rechtschaffen verkogelt[1], daß sie auch nicht wissen, wie sie daran sein. Ich muß nun nicht feiren[2], sondern ich wil nun hin und mit dem Medico meine Sachen auch richtig machen. Ich habe ihn in das Holz bescheiden; dahin wil ich jetzund gehen. Ich hoffe, ich wil ihn da finden. (Gehet abe.)

Der Medicus gehet im Holz auf und nieder und spricht:

Medicus. Mein Herr Nero hat mich hiehero bescheiden, mich sol doch gelüsten, was er mir wil. Aber dort kömt er her; ich muß zu ihme gehen und solches von ihme vernehmen.

Nero. Das ist recht, daß ihr hie seid. Kommet, wir wollen dort ein wenig hingehen, da wil ich euch etwas vertrauen. Aber ihr sollet mir einen Eid schweren, daß ihrs niemand offenbaren wollen und mir auch in diesen Sachen wollet befürderlich sein.

Medicus. Wanns Sachen sein, die ich verstehe, und daß ich nach meinem Vermögen etwas Guts darin thun kan, bin ich willich darzu. Es sol auch, was sie mir vertrauen werden, wol verschwiegen bei mir bleiben.

(Geben ins Holz.)

Nero. Nun, Herr Doctor, hebet zwei Finger auf und sprecht mir nach: Was mir jetzund wird vertrauet werden, wil ich nicht allein verschwiegen halten, sondern auch nach meinem Verstande und Vermögen verrichten helfen, oder ich sei des Teufels.

(Der Doctor spricht ihme den Eid von Worten zu Worten nach und Nero spricht weiter:)

Herr Doctor, es ist an deme, daß zu meines Bruders Weib einen Haß habe, dann sie ist mir nicht gut; derowegen wolte ich ihr gern ein spannische Possen sehen lassen und wolte ihr gerne etwas beibringen, daß so wol sie als die Frucht im

---

1 verkogeln, von Kogel, gugel, Kappe, verkappen, heimlich ins Werk richten. — 2 feiren, müssig sein.

Leibe, so sie bei sich trägt, umbkommen solte; dann sie hat nunmehr über zwei oder drei Tage nicht zu gehen, und ich begehre mit Gnaden, ihr wollet mir einen Anschlag geben, wie solches ich füglich aber doch unvermerket könne zu Werk richten. Ich wils gegen euch in allen Gnaden erkennen.

Medicus. Gnädiger Herr, was E. G. mir jetzund vertrauet, habe ich verstanden, und stehet der Sachen wol zu rathen, und komt mir jetzunder auch eben recht, dann ich stehe auch nicht so recht mit ihr, und sie ist auch nicht ein geringe Ursach meiner Ungnaden gewesen. Ich wil E. G. ein Gift zustellen, ich habe es auch schon bei mir, und habs ihr zu Gefallen zimlich lang nachgetragen; das hat die Kraft an sich, wann ichs nur an ihre Kleider könte bringen, daß sie nur den Geruch davon empfienge, so müste sie und die Frucht beiderseits umbkommen. Aber damit es desto ehe und geschwinder zugehen möge, so sehen E. G. zu, ob sie nicht könten Gelegenheit haben, mit ihr in den Garten spazieren zu gehen, und ich weiß wol, daß sie gern pflegt an Äpfel zu riechen und auch zu essen; nun seind dieselben Äpfel auch reif, und wird ohne allen Zweifel, weil sie schwanger ist, zu denselben noch eine größer Begierde tragen als vorhin. So könte dann E. G. alsbald ihr einen langen und den Hänschen[1] vorhin mit dem Gift bestreichen, den Apfel ein mal oder zwei in der Hand herumb wenden und ihr alsdann denselben geben; so wil ich gut dafür sein, riecht sie daran, so ist sie und die Frucht des Tods, und gehet alles unvermerket zu. (Stellet ihme das Gift zu.)

Nero. Habt großen Dank, und da habt ihr hinwider zwanzig Kronen zur Verehrung. Wann ich nun einmal reicher werde, wil ich euch mehr geben. Aber höret, sagt mirs, wird mirs auch selber schaden, wann ichs so lange bei mir trage?

Medicus. Nein, es schadet euch nicht, es ist nur auf ein Fraunsperson zugerichtet. Aber zu mehrer Versicherung nehmet diesen Tiriak[2] bei euch.

Nero. So ists gut. Ich wil nun hingehen und es versuchen, ob ichs könte ins Werk stellen.

(Gehen beide abe.)

---

1 Hänsche. niederd., Handschuh. — 2 Tiriak, Theriak, Gegengift, namentlich gegen thierische Gifte (θηριακόν).

Actus quinti scena septima.

Probus. Nero.

Probus. Mein Weib ist so melancholisch über diese schreckliche Fälle, daß es über alle Maße ist, wiewol[1] ich kan sie auch nicht verdenken; mir ist aber nicht wol dabei, sie hat nur zwei Tage noch zu gehen, und befürchte mich, es möchte durch diese Bekümmernis der Frucht auch Schaden zugefüget werden. Ich sähe gern, daß sie sich ein wenig in die Luft machte, so[2] wil sie nicht. Ich wolte, daß mein Bruder zu mir käme, der ist wol ein Wort bei ihr mächtig[3], ob der sie vielleicht dazu bringen könte. (Schweiget ein wenig stille.) Aber woferne ich recht sehe, däucht mir, daß er dort herkomme. Er ists fürwahr, ich muß zu ihme gehen und ihn ansprechen. — Sei gegrüßet, lieber Bruder!

Nero. Dank habe, herzlieber Bruder. Wie gehestu so allein?

Probus. Ach, ich beklage bei mir, daß meine Gemahlin so melancholisch ist, und ich sähe gerne, daß sie sich in die Luft doch einmal machte, so wil sie nicht; nun bistu wol ein Wort bei ihr mächtig; lieber, sprich sie an, ob du vielleicht sie bereden könteſt.

Nero. Wor ist sie? Das wil ich herzlich gerne thun.

Probus. Sie ist darin, ich wil sie zu dir herausholen; warte nur hie so lange. (Gehet abe.)

Nero. Der Posse wil angehen; das wird gut werden, da komt sie schon her zu ihrem großen Unglück.

Actus quinti scena octava.

Probus. Pudica. Nero.

Nero. Liebe Schwester, ihr müsset so betrübet nicht sein. Befehlet es unserm Herr Gott, wie wir auch thun müssen, und bekümmert euch nicht zu sehr, damit ihr euch nicht versündigen möget gegen Gott. Bedenket der Frucht eures Leibes, daß ihr daran durch eure Melancholei keine Mörderin werdet; gehet doch ein wenig in die Luft.

Pudica. Ach, was sol ich in der Luft machen, und wo solte ich hingehen?

---

1 wiewol, freilich. — 2 so, doch. — 3 darf ein Wort zu ihr reden, ein Wort von ihm kann helfen.

Nero. Wir wollen in den Garten gehen.

Pudica. Ach, das werde ich nicht thun können.

Nero. Wie so nicht? Ei, lieber, kommet mit in den Garten, dar stehen so schöne reise Äpfel, wie ihr sie gerne zu essen pfleget, ei, lieber, komt mit! Wer weiß, es möchte euch in ein paar Tagen verboten werden, in den Garten zu gehen; so wird euch die Zeit lang genug währen, wo ihr diese lustige Zeit sollet inne liegen.

Probus. Ei, liebes Weib, gehe doch mit.

Pudica. Was ich umb der Äpfel willen thue; sonsten geschähe es wol nicht.

(Gehen in den Garten und besehen die Bäume.)

Pudica. Ei, das ist ein schöner Apfel, der da sitzet, den möchte ich wol haben.

Nero. Ich wil ihne euch langen. (Bricht den Apfel abe und wendet ihn in der Hand herumb und gibt denselben ihr.)

Pudica. Ei, das ist ein hübscher Apfel! Wüste ich doch nicht, daß ich in Neulichkeit einen solchen schönen Apfel gesehen hätte. (Und reucht daran, und über ein Weile darnach streicht sie über das Angesicht und sagt:) Ich muß mich ein wenig niedersetzen.

Nero. Wie ist es, Schwester? Das machet, daß ihr so lange in der Luft nicht gewesen.

Probus. Wie ists, Herzchen, ist dir nicht wol?

Pudica. Ach, mir ist so übel! Mich däucht, ich muß jetzo umbfallen. Ach, wann ich nur wieder im Hause wäre! Ach, ich bitte, helfet mich auf und bringet mich zu Hause, es wird sonstet nicht gut mit mir werden.

(Führet sie abe, und Probus spricht:)

Probus. Behüte Gott, wie gehet diß zu?

Nero. Ei, ich hoffe, es werde kein Noth haben; sonsten wären wir übel im Garten gewesen.

Musica.

Actus sexti scena prima.

Nero. Hypocrita. Seditiosus.

Nero. Die hat ihren Bescheid[1] auch bekommen, ich habs nun gottlob auf zwei Augen gebracht. Ich muß sehen, wie ich

1 ihren Bescheid, den ihr beschiedenen Theil, das was ihr zugedacht war.

ihnen auch rathe[1]. Ich wolte, daß Hypocrita und Seditiosus nur wüsten, daß ich an den bestimmten Ort kommen wolte, damit sie auch da sein möchten; so wolte ich ferner mich mit ihnen bereden, wie ich nun meinen Bruder auch davon helfen möchte. Aber Potz Wunden, da sein sie schon! Ich wil zu ihnen gehen und mit ihnen reden. — Gott grüße euch, ich sehe gerne, daß ihr hie seid; die Sachen, wie ihr wisset, sein alle richtig, mein Vater, meine Mutter, meines Brudern Sohn, meines Brudern Weib seind alle dahin; nun ist mein Bruder noch übrig; wie ich nun den auch über die Halbe helfen möge, wolte ich gerne eure Meinung hören.

Hypocrita. Wollen E. G. was Nützliches[2] ausrichten, so muß der Bruder auch dahin. Wie mans aber füglich anschlage, daß es unvermerkt bleibe, da weiß ich, bei Gott, kein Mittel zu. Ich wil aber gerne hören, was mein Geselle dazu sagen wird.

Seditiosus. Ich hätte gedacht, wann man ihne hätte todt geschossen, so käme er der Qual desto ehe abe.

Nero. Es wäre wol ein Weg, aber es würde zu merklich sein. Ich hätte aber darauf gedacht, er wird doch melancholisch sein wegen seiner Gemahel plötzlichen Falls, und er hat zu mir ein sonderlich groß Vertrauen. So wil ich ihme so gute Wort geben, er sol ins Holz spazieren gehen, damit ihme die Melancholei ein wenig vergehen möge; so wird er mich dann bitten, ich sol mit ihme gehen, so wil ich mich dann entschuldigen, Schwachheit halber. Wann er dann hinaus gehet, so wil ich ihme folgen, und ihr beiden solt mit mir gehen und ihn helfen halten; so wil ich ihn mit seiner eigen Wehre erstechen und liegen lassen. So wird jederman meinen, er habe aus Zweifelmuth ihm selber das Leben genommen. Wie däucht euch hiebei? Wisset ihrs zu verbessern[3]?

Hypocrita. Das weiß ich nicht zu verbessern, und sonderlich, weil es unvermerket sol zugehen, ist das ein guter Weg.

Seditiosus. Das wil wol angehen; darüber mache ich mir keinen Zweifel, wenn wir nur den gewissen Tag wissen möchten, damit wir bei der Hand sein könten.

Nero. Das wil ich euch wol zu wissen thun, dafür sorget nur nicht. Ich wil hingehen und sehen, ob ich bei meinen Bruder kommen könne.

(Gehen alle abe.)

---

1 rathe, mit ihnen fertig werde. — 2 was Nützliches, was Erfolg hat. — 3 verbessern, besser machen.

Actus sexti scena secunda..

Probus

(krauet die Haar, stellet sich gar betrüblich und seufzet tiefe).

Probus. Kan auch ein elenderer Mensch leben als ich? Ist auch jemals ein Mensch geboren, dem auf ein mal und so kurz nach einander so viel und mancherlei Unglück widerfahren? Ich bin meines lieben Vaters beraubt, ich habe meine Mutter, so mich zur Welt getragen, verloren, mein Sohn, so ich mit meiner lieben Gemahlin erzeuget, ist mir umbkommen, mein liebes Weib ist mit der Frucht, da ich nicht anderst gehoffet, sie solte mich wieder erfreuen, plötzlichen und unversehenlicher Weise geblieben. (Schweiget ein Weil stille.) Ists müglich, daß einem ein größer Kreuz könte auferlegt werden, als ich jetzund tragen muß? (Schweiget abermal ein wenig.) Alle die, so ich jetzund erzählet, habe ich plötzlich und unversehens auch also verloren, daß ich nicht wissen kan, wie sie doch mögen umbkommen sein. Ach, möchte ich nur bei ihnen sein! So dürfte ich die große Qual, Marter und Angst in meinem Herzen, so ich jetzund darin befinde, nicht ausstehen. (Gehet stilleschweigend auf und nieder, seufzet und krauet die Haar.)

Inmittelst komt sein Bruder Nero zu ihm.

Actus sexti scena tertia.

Probus. Nero.

Nero. Lieber Bruder, wie gehestu doch hier so bekümmert? Dein Unglück ist mir zwar von Herzen leid, aber was sol man daraus machen? Unserm Herrn Gott kan man nicht widerstreben. Gib dich doch nur gedultig darein; dann es kan doch nun nicht geändert werden, und ob du dich schon todt trauertest. Traue Gott, und ob er dich schon jetzund betrübet hat, so kan er dich in andere Wege wol wieder erfreuen; sei nur zufrieden, es komt nach einem Regen wol wieder ein Sonnenschein.

Probus. Ja, lieber Bruder, es ist wol wahr; es thut aber gleichwol wehe, wann man so viel guter Freunde[1] auf einmal

---

1 Freunde, Verwandte, vorzugsweise in Niedersachsen: Freundschaft, Verwandtschaft.

und so plötzlich nach einander verlieren sol. Und wann ich doch noch wissen möchte, wie sie umbkommen wären, so wolte ich mich noch besser zufrieden geben.

Nero. Das muß man alles unserm Herrn Gott heimstellen. Mir ist wehe genug damit geschehen, und sonderlich gereuets mir zum meisten, daß ich meinen Vater so oft durch Trotz zu Zorn beweget habe. Aber was hilfts? Es kan nun nicht geändert werden; darumb gib dich nur zufrieden. Gehe doch ein wenig hinaus ins Holz spazieren und lasse dir die Luft umb die Ohren wehen; so wirds wol bald besser werden. Ei, versuche es, du wirst gleichwol nicht so ewig einsitzen können.

Probus. Ich wils wol versuchen, aber ich weiß wol, es wird dadurch nicht besser werden. Wiltu aber mit gehen?

Nero. Herzlieber Bruder, ich wolts herzlich gerne thun, aber ich habe einen bösen Schenkel, daß ich nicht wol gehen kan. Auf ein ander mal wil ich dir gerne auf den Dienst warten; ich bitte, halt mich dißmal entschüldiget.

Probus. Nun so wil ich allein hingehen und sehen, wie mirs bekommen wil, wann ich mich in die Luft mache; aber mir ist gar seltzam dagegen, ich weiß nicht, wie mir ist. Nun, Gott sei mit dir! (Gehet ins Holz.)

Actus sexti scena quarta.

Nero. Seditiosus. Hypocrita. Probus.

Nero. Ende gut, alles gut! Das wil auch wol gut werden. Wann ich nur wüste, wo doch die beiden wären, so wolte ich bald bei ihnen sein. Aber sihe, dort kommen sie her. Ich muß zu ihnen gehen und flugs eilen, damit er mir nicht entwackern[1] möge. — Ja, ihr Gesellen, die Sache ist richtig. Komt, wir wollen nun hin; er ist schon vor hinaus nach dem Holze gangen; wir müssen ihme folgen. Sehet euch wol für; was ihr fasset, das haltet gewisse. Ihr beiden fasset ihn beim Arme, so wil ich ihm sein eigen Wehr durch den Leib laufen. Sehet, dort gehet er. Schweiget nur stille und gehet fein leise.

(Sie kommen an ihn, die beiden greifen ihn von hinden bei den Armen und Nero rückt ihme die Wehr aus und sagt:)

Nero. Nun mustu halten.

---

1 entwackern, entlaufen, nieders.

Probus. Ach Bruder, ich bitte dich umb Gottes willen, laß mich leben, ich bitte nochmals umb Gottes willen, laß mich leben, ich bitte zum dritten mal umb Gottes willen, laß mich leben! Ich wil ewig, weil ich lebe, dein Diener und Gefangener sein und dir gerne alle meine Gerechtigkeit[1] überlassen. Ich bitte dich umb tausend Gottes willen, laß mich leben!

Nero. Das Bitten hilft hier nicht zu, das heißt: kaufe mich mit Gelde abe. (Setzet die Wehren vor die Brust, und läuft sie dem Bruder ins Leib, daß er zu Boden fället.)

Probus (ruft:) Zeter, Zeter mordio über diesem unschüldigen Blut!

(Gehen abe und lassen den Todten liegen.)

Nero. Ich muß gehen, weil mir alle meine Sachen so gelungen, und ein Panket bestellen und mit meiner Gesellschaft mich lustig und fröhlich machen, denn auf einen bösen Tag gehöret ein guter Abend. Wann ich die Wahrheit sagen sol, habe ich mich alle müde gearbeitet. (Gehet abe.)

Actus sexti scena quinta.

Justus. Constans. Verax.

Justus. Lieben Collegae, wir wollen ein wenig mit einander hinaus vor das Thor ins Holz spazieren gehen, dann es ist schön Wetter.

Verax. Was euch geliebet, ich gehe mit.

Constans. Ich höre, unser Herr sei auch hinaus gangen.

Justus. Das wäre gut, daß er sich nun ein wenig in die Luft machte; er würde sonst gar melancholisch worden sein.

(Gehen allenhand fort und sehen den Körper liegen.)

Justus. Behüte Gott, wer ist das, der da so im Blute liegt?

Verax. Ich hoffe ja nimmermehr, daß es unser Herr sei.

Constans. Da sei Gott für!

Justus. O behüte Gott, er ists! Wie gehet das immer zu? Wie wollen wirs nun anschlagen? Wehe unser!

Verax. Das ist ein grausames Unglück, aber was sollen wir machen? Wir können das nicht verschweigen. Wir müssen hin und es dem jungen Herrn anzeigen.

Constans. Das muß geschehen; es mag uns dann gehen,

---

1 Gerechtigkeit, Gerechtsame.

wie es wolle. Aber ich befürchte, wird er unſere Rathſchläge erfahren, er wird uns das Lohn dafür geben.

Juſtus. Kommet, laßt uns eilends gehen; man ſolte ſonſt wol ſagen, wir hätten ihn ermordet.

Verax. Dort komt er ſchon her; wen er aber bei ſich hat, kan ich nicht erkennen.

Actus ſexti ſcena ſexta.

Nero. Hypocrita. Seditioſus. Medicus. Juſtus. Conſtans. Verax.

Juſtus. Gnädiger Herr, E. G. bringen wir betrübte Zeitung; E. G. Bruder liegt im Holz todt; wir können aber nicht wiſſen, wie es zugangen ſei.

Nero. Wo liegt er denn? Wie nahe[1] habt ihr ihn ſelber umbbracht!

Juſtus, Er liegt da im Holze; aber daß wir ihn ſolten haben umbbracht, dar behüte uns Gott für.

Nero. Höret, ihr Buben, ich wils euch wol abfragen. — Ihr Diener, greifet ſie und führet ſie hinein. Ich muß den Grund wiſſen.

Die Räthe rufen alle drei: Wir bitten vor Gewalt[2].

(Aber deſſen ungeachtet werden ſie gebunden hinunter geführet.)

Nero. Nun habe ichs nach alle meinem Willen und Wolgefallen volnbracht. Meinen Vater habe ich ermordet, meine Mutter erwürget, meines Brudern Sohn ſtrangulirt, meines Brudern Gemahel vergeben, und weiß niemand nicht, daß ichs gethan habe. Und wenn ſie noch ſo klug wären, bin ich ihnen doch viel zu ſchlau geweſen. Nun komme ich gottlob fein ruhig und ohne alle Schwertſchlacht[3] zum Regiment, und hat mir nicht viel gekoſtet. Dann habe ich mich ſchon etwas müde gearbeitet, ſo wil ich nun deſto länger wieder dafür ausruhen. Ich meine ja, ſie habens getroffen mit ihren klugen Rathſchlägen. Wie fein haben ſie mich mit Gelde abgekauft und das Gelbe vom Schnabel abgewiſchet! Ich wolte ihnen das wol zuvor geſagt haben, daß ich ihnen würde viel zu geſchwinde für ſein; ſie haben

---

1 wie nahe, wie nahe liegt zu glauben, daß ihr ihn umgebracht habt. — 2 Wir bitten vor Gewalt, wir bitten um Schutz vor Gewaltthätigkeit. — 3 Schwertſchlacht, wie: Schwertſchlag, Waffengewalt.

mirs aber nicht zugetrauet. Nun aber seind sies wol inne worden. Mit diesen dreien, so ich habe dahin führen lassen, wil ich auch nicht lange zumachen[1]. Ich muß nun hingehen und die Versehung[2] thun, daß ihnen die Köpf in aller Geheim herunter gerissen werden, ehe dann es lautbar wird, und wil dann ein Geschrei machen, daß sie meinen Bruder ermordet haben. Es wird alsdann wol dabei bleiben, dann sie werden sich nicht verantworten können.

Actus sexti scena septima.

Garrulus

(gehet ein Weil auf und nieder, darnach spricht er):

Garrulus. O wie übel habe ich gethan! O wie wenig habe ich meine Pflicht und Eide bedacht, wie übel habe ich meine Zunge misbrauchet! Darumb wehe, wehe, wehe mir, daß ich so untreulich gehandelt habe! Da ich hätte sollen treu sein, bin ich untreu gewesen; da ich hätte sollen verschwiegen sein, habe ich Heimlichkeit, so mir nicht zu wissen gebühret, offenbaret und nachgesaget; da ich hätte billich daran sein sollen, daß Friede, Ruhe, Einigkeit und gute Verständnis zwischen Vater und Sohn hätte mögen gestiftet und erhalten werden, bin ich derjenige gewesen, der sie durch Lügen und falsches Nachkläffen zusammen gehetzt und Unruhe unter sie gestiftet habe. (Schweiget stille.) Jetzunder befinde ich recht, wies einem pfleget zu bekommen, der sich zwischen Thür und Angel zu stecken pfleget. Ich meine ja, ich werde geklemmet. Wie plaget und ängstet mich nun mein Gewissen! Dann ich auch schier nicht weiß, wo ich aus oder ein sol; dann komts aus, und die Landschaft ergreift mich, so ist mir nicht Gewissers, denn der Tod, und ein schmählicher Tod; denn besser hab ich auch nicht verdienet. (Schweiget stille.) Aber damit gleichwol meine Bubenstück nicht jederman mögen bekant werden, und auch gleichwol meine Bubenstücke nicht mögen ungestraft bleiben, so wil ich mich selber strafen, und weil ich mit der Zunge gesündigt, so sol sie auch dafür leiden. (Schneidet sich selber die Zunge aus dem Halse und fället zu Boden.)

---

1 zumachen, Umstände machen; der Sinn ist: denen will ich kurzen Proceß machen. — 2 die Versehung thun (versehen), dafür sorgen, Befehl dazu geben.

Actus sexti scena octava.

Nero komt gegangen mit dem Empirico, Seditioso, Hypocrita und andern seinen Dienern.

(Wie er ihn nun liegen sihet, spricht er:)

Nero. Wer liegt dann hie? Sihe, ist das nicht Garrulus, der Kämmerling? Er ists fürwahr. Garrule, was ist dir?

(Er liegt aber immer vor sich weg und wil nicht sehen, weiset mit Händen und Füßen von sich.)

Was mag dann diesem Menschen widerfahren sein?

Hypocrita. Ich kans nicht wissen. Er stellet sich leiden wunderlich an.

Empiricus. Er hat wunderliche Symptomate. Ich weiß mich darin nicht zu richten.

Nero. Garrule, Garrule, was mangelt dir?

(Er liegt immer vor sich hin.)

Ei, lasset ihn hinweg tragen in sein Losament; er mag vielleicht ein Rausch haben. Wann er ausgeschlafen, wils wol besser werden.

(Er aber schüttelt den Kopf. Die Diener nehmen ihn auf und tragen ihn weg.)

Junge, laß die Tafel decken und Essen und Trinken auftragen und laß die Musicanten auch aufwarten.

(Die Tafel wird gedecket; inmittelst gehet er abe.)

Actus sexti scena nona.

Nero und seine vorberührten Räthe.

Nero. Komt, setzt euch hie zum Essen.

(Setzen sich.)

Junge, lauf und frage, ob den dreien die Köpfe herunter sein.

(Der Junge komt über ein Weil wieder.)

Junge. Ja, das ist alles richtig mit ihnen. Sie werdens nicht mehr thun.

Nero. Das wäre recht; so darf ich mich vor ihnen desto weniger befahren.

(Sie sein lustig, jauchzen und saufen herummer, lassen die Instrumentisten aufwarten und erzeigen sich gar fröhlich und lassen immer frische Essen auftragen. Endlich, wie sie zum aller lustigsten sein, verlieren sich auf dem Tische aus dreien Schüsseln die Essen und erscheinen an Statt desselben die drei abgehauene Köpfe[1]. Hierüber erschrecken sie alle, springen vom Tisch auf, die Köpfe verschwinden. Nero läuft in seine Kammer, die andern gehen auch alle abe.)

---

1 Vgl. hierzu die bekannte Sage von Theodorich, dem das Haupt des Symmachus auf einer Schüssel erschien.

Actus sexti scena decima.

Hypocrita. Seditiosus. Medicus.

Hypocrita (zittert und bebet). Behüte Gott! Was war das? Ich habe mich so sehr entsetzet, daß ich schier nicht reden kan.

Seditiosus. Ich habe es so eigentlich nicht erkennen können, was es war. Wie ich aber sahe, daß ihr andern so plötzlich aufstunden, stund ich mit auf.

Medicus. Es mochte sein, was es wolte, es war nicht viel Guts. Ich ließ mich schier bedünken, es waren drei Menschenköpfe; aber im hastigen Aufsteigen konte ich sie nicht erkennen.

Hypocrita. O, ich bitte, lasset uns von hinnen eilen und ins Holz gehen. Ich kan hier nicht länger bleiben, mir ist so angst, daß ich schier nicht weiß, wo ich ein oder aus sol.

(Gehet allenhand fort nach dem Holze.)

Seditiosus. Ich habe für mein Person nichts gesehen; aber so viel sahe ich wol, daß sich unser Herr gewaltig entsatzte, wie er so plötzlich aufstund.

Medicus. Ich habe es wol gesehen, aber doch nicht erkennen können.

Hypocrita. Ach, was sol ich viel davon sagen! Es waren der dreien Räthe, welchen der Kopf abgehauen worden, Gesichter.

Medicus. Das ließ ich mich auch bedunken.

Hypocrita. O wehe uns, o wehe uns, die wir solche böse Anschläge geben haben!

Seditiosus. Hastu was Böses gethan, so magstu es verantworten. Ich habe mit diesen Sachen nichts zu thun.

Hypocrita. Was sagstu? Hastu nichts damit zu thun? Daß die drei Räthe um ihr Leben unschüldiger Weise kommen sein, haben wir gerathen und verursachet..

Seditiosus. Das habe ich nicht gethan. Hastus gethan so gib Rechenschaft davon.

Hypocrita. So höre ich wol, du wolleſt den Kopf nun hinaus ziehen; aber das wird dir so nicht angehen; du magst sagen, was du wilt, so hastu zu allen diesen Händeln, so geschehen sein, Rath und That mit geben.

Seditiosus. Worzu habe ich Rath geben?

Hypocrita. Wie übel soltu es wissen!

Seditiosus. Das weiß ich drumb nicht.

Hypocrita. O, lieber Seditioſe, brenne dich ſo reine nicht. Daß unſer Herr an ſeinem Vater, Mutter, Bruder, Bruders Gemahel und Bruders Kind ein Mörder worden, das hat anfangs niemands als ich und du gerathen und zuwege gebracht.

Seditioſus. Nun wolan, ich ſtelle es dahin. Biſtu aber nicht der erſte geweſen, der zu ſolcher Mordthat gerathen?

Hypocrita. Haſtu aber nicht darin gewilliget?

Seditioſus. Das dich Potz Leiden rühre! Was haſtu mir ſolches jetzund vorzuwerfen? Habe ich dann in die acht Mordthaten helfen willigen, ſo ſoltu der neunte ſein. Daß dich nimmer gut geſchehe! (und rucket den Dolch aus.)

Hypocrita. So ſol es gelten, ſo habe ich des Zeuges auch.

(Wiſchen zuſammen und ſtechen einander beide zu Boden; als der Medicus ſolches ſihet, ſpricht er:)

Medicus. Ich ſehe wol, das Sprichwort iſt an dieſen beiden wahr worden: Malum consilium consultori pessimum. Dieſe haben nun ihren verdienten Lohn empfangen; dann weil ſie ſonſt keine Obrigkeit gehabt, ſo ſie geſtraft, haben ſie ihre eigene Henker und Richter ſein müſſen. Nun iſt Leib und Seel zugleich dahin. (Schweiget ein wenig ſtille.) Aber was wil ich von andern ſagen! Ich ſteck ja ſo tief in der Suppen als ſie. (Schweiget abermal ein wenig.) Dann ob ich zwar an dem, daß der alte Herr, ſein Gemahel, ſein älteſter Sohn und des jungen Herrn Söhnlein umbs Leben gekommen ſein, keine Schuld habe, noch Rath und That dazu gegeben, ſo hab ich vor andern doch diß gerathen und helfen ins Werk richten, daß die fromme junge Herzogin ſamt der unſchüldigen Frucht, ſo ſie bei ſich gehabt, ſchändlich, erbarmlich und unvermuthlich umbs Leben kommen iſt, und zwar durch ſolche Mittel, vor welchen ſie ſich nicht hüten noch vorſehen können. Und das alles habe ich wider mein Gewiſſen gerathen und gethan und der beiden Blut auf mich geladen. Damit ich aber auch meinen verdienten Lohn hievor empfangen möge, wil ich auch jetzund, gleich wie dieſe, mein eigen Richter ſein, und weil es heißt: Quod per quæ quis peccat, per eadem etiam puniatur, ſo wil ich auch ſolches ſelber an mir wahr machen, und weil dieſe beide mit Gift durch meinen Rath und Hülfe erbarmlich umb ihr Leben kommen, ſo wil ich auch mit demſelben Gift, das ihnen beigebracht, mir ſelber das Leben auch verkürzen. (Nimt das Gift ein, fället zu Boden, brüllet greulich und kratzet mit Händen und Füßen von ſich, endlich verſcheidet er.)

Actus sexti scena undecima.

Nero

(komt heraus gar erschrocken und sihet sich umb, als wenn ihn einer jagen wolte, krauet die Haar, und wann er ein wenig fort gehet, sihet er sich als gar erschrocken umb, endlich spricht er):

Nero. Ich weiß nicht, wie mir ist, wo ich nun gehe und stehe, bin ich so erschrocken; wann sich nur ein Maus reget, weiß ich vor Angst nicht, wo ich aus oder ein sol. (Gehet gar erschrocken auf und nieder, spricht darnach wieder:) Wie ich gestern bin bei der Tafel gesessen und mich fröhlich und lustig erzeigen wollen, bin ich dermaßen durch drei Gesichter, welche mir erschienen, erschreckt worden, daß ich mich stracks niederlegen müssen, und ob ich wol verhoffet, ich würde wol ruhen, so habe ich ein solch Geklümper und Getümmel gehöret, wiewol ich nichts gesehen, und hat mich so angst und bange gemacht, daß ich nicht schlafen können. Das Herz ist mir sonsten so schwer, daß ich nicht weiß, wo ich aus oder ein sol. [Schweiget ein Weil stille.) Ich wil ein wenig in den Garten gehen und mich unter einen Baum nieder legen und versuchen, ob ich ein wenig zur Ruhe wieder kommen könte. (Gehet abe und legt sich in den Garten nieder zu schlafen.)

Actus sexti scena duodecima.

Nero.

(Wann er sich niederlegt zu schlafen, so komt seines Sohns Infans Geist und hat am Halse hängend eine Flasche und in einem Armen einen Topf mit Kohlen und ist vorn in der Brust aufgeschnitten und blutig und spielet auf einer Zithern und gehet um Neronem drei mal herum, spricht aber kein Wort; endlich wachet Nero auf, wischet in die Höhe, erschrecket sich, schlägt ein Kreuz für sich und spricht:)

Nero. Hilf Gott, was ist das?

(Der Geist verschwindet alsbald, und Nero legt sich wieder nieder zu schlafen. Inmittelst komt seines Vaters Geist und hat das Beil in der Hand und den Pfriemen im Kopf, gehet umb ihn herumb, spielet auf einem Pandor oder Lauten, spricht aber kein Wort; Nero erwachet endlich davon, wischet auf, erschrecket sich und bleibet sitzen, schlägt ein Kreuz für sich, und der Geist verschwindet.

Nero legt sich wieder nieder und schläft; in dem komt seins Brudern Sohns Geist, hat einen Strick am Halse und Schaum vorm Maul, spielet mit der Zithern umb ihn her; er erwacht davon, erschrecket heftig, windet den Kopf in den Mantel und beginnt wieder zu schlafen, und der Geist verschwindet wiederumb.

Inmittelst komt seiner Mutter Geist, hat ein Messer in der Kehlen, gehet umb ihn her und spielet auf einem Pandor; er erwachet davon und erschrecket, legt sich doch endlich wieder nieder zu dem Schlaf, und der Geist verschwindet.

Darnach komt seines Brudern Gemahls Geist, hat ein klein Kindechen auf den Armen und einen Apfel in der Hand, spielet auf einen Pandor und gehet

umb ihn herumb; er erwachet davon auf und erschrecket, der Geist verschwindet, und Nero legt sich wieder schlafen.

Inmittelst komt seines Brudern Geist, hat eine Wehr im Leibe, und mit ihme seine drei Räthe ohne Köpfe, und trägt ein jeder seinen Kopf in der Schüssel, gehet umb ihn herum und spielet auf der Lauten; Nero erwachet davon, erschrecket heftig, stehet auf und spricht:)

Nero. O, hilf Gott! O wie ist mir so wehe und bange! O wo sol ich hin? O daß ich nur todt wäre, damit ich dieser großen Qual, Marter und Pein abkäme! (Zittert und bebet.) O wo sol ich hin vor großer Angst? Ich kan und vermag hier nicht länger zu bleiben. Ich wil hinaus in den Wald gehen und versuchen, ob es dar wolte besser mit mir werden. (Gehet abe in den Wald.)

Actus sexti scena tertia decima.

Nero.

(Wie er in den Wald komt, sihet er die drei Todten da liegen, und wie er hinzu komt, richten sich die Todten auf mit verkehrten Augen und aufgesperreten Mäulern, fallen wieder nieder und verschwinden und sprechen nichts; darüber erschrecket er heftig und spricht:)

Nero. O, hilf Gott! Wo sol ich nun hin? Ich weiß meinem Leibe nun keinen Rath mehr. Im Hause, im Garten, und hier im Walde, und wo ich nur hinkomme, werde ich angefochten und habe nirgends keine Ruhe. (Schweiget stille.) Die hie liegen, das seind meine Räthe, wie mag das immermehr zugehen? (Gehet auf und nieder gar erschrocken und rauft die Haar.)

(Inmittelst erscheinet ihme sein Sohn und hat in einer Hand das Glas, daraus sein Vater das Blut getrunken hat, am Halse trägt er die Fläsche und im Arme den Topf mit Kohlen, in der andern Hand hat er das gebraten Herze und ist vorn aufgeschnitten und gar blutig, ruft laut:)

Infantis Geist. Rache über dich, der du dein eigen Fleisch gefressen und dein eigen Blut getrunken hast! Wehe dir, der du mein Herz aus dem Leibe geschnitten und gebraten und mein Blut gesoffen hast! (Verschwindet.)

(Nero erschrecket heftig und wil davon laufen, so begegnet ihme der Geist seines Vatern und hält ihn, auf daß er nicht weg kan, hat den Pfrimen im Kopf und das Beil in der Hand, ruft laute und spricht:)

Severi, des Vaters, Geist. Zeter, zeter mordio über dich, der du mein, deines Vatern, unschüldiges Blut vergossen hast! Ich citire dich vor das gestrenge Gerichte Gottes; da soltu Rechenschaft von geben. (Verschwindet.)

(Nero erschrecket so sehr, daß er kein Wort sprechen kan, und eilet immer weg; in deme erscheinet ihme seines Brudern Sohns Innocentis Geist und hat ein Strick umb den Hals und Schaum vor dem Maul und spricht:)

Innocentis Geist. Vindicta über dir, der du mich, als

ich dich bate, du möchteſt mich leben laſſen, und dir meine Poppen anbot, nicht erhören wolteſt! (Verſchwindet.)

(Nero eilet immer fort; inmittelſt erſcheinet ihme ſeiner Mutter Geiſt und hat ein Meſſer im Halſe ſtecken und ſchreit laut:)

Patientiae, der Mutter, Geiſt. Wehe, wehe dir Mutter- und Vatermörder, der du mich, als ich dich bate, nicht erhören wolteſt! Wehe dir, der du nicht bedacht, wie ſaur du mir geworden ſeiſt, ehe denn ich dich zur Welt geboren! Und darumb ſchreie ich zeter mordio über dich von dieſem unſchüldigen Blut, das du vergoſſen haſt. (Verſchwindet.)

(Nero erſchrecket heftig, kan nicht reden, ſihet ſich gar erſchrocken umb, wolte gerne weg und kan nicht. Wie er aber weg wil, erſcheinet ihme ſeines Brudern Weib, hat ein klein Kind auf dem Arme und ein Apfel in der Hand und ſaget:)

Pudicae, des Bruders Weibs, Geiſt. Rache, Rache über dich, der du mit liſtiger falſcher Treue mich um mein Leben gebracht und dieſe arme unſchüldige Frucht nicht verſchonet haſt! (Verſchwindet.)

(Nero wil gerne weg, da begegnet ihme ſein Bruder und hat eine Wehre im Leibe und ſchreiet laute:)

Probi, des Brudern, Geiſt. Zeter, zeter, zeter mordio über dich, der du mich, als ich dich dreimal umb Gottes willen gebeten, nicht erhören wolteſt! (Verſchwindt.)

(Endlich erſcheinen ihme die drei Räthe ohne Köpfe und ſagen alle drei:)

Der Räthe Geiſter: Zeter über dich vor dem geſtrengen Gerichte Gottes! Da kom und gib Rechenſchaft von unſerm Blute. (Verſchwinden.)

Actus ſexti ſcena quarta decima.

(Nero erſchreckt und ſpricht:)

Nero. O hilf Gott, o hilf Gott! O, wie iſt mir ſo angſt! Ach, wo ſol ich hin! Ach daß ich todt wäre, daß ich des Jammers abkäme! Ach, ich vermag hie nicht länger zu bleiben.

(Stellet ſich, als wolte er weg gehen, ſo erſcheinen ihme die Geiſter ſämtlich in voriger Geſtalt und ſchreien nach einander:)

Die Geiſter. Vindicta, Vindicta, Vindicta! Rach, Rach Rach! Zeter, zeter, zeter mordio über dich vor dem geſtrengen Gericht Gottes, der du ſo viel unſchüldig Blut vergoſſen haſt! (Verſchwinden.)

(Nero erſchrecket, rauft die Haar, läuft geſchwinde auf und nieder, er windet und krümmet ſich, reißet das Wambs auf und brüllet greulich wie ein Ochs und ſpricht:)

Nero. Nun befinde ichs erſtlich, was ich gethan habe. Nun wachet das Gewiſſen in mir auf. O wehe mir, o wehe, o wehe, o wehe, o wehe über alle Wehe! (Gehet herumb, krümmet und windet ſich.) O, wann ich nur todt wäre! Ach daß ich nie geboren wäre! So dürfte ich die große Schmerzen in meinem Herzen und Angſt des Gewiſſens nicht ausſtehen! O wehe mir, daß ich meines eigenen Fleiſches und Bluts nicht verſchonet! Wehe mir, daß ich nicht geſcheuet, aus böſem Vorſatz und zu Volnbringung meines teufeliſchen Willens mein eigen Kind zu ſchlachten! Wehe mir, der ich ſo unmenſchlich geweſen, daß ich ſein Blut getrunken, ſein Herze gebraten und geſſen habe! O wehe mir, daß ich ſo eine unmenſchliche That begangen habe! Wehe mir, daß ich meines alten Vaters, welcher mich erzogen und zu allem Guten vermahnet, nicht verſchonet habe! Wehe mir, daß ich ſo ein tyranniſch Herz und Gemüth gehabt, daß ich mich meines Brudern Sohns Bitten und Flehen nicht habe wollen erweichen laſſen! Wehe mir, der ich aus teufeliſchem Gemüthe meiner Mutter Flehen und Bitten nicht geachtet und eine ſolche greuliche That an ihr begangen habe! Wehe mir, daß ich meines Brudern Gemahel mit falſchen Worten und Hinderliſt derogeſtalt umbs Leben gebracht und der unſchüldigen Frucht nicht verſchonet habe! Wehe mir, der ich meines Brudern vielfältige Bitte nicht erhöret und ein Mörder an ihme worden bin! Wehe mir, der ich der dreier Blut, die ich unſchüldig richten laſſen, auf mich geladen habe! (Gehet und grünſelt, winſelt, krümmet ſich und zerreißt die Kleider.)

(Die Geiſter erſcheinen wieder wie vorhin und rufen:)

Geiſter. Zeter, zeter mordio vor dem geſtrengen Gerichte Gottes, da ſoltu kommen und Rechenſchaft geben von dieſem unſchuldigen Blut. (Verſchwinden wiederumb.)

Nero (brüllet). O wehe mir! Ich bin verdammt und verloren, und bin des Teufels, da ich gehe und ſtehe. Meiner Sünde iſt mehr dann der Stern am Himmel und des Sandes am Meer. O wehe mir verdammten und verlorenen Menſchen! (Schweiget ſtille, gehet, krümmet ſich, brüllet wie ein Ochs und rauft ſich in Haaren.)

(Die Geiſter erſcheinen wieder und rufen:)

Geiſter. Vindicta, Vindicta, Vindicta!

Nero (brüllet und ſchreiet:) O wehe mir, wehe mir, wehe mir, o wehe über alle Wehe! (Schweiget ein wenig ſtille.) Nun wolan! Weil es dann nicht anderſt ſein kan, ſo wil ich mir auch nun ſelber der Quale abhelfen. (Zeucht den Dolch aus und wil ſich ſelber

erſtechen; er kan es aber nicht vollenbringen, dann der Dolch bricht entzwei. Spricht weiter:) Wil das nicht helfen, ſo muß ichs anderſt machen. (Nimt einen Hoſenband und wil ſich ſelber hängen; es wil aber auch nicht ſein, dann er bricht auch. Spricht weiter:) Wil dann das alles nicht helfen, ſo muß das helfen. (Und zeucht aus den Kleidern heraus ein Glas mit Gift; wie ers aber vor den Mund nehmen wil, entfället es ihme auf die Erden. Darnach ſpricht er:) O wehe mir! Kan ich dann nun keine Mittel haben, dadurch ich mir das Leben nehmen und die große Qual in meinem Herzen verkürzen könne? (Brüllet wie ein Ochs und krümmet ſich.)

(Die Geiſter erſcheinen wieder und ſchreien:)

Geiſter. Rache, Rache, Rache über unſchüldiges Blut!

Nero. O Erde, thue dich auf und verſchlinge mich! O ihr Berge, fallet über mich! O ihr Winde, führet mich hinweg! O ihr Waſſer, kommet und erſäufet mich! O ihr Bäume, fallet auf mich und ſchmeißet mich zu Boden! O Feuer, ſo Sodoma und Gomorrha verzehret hat, falle auf mich! (Gehet, krümmet und windet ſich und ſtellet ſich greulich an, brüllet wie ein Ochs, fället zu der Erden, kratzet mit Händen und Füßen von ſich, ſtehet wieder auf und läuft herumb, als wenn er gar von Sinnen wäre.)

(Die Geiſter erſcheinen ihme wieder und ſagen:)

Geiſter. Zeter, zeter, zeter mordio! Kom und gib Rechenſchaft von unſerm Blute! Kom in das Thal Joſaphat[1], dahin wir dich hiemit wollen citiret haben.

Nero (brüllet und ſtellet ſich greulich an und ſpricht): Weil es dann nicht anders ſein kan, ich auch kein ander Mittel habe, mich mein Leben zu verkürzen, und kein Element mir zu Hülfe kommen wil, ich auch ſonſt keinen andern Rath weiß, ſo muß ich andere Hülfe ſuchen. (Brüllet wie ein Ochſe und ſchreiet gar laut:) O ihr Teufel, komt und holet mich, dann ich bin doch euer! O ihr Teufel, komt und helfet mir der Quale abe! Dann ich wil mit ins Thal Joſaphat, dahin ich citiret bin. O komt bald und macht nicht lange zu!

Die Teufel kommen mit großem, greulichem Geſchrei und führen ihn hinweg.

---

1 das Thal Joſaphat, bei Jeruſalem, Stätte des Gerichts, welches nach dem Propheten Joel, Cap. III, über die Feinde Iſraels, ſeines Volkes, Jehovah halten wird. Deshalb auch das Thal des Urtheils genannt.

Epilogus.

Also habt ihr, gnädige und günstige Herrn, kürzlich verstanden, was dieser ungerathener Sohn mit seinen Consorten vor ein erschrecklich Ende genommen, welches dann einem jeden, wes Standes er sei, zur Lehre und Warnung, als ein Spiegel, so wol sich gehorsamlich gegen seine Eltern zu bezeigen, als auch seine Rathschläge also anzustellen, daß sie wider Gott, Recht und Billichkeit nicht laufen mögen, sol vorgestellt sein; wie auch insonderheit den Leuten, so sich gern zwischen Thür und Angel, als Ältern und Kindern, stecken, damit sie nicht derogleichen Lohn empfangen. Daß nun solches von einem jeden derogestalt möge in Acht genommen werden, das verhelfe uns samt und sonders die heilige Dreifaltigkeit! Amen.

VII.

COMŒDIA HIDBELEPIHAL.

Von

einem Weibe,

wie daſſelbige ihre Hurerei für ihrem Eheman verborgen.

Mit 6 Perſonen.

Gedruckt zu Wolfenbüttel

1593.

Perſonae Comoediae.

1. Thomas Mercator, Kaufman.
2. Meretrix, des Kaufmans Frau.
3. Thomas Amator, der Buhler.
4. Adrian, des Kaufmans Nachbar.
5. Gedeon, der Balbierer.
6. Johan Bouſet, des Kaufmans Diener.

Actus primi scena prima.

Thomas Mercator. Johan Bouset.

Thomas. Höre, Johan, ich wil hinaus gehen nach der Stadt mit meinem Kram, denn da werden fremde Leute hinkommen. Gehe flugs hinein und hole mein Kuffer, und bringe sie mir her.

Johan Bouset. Wel, wat seggt gy? Ick stond in Gedanken, ick en sout niet wal vorstaen hebben.

Thomas. Daß dich der Hänger schände, hastu dann keine Ohren?

Johan Bouset. Ja, myn Here, ick hebbe twe Ohren an myn Kop.

Thomas. Du hast dir den Teufel.

Johan Bouset. Behoit mey God vor den Duifel.

Thomas. Ich habe gesagt, du solst ins Haus gehen und mein Kuffer holen, dann ich wil zu Markt gehen.

Johan Bouset. Wel, gy seggt, ick sal gaen au Kuffer holen, gy wilt tot Markt gaen.

Thomas. Du hast es wol verstanden. Gehe flugs fort.

Johan Bouset. Ick salt doin. (Johan gehet weg, kömt aber wiederumb und spricht:) Wat begert gy vor ein Kuffer, dat ick bringen sal?

Thomas (wird zornig, und spricht): Du loser Schelm, weistu nicht, was ich für ein Kuffer pflege mit zu nehmen? Die schwarze Kuffer mit Ledder überzogen bringe mir her.

Johan Bouset. Ick salt bringen. (Gehet weg, und kömt wieder.) Sal ick den gronen Kuffer ock mit bringen?

Thomas. Du solst dir den Teufel thun. Ich habe dir von keiner grünen Kuffer gesagt. Die schwarze Kuffer bring her.

Johan Bouſet. Ick ſalt beſtellen. (Gehet hinweg, und kömt abermal bald wieder und ſpricht:) Sal ick de rode Kuffer ock mitbringen?

Thomas. (Gibt ihm ein Maulſchell und ſpricht:) Die ſchwarze Kuffer bring mir her.

(Johan Bouſet gehet abe.)

Actus primi ſcena ſecunda.

Meretrix. Thomas Mercator.

Thomas. Ich wil nun wieder heim gehen und von meiner Frauen einen Abſcheid nehmen. Aber dort kömt ſie ſchon her.

Meretrix. Ach, lieber Man, wollet ihr dann nun abermal von mir ziehen und mich ſo allein laſſen? (Nimt ihn in den Arm.)

Thomas. Ja, herzliebes Weib, das kan nicht anderſt ſein; wenn ich nicht wanderte und ſtets zu Hauſe liegen wolte, würde ich nicht viel erwerben.

Meretrix. Wollet ihr dann weit ziehen?

Thomas. Ich wil nicht weiter denn in die nächſte Stadt, dann ich habe gehort, da werden fremde Leute hinkommen, und da wolt ich ſehen, ob ich vielleicht ein Pfennig verdienen könte.

Meretrix. Wenn wollet ihr dann wieder kommen, damit ich auf euch könte zuſchicken?

Thomas. Es wil wol übermorgen werden, ehe ich wieder komme.

Meretrix. Nun, ſo gleite euch Gott! Sehet euch ja wol für, daß ihr nicht zu Unglück kommet. (Nimt ihn in die Arme.)

Thomas. Nu, Gott ſei mit dir, und ſihe dieweil zu Hauſe wol zu.

Meretrix. Das wil ich gerne thun, lieber Mann; aber ich bitte freundlich, wenn ihr in die Stadt kommet, ſo laſſet euch doch nach eurem Auge ſehen und brauchet doch Rath, dann ſie haben mir geſagt, es wäre gar ein kunſtreicher Balbierer in der Stadt, und redet doch mit ihme, ob er euch vielleicht könte Rath geben.

Thomas. Ich wils wol thun, aber was hilfts? Ich habe wol ſo viel daran verärzet[1], und hat mir doch weniger als nichts geholfen.

Meretrix. Ei verſucht es doch noch einmal. (Nimt ihn in den

---

1 verärzen, an Aerzte ausgeben.

Arm und spricht:) Nun, Gott gebe euch das Gleite, und kommt auch bald wieder.

Thomas. So bald ich meine Sach verrichtet, wil ich wieder kommen.

(Meretrix gehet abe. Inmittelst kömt Johan Bouset und bringt den Kuffer.)

Actus primi scena tertia.

Johan Bohset. Thomas Mercator.

Johan Bouset. Hir is au Kuffer, wat belieft au nu mehr, dat ick doin sal?

Thomas. Kom, folge mir nach.

(Johan setzet die Kuffer heimlich nieder und gehet gar steif hinter ihm her.)

Thomas. Johan, ist die Kuffer auch schwer?

Johan Bouset. Nien, myn Here, jetzund niet.

Thomas (sihet sich umb und spricht): Sihe, hastu die Kuffer nicht bei dir?

Johan Bouset. Nien, myn Here.

Thomas. Wo hastu Schelm sie dann gelassen?

Johan Bouset. Ick hebb sie dar staen laten.

Thomas. Worumb hastu dann das gethan?

Johan Bouset. Hebbt gy meit doch niet befohlen, dat ick sie au nadragen soude, gy seden niet mehr to mey, als kom und folge mey na, dat hebb ick ock gedaen.

Thomas. Du hast dich Potz diesen und jennen gethan. Da gehe hin und hole es, oder ich wil dich mit Füßen treten.

Johan Bouset. So moten gy erst de Schoen uttrocken [1].

(Läuft hin und holet die Kuffer und folget seinem Herrn nach.)

(Gehen beide abe.)

Actus secundi scena prima.

Meretrix. Thomas Amator.

Meretrix. Mein Man ist nicht daheim, und wird für morgen nicht wieder kommen. Wanns doch nur mein Buhle möchte wissen, so würde er bald zu mir kommen. So wolten wir

---

1 Die Handschrift zu Hannover hat: So mut gey erst die schuen afftrecken. Vgl. Holland's Ausgabe S. 865.

einen frischen Muth haben; dann wir seind nun allein. Aber mich dünket schier, daß er daher komme. Er ist es auch, ich muß zu ihme gehen! — Wilkommen, lieber Thomas! (hälsen sich.) Ihr kommet zur ebenen Zeit, mein Man ist nicht daheim.

Thomas. Das vernehme ich gern, so können wir desto besser reden.

Meretrix. Ach, lieber Thomas, ich habe euch so herzlich lieb umb eures Namens willen.

Thomas. Wie so? Das verstehe ich nicht, daß ihr mich umb meines Namens willen lieb haben.

Meretrix. Ach, ihr heißet Thomas, und mein Man heißet auch also.

Thomas. Ei, so hat es die Meinung! Und ich habe euch darumb lieb, daß ihr so eine schöne Frau seid und so freundlich reden könnet.

Meretrix. Ei, ihr seid so ein feiner Kerl. Wenn mein Man todt wäre, so wolte ich keinen lieber haben dann euch.

Thomas. Bin ich doch schon euer Man.

Meretrix. Das hat seine Weg.

Thomas. Wann nun der Man zu Haus käme und fünde uns beiden zusammen, was wolte er sagen?

Meretrix. Ei das hat kein Noth, mein Man der kömt heute nicht, er ist nach der Stadt gangen und wil seine Waare verkäufen.

Thomas. Ist die Stadt weit von dannen, da euer Man hin ist?

Meretrix. Es ist ein Feld Weges von hinnen, aber er hat mir gesagt, daß er heut nicht wolle wiederkommen.

Thomas. Das wäre gut, es hätte mich sonst gegrauset, was ich hätte sollen anfahen, wenn er so kommen wäre.

Meretrix. O nein, habt nur einen guten Muth, es hat kein Gefahr.

(Hälsen und küssen sich und gehen mit einander hinein.)

Actus secundi scena secunda.

Thomas Mercator. Johan Bouset (träget ihm den Kuffer nach.)

Thomas. Wann ich gewust hätte, daß ich nichts mehr hätte sollen ausrichten, wolte ich zu Haus geblieben sein. Ich

habe nun ſeider[1] geſtern hier gelegen und nichts ausgericht. Wenn ich nun wüſte, wo ich den Balbierer finden ſolte, wolte ich zu ihme gehen und wegen meines Schadens mit ihm reden, ob ich vielleicht Rath darzu finden könte, damit ich je ſo ganz und gar umbſonſt nicht möchte hier geweſen ſein. Johan, weiſtu nicht, wo der Balbierer hie in der Stadt wohnet?

Johan Bouſet. Meinet gy dat Man, dat die Barden[2] plecht aftoſcheeren?

Thomas. Ja, den meine ich.

Johan Bouſet. Wat ſal hy by au maken?

Thomas. Er ſolte mir nach meinem Auge ſehen, ob er vielleicht mir darzu könte Rath geben.

Johan Bouſet. Wat hebbt gy dat Bedarf? As ick ſo een rike Man wäre, als gy ſeit, wat ſoude ick na eenem Oge fragen.

Thomas. Du haſt gut ſagen darzu; ich wolte, daß ich vor alle mein Gut mein Auge haben möchte.

Johan Bouſet. Vorwahr, et ſal au ſo profitliker ſyn, denn ick hebb dat Pape horen ſeggen, et ſy beſſer met ein Oge in dat Himel to kamen, als mit twe Ogen in die Helle. So kont gy ock veel beter mit au ein Oge ſien, als ick met myn twe Ogens.

Thomas. Wie ſolt das zugehen?

Johan Bouſet. Ick ſalt au ſeggen, met myn twe Ogen ſal ick niet mehr ſien konnen, als dat gy man ein Oge hebbt, averſt gy kont met au ein Oge wal ſien, dat ick twe Ogen hebbe.

Thomas. So klug wäre ich vorhin auch wol geweſen. Aber ſihe, iſt das nicht der Balbierer, der da herkömt?

Johan Bouſet. Ja, myn Here, hey iſet. Siet, wat mangelt au an au Geſicht? Kont gy ock dat Man jo ſo wal met ein Oge kennen als ick met twe.

Thomas. Johan, gehe du ſo lang ins Loſament und warte, biß ich dir ruſe.

(Johan gehet abe.)

Actus ſecundi ſcena tertia.

Thomas. Gedeon.

Thomas. Gott grüß euch, lieber Meiſter, ich wolt jetzund gleich zu euch komen, wenn ich euch hie nicht angetroffen hätte.

---

1 ſeider, sider, ſeit. — 2 die Barden, die Bärte.

Gedeon. Habt großen Dank. Was ist dann euer Begehr?

Thomas. Ach lieber Meister, ich habe so einen großen Schaden an diesem Auge, und ich wolte gerne mit euch darvon reden, ob ihr mir nicht könten Rath darzu geben.

Gedeon. Verzeihet mirs, guter Freund, daß ich euch angreife. (Greifet ihn an das Auge, besihet ihn und spricht:) Guter Freund, hie wird gut Rath theur sein, ich befinde so viel, daß hie kein Hülf ist; und werdet ihr an diesem Auge zu viel pülvern, müsset ihr die Gefahr stehen, daß euch das ander auch ausgehe. Darumb ist mein Rath, weil es euch Gott hat zugeschicket, ihr lasset es so bleiben.

Thomas. Ist dann gar kein Hoffnung, Hülf und Rath zu vermuthen?

Gedeon. Nein fürwahr, als ihr mir gläuben sollet. Es stehet euch nicht zu helfen, und wenn ich das geringste Mittel wüste, damit euch zu helfen stünde, wolte ichs gerne an euch versuchen.

Thomas. So mag ichs Gott befehlen.

Gedeon. Hört ihr, guter Freund, habt ihr eure Frau mit hier?

Thomas. Nein, sie ist daheim geblieben.

Gedeon. Lasset ihr sie dann so allein zu Haus?

Thomas. Wie sol ichs machen? Wenn ich ausziehe, so muß ja einer im Hause bleiben, dann sie hat sonst kein Gesinde bei sich. Aber wie fraget ihr hier so nach?

Gedeon. Ich dachte, weil ihr noch ein junger Eheman wäret, so würdet ihr sie nicht gerne von euch lassen.

Thomas. O nein, was sol man sich allzeit so mit dem Weibe schleppen?

Gedeon. Höret, guter Freund, ich wolte euch wol etwas auf die alte Kundschaft[1] offenbaren, wann ihr mirs nicht wolten für übel haben.

Thomas. Sagt her, was ist es?

Gedeon. Guter Freund, es ist an deme, daß von eurer Frauen allhier in der Stadt ein böses Geschrei erschollen.

Thomas. Was ist dann das für ein Geschrei?

Gedeon. Ich bitte, ihr wollet mirs zu gute halten. Man saget, wenn ihr aus dem Hause gehet, so gehet ein ander wieder ein.

---

1 auf die alte Kundschaft, wegen der alten Bekanntschaft.

Thomas. Wie sol ich das verstehen?

Gedeon. Die Leute sagen, eure Frau sei nicht dichte[1], und halte mit einem andern zu in eurem Abwesen.

Thomas. Wer hat dann dirs gesagt?

Gedeon. Das sagt jederman in der Stadt, und weil ichs gleichwol gehöret, als hab ichs euch, als meinem vertrauten Freunde und Brudern, nicht verbergen wollen, damit ihr euch darnach zu richten und eure Sachen in Acht zu nehmen haben möget.

Thomas. Das müste der Teufel geben. Da muß ich mehr von wissen. Habt gleichwol großen Dank, daß ihr mirs offenbaret, und wenn ihr etwas mehr Beständigs[2] erfahret, so berichtet es mir doch auf Vertrauen.

Gedeon. Das wil ich gerne thun, und bitte nochmals, ihr wollet mirs nicht verdenken, daß ichs euch gesagt habe. Der liebe Gott behüte euch. (Gehet abe.)

Actus tertii scena prima.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Der Kerl hat mich schier mit seiner Rede in ein Mistrauen gesetzt, daß ich schier nicht weiß, was es vor eine Gelegenheit hierumb haben mag. Ich wil gleichwol der Sachen noch ein wenig nachdenken, dann man sagt im Sprichwort: es können keine Spöhne gehauen werden, der Baum müste erst gefället sein. Solte ich auch alsdann hinter den Grund kommen, so solte der Teufel mit ihr Abt werden, das wolte ich ihr loben.[3] Aber sihe, dort kömt mein Nachbar Adrian her, zu dem wil ich gehen und mich nichts merken lassen und wil vernehmen, ob er auch etwas davon sagen wolle.

Actus tertii scena secunda.

Adrian. Thomas Mercator.

Adrian. Sihe, Thoma, finden wir einander hie?

Thomas. Ja auf dißmal; ich hätte mich auch eurer hier nicht vermuthet.

---

1 nicht dichte, niederl., unzuverlässig, untreu. — 2 etwas mehr Beständigs, etwas das mehr Bestand hat, etwas Sicherers. — 3 loben, gelobben.

Adrian. Was machet ihr Gutes hier jetzunder?

Thomas. Ich hatte vernommen, es würden hier fremde Leute sein, und do gieng ich her und wolte sehen, ob ich ein Pfennig lösen könte.

Adrian. Seid ihr lange hie gewesen?

Thomas. Gestern bin ich herkommen.

Adrian. Habt ihr dann etwas erworben?

Thomas. Nichts mit all.[1]

Adrian. Wie lange bleibet ihr hie?

Thomas. Heinte bleibe ich noch hie; morgen gegen Abend wil ich wieder zu Haus gehen.

Adrian. Ich wil nun meine Wege gehen, ihr werdet vielleicht auch zu thun haben.

Thomas. Ei verziehet doch noch ein wenig, ich wolte euch in Vertrauen etwas offenbaren und euern Rath darin gebrauchen.

Adrian. Was ich euch rathen kan, wil ich gerne thun. Was sind die Sachen?

Thomas. Ich wils euch sagen, ich bin heute alhie in der Stadt bei einem Balbierer gewesen und mir nach meinem Schaden, so ich im Auge habe, sehen lassen; derselbe saget ungescheuet, meine Frau hielte sich nicht recht, und wenn ich ausgienge, so gienge ein ander ein, und über dieser Rede bin ich so bestürzt worden, daß ich schier nicht weiß, wie ichs anfangen sol. Dann ich habe, so lange ich mein Weib gehabt, dergleichen an ihr nicht gespürt, sondern sie hat sich allzeit mit Worten und Geberden so gegen mich erzeiget, daß ich wol habe mit ihr zufrieden sein können. Nu wolt ich gern von euch berichtet sein, ob ihr dergleichen auch gehört, und was ihr mir rathen woltet, wie ichs möchte anschlagen, daß ich den rechten Grund erfahren könte.

Adrian. Was sagt ihr? Die Rede kömt mir seltzam für.

Thomas. Es ist nicht anders, als ich euch gesagt habe. Derselbe Kerl hats ungescheuet fürgeben, mich auch gewarnet und gerathen, ich solt mich wol vorsehen.

Adrian. Nein fürwahr, das ist das Erste, daß ichs höre. Noch bin ich in der Stadt hin und wieder gangen, aber darvon hab ich nichts gehort, als was ihr mir jetzt gesagt habt.

Thomas. Aber was rathet ihr mir, daß ich in dieser Sachen thun sol?

Adrian. In dieser Sache weiß ich fürwahr nicht viel zu

---

1 Nichts mit all, überall nichts.

rathen. Aber ich hätte gedacht, wann ihr vielleicht ein Mistrauen zu ihr trüget, daß ihr sie einmal überrascht hättet, und wann sie von euch nicht viel wüste, daß ihr dann unvermuthlich zu Haus kämet, ob ihr vielleicht so köntet dahinter kommen. Sonsten wüste ich fürwahr nicht, wie dieser Sachen am besten zu thun sein wolte.

Thomas. Der Rath ist gut, ich thu mich freundlich bedanken, ich wil demselben also nachkommen. Und weil ich doch den Abscheid genommen, ich wolte morgen erst wieder zu Haus kommen, so wil ich jetzunder hingehen und sehen, ob ich die Sachen unrichtig finden werde. Was dann weiter fürlauft, wil ich euch ferner wol berichten.

Adrian. Nun, so wandert hin in Gottes Namen.

Thomas. Ich wil nun meinen Diener rufen mit meiner Kuffer und wil dann stracks fort. (Thomas gehet abe.)

Actus tertii scena tertia.

Adrian.

Adrian. Mich sol doch gelüsten, was mein Nachbar ausrichten wirdet, wenn er so unvermerkt zu Haus kömmet, und es nimt mich Wunder, wie seine Frau in ein solch Geschrei kommen ist. Ich wohne ja zunächst bei ihr, aber ich habe nichts merken können. Ich wil doch hingehen und von dem Balbierer vernehmen, wer ihme es doch mag gesagt haben, dann ich habe darvon noch nichts vernommen, als was mir mein Nachbar selber gesagt hat. (Gehet abe.)

Actus quarti scena prima.

Thomas Mercator. Johan Bouset. (Thomas lauft gar geschwinde.)

Johan Bouset. Wel, wor lopt gy so sehr? Als gy so lopen wilt, sal ick dat Kuffer hir nedder setten, denn ick sal au niet folgen konnen.

Thomas. Du kanst wol folgen. Kom nur flugs fort, dann ich muß flugs fort eilen.

Johan Bouset. Wor wilt gy dann hen, dat gy so lopt? Dat is ja de Wech na unse Huis.

Thomas. Dar wil ich auch hin.

Johan Bouset. Hebbe gy doch geseggt, gy wolt noch huit dar bliven, und morgen erst to Huis kommen. Vorlangt au denn so sehr na au Frau?

Thomas. Du weſt viel, was du ſagſt.

(Johan ſtellet ſich gar kränklich, daß er ſo ſchwer tragen muß und anket[1].)

Johan Bouſet. Sind wir doch ſchon hie by unſe Huis.

Thomas. Schweig ſtille und halt das Maul und ſprich kein Wort.

Johan Bouſet. Kein Wort.

Thomas. Schweig.

Johan Bouſet. Worum dat?

Thomas. Hörſtu wol, daß du ſchweigeſt!

Actus quarti ſcena ſecunda.

Meretrix. Thomas Amator. (Kommen beide aus dem Hauſe.)

Thomas. Potz Velten willen, da kümt ein Man her, wer mag der ſein?

Meretrix. Das iſt mein Man, wo führet den der Teufel bereit wieder her? Er ſagte ja, er wolte erſt morgen wiederkommen.

Thomas. O hilf mir Gott, was ſol ich thun?

Meretrix. Ei ruft ſo nicht, daß er euch nur nicht höre. Seid zufrieden, es ſol kein Noth haben.

Thomas. O Gott, möchte ich ihm diß mal entrinnen, ich wolte ſo bald nicht wiederkommen. O hilf Gott, was ſol ich anfangen?

Meretrix. O lieber, ſchweiget und verberget euch hinter der Thür und ſchweiget nur ſtille. Ich wil meinem Man entgegen gehen und ſo bald ich euch mit dem Kopfe winke, ſo lauft hinweg.

Thomas. O Gott, wie iſt mir ſo wehe; hinter welche Thür ſol ich ſtahn?

Meretrix. Ei du biſt auch ein grober[2] Kerl, ſiheſtu die Thür da nicht? Da gehe hin und verberge dich.

Thomas. O ich wils thun, aber mein Herz iſt mir ſo ſchwer.

---

1 anken, ndſ., ſtöhnen. — 2 grob, ſchwerfällig.

Actus quarti scena tertia.

Meretrix. Thomas Mercator. Johan Bouset.

Johan Bouset. Siet, dar komt au Frau her, ick sal dewyle int Huis gaen mit dat Kuffer. (Gehet abe, kömt aber bald wieder heraus.)

Meretrix. Jesus, mein lieber Man, komt ihr bereit wieder? Ach, ich habe nichts beim Feuer, daß ich euch was zu essen gebe, dann ich meinte, ihr wollet erst morgen wiederkommen. Aber höret, mein lieber Man, ich habe einen solchen wünderlichen Traum von euch gehabt.

Thomas. Was hat dich dann geträumet?

Meretrix. Ach, lieber Man, mich träumete, ihr sähet mit eurem bösen Auge ja sowol als mit dem guten.

Thomas. Das gläube ich wol, daß es dir geträumet habe, aber ich kan nicht spüren, daß es besser geworden sei.

Meretrix. Ei fürwahr, lieber Man, es hat mir so eigentlich [1] geträumet, lieber, versucht es doch.

Thomas. Ei was sol ich versuchen? Es ist doch eitel Träumerei.

Meretrix. Ei versucht es doch.

Thomas. Ich wils wol versuchen, aber es ist doch nichts.

Meretrix. Laßt sehen, haltet. (Hält ihme das gute Auge zu.) Thomas, sehet ihr die Thür wol.

(Der Buhler läuft heimlich davon.)

Thomas. Ach was sol ich sehen? Ich kan keinen Stich nicht sehen.

Meretrix. Ach, das ist mir leid! Ich hätte wol einen Eid gethan, es wäre besser mit euerm Auge worden, weil es mir so eigentlich geträumet hatte. Ich wil nun zu Haus gehen, mein herzer Man, und euch ein Gemüse zurichten, folget mir nur bald nach, mein lieber Man.

Actus quinti scena prima.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Ha ha ha. Dat mot ick lachen. Thomas, sühstu de Doer wal, ha ha ha! Jesus, welk ein Sott is myn

---

1 eigentlich, deutlich, genau.

Here, ha ha ha! Ja, Thomas, ſühſtu de Doere wal, ha ha ha! Myn Here mient, hey ſy gar wal daran, ha ha ha, und wet niet, dat hy ſo ſchändtlik bedrogen is. Ha ha ha. Thomas, ſühſtu de Doere wal, ha ha ha! Hebb ick doch all myn Lifes Leſtage niet ein ſolk Bedroch geſien. Ha ha ha, Thomas, ſühſtu de Doer wal, ha ha ha! Potz Velten, myn Here komt mit ſyn Frau, gy motet by Life niet ſeggen, dat ick ſiner ſo gelacht hebb. (Kreucht in alle Winkel, damit man ihn ſo bald nicht ſehen ſol.)

Actus quinti ſcena ſecunda.

Thomas Mercator. Meretrix. Johan Bouſet.

Thomas. Liebes Weib, es iſt an deme, daß, wie ich bin in der Stadt geweſen, ich mit Schmerzen von dir ein böſes Gerücht gehöret habe, und iſt mir ausdrücklich fürgeworfen worden, daß du dich nicht ehrlich halteſt, und wenn ich ausgienge, ſo gienge ein ander wieder ein, und nun iſt mir daſſelbige ganz ſeltzam fürkommen, habe es auch nicht gläuben wollen. Ich wil mich auch verſehen, daß du ſolches Dinges werdeſt unſchüldig ſein, habe es dir gleichwol hiemit wollen anzeigen, damit du dich darnach zu richten, und wil dich darneben vermahnet haben, du wolleſt zu ſolchem Gerüchte ferner kein Urſach geben und mich in Betrübnis und Bekümmernis ſetzen.

Meretrix (heulet und weinet). Ach mein herzlieber Man, ich hoffe ja nicht, daß ihr ſolche Leichtfertigkeit jemals an mir werden geſpüret haben. (Heulet und weinet. Johan weinet auch.) Daß den loſen Leuten nimmer gut geſchehe, die ſolches von mir erdichtet und erlogen haben! Und ich bitte euch umb Gottes willen, ihr wollet mir ſolches nicht zumeſſen. Ich habe mich biß daher ehrlich und redlich verhalten, und wie ich bißdahero gethan, wil ich ferner thun, das ihr euch gewiß zu mir verſehen ſolt. (Gibt ihme die Hand und hälſet ihn.)

Johan Bouſet (ſaget hinter ihr). Gy motet averſt niet ſeggen: Thomas, ſühſtu die Doer wal.

Thomas. Nun, mein liebes Weib, ich habe es auch biß daher dir nicht zu gläuben wollen, und gedenke und halte dich ferner alſo, wie du biß daher gethan haſt.

Meretrix. Wann ich euch damit kan zu Gefallen ſein, bin ich auch wol zufrieden, und wil mich deſſen, wie vor dieſem geſchehen, täglich befleißigen.

Thomas. Wann du das thuſt, bin ich wol zufrieden; die Leute mögen dann auch ſagen, was ſie wollen.

Meretrix. Ich ließe es mich ſchier bedünken, es müſte was ſein, weil ihr ſo bald wieder komt.

Thomas. Das magſtu wol wiſſen, daß ichs derhalben gethan habe; aber es iſt mir lieb, daß ich dich richtig gefunden habe.

(Johan weiſet auf ihn mit Fingern.)

Meretrix. Ihr ſollet mich allezeit ſo finden, das ſolt ihr euch gewiſſe zu mir verlaſſen.

Thomas. Nun gehe hin zu Haus und ſihe wol zu, ich wil hie ein wenig ſpazieren gehen. Richte dieweile zur Mahlzeit zu.

Johan Bouſet. Ick ſal mit gaen und dat Tafel decken. (Gehet abe und im Weggehen lachet er und ſpricht:) Thomas, ſühſtu die Doer wal?

Actus quinti ſcena tertia.

Thomas.

Thomas. Was iſt es gleichwol umb ein falſch Gerücht ein böſe Ding! Wie leichtlich kan man einem ſeine Ehr und guten Namen abſchneiden? Und ob ſchon einer der That unſchüldig iſt, bleibet er doch immer in der Verdacht. Mein armes Weib hat man mit Unwahrheit auch ins Geſchrei gebracht. Nun, ich habe ſie gleichwol richtig und unſchüldig befunden, den Namen muß ſie gleichwol nun haben, und ich muß ihrenthalben unſchüldiger Weiſe den Spott auch darvon tragen. Aber ich wils Gott befehlen. Weil ich nun auch weiß, daß ſie unſchüldig iſt, wil ich mich ihrer annehmen und wird mir einer viel davon ſagen, wil ich ihn ſo tractiren, ein ander ſol daran gedenken. (Gehet abe.)

Actus quinti ſcena quarta.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. Dat mot ick lachen, ha ha ha, dat myn Here ein ſolk Sott is, und dat hey dat niet merkt, dat hem ſyn Frau ſo ſchandliken bedrogen. Sie ſeggt tot hem, ſie wolt doin, als ſie tovorn gedaen heft, darmit is hey tofreden. Nu is ſie

tovor ein Hur geweſt und ſou ock ein bliven. Der Duifel mag ein Frau nehmen, und ick niet, als et ſo ſal togaen! Jck was willens ock mey to befryen, averſt ick ſalt blyven laten. Denn ick mocht ein krigen, die ock ſeggen mocht: Thomas, ſiet gy dat Doer wal, und dat ſal mey ungelegen syn. Fahrt nu wal, ick ſal wedder to Huis gaen.

Actus ſexti ſcena prima.

Thomas Amator.

Thomas Amator. Daß dich Potz Criſam ſchände, da wäre ich ſchier übel zu Maße kommen, die Luſt wäre mir ſchier verſtöret worden! Hätte mir die Frau nicht Rath geben, ich hätte nicht gewuſt, wie ichs hätte ſollen angreifen. Dißmal hat ſie mich fürwahr redlich darvon geholfen, des muß ich ihr Zeugnis geben. Ich hätte es ihr wahrlich nicht zugetrauet, daß ſie ſo liſtig ſolte geweſen ſein. (Schweiget ein wenig ſtille.) Ich habe, als ich im Hauſe bei ihr allein geweſen, ihr müſſen zuſagen, ich wolte wieder zu ihr kommen. Nun hätte ichs[1] zwar wol ſchier Bedenken, ſie hat mich aber ſo freundlich gebeten, darumb kan ichs ihr auch nicht abſchlagen. Ich wil nun wieder hingehen und mich nicht viel ſehen laſſen. Wenns die rechte Zeit iſt, wil ich mich wol zu ſchicken wiſſen. (Gehet abe.)

Actus ſexti ſcena ſecunda.

Gedeon. Adrian.

Gedeon. Mich ſol doch gelüſten, wie Thomas ſein Weib mag gefunden haben. Dann wo ferne er anderſt den Sachen recht nachgangen, iſt bei mir kein Zweifel, er wirds nun erfahren haben, was ich ihme berichtet habe. (Schweiget ein Weil ſtille.) Aber ſihe, dort kömt ſein Nachbaur Adrian her, den muß ich weitläuftig fragen, ob er nichts davon vernommen habe.

Adrian. Gott grüße euch, Meiſter Gedeon.

Gedeon. Habet großen Dank, lieber Adrian. Was höret ihr gutes Neues?

---

1 ichs, ich deſſen, deshalb.

Adrian. Nicht viel Sonderliches, ich bin darumb hie kommen, euch umb neue Zeitung zu fragen.

Adrian. Ich bin bei meinem Nachbar gewesen, der hat mich berichtet, er habe von euch verstanden, wie daß sein Frau nicht solte ehrlich sein, und daß sie in seinem Abwesen solt mit einem andern zuhalten. Nun habe ich gleichwol vor diesem solchs nicht gehöret, auch an ihr, wiewol ich zunächst bei ihr wohne, nicht gespüret. Derhalben wolte ich gern von euch vernehmen, woher ihr doch wissen möchtet, daß es sich dergestalt, wie ich jetz vermeldet, verhalten solte.

Gedeon. Lieber Adrian, das ist nicht heimlich, und solches weiß hier in der Stadt niemand anders als jederman, und wird davon nicht allein ungescheuet gesaget, sondern auch öffentlich gesungen. Ich habe es ihm auch, weil er mein alter Bekanter gewesen, auf Vertrauen zu dem Ende, damit er sich dafür warten [1] könne, berichtet.

Adrian. Das ist mir gleichwol ein wünderlicher Handel, daß es das Weib so heimlich solte machen können, daß mans nicht merken solte, und mich sol nun selber verlangen, ehe dann ich den rechten Grund erfahre, denn als er mir solches offenbarte, riethe ich ihm, er solte sie einmal überraschen, ehe dann sie sich solches vermuthe, welches er dann zu thun gesagt hat, auch solches gestern ins Werk hat setzen wollen. Was er aber ausgerichtet, kan ich nicht wissen. Ich bin seider des nicht bei ihm gewesen. Ich wil aber gleichwol nicht unterlassen, wenn ich zu ihme komme, so wil ich ihn fragen, wie es abgangen sei.

Gedeon. Ei lieber, das thut doch, und berichtet es mir im Vertrauen wieder.

Adrian. Das wil ich thun, komt aber und gehet jetzunder mir mir in mein Losament zur Mahlzeit.

(Gehen abe.)

Actus sexti scena tertia.

Thomas Mercator. Meretrix. Johan Bousset.

Thomas Mercator. Liebes Weib, ich hab diesen Sachen ferner nachgedacht und kans gleichwol hiebei also nicht ersitzen lassen, ich muß es billich eifern [2], daß du unverschüldt in ein solch

---

1 warten, wahren. — 2 eifern, trans., übel empfinden.

böſes Geſchrei gebracht worden biſt. Ich wil nu wieder hingehen in die Stadt und kurtzumb den erſten Ausſager wiſſen, oder der Teufel ſol den Balbierer holen, das wil ich ihme loben.

Meretrix. Ach lieber Man, habet großen Dank, daß ihr ſo ſorgfältig für mir ſeid und euch mein Ehre ſo laſſet angelegen ſein. Ich wils auch gerne wieder dankbarlich verſchülden. Aber ich bitte, ſehet euch gleichwol für, daß ihr nicht zu Schaden und Unglück möget gerathen.

Thomas Mercator. Ich hoffe nicht; ſihe du dieweile wol zu und denke und halte, was du mir zugeſaget haſt.

Meretrix. Ja, lieber Man, das wil ich gerne thun, und wil meiner Zuſage zufolge nachkommen, und wie ich allzeit gethan, wil ich mich auch ferner verhalten.

Johan Bouſet. Sal ick met gaen, efte ſal ick hyr blyven?

Thomas. Du biſt mir nicht groß nütze mit, bleib nur dar.

Johan Bouſet. Dat ſal mey lief ſyn.

Thomas. Liebes Weib, Gott ſei mit dir, ich wil nun hingehen. (Nimt ſie in den Arm.)

Meretrix. Lieber Man, Gott gleite euch.

Johan Bouſet. Als gy wedder komt, mötet gy flitiger[1] na den Doeren ſien, als gy geſtern gedan hebbt.

(Thomas gehet abe.)

Actus ſexti ſcena quarta.

Meretrix. Johan Bouſet.

Meretrix. Hörſtu, Johan, was ſagſtu jetzund meinem Manne: vor der Thür zuſehen, wie ſolte ich das verſtehen?

Johan Bouſet. Niet mit all, myn Frou.

Meretrix. Ich habe es gleichwol gehöret; ei lieber, ſage mirs doch, denn ich konte deine Meinung nicht verſtehen.

Johan Bouſet. Gy ſolt et beter verſtehen, als ick ſeggen kan.

Meretrix. Das weiß ich fürwahr nicht.

Johan Bouſet. Heffet gy dat ſchon vergetten, als gy geſtern au Man die Ogen to holdet und ſeggt: Thomas, ſüſtu die Doer wal?

Meretrix. Das habe ich in allem Guten geſagt, denn es

---

1 flitiger, niederſ., fleißiger, häufiger, genauer.

hatte mir ſo eben geträumet von meinem Manne, er ſehe mit jeinem böſen Auge ſo wol als mit dem guten.

Johan Bouſet. Ja, et is recht, ick horde wol, dat gy to auem Manne ſo ſeggten. (Hadde au averſt dat ock gedrömet, dat die jong Geſelle aut der Doer lief?) (Dieſe Wort, ſo im Parentheſi ſtehen, ſol er heimlich reden.)

Meretrix. Nun gehe immer zu Hauſe und verrichte deine Sachen, ich wil hier noch ein Weil ſpazieren gehen.

(Johan gehet abe.)

Actus ſexti ſcena quinta.

Meretrix.

Meretrix. Des Narren Rede hat mich ſchier erſchrecket; ich weiß fürwahr nicht, wie ich bald mit ihm daran bin. Ich hoffe ja nimmermehr, daß ers wird geſehen haben, daß ich meinen Man ſo liſtig betrogen habe. Ich denke aber, ich habe es ihme nun ſo aus dem Sinn wieder geredt, daß er nicht wiſſen wird, was es vor eine Gelegenheit darumb habe. (Schweiget ein wenig ſtille, inmittelſt kömt der Buhler gegangen.) Sihe, dort kömt mein lieber Thomas wieder her, er hält richtigen Abſcheid [1].

Actus ſexti ſcena ſexta.

Thomas. Meretrix. Johan Bouſet.

Meretrix. O lieber Thoma, das iſt recht, daß ihr Abſcheid haltet; ihr kommet auch jetzunder eben zu rechter Zeit, da mein Man iſt ausgangen, und ich bin allein im Hauſe.

Thomas. Das iſt recht; aber wo iſt euer Man hin?

Meretrix. Er iſt wieder nach der Stadt gegangen und wolte ſeinem Bericht nach Wehr und Wunder anrichten [2], weil ſie von mir geſagt hätten, daß ich mich nicht recht hielte.

Thomas. Haben die Leute dann hiervon geſagt?

Meretrix. Ja, ſie haben davon geſaget. Wer kan den Leuten den Mund ſtopfen? Ihr dörfet euch aber deshalben nicht

---

1 Abſcheid halten, der Verabredung nachkommen. — 2 Wehr und Wunder anrichten, niederſächſiſch: bewër maken, viel Aufhebens machen. Es ſcheint, als ob das Wort Wehr in dieſer alliterirenden Redensart mit dem mhd. werre, Scandal, Streit, zuſammenhänge.

bekümmern, ich habe es meinem Manne alles aus dem Sinne geredet; er meinet nun nicht anderſt, es ſein alle Sachen richtig.

Thomas. Fürwahr, euer Man muß auch nicht viel im Garten geweſen ſein, daß ihrs ihme ſo meiſterlichen verdreien[1] könnet.

Meretrix. Das hat ſeine Wege; komt ihr nur mit mir zu Haus, daſelbſt wollen wir hievon weiter reden.

Thomas. Ich wil wol mit gehen; wenn aber der Mann nun wieder zu Haus käme, wie wolten wirs denn machen, damit es unvermerket möchte zugehen?

Meretrix. Da ſorget ihr nicht für, das wil ich wol machen und mit euch im Hauſe abreden und alle Gelegenheit zeigen; komt nur mit mir.

Thomas. Ich müchte gleichwol euren Man gern einmal ſehen, damit ich gleichwol wiſſen möchte, was ich an ihm vor einen Schwager hätte.

Meretrix. Das wil ſich jetzunder nicht leiden[2], daß ihr ihn lang beſehet[3], ſonſten könte es die Gelegenheit wol geben, daß ihr ihn zu ſehen bekämet. Aber komt, laßt uns weggehen und die Zeit mit langem Geſchwätze unnützlich nicht zubringen.

(Gehet abe.)

Actus ſexti ſcena ſeptima.

Adrian. Thomas Mercator.

Adrian. Ich muß doch hingehen und ſehen, ob ich könte meinen Nachbar zu Worten überkommen, dann ich habe verſtanden, er ſei heute hier wieder in die Stadt kommen. Ich möchte gerne mit ihm reden, wie es umb ſeine Frau eine Gelegenheit haben mag. (Schweiget ein Weil ſtille, inmittelſt kömt Thomas gegangen.) Aber Potz Velten willen, da komt er her, ich muß zu ihm gehen und ihn anreden. — Glück zu, Herr Nachbar, wie gehets, wie ſtehts?

Thomas. Ich danke Gott und euern Fragen, es mag ſich leiden[4], und iſt Gott lob beſſer umb meine Sachen, als es etliche Leute gerne ſehen.

---

1 verdreien, verdrehen, ausreden. — 2 Das wil ſich nicht leiden, das wird nicht angehen. — 3 beſehen, anſehen, betrachten. — 4 es mag ſich leiden, es geht leidlich.

Adrian. Das höre ich gern; habet ihr denn eure Frauen aufrichtig befunden?

Thomas. Ich danke unserm Herrn Gott für das frommes und ehrliches Weib, ich wil keine bessere begehren.

Adrian. Es ist mir lieb, aber sonsten hat sie ein gewaltig böses Gerüchte hie in der Stadt. Ich bin bei dem Balbierer gewesen, derselbe bleibet noch feste auf seinem Bericht. So habe ichs auch ungescheuet sonsten in der Stadt hin und wieder sagen und davon singen hören.

Thomas. Daß ihnen nimmer gut geschehe, den losen Verläumdern! Könte ich auch recht dahinder kommen, wer der erste Aussager ist, ich wolte ihme dafür danken, das solte er gewisse erfahren. Ich wils auch so nicht dabei beruhen lassen. Ich wil den Balbierer darumb zu Reden setzen, er sol mir den Aussager namhaftig machen, oder ich wils mit ihm zu thun haben, das wil ich ihme loben und auch halten.

Adrian. Höret, lieber Nachbar, ich wolte auch gleichwol rathen, ehe ihr noch etwas anfänget, daß ihr euch der Gelegenheit erst noch ein wenig besser erkündiget, denn ob ich wol der Meinung bin, wie daß ein falsch Geschrei über sie ausbracht sei, so wisset ihr doch selber wol, daß der Weiber List kein Ende habe, und wenn sie sich solcher Händel befleißigen wollen, wissen sie tausend Wege, wie sie solches verbergen und heimlich machen mögen. Darumb probieret sie noch einmal, findet ihr sie alsdenn abermal richtig, so ist es billig, daß ihr etwas mit Ernste darumb anfanget.

Thomas. Ei was sol ich sie lange probiern? Mein Weib ist ein ehrlich Weib, das ist gewiß, es sage auch dawider der Teufel oder seine Mutter.

Adrian. Dawider sage ich nicht, aber man saget: Unversucht nicht erfahren.

Thomas. Ich wil deinem Rath in diesem auch dißmal folgen, aber ich weiß gewisse, daß sie unschüldig besagt [1] ist.

Adrian. Nun so gehe hin im Frieden. (Adrian gehet abe.)

---

1 besagt, bezichtigt.

Actus ſexti ſcena octava.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Da ſihet man gleichwol, was böſe Mäuler und lügenhaftige Zungen ausrichten können. Der Reim mag wol wahr ſein, wie man ſaget:

Diſteln und Dorn ſtechen ſehr,
Lügenhaftige Zungen aber viel mehr —

und alſo gehets mir jetzund auch, und wenn man mir eine Wunde ins Leib gehauen, ſo groß, das eine Kuhe daraus ſaufen möchte, ſolte mirs ſo wehe nicht thun, als daß ich diß böſe lügnhaftige Geſchrei über mein frommes unſchüldiges Weib hören muß. (Schweiget ein Weil ſtille.) Ich wil nun vollends hingehen, aber ich weiß doch wol, daß ich da niemands finden werde, der nicht da ſein ſolte. (Gehet fort und klopfet an die Thür; die Frau machet auf und komt heraus.)

Actus ſeptimi ſcena prima.

Meretrix. Thomas Mercator. Thomas Amator.

Meretrix. Jeſus, lieber Mann, kommet ihr abermal ſo unvermuthlich wieder? Ich gläube vorwahr, ihr habt euch laſſen das falſch Geſchrei ſo weit einnehmen, daß ihr ein Mistrauen zu mir[1] geſetzt und mir nicht mehr gläubet.

Thomas Mercator. Das Geſchrei wird nun mit der Zeit ſo ſtark und groß, daß ich bald nicht weiß, woran ich ſei.

Meretrix. Ach, lieber Man, ſeid doch ſo argwohnig nicht und gläubet doch loſen Leuten nicht ſo balde, dann ich bin unſchüldig, das weiß Gott. Und wenn ich ja ſo ein leichtfertig Weib ſein wolte, als mir die Leute Schuld geben, hätte ich im Hauſe Gelegenheit gnug dazu, einen jungen Geſellen darin zu haben und zu verbergen, daß weder ihr noch kein Menſch davon wiſſen oder ihnen finden ſolten, wenn ihr ihn ſchon lange ſuchet; aber dafür ſol mich Gott behüten, daß ich ſo leichtfertig und treulos an euch nicht werde.

Thomas Mercator. Wie wolleſtu das machen?

Meretrix. Ich wils euch zeigen, kommet her. (Zeiget ihm in der Höhe ein Loch und ſpricht weiter:) Lieber Thomas, ſehet ihr das Loch

---

1 zu mir, in mich.

wol? Da könte man wol einen hinstecken und verwahren, daß ihr euch dafür nicht hüten sollet.

(Inmittelst sie diese Wort redet, kreucht der Buhler unten an der Erden zum Loch hinaus und läuft davon, und Johan Bouset komt inmittelst heraus.)

Thomas Mercator. Das ist wahrlich wahr, vor dem Loch hätte ich mich fürwahr nicht gehütet.

Meretrix. Darumb, lieber Man, bitte ich euch, lasset doch das falsche Geschrei euch von eurer Liebe gegen mir nicht abwenden, und komt mit mir herein und esset, denn es ist alles fertig.

Thomas Mercator. Weil ich gleichwol deine Unschuld sehe, wil ich mich auch von dir nicht abwenden lassen, es sags und sings auch, wer es wolle, biß so lang ich dich selber auf offenbarer That finde.

Meretrix. Sagt ihr mir das zu bei eurem Eide, daß ihr keiner Sage gläuben wollet, es sei dann, daß ihr mich auf offenbarer That findet?

(Johan Bouset lachet und weiset ihn mit Fingern an.)

Thomas Mercator. Ja, das sage ich dir zu, und zum Zeugnis gebe ich dir diesen Ring.

Meretrix. Nun wolan, so bin ich auch wol zufrieden, wann ihr mich offenbar findet, daß ihr mich dann von Stund an umbs Leben bringet.

(Gehen beide abe.)

Actus septimi scena secunda.

Johan Bouset.

Johan Bouset. Jesus, Jesus, welk ein Sott, welk ein Hahnenrei is myn Here, welk ein bedrechlich ende listik Hure is mynes Heren Frou! Hedde ick doch all myn Leftage niet en gelovet, dat in ein Frouesperson so veele List ende Geschwindicheit stecken soude. Sie hat hem nu twemal so schendliken bedrogen. Dat erste mal hölt sie hem dat Oge to und seggt: Thomas, sühst du de Doer wal? Nu seggt sie: Thomas, sehet gy dat Lock wal, und wyset ehrem Manne dat Lock under dat Dack. Und allerhand krüppet dat jong Gesell dorch dat Lock an die Erde und lopt darvan. Ha ha ha. Jesus, welk ein arm Josep is myn Here, ha ha ha. Averst, Potz Velten, dar komt myn Here, seggt by Lyse niet, warom ick gelacht hebb.

Actus septimi scena tertia.

Thomas Mercator. Johan Bouset.

Thomas. Johan, was lachestu so?

Johan Bouset. O myn Here, ick sal so lustig syn, dat gy so ein from Frou (ia lose Huer) hebt.

Thomas. Des bin ich selber erfreuet, aber andere sollen deshalber noch betrübt werden. Gehe du flugs hin und hole mir meine Wehre.

Johan Bouset. Wat wilt gy damit maken?

Thomas. Ich wil mich mit dem Balbierer schlagen, der gesagt hat, mein Frau sei ein Hur.

Johan Bouset. Als hey au averst dat ander Oge ock utstickt, sout gy gar im Düstern gaen.

Thomas. Hörstu wol, was ich dir sage? Gehe hin und hole mir meine Wehre.

(Johan Bouset gehet abe.)

Thomas. Den schelmischen Balbierer sol der Teufel dafür holen, das wil ich ihm loben. Aber sihe, dort komt er schon her. Harre[1], laß sehen, wann ich die Wehr bekomme, wil ich bald bei dir sein!

(Inmittelst komt Johan mit der Wehr und gibt sie ihm in die Hand.)

Actus septimi scena quarta.

Gedeon. Thomas Mercator. Johan Bouset.

Thomas. Daß dich verlogenen heillosen Kerl Potz dieser und jener rühre! Worumb hastu gesagt, daß meine Frau ein Hur sei?

Gedeon. Das habe ich allein nicht gethan, das haben wol mehr Leute gesaget; was dörst ihr mich so anfahren?

Thomas. Ei so hastu es und sie all sämtlich gelogen.

Gedeon. Du magst selbst wol ein Lügener sein, und wann du auch toll würdest und dich in Stücken zerrissest, so bistu doch ein doppelter Hahnrei.

Thomas. Das mustu liegen als ein Schelm.

(Schlagen sich zusammen, und Gedeon wirft Thomassen unter sich; endlich bringt sie Johan Bouset von einander.

---

1 harre, warte, als Drohung.

Gedeon. Ist das mein Dank und Lohn, daß ich dich kahlen [1] Hudeler [2] vor deinem Schaden gewarnet habe? Daß dich undankbaren Böſewicht und Hahnrei nimmer gut geſchehe! (und geht abe.)

Thomas. Gehe, daß dich der Hagel zerſchlage, du loſer Ehrndieb! Ich wil dich noch darzu vor der Obrigkeit verklagen, ich wil dich wol lehren, wie du mir und meinem armen Weibe die Ehre abſchneiden ſolleſt!

Actus ſeptimi ſcena quinta.

Thomas Mercator. Thomas Amator. Johan Bouſet.

Thomas Mercator. Johan, wer iſt der, ſo dar her komt?

Johan Bouſet. My dücht, et mot een Stadtjunker weſen; ick ſal hem averſt niet kennen. (Averſt au Frou ſal hem beter kennen.)

Thomas Mercator. Ich ſehe wol, er wil zu mir, ich wil ihm entgegen gehen und ihn anſprechen.

Thomas Amator. Gott grüß euch, guter Freund.

Thomas Mercator. Habt großen Dank. Verzeihet mirs, daß ich frage, wo komt ihr her, wor ſeid ihr geweſen?

Thomas Amator. (Lachet.) Ich bin hier in der Stadt geweſen.

Thomas Mercator. Worumb lachet ihr ſo?

Thomas Amator. Ich wils euch ſagen, ich bin hier in einem Hauſe nun zwei Nacht geweſen bei einer hübſchen Frauen, die hat einen guten Man. Mit derſelben bin ich rechtſchaffen luſtig geweſen, und der Man iſt zwei mal zu Maße kommen, aber ſie hat es ihme beide mal ſo verdreiet, daß er es nicht gemerket hat. Dann zum erſten mal ſagte ſie, ihr hätte geträumet, er ſehe mit ſeinem böſen Auge ſo wol als mit dem guten, und hielte ihm ſolchs zu und ſagete: Thomas, ſiheſtu die Thür wol? Denn ihr Man heißt Thomas, und ich heiße auch alſo. Da hatte ſie nun den Abſchied mit mir genommen, wann ſie mir winken würde, ſolte ich die Thür ſuchen. Das letzte mal aber, als der Man wieder kam, ſagte ſie, wann ſie einen Buhlen ſchon im Hauſe

---

1 kahl, nichtswürdig. — 2 Hudeler, Lump.

hätte, wolte sie ihn doch wol verbergen, daß ers nicht solte innen werden. Wie er nun solches begehrte zu wissen, weisete sie ihm ein Loch oben im Dach und sagt: Thomas, sehet ihr das Loch wol? Da könte man einen noch wol inne verbergen. Da kroch ich inmittelst zum andern Loch, so an der Erden war, heraus und lief davon, und das Loch war mir schier zu enge gewesen, ich habe die Haut auf den Schultern all abgeschabet. Aber ich wil hier nicht länger bleiben, ich möchte ausgekundschaft werden und darüber auf den Teufel kommen. (Gehet abe.)

Thomas Mercator. Hier, hört doch noch ein weinig!

Thomas Amator. Nein, nein, auf dißmal habe ich nicht länger Zeit, mit euch zu reden, habt Gute Nacht. (Lauft darvon.)

Johan Bousset (lachet überlaut und spricht): Dat is belacherlich: Thomas, sühstu de Doer wal? Thomas, sühstu dat Lock wal? Ha ha-ha, vorwahr, dat Man mot ein arm Josep ende Hahnrei, und dat Frou ein arglistich Hure sin.

Thomas Mercator (krauet sich hinter den Ohren, schüttelt den Kopf und spricht): Das seind mir wahrlich wünderliche Reden, dann, wie er itzund berichtet hat, so ist es mir alles widerfahren, ich solte wol durch meine Gütigkeit und Einfalt betrogen werden. Das lasse ich gleichwol so nicht bleiben, da muß ich noch mehr umb wissen. (Wil abe gehen, inmittelst begegnet ihm ein Weib.)

Actus septimi scena sexta.

Meretrix. Thomas Mercator. Johan Bousset.

Meretrix. Jesus, lieber Man, wie sehet ihr so zornig aus? Was ist euch widerfahren? Lieber, saget mirs doch.

Thomas Mercator. Ja fürwahr, du magst wol fragen. Ich befinde nun so viel, daß es wahr sei, was die Leute von dir gesagt haben.

Meretrix. Ich hoffe ja nicht, mein lieber Man, daß ihr so toll und vergessen sein werdet und eure Zusage, so ihr mir gethan, nicht besser in Acht nehmen werdet. Wie kommet ihr zu diesen Reden?

Thomas. Wie solte ich darzu kommen? Da ist jetzund unversehens ein Kerl zu mir kommen, der hat mich berichtet, er habe mit eines einäugigen Mannes Weibe gebuhlet, und der Man habe Thomas geheißen, und wie der Man zweimal zu

Maße kommen, habe ihm erſtlich das Weib das gute Auge zugehalten und geſagt: Thomas, ſiheſtu die Thür wol? Inmittelſt wäre er davon gelaufen. Darnach zum andern mal hätte ſie geſaget: Thomas, ſiheſtu das Loch wol? Wie nun der Man hätte nach dem Loch, ſo unter dem Dache geweſen, geſehen, wäre er inmittelſt zum andern Loche an der Erden hinausgekrochen und davon gelaufen, und andere Umbſtände mehr hat er mir dabei angezeiget. Nun, ich heiße Thomas, ich habe auch ein Auge, und daſſelbe, ſo er mir berichtet, iſt mir auch widerfahren und bin durch ſolche Rede beweget worden, ein Mistrauen zu dir zu ſetzen.

Meretrix. Da behüte mich Gott für, daß ich ſo leichtfertig ſolte ſein. Meinet ihr, daß nicht mehr Leute ſein, die Thomas heißen, als ihr? Es wohnet dort unten ein Kerl, der iſt ſeines Handwerks ein Kürßner, der hat ein Auge, und hat gar ein glatt Weib, und dieſelbe iſt eine arge Hur, da mag er vielleicht wol geweſen ſein, ich bitte, ihr wollet mir das nicht zumeſſen. Sehet ihr auch dieſen Ring wol? Wiſſet ihr auch wol, daß ihr mir an Eides ſtatt zugeſagt habt, ihr wollet keiner Sage gläuben, es wäre dann daß ihr mich auf offenbarer That findet, und ſo habet ihr mich noch nicht funden, ſolt mich auch nicht ſo finden, und im Fall ihr mich ſo finden werdet, ſo thut mit mir, was ihr nicht laſſen wollet und wie ich verdienet habe.

Thomas. Den Ring kenne ich wol, und der Zuſage weiß ich mich auch wol zu erinnern. Es iſt aber gewiſſe, daß noch ein Kerl, ſo Thomas heißet und ein Aug hat, hier wohnet?

Meretrix. Fürwahr, es iſt nicht anders, als ich euch ſage.

Thomas. Nun, wenn es die Gelegenheit hat, muß ich zufrieden ſein, ſonſten hätte ich mir fürwahr die Kühe bald nehmen laſſen [1].

Meretrix. Es iſt nicht anderſt, gläubet mir nur gewiſſe; dann zum Wahrzeichen, kommet her ins Haus, da werdet ihr kein Loch an der Erden finden, dar ein Kerl könte durchkriechen.

Thomas. Ich muß deinen Worten gläuben, Gott gebe, daß es alſo ſei.

(Gehen abe.)

---

1 Der Sinn der mir unbekanten Redensart iſt: ſich bethören laſſen.

Actus ſeptimi ſcena ſeptima.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. Ha ha ha! Dat mot ick lachen. Glöfe ick doch niet, ſo lang die Welt geſtanden hebb, dat een ſolck arm Hahnenrei ende ſo een groite Hure gelevet hefft. Jeſus, wo hefft dat Frou den Man ſo ſchandliken bedrogen, ende hy ſout niet merken! Denn als ſy hem dat erſte mal bedroch und ſprack: Thomas, ſühſtu die Doer wal? ſeggt ſy, ſie wilt alltit ſo dohn, als ſie gedahn hebbt. Darin conſentirte hy. Nun was ſy vorhen een Huer ende is ock ene gebleven. Nu, als ſy hem tot andern mal bedrogen und geſeggt hefft: Thomas, ſühſtu dat Lock wol? hefft hy ſy ſülven entſchüldiget und ehr eenen Rink gegeven und togeſeggt, hy wilt geenem Seggen nicht glöven, et wäre dann, dat hy ſy apenbar fünde. Nu is dat Bohler ſülveſt by hem geweſt und hem geſeggt, wo et togegahn is. Noch hat hem de Frou all ut dat Sinn geſpraken, dat he niet anderſt meinet, hy hebbe ein ehrlik Frou, und up dat ſy hem deſto beter bedregen kond, hefft ſy dat Loch an der Erde, da dat Buhl utkommen is, laten tomaken. Is dat niet een Joſep? Ha ha ha!

Actus ſeptimi ſcena octava.

Adrian. Johan Bouſet.

Adrian. Sihe, Johan, wie biſtu ſo luſtig? Was iſt dir ſo lächerlich?

Johan Bouſet. Siht, Adrian, ſid gy daer? Ich wuſte niet, wol met mey ſprak. Averſt wat fragt gy mey? Worom ick ſo lach?

Adrian. Ja, darumb frage ich.

Johan Bouſet. Ick ſalt au ſeggen, ick lach, dat myn Here een ſo grot Sott ende Hahnenrei is, und ſin Frou een ſo grote Hur is.

Adrian. Was ſagſtu? Iſt dein Herr ein Hahnrei?

Johan Bouſet. Ja vorwahr, hy ſau aller Hahnenrei Grotvader, und ſyn Frou aller Huren Moer ſyn.

Adrian. Das läßt er ſich nicht bedünken. Er iſt der Meinung, es lebe kein ehrlicher Frau als ſein Weib.

Johan Bouſet. Et is vorwahr niet anders, als ick au geſeggt hebb, averſt hy wilt niet gelöven.

Adrian. Wie hats denn ſeine Fraue gemacht, daß ers nicht gemerket hat?

Johan Bouſet. Ich ſalt au ſeggen. (Inmittelſt kömt Thomas Mercator gegangen.) Potz Velten willen, ich mot nu ſwygen, myn Here kommet. Segget by Lyſe niet, wat ick au vortruwt hebbe.

Actus ſeptimi ſcena nona.

Thomas Mercator. Adrian.

Thomas Mercator. Lieber Nachbaur, ſeid gegrüßet, ich habe eurem Rath abermal gefolget; wie ich euch aber zuvor geſagt, habe ich mein liebes Weib auf rechten Füßen gefunden. Ich habe, Gottlob, an ihr ein frommes ehrliches Weib und begehre keine beſſere; Gott laſſe ſie mir nur lange. Sie hat mir auch zugeſaget und die Hand darauf gegeben, daß ſie ſich alle Zeit hienächſt alſo gegen mir verhalten wolle, wie ſie bißhero gethan, damit ich dann friedlich[1] bin, und dagegen habe ich nun wieder zugeſaget, ich wolte keinem, er wäre auch, wer er wolle, mehr gläuben, der von ihr etwas ſagen würde, es wäre dann, daß ich ſie ſelber auf offenbarer That fünde.

Adrian. Wenns eurem Bericht nach ſo wäre, hörte ichs gerne; mir iſt aber leide, es werde viel ein andere Gelegenheit darumb haben, als ihr vielleicht meinet.

Thomas. Wie ſo? Ich bin ja zweimal zu ihr kommen, ehe ſie etwas davon gewuſt, und habe niemands bei ihr gefunden.

Adrian. Ich wils euch gerne zu Gefallen gläuben, ſehet aber wol mit zu, dann Auffſehen iſt das Beſte auf dem Spiel.

Thomas. Ich habe ſo viel zugeſehen, als mir von nöthen iſt, ich kan mich auch nunmehr allen Wind und Klapperei[2] ſo nicht laſſen einnehmen, dieweil ich meinem Weibe ſo hart verſprochen, daß ich keiner Sage, ſo über ſie ausgeſprengt würde, mehr gläuben wolte. Als wil ich ihr daſſelbe auch feſte halten und die Leute reden laſſen, was ſie wollen. Kan ich nicht mehr darumb thun, ſo muß ichs Gott befehlen und es mit Geduld vertragen.

Adrian. In Gottes Namen. Wenns dann ja nicht anders

---

1 friedlich, zufrieden. — 2 Klapperei, ndſ. Klatſcherei.

ſein kan, ſo wünſche ich euch von Herzen, Gott wolle euch gute Geduld verleihen. Gehet nur hin im Frieden, ich wil auch wieder zu Hauſe gehen, dann ich habe mehr zu thun, als daß ich hie die Zeit unnützlich und vergebens zubringe. (Gehet abe.)

Actus ſeptimi ſcena decima.

Thomas Mercator.

Thomas Mercator. Iſt das nicht der Teufel, daß jederman meinem Weibe ſo zuwil? Und nun iſt ſie ehrlich und from, und wenns auch dem Teufel und ſeiner Mutter leid wäre. Ich wil ſie auch vor ein ehrlich Weib vertheidingen, biß ſo lange ich ſie unehrlich in der That befinde, und ſolt ich auch mein Leben daran wagen. (Gehet abe.)

Actus ſeptimi ſcena undecima.

Johan Bouſet.

Johan Bouſet. (Lachet.) Ha ha ha! Vorwahr, ick mot lachen, dat ick een ſolk from und gedüldich Heeren hebb. Ick en ſal ein ſolck Gedult niet begehren, als ick ein Frou hedde. Denn als ick ſo düldich wäre, möcht ick een krigen, dat ſeggen ſou: Thomas, ſühſtu dat Lock wal? De Düvel mach een Frou nehmen, als et ſo ſal togaen, und ick niet; dat is mey niet gelegen, dat ick ſoude ein Hahnenrei ſien. (Gehet abe.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Deutsche Dichter

des

ſechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke und Julius Tittmann.

Funfzehnter Band.

Dichtungen von Johann Fiſchart, genannt Menzer.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1880.

Dichtungen

von

Johann Fischart,

genannt Menzer.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
—
1880.

Einleitung.

Was wir über das Leben Fischart's, von dem hier eine Auswahl seiner nicht-polemischen Dichtungen dargeboten wird, welcher dessen „Geschichtklitterung" folgen soll, bisjetzt wissen, ist wenig und erst in diesem Jahrhundert erforscht worden, denn die frühern bekümmerten sich, einige curiose Liebhaber abgerechnet, überhaupt nicht um ihn. Bei Lebzeiten hatte er ein ausgebreitetes Publikum. Auch nach seinem Tode wurden seine Werke, wenn auch nicht alle in gleicher Weise, beachtet, am längsten seine „Biblischen Historien", die noch 1693 neu gedruckt wurden, während „Gargantua" den Dreißigjährigen Krieg nicht überdauerte. Als die neue Schule von Heidelberg ausgieng, wo die Fremdländerei zuerst Platz fand, suchten die jungen Leute ihn, der mit ihrem Muster Melissus auf gespanntem Fuß gestanden haben soll, mit einigen sauersüßen Wendungen unter das alte Geräth zu werfen. Zincgref wollte ihm diesen Liebesdienst leisten, etwa wie die Romantiker es mit Schiller versuchten. Er gedenkt des „Glückhaften Schiffs" und erkennt zwar den Reichthum „poetischer Geister, artiger Einfälle, schöner Wort und merkwürdiger Sprüch", und glaubt es gar wol der griechischen, römischen, italienischen und französischen Poesie an die Seite, wenn nicht voranstellen zu dürfen; aber was er mit der einen vollen Hand gibt, nimmt er mit der andern zurück, indem er bedauert,

daß Fischart nicht den Fleiß mit der Natur vermählt, sondern sich an dem, was ihm einfach aus der Feder geflossen, habe genügen lassen; dieser Mann habe sonst wol etwas Stattliches leisten können. Er meint also, Fischart sei nicht fleißig gewesen, während doch alles, was er geboten hat, eben nur Frucht seines Fleißes war. Und indem Zincgref ihn mit der unachtsamen Gewohnheit seiner Zeiten entschuldigt, schließt er ihn als veraltet von seiner Gesellschaft, wo Melissus, Lingelsheim, Denaisius, Opitz und Zincgref selbst am Reigen standen, vom Tanz aus[1] und damit, guten Glaubens, von der Zukunft. Aber so leicht war ein Mann von Fischart's Art nicht todtgemacht. Einer der Zeitgenossen, und kein schlechter, Johann Valentin Andreae (1586—1654), fand seine Rhythmen bewunderungswürdig und nannte ihn den Schriftführer der deutschen Nation.[2] In Straßburg selbst hatten ihm Wolfhart Spangenberg[3] als Lycosthenes Psellionorus Andropediacus und Georg Friedrich Messerschmid[4], der unter dem Namen Griphango Fabro-Miranda „Von des Esels Adel und der Sau Triumph" wie jener den „Ganskönig" und die „Anbind oder Fangbriefe", sowie „Der Anmütigen Weisheit Lustgarten" ausspielten, das Räuspern und Spucken abzugucken versucht. Einzelne Stücke in der letzten straßburger Ausgabe des „Flöhhatzes" (1610) kann man ihm nicht so obenhin aberkennen oder abernageln und abkürzen. Wenn aber auch, so ist er es doch, dem nachgesprungen und nachgerungen wird. In München schrieb Aegidius Albertini ihn unverfroren aus. Auch in Norddeutschland ließen seine Siege den Pfarrer Johann Sommer[5] zu Osterweddingen bei Magdeburg den Kirchenschlaf nicht genießen, der als Johannes Olorinus Variscus, oder Huldrich Theander und Therander, oder als Cornelius Weiberfreund von Frauen-

1 Opicii Poemata. Straßburg 1624. 4°. S. 161.
2 E. Höpfner, Reformbestrebungen, S. 21; L. Uhland, Schriften, V, 297.
3 Vgl. Goedeke, Grundriß 1, 431 fg.
4 Ebendas. 1, 431 fg.
5 Ebendas. 1, 431 fg.

burg in Preußen (während er doch nicht so weit her war, nur ein Bruder Zwickauer) mit allerlei schnurrigen Büchern ausstand. Doch Fischart's Käufer blieben aus. Er führt aus dem „Pantagruel" und dem „Philosophischen Ehzuchtbüchlin" D. Fischart's einzelne Stellen als beweiskräftige Documente an und macht neue Reime zu Fischarts alten.[1] Ja, so gänzlich abgethan war Fischart nach Zincgref's Stabbrechen doch noch nicht, da 1631 die „Geschichtklitterung" das In Freuden Gedenkt Mein nochmals in Erinnerung brachte. Und wenn Andreas Gryphius[2] im „Peter Squenz" diesen von seinem „affenteurlichen" Spiele sprechen läßt, so gesteht er mit dem bloßen Worte schon ein, daß sein Schulmeister, oder er selbst, wenigstens den Titel kennt. Ganz verstaubt war auch das „Ehzuchtbüchlein" bei Matthias Abele von und zu Lilienberg in Steier noch nicht, da er aus diesem Buche Joan-Fischart's einen mit seinen Seltzamen Gerichtshändeln gleichförmigen Casum anführt, daß nemlich zu einem Zauberer ein armer Tropf und zweifelhafter Gugguck gekommen und denselben gefragt habe, ob es recht zugehe, daß sein Weib alle Jahre ein richtiges Kind auf die Welt gebäre.[3] Ja auch „Gargantua" war 1673 noch unvergessen, da Reinhold „die Affenteurliche Naupengeheurliche Geschichtklitterung" der ganzen Länge des Titels nach als ein „Beispiel cäsianischer (Zesen'scher) Art zu reden" anführt.[4] Das alles kann man freilich kein eigentliches Fortleben nennen, eher die neue Ausgabe der „Biblischen Historien" (Straßburg 1693), die indeß wol kaum der Fischart'schen Verse, sondern der Bilder wegen veranstaltet wurde. Erdman Neumeister, zu Anfang des 17. Jahrhunderts, erwähnt derselben und weiß davon nichts anderes zu sagen, als daß die Verse ohne Kunst seien, was

---

1 Joh. Olorinus Variscus, Ethographia Mundi. 1609. II, 140 u. 180. 1614. II. 122 u. 153.

2 Andr. Gryphius, Gedichte, 1, 730. Deutsche Dichter des 17. Jahrhunderts, 4. Band, S. 178.

3 Abele, Gerichtshändel. Nürnberg 1668. I, 34. Im Ehezuchtbüchlin 1578, L 8[a]; 1597, M 3[a], s. S. XV, Note 2. Vgl. Goedeke, Grundriß 395, 48.

4 H. Reinhold (Sacer), Hans Wurst. Nordhausen 1673. S. 15.

vom Standpunkte der Verskunst am Ende des 16. Jahrhunderts nicht einmal wahr ist. Erst in den Streitigkeiten der Schweizer und Sachsen in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wies Bodmer, durch Zincgref's Erwähnung aufmerksam gemacht, wieder auf Fischart's „Glückhaftes Schiff", beging aber den Misgriff, in dem was er mittheilte die Verse in seine Prosa aufzulösen, „damit sich die sächsischen Ohren an der alten Sprach und Versart nicht ärgern möchten".[1] Was er sonst von Fischart zu rühmen weiß[2], daß sein Name der Liebling der Bachanten (nicht der fahrenden Schüller, sondern der stürmisch Ausgelassenen), sein Geist zur Possenreißerei aufgelegt gewesen sei, zeigt nur, daß nicht allein sächsischen Ohren der „schöne Inhalt" verborgen geblieben war. Gottsched's Schule wollte allerdings nichts von Fischart wissen. Den „Flöhhatz" wollte sie mit keinem „Froschmeuseler" vergleichen lassen, woran sie sehr wohl that, weil jeder Vergleich hinkt; da sie es aber deshalb nicht wollte, weil er aus dem niedrigen Fache des Spaßhaften hergenommen sei, so verglich sie doch und that dem Gedicht damit Unrecht. Von der „Geschichtschrift" wußte sie nur zu berichten, daß die Uebersetzung ebenso possierlich und unflätig sei wie das Französische. Die Berliner Literaturbriefe brachten es auch, obwol Lessing die Feder führte, nicht über einige Bemerkungen in Bezug auf Fischart's Versuche in Hexametern und Pentametern hinaus, das Alleräußerlichste, was sich beim

---

1 Sammlung der Zürcherischen Streitschriften 2, 7, 58—72.

2 „Nach Branden kam ein Kopf von Rabelais' Verwandten, Des Name Fischart war, der Liebling der Bachanten! Ein Geist, recht aufgelegt zur Possenreißerei, Als ob er mit dem Leib von einer Erden sei. Wiewohl, daß wir ihn nicht an seinem Lobe kränken, Er konnte, wollt' er nur, natürlich-scherzhaft denken. So hat sein glücklich Schiff zwar einen lästgen Grund, Und giebt doch die Natur in starken Proben kund. Durchsichten, Wasserfäll, als so verschiedne Bühnen, Charakter, Neigungen, auch Reden und Maschinen; Dies alles fehlt hier nicht. Der Rhein und Lindmag schauten Bestürzt und voller Lust die neuen Argonauten. Allein sein altes Deutsch steht ihm zu sehr im Licht; Ein sächsisch Auge sieht den schönen Inhalt nicht." Bodmer, Charakter der deutschen Gedichte, in Gottsched's „Beyträgen zur Critischen Historie der deutschen Sprache", V. (1738), 629.

flüchtigsten Blättern in „Gargantua“ ergeben konnte.[1] Guten Willen brachte Bretschneider mit, aber er fand keinen; vielleicht auch mochte ihm sein Vorsatz, beim Abdruck der „Geschichtklitterung“ von 1608 — eine üble Wahl — die veralteten Wörter, die Beziehungen auf Geschichte und Literatur der Zeit und alles Dunkle aufzuhellen, beim nähern Eingehen auf die Sache doch etwas bedenklich erscheinen. Er ließ es wenigstens bei der Ankündigung und Probe bewenden.[2] Dann gab der fleißige Sammler Flögel eine reichhaltige Zusammenstellung von Titeln Fischart'scher Schriften mit einzelnen Anführungen und Bemerkungen[3], wonach Erduin Koch in seinem Compendium die Werke einordnete, ohne Neues hinzuzufügen. Auf diesem Standpunkte blieb die Kenntniß von Fischart, wie man aus der mühseligen, alles Frühere umfassenden, aber Eigenes nicht darbietenden Zusammenstellung bei Jördens ersieht.[4] Einzelnes ist in Zeitschriften in Bezug auf einzelne Drucke wol noch bekannt gemacht, aber nicht von Bedeutung.[5] Erst der übereilte Versuch eines jungen Mannes, K. Halling's, das in Stuttgart kaum gesehene Exemplar des „Glückhaften Schiffes“ herauszugeben, zu commentieren und dabei die Gesammtliteratur Fischart's aufs neue zu behandeln, ohne irgendeinen alten Druck gesehen zu haben, brachte neue Anregung, einmal dadurch, daß Uhland eine einleitende Abhandlung über die Freischießen beisteuerte[6], und dann durch die Recension, welche Freiherr

---

1 I, 111 fg. Maltzahn VI, 44 fg.

2 (Heinrich Gottfried von Bretschneider.) Ankündigung und Probe einer neuen Ausgabe von D. Johann Fischart's Uebersetzung des ersten Buches von Rabelais' „Gargantua“, Nürnberg 1775. 8. Jördens (Lexikon I, 524. 543) meint, er möge von unberufenen Kritikern abgeschreckt sein; aber gleichzeitig scheiterten auch die von Weimar aus warm empfohlenen Bemühungen, Hans Sachs neu zu drucken.

3 Flögel, Geschichte der komischen Literatur. III (1787), 320—378.

4 Jördens, Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Leipzig 1806. I, 318—44 und VI, 93—97.

5 Z. B. beschrieb J. F. Roth in den Nürnberger literarischen Blättern VI, 359 fg. eine Ausgabe des Ehezuchtbüchleins von 1614, ohne die frühern Drucke zu berücksichtigen.

6 Johann Fischart's, genannt Mentzer, Glückhaftes Schiff von Zürich. In

von Meusebach dieser ungenügenden Veröffentlichung Halling's widmete.[1] Diese Kritik ist zwar überschätzt, da sie, außer einigen Berichtigungen und neckenden Hinweisen auf Fischart'sche Schriften, die Meusebach besaß oder zu besitzen wünschte, sowie einer grammatisch-lexikalischen Sammlung über „beider, beide, beides", die nicht einmal das Glückhafte Schiff erschöpft, nichts gibt als die Aufstellung des allerdings richtigen Satzes, daß man, um über Fischart das Richtige zu schreiben, nicht blos das eine oder andere seiner Werke gelesen haben müsse, sondern alle in allen Ausgaben. Das war nun freilich schwer, und Meusebach selbst hat trotz des ausdauerndsten Sammelfleißes nicht alles zusammengebracht, was er kannte, und nicht alles gekannt, was wirklich noch vorhanden war, dagegen aber für eine Herausgabe der Werke Fischart's so umfangreiche Sammlungen der Literatur, die Fischart etwa gelesen haben konnte, zusammengehäuft, daß eine Gesammtausgabe Fischart's mit Commentar sich ohne die Bibliothek Meusebach's kaum denken läßt. Daß dieselbe nicht, als Meusebach am 22. August 1847 gestorben war, in alle Winde zerstreut wurde, dazu habe ich indirect beigetragen. In der kostbaren Sammlung des Antiquars Kuppitsch in Wien, die viele Werke Fischart's enthielt, war auch ein Exemplar seines bis dahin unbekannten „Gesangbuches" enthalten, das mit den übrigen dem Britischen Museum fehlenden Werken der Sammlung dorthin verkauft wurde. Als ich dies von Asher, der den Vermittler gemacht hatte, erfuhr, beklagte ich den Verlust dieses Gesangbuches in einem Berichte der Weserzeitung (1846, Nr. 707, 15. April) und zwar in einer auf das kirchliche Gefühl Friedrich Wilhelm's IV. speciell berechneten Weise. Wie man mir glaub-

---

einem treuen Abdruck herausgegeben und erläutert durch Karl Halling, mit einem einleitenden Beitrage zur Geschichte der Freischießen begleitet von Ludwig Uhland. Tübingen 1828. LXII und 260 S. 8°. Uhland's Abhandlung steht nun unverändert in dessen Schriften V, 291—321.

1 Allgemeine Literatur-Zeitung. Halle 1829. Nr. 55 und 56.

würdig versichert hat, ist der Aufsatz dem Könige vorgelesen worden und hat die Wirkung gehabt, daß die ungleich wichtigere Sammlung Meusebach's angekauft und der General v. Below beauftragt wurde, für die Herausgabe des „Gesangbuches" zu sorgen, das bekanntlich während des Belagerungszustandes in Berlin 1849, soweit Fischart's Beiträge reichen, in 170 Exemplaren gedruckt worden ist. Dem Ankauf der Bibliothek Meusebach's, worauf der König 40000 Thaler verwandte, folgten dann andere, von Fulda, Nagel und Heyse, sodaß die königliche Bibliothek in Berlin, was die ältere deutsche Literatur und besonders die des 15.—17. Jahrhunderts betrifft, allen andern überlegen ist. Mit ihren Schätzen, die beständig erweitert werden, konnten dann die jüngern Gelehrten die ältern Freunde Fischart's und des 16. Jahrhunderts leicht überholen, da sie nicht wie Gervinus, Vilmar und ich mühsam zusammensuchen müssen, was uns unerreichbar blieb.

Seit Vilmar in „Ersch und Gruber's Encyklopädie" und, wenn ich mich daneben nennen darf, seit ich in meinem „Grundriß" die bis dahin bekannte Literatur Fischart's nicht nach den alten unzuverlässigen Katalogen, sondern nach den Büchern selbst verzeichnet haben, ist es leicht, aufstoßende Funde einzuordnen und das in den großen Bibliotheken Verstreute und nicht ausdrücklich mit Fischart's Namen Bezeichnete aufzuspüren, wie z. B. in der göttinger Bibliothek, die fast alle Bücher Fischart's, wenn auch nicht alle Ausgaben derselben besitzt. Da ich nun diese Schätze seit Jahren benutzen konnte und noch benutze, auch die Bibliothek Heyse's seit länger als einem Menschenalter durchgearbeitet und auch sonst unabläßig gesammelt habe, so darf ich hoffen, auch ohne Meusebach's Papiere zur Verfügung zu haben, vielleicht nicht unvorbereitet an die Herausgabe einiger Gedichte Fischart's und des „Gargantua" heranzutreten.

Dabei will ich zweierlei bemerken, einmal, daß ohne glückliche Funde des Zufalls, die sich mit allem Fleiße nicht erzwingen lassen, ein Herausgeber Fischart's über dessen schriftstellerische Thätigkeit nicht ins Klare kommen wird, und sodann, daß

Fiſchart's Gedichte, die ſeine eigene Schöpfung ſind, auch wo er anderes zu Grunde legt, eine ganz andere Weiſe der Behandlung geſtatten als ſeine ohne viele Ausnahmen abhängigen Werke in Proſa.

Dieſe werden gewöhnlich höher geſtellt als ſeine gereimten. Jakob Grimm ſprach das unumwunden aus. Es iſt wahr, wo Fiſchart ſich ohne den Zwang des Verſes und der Reime, der übrigens für ihn nicht drückend war, freier bewegen kann, gebietet er über einen unvergleichlich größern Wortſchatz und hat er den ſpielenden Wechſel von Ernſt und Scherz weit ſicherer in ſeiner Gewalt als im Verſe. Aber wenn er hier weit ſeltener entlehnt, und der Form im einzelnen nach wol niemals, ſo verdankt er dort, in der Proſa, faſt alles einem unendlich mühſeligen Zuſammenſuchen der Einzelheiten, die er Zug um Zug in den geborgten Rahmen einträgt, ſodaß er, wenn man ſeine Quellen gefunden, nicht mehr als ein Verſchwender erſcheint, der den unerſchöpflichen Schatz des Erlebten und Erfahrenen ausſtreut, vielmehr als ein fleißiger Sammler, der überallher borgt, Zettel und Einſchlag, Zeichnung und Stift. Freilich des Eindrucks, auf den es ihm bei dieſer Moſaikarbeit ankommt, bleibt er immer gewiß, wenn man ſeine „Praktik", ſeinen „Gargantua", das „Podagrammiſch Troſtbüchlein" und das „Philoſophiſch Ehezuchtbüchlein" ſowie den „Bienenkorb" im ganzen nimmt. Die Fülle überwältigt; das Ganze wirkt, wie es ſoll. Aber ob von den Zeitgenoſſen Fiſchart's ihn irgendeiner in allen Einzelheiten verſtanden habe, das iſt eine Frage, die ich nicht bejahen möchte, obgleich ſie den Dingen und ſeinen Quellen näher ſtanden als wir. Und ebenſo möchte ich es bezweifeln, ob gegenwärtig einer von denen, die ſich mit Fiſchart beſchäftigt haben oder beſchäftigen, im Stande iſt, jede Entlehnung nachzuweiſen oder jede Anſpielung mit Sicherheit zu deuten. Von mir muß ich ſagen, daß mir vieles dunkel geblieben und manches, was ich zu

verſtehen meine, nur zufällig aufgegangen iſt.[1] Anderes ergab ſich durch methodiſches Nachforſchen.[2] Dies verſagt ſeine Hülfe aber in vielen Fällen, da Fiſchart, mitten im Zuge des beſten Ausſchreibens einer Vorlage, aus einer weitabliegenden Quelle Einſchaltungen macht, auf deren Entdeckung nur der Zufall führen kann[3], wenn man nicht alles geleſen und im Gedächtniß behalten hat, was Fiſchart geleſen oder in der Erinnerung bewahrte; mitunter in getrübter, ſodaß ſeine Anführungen mit der offenbar benutzten, ja ausdrücklich angezeigten Quelle nicht übereinſtimmen, wie ich ein Beiſpiel, eben nur des Beiſpiels wegen, anderswo nachgewieſen habe.[4] Hin und wieder iſt durch flüchtiges Anſehen ſeiner Vorlage ein lächerlicher Irrthum entſtanden, und ſolche Fälle ſind doch auch in Anſchlag zu bringen, wenn man von ſeiner Art zu arbeiten eine richtige Vorſtellung gewinnen will.[5] Vollkommen deutlich machen läßt ſich dieſelbe

---

1 „Das rufen ſeiner Berekyntiſcher Frauen", Garg. 1582, L 8b; 1590, 195, 5. Daß hier auf berecynthius (Berecynthius Attis. Persius 1, 93. Barecynthia mater. Virg. Aen. 6, 785. Stat. Theb. 4, 782) angeſpielt wird, ergibt ſich leicht, womit freilich nichts erklärt iſt. Das fremde Wort iſt „als krabatiſch in die Ohren lautend" gebraucht, um den Begriff: „Kind gebärend", anzudeuten und zu verſchleiern.

2 Wie Speriol 129, 15 aus Pericles entſtellt, bagſchiren, BQ, 28 (was im Grimm'ſchen Wörterbuch mit Fragezeichen verſehen) aus bacchari gebildet iſt, ergab ſich aus den von Fiſchart benutzten Quellen. Göttinger Gel. Anz. 1880, S. 344 fg.

3 Garg. 89, 4. 5 wird plötzlich eingeſchoben: „krag ab: laßt den Bauren die Gäns gahn"; zwei Entlehnungen aus zwei Büchern: die erſte aus Frey's Gartengeſellſchaft (Schwänke Nr. 111, S. 160), die andere aus Montanus' Gartengeſellſchaft (Schwänke Nr. 241, S. 288).

4 Göttinger Gel. Anzeigen. 1880, S. 347. Die Beiſpiele ſind zahlreich; im Garg. 354, 25 ſchiebt er dem Levin Lemnius unter, was dieſer nur als Meinung des gemeinen Mannes (plebei nostrates) berichtet.

5 Im Podagr. Troſtbüchl. K 8a läßt er das Fräulein Podagra ſagen: „Sintemal ich die freud hinnem, das lachen betheure, den ſchimpf verrimpfe, die kurzweil verlangweile, die geſelligkeit verbittre, alle ſüßigkait verſaure, die haut, händ, finger — kurzum den ganzen leib verkrümme." Iſt es ſchon wunderlich, daß Podagra die Haut verkrümme, ſo iſt es noch wunderlicher, daß Fiſchart den Conjunctiv pellam mit dem Accuſativ pellem verwechſelte, denn ſeine Vorlage, Laus podagrae von Wilib. Pirkheimer (Opp. 1610, p. 208 und ſo auch in den frühern Drucken), ſagt: „utpote laetitiam auferam, lepores, risus, jocos pellam, manus, digitos ... totum denique corpus incurvem." Verſchweigen will ich jedoch nicht, daß bei Dornavius (Amphitheatr. Sapientiae joco-seriae. Hanov. 1619. 2, 206a) das unrichtige pellem ſteht.

nur durch eine bis ins kleinste geführte Erläuterung eines seiner Werke in Prosa, besonders der „Geschichtklitterung", oder wie man gewöhnlich und kürzer sagt, des „Gargantua". Doch ist jede andere seiner Prosaschriften dazu geeignet, und an einer, der „Praktik", habe ich schon im Jahre 1856 (P. Gengenbach, S. 415 fg.) das Verhältniß Fischart's zu einer seiner Vorlagen, der „Praktik" seines sonstigen Stichblattes, Johannes Nasus, nachgewiesen. Für unbefangene Forscher konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß nicht etwa beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft, sondern daß Fischart den versteckten Namen (Jonas Philognisius) nicht errathen hatte und hier von einem sonst leidenschaftlich angefeindeten Autor entlehnte, was ihm gefiel, wie in seinen übrigen Prosaschriften von andern Schriftstellern und Dichtern. Dennoch hat Wilhelm Wackernagel, um die Sache nicht „zu Unehren Fischart's" deuten zu müssen, gemeint, man dürfe „die Redlichkeit des letztern" selbst dann nicht in Zweifel ziehen, wenn sich „erwahren" sollte, daß die erste Ausgabe der „Praktik" des Nasus (von 1566) in gleicher Weise mit der Fischart's (von 1572 und 1574) zusammentreffen, ja selbst dann sollen beide eine und dieselbe ältere Quelle benutzt haben.[1] Diese vermeinte gemeinsame Vorlage hat sich nun freilich nicht gefunden und kann sich nicht finden, da sie nicht vorhanden gewesen ist; dagegen hat die Vergleichung der ersten Ausgabe der „Praktik" des J. Nasus[2] ergeben, daß nicht nur bei den Monaten, sondern auch bei den Jahreszeiten, und sonst, an Scherzen, die Fischart unter seiner Flagge ausgehen ließ, dem Franziskaner die Priorität und das volle Eigenthum zukommt. Jener Irrthum ist nur begreiflich, wenn man sich der An-

1 Johann Fischart von Straßburg und Basels Antheil an ihm. Von W. Wackernagel. Basel 1870. S. 67.

2 Vgl. auch Max Lossen im Theologischen Literaturblatt von F. H. Reusch. 1875. Nr. 19. Sp. 444 fg., wo die Thatsachen richtig angegeben, aber irrige Schlüsse daraus gezogen sind und der Gesichtspunkt verschoben wird. Es handelt sich nicht um Aehnlichkeiten, sondern um wörtliche Uebereinstimmungen, die auch Lossen bestätigt.

sicht erinnert, Fischart habe in seinen prosaischen Schriften aus vollem eigenen Besitz geschöpft und diesen aus reicher eigener Lebenserfahrung erworben, nicht aus Büchern. Und doch verdankt er, wie viel er auch selbst gehört und gesehen haben mag, diesen den größten Theil, ja vielleicht alles, was uns wie ein unermeßlicher Reichthum erscheinen kann.

Die Bemühungen, Fischart in seinen Abhängigkeitsverhältnissen kennen zu lernen, sind bisher, soviel davon bekannt geworden, nicht sehr eifrig und eindringlich gewesen. Auch die Studien Meusebach's scheinen sich mehr auf die Ermittelung Fischart'scher Schriften und gelegentliche Erläuterung durch Parallelstellen, Worterklärungen u. dgl. erstreckt zu haben, als auf eine consequent durchgeführte Vergleichung mit den benutzten Werken, wie sich aus den veröffentlichten Anmerkungen zu der „Praktik" ergibt, aus denen jedoch hervorgeht, daß Meusebach seinen geliebten Autor von dem Vorwurfe des Abschreibens nicht freisprechen wollte.[1] Seine Neigung, unbekannte Schriften Fischart's zu entdecken, führte ihn dann mitunter irre, und auf der Suche danach übersah er auch wol das nahe am Wege Liegende[2], wie das jedem begegnen kann, der sich nicht in methodischer Weise, excerpirend, registrirend und sonst alle Hülfsmittel für das Gedächtniß zu Rathe nehmend, mit Fischart beschäftigt. Manches mochte dieser schon in encyklopädischen Werken, besonders in dem des H. Stephanus, gesammelt vorfinden. Ebenso reichliche Sammlungen boten ihm groß angelegte Compilatio-

---

1 Fischartstudien des Freiherrn Karl Hartwig Gregor von Meusebach, herausgegeben von Dr. Camillus Wendeler. Halle 1879. S. 198 fg. Die Zusätze des Herausgebers zeigen, wie vielfacher Berichtigungen Meusebach's Ansichten und Vermuthungen bedurften, wie denn Wendeler eigentlich der erste ist, der die Fischartstudien nicht aus Liebhaberei, sondern mit ernster Methode betrieben hat.

2 S. 293 fg. bemerkt er, im Ehzuchtbüchlin werde manches angeführt, was auf unbekannte Werke Fischart's leiten könne, und bezeichnet als eine dieser Anführungen die Von treien Kaufmännern, was der Herausgeber ohne Bemerkung durchläßt, während, wenn Fischart die Geschichte verfaßt haben sollte, dies etwa 20 Jahre vor seiner Geburt geschehen sein müßte, da sie einfach aus Agricola's Sprichwörtern Nr. 673 abgeschrieben ist, auch in dessen Fünfhundert Sprichwörtern Nr. 65 steht. Es ist die bei Abele (s. S. VII, Note 3) erwähnte Geschichte.

nen wie die von Hondorff („Promptuarium Exemplorum", 1572, Folio), Sabellicus und Zwinger. Vieles konnte er aus besondern Fachschriften entnehmen. Immer bleibt seine Schriftstellerei, was die Fülle des Stoffs betrifft, auf fleißiges Sammeln angewiesen, während die kunterbunte Verwendung des Gesammelten seinen eigentlichen schriftstellerischen Charakter ausmacht. Um ihn also zu verstehen, muß man nicht allein das, was er darbietet, verstehen, sondern auch das Verständniß seiner Quellen erworben haben. Und ist man annäherungsweise dahin gelangt, so kann man zugeben, daß in grammatischer und lexikalischer Hinsicht seine Prosaschriften über denen in Versen stehen, daß aber, wenn man die Selbständigkeit des Schaffens zum Werthmesser nimmt, die prosaischen Werke sich zu den in Versen abgefaßten wie die alten Centonen zu sonstigen Gedichten verhalten. Den reinern freiern Genuß bieten die letztern, während der Genuß der prosaischen Schriften dem Vergnügen an gelösten Räthseln gleichkommt.

Wie nicht alles, was Fischart in Prosa schrieb, von den bloßen Uebersetzungen ganz abgesehen, gleichen Werth hat, so ist auch bei den gereimten zwischen den polemischen und den übrigen zu unterscheiden. Die polemischen zerfallen wieder in kirchliche und politische. Jene, gegen Jac. Rabe, Joh. Nasus und die Jesuiten gerichtet, haben schon zu ihrer Zeit geringe Theilnahme gefunden und können jetzt nur noch, weil sie von Fischart kommen, die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Seine erste derartige Arbeit: „Nacht Rab oder Nebelkräh" (1570), ist nichts als eine persönliche Schmähschrift gegen Jacob Rabe, den Sohn des Ludwig Rabe zu Memmingen, Straßburg und Ulm. J. Rabe war zum Katholicismus übergetreten und erwies sich als einen eifrigen Vorfechter desselben. Im „Nachtraben" werden ihm, nach einigen schulfüchsigen Schulmeistereien, die schandbarsten Bubenstreiche nachgesagt, die auf mündlichem Klatsch beruhen mochten, von ihm selbst aber geleugnet und auch sonst nicht berichtet wer-

ben.[1] Fischart selbst scheint sich auf das Pasquill nicht wenig zugute gethan zu haben; er citirt es im „Binenkorb“ viermal und einmal als sein Werk[2], wofür man es in Berücksichtigung des trockenen Stils sonst kaum halten würde. Etwas lebendiger ist die gegen Nasus gerichtete, nicht persönlich gehaltene Satire „Von S. Dominici und S. Francisci artlichem Leben“ (1571), worin sich wenigstens schon etwas Erfindungsgabe zeigt und die Mönchsgeschichten lustig behandelt werden. Großen Werth hat jedoch auch diese Satire nicht, weder für jene Zeit noch für die Gegenwart. Fischart bezieht sich auf diese „Theomachia, d. i. der Heiligen Götterkrieg und Aempterzank“, mehrfach im „Binenkorb“ und einmal sogar im „Gargantua“, in dem er sonst die confessionellen Dinge möglichst fern hält.[3] Die kleinern Gedichte polemischer Art, wie den „Sectenstreit“, die „Thierbilder“, „Gorgoneum caput“, „Meduse Kopf“, „Malchopapo“, „Geistlose Mül“[4], übergehend, habe ich nur noch des „Jesuitenhütleins“ zu gedenken, dem, wie H. Kurz entdeckte[5], ein französisches Gedicht zum Grunde liegt. Man kann daran recht deutlich erkennen, wie Fischart mit seinen fremden Vorlagen, auch in den gereimten Dichtungen, umgieng. Kurz sagt: „Er hat aus der französischen Quelle, die im ganzen

---

1 Jacob Rabe, der J. Marpach für den Verfasser hielt, sagt: „Derwegen er mir dann bisanher nit allain mit groben schand und landlugen, mit blinden nachtraben (Nachtrab oder Nebelkräh ohn ein titel anno 70 ausgangen), mit vil falschen erdichten mißhandlungen und ander niemals dergestalt, wie er fürgibt, geschehenen sachen begegnet.“ Jac. Rabus in der Vorrede des Christl. und wolgegründten Gegenberichts wider Joh. Marpach, Superintendenten zu Straßburg. 1573. 4°. Bij[b].

2 „Darvon (von den Jesuiten) der Schribent des Nachtraben sehr lustig nach der läng zu end der Nebelkräh“, dazu die Randglosse: „Nachtrab oder Nebelkräh von Reznem wider Geckel Rab geschriben.“ Binenkorb. 1579 C7[a] und 1581 und 1586, 24[a]. 1588, 19[b].

3 „Wie ins Mentzers S. Dominico steht, so brennen ihn auch die geweihten Kerzen an die Finger“, Garg. 1575, bb6[a]. 1590, 489, 17.

4 Von C. Wendeler im Archiv für Lit. Gesch., VII, 308 fg. nach dem Holzschnitt in Darmstadt veröffentlicht.

5 Archiv für das Studium der neuern Sprachen, 34, 61 fg.: Blason, légende et description du Bonnet Carré, in Montaiglon's Receuil de poésies françoises des XVe et XVIe siècles (Par. 1855), I, 265 fg., nur 212 Verse, bei Fischart 1142.

so farblos ist, daß ihre eigentliche Tendenz kaum zu erkennen, ein Meisterwerk der Satire geschaffen, die witzigste und zugleich treffendste, die je gegen die Jesuiten geschrieben worden ist." Das ist ein wenig übertrieben und nur insoweit wahr, daß Fischart aus leichten Andeutungen ein ausgeführtes Bild zu machen verstanden hat. Nachdem der Teufel, als Stütze seines Reichs, die einhörnige Mönchskappe aus Faulheit, Heuchelei und Trug, dann aus Hoffart und Herrschsucht den zweihörnigen Bischofshut, und drittens das päpstliche dreifache Horn aus einer Menge von Lastern und Verbrechen geschaffen, arbeitet die ganze Hölle an dem vierhörnigen Jesuitenhütlein, das von vierfachen Böswichten getragen werden soll und mit allerlei Greuel vernäht ist, und in das die Teufel selbst nisten, sodaß Lucifer sogar davor erschrickt. Man sieht, es ist eine ziemlich frostige Allegorie, die sich leicht umkehren ließ und den Jesuiten nicht sehr wehe gethan haben wird. Die Satire fand jedoch mehr Beifall als die übrigen, da sie dreimal gedruckt wurde.[1] Daß Fischart auch hier seinen lieben Frater Nasen einmengte und das Hütlein auf dem Titel „Etwan des Schneiderknechts F. Nasen gewesenes Meisterstück" nannte, zeigt nur, wie wenig er über diesen heftigen und wirksamen Gegner der Jesuiten unterrichtet war.[2]

Wie anders als in diesen confessionell-polemischen Dichtungen zeigt er sich in den patriotisch-politischen, auf die ich noch zurückkommen werde, und in den harmlosen Reimen seines „Eulenspiegel", den er selbst da, wo sich Gelegenheit zur Polemik bot, nicht durch Hereinziehung derselben seines ursprünglichen Charakters entkleidete. Er gedenkt dieser Arbeit oft mit sichtbarem Wohlgefallen.[3] Er war zu der

---

1 Lausannen, Bei Gangwolf Suchnach. 1580. 1591 und 1593, am Schlusse 1603. Nach der letzten Ausgabe wiederholt von Chr. Schad (Leipzig, 1845) und nach der ersten bei Kurz, Fischart's Dichtungen, II, 239 fg.

2 Vgl. (Jung) „Joh. Nas uud die Jesuiten", in J. M. Wagner's Archiv für die Geschichte deutscher Sprache und Dichtung. Wien 1873. S. 49—66. Jul. Jung, Zur Geschichte der Gegenreformation in Tirol, Innsbruck, 1874, S. 5—24.

3 Wie solchs dem Kürsner beweiset der Reimenweis Eulenspigel, Prakt.

Bearbeitung in Reimen aufgefordert worden, wahrscheinlich von seinem Schwager Bernhart Jobin, der Mitverleger des Buches war; und, sagt er, da er gemerkt, daß früher andere höhere, verständigere Gelehrte solche Materie zu behandeln nicht für ungeschickt gehalten, so sei er, als ein Junger, der noch nicht in gedachter Männer (Scheit und Hans Sachs waren genannt) Alter und Verstand erwachsen, bald geneigt gewesen, die leichte Arbeit zu übernehmen, zumal da der Jugend der Scherz mehr zusage; denn dieser habe, nicht ohne hohe Erfahrung, bei den Griechen von der Jugend den Namen παιδία empfangen. „Dann wo er schon einen sticht, daß er sich vom schlaaff auffricht, und nach besserm sicht, darnach er sticht, was kan jhm solches schaden bringen? Ist es nicht angenemer, ermant werden mit schertzen dann mit schmertzen? Und schimpfflich dann unglimpfflich und stümpfflich? Und mit süße dann mit büßen? Mit Wort als mit Mord? mit rhaten und reden dann mit schaden, rädern und tödten? Da ist kein herbe, da ist kein sterben, Da seind linde Mittel, die brauchen keinen Büttel, Da thut man keinem übel auß zornigen mut, sonder schimpfflich redt man übel dem, der übel thut, Da wirdt niemandt veracht noch verlacht, dann wer sich selbst veracht vermeint, welches kleinmütigen Leuten gemein ist, so allzeit verargwohnen, sie werden zu gering geschetzt, dann wo eim weh ist, da hat er die Handt.“ Man sieht, er stellte sich auf den lehrhaften Standpunkt, daß auch

---

1574 Biv[b]. Sonst verschluckten die Drachen selbs einander, wie solches der Reimenweis Eulenspigel bewärt und lert, als er zu Wismar auf dem markt stein säet. Prakt. 1574. F. 7[a]. Doch kan ich nicht mit Falken beizen, So muß ich euch mit Eulen reizen, Wie Eulenreimers Ulenspiegel, den er macht zu Ulissesspiegel. Prakt. 1607. B. 6[a]. reuten ein apfelgraues Roß, wie hochgedachter Eulenspiegel, Prakt. 1607. E 5[b]. O ir getaufte Juden ... der Reimenweis Eulenspigel kan euch schimpfweis im lxx Capitul fein treffen mit den Stulräubern. Garg. 1575. T 7[b] „dann wer wolt nicht glauben, das der Himmel plo sei, was auch der (des Mentzers Gesangsweiß [gestelter 1582. Z 2[b]]) Reimeweis Eulespigel disputirt, grün sei plo. lib. I, Kap. 65“. Garg. 1575. Cap. 12 Anfangs. „Es stehet in des gereimten Eulenspigels Vorred, es sei angenemer ermanet werden scherzlich als schmerzlich.“ Garg. 1575. A 4[b]. 1590, 30 fg. „Und wie der vorredner im gereimten Eulenspiegel an die Schaltsklügler schreibt.“ Podagr. 1577. B 8[b].

der Scherz moraliſchen Nutzen bringen ſolle, und er macht es wie alle Satiriker jener Zeit, indem er ſich verwahrt, irgendjemand perſönlich zu meinen; wer ſchreie, müſſe ſich getroffen fühlen und habe ſich ſelbſt die Schuld zu geben, nicht ihm. Dieſen lehrhaften Charakter tragen alle ſeine nicht-polemiſchen Dichtungen, den „Flöhatz“ ausgenommen. Die reine Freude am Heitern oder am Schönen kannte die Zeit nicht.

Aus der Vorrede zum „Eulenſpiegel“ iſt der einzige Anhalt zu entnehmen, um wenigſtens annäherungsweiſe Fiſchart's Lebenszeit zu beſtimmen. Aeltere Literatoren, wie Flögel und Jördens, ließen die Zeit ſeiner Geburt zwar unbeſtimmt; da ſie aber die erſte Ausgabe des „Gargantua“ in das Jahr 1552 ſetzten[1], ſo mußte Fiſchart eine geraume Zeit früher geboren ſein. Halling ſchob deshalb Fiſchart's Geburt bis in die zwanziger Jahre zurück, was Meuſebach in der Recenſion zwar als unrichtig bezeichnete, aber dabei die widerlegenden Gründe zurückhielt. In der Vorrede zum „Eulenſpiegel“, der 1572 zuerſt erſchien[2], nannte ſich Fiſchart jung und Kaspar Scheit, den Verfaſſer des deutſchen „Grobianus“, „ſeinen lieben Herrn Vätter und Preceptor ſeliger Gedechtnuß“. Da nun Scheit, nach einer Mittheilung Lonicer's, in der Vorrede zu Hellbach's „Grobianus“, im Jahre 1565 mit Frau und Kindern zu Worms an der Peſt geſtorben war und Fiſchart ſich ſechs bis ſieben Jahre nach deſſen Tode jung nennt, kann ſein Geburtsjahr kaum vor 1550 fallen. Und damit ſtimmt dann auch das übrige, was wir über ſein Leben wiſſen, ganz gut überein.

---

1 Dieſer angebliche Druck von 1552, den Anton in Görlitz beſitzen wollte und im Deutſchen Muſeum, 1778, II, 543 fg. beſchrieb, war nichts anderes als die Ausgabe von 1582, in deren Jahrszahl die 8 für eine 5 geleſen war. Da Rabelais 1553 ſtarb und in jener angeblichen Ausgabe von 1552 ſein Tod ſchon bekannt und ſein Epitaph von Marot-Fiſchart ſchon enthalten war, ſo mußte das geringſte Nachdenken die Unmöglichkeit eines Druckes von 1552 ergeben.

2 Vgl. unten S. 122, 56. In der Eulenſpiegelvorrede erwähnt Fiſchart, „daß ſo manche und viel Landsarten und Nationen in jhren frembden Sprachen mit unſerer Spiegeleulen prangen und ſie für andern Büchern verdolmetſchen und fürziehen“. 1571 war eine franzöſiſche Ueberſetzung in Orleans erſchienen.

Auch der Ort seiner Geburt wird nicht ausdrücklich genannt. Es erscheint mir jedoch als eine bloße müßige Zweifelsucht, den Andeutungen, die er selbst gibt, nicht folgen und einen andern Geburtsort als Mainz annehmen zu wollen. Er nennt sich zwar in frühen Einzeichnungen „von Straßburg“ [1], aber nicht ohne dabei auf Mainz hinzudeuten; er umschreibt dies „Menzer“ in den Namensspielen, die unten verzeichnet stehen, und in handschriftlichen Einzeichnungen, von denen wir (am Schlusse der Einleitung, S. XXXIV) ein Facsimile geben. Er sagt in allen Ausgaben des „Gargantua“: „meiner Menzerischen Landsleute Trauianischer Magunt“.[2] Diesem Zeugnisse gegenüber verliert Straßburg jeden Anspruch, Fischart's Geburtsort genannt zu werden, und die Hindeutungen auf die elsäßische Hauptstadt können nur für den Aufenthaltsort gelten.

Ueber Fischart's früheste Jugend ist nichts bekannt geworden, nicht einmal den Vornamen des Vaters oder den

---

1 „J. Fischært cognominatus Menczer du Str.“ J. Fischært cognomine Mentzer du Strassbourg.“ A. v. Keller im Serapeum 1847. S. 202 fg.

2 Garg. 1575 Bv[a], 1582 B7[a], 1590, S. 50, 23, 1594, B6[b], 1600 Bl. 16[a], 1617 B7[a]. Er bezeichnet sich: J. F. (Eikones); J. F. M. (Eikones und handschriftlich in Wolfenbüttel); J. F. G. M. (Eulenspiegel, Amadis, Ismenius, Gargantua, Biblische Historien, Gesangbuch, Ehzuchtbüchlin, Tanzlied, Uhrwerk, Flöhhatz 1577); J. F. M. G. (Sectenstreit); M. G. F. J. (Praktik); D. J. F. G. M. (Psalme, Catechismus, Antimacchiavell): J. F. G. Mentzer (Lob der Laute); D. J. F. G. Meintzer (15 B. Feldbau); J. Fischaert G. M. (Effigies); J. F. Mentzer (Dominicus, Binenkorb); J. Fischart M. (Handschrift); Mentzer (Garg. 489, Binenkorb 1579 Z 8[b]); Mogonzer (Handschrift); Moigonzer (Handschrift); Mögeinzer (Garg.), Isgem (Garg. 1575 Y[b], 1582 Bb7[b], 1590, S. 414); nach seinem Tode nennt ihn das Ehzuchtbüchlin: Weyland den Ehrnvesten hochgelahrten Herrn Johann Fischarten genandt Mentzer, der Rechten Doctorn; er selbst bezeichnet sich in der Unterschrift der Dämonomanie: Johann Fischart G. M. der Rechten Doctor, und: H. J. Fischart G. Mentzer (Meintzer 1586. 1591) der Rechten Doctor; J. F. Mentzer genant (Domin.) Joh. Fischartus d. M. (Onomastica); J. Fischartus Menzer D. (Handschrift in Berlin). Die gewöhnliche Signatur J. F. G. M. umschreibt er: In Freuden Gedenkt Mein (Garg.); Ihrer Fürstlichen Gnaden Mutwilliger (Garg.); Im Fischen Gilts Mischen (Garg.); In Forchten Gehts Mittel (Esel, Vorwarnung 1580, Antimach.); In Forchten Gahts Mittel (Correctorium); Jove Fovente Gignitur Minerva (Embl.); Invento Filio Gaudemus Messia (Dämon. 1586, 1591); Immundi Fimus Gratia Mundi (Gelehrte Verkehrte). Dann: Jesuwalt Pickhart von Mentz (Jesuitenhütl.); J. Frid. Guicciard Moguntinus (Binenkorb 1581. 64[b]); D. Wickartus de Moguntiaco (Catalogus); J. F. Manätzer (Catalogus); J. F. D. M. D. (Minus Celsus). Die übrigen Namenspiele können hier unberücksichtigt bleiben.

Familiennamen der Mutter kennen wir. Im „Flöhhatz" 3242 gedenkt er scherzend seines Großvaters, der vor Furcht im Brauch gehabt, zwei Degen umzugürten, und in der gereimten Vorrede zum „Eulenspiegel" nennt er seinen Vater, der ihm Weltklugheit predigte.[1] Der Name steht nicht ganz fest. In Einzeichnungen vom Jahre 1567 schreibt sich der Sohn Fischärt, und diese Form braucht er auch auf dem Titel der „Pabstbilder"[2], was auf niederländische Abkunft hinzudeuten scheint, sodaß der Vater früh nach Mainz eingewandert sein und eine Niederländerin zur Frau gehabt haben könnte. Der Mutter gedenkt Fischart nirgends; sie mag früh gestorben sein, und da mit ihrem Tode das verwaiste Haus nicht für die Pflege der Kinder geeignet erschien, gab der Vater den Sohn nach Worms zu Kaspar Scheit in die Schule und, da zwischen diesem und dem Zögling ein näheres Verhältniß bestand[3], wol auch zur Erziehung in das Haus.

Ueber Scheit sind wir fast noch mangelhafter unterrichtet als über seinen Schüler. Seine bisher bekannt gewordenen Dichtungen fallen zwischen 1551 und 1564[4] und zeigen, bei entschiedener Hinneigung zur französischen Poesie, auch eine große Liebe zur heimischen volksmäßigen Literatur. Er machte durch seine deutsche Bearbeitung des „Grobianus" von Fr. Dedekind das Büchlein, von dessen Lehren man allezeit das Widerspiel thun sollte, populär und hatte die Absicht, den „Eulenspiegel" zu bearbeiten, wurde aber, wie Fischart berichtet, „von wegen Schulgeschefft und ernstlicherem studieren darvon abgehalten". Ich gebe es für nichts anders

---

1 „Ich denk noch an das sprichwort werd, Das mich einmal mein Vatter lehrt, Daß man zu freund hielt einen schalck, Wer besser, als daß man jn walck."

2 **Accuratae Effigies Pontificum**, 1573 fol. Die Holzschnitte sind wiederholt in Nigrinus' Papistisch Inquisition und Gülden Fluß der Römischen Kirchen. 1582. Fol. Auch Trauschif nennt sich Fischart handschriftlich und in der Ordenlichen Beschreibung, 1588.

3 Das „Vätter" in Eulenspiegel's Vorrede kann heißen: Gevatter, Taufzeuge (Pfetter, Binenkorb 1588. 107b. „Man erwölet die gefattern nach der Würde und nach der Hofnung der schenkung." J. Herold, Ee 119b), oder Verwandter, cognatus.

4 Grundriß, § 158.

als eine bloße Vermuthung, daß Scheit, dessen unter seinem Namen ausgegangene Schriften seit 1551 meistens bei Gregorius Hoffman zu Worms erschienen, in frühern Jahren für Hoffman's Vorgänger Seb. Wagner den „Freidank", Rebhun's „Susanna" (1538) und anderes [1] bearbeitete. Jedenfalls waren seine Liebhabereien von großem Einfluß auf Fischart, der wie sein Lehrer der französischen wie der deutschen volksmäßigen Literatur hold war und mit ihm in der Versauslegung biblischer Bilder wetteiferte, von ihm auch die Erbschaft des „Eulenspiegel" übernahm. [2]

Wann Fischart Worms verlassen, ist ungewiß. Jung gieng er auf Reisen. Zur Bestreitung der Kosten gehörten in jenen Jahren nicht eben große Mittel. Er klagt zwar nicht geradezu über Armuth, erwähnt aber mehrfach, daß er keine Reichthümer besessen. [3] Wo er seine eigentlichen Studien gemacht hat, sagt er nicht, und andere schweigen gleichfalls darüber. Daß er Reisen gemacht, wissen wir nur aus gelegentlichen Angaben in seinen Schriften, die ich zusammenstelle, ohne damit behaupten zu wollen, daß er die Länder und Städte

---

1 Vom Schlauraffen Landt (Prosa), Wormbs, Seb. Wagner (1541). 12 Bll. 4°. Wolfenb., Quodl. 104. 15.

2 Im Flöhhatz nannte er Scheit den besten Reimisten der Zeit, eine Stelle, die er später tilgte (s. unten 122, 45). In der Prakt. A 5[a] erwähnt er einer von Scheit gereimten Geschichte (ähnlich wie Schwänke Nr. 150), die in den mir bekannten Werken Scheit's nicht steht. Im Garg. 1500, 35 führt er aus dem Grobiano des „frommen C. Scheit" einige Verse an, und in der Trunkenen Litanei (Garg. 1590, S. 187, 21 fg.) corrumpirt er, ohne Scheit zu nennen, einige Verse des Grobianus, den er auch sonst streift.

3 (In Francisci Regel steht, daß seine Brüder kein Geld nehmen sollen). „Ich kann auch halten dis gelübt, Denn es begibt sich manches Jar, Das ich kein Gelt anrür fürwar, Das ist mir auch ein schwerer Orden, Wiewol ich noch kein Münch bin worden." Dominic. 1571. F 3. „Nun das ich es recht beschließ, denn so das end gut ist, so ist es alles gut, sagt einmal ein Herr sehr Reich, mir ungleich, belegt er ein zwilchenen Kittel mit Borten von guldenen stucken." Prakt. 1593 Lij[a]. (Vgl. Olorinus, Ethographia, IV, 353 fg.) „Die sehr Reiche und mir ungleiche". Podagr. 1597. Eiij[a]. „Solcher erinnrung ich nicht darf, Denn sie ist mir zu Adelscharf, Ich spür genug an meiner Armut, Daß mir das essen schmackt ohn Wärmut. Es nisten vil mehr zu Poeten Die Spinnen als pelz von Zibeten. Das. B[b]. „Ein geringes Geld für einen der keins hat." Garg. 1575. M v[b]. 1590. S. 230, 18. Die mitunter aus Gargantua angeführte Stelle (1590. S. 49, 11 fg.) mag Fischart's Gedanken aussprechen, ist aber nur aus Rabelais übersetzt.

in der Reihenfolge besucht habe, wie ich die Erwähnungen darüber ordne. Daß man aber neben seinen Angaben auch seine Quellen .berücksichtigen muß, zeigt eine Stelle des „Binenkorb", nach welcher er in Antwerpen gewesen wäre, während er nur übersetzt[1]; doch nennt er selbst Flandern, wo er einen Minoriten habe predigen hören.[2] Auch sonst zeigt er sich mit den Niederlanden sehr bekannt, woraus jedoch nicht zu folgern ist, daß er selbst gesehen, was er anführt, oder die Sprache, deren er sich stellenweis bedient, dort gelernt habe, da er das alles aus Büchern entnehmen konnte und nachweislich manchmal entnommen hat. Er mag dort von väterlicher und mütterlicher Seite verwandtschaftliche Verbindungen gehabt und diese für sich nutzbar gemacht haben. Auch in England ist er gewesen.[3] Ueber die Disputationen der grauen und schwarzen Mönche in Paris, die sich gegenseitig ausscharren und auspochen, als wollten sie den Judas jagen, spricht er wie aus eigener Anschauung[4], und ebenso über den Zulauf zu dem kropfheilenden Könige ausdrücklich als Augenzeuge.[5] Im „Binenkorb"[6] scheint er auch auf eigene Anschauung hinzudeuten; da aber die Zeit des Papstes, dessen er gedenkt, zu früh fällt, ist es eben nur Schein, und die Stelle, obwol durch den Druck als Einschaltung bezeichnet, ist nur übersetzt. Dagegen habe ich

---

1 „als ich unlangs in der Statt Antorf ein Französisch und Riderteutsch büchlin feil sahe". Binenkorb 5^b, so schon bei Marnix.

2 „Wie ich denn solchs erfaren hab In Flandern, da es sich begab, Das ein Minbruder, wie mans nent, Stund auf die Kanzel und bekent, Das wol die Jacobiter Brüder Den Ketzern seien sehr zuwider", Dominici Leben 1571. C^a.

3 „Bemalt, wie der Königin Haus in London." Garg. 1590. S. 547, 27 (schon 1575); „hab for kurzen jaren mit grosser Verwunderung an den kunstwerken der berümtesten Meister, deren ganze Säl voll im Schloß zu London vorhanden, wargenommen". Biblische Figuren, 1576. 1. Apr.

4 Dominici Leben, 1571. $C2^a$.

5 In einer eingeklammerten und so als sein Zusatz bezeichneten Stelle des Feldbaus heißt es (schon 1579. S. 223): „Darum laufen ihrer vil aus weiten Landen, die solchen prästen haben, zweimal im Jar und begeren gesund zu werden, habe sie zwar gesehen etlich mal den König angreifen, aber daß sie heil sein worden, weiß ich nicht, habs auch von kainem gehört." XV Bücher vom Feldbau, S. 325.

6 1586 Bl. 221^a: „Wie genugsam denjenigen bekant, die zu seiner (Paulus III.) zeit zu Rom geweßt und gewandelt haben." Paulus III. † 1549.

kein Bedenken, den Eingang des größern „Sectenstreites der Barfüßer“ für glaubwürdig zu halten:

Da ich in Welschland war vor jaren
Zu Senis, etwas zu erfaren,
Da mein studieren zu vollenden,

da habe er gehört, wie stets am 1. August im Herzogthum Spolet zu Assisi, der Heimat des heiligen Franciscus, ein großes Fest gehalten werde, und so habe er sich dahin aufgemacht u. s. w. Auf diesen Besuch in Assisi wird sich die Stelle des „Nachtraben“, der früher geschrieben ist, beziehen, aus der wol gar gefolgert worden, Fischart selbst sei in jungen Jahren katholisch gewesen.[1]

Auf diesen seinen Reisen mag er seine Sprachkenntnisse erweitert oder erworben haben. Er sagt gelegentlich scherzend, er könne fünf Sprachen, wobei das Deutsche und Niederländische wol kaum mitgerechnet ist.[2] Daß er an Welt- und Menschenkenntniß, an localen Anschauungen und allgemeinerm Blick gewinnen mußte, ist selbstverständlich, doch, ich wiederhole es nicht oft genug, daß er alles, oder auch nur den größten Theil dessen, was er kennt, unmittelbar aus der persönlichen Erfahrung gewonnen habe, ist ein Irrthum. Gelegentlich schildert er den großen Viehmarkt zu Linz, auf dem die Metzger ungarisch Vieh kauften, so drastisch, als ob er dabei gewesen[3], und doch will ich es hier dahingestellt sein

---

1 „Ich bin im Bapstum auch gewesen, Den Text wolt ich euch können lesen.“ Nachtrab Eiij[a], das heißt nur: ich bin auch in Ländern gewesen, wo das Papstthum herrscht.

2 „Ich kann auch noch fünf Sprachen ohne Schwätzenschwäbisch, das ist die sechst, heißt Lügen.“ Garg. 1590. S. 564, 18. Er verstand Griechisch, Lateinisch, Französisch, Spanisch und Italienisch, vielleicht auch etwas Hebräisch (Dämonom. 1591. I, 4. S. 28), wie er denn auch sonst wol einzelne fremde Brocken gibt. Den Homer citirt er nach einer lateinischen Uebersetzung (septum dentium. Garg. 465, 19).

3 „wie das ungarisch Vieh daher äntenmäßig wackelt und grattelt“. Podagr. 1591. C7[a]. „da was nichts als alle freud, vil tausent willkomm, vil hundert guter tag, säck voll grüß, ein solch handgebens, handschlagens, handtruckens, die händ auf die knie stoßung, als ob alle metziger zu Lins auf den viehmarkt zusammen kommen weren, ungarisch vihe zu kaufen, ein solch umfangens, rucker-klopfens“ u. s. w. Garg. 1590. S. 468, 24 fg.

lassen, ob er jemals die Donau gesehen. Und wie die Beziehungen zu Basel von Wackernagel aufgesucht sind, ließen sich die zu Augsburg, Konstanz, Frankfurt, Heidelberg, Köln, Leipzig, Mainz, den Niederlanden, Nördlingen, Nürnberg, Reutlingen, Rotenburg, Schaffhausen, Tübingen, Ulm und Wien, allein aus „Gargantua", zahlreich zusammenstellen, ohne daß damit etwas gewonnen wäre, um seine persönliche Bekanntschaft mit diesen Orten zu erweisen. Doch bin ich weit entfernt, zu behaupten, daß er keine dieser Städte besucht habe, von denen wir es nicht sonst schon wissen.

Wo Fischart gelebt und womit er sich beschäftigt habe, als er seine Reisen vollendet, läßt sich nur vermuthen. Durch seine Schwester Anna trat er in folgenreiche Verbindungen. Diese hatte den Buchhändler Bernhart Jobin geheirathet und demselben einen Sohn geboren, der am 8. August 1570 zu Straßburg getauft und nach seinem Taufpathen, dem Maler Tobias Stimmer, Tobias genannt wurde.[1] Erwägt man nun, daß die beiden ersten datirten Dichtungen Fischart's, „Der Nachtrab" und „Dominici Leben", ohne Angabe des Druckortes und Verlegers 1570 und 1571 erschienen, und daß der „Eulenspigel", bei dem freilich kein Jahr des Erscheinens angegeben, der aber nach den Meßkatalogen und der Angabe des „Flöhhatz" zur Fastenmesse 1572 in Frankfurt ausgegeben wurde als gemeinschaftliches Unternehmen des Hieronymus Feierabend[2] und Bernhart Jobin's: so scheint daraus hervorzugehen, daß Jobin damals noch kein eigenes Geschäft hatte und erst im Laufe des Jahres 1572 ein solches in Straßburg begründete, da die Sammlung „Schöner Lautenstücke" dort unter seiner Firma 1572 erschien. Auf dem Titel nennt er sich „Burger zu Straßburg". Mag Jobin vorher nun an der Buchhandlung Feierabend's in

---

1 Erich Schmidt in der Allgemeinen deutschen Biographie, VII, 32.

2 Schon der Vater, Sigmund Feierabend, hatte Verlagsgenossen: Georg Rab und Weygand Hanens Erben, mit denen er 1568 Reißner's Psalmenbuch verlegte.

Frankfurt persönlich oder nur von Straßburg aus theilgenommen haben, so ist doch wol anzunehmen, daß sein Schwager Fischart, dessen Schriften fortan fast ohne Ausnahme in Jobin's Verlage erschienen, sich ihm angeschlossen hatte und, da sich einstweilen kein anderer Wirkungskreis eröffnen wollte, sein literarischer Rathgeber, allenfalls auch Corrector in seiner Buchdruckerei gewesen. In dieser Stellung war es ihm leicht, sich mit der Literatur der Zeit bekannt zu machen und seine Sammlungen aus umfänglichem Material aller Fächer zu bereichern, sowie seine kleinern oder größern Werke rasch zu veröffentlichen. Die Verbindung mit Jobin und Stimmer hatte dann freilich auch die Folge, daß Fischart sich zu mancherlei literarischen Speculationen, Uebersetzungen, Gedichten zur Erklärung Stimmer'scher Holzschnittblätter und zur literarischen Ausfüllung von Büchern willig finden lassen mußte, in denen die Bilder die Hauptsache ausmachten. So erschienen die Gedichte über das „Straßburger Uhrwerk" und die „Thierbilder im Münster", die Verse zu dem „Ausspruch des Esels in strittigen Sachen der Nachtigal an einem, wider den Guckguck andern Theils", die wir nur in einem nürnberger Nachdruck kennen, und zu andern Bildern, die entweder theilweise oder ganz verschollen sind.[1] Wie wenig Fischart als Dichter sich dabei von vortheilhafter Seite zeigen konnte, ersieht man aus der trockenen Reimerei über das Uhrwerk und aus der widerlichen „Wunderzeitung von einer Schwangeren Judin zu Binzwangen", die am 12. De-

1 Von den Bildern über die zehn Alter der Frauen und Männer hat C. Wendeler in Schnorr's Archiv, VII, 370 das dritte Blatt über das Alter der Männer veröffentlicht, das sich in der Kupferstichsammlung des Königs Friedrich August von Sachsen befindet. Als ich im Jahre 1847 dort nach diesen Bildern anfragte, wurde mir am 21. Mai 1847 eine Abschrift des Uhrwerks mitgetheilt und dabei geschrieben: „Von allen übrigen gewünschten Stücken besitzt Se. Majestät der König weiter nichts." Andere Verse aus den Altern der Weiber führt Fischart im Ehzuchtbüchlin 1578 M 5^{a}, 1597 Niij^{b} an, und die im Ehzuchtbüchlein 1578 Gij^{a}, 1597 G 6^{b} angeführten Verse gehören dem zweiten Blatt der Alter der Weiber an, doch sind sie aus dem Gedächtniß citirt. An der „Audienz des Kaisers" zweifelt auch Wendeler a. a. O., VII, 361 fg. nicht, und an der Existenz des „Masinissa" (Garg. 1590, 344 fg., 356, 12) daselbst S. 371 fg. ohne überzeugende Gründe.

cember 1574 „zwai leibhafte Schweinlin“ geboren haben ſollte. Dieſe Art ſpeculativer Schriftſtellerei veranlaßte dann Werke wie die „Pabſtbilder“, die Fiſchart, der Gegner des Papſtthums, mit Ueberſetzungen lobender Gedichte des Onuphrius Panvinius begleitete, und die auslegenden Verſe zu Tobias Stimmer's „Bibliſchen Figuren“, unter deren Vorrede vom 1. April 1576 Fiſchart ſich zum erſten male „der Rechten Doctor“ nennt. [1]

Fiſchart hatte alſo ſein Ziel über ſeine Schriftſtellerei nicht aus den Augen verloren. Meuſebach war ſchon 1829 durch de Wette die Nachricht ertheilt, daß Fiſchart im Auguſt 1574 zu Baſel Doctor der Rechte geworden ſei. W. Wackernagel veröffentlichte dann 1870 zuerſt die Notiz an der Spitze ſeines Buchs über Fiſchart: „In dem Doctorenbuche unſerer Juridiſchen Facultät findet ſich unter dem Jahre 1574, als Adam Henric-Petri Decan und Baſilius Amorbach Prodecan war, neben mehrern andern, die a. d. IIII Id. Aug. civilis et canonici iuris publice facti sunt, auch verzeichnet JOANNES Fischartus Argentoratensis.“ Camillus Wendeler hat ſeitdem das „Einladungsprogramm zur Doctorpromotion Fiſchart's“ und einen Auszug der Matrikel der juridiſchen Facultät zu Baſel bekannt gemacht. [2] Ich will auf den Umſtand, daß dieſer J. Fiſchart derſelbe zu ſein ſcheint, der vorher in demſelben Jahre als Johannes Piscator Argentinensis [3] zu Baſel immatriculiert wurde, kein Gewicht legen und die Möglichkeit zugeben, daß der am 9. Auguſt promovierte Straßburger unſer Fiſchart ſei; aber die daraus gezogenen romanhaften Folgerungen, wie das

---

1 Grundriß, § 164, 25. Außer der erſten Ausgabe iſt in Göttingen (Theol. bibl. 268[b]) eine zu Straßburg 1693 bei „Lazari Zetzneri (Seligen) Erben“ in Octav erſchienen, das Letzte, was von Fiſchart in alter Zeit noch aufgelegt wurde. Die frühern Drucke, ſämmtlich in Berlin, ſind: 1576 (Göttingen, Uffenbach 457); 1579; 1586; 1590; 1625; 1628.

2 Zeitſchrift für deutſches Alterthum, 1878. Bd. XXII, 252 fg.

3 Die Fiſcher, Piscatores, Piscatorii waren in Straßburg nicht ſelten; ein Johannes Piſcator, geb. 27. März 1546, iſt der Verfaſſer der von J. Marbach bevorworteten Fides Jesu et Jesuitarum (1573. Jobins Verlag), die Fiſchart mit Unrecht zugelegt iſt, worauf ſchon Wackernagel S. 7 fg. hinwies.

Leben in Basel auf seine Schriften von Einfluß gewesen, wie er seinen „Gargantua" dort zum Theil bearbeitet und den Genossen vorgelesen habe, sind nichts als Einbildungen, mit denen ein leerer Raum ausgefüllt werden soll. Daß Fischart mit Gelehrten zu Basel in Verbindung stand, ist zweifellos, und auch mit solchen, an denen er sich nach Wackernagel's Meinung gerieben haben soll.[1]

Der Doctortitel, mag er nun in Basel oder sonstwo erworben worden sein, dessen Fischart, wie oben gesagt ist, sich zuerst 1576 bedient, sollte, da die Promotion damals für ein besonderes Examen galt, zunächst zu einer bürgerlichen Stellung führen; aber es fand sich noch keine, und die schriftstellerische Thätigkeit mußte fortgesetzt werden. Zwischen 1575 und 1581 fallen seine Hauptwerke: der „Gargantua" 1575, „Das Glückschiff" 1576, „Das Podagrammisch Trostbüchlin" 1577, „Das Philosophisch Ehzuchtbüchlin" 1578, „Der Binenkorb" und die „Bücher vom Feldbau" 1579, „Das Jesuitenhütlein" 1580 und die Uebersetzung von Bodin's „Dämonomanie" 1581. Mit diesem letztern Werke (und der von ihm und Nigrinus gelieferten Uebersetzung des „Antimacchiavell" sowie der in Frankfurt erschienenen Redaction des „Hexenhammers" 1582) wollte er sich empfehlen. Die Widmung an „Egenolff, Herrn zu Rappoltsstain, Hohenack und Geroltzeck am Wassichin" datiert aus Speier vom 24. Aug. 1581 und sie ist offenbar in der Absicht geschrieben, den Gönner zu einer Anstellung zu veranlassen. Die Hoffnung schlug fehl.

Bis 1579 wohnte Fischart in Straßburg, wie aus der ersten Ausgabe des „Binenkorb" hervorgeht[2], wol auch noch

---

1 Wackernagel nimmt Anstoß daran, daß Fischart, Garg. 97, 31, über das Wursteisen und die Wurstichitet Scherze macht, in denen er Spielerei mit dem Namen des Chronisten Christian Wurstisen findet. Wurstisen nennt in der Vorrede seiner „Baßler Chronik" (1580, a4[a] „den Hochgelehrten D. Johann Fischart" und hofft von ihm, er werde eine Chronik von Straßburg „ins Werk richten". Vor 300 Jahren war man in Basel weniger empfindlich, und die guten Beziehungen zwischen Wurstisen und Fischart hatten unter der Wurstichitet nicht gelitten.

2 1579 H 8[b] heißt es in einem Zusatze Fischart's: „Ich hab auch bei dem

im Sommer 1580 und Frühjahr 1581, da im „Binenkorb“ von diesem Jahre die Bezeichnung seines Aufenthalts zu Straßburg getilgt ist. Nach einer Angabe des straßburger Bibliopolen Lazarus Zetzner im „Hexenhammer“ von 1582 hat Fischart die Redaction besorgt; Zetzner nennt ihn als Advocaten am Reichskammergericht (zu Speir), eine Bezeichnung, die später weggelassen ist. Daß Fischart im Sommer 1581 in Speier war, geht aus der Widmung der Dämonomanie mit Gewißheit hervor, und seine Bekanntschaft daselbst zeigt sich mehrfach, zugleich daß er, nachdem er Speier selbst gesehen, einiges in seinen Hindeutungen darauf zu berichtigen oder zu vermehren hatte.[1]

Daß Fischart Reichskammergerichtsadvocat in Speier gewesen sei, wissen wir nur aus Zetzner's Angabe; im übrigen wird dessen nirgends gedacht.[2] Es scheint, er habe einen solchen Beruf dort antreten wollen, daß sich ihm aber andere Aus-

---

Kuttenstreitschreiber oder Nasenfischer [d. i. Fischart] zu Grubsarts [rückwärts gelesen: Strasburg] ein alt geschriben Latinisch Mönchsbüchlin gesehen, welchs auß dem Cesario [von Heisterbach], auß dem Binenbüchlin, genant Apiarium [des Thomas Cantipratensis], auß des Vincentii Speculo [historiale, doctrinale, morale des Vincentius Bellovacensis] und andern Catholischen Scribenten colligirt ist.“ Der Binenkorb 1580, 64b hat noch Grubsarts, der von 1581 und alle folgenden haben statt zu Grubsarts: Mentzer und am Rande den früher fehlenden Namen: von J. Frid. Guicciard Moguntino. (1586 H 8b, 64b.)

1 Er erwähnt 1575, 1582 und 1590 im Gargantua des Rotulierens auf der Speirer Roll (1590 S. 81, 28), des bodenlosen Stiefels, den der Teufel mit Thalern füllen sollte (471, 12), der bittern Mandeln von Speir (97, 3). Dagegen fand er die Stelle 1575 ee4a „wie die Wart zu Ulm und Spir“ nicht zutreffend und änderte 1582 Kk5a: „wie die Wart zu Ulm und Rotenburg“ (1590, 538, 6). 1575 und 1582 heißt es: „sibenmal größer als der rund stain for dem Domm zu Spir“, dagegen 1590 S. 464, 17: „sibenmal größer als der rund napff vor dem Domm zu Spir, welchen man zu jedes Bischofs einritt mit wein füllt, und gute arme schlucker sich redlich darum rauffen läßt.“ Schon 1582 konnte er vom Stock in Speir (J7a, 1590. 161, 8) und von den Speirischen Beckenmägden (Kk3b, 1590: 535, 11) reden, deren er 1575 nicht gedenkt. Die Doctorlein und Praktikanten zu Speir (Prakt. 1607 H4a) konnte er kennen, auch ohne in Speier gewesen zu sein; den Gebrauch bei der Kammer, den er in der Dämonomanie (1591. 160a) erwähnt, hat er selber gesehen, und zuerst im Binenkorb von 1582 erwähnt er den Speirischen Binenwald (1588. 268b).

2 Die Erwähnungen des Johannes Clorinus in seiner „Ethographia mundi“ des Advocaten Fischarts, der seine Standesgenossen Schadvocaten nenne, wie er es wirklich gethan, sind kein gültiges Zeugniß. Auf der Stadtbibliothek zu Hannover ist unter den Heiligerschen Collectaneen ein Verzeichniß der beim Kammergericht in Speier beschäftigten Procuratoren und Advocaten des 16. Jahrhunderts, worin ich den Namen Fischart's nicht gefunden habe.

sichten eröffneten. In Speier hatte die Familie des elsäßer Chronisten Bernhart Herzog, der als Amtmann in Wörth lebte, Verwandte, unter andern den Procurator Johann Detscher, bei dem Fischart als Hülfsarbeiter thätig gewesen sein mag. In Speier lernte er die Tochter Herzog's, Anna Elisabeth (geb. 13. Aug. 1561), kennen, mit der er sich verlobte und Martini (11. Nov.) 1583 zu Wörth verheirathete. Das Kirchenbuch nennt ihn nur „Doctor Johann Fischart, genannt Mentzer".[1] Der Einfluß des Schwiegervaters, dem der Eidam sich durch historische Studien empfohlen, aber auch sonst zusagend erwiesen haben mag[2], hat sicher mitgewirkt, daß Fischart eine Anstellung als Amtmann zu Forbach erhielt. Als solchen nennt er sich unter der aus Forbach vom 1. September 1586 datierten Widmung der zweiten Auflage der Dämonomanie an „Eberhart, Herrn zu Rappoltsstein, Hohenack und Geroltzeck am Wasichin".[3]

Fischart's Ehe war mit zwei Kindern gesegnet, einem Sohne, Hans Bernhart, geboren 29. August 1584, und einer Tochter, Anna Elisabeth, geboren 14. August 1588 alten Stils.[4] Leider erfreute er sich seines häuslichen Glücks nicht lange, da die zur Ostermesse 1591 erschienene Auflage des „Ehezuchtbüchlins" ihn auf dem Titel als weiland und selig bezeichnet. Die Schlußschrift seines „Catalogus Catalogorum" ist vom 17. März 1590 datiert.[5] Gegen dieses Datum kann

---

1 Revue d'Alsace. Nouvelle série, deuxième année. Tome deuxième. Colmar 1873. S. 376 fg.

2 Herzog sammelte Schwänke. Grundriß § 160, 12. Im Quellenverzeichniß seiner Chronik führt Herzog auch auf: Joannes Fischartus.

3 In der Zuschrift gibt er als eine seiner Veranlassungen an: „Bevorab auch um so viel desto mehr, damit ich meine Dankbarkeit um vielfaltige gnaden und gutthaten, so mir, weil ich unter jhrer G. Tutel, des auch Wohlgebornen Herrn Johann von Hohenfels, Herrn zu Reipoltzkirch, Forpach und Rixingen, meines G. Herren, das Ampt Forpach versehen, vielfeltig sind widerfaren, erweise und zugleich damit bei E. G. mich unterthenig commendirte." Eberhart war Vormund des Sohnes des am 4. Sept. 1585 verstorbnen Egenolph; daß aber Fischart erst unter dieser „Tutel" Amtmann geworden, vermag ich aus der Stelle nicht herauszulesen.

4 Herzog, Elsäß. Chron. Straßb. 1592. Fol. Buch X, S. 228, und Revue d'Alsace.

5 „Geben zu Nullenburg, im Nienenreich, in unserer Kammer bücherlichen

die widersprechende Angabe, daß er im Winter 1590 gestorben sei, nicht bestehen.[1] Es hindert nichts, anzunehmen, daß er bis an seinen Tod seine Amtmannsstelle zu Forbach bekleidete. Ueber das Schicksal seiner Kinder ist nichts bekannt. Seine Witwe verheirathete sich am 24. April 1593 zu Wörth mit Joh. Ludwig Weidman, dem Sohne des Amtmanns zu Oberbrun.[2] Auch über ihr ferneres Leben wissen wir nichts. Damit ist alles erschöpft, was sich über Fischart's äußeres Leben noch ermitteln ließ; seine innere Entwickelung muß einem spätern Bande vorbehalten bleiben, der vorzugsweise die Prosaschriften zu berücksichtigen haben wird. Hier kam es nur darauf an, ihn durch die Auswahl seiner besten Dichtungen in die „Dichter des 16. Jahrhunderts" einzuführen.

Den in den gegenwärtigen Band aufgenommenen Stücken werden wir später vielleicht noch eine zweite Auswahl nichtconfessionell-polemischer Dichtungen anreihen, wie „Das Lob der Laute", das Einleitungsgedicht zum „Gesangbuch", Dichtungen aus dem „Ehzuchtbüchlin", „Des Esels Ausspruch" und Fischart's Antheil an den „Gelehrtverkehrten". Ueber das hier Aufgenommene sind wenige Bemerkungen zu machen. Die Gedichte wollen gelesen werden; eine Analyse derselben würde vielleicht eher davon abhalten, als dazu reizen. Denn was ist der Stoff ohne die Anmuth der Ausführung! Der „Flöhhatz" und das „Glückhafte Schiff" können nur verlieren, wenn man sie der dichterischen Form entkleidet, und die übrigen Dichtungen haben kaum einen stofflichen Inhalt, sie wirken nur durch die reiche Ausschmückung ihrer einfachen Gedanken. Auch über das

---

Ingeweidts, und Esse, darin man den Bauren das in expensis Recept schmidt, den 17. Monats Tag Mertzens, Anno ꝛc. 1590. FINIS."

1 Strobel hatte Halling die Mittheilung gemacht, auf dem Vorsatzblatt eines Fischart'schen Werkes sei zu Fischart's Namen geschrieben: „Mortuus ao. 1589 in hieme." Niemand weiß, wer dies geschrieben oder wann, und Halling konnte „sich nicht sonderlich dazu verstehen, Bremae herauszulesen"; das hieme war also nicht deutlich geschrieben. Vgl. Meusebach, Fischartstudien. Halle 1879. S. 302.

2 Revue d'Alsace a. a. O., 380, Mittheilungen von Eugen Müntz.

Bibliographiſche, das anderswo ausführlich behandelt iſt, bedarf es hier keiner Rechenſchaft. Die zum Grunde gelegten Drucke ſind die Originale; nur der ältere Text des „Flöhhatz“ iſt nach C. Wendeler's Ausgabe benutzt.[1] Die in dem Schlußgedichte des „Flöhhatz“ erwähnten Facetien und Lobſprüche oder Vertheidigungen anſtößiger Dinge und Perſonen ſind (bis zur Erwähnung von Cardanus' „Hundelob“, alſo noch mit Einſchluß von Scaliger's „Hundstadel“) alle im „Amphitheater“ des Kaspar Dornavius geſammelt[2], nur die Fabeln des Aeſop fehlen, die Camerarius bei den Lateinkundigen populär gemacht hatte.[3] Die meiſten der bei Fiſchart genannten ältern Scherze erwähnt auch Paulus Meliſſus[4] in einem Gedichte an H. Stephanus. Das „Lob des Fiebers“ und das des Therſites von Favorinus ſind nicht mehr vorhanden; Fiſchart und Meliſſus konnten nur aus Gellius[5] Kunde davon haben. Das „Lob der Mucken“ (S. 127) halte ich noch für ein Werk Fiſchart's, obwol ich die mancherlei Flickwörter meiſterſängeriſcher Art zur Ausfüllung des Verſes nicht überſehe. Der engere Anſchluß an den Text des Lukian[6] mag dazu Veranlaſſung gegeben haben.

Göttingen, 15. April 1880.

K. Goedeke.

---

1 Der Flöhhaz von Johann Fiſchart. Abdruck der erſten Ausgabe 1573. Halle 1877. 8°. Ich hatte durch Feifalik ſchon vor 22 Jahren eine Vergleichung, die leider nicht vollſtändig und genau war.

2 Amphitheatrum Sapientiae jocoseriae. Hanov. 1619. 2 Bde. Fol.

3 Historia vitae fortunaeque Aesopi cum fabulis illius, studio Joach. Camerarii. Leipzig 1544 und oft.

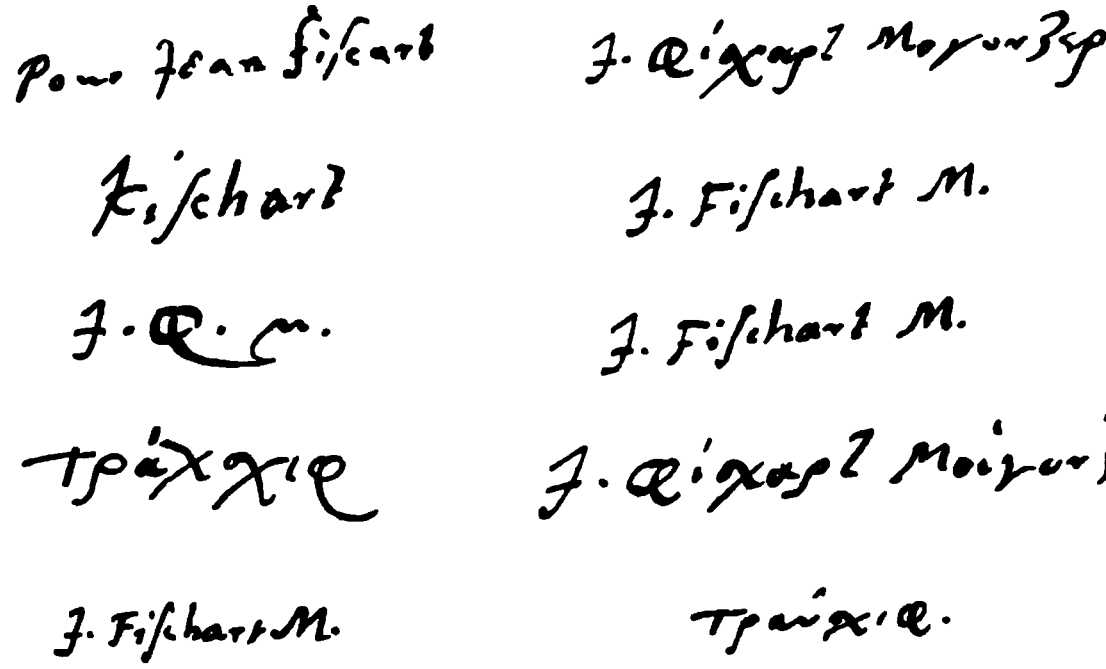
4 Schediasmata poetica. Frankfurt a. M. 1574. Earina, p. 101.

5 Noctes atticae 17, 12. Die Stelle iſt bei Dornavius 2, 176 abgedruckt. Der Vertheidigung des Quartanfiebers von Favorin gedenkt Fiſchart auch im Podagr. F4b.

6 Griechiſch und lateiniſch bei Dornav. 1, 117 fg.

Fiſchart's eigenhändige Namensſchriften.

(Aus einem in Wolfenbüttel befindlichen Miſchbande copirt.)



Inhalt.

Seite

Einleitung v

Dichtungen.

Flöh Haz, Weiber Traz 1
Glück zu on ſchrecken 3
Erneuerte flohklag, wider der weiber plag 4
Verantwortung der weiber 71
Recept für die flöh 117
Das flöh lied 119
Friden und ruhe 124
Das Lob der Mucken 127
Vorbereitung in den Amadis 139
Vorbereitung in Iſmenius und Iſmene 145
Bildniſſe 155
Ernſtliche ermanung 157
Erklerung der tugenden 159
Bildnus eines frenkiſchen kriegsmanns 160
An jdes teutſch geplüt und gemüt 161
Reimen von der Fredegonda 164
Sonnet 167
Anmanung zu chriſtlicher kinderzucht 173
Die kunſt 181

	Seite
Das glückhaft ſchiff von Zürich	187
Die ſchiffung	189
Namen der herren	222
Schmachſpruch	223
Notwendiger kehrab	227
Lob deß landluſtes	251
Nichts mit zwang	262
Laſarus von Schwendi	264
Bündnus zwiſchen Straßburg, Zürich und Bern	269
Erklerung	271
Erluſtigung	273
Bund Bäpſtler	281

Berichtigung. Seite 5, Vers 76, ſtatt: beweg, lies: bewegen

Flöh Haz, Weiber Traz

Der Vberwunder vnrichtige, vnd ſpotwichtige Rechtshandel
der Flöh mit den Weibern: Ain Neu geläs,
auff das vberkurtzweiligſt zubelachē, wa anders
die Flöh mit ſtechen aim die kurtzweil
nicht lang machen.

Durch Hultrich Elloposcleron, auff ain
newes abgeſtoſen und behobelt

Wer willkomm kommen will zu haus,
Kauf ſeim weib diß buch zu voraus,
Dann hierinn ſind ſie weg und mittel,
Wie ſie die flöh aus belzen ſchüttel.
Und hüt ſich jedermänniglich
Bei der flöh ungnad, biß und ſtich,
Das er diß werk nit nach wöll machen,
Weil noch nit ausgführt ſind die ſachen,
Dann der flöh appellation
Mag noch in kurzem nachher gon:
Auch bald der belz defenſion.

Im jar 1594.

Flöh Haz (haz, m.), das Hetzen, die Hetze der Flöhe. — Traz, Trotz. — geläs, Leſebuch, Lectüre.

Glück zu on ſchrecken,
Das uns die flöh nicht wecken.

Hultrich Elloposcleros.

Es hat ainmal das hoffen, harren,
Mich nit gemacht zu ainem narren:
Sonder mich nun anſehlich gmacht
Das man mich gar für klug jetz acht:
Dann da ich erſtlich diß buch ſchmitt,
Hofft ich gonſt zu erlangen mit,
Baides bei mannen, ſo bedauren,
Das flöh ſo auf ir weiber lauren:
Und auch bei weibern, die gern wüſten
Wie ſie die flöh ausbürſten müſten:
Welches mir dann wol iſt geraten,
Dann ich bei baiden komm zu gnaden,
Weil ich dem mann die frau begnedig
Und auch die frau von flöhen ledig:
Solch gonſt daraus ich merken kan,
Weil jederman diß buch will han:
Und man es nicht genug kan trucken,
So vil pflegt mans hinweg zu zucken:
Auch weil ich kaum ain haus ſchier find,
Da nur drei, vier weibsbilder ſind,

---

1 ainmal; Fiſchart ſetzt ai für mittelhochdeutſches ei, niederdeutſches ê, und für mhd. ī und nd. ī braucht er i oder ei, doch nicht conſequent. — 18 zucken, dem Drucker unter den Händen wegreißen. Der Beifall, den das Büchlein nach dieſer Stelle gefunden, läßt darauf ſchließen, daß die Angaben über Drucke zwiſchen 1573 und 1577 richtig waren, wenn auch keine Exemplare nachgewieſen ſind.

Da nicht diß edel büchlin ſei
Und prang bei andern büchern frei:
Und hat ſo groß autoritet,
Das es gleich beim catchiſmo ſteht.
Ich riet in, das ſies liſen binden
Gleich an ire betbüchlin hinden:
Oder an Albert Magni buch:
Dann ſchönes tuch, das ziert ain pruch:
Ich hör auch, es hab ain diß büchlin
Gebunden in ain ſeiden tüchlin
Und warm auf bloſſe haut gebunden,
Da hab ſie kain floh meh empfunden.
Die lob ich, diſe glaubt uns doch,
Dann wir es ernſtlich mainen noch.
Auch ſag ich dank den andern allen
Das ſie die müh in laſſen gefallen,
Dann, o wie manchen giftigen biß
Thaten die flöh, als ich ſchrib diß;
Aber ſie konten mich nicht wenden,
Und ſolt ſie der flöhcanzler ſchenden,
Dann euer gonſt und lib zu haben,
Freut mich meh, dann der ſchwarzen knaben.
Wolan kauft auf, ir thut im recht,
Verſucht ob ir meh kaufen möcht
Als unſer trucker trucken nun,
So werd ir im ain ſchalkhait thun.

Erneuerte flohklag, wider der weiber plag.

Muck.

Was hör ich aus dem winkel dort
Für ain geſchrai, was kleglich wort?
Es iſt fürwar ain raine ſtimm,
Daraus ich leichtlich wol vernimm,

---

25 liſen, ſt. ließen. Fiſchart hat orthographiſche Grillen, die auf locale Ausſprache gegründet ſind; zirt, flihen, zihen u. ſ. w. — 27 Alberti Magni: der Polyhiſtor des 13. Jahrhunderts ſchrieb ein Buch de secretis mulierum, das früh überſetzt und oft in kleinem Format gedruckt wurde, eine Art Taſchenbuch für Frauen. — 28 pruch, Bruch, Niederkleid, Hoſe. — 43 thut im, macht es.

Das es nit ſein kan etwas groß:
Deshalb ich mich wol zu im loß.
Aber botz laus, es iſt der floch!
Wie komts? er ſpringt jetz nicht hoch,
Als wann er pflegt die leut zu ſtupfen,
Er kan jetzund kaum hinken, hupfen.
Ich glaub, im ſei ain bain entzwai,
Er führt wol ſo ain jammergſchrai,
Wiewol er ſonſt ſchweigt allezeit,
Weil ſchreien nicht dint zu ſeim ſtreit,
So gfrirt im ietz der ſchnabel auf:
Gewiß bedeuts kain guten kauf:
Dann wie die wunderbücher ſetzen,
Bedeuts nichts guts, wann die thir ſchwetzen,
Und (das ich wend groß gleichnus an)
Wann ſingt der ſchwan, ſo ſtirbt er dran,
Und mancher der lang redlos ligt,
Red doch, wann nun der tod ſich fügt,
Und der krank, ſo lang nit kont eſſen,
Darf zu letz dem tod zu laid freſſen:
Und die ſau, ſo ſonſt allzeit grummt,
Schreit anders, wann der metzger kummt:
Alſo ſorg ich, meim ſommergſellen
Wöll der tod nach der gurgel ſtellen:
Wolan, ich will im hören zu,
Was in dazu beweg thu.

Floh.

Ach, wie kan ich auch lenger ſchweigen!
Der trotz will mir zu hoch auch ſteigen,
Der unbill bricht mir auf den mund,
Gleich wie ainem geſchlagnen hund.
Wem ſoll ich aber mein not klagen?
Den menſchen kan ichs nicht wol ſagen,
Wiewol ſie von natur erkennen
Was gut und was recht ſei zu nennen,
Dieweil ſie mir ſind gar geheſſig,
Und der gheſſig ſpricht unrechtmeſſig.

---

52 loß, laſſe, wie 104 ſtroß, Straße; ſonſt loſen, lauſchen. — 55 ſtupfen, ſtoßen, ſtechen. — 74 ſtellen, trachten.

Soll ichs dann meines gleichen ſagen,
So wird er mir hinwider klagen;
Iſt alſo klag um gegenklag,
Welche kainen nichts frommen mag,
Wa nicht iſt ainer, der es richt,
Und nach dem rechten drunter ſpricht.
Derhalben will ich zu dem flihen,
Von dem wir all den anfang zihen,
Welcher nach ſeiner gůt und macht
Auch nicht das gringſte gſchöpf veracht
Und überall ganz nichts verwarloſt,
On des will kain tier ſein har loſt:
Darum, o hoher Jupiter,
Mich armes tierlin nun gewer,
Seh an, wie ich geplaget bin,
Das ich wais weder aus noch hin,
Wann du nicht werſt, ſo ſtünd ich bloß,
Man ſtelt mir nach auf alle ſtraß;
Man verfolget mich alſo ſehr,
Als ob der ergſte bub ich wer;
Hab doch kaim nie kain roß geſtolen
Und kainen umgebracht verholen;
Het ich löwen und beren weis,
Das ich die menſchen niderreiß
Oder ſtil wie der wolf die ſchaf,
So verdinet ich villeicht ſtraf;
Aber ich bin unſchuldig deſſen,
Noch muß das leberle ich han geſſen
Und muß gethan han die gröſt ſchmach
Und bin doch nicht ſo groß darnach:
Ich muß allain har laſſen gar,
Hab doch am ganzen leib kain har:
Seh, wie ich nur bin zugericht!
Ei, das nicht drob der himel bricht!
Ich ſeh kaim ehrlichen floh meh gleich,
Ich bin ain lebend todenleich;

---

94 anfang, Urſprung, zihen, ziehen, nehmen; wol nur des Reimes wegen nach initium ducere. — 108 verholen, heimlich. — 109 weis, Weiſe. — 114 noch, dennoch wird mir Schuld gegeben. „Der hund, der das Leder fraß" (Murner, NB. 31), Vgl. Schwänke, Nr. 10.

Das macht ain unzarts frauenbild,
Die wol haißt ain hart rauhes wild;
Wiewols ain linden belz tregt an,
Thut sie kain lindes herz doch han.
Dann ich mich selber nun erbarm,
Das ich hab kain ganz bain, noch arm:
Hetst mir, o Jupiter, nicht geben
Nach deiner fürsichtigkait eben
Also vil bain, ietz het ich kain,
Und müst entweder tod nun sein
Oder müst von der schlangen leren,
Auf meim bauch kriechen und mich neren:
Dann ich wol ain halb dotzend füß
Im lauf ietzund dahinden ließ,
Die sie gewis nun auf wird henken
Zum spigel, irs sigs zu gedenken.
Das ist weit ain anderer schad,
Als den das hündlin von Bretten that.
Ach, ich kan mich kaum keren, wenden,
Also sind mir zerrürt die lenden,
Als wer ich an der folter ghangen
Und het gebeicht alls was vergangen.
Ja foltern komt mir wol in sinn,
Dann sie ist wol ain henkerin:
Aber kaine beichtmutter nit,
Dann sie gibt kainen ablas mit:
Sie riß hinweg mir plez und flek,
Es eß es schier kain wolf hinweg:
Man zelt schier alle rippen mir,
Das eingewaid heraus will schier:
Der kopf ist mir voll beulen, schrunden,
Als het in mir ain kiser gbunden.
Seh, wie mir ist verwirrt das knick,
Als wer ich gfallen von aim strick;
So nah griff sie mir nach der hauben,
Das ich mich gar kaum aus mocht schrauben

---

140 hündlin von Bretten, vgl. Gargantua, 113, 9. — 142 zerrürt, zerrieben; lenden, Weichen, Nierengegend. — 153 schrunden, Schrammen. — 154 kiser, Küfer. — 155 knick, Genick. — 157 nah, tüchtig, fest; nach der hauben greifen, zusetzen, schlimm behandeln (Gargantua, 156, 1).

Und ietz kaum kan gen himel ſehen,
So ſchön kont ſie den hals mir trehen.
O du bös unbarmherzig art,
Die von kaim menſchen gboren ward,
Sonder vom crocodil komt her,
Der zum mord waint, wan mördet er.
Dann als es mir am ergſten ging
Bei dem hatz, welchen ſie anfing,
Da lacht ſie zu all diſen dingen,
Das irn die augen übergingen.
O Jupiter, wie kanſt zuſehen
Solche unbilligkait geſchehen?
Dieweil alle unbilligkait
Erweckt gott zur unwilligkait.
Ich thu je diß, dazu mich ſchufſt,
Und ner mich, wie du mich berufſt,
Etwa mit ainem tröpflin bluts,
Und thus nicht, wie man main, zu trutz,
Sonſt müſt zu trotz der menſch der erden
Sie ſo zeradern mit den pferden,
Und müſt zu trutz dem ſchaf es bſcheren,
Dem baum zu laid die frucht ableren:
Dazu die menſchen nain doch ſagen:
Welches doch oft nicht zu will tragen,
Wann ſie es brauchen überflüſſig,
Dann hiezu ſind die gſchöpf verdrüſſig;
Was aber man gibt aus urtrutz
Da nimts der nemer ie zu trutz.
Und der meh, dann er bedarf, ſammelt,
Da neben im noch mancher mangelt,
Der nimt dem gſchöpf ie vil meh ab
Dann im gott und die natur gab,
Weil die gſchöpf ſind zur nötlichkait
Geſchaffen, nicht zur neidlichkait.
Ich aber trink nicht überflüſſig:
Dann überfluß treibt nur der müſſig.
Ich aber kan nicht müſſig ſein,
Weil ich mit müh erlang das mein,
Welchs mir doch von rechts wegen ghört,

---

166 hatz, Hetze. Fiſchart gebraucht hatz ſtets männlich. — 174 berufen, beſtimmen, Beruf geben. — 184 urtrutz, Ueberdruß, Verdruß, Widerwille.

Und doch darob ſtets werd verſtört:
Dann wa kain ſicherhait nicht iſt,
Daſelbs hin überfluß nicht niſt.
Und wann ich mich ſchon übertrenk
So trink ich doch aus kainer trenk,
Dahin man es vor lengſt thet ſchöpfen,
Dann ich mit not erſt meins muß zepfen,
Darzu man mir nicht laßt der weil,
Sonder ich muß thun in der eil.
Was aber gſchicht mit eil und müh,
Das würd kainen faiſt machen nie.
Der eſel, ſo das bronnrad tritt,
Würd von dem waſſer faiſter nit,
Welches er muß heraußer ſpinnen,
Er trinkts gern, da es ſelbs thut rinnen.
Und iſt auch ſchier kain wunder zwar,
Das ich ſo klain muß bleiben gar,
Dieweil ich ie nicht kan gedeien
Bei ſolchem ſchrecken, ſorgen, ſcheuen;
Dann ſorg und angſt dörrt aus das herz,
Den leib verzert des gmütes ſchmerz:
Es wundert mich, das wir arm flöh
Stets bleiben ſchwarz, wie es uns geh,
Da wir doch grau wol ſolten ſein,
Vor groſſer mühlichkait und pein.
Aber man ſicht nicht ſtets an haren,
Ob ainer etwas hab erfaren,
Sonder an der ſtanthaftigkait,
Ob ainer tragen mag das laid;
Dann welcher ſtirbet gleich vor ſchrecken
Den ſoll man mit kükat bedecken.
Ich möcht wol mein verfolger fragen,
Warum ſie mich ſo jagen, plagen,
So ich doch nicht den leib verzere
Sonder vom überfluß mich nere.
Vom blut, welches villeicht iſt bös,
Und auslauft in der aderleß:
Sparen alſo den ſchrepferlon,

---

300 niſt, niſtet, kommt. — 228 kükat, Kuhmiſt. Strafe für Feiglinge, Begräbniß in Koth und Sumpf (Grimm, Rechtsalterthümer, 695).

Das ſie nicht in das bad darf gon.
Wie manche hett der tod verzuckt,
Hett ich nicht ir bös blut verſchluckt!
Darum muß ich ſo ſchwarz auch ſein,
Weil bös blut nicht ſchön farb gißt ein.
Sie fangen doch oft ſelber auf
Die blutegel mit großem hauf
Und thun auf ire haut die ſetzen,
Das ſie das bös blut ausher letzen,
Und wöllen ſolchs von uns nicht haben,
Die wir doch auch han diſe gaben:
Und beſſer, dieweil wir bei inen
Gewont ſind und gar gern in dinen.
Jene aber ſind aus dem mur,
Daraus ſonſt komt alle unfur.
Wir thun doch nicht, gleich wie die binen,
Die inen, wie ſie ſagen, dinen,
Dann, wann ſich die an leuten rechen,
Lan ſie den angel zu dem ſtechen:
Welches dann iſt ain ſolches weh,
Desgleichen nicht thun tauſent flöh.
Noch halten ſie die für des weiſer,
Und bauen inen dazu heuſer:
Uns aber, als das helliſch heer,
Verfolgt man bis ans euſſerſt meer,
Da wir doch kainen angel laſen
Sonder bös blut herauſſer blaſen.
So ſind wir auch kain ſcorpionen,
Die mit gift wolln ir ſtich beſchonen,
Sonder, wenn ainer ſich nur juckt,
Iſt unſer ſtich alsbald vertruckt:
Was ſag ich ſtich? es iſt kein ſtich,
Ein kützlen iſt es aigentlich.
So ſind wir auch nicht ſo ungſchliffen,
Wie filzleus, die in dhaut einſchlifen,
Die man gar tief heraus muß zwacken
Mit langen negeln, wie mit hacken,
Drob mancher die zen zſammen beißt

---

249 mur, Schlamm, Sumpf. — 250 unfur, Unluſt, Unglück. — 257 des, deſto. — 270 einſchlifen, einſchliefen, einſchlüpfen.

Wann er das blutig har ausreißt.
Da freß der teufel mit aim kraut!
Wann ich dran denk, mir selber graut.
Wir aber hupfen gleich darvon,
Wann wir ain stichlin han gethon,
Und machen nicht vil federlesen,
Man würd uns sonst gar übel messen.
So stinken wir wie wantleus nicht,
Dern man sich schemt, wann man sie richt:
Sonder wir sind das sauberst tir,
Dessen kainer sich schemet schir:
Und wiwol wir kain bisam legen,
Darf man uns doch auch nicht nachsegen,
Und komt noch kainer, der kan wissen
Wahin wir brünzlen oder pissen:
Wiwol es uns zum schaden raicht:
Dann wann wir stenken auch villeicht,
Würd uns das sauber frauenzimmer
Zwischen den fingern reiben nimmer.
Entlich stechen wir auch kain beulen
Wie die schnacken, die darzu heulen,
Sonder es gibt ain rotes flecklin,
Welchs oft wol steht an ainem becklin;
Und wann sie solchen wolstand wüsten,
Sie litten oft, das wir sie küßten,
So dörften sich die blaiche backen
Nicht erst mit fingern pfetzen, zwacken,
Oder mit nestel leder reiben,
Oder mit glanzstaub sie besteuben.
Wie manche han wir durch solch possen
Verkauft, da sie sonst wer verstossen?
Han manchem bulen, so thet liben,
Ain weiß ros für ain rot vertriben.
Hissen also ehwerber wol,
Die man in ain statt kaufen sol.
Noch tragen wir kain dank darvon,
Sonder der gutthat lon ist hon;
Der welt trinkgelt ist gallentrank,

---

281 wantlaus, Wentel, Wanze. — 288 brünzeln wie pissen, mingere. — 296 becklin, Wange, Wänglein. — 300 pfetzen, kneipen.

Welcher verbittert allen dank.
Dann ſie, die wir ſo treulich mainen,
Das wir bei in meh ſind dann kainen,
Die verfolgen uns noch vil erger
Als waidvergifter, landverherger:
Des ſteh ich zu aim ſchauſpil hie,
Verwunt, das ich kaum atham zieh,
Und kan dir, Jupiter, kaum ſagen,
Was großer unbil ich muß tragen,
Dieweil mir würd das herz zu ſchwach,
Wann ich red und erſinn die ſach.
Die ſchmach, wann man ir denket nach,
Krenkt ainen und bewegt zu rach:
Es ſolten alle flöh forthin,
Zu laid diſen flöhhenkerin,
Wann ſie in ſchon all füß auskriſſen,
Noch kriechen, das ſie ſie nur biſſen,
Und Jovem beten um ain angel,
Das ſie einbrechten iren mangel,
Ja ainen dreiſpitzigen ſpieß,
Den man bis an das heft in ſtieß:
Ja das der fromme Jupiter
Mit ſeinem ſtral ſchieß in ſie her
Und leret ſie ſolch mutwill üben
An gſchöpfen, die niemand betrüben:
Aber, wie ainer ſchrib ainmal:
Es ſind gar teur bei im die ſtral,
Weil alt iſt worden der Vulkan,
Das er nicht wol meh ſchmiden kan:
Oder die ſtral ſind bei im werd,
Das er nicht um ain jede bſchwerd
Sein ſtral ſo liederlich verwaget.
Gleich wie man von Sant Peter ſaget,
Der, als er herr gott war ain tag
Und garn ſah ſtelen aine magt,
Wurf er ir gleich ain ſtul zum ſchopf,

---

316 verherger, Verwüſter. — 337 ainer, ſo citirt Fiſchart oft ſelbſt; die nachfolgenden Verſe ſcheinen deshalb aus einem frühern Gedichte zu ſein; ſtral, Pfeil, Blitzſtrahl. — 344 ſaget, die Sage von St. Peter iſt unbekannt, wol aber bekannt die vom Schneider im Himmel; vgl. Schwänke, Nr. 2.

Erwis also sein Peterskopf:
Hets solcher gstalt er lang getriben,
Es wer kain stul im himel bliben:
Also solt Jupiter so oft,
Als man verdint, das er uns stroft,
Seine stral auf uns schiessen los,
Er het schon lengest kain geschoß:
Doch soll drum kainer sicher sein,
Ain langsam pein ist lange pein:
Und allzeit unter der langmut
Bindt gott den sichern ain lang rut,
Welches auch ir flöhmörderin
Wol füren möcht zu herz und sinn:
Dan es würd nicht sein allzeit feirtag,
Sonder es komt ainmal ain feurtag,
Da der zorn, so lang glüht und feiret,
Plötzlich anbrent und alls verfeuret:
O könt ich jetz ain hagel kochen,
Ich liß es doch nicht ungerochen.
Dann wie kan ich mir doch abbrechen,
Das ich mich nicht solt greulich rechen?
Weil sie, als die greulichste feind,
Ermört han mein getreuste freund,
Mein eltern, gschwister, und mein brüder,
Ja mein gemahl, die liebe müter:
Ach, das mir nicht vor grossem schmerz
In tausent stück zerbricht das herz,
Wann ich gedenk, das die lieb freund
Darzu noch unbegraben seind!
O wer ich grad, ich wagt die haut,
Dieweil sie doch vor ist zerhaut.
Ach, warum hast mich also gmacht
Dem weibsvolk nur zur opferschlacht?
Oder warum hast also gschaffen
Die weiber, das sie uns nur strafen?
Entweder es solten sein kain flöh,
Oder kain weib solt werden meh,

---

348 Peterskopf, vgl. Murner, NB. 85. — 351 Vgl. Ovid. Trist., 2, 33. — 365 hagel kochen, Hagel sieden bei Murner, NB. 46. Hagel durch Kochen von Zauberkräutern bereiten (Grimm, Mythologie, 1040 fg.), vgl. unten 2349.

Dieweil ſich die baid nie vertragen,
Es muß ainmal ains lan den kragen;
Aber es iſt gar ungleich ding,
Das ain zwerg mit aim riſen ring:
Darum, was zörn ich lang darzu!
Mit zorn ich weh mir ſelber thu:
Ich wills dir, Jupiter, befehlen,
Du kanſt mein recht zu recht beſtellen:
Rech du den mord in unſerm namen,
Laß uns dein gſchöpf nicht ſo beſchamen:
Dann nicht an böſen üben rach,
Das haißt den frommen anthun ſchmach:
Und wie man nicht die böſen ſtrafet,
Mainen ſie, ſie hans wol geſchaffet,
Und werden dann halsſtarrig drinnen,
Das teglich ergers ſie beginnen:
Derhalben ſolchem fürzukommen,
So hilf, o Jupiter, den frommen,
Und hilf mir auch von diſem ſchmerzen
Den ich trag baid am leib und herzen:
Dann ach, ich werd vom reden ſchwach,
Es wil mir ſchir vergehn die ſprach.
Aber was hör ich rauſchen hie,
Ich glaub, es thut not, das ich flieh:
Aber wa will ich hinaus flihen,
Ich kan doch kaum die lenden zihen:
An mir gilt itz nichts der nam floh,
Dann warlich ich nicht ſehr wol floh;
O wer ich itz ain muck und fligen,
So kent ich darvon itzund fligen:
Dann wa ich nur was rauſchen hör,
Förcht ich, es komm ain flohfeind her.

Muck.

Ich kan mich nicht enthalten meh,
Das ich nicht zu meim gſellen geh,
Und in anred um ſeine klag,
Ob ich in villeicht tröſten mag:
Dann warlich, wie ich an im ſeh,

---

386 kragen, Hals; das Leben laſſen.

So ist im bis zur seelen weh.
O bruder, liebster sommergsell,
Wa komst in dises ungesell?
Wer hat dich also zugericht,
Das man dir bis zur seel schir sicht?
Ich hab von weitem wol vernomen
Das du bist unter mörder komen,
Aber ich kont nicht merken eben,
Wie sich doch solches hab begeben.
Derhalben ists dirs nicht vertrüssig,
Erzel mirs, weil ich doch bin müssig.

Floh.

Ja, bruder, bistu, wie sagst, müssig,
So bin ich, wie sagst, auch vertrüssig:
Der Jupiter wöll dir nur geben
Lang ain solchs sicher müssig leben,
Und mir verwenden mein verdruß
Zu trost, und meinem feind zur buß.

Muck.

Ach lieber floh, mein sommergsell,
Dich ab mir nicht so fremd nun stell!
Ich red es dir nicht zu verdruß,
Das ich sag, wie ich nun hab muß.
Aim, der allzeit betrenget ist,
Thut für ain jar wol ain klain frist:
Und der, so itzund würd betrengt,
Nicht an vergangen gut tag denkt:
Es ist mir etwan übel gangen,
Hab etwan auch gut tag empfangen;
Es geht dir itzund herb und rauch,
Es gieng dir etwa besser auch.
Hat es sich können nun verbösern,
Es kan sich wider auch verbessern.
Derhalben sei nicht also schmeh,
Und denk, das ichs gern besser seh.
Ain freund sicht gern den andern gsund;
Sicht er in krank, würd sein herz wund:

---

424 ungesell, Misgeschick. — 431 vertrüssig, verdrießlich.

Iſt dein feind krank, ſo bin ich gſund,
Iſt dein feind gſund, ſo bin ich wund.
Dann freud und laid iſt freunden gmain,
Und laid und freut ſich kainer allain.
Derhalben wolſt zu gut mir tragen,
Das ich dich wie ain freund thu fragen:
Kan ich dir ſchon kain hilf erwerben,
Kan ich dir doch auch nichts verterben,
Wann mir ſchon ſageſt dein anligen;
Es krenkt ain, was in aim bleibt ligen;
Und was ainer nicht ausher ſagt,
Daſſelbig aim das herz abnagt.
Den ſchaden ſchweigen, macht in ſteigen,
Und in anzaigen, macht in naigen:
Verſchwigen ſcheden wachſen haimlich
Das man ſie nie darnach hailt rainlich;
Das laid würd leidlicher damit
Wann man es meld und ausher ſchütt;
Dann wer ſeim freund thut ſein laid klagen,
Sucht ainen ders im halb hilft tragen.
Hierum, mein lieber ſommergfert,
Sag her, wer hat dich ſo beſchwert?

Floh.

O freund, die ſo gſund und wol leben,
Können gut troſt den kranken geben:
Aber kain gſunder glaubet nit
Aim kranken, wie im ſei damit.
Derhalben wann ichs dir ſchon klag,
So mach ich mir für ain drei plag:
Erſtlich bekümmer ich damit
Den, der mir doch kan helfen nit;
Folgends, ſo muß ich zweifeln ſchir,
Ob man den ſchmerzen glaubet mir;
Fürs letzt, und welches iſt das gröſt,
Ich mich damit in kain weg tröſt:
Sonder verneu den ſchmerz zur ſtund
Und hau in aine friſche wund;
Man ſoll aber nichts ſchlafend wecken,
Welchs, wann es wacht, nur bringet ſchrecken.

Muck.

Ach, das sind schlecht entschuldigung
Aim kranken, der sucht besserung,
Fürnemlich bei aim guten freund,
Ders mit seim freund, wie mit im gmaint
Gut rat und trost steckt nicht allain
Bei denen, die ansehlich sein,
Sonder oft aim, so ist ringschetzig,
Und nicht vil mechtig, prechtig, schwetzig,
Dem seine witz ligt in der eschen,
Da der reichen ligt in der teschen:
Die teschenwitz nicht lenger gilt
On als lang man hat gelt und gült,
Die eschenwitz ruht wie ain schatz,
Und scheint, wann man sie fürher kratzt:
Solt man oft rats den büttel fragen,
Solts besser dann der schulthaiß sagen.
Der reichen rat zum pracht nur gschicht,
Da es der arm von herzen spricht;
Bei grossen ist die witz aufgblasen,
Darauf man sich nicht darf verlasen:
Bei denen, so sind nidertrechtig,
Ist sie unscheinbar, doch sehr mechtig:
Als wenig die sterk ist allain
Den hohen und grossen gemain,
So wenig hat auch rat und witz
Allain in hohen iren sitz:
Gemainlich würd großmütigkait
Bei hohen zur hochmütigkait,
Und ir macht würd zu ainem pracht,
Jr rat zur gwaltsamen that tracht:
Da der gering muß halten ein,
Mit treu und gwissen thun das sein.
Bin ich schon klain, kaim strausen gmeß,
Hab ich gnug witz zu meiner größ;
Zu meiner größ, bin ich gnug bös,
Schreck manchen auch mit meim getös:

---

501 ringschetzig, der gering geschätzt wird. — 515 nidertrechtig, niedrig, geringen Standes. — 525 einhalten, zurückhalten, daheim bleiben (Ehzuchtb. 12).

Der ſtrauß iſt groß, doch ſein witz klain,
Dann er maint, wann er ſteck allain
Den Kopf, das man den nicht kan ſehen,
So ſei der ganze leib verſehen.
Und thut gleich wie die karge füchs,
Verwart das gold und gnißt ſein nichts:
Klain leut bedörfen klaine lucken,
Groß leut ſind nicht bald zu vertrucken.
Der Reinecke Fuchs kam durch ain loch
Darinn der Bruninger ſteckt noch;
Klain leut bedörfen klainen rat,
So kommen ſie aus groſſem ſchad,
Groß leut auch groſſe hilf bedörfen,
Dann in der enge ſie ſich ſcherfen,
In ſumm, das klain komt auch zu ſtatten,
Ain klains herlin gibt auch ain ſchatten.
Und hett ich ſchon nicht die genod,
Das ich aim andern weislich rot,
So waißt den ſpruch doch, der umgat
Die lib ſucht rat, der dib ſucht that.
Die lib zu aim, lert ain oft raten,
Damit er ſein freund rett aus ſchaden:
Kan ich dir ſchon nicht raten weislich,
Wil ich dir doch gern raten treulich.
Zum andern, liber ſpißgeſell,
Iſt diß an dir ain großer fel,
Das du aim freund darfſt trauen zu,
Das er dir nicht wol glauben thu:
Dann diß iſt aller freundſchaft gift,
Mistrauen, das der teufel ſtift.
Und wie ſolt ich nicht ainem glauben,
Den ich armſelig ſeh vor augen?
Das aber ſorgſt, du möchtſt erfriſchen
Ain ſchmerzen, ſo wer zu verdüſten,
So halt ich dich als ainen floch,
Von gmüt ſo ſtandhaftig und hoch,
Das du abbrechen könſt deim laid,
Und nicht erligſt von traurigkait:
Dann weil in eurem flöhgeſchlecht

---

564 verdüſten, vertuſchen, verbergen. — 567 abbrechen c. Dat., kürzen, mäßigen.

Es gibt vil ritter und krigsknecht;
So ſteht es zwar nicht rittermeſſig
Ab jedem kommer ſein mutleſſig,
Ain mann ſoll im laid nicht verzagen
Und in freud nicht zu hoch ſich wagen,
Derhalben trauſt mir gutes zu
So ſag, was dir anligen thu!
Wer ſoll dem kranken anders raten
Als der geſund, ſo iſt on ſchaden?
Und auch zuvor erfaren hat,
Was krankhait iſt, und was ſie ſchad?
Wie ſoll ain krank dem andern dinen,
So ſie vor ſchmerz zuſammen ginen?
Es muß der blind den lamen tragen
Und der lam muß den weg recht ſagen,
So wird ir kainer nicht verkürzt,
Da ſonſt ain blind den andern ſtürzt.

Floh.

O freund, dein troſt erquickt mich was,
Das ich ſchir werd was kecker baß,
Dann ain getroſt herz iſt halb hailung,
Und antwortung ain halb kurzweilung.
Du biſt fürwar ain held mit tröſten
Ich hets geſucht nicht bei dem gröſten:
Biſt nicht allain ain ſommerfreund,
Sonder winter und kommerfreund:
Baid nutz im ſommer und zu freud
Und auch im winter und zu laid.
Dieweil du dann nicht nach wilt lan,
Bis ich dir zaig mein laiden an,
Und nicht deß minder auch iſt wor,
Gleich wie du haſt geſaget vor,
Das ainem werd ſein laiden leicht
Wann er es ainem freund nur beicht,
So wil ichs dir gleich nun erzelen,
Was und wer mich thu alſo quelen,
Und will ain keck herz an mich nemmen:
Durch ſtandmut alle klainmut temmen:

572 kommer, Kummer. — 582 ginen, gähnen, das Maul aufſperren. — 83 fg. Gest. Rom. 71. — 587 fg. was, etwas.

Aber, seh, wie mirs itzund geht,
Da ich anfang, die red mir steht:
Das herz ist groß, der schmerz noch grösser,
Das herz ist gut, der schmerz noch böser.
Dann wie kan denken ich on waineu
Den jämerlichen tod der meinen?
Ei, das ich nicht auch bliben bin
Bei inen auf der walstatt drinn.
O bruder, du bist wol glückselig,
Du kanst fligen, wann dir ist gfellig,
Ich aber, wann ain hatz anfengt
Das ain flöhklauberin uns trengt,
Da muß ich nur hoch hupfen, springen,
Und kan mich doch nicht dannen bringen,
Es dörft, das ich vil flügel hett,
Weil sie durchsuchen die ganz stett:
Dann seh, ich hab mich wol gebraucht
Gedanzt, gehupft auch, das ich kaucht,
Noch kam ich besser nicht darvon,
Als wie du mich sichst vor dir ston:
Dann das recht aug und noch vier bain,
Die sind dahinden bliben rain,
On was ich habe für pletz wunden,
Und gfallen bin für beulen, schrunden.

Muck.

Ja laider, das seh ich zu wol,
Das wüst bist gfaren durch die roll;
Aber itzund ich gern vernem,
Waher dir doch der unfall kem:
Und das du mich glückselig schetzst,
Dieweil ich flig, unweislich schwetzst,
Dann welchem kind ist nicht bekant,
Wie es mich fang mit holer hand,
Und dann entweder mich berupf
Auf das ich, gleich wie du, auch hupf,
Oder mit mir kurzweil und geck
Und in ain muckenheuslin steck:

---

608 steht, besteht, stockt. — 629 pletz, abgestoßene Haut. — 632 durch die roll fahren, übel mitgenommen werden; vgl. Kehrab 43. — 641 gecken, Narrheit treiben, scherzen.

Da mirs bald nach dem sprüchwort goht:
Der katzen schimpf ist der maus tod.
Oder sie machens türkisch greulich,
Martern mich sonderlich abscheulich,
Stecken mich an ain nadelpfol
Und treiben mich dran umher wol:
Wann ich zur letz dan pfeis und schrei
So lachen sie zur musik frei,
Mainen, wie der, so schnecken briet
Man sing inen zu tratz ain lied,
Oder stecken an ain gluff treißig
Und braten sie beim liechtschein pfeisig,
Oder den kopf sie uns abknicken
Und zu den blinden meusen schicken:
Und solchs thun nicht allain die jungen,
So singen, wie die alten sungen,
Sonder baid mann und weib sich fleissen
Das sie uns alle schmach beweisen,
Mit leimruten und gbrentenwein,
Und was dergleichen luder sein:
Sie jagen uns mit muckenwedeln
Wie d'pfaffen das gspenst mit sprengwedeln:
Auch müssen dran brait schusterpletz,
Damit man vil ains mals verletz:
Hörst nicht von tapfern schneiderknecht,
Der trei in aim straich tödet schlecht?
Ja auch die vöglin sie anweisen,
Als muckenstecherle und maisen:
Und fürnemlich schad uns die spinn,
Die recht erzmuckengisterin:
Helfen also uns nichts die flügel,
Das man uns nicht brecht in die rigel.
Darum schweig von glückseligkait!
Aim jeden ist sein spinn berait,
Und den spinnen ir spinnenstecher,
Es hat ain jedes seinen recher.

---

649 pfeisen, zischen. — 653 gluff, Nadel. — 654 pfeisig, bis sie zischen. — 656 blinde maus, Blindekuh, zu den blinden Mäusen schicken, tödten. — 662 luder, Köder, Lockspeise. — 667 schneiderknecht, vgl. Schwänke, Nr. 6.

Und ſag mir ietzund her darfür,
Wie es doch ſei ergangen dir!

Floh.

Nun bruder, wir ſind ains des ſtreits,
Jeder maint, er hab das gröſt kreuz.
Du haſt ain ſpinn, die dich ſehr plagt,
So main ich, die ſo mich ſtets jagt,
Die ſei die erzſpinn aller ſpinnen,
Dann ſie auch liſtig iſt von ſinnen:
Zu dem das ſie ſtets greulich iſt
Wider das volk der flöh gerüſt,
Schlegt aber liſt zur greulichkait,
Hilft für den tod kain gſcheidigkait.
Ja das ich dirs mit aim wort ſag,
Die weiber ſinds, darab ich klag,
Das ſind die rechten erzflöhſpinnen,
Welcher netz man kaum kan entrinnen,
Dann ſie nicht ain web han, wie dein,
Dieweil ſie tauſendkünſtlerin ſein,
Sonder weben all augenblick,
Das ſie uns jagen in ir ſtrick,
Und welches doch gar iſt abſcheulich,
Sie ſind nicht für ſich allain greulich,
Sonder verführn aus böſem mut
Die kinder, das unſchuldig blut,
Und lern ſie für die hailigkait
Das flöhknicken und greulichkait,
O wie werd ir ſchwer rechenſchaft
Geben, wa ir es nicht abſchafft.
Jr müter dörft nun nieman klagen,
Das ſo übel die kind ausſchlagen,
Als euch nur ſelbs, die ir ſie lerten
Wie ſie unſchuldig gſchöpf ermörden,
Und ir zart neglin gleich beflecken
Mit blut, und ſie darauf auch lecken:
O ir wißt nicht, was blut vermag,
Es kochet in aim ſein lebtag,
Bis endlich es ainmal ausbrech,
Und ſich an ſeinem theter rech;

---

703 für die, anſtatt der. — 708 ausſchlagen, entarten.

Auch ſchuldig blut nagt aim den mut,
Ich gſchweig was das unſchuldig thut.
Wazu man erſt die kinder zoch,
Das geht in all ir lebtag noch:
Die ſtatt Sparta, wollt ainen knaben
Von königlichem ſtamm nicht haben
Zum könig, da ſie han erfaren,
Das er auch bei kindlichen jaren
Den vöglin ſtach die augen aus,
Dann ſie namen ſein art daraus,
Daß, ſo ers alter ſolt erlangen,
Würd er wol greulichers anfangen;
Was würden ſie geſagt haben
Zu unſeren medlin und knaben!
Die nicht die armen flöh nur blenden,
Sonder ſie töten und gar ſchenden?
Aber was iſt ſich zu verwundern,
Wann in der hitz die wolken tondern?
Das iſt, wann jugend iſt mutwillig,
Welche es inen halt für billich,
So es doch kalte wolken thun;
Das iſt, die alten vetteln nun,
Die doch auf der verſchmorten haut
Nicht ſolten fülen, wann mans haut,
Angſehen, das der ſchrepfer doch
Neunmal haut, eh er macht ain loch,
Aber (das aber macht mich alber,
Wer aber ſagt, der hats nur halber)
Was ſol ich von den vetteln ſagen?
Ich muß noch edler gſchlecht verklagen,
Namlich die zarte jungfraubilder,
Die ſich auch nicht erzaigen milter,
Sonder ſind unjungfreulich greulich,
Denen doch blut ſolt ſein abſcheulich,
Dieweil man mancher doch den rüſſel
Aufbrechen muß mit ainem ſchlüſſel,
Wann ſie ſich nur ſticht mit der nadel,
Da es wol thet ain farrenwadel.
Dann das ich dir, mein ſommergſell,

739 verſchmort, eingeſchrumpft, vgl. 2006. — 754 farrenwadel, Ochſenziemer.

Den rechten butzen nun erzel,
So wiß, das aine jungfrau eben
Mir alſo gſchoren hat zum leben;
Und wiewol das beſt mein füß thaten,
Das ich aus der ſchlacht bin geraten,
Sind mir dahinden bliben doch
Mein eltern, freund und gſellen noch.

Muck.

Das hab ich itzunt oft gehört,
Wie deine eltern ſind ermört,
Drum iſt mir für dich herzlich laid,
Und verfluch die unmiltigkait:
Das die rachgir nicht würd geſettigt,
Biß ſie alls in grundboden ſchedigt.
Aber es will mich ſchir bedunken,
Jr ſeit entweder gweſen trunken,
Oder habt unfürſichtig gar
Die ſach angriffen offenbar:
So iſts euch gangen in dem ſtreiten,
Wie alln unfürſichtigen leuten,
Da nemlich unfürſichtigkait,
Bringt allzeit ain unrichtigkait.

Floh.

Es iſt nicht on, wir waren frech,
Da wir anfungen das geſtech,
Und wann ich ſol die warhait ſagen,
So bringt uns mutwill um den kragen,
Desgleichen fürwitz und der ſchleck:
Wir wolten zu dem erbſen ſpeck,
Dann diſen ganzen ſommer lang
Hatten wir ainen ſichern gang,
Bei den megden im hünerhaus,
Sie liſſen zihen ein und aus
Und haben kainen nie geſchreckt,
Ich gſchweig ainen je erlegt:
Die köchin und kindsmaidlin auch,
Waren nicht gegen uns vil rauch,

---

756 butz, Kern der Sache, Wahrheit.— 790 rauch, rauh, grauſam.

Dieweil sie zu faul waren baid,
Aufzuheben ir hemd und klaid,
Ain schelmenbain stack in im rucken,
Das sie sich gar kaum mochten bucken;
Gaben wir ainer schon ain zwick,
So wars zu thun nur um ain rück,
Das sie uns zog das fleisch aus zenen,
Darauf thet sie ain stund sich denen,
So war es widerum verschmürzt,
Unter des sprangen wir wie hirz,
Und worden bei solch sauberm gsind,
Verwent, saist, frech und unbesint:
Dann überfluß bringt sicherhait,
Sicherhait zu gailhait verlaidt.
Und weil gailhait nicht lang wol thut,
So war uns auch berait ain rut,
Und auf das die deß schwerer würd,
Warden wir tief ins bad gefürt,
Und lang genug zuvor gebaizt,
Das wir nur würden wol verraizt.
Dann sol ich sagen nicht von jammer?
Der Pluto trug mich in ain kammer,
Die war sehr herlich zugerüst,
Alls ausgewescht und ausgewischt,
Und glanzt von seidin, sammat, gold,
Als wer es von aim maler gmolt:
Ei, das ich nicht ain bain abful,
Das ich mich da hinein verstul,
Da ich nicht maint, bei herrlichkait
Sein also große gferlichkait:
Pfui aus! du kammer voller kommer,
Das dich beschein kain sonn noch sommer.

Muck.

Was ist dir floh, das so verfluchst
Das gmach, darin dein speiß doch suchst?

---

793 Vgl. Murner, NB. 25. — 796 rück, rucken, die Kleider bewegen. — 800 hirz, Hirsche. — 812 Pluto, der Hund dieses Namens. — 817 abful, abfiel, die gewöhnliche Form bei Fischart z. B. 1159; 1226. — 818 verstul, verstahl.

Ich maint, das bei köſtlichen leuten,
Auch köſtlich ſpeiß wer zu erbeuten.

Floh.

Ja wol bei köſtlichen köſtlich beut!
Ja vil mehr ain gar ſtolzer neid:
Niemand iſt kerger dann die reichen,
Die iren aignen ſaich auch eichen:
Und ob aim jeden han verdruß,
Der ſich nert bei irm überfluß.
Sih zu, es zittern mir mein glider,
Wann ich denk an die kammer wider.
Ei, das mich nicht ertrenket hat
Mein muter in dem erſten bad,
So het ich nicht mit meinem pracht
Ins grab ſie und den vater bracht.

Muck.

Sag an, wie iſt dir gangen dann
Als du kamſt in die kammer an?
Damit es mir zur warnung din,
Wann ich mich auch begeb dahin:
Dann ich auf köſtlich ding gern ſitz,
Und mit meim wappen es beſchmitz:
Wiewol ich deß oft hab kain dank,
Macht mich doch der vergonſt nicht krank.

Floh.

Ich will dirs ſagen, laßt uns ſitzen,
Du ſichſt, wie ich vor forcht thu ſchwitzen,
So bin ich auch ſo heftig gſprungen,
Das mir zerrint ſchir an der lungen.
Wiewol mir thut das ſitzen weh,
Schad mir doch ietz das ſtehn vil meh.
Als ich kam in ſelbigen ſal,
Ain ſchöne jungfrau überal
Fand ſitzen ich bei einem bett,
Die ir gwand abgezogen hett,

---

830 eichen, richtig machen, hier wol parfümieren. — 846 vergonſt, Misgunſt.

Und wolt sich legen da zur ru.
Ich schauet iren fleissig zu
Und nam beim weisen leib bald ab,
Das sie ain zartes flaisch auch hab;
Es danzten mir die zen gleich drob;
Ich dacht: „Hie mustu thun ain prob,
Gewis ich hie kain hundsflaisch find,
Noch auch kain kind voll wust und grind:
Pfeu aus! mit alten weibern allen,
Die nur den arsschmersuchern gfallen!
Pfeu aus! ir vihmegd, die ir stinkt,
Das ainer schier in onmacht sinkt,
Ir rußleus und ir kuchinretz,
Mein zen ich nicht meh an euch wetz.
Hie komm ich zu aim frischen brünnlin,
Das ist ain rechts kindbetter hünlin,
Hie will ich zepfen, hie gut schröpfen,
Nach allem lust mich hie bekröpfen:
Was soll das täglich waidwerk mir?
Ich mag auch nun kain rindflaisch schir:
Diß wildpret und diß federspil,
Das thet es, das muß sein mein zil:
O was nutzt ain, wann ainer raißt?
Er find stets, das er vor nicht waißt.
Wer ich im küh und hundsstall bliben
Ich hett nicht diß stuck wilds auftriben!
Es grummt mir schon darnach der bauch."
Ich schmatzt, das sie es schir hört auch.

Muck.

Verzeih mir, das ich dir red ein,
Es mant mich dises wildpret dein
An jenen wolf, der nüchters munds
Ain furz ließ, das es gab ain dunst,
Da sprach er: „Das ist ain gut zaichen,
Dann es von fülle her thut raichen;

---

874 bekröpfen, den Kropf füllen, schmausen. — 880 raißt, eine Reise thut. — 882 grummen, brummen, knurren. — 887 wolf, vgl. Stainhöwel's Esopus, Extrav: 10. Hans Sachs 4, 3, 104.

Diß bedeut, das ich noch werd heut
Füllen die heut mit guter beut.“
Gieng demnach drauf gleich auf die ſtraß,
Da fand er bald ain totenaß
Von ainem ſchaf, darauf uns mucken
Sitzen, und tapfer in uns ſchlucken:
Da ſprach er: „Das iſt nicht die beut,
Der furz noch etwas beſſers deut;“
Zog fort, da kam er zu aim roß,
War krank gelaſſen von dem troß;
Da ſprach er auch: „Diß iſt zu kurz,
Es bedeut etwas friſch der furz.“
In des ſicht er von ferr zwen widder,
Die zſammen laufen auf und nider
Mit hörnern auf der ſchönſten waid,
Und ſprach: „Der furz uns dis bſchaid,
Das iſt friſch blut, gibt friſch geblüt;“
Gieng drauf zu inen in der güt,
Fragt ſie, was diſer ſtreit langt an,
Ob er in nicht entſchaiden kan?
Die widerlin, als ſie nun ſahen,
Das ſie der wolf gern wolte fahen,
Fanden ſie flugs ain liſt berait,
Sagten der ſtreit wer um die waid,
Und weil er wer ain alter mann,
Wie ſeine har dann zaigen an,
Wöllen ſie in zum richter ſetzen,
Und im den, ſo verlirt, zuſchetzen:
Er nam ain an, wolt ſie doch baid,
Und ließ ſeim opfer ain klain freud,
Vermaint, ſie würden ſchmacken baß,
Wann übung ſie vor wärmet was:
Der wolf ſetzt ſich fein in die mitt:
Die wider ſaumten ſich auch nit,
Liſen zuſammen auf den richter,
Das er da ſtarb fein alſo nüchter,
Auch ungebeicht all ſeiner ſünd,
Und on ain teſtament gſchwind:
Secht, ſolchen ausgang hett der ſchais

---

922 was, etwas.

Daraus der wolf weiſſagt ſein rais,
Das im der atham ward zu kurz;
Ließ ob dem furz den letzten furz:
Alſo ſorg ich, werd dein bauchgrummen
Und dein glüſt dir auch ſein bekummen:
Dann wann nach honig gluſt uns fligen,
Dörfen wir wol in bleimrut fligen.

Floh.

Du haſt es warlich wol erraten,
Dann mich der gluſt bracht in groß ſchaden,
Und grumt mir noch der bauch darvon,
Der gluſt bekam den wuſt zu lon:
Dann als ich ſucht allweg und weis
Wie ich erlang die zarte ſpeis,
Wolt ich am bett hinauf ſein ritſchen,
Darob mir doch die füß ſtets glitſchen,
Weil ich nicht wol beſchlagen war
Und das bett glatt gefürnüßt gar:
Welchs mir ſolt ſein ain warnung gweſen,
Das ich diß wildpret hett vergeſſen.
Zu dem het ſie all ir gewand
Hoch bangen dort an ainer wand:
So übel trauet diß ſchön bild
Als wers im wald erzogen wild:
Darzu hett man auch ire ſchu
Hingtragen, als ſie kam zu ru:
Und ſtrich ir marmelſtainin füßlin
Ganz nett und rain ab bei aim bißlin.
Da dacht ich: „Hie findſt noch kain weg,
Wie ich mit ir znacht eſſen mög,
Sie haben hie all weg verloffen.“
Bin darauf in ain winkel gſchloffen,
In ainen klainen riß und ſpalt,
So gnau erſpechten ſie den wald,
Deſſen ich vor nicht war gewon,
Da ich in ſtellen um thet gon.
Behulf derhalben mich die nacht.
Morgens gleich frü ich mich aufmacht,

---

943 ritſchen, rutſchen.

Gedacht, wie ich weg möcht erraten
Zu gnieſſen des erſchmackten braten:
Drauf fül mir ein das ſprichwort wol,
Das man rat bei den alten hol:
Beſchloß derhalben rats zu fragen:
Mein eltern, was die würden ſagen:
Als ich nun zu meim vater kam,
Mein muter mich von ſtundan nam
An ir liebliche ſchwarze arm,
Sprach: „Son, wie iſt dir alſo warm!
Du haſt gewiß ain not beſtanden,
Dann ich dich lang nicht ſah vorhanden.“
Ich ſprach: „O muter, trautes herz,
Es iſt mir fürwar gar kain ſcherz,
Dann ich an orten war gerait,
Da ſah ich ander ſchnabelwaid!
Pfui dich, kuchin und hünerhaus!
Hui ſtroſack, für all teufel aus!
Ja wol der alten trumpeln neſt,
Ich waiß ain, iſt glatt wie ain keſt,
Sie hat ſo ainen zarten balg,
Das ain geluſt, das er ſie walg.
Das blut ſcheint durch die weiße haut
Als rot roſen durch lilgenkraut!“
Erzelt in folgends alle ſach,
Was ich dort ſah, darauf bald ſprach
Mein vater, der fromm greiſe man:
„Son, ſon, ſchau was du faheſt an!
Es laßt ſich nicht ſo leichtlich ſcherzen
Mit edelm gmüt und hohen herzen,
Die jugend facht oftmalen an
Das lang kain alter hett gethan,
Drum ſoll der jugend ungſtüm that
Fein mäſſigen der alten rat,
Dann der alten külſinnigkait
Stillt der jungen künſinnigkait:
Und der alten lang groß erfarung
Dinet den jungen zur verwarung:

---

968 erſchmecken, riechen. — 981 gerait, bereits. — 983 kuchin, Küche. — 986 keſt, Kaſtanie. — 988 walgen, wälzen, hier für walken, ſchlagen.

Dann mir auch noch sehr wol gedenkt,
Wie in deim alter ich mich hengt
Ainer gnadfrauen in das gwand,
Welchs sie nachschlaift durch kat und sand,
Und das ganz haus damit thet fegen;
Da hoft ich sicher mich zu regen.
Aber die ketschmegd kamen bald,
Durchsuchten all hecken im wald,
Schlugen und klopften in den hurst,
Das mir das har stund widerburst,
O wie schwerlich bin ich entwischt,
Und hab der magd ins gbrem genist:
Bin darnach nie so keck gewesen
Mir solches waidwerk zu erlesen:
Allain zwaimal, da must ichs wagen,
Als dich dein muter noch thet tragen,
Und het sehr wunderlich gelüst,
Das ich ir die büßt und vertüst.
Darnach als sie in kindbett lag,
Mit jungfraublut ich iren pflag,
Dann jungfraublut ist köstlich gut,
Gleichwie den juden christenblut.
Gleich wol wolt sie es gar nicht han,
Wolt sich eh leiden, wie sie kan,
Aber die ehlich lib mich trib,
Das ichs wolt wagen ir zu lib.
«Dieweil dus dann», sprach sie, «wilt wagen,
So seh für dich, es kost dein kragen:
Ich hab wol etwas mehr erfaren
Als du, beim weibervolk, vor jaren,
Darum ich dich wol warnen darf,
Das du sechst auf sie gnau und scharf;
Gleich wie sie scharf auf dich auch schauen,
Trau inen gleich wie sie dir trauen.
Dann etlich sind der listen voll
Das sie ain fleck von langer woll
In busen stecken, setzst dich drein,
Gar bald sie zwar vorhanden sein,

1011 ketschmegd, Schleppmägde, Kammermägde. — 1016 gebrem, Rauchwerk.

Und klauben hurtig dich heraus,
Und richten dich, drab mir schon graußt.
Etlich laßen die busen offen,
Bist du alsdann hinein geschloffen,
Zu sehen was im tal da steck,
So hant sie dich gwis wie ein zweck.
Etlich die hosenband luck binden,
Wilt du dich dann dazwischen finden,
So zihen sie denselben zu,
Und fangen dich mit guter ru.
Sind das nicht wunderliche garn,
Zu fangen uns arm weiberstarn?
Etlich haben stets aine hand,
Unter dem fürtuch und gewand,
So bald ein flöhlin nur dar schmeckt,
Ist es von stundan niderglegt.
Dann sintemal sie merken all,
Das wir gern im understen tal
Uns waiden, dieweil daselbs ist
Zugleich die speis und wasser frisch,
So denken sie auf alle weg
Das man uns da den paß verleg;
Machen eh für den langen ritz
In rock und belz ain langen schlitz,
Damit sie gschwind den krebs ertappen,
Eh er mag nach der hülen schnappen.
Im Niderland der weiber hauf
Macht die röck auf den seiten auf,
Damit sie fein zu baiden seiten
Ain straichwehr han, uns zu bestreiten.
Die krampuppen machen zum schein
Die geltseck ins fürtuch hinein,
Und doch ain loch in jeden sack
Damit sie zu uns greifen strack,
Und thun als ob nach gelt sie fischten,
Da sie doch flöh für gelt erwischten:
Oder machen zwen seck zusamen,
Da der ein hat des geltsacks namen;

1049 luck, locker, lose. — 1054 starn, Staare, wie sich diese auf die Schafe setzen, so die Flöhe auf die Weiber.

Und doch ist ain recht mördergrub,
Dadurch man aus dem nest uns hub.
Man solt die seck mit iren secken
Auch in den secken all erstecken!
Noch ward ich denen feind ob allen,
Welche erdachten die flöhfallen:
O Phalaris! du soltst heut leben,
Du thetst dem, so es hat angeben,
Wie dem, der den ochsen erfund,
Darin man die leut braten kunt,
Das nemlich er die erste prob
Müst thun seim neuen fund zu lob,
Und in ain große leimtonn schlifen,
Und sein arm leben drin vertrifen.
Drum seh, mein man: vor allem weich,
Was sicht dem gold und honig gleich;
Dann jener magd von gold auch treumt,
Und griff in kindstreck ungetreumt.
Kreuch auch kainer gar in ain or,
Du werst sonst ain zwifacher tor.
Dann: welcher gferlichkait thut liben,
Der wird darinnen aufgeriben!»
Solche und andre leren meh
Gab sie mir in angehender eh.
Darauf macht ich mich schnell darvon,
Und under wegen traf ich an
Ain guts flöhbürstlin, welche kamen
Von der statt, welche hat den namen
Von flöhen „Pulicana“ gnant,
Glegen in Pantagruels land,
Thut hinder klain Egipten ligen,
Draus die frommen zigeiner fligen:
Die sagten, wie gen Pulican
Sie hetten ain walfart getan,
Da sehr ain herlich stift dann wer
Zu des sant Franzen ordens ehr;

1087 Phalaris, Tyran von Agrigent, ließ den Perillus zuerst in den von ihm verfertigten ehernen Ochsen braten. — 1094 vertrifen, verspritzen. — 1107 bürstlin, Bürschlein, Gesellschaft. — 1110 Pantagruels land, in Utopien, Nirgendheim.

Dann die flöh kain karteuſer geben,
Weil karteuſer kains flaiſchs geleben.
Dann es ſtaht in ſant Franz legend,
Das der from man hab allzeit gnent
Die flöh und leus ſein ordensbrüder,
Und gbotten, das des ordens ieder
Sich von ſeins bruders blut enthalt
Und drum kain floh noch laus töd bald.
Er ſah auch unter dem krauteſſen
An negeln, wer ſich het vergeſſen,
Der muſts zu waſſer und brot büſſen
Den brudermord, mit bloſſen füſſen.
Auch in das hochſtift kaine mögen
Dann alte flöh und unvermögen;
Derhalben ſie nicht namen an
Ovidium, den glerten man,
Welcher ſich zu in wünſchet vil,
Auf das er vil mit maidlin ſpil:
Dieweil er unter dem flöhklaid
Sucht weg, zu treiben ſein gailhait.
Dis iſt wol, ſprach ich, bedacht worden,
Wer gut, es gſcheh in allen orden:
Dieweil ie unter dem ſchafsklaid
Vil ſchein ſuchen irer wolfswaid.
Auch ſagten ſie, wer daſelbs meh
Ain übungsſchul für junge flöh,
Da man ſie leret ſeltſam ſprüng
Und ſtechen nach dem jungfrauring,
Zu brauchen ſolches in der not,
Und zu gwinnen damit ir brot.
Alſo wir fort in dem gſprech zugen
Und unter wegen vil ratſchlugen
Wie wir die reis wol legten an
Zu bringen ain gut beut davon:
Da befand ratſam der ganz hauf,
Das man ein haupt werf aller auf,
Und damit es abgieng on neid,
Solt das los ſcheiden allen ſtreit:

1119 legend, nur ſcherzhaft; in der Legende ſteht nichts der Art. — 1132 Ovid, de pulice 25 fg., vgl. Garg. 115, 15. — 1152 haupt werf aller auf, einen Hauptmann über alle mache.

Wiewol es waren ungwont ſachen,
Ein hauptman durch das los zu machen,
Dieweil es noch wol glück bedarf,
Wann man ſie auch erwelet ſcharf:
Jdoch ful gleich das los auf mich
Und ward unſchuldig hauptman ich:
Welches ich dann nicht widerſagt,
Damit man mich nicht ſchilt verzagt:
Wiewol mich mein gemal zur hand
Darum nicht hatte ausgeſant.
Derwegen gar nichts zu verſaumen,
Ließ ich die ganze nacht mir traumen.
Und weil ich allweg het gehort,
Wann man kem an ain fremdes ort,
Solt erſtlich man zu kirchen gon,
Da daucht es mich auch wol geton,
Fürnemlich darum, weil ich wuſt,
Das man ganz ſtill daſelbs ſein muſt,
Und in der ſtillmeß man vor andacht
Gleichſam verzuckt ligt in der onmacht.
Da, dacht ich, würd man uns nicht achten,
Wann ſpannenlang wir flecken machten.
Drum morgens, als zum ampt man litt,
Ermant mein krigsleut ich damit,
Und ſatzt zu meinem leutenant
Ainen der war Pruchfidel gnant:
Und ſaß auf ainen meiner knecht,
Den braucht ich für mein leibhengſt recht;
Dann je ain menſch den andern auch
Helt für ain gaul und eſel rauch:
Als der Türck lert die chriſten büſſen,
Das ſie den pflug im ziehen müſſen:
Und der aus Moſcau zwingt ſein bauren
Sein gſchütz zu ziehen für all mauren.
Als wir die andacht nun befunden,
Geſchwind zu ſtürmen wir begunten
Den weibern untern belzen her:
Jch dacht: dieweil ich hauptman wer,

1161 widerſagen, widerſprechen, ablehnen. — 1162 ſchilt, ſchülte, ſchelte. — 1178 litt, läutete.

Gebürt es ſich, das ich mich thet
An ain hoch ort, und achtung het,
Wie es mein kirchenſtürmern gang;
Drum ich bald auf die canzel ſprang,
Fügt mich unter des priors kutten
Welcher ſich des nicht thet vermuten,
Und macht im kriſamentsgut tuch,
Er het ſchir fallen lan das buch,
Und wer in der red bſtanden ſchir,
Als er griff in den latz nach mir,
Het ſchir die peſt den bauren gflucht:
Indes ich ainen ausgang ſucht
Oben beim kragen, das ich ſeh,
Wie es meinen ſpißbrüdern geh;
Doch ich kain kemmetfeger gab,
So ſchreien vom ſchornſtain herab:
Als ich nun alſo ſah herunder,
Da ſah ich aus der kutt mein wunder:
Ja wol andacht! ja wol gebet!
Kaine auf dpredigt acht meh het,
Nichts ſah ich als ain rucken, zucken,
Ain ſchmucken, bucken und ain trucken,
Ain zwicken, ſtricken und ain knicken,
Und vil zerriben gar zu ſtücken;
Ich gdacht bei mir: gewiß ich glaub,
Die ſtraf komm uns vom kirchenraub,
Wie den Römern bekam das gold,
Welchs ſie zu Tholos hant geholt.
Gleichwol ain guter boß da gſchah:
Ain weib ſaß bei der thüren nah,
Damit ſie luft gehaben künt:
Dann unterm gwelb den ſchwangern gſchwint;
Und het ain treibainigen ſtul.
Ich waiß nicht, wie die andacht ful,

1199 kriſamentsgut, verſtärktes gut, wie ſacramentslos, verflucht ſchlecht; gut tuch machen, übel mitſpielen. — 1201 beſtehen, ſtecken bleiben. — 1220 Tholos, Toulouſe, der römiſche Conſul Cäpio entführte, nach Strabo, Buch 4, von dort eine ungeheuere Menge Tempelgold; daher ein Sprichwort: aurum Tholosanum, Macrob. Saturn. 3, 9. — 1224 geſchwinden, ohnmächtig werden.

Das sie andechtig drob entschlief:
Ainer aus uns bald zu ir lief,
Und kützelt sie in ainer seit,
Das sie überlaut o we! schreit;
Und wie sie eilend wolte zucken,
So falt sie hinder sich an rucken,
Das ir der rock ful übern kopf.
Der prior drob das aug zustopft;
Also der greuel im anlag,
Und ward drob haiser wol acht tag:
Jedoch erschrack sie nicht so sehr,
Das sie nicht griffen het zu wehr,
Erhascht den floh, warf in gen boden
Und knirscht in mit dem stul on gnoden:
Und diser war mir was verwant,
Hieß Schneikinstal, von gutem stand;
Als ich nun merket den verlust,
Macht ich mich aus dem kuttenwust,
Beruft mein volk an ain gwis end,
Richt auf noch vier flöh regiment,
Und zaigt in mein vorhaben an,
Wir wolten nun hin auf den plan
An markt, da möcht uns baß gelingen,
Dieweil die weiber unser dingen
Vor irem gschwetz nicht würden achten;
Dann eh sie ain halb stund gelachten
Und scheren schliffen aine stund,
Da in nicht gstehet hand noch mund,
Eh sie iren gfatrin auslegen,
Wie vil ir hennen aier legen,
Und wie vil meus ir katz nechst fieng,
Und wie es der nachbeurin gieng
Nechten, da ir das fleisch brant an,
Und wie voll gwesen sei ir man:
Was holdseligen kind sie het,
Wie vil wochen sie tragen thet,
Und wie ir magd die hefen brech,
Und ir knecht alls verthu, verzech,

1240 knirschen transitiv, zerdrücken, im ersten Druck 324: zerknischt; vielleicht nur Druckfehler für zerknitscht, vgl. 1304. — 1250 dingen, verhandeln.

Wie vil sie garn gespunnen hab,
Wie irs nur halb der weber gab,
Wie vil klaider im trog sie hab,
Was ir der man in dkindbet gab,
Und wie sie ietzund in hundstagen
Die flöh so leiden übel plagen:
Eh sie, sagt ich, solchs iren gfattern
Nach der leng blatern und erschnattern,
Dieweil können wir an sie setzen;
Und sie nach allem vortail pfetzen,
Dann vor angstigem hetzengschwetz
Empfinden sie nicht unser pfetz.
Darauf wir bald dem markt zulifen
Und tapfer auf die weiber griffen,
Hinwider sie auf uns auch tapten
Und etlich sein gsellen erschnapten,
Als Semfimhemd, den Hindenzu,
Den Latznaß, und den Nimmerru.
Ich als ain hauptman hetzt sie an,
Sie solten nicht so schlecht nachlan:
Da sah man ainen großen streit,
Und der weiber sehr großen neid,
Welchen zu unserm gschlecht sie tragen;
Dann wiewol man pfleget zu sagen,
Es hindert stets, und sei nicht gut,
Wann man zwo arbeit ainsmals thut,
Jedoch die weiber, uns zu laid,
Triben zugleich ir gschwetzigkait
Und auch ir giftig grimmig griff,
Man griff sie an hoch oder tief.
Vor zorn sie durch die zen auch redten,
Wann sie ain zwischen finger hetten,
Stelten auf andre zornig sich
Und mainten uns doch aigentlich:
Wie pferd im notstal stampften sie;
Wann wir in fassen unterm knie;
Sie stunden eh auf ainem fuß,
Das uns der ander reiben must.

1267 trog, Kasten, Lade. — 1272 blatern, plaudern. — 1274 pfetzen, zwicken, kneifen. — 1275 hetzengschwetz, Geschwätz der Elstern. — 1284 schlecht, leicht. — 1290 ainsmals, auf einmal, zugleich.

Aine erwischet ainsmals zwen,
Zerknitscht sie auf dem korb ganz hön,
Und sprach dazu aus großem grimm:
Die todten, hör ich, beissen nimm.
Ain andre hat gekaufet fisch,
Und drüber goßen wasser frisch,
Als oft dieselb mocht ain erwischen,
Warf sie in ins wasser zun fischen;
Also im wasser sterben theten,
Die nie kain wasser betrübt hetten:
Und unter in dein baide vetter,
Der Hochplitz und der Wollenschreter.
Aine ain neglinstock het kaust,
Als dieselb der Hundshummel rauft,
Fieng sie in, steckt in in den scherben,
Must da lebend begraben sterben;
Ain ander stund da in der metzig,
War wie ein guckgauch grindig, kretzig:
Als ir ain floh kroch übern rucken
Thet sie sich an ain pfosten schmucken
Und rib sich wie ain ander sau,
Und da blib des Hundshummels frau.
Aine saß dort, und hatte fail,
Zu deren nischt auch ain gut tail;
Die losung war ir nicht dermassen
Hoch anglegen, das sies kont lassen,
Zu greifen zwischen baide bain,
Sonder griff ernstlich flugs hinein
Und jaget das schwarze wildpret,
Das sich im forst gesammlet het;
Sie wust kain ort sie zu erschlagen,
Zu letzt richt sie sie auf dem schragen;
Die hiessen Schlitzscheu, Supfloch, Schratter,
Und waren drei brüder vom vater.
Es het aine ainen gefangen,
Aber er war ir da entgangen;
Da wurf sie ir schlaphaub nach im
Und all ir schlüssel ungestüm.

1304 hön, höhnisch, schändlich. — 1326 nischt, nistete, machte sich an sie. — 1327 losung, Kauf, Handel.

Ain andre dort zu mittag aß,
Und als der Filzfloh ir hart maß,
Fuhr sie hinein mit schmuzig henden,
Tapt so lang an den schmuzgen wenden,
Bis sie ertappet iren queler,
Da richtet sie in auf dem teller,
Bei wein und brot, die man solt ehren
Und nicht mit blutverguß unehren:
Da dacht ich an den Traculam,
Der sein mal untern todten nam.
Ain magd zu ainem bronnen kam,
Derselben eilends ich warnam,
Gedacht: da hastu gute weil;
Dann weil sie schöpfet in der eil,
Kanst du ir blut dieweil auch schöpfen
Und dich nach aller gnüg bekröpfen:
Der aimer war nicht halb heruf,
Da gab ich ir ain satten puff,
Nah bei der waich, da es was süß;
Den aimer sie bald laufen liß
Und hub sich schnell auf hinden, bis
Man iren sah die kerb gewis,
Ich merkt den bossen, sprang hindan,
Da kam sie ainen andern an,
War seiner mutter ainzig kind
Und hieß mit namen Pfetzsielind,
Der must das junge leben sein
Da lassen auf dem kalten stain.
Noch felt mir ein ain schlimmer zott:
Ain alt weib saß dort wie der tod
Am grümpelmarkt, hat wolfail war,
Die wol so alt als sie alt war,
Alt lumpen, windeln, birenschnitz,
Gusen und nadeln ohne spitz,
Alt hufeisen, die man mit lachen
Soll können zu rostig gold machen,
Stumpf krumme negel, die die buben
Im regen aus den lachen gruben,

1362 iren, ihr, elsäßische Erweiterung, wie deren für der u. s. w. — 1371 grümpelmarkt, Gerümpel, Trödelmarkt.

Zerbrochen gleſer, ſpindelſpitzen,
Bauchzapfen, römiſch münz aus pfitzen,
Und ander meh ſelzam gerümpel,
Alles geſtümpelt und verhümpelt,
Daraus ſie groß gelt gwinnen wolt
Zu irem gmainen kupplerſold.
Dieſelb hett nach alten gebreuchen,
Die her von Eve belz ſolln raichen,
Ain letzen belz um, ſah daraus
Wie ain ſchildkrott aus irem haus:
Zu diſer alt verroſtet ſchellen
Fügten ſich etlich meiner gſellen,
Der Belzkrebs, und der Hindenpick,
Der Kammergail, und Sommerflick,
Die ſtübten in dem belz herum,
Als ob es wer ir aigenthum:
Den trotz wolt ſie kurzum nicht laiden
In iren forſtgerechtigkaiten:
Sie zankt mit füſſen, ars und henden
Und ſchwur der teufel ſolt ſie blenden,
Wa ſie in nicht den trotz vertreib,
Und ſolts koſten irn jungen leib.
Flugs griff ſie zu mit baiden feuſten
Und jagt ſie tapfer durch die reuſchen;
Der Belzkrebs konnt ſich nicht ſo ſchmucken,
So war die alt im auf dem rucken,
Bis ſie zuletzt den armen tropf
Erhaſcht bai aim bain und dem kopf:
Und weil ſie unter ſich het gſtellt,
Ain alten hafen für die kelt,
Warf ſie in in die glut hinein,
Der nie vergift het pferd noch ſchwein,
Und da er zerknellt in der glut,
Lacht ſie und ſprach noch wolgemut:
„Dis iſt nichts, du haſt noch geſellen,
Die müſſen mit dir auch zerſchellen.“
Ergriff darauf den Sommerflick,
Den Kammergail und Hundepick,

1380 bauchzapfen, Zapfen zum Bauchen, Bauchfäſſern. — 1382 verhümpelt, verdorben. — 1387 letz, verkehrt, das Rauhe nach außen. — 1393 ſtübten, ſtiebten, ſtöberten. — 1402 reuſchen, Reuſen, Netze.

Und warf sie auch hinein ins feur,
Welchs war zu sehen ungeheur:
Aber die hailig grechtigkait,
Die kain unbill ungrochen laidt,
Auch recht ain klains unschultig schaf,
Die schicket iren aine straf:
Dann sie in der glut kesten brotet,
Und weil sie ain kest nicht het geschrotet,
So ward dieselbig gar aufröriſch
Und macht die ganze glut rumöriſch,
Sprang und warf um sich kol und eschen
Und zindt schir an der alten fleschen,
Jr alt cavern, zusamt dem loch,
Daraus der stinkend atam kroch,
Welchs, wie ich glaub, ain deitnus war,
Das sie noch solt verbrennen gar:
Auch solt aim weib ain warnung sein,
Die glut zu stelln zwischen die bain;
Dann sie mag aus dem windloch leicht
Blasen zu stark oder zu feucht,
So geht die glut an, oder stinkt,
Welchs inen bald gros unfall bringt:
Aber sie thun es uns zu laid
Und inen zu ainr augenwaid:
Darum ain schelm, der weiber schonet
Und inen nach verdinst nicht lonet.
O, wie daurst mich, du Keckimschlaf,
Und du Nachtwacker, euer straf,
Das ir nicht euerm nam nachkamen
Und disen hatz bei nacht fürnamen;
Weil oft der namen bringt ain amen,
Daraus man waiß baid glück und stammen;
Jedoch der tod ist euch kain schmach
Wie den, so lan kain gdechtniß nach;
Dann euer feindin, die euch tödt,
Auf mittelm markt da legen thet
Ain stain auf euch, stets zu gedenken,
Das euch der unfall liß versenken.
Also muß der feind unverhofft

1431 deitnus, Vorbedeutung. — 1447 amen, omen.

Auch seine feind verehren oft.
Vil störzten sie in flüß und brunnen,
Die darnach sind ins mör gerunnen,
Welches mit in mitlaiden hat
Und warf sie wider ans gestad,
Sie zu begraben in den sand,
Wie von Pulican ich verstand.
Ain beurin, wol beklait mit zwilch,
Saß dort, het ain hafen mit milch,
Und weil nicht gleich ain kaufman kam,
Ain klaines schleflein sie einnam,
Und als ain wenig sie entnuckt,
Eilt Schleichinstal, gab ir ain truck
Am ort, da sie es nicht het gern,
Es war nicht weit vom finstern stern:
Sie auf, und streckt den fuß von sich,
O wie must ich erlachen mich:
Den milchhafen sie gleich umstieß
Und ainen furz dazu fein ließ,
Und schwur bei ires bauren ding,
Darauf flugs in ain winkel gieng,
Saß nider, als ob sie wolt wessern.
Und griff allweil nach iren hessern,
Letzlich ergriff sie in beim fuß:
„Komm her, die milch mir zalen must",
Sprach sie, und nam in zwischen dzen,
Zermalt in klain: „Ich hab dirs gen!"
Sich da, was grosser greulichkait
Erfur ich da mit herzenlaid.
Ich dacht: hie ist nicht gut zu harren;
Der teufel ist in dweiber gfaren,
Kain scham ist bei in meh zu finden,
Greifen am mark vornen und hinden,
Fordert deshalben bald zusamen
Die überblibne, so entkamen,
Sprach zu inen: „Ir spißgesellen,
Allhie würd nicht lang sein zu stellen,

1467 entnucken, einnicken, entschlummern. — 1470 finstern stern, finis terrae, hier natürlich in obscöner Bedeutung, wie manches, das nicht erläutert zu werden braucht. — 1482 gen, gegeben.

Der markt hat markts art, nemlich zank,
Vil hadern, balgen und undank:
Wir wollen unters tach uns geben,
Villeicht han wir ain sicher leben:
Dann ie von wegen sicherhait
Wider der tier ungstümigkait
Worden erstlich gebaut die heuser,
Da das volk milter ward und weiser:
Wie solten greulichkait die üben,
Die das greulich wild von sich triben?
Ich denk, ir heuser sind kain hülen:
Darin löwen und beren wülen:
Es sei dann, wie ich schier muß sorgen,
Das villeicht darin ganz verborgen
Ain unruh die flöhberin machen,
Die weiber, die uns stets verwachen.
Doch in seiner hül kain tier wüt,
Also kain mensch in seim gebit:
Derhalben laßt es uns drauf wagen,
Verzagte jeger nichts erjagen."
Als sich das volk nun zsammen funde,
Fand ich vil bainschröt und verwundte:
Die sandt ich gen sant Pulican
Ins flöhstift, in zu raten lan;
Da mochten sie in bei den leusen
Aufschlagen lassen neue eisen.
Und weil ich mein volk fand sehr schwach,
Wolt ich mit vorteil thun zur sach,
Wagt selber mich recht zu erspehen,
Wa man dem feind möcht possen trehen.
Nam zu mir eilend fünf trabanten:
Beishart und Zwicksie, sich zwen nanten,
Desgleichen Zanspitz, Schauderkalt,
Bauchtrom, Harwurm und Finsterwald:
Mit diesen trabt ich zu aim haus,
Da gieng mir von stund zu ain graus
Oben zu ainen laden aus;
Dann ain weib hielt da ainen straus

1514 bainschröt, Knochenhiebe. — 1522 possen trehen, Schabernack anthun.

Hinden und vornen nakent bloß
Mit vielen flöhen klein und groß,
Welche der hauptman Stampfhart füret,
Und in ir hemd warn einfuriret,
Die sprengt sie zu dem laden ab,
Da es dann vil krumm schenkel gab,
Und wann sie ainen da ergriff,
Den Benzenauer sie im pfiff,
Und knilt in mit so großer gir,
Küchlin hets gessen nicht dafür.
Noch ließ ich mich nicht schrecken ab,
Sonder ins haus ich mich begab,
Zu sehen die flöhsprengerin,
Was sie noch weiters greulichs künn;
Da sah ich auf und ab sie gehn
Ganz nakend in der kammer schön,
Damit sie die flöh an möcht bringen,
Das sie ir an die schenkel springen,
Und sie darnach ins wasser straifen,
Und in aim zuber gar ersеufen.
Da dacht ich: die hat meh verstand,
Als aine, die ich ainmal fand,
Welche da sie sah bei dem liecht,
Wie allenthalb man an sie kricht,
Da sprach sie: „O, ir lausig flöh,
Den possen ich nun auch versteh,
Ich will das liecht itzt leschen eh,
Was gelts, wa ir mich finden meh?“
Aber dise ir füß fail bot,
Auf das sie uns verkauft den tod:
Ja sie trib zu der gscheidigkait
Auch so hönische greulichkait,
Das es mich herzlich hat verdrossen;
Dann wann man sie zu hart wolt stossen,
Sprach sie: „O, du schwarz teuflisch herd,
Du bist nicht raines wassers werd,

1534 einfuriren, einlegen, einquartieren, enfourre. „Die Hölle, da sie der Teufel vor langer Zeit einfuriert hat“. (Binenkorb 1586, Bl. 217 G.) — 1538 Benzenauer, der zu Kufstein enthauptet ward und auf den ein Lied gedichtet war, das auch als Tanzweise lange im Gebrauch blieb; hier: tödten; vgl. Garg. 176, 20. — 1540 Kuchen wären ihr nicht so lieb gewesen, vgl. 3378. — 1548 springen, sprüngen, springen sollten.

Ich muß dich in ain seichbad schicken,
Darin du must vor hitz ersticken“:
Beutelt demnach, was an thet henken,
In dseichkachel, sie zu ertrenken.
Wann sie dann dis bad auch vollend,
Kam eilend sie zum bett gerent,
Wurf schnell die decken hin und wider
Und fischt nach krebsen auf und nider,
Ersuchet zipfel und all netlin,
Wie arme leut die seckeltedlin,
Hieng darnach leilach, belz und hemd
Fürs fenster, welchs mir war gar fremd,
Weil alls war auf die flöh gericht,
Als ob es wer im lerchenstrich:
Dann auch die kammer war besprengt
Und igelsschmalz darein gehenkt,
Desgleich vil junger ehrlinzweig,
Damit man das flöhgsindlin treug:
Sie nam auch des mans hosen her,
Zu sehen, ob auch wild drin wer,
Sucht in dem gses, sucht in den stümpfen,
Sucht um den latz in allen sümpfen;
Da dacht ich: „Hie machstu kain mist,
Wa man so gnau mit suchen ist“,
Trabet deshalben an ein ort,
Da ich vil kinder wainen hort.
Da sul mir ain, das wer ain sach:
Dann weil die kind sind blöd und schwach
Und sich nicht können wol erweren,
Mögen wir uns bei in wol neren;
Sandt derwegen aus mein trabanten,
Das sie das volk zusammen manten;
Darauf sie gleich zusammen kamen,
Mit heereskraft das haus einnamen
Den nechsten ainer ainem knaben
Thet unter das gewantlin traben,
Desgleich der ander und der drit.
Das büblin mochts erlaiden nit,

1575 ersuchen, besehen, untersuchen; netlin, Nähte. — 1576 seckeltedlin, Trödel, Bettelsack. — 1589 mist machen, verweilen; vgl. Garg. 197, 34. — 1601 den nechsten, auf dem nächsten Wege, sofort.

Sonder krümmt sich gleich wie ain wurm
Und schrai, als ob man leutet sturm,
Ruft die großmutter herzlich an,
Dieselbig als bald krachen kam:
Sprach: „Liebes kind, wa ist dir we?“
Es sprach: „Mich beissen sehr die flöh!“
Bald hub sie im das erßlin uf,
Es mit dem kopf durch dbain ir schluff,
Da sucht im ab die alte schell
Die flöh allsammen wunder schnell,
Da blib im lauf der Jungfraugramm,
Der Kalmauß, Markstich, Hauindschramm,
Und was sich sonst da hinden saumt,
Das ward mit dem troß aufgeraumt:
Dann sie der füchs mehr het geschunden,
Und ir tag vil hart biß empfunden.
Ain kind lag dort in seinem schlof,
Zu dem flugs in die wiegen schlof
Der Bettraub mit samt seinen gsellen,
Und stupften es, das es thet gellen
Als ob es an aim spiß thet stecken,
Wolt auch nicht schweigen meh vor schrecken,
Die kindsmagd sang im oder pfiff;
Bis die magd in aim zorn ergriff
Die wagband, und sie schnell wand auf
Und warf die windlein all zu hauf,
Zu sehen ob es unrain lig,
Oder was im sonst felen müg;
Da sah sie etlich schwarze reuter,
Und ruft alsbald: „Nun seh ich leider,
Was dem armen kind hat gemangelt,
Seh, wie es die dieb hant geangelt!
Sind das nicht mordtbrenner zu schetzen
Die so unschuldig blut verletzen?
Ei, das euch schwarze erzschandschelmen
Der henker müß ainmal noch helmen;“
Jagt demnach die schwarz rott herum,
Bis sie den Bettraub trat gar krum;

1629 wagband, Wiegenbänder. — 1640 helmen, auf den Helm, die Haube greifen: „Und wünscht, der henker solt sie helmen“, im ersten Druck 576.

Ueber den ainen gieng die wag,
Das er vor ir geſtrecket lag;
Jr zwen ſie mit dem fuß zertrat,
Und bewis kurzum kaim genadt.
Jr etlich andre kind angriffen,
Dieſelben flugs zur muter liſen
Und konnten übel ſich geheben;
Da kamen all belzwürm ums leben.
Fürnemlich ainer daurt mich ſehr,
Der war der frömſt im ganzen hör,
Dem theten ſie all füß auszucken
Und darnach in das ſalzfaß trucken:
Und hies Leistapp, der auch verlur
Zwen brüder, Schlagin, Pfinnenſpur.
Etliche hing man an die füß
Gleich wie die Juden, zu verdrieß:
Die hieſſen Plutdurſt, Sporſi, Tornzwang,
Ropfflugs, Schrepfir, Bortif, Zornzang.
Etlichen zog man ein ſeiden faden
Durch die nas, und hiengs für den laden,
Etlich wie hering um den ofen,
Viel im ofenkeſſel erſoffen,
Daraus warm waſſer ſie dann namen
Und ſchöne ſuppen draus bekamen:
Etlich ſie zu ſant Lorenz machten
Und in den glüend kacheln bachten,
Welche ſie alsdann theten rieren
Für fenchel in die gbraten biren.
Vielen ſchnitten das maul ſie ab,
Die doch, welchs groß verwundern gab,
Davon ſprungen, davon zu kummen,
Und bettelten darnach wie die ſtummen:
Und zwar, gar nah es mir da ſtund,
Wann ich nicht gweſen wer ſo rund,
Und von dem kind entſprungen wer
Dem maidlein in den buſen ler,
Dem liß aus rachgir ich ain letz,
Und gab im in die ſeit ain pfetz,

1658 Die Juden wurden bei den Füßen erhängt; vgl. Gengenbach 558; Faßnachtſpiele 1200. — 1676 rund, behende, gewandt. — 1679 letz, Andenken.

Das es aufhupft und rufet: Och!
Und ließ das kind falln wie ain bloch.
Die muter lauft zu zornig geh,
Wolt das kind nicht aufheben eh,
Bis sie das maidlin bei dem kragen
Genommen het und gnug geschlagen.
In summa da war solche not,
Das nichts da war, als der gwis tod;
Darum wir uns alsbald verglichen
Und in ain ander gemach schlichen,
Darin zusammen kommen waren
Viel gefattern, von vil jaren;
Da übten wir uns, weil sie spinnten,
Und schwatzten von den alten kinden.
Sie aber als die rechte spinnen
Spinnten ain netz, uns zu gewinnen.
Dann zwo alt vetteln sich da hielten,
Die kain speichel im mund meh fülten,
Und hetten drum an rocken ghenkt
Heflin und horn, voll wasser gschenkt;
Dieselben, was sie da erzwackten,
Flugs in ir wassergschirlin stackten,
Und leckten sie heraus doch wider,
Kamen also in magen nider:
Damit auch Hackinsbecklin gieng,
Den die alt an der tochter fieng,
Auch Blutkropf, Zanhack, Hechelhor,
Der Buckelsprung und Jungfrauspor.
Ain ander het brüst wie hörtrummen,
Drauf man wer wie auf blasen gschwummen,
Und thaten so steif dazu ragen,
Das sie zwo maskann mochten tragen.
Dahinder schanz sich Stechzumkranz
Mit viren, so wagten die schanz.
Aber die worden sehr getrengt,
Dann sie die brüst herfürher zwengt
Und truckt den arm zu, da sie huckten,
Und fieng ihr trei, die sie sehr truckten.

1709 hörtrummen, Heertrommeln, Pauken. — 1717 hucken, hocken, kauern, gekrümmt sitzen.

Sie ließen etlich lang umschwaifen,
Bis sie die gar wol mochten greifen,
Als dann netzten die finger sie
Und fiengen das ainfaltig vieh,
Welchs sie dann auf dem teller knillten:
Doch die, so etwas verstands hielten,
Das tischtuch hinder sich vorzogen
Und knitschtens mit dem elenbogen.
Manche griff hinauf bis an nabel,
Manche het am hals ain gezabel:
Die Greta wolt auch nicht meh spinnen,
Wanns am rucken der flöh ward innen,
Sie mörd wol iren etlich schlegel,
Das sie bekam gar rote negel,
Und war ir richtstatt der nechst stul,
Doch unverdamt vor dem richtstul.
Die ander sie mit würten knitschten,
Und stachen sie mit spindelspitzen,
Da blib, welchs immer ist ain schand,
Der fremd ritter, Pulsfüler gnant,
Dazu nur durch ains maidlins finger:
Dann der tod wird geacht geringer,
Den ainem anthun große leut,
Als dann wird man zur großen beut:
Aber es wer im auch nicht glungen,
Wer er nicht dem Harigel gsprungen
Ins schmutzig lausig strobelhar,
Darin er gleich verwirret gar.
Gleich wie auch geschah dem Negelspreiß
Als er ins flachswerk sprang ganz leis.
Aine warf ir nehwerk beiseit
Und griff hinab, wais nicht wie weit,
Und holt in ainer finstern hurst,
Des leutenants Bruchfidels burst,
Dieselb zerschnitt sie mit der scher,
Damit sie nur gnug zornig wer.
Aine het vor dem maul die kant,
Kratzt doch im gses mit ainer hand:

1728 gezabel, Gezappel, Umhergreifen. — 1731 schlegel, ein Fischzuber (vgl. Brants, NS. 71, 16). — 1735 würten, Würten, Spinnwürtel. — 1751 hurst, Gebüsch. — 1752 burst, Gesellschaft. — 1755 kant, Kanne.

Meine trabanten ſandt ich aus,
Weiter zu ſehen um im haus;
Da kamen ſie gleich in die kuchen
Und theten die köchin beſuchen,
Die erhaſcht bald den Springinsröckel
Und tödt in auf dem hafentekel,
Den Zopfſiteck hieng ſie in rauch,
Steckt in hafen den Mausambauch.
Der Düttengeiger kaum entran,
Das er mir zaigt den jammer an;
Auch vilen ſie die köpf abbrenten
Und vil an baiden augen blendten.
Aber fürnemlich ich erblick
Etlich fürnem greuliche ſtück:
Namlich in ain butzſcher ſie ſteckten
Zwen brüder, die ſie drin erſteckten,
In dem giftigen rauch und gſtank,
Davon man malzig wird und krank:
Den edlen hauptman Rauſchimbart,
Der ſie lang het geplaget hart,
Mit haiſſen unſchlicht ſie betreuften,
Ainen in weinglas ſie erſeuften:
Ja, auf das ſie nur greulich ſchaden,
Ain totzend flöh in wein ſie thaten
Und ſoffen die ainander zu
Zum bund, zu laſſen uns kain ru.
War das nicht ain greulicher bund,
Der in ains andern blut beſtund?
Auch den hauptman Habhindenacht
Haben ſie wie ain ſau geſchlacht,
Ja, hant im, wie ſant Aſmus auch,
Die derm gehaſpelt aus dem bauch
An aine nadel, und das herz
Beim liecht gebraten für ain ſcherz:
Ain alte, die an krucken gieng,
Etlich ans creutz der krucken hieng,
Und mit dem ſpitzigen beſchleg
Stach ſie nach inen alleweg;

1771 butzſcher, Lichtputze. — 1774 malzig, ausſätzig. — 1777 unſchlicht, Unſchlitt, Talg. — 1780 totzend, Dutzend. — 1784 beſtund, beſtätigt wurde. — 1787 Aſmus, der heilige Erasmus; vgl. Garg. 506, 20.

Zu zeiten, ir rachgir zu ſtillen,
Tödt etlich ſie auf irer prillen.
Die hund auch nach uns ſchnapten heßlich
Und biſſen in ir haut ſelbs greßlich.
In ſumm, ſie ain ſolch mörden hetten,
Das ich mich kaum ſamt dritt mocht retten.
Ir ſechs, die gar plump einhin plumpten,
In ain milchhafen ſie eindunkten:
Ain ſtelt ſich ſo gar greulich fremd,
Das ſie ain ſtück riß von dem hemd
Und es mit ſamt dem floh verbrent,
Auch drob verbrent ſchier ire hend;
Etlich vergruben ſie in ſchne,
Die ich darnach ſah nimmermeh,
Wiewol man ſagt, was im ſchne ſteckt,
Der ſommer widerum aufdeckt:
Und muſt ich, und der leutenant,
Auch der Huiauf und ain trabant
Aim hündlein, welchs luf aus und ain,
Tief ſchliefen in die woll hinain,
Auf das es uns mit gutem fug
Aus diſer mördergruben trug:
Gleich wie auch der Ulyſſes that,
Als in verſperrt der Seuklops hat
In ſein ſtall mit den raisgefärten,
Vorhabens, ſie all zu ermörden;
Da ſchmuckten ſie den ſchafen ſich
An irn bauch unten liſtiglich
Und kamen alſo aus dem laſt,
Weil der knopf die ſchaf oben taſt:
Alſo thaten wir auch hierinnen
Bei den ſeuklopiſch flöheſſrinnen.
Nun als ich kommen war hinaus,
Da kam mich erſt an der recht graus,
Als ich von anfang erſt bedacht,
Was für ſchön volk wer umgebracht;
Daſſelb bekümmert mich vil mehr
Als das ich war verwundet ſehr,
Wiewol ich da bekam den ſtraich

1818 Seuklops, Cyklop. — 1824 knopf, Dummkopf, Einfältiger.

Mit ainer krucken in die waich,
Davon ich noch heut hinken muß,
Und bracht davon ain lamen fuß.
Sidher hab ich das weibergschlecht
Verfluchet wie das schlangengschlecht.
Und halt die heuser, da sind weiber,
Für raubheuser voll straßenreuber.
Was mainstu nun, mein lieber son,
Wie dein muter hab ab mir gton,
Als ich kam also zugericht
Und hat dazu nichts ausgericht?
Fürwar, ich must besorgen mich,
Das sie nicht also krenket sich,
Das sie vor angst, die sie einnam,
Ins krankbett aus der kindbett kam.
Derhalben, son, ist dir zu raten,
So stoß dich an deins vaters schaden,
Ich war auch, wie du, jung gesinnt;
Aber het man mir dis verkünt,
Wie ich dir ietzund zaiget an,
Kain roß mich gzogen het hinan.
Wir haben nicht geringe feind;
Ueber all list die weiber seind,
Nicht anders traumen sie und dichten,
Als wie sie von der welt uns richten:
Gewis, wann sie in gedanken sitzen,
Auf uns sie ir gdanken spitzen.
Wann sie am nagel sich vergafften,
Wünschen sie, das wir all dran haften.
Sie lernens her von jugend bald,
Und werden darin auch veralt,
Das sie mainen, kain todtschlag sein,
Wann sie schon leben ließen kain.
Die kind hans von der mutr erschmackt,
Wann sie den belz klopft fein im tackt,
Und keren flugs ir belzlin um
Und schlagen auch fein auf der trumm.
Und je meh stattlicher sie seind
Je minder leiden sie uns seind,

1837 Sidher, seitdem.

Mainen, es ſoll in nicht geſchehen,
Dieweil ſie hergehn auf den zehen,
Und können das loch ſelſam trehen,
Das maul krümmen, als eßens ſchlehen.
Darum laß dich deins glücks benügen,
Dann höher fliegen thut betriegen.
Du biſt nicht hoher leut genoß,
Zu großen ghört auch etwas groß.
Bleib du bei Kundel, unſer magd,
Da kanſtu waiden unverjagt:
Dann ſie iſt alſo mechtig faul,
Ich glaub wann auf ſie tret ain gaul,
Sie wendet ſich nicht um ain hor,
Wie der, dems waſſer troff ins or.
So iſt ſie auch fein ſchmutzig fett,
Das allzeit ir anklebt das bett,
Dann kan ſie ſchon nicht drinnen ſein,
So ginet ſie doch ſtets darein.
Bei deren kanſt ain biſſen finden,
Du wollſt davornen oder hinden;
Nechſtmals ſie bei dem herd entſchlief,
Die ſupp all in die eſchen lief,
Das mit dem gſes ſie darein ſaß,
Und ſchlug die flamm ir gar zur nas:
So brann ir auch die jupp am loch,
Noch wolt ſie nicht erwachen doch,
Bis dkatz den braten nam vom ſpiß.
Wie mainſt, das ich ſie damals biß?
Am leib macht ich ir ſo viel flecken,
Als ſeß ſie in den neſſelhecken,
Die ir darnach die frau im haus
Mit ofengabeln fain rib aus.
Drum wilt du liber ſicher leben,
Als in ſteten unruen ſchweben,
So bleib bei dem beſcherten as,
Und dich nichts fremds verleckern laß:

1881 unſer, im Hauſe. — 1886 ſ. Grimm, Kinderm., 151; Lat. Geſt. Romanor., 91; Pauli, „Schimpf und Ernſt", 261; Oeſterley. Hier wohl aus Stainhöwel's Eſop. Extr., 13. — 1890 ginen, das Maul aufſperren, darnach verlangen.

Bei schlechtem ist man sicher baß,
Weil nieman aim vergonnet das:
Mutwillig macht die schleckhaft speis,
Das man mit eseln geht aufs eis."

Muck.

Fürwar, mein bruder Käsimgses,
Der kalte rat war gar nicht bös,
Den dir dein alter Kachelbrut
Gab, folgen wer gewesen gut.
Dann hast nicht ghört von der stattmaus,
Wie sie spaziert ins feld hinaus,
Da sie zu gast die feldmaus lud,
Zu nemen mit dem feld für gut:
Rüst darauf zu, trug fürher dar,
Was im euserſten winkel war,
Was sie den winter het gespart,
Das schier ler die speiskammer ward,
Damit sie nur der zarten zucht
Ain gnügen thet mit schönster frucht.
Aber was man vorsetzet immer
Dem statjunker vom frauezimmer,
Darob rimpft er nur stirn und nas,
Sagt, wie nur bauernwerk wer das,
Er aber hett drin in der statt
Ain andern lust, desgleich nicht hatt
Der feldmaus könig mit seim hauf,
Bei im sei schleckhaft speis vollauf.
Sein speis sei gsotten und gebraten,
Hab flaisch und brot, und käs zum fladen.
Solchs zu erfaren, wie sie meld,
Fürt sie die feldmaus aus dem feld,
Und komen in der stattmaus haus,
Da wolten leben sie im saus.
Die stattmaus bei der schwer auftrug,

1910 vergonnen, misgönnen. — 1912 und ein bein bricht. Agricola, Sprichw., 81. — 1917 fg. stattmaus, Camerar. 176; Hans Sachs, 2, 4, 27; Seb. Frank, Sprichw. 1545, 2, 66 fg; Waldis, Esop, 2, 92 und oft. — 1941 bei der schwer auftragen, vorsetzen, so viel man nur tragen kann.

Und fragt all weil: „Haſt noch nicht gnug?“
In des, weil ſie ſich da vergeſſen,
Und ainander tapfer zueſſen
So hören ſie den ſchlüſſel trehen
Im ſchloß, und iemans zu in nehen;
Die ſtattmaus auf und fleucht davon,
Die feldmaus wolt auch nicht beſton,
Und kont doch ſchwerlich aus der gfar,
Weil ſach und ort ir ungwont war.
Als nun der hausknecht war hinweg,
Gieng dſtattmaus wider zu irm ſchleck,
Und ruft der feldmaus auch zu tiſch,
Sie wolten zechen nun aufs friſch:
Aber ſie wolt lang trauen nit,
Doch wagt ſies endlich auf die bitt.
Als nun die ſtattmaus ſie hieß zechen,
Und wolt trinken, ſich zu erfrechen,
Fragt ſie die ſtattmaus, ob ſie oft
Solch gfar beſtehn müſt unverhofft.
Sie antwort: „Es wer ir gmain brot,
Man müß nicht achten ain gmain not“.
„Wie?“ ſagt die feldmaus, „iſt dirs gmain?
So achteſt du dein leben klain.
Wer ſich mutwillig ſteckt in not,
Der iſt ſelbs ſchuldig an ſeim tod.
Mir nit des ſchleckens, welchs pringt ſchrecken!
Schrecken würd kainen faiſter ſtrecken;
Dein ſpeis mit zucker iſt beſprengt,
Aber mit gfar auch ſehr vermengt;
Was der honig daran verſüßt,
Daſſelb die gfar wider verwüſt:
Mir aber will die ſpeis nicht gfallen,
Wa ſchon verhonigt iſt die gallen.
Ich will lieber mit ſicherhait
Mein ſparſamkait und dörftigkait,
Als deinen überfluß und ſchlecken
Mit ſolcher angſt, ſorg, flucht und ſchrecken.“
Sich, lieber gſell, dis ſollteſt du
Auch han betracht, ſo hetſt nun ru,

1958 erfrechen, ermuthigen.

Soltst sein bei deiner Kundel bliben,
Dich nicht an köstlich leut han griben.

Floh.

Ja, gsell, du hast iez gut zu raten
Nach dem vergangen ist der schaden,
Was thut aber die jugend nit?
Es glust sie, was man ir verbitt;
Sie denkt nicht weiter als sie sicht,
Und was sie sicht, darnach sie richt:
Gleichwol war ich auch nicht so dumm,
Ich folgt ain weil dem vater frumm,
Behulf mit faulen weibern mich,
Aber es wolt nicht reimen sich:
Treg blut in ainen frischen leib,
Und zu gsunden ain fauler keib.
Ich bekam nur davon die scheiß,
Dann würkung ist gleich wie die speis.
Zu dem so solt du dis auch wissen:
Der Kundel bain warn stets beschissen,
Man bet mit ainer hellenpart
Darein gehauen kaine schart,
So was so schmuzig auch ir leib,
Das ich wie im leim hangen bleib.
Und wann ich schon abwechslen wolt,
Tauscht ich kaum messin für schlecht gold,
Nemlich ain achtzigjerig weib,
Der so einschmort die haut am leib,
Das wann sie den leib zsammen zoh,
Sie gleich damit zerknitscht ain floh.
Mit ainer axt bet kainer nit
Ir geben können ainen schnitt.
War dazu rostig, rotzig auch,
Hustet als steck sie stets im rauch,
Speit um sich und warf schnuder aus,
Das kainer sicher war im haus,
Wurf auch meim vetern Schwenckundrenck
Mit rotz ain bain entzwai am glenk.
Derhalben kont ich mir nicht masen,

1994 leib, Leichnam, Schelm. — 2017 masen, mäßigen.

Ich muſt ainmal ſtellen nach haſen:
Derwegen laurt ich allezeit
Auf die jungfrau vor angedeit;
Und als ich hat erfaren wol,
Das ſie gladen zu gaſt gehn ſoll,
Da kam ich zu meim vater gſprungen,
Sprach: „Vater, nun iſt uns gelungen,
Ich hab geſpeht das wildpret aus,
Nun gang geſchwind, nun dir nit graus,
Beſeh die edel creatur,
Desgleichen nicht ſchuf die natur.
Du ſagſt mir wol von großer gfar,
Welche ſei bei köſtlicher war,
Aber wie kan ain ſolch milt bild
Sein alſo ungeſchlacht und wild,
Das ſie ir zarte raine hend
Im blut verunrainet und ſchend,
Sie hat ain zartes küchlinmündlin:
Ich glaub, ſie erzörn nicht ain kindlin:
Ich wais ſie würd all unſer pfetzen,
Für eitel kützelſtichlein ſchetzen.
Dann ſie würd wol gewonet ſein
Irs bulen pfetz in dſeit hinein.
Wie? ſolt man dann auch finden kaine,
Die es mit uns barmherzig gmaine?
Und wa da iſt zu finden aine,
So iſt es gewis die, ſo ich mäine.“

Muck.

Was ſagt hierauf dein vater dann?
Wolt er es ſo geſchehen lan?

Floh.

Nain, er war ſchwerlich zu bekeren,
Wolt von weibsmiltigkait nicht hören,
Sagt: das under dem milten ſchein
Oft ſteckt ein hauend wildes ſchwein.
Und legt dabei ain gſchicht mir aus

2020 Vers 854. — 2035 küchlinmündlin, wie ſpäter: Zuckermund. — 2037 pfetzen, zwicken, kneipen. — 2040 in die Seite.

Von ainer alt und jungen maus:
Die jung, als sie wurd etwas groß,
Das enge nestlin sie vertroß,
Und wer lieber spatzmausen gangen.
Die mutter sorgt, es würd gefangen,
Und hielt ihr sönlin stets zu haus,
Noch wolt das sönlin stets hinaus
Und lag der mutter so lang an,
Bis sie sprach: „Sönlin, nun, wolan,
Weil es dann kan nicht anders sein,
So folg doch ietz der leren mein:
Wann du herfür komst in das haus,
So lauf nicht flugs den plan hinaus,
Nicht setz dich mitten auf den platz,
Auf das dich nicht erhasch die katz;
Nicht lauf ferrn von dem vaterland
Und halt dich hart nah an der wand,
Damit dem Murnar mögst entwischen,
Wann er villeicht wolt nach dir fischen."
Das meuslin lif, guckt gleich hinaus,
Da saß ain weis katz dort im haus,
Und mutzt sich mit den pfoten glanz,
Wie ein jungfreulin zu aim danz.
Das meuslin kont sie nicht gnug bsehen,
Die katz aber thet auf sie spehen:
In des floh der haushan herfür
Mit großem schall auf die hausthür,
Drab das meuslin erschrack also,
Das es lif hindersich alldo
Und fül der muter in den schos.
Sie sprach: „Son, wie bist so kraftlos?
Was ist dir also bald geschehen?"
Er sprach: „Ich hab ain tier gesehen,
Das ist gar grausam ungeheur;
Es hat zipfel, so rot als feur,

2052 fg. Vgl. Rollenhagen, „Froschmeuseler", I, 2, 2, S. 64 fg., der wie Fischart aus Camerarius Aesop 294 schöpfte; schon bei Boner 43 und Philelphus 9. — 2055 spatzmausen, spazieren; vgl. Schwänke, Nr. 118. — 2069 Murnar, Name der Katze, mit Anspielung auf Murner, dem Wimpheling diesen an Narr und Mur, Schlamm, anspielenden Namen zuerst gegeben hat. — 2073 mutzen, putzen; glanz, schmuck, glatt.

Auf ſeinem kopf und unten dran,
Und ſchrai laut: Guckenguckenhan!
Das tier erſchröckt mich, das mir noch
Das herz klopft, wie holzwürm im bloch.“
Da ſprach die muter: „Sag mir her,
Haſtu auch was geſehen mehr?“
„Ja“, ſprach es, „ich ſah auch dort ſitzen
Ain ſaubers weiblin, thet ſich mützen,
Und hat ain weiſſes belzlin an,
Ich het wol mögen zu im gan.“
„Ach“, ſprach die muter, „lieber ſon,
Da hetſt du wie ain kind geton;
Nit ſcheu das tier, welchs alſo ſchreit,
Daſſelb tregt gegen uns kain neid;
Das weiblin in dem belzlin weiß,
Das alſo laurt und tritt ſo leis,
Daſſelb der rechte Murnar iſt,
Vor dem hüt dich, er iſt voll liſt!“
Alſo, ſagt er, das ich mich hüte
Vor ſcheinender angmaſter güte:
Vor ſtillen waſſern, die grund freſſen,
Und vor den ſchön geferbten eſſen.
Man hüt ſich leicht vor den, die bochen,
Aber nicht den, die lang neid kochen.
Wann ſich der bös am frömſten ſtelt,
Iſt er der ergſt bub in der welt;
Darum rat er, ich ſolt nicht trauen
Den jungfrauen, die ſo ſüß ſchauen.
Im kram hats vil gemalte laden,
Die doch mit gift oft ſind beladen.

Muck.

Fürwar, das waren gute leren,
Hetſt du dich daran wollen keren,
Aber ich denk, das dir auch war
Wie allen jungen leuten zwar,
Welche fürwitzig ſind und frech
Und wagens, ob es ſchon auch brech.

2108 eſſen, Speiſen. — 2115 hats, gibt es.

Floh.

Ja, laider, ich war nur zu frech,
Und gab nichts auf dis gut gesprech,
Sonder thet unaufhörlich beten
Den alten, mit mir anzutreten.
Das that er zuletzt, mir zum besten,
Mich mit seim rat-allzeit zu trösten.
Als wir an dasselb ort nun kamen,
Da wir die schön jungfrau vernamen,
Da sprach er: „Son, du bist kein geck,
Dein augen sind dir nicht mit speck
Eingsetzt, du kennst wol zarte leib!
Das ist ain ausbund von aim weib!
So alt bin ich nicht diser stunden,
Mich freuet, solt ich sie verwunden.
Aber die gfar ist vil zu groß,
Das weger ist, man unterloß!“
„Ach, mein vater“, sprach ich zur stund,
„Mein herz ist gegen ir gar wund,
Wann ich sie ietzund nur anblick,
So geb ich iren gern ain zwick;
Dann sie ist linder, dann ain schmalz,
Ich wag um sie kopf, bart und hals.
Wiltu mir nicht behülflich sein,
Will ich mich wagen selbs hinein.“
Als er mich reden hört dermassen,
Wolt er mich auch allain nicht lassen,
Sonder es wagen samt der muter,
Wie es auch gieng ob disem luder,
Damit sie mir behülflich seien.
Dann es sie immer würd gereuen,
Sprachen sie, wann man mich verlöre,
Dieweil das ainzig kind ich were,
Und aus zwaimal sibenmal siben
Allain noch were überbliben.
Hierauf gab der vater den rat,
Das man noch meh freund hiezu lad,

2126 antreten, scheinbares Intransf., mit hinzugedachtem: den Weg, die Fahrt. — 2138 das weger, daß es besser. — 2150 luder, Lockspeise.

Den Fechtimbuſch und Ruckhinan,
Den Knillenſcheu und Wetzdenzan,
Und andre, die uns vetter hieſſen,
Dann freund was guts allein nicht gnieſſen.
Auch ſagt er ferner, dieweil dann
Die jungfrau ſoll zur hochzeit gahn,
So hab man acht, wann ſie komt wider
Aus der kirch, und zu tiſch ſitzt nider,
Und ſchmollt und prangt, ganz unverwent,
Und kaum bewegt augen und hend;
Da fall man an in vollem lauf,
Aber wann man ſtaht wider auf,
Da mag ain ieder ſich wol packen
Dann als dann wirds gehn an ain zwacken.
Wir folgten diſem guten rat,
Jeder tapfer den ſturm antrat,
Fürnemlich aber war ich ſchnell
Iren zu gerben das zart fell.
Es mocht kain platz am leib nicht ſein,
Da ich nicht ſchlug mein haken ein;
Da bracht ich ein mein langes warten
Und haut ir warlich tapfer ſcharten;
Noch war ſo groß die zucht und ſcham,
Das ſie ſich um kain har annam,
Als ob ir etwas laids geſchech.
Wann es gab etwan ein geſprech,
Oder das man ir leget für,
Griff ſie darnach mit ſchöner zier,
Und rucket dann ain wenig mit,
Doch das mans konte ſpüren nit,
Damit ſie mir die ſpeis abbrech.
Ich aber fur fort im geſtech,
Wann ſie ſich hat zur ru begeben,
Und hat fürwar ain köſtlichs leben.
Ich ward dabei ſo gſund und friſch,
Als in kaim waſſer iſt kain fiſch.
Da man aber vom tiſch aufſtund,
Mein vater mich zu warnen bgunt
(Ach warum folgt ich nicht der friſt,

2167 ſchmollen, lächeln; vgl. 3636. — 2192 hat, ich hatte.

So gahts, wann man ungehorſam iſt!)
Er ſprach, ich ſolt ain gnügen halten,
Alls glück ain weil, ſprechen die alten;
Wann man hie mitten iſt in freuden,
So thut ſie gmainlich aim erlaiden.
Ich aber wolt nicht von dem ort,
Und gab dem vater höne wort:
Sprach, es wiſſens nicht alls die alten,
Jung leut die junge welt erhalten,
Nun geht die jungfrau erſt zum danz,
Da mög geraten auch ein ſchanz.
Die eltern folgeten mir jungen,
Und bliben ſtecken halb gezwungen,
Dann die lieb iſt ain ſolcher notzwang
Die aim oft thut bis zum tod trang.
Nun laider hör, was da geſchach,
Als man ſtund prangen im gemach,
Gab ich ir manchen guten ſtich
Das ſie darab recht rümpfet ſich
Und zu letzt alſo ward erzürnt,
Als ob ſie gänzlich wer erkürnt;
Stieß flugs die finger in die nas,
Welchs dann der rechte boſſen was,
Und macht ir ſelbs zu ſchwaiſen die,
Sprach eilend: „Ach, was geſchicht mir hie!
Erlaubet mir, ich muß hingon
Ain wenig, bis mirs blut thut ſton,
Als dann will ich bald widerkeren.“
Man ließ ſie gehn mit großen eren.
So bald ſie nur kam für die thür,
Luf ſie mit wunder ſchneller gir
Jr kammer zu, als ob es brant.
Ich ſaß noch oben im gewand,
Maint nicht, das ſie uns bürſten ſolt,
Sonder das ſie nur brünzlen wolt;
Darum mein eltern ain klains ſchliefen,
Aus miede von dem gehn und ſchliefen.
So bald ſie aber kam zum bett,

2200 Alles glücke. — 2204 höh, höhniſch. — 2218 erkürnt, bis auf den Kern getroffen (fehlt in Grimm's Wörterbuch). — 2221 ſchwaiſen, ſchweißen, bluten. — 2234 ſchliefen, ſchlüpfen, kriechen.

Löst sie sich auf schnell auf der stett,
Und macht ir weite, umzutasten,
Und laurt ganz fleissig, wa wir rasten,
Griff darauf in aim augenblick
(O du betrogen böses glück!)
Mein vatern mir gleich an der seit.
Ach jamer, ach der bösen zeit!
Ich kan nicht wissen, wie mir war,
Ich war verirt vor angsten gar,
Insonderhait da ich must sehen,
Meim vater seinen hals umtrehen.
Hei, warum bin ich nicht auch bliben
Auf der walstatt bei meinen lieben!
Noch het ich gern gerufen sehr
Der muter, das sie sorgsam wer,
Aber eh ich den mund aufthat,
Die los flöhmauserin sie hat,
Rib sie und warf sie an die wand,
Zertrat sie mit dem fuß zur hand.
O liebe eltern, die aus lieb
Zu mir, umkamen und mein kieb,
Ach, solt so schlechtlich ir umkommen,
Die so aus mancher schlacht sind kommen!
Ach, wie kan ich genug mich klagen,
Ich muß nun wie ain wais verzagen.
Ei, das die los flöhstürmerin
Ir lebtag kainen bulen gwinn!
Aber was nutzet mich das klagen?
Ich muß von meinem fall dir sagen:
Nach dem mein eltern also gieng,
War ich verstörzt gar ob dem ding
Und wust schir um mich selber nit,
Stund stock still und gieng nit ain tritt;
In dem so greift di flöhunru
Nach mir mit baiden händen zu,
Walgert und blotzt mich heßlich ding,
Das auch der wust wuest von mir gieng,
Und richt mich also schandlich zu,

2256 kieb, Streit, Trotz. — 2265 Als es .. ergieng, vgl. 2288. — 2266 verstörzt, bestürzt. — 2271 walgern, wälzen; blotzen, reiben, stoßen.

Gleich wie mich hie magst sehen du;
Doch weil sie allzu girig war
Auf meiner vetter andre schar,
Wolt sie die hend flugs wechseln ab;
In des bekam ich luft darab
Und walgert allgemach zu tal,
Das zwischen die bain ich ir fall.
Da bin ich krochen auf all vieren,
Bis ich mich mocht daraus verlieren.
Wie aber mein freunden sei gangen,
Hab ich erst zeitung heut empfangen:
Das, als sie an die wand hinsprungen,
Sie etlich hab zu tod getrungen,
Und fürnemlich ain greulich stück
Begangen an dem Hupfundschlück.
Gleich wie du vor auch sagtest mir,
Das klaine kinder auch thun dir,
Nemlich in an ain nadel gsteckt
Und darnach zu aim liecht gelegt:
Ist das nicht ain schandliche that
Vom menschen, der vernunft doch hat?
Ja, von aim weib, welchs milt solt sein
Und scheuen ab blut und der pein.
Aber ich halt dich auf zu lang,
Mein bruder, und thu dir erst trang,
Dieweil ir mucken nicht lang bleiben
An aim ort, wie wirs auch fast treiben:
Jedoch, weil du es hast begert,
Hab ich es dir auch nun erklärt:
Sintemal ainem sein not klagen,
Haißt halber sich der not entschlagen.
Noch wiewol ich meh hett zu klagen
Ueber der weiber plagen, jagen,
Und fürnemlich mein eltern frumm,
Und doch, wann ich dran denk, werd stumm,
So will ich es itzund einstellen
Und es dem Jupiter befelen.

Muck.

Zwar, bruder, ich hab wol vernomen,
In was für leiden du bist komen,

Und ist mir herzlich für dich laid
Wie auch für deine eltern baid;
Aber das ich dich nicht beklag,
Wie alte weiber hant ain sag,
Wann ainer bricht ain bain entzwai
Sei glück das er nicht gar tod sei:
So sag ich, das dein unfall zwar
Wol ist zu klagen und dein gfar.
Dann wie mögen die menschen doch
Sein so vergönstig, neidig noch,
Das sie auch solle dis vertriessen,
Wann man irs uberfluß will gniessen?
Wie stünd es um das menschlich leben,
Wanns mör von im kain wasser gebe?
Was nimts, wann menschen euch lan schöpfen
Das blut, welchs sie heraus sonst schrepfen?
Jedoch weil dis nicht trösten haißt,
Wann man den unfall erst hoch spreißt,
So must du denken, das dus auch
Villeicht hast ubermacht zu rauch,
Und billich die straf hast bekomen,
Damit du nicht möchst gar umkomen,
Dann ain verbrent kind scheucht das feur,
Komt also feur im auch zu steur.
Dann also ist uns auch gegangen,
Da wir mucken hant angefangen,
Den leuten auf die nas zu sitzen,
Da haben sie, die nas zu schützen,
Die muckenwedel gfüret ain:
Ich wolt, es müst ohn wadel sein
Ain jeder muckenwedelmacher,
Dann es sind rechte hagelbacher.
Also glaub ich, das ir auch wolten,
Das sie flöhfallmacher sein solten.
Aber bös wünschen macht kain schrund,
Aber bös thun, das macht ain wund.
Drum sind dein eltern schon gestorben,

2322 vergönstig, misgünstig. — 2332 übermacht, übertrieben; rauch, heftig, grausam. — 2336 zu steuer kommen, zu Hülfe, zu gute kommen. — 2342 wadel, penis. — 2344 hagelbacher, Hagelbäcker; vgl. 365.

Ist ir geschlecht doch nicht vertorben,
Sintemal es in dir aufgaht,
Und baust was in inen abgoht:
Wer aber hinter im verlot
Ain recher, der ist nicht gar tod.
Haben die Römer schon geschlagen
Hanibals vater in sein tagen,
Ist doch der Hanibal fürkrochen,
Der hat den vater wider grochen.
Allweil ain floh noch krichen kan,
Und ain weibsbild zart flaisch wird han,
So lang wird bleiben auch ain streit
Zwischen baid tailen nur aus neid.
So bist auch nicht derselb allain,
Der von den menschen leidet pein,
Es sind doch schier kain creaturen
Die iren mutwill nicht erfuren;
Beseh man nur des hasen klag!
Und was die nuß beim Naso sag:
Drum seufzen sie auch stets auf erden,
Das sie möchten erledigt werden.
Es würd sich ainmal endern müssen,
Oder man würd nicht gehn auf füssen,
Es würd ainmal sich alls verkeren,
Wann das wüst kochen würd aufhören,
Und all leut unter sich ains werden,
Ain münz und glaub würd sein auf erden.
Alsdann werden die frauenbilder
Auch werden gegen flöhen milter.
Ich glaub, der frid wer auch gmacht eh,
Wann weiber trügen kain belz meh,
Dann ir flöh mainen, euch gebür,
Das in den belzen stecken ir,
Dieweil der erst floh, wie man meldt,
Ward drein geboren auf die welt.
Hinwider die belzpuppen mainen,
Sie dörfen in dem belz gar kainen,

2367 Hasenklage: ein Gedicht von Hans Sachs, I, 503, vermuthlich zuerst als Bilderbogen. — 2368 Naso, Ovid, dem eine Elegie de nuce zugeschrieben ist, in der die Schicksale der Nuß erzählt werden.

Der iren belz mit in hab gmain:
Kommen alſo nie überain:
Daraus dann würd ain belzenſtreit,
Der ſo vil flöhblut koſtet heut.
Wolan, dem ſei nun wie man wöll,
Kain urtail ich darüber fell,
Sonder bevehls dem Jupiter,
Wie dann auch ſelbs iſt dein beger:
Der würd wol deine unſchuld rechen
Und der flöhkatzen unbill brechen.

Floh.

Ja Jupiter, du rech und brech,
Und ſtrafe die flöhpeinigerin frech,
Störz um das fegfeur aller flöh,
Leid kaine belzklopferin meh,
Töd die flöhſtörck und die flöhzazen,
Die uns ohn unterlaß ſtets fatzen,
Da wir doch, wie heuſchrecken, nicht
Verderben auf dem land die frücht,
Noch in die weingart fallen ein
Wie ſtaren, ſo ſchaden dem wein:
On das wir unſern durſt was leſchen,
Es ſei aus teſchen oder fleſchen:
Mit diſem muß ich ſein ernert
Weil ich kain ander handwerk lert:
Noch verdrüß die flöhſtiberin,
Wann ich nur an aim herlin ſpinn.
Wie ſeid ir weiber auch ſo zart,
Das unſer kützeln euch dunkt hart?
Wir ſind doch bſchlagen eſel nit;
Und hant wie ſchaf kain harten trit.
Ir ſolten ſchemen euch, zu ſagen,
Das ain ſolch klain tier euch ſoll plagen,
Ja euch dazu in harniſch bringen,
Als ob ir wolten teufel zwingen.
Wie komts, das ir den nutz verdecken,
Wann wir die ſchlafend megd aufwecken,

2401 zazen, Hündinnen, Jagdhunde. — 2402 fatzen, necken, beunruhigen. — 2407 was, etwas, ein wenig.

Beſſer als in dem haus kain han?
Aber der neid kan nichts verſtan.
O Jupiter, groß iſt dein ſinn,
Das diſe flöhverfolgerin
Nicht zu krigsleuten haſt gemacht,
Sie ziehen ſonſt mit aller macht
Ins feld wider die armen flöh
Und theten in mit ſchießen weh;
Man könt in nicht gnug büchſen machen,
Noch pfeil und flitſchen zu den ſachen.
Und da ſolchs inen felen thut,
Sind ſie ſogar von tollem mut,
Das ſie oft gott anrüfen dörfen
Um ain flöhlin, welchs ſie thut ſcherfen:
Wie der, da im ain floh entran,
Ruft den ſtarken Herculem an,
Das, weil er all ſcheuſal und wunder
Mit ſeinem kolben ſchlüg herunder,
Er im auch ſoll hie beiſtand thun
In ains floh uberwindung nun.
So gar hat ſie der neid beſchiſſen,
Das ſie zu beten nicht recht wiſſen:
Sie werden bald um hilf auch bitten
Die riſen, ſo den himmel bſtritten.
Aber, du grechter Jupiter,
Der das gering achtſt wie das ſchwer,
Du wirſt urtailn nach grechtigkait,
Und ſtrafen nach deinr mächtigkait.
Das thu ich nun, ſamt allen flöhen
In aller andacht dich ſehr flehen.

Muck.

Alſo, mein bruder, thuſt im recht,
Das du es Jovi befilhſt ſchlecht,
Der würd dein bitt gwis nicht verſchmehen,
Weil er kain unrecht laßt geſchehen:
Dem will ich auch befelen mich,
Was mir geſchicht unbilliglich:

2422 flitſchen, Pfeile; vgl. Garg. 195, 35. — 2438 aus Camerar. 1544 S. 121 fg.; Aesop, Korai 61.

Aber wir habens lang gemacht,
Es fellt itzunder ain die nacht;
Derhalben, wilt du bei mir bleiben,
Will ich dir hie ain herberg bschreiben.

Floh.

Ja, wann mir wüßst ain sicher gmach,
Du aber wonst gern unterm tach,
Darunder mir alls übel gschah,
Darum ich nicht gern zuhin nah.
Het ich die nacht nur herberg hie,
So wolt ich morgen auf sein früh,
Und raisen auf sant Pulican,
Mein wunden da zu raten lan.

Muck.

Ich will dir ain gut herberg sagen,
Da du dich sicher magst betragen,
Drinnen im haus ain hündlin ist,
Das schlaft itzund zu diser frist,
Dem sitz zwischen das halsband hnein,
Da würstu gwis gar sicher sein:
Dann es bis morgen nicht erwacht,
Da hat man deinen gar kain acht.

Floh.

Ich dank dir für dein guten rat,
Dem will ich folgen mit der that.
Hiemit wünsch ich dir ain gut zeit,
Das dir nicht schad der spinnen neid.

Muck.

Hinwider wünsch ich gsundhait dir,
Das dich das weibergschlecht nicht rür,
Und das all die flöhpalgerin
Bekommen ainen andern sinn,

2466 zuhin nah, hinzu nähern.

Und nicht nachſchlagen meiner ſpinnen,
Das man nicht ſag villeicht von inen,
Sie ſeien giftig wie die ſpinnen,
Welchs zwar brecht ain groß nachtail inen.
Hiemit, mein bruder, ain gut nacht,
Das dich der hund heut wol verwacht.

Notwendige verantwor-

tung der weiber auf die unbendige klag des flöhbürſtlins, ſamt deſſelbigen ausfürlichen und rechtgebürlichem vertrag und urtail, geſtellet aus volgegebner macht des Jupiters, durch den flöhcanzler und oberſten flöharzt, und zu troſt der frauenweis, und zu troz dem flöhgeſchmaiß.

Boz laus, ir flöh, flicht all von hinnen,
An weibern werd ir nichts gewinnen,
Ir fecht am haz hie, den ſie treiben,
Das ſie noch eure erzfeind bleiben,
Derhalben könt ir hupfen, ſpringen,
So möcht ir euch von dannen ſchwingen.
Das wil ich euch, ir ſchwarze knaben,
Mit großem ernſt geraten haben.
Maint ir, die weiber lan ſich reuten
Von euch, die es vom man kaum leiden?
Wiewol ich erſt hab dieſe tag
Vernommen euer groſſe klag,
Die ir zu Jupiter dann thaten
Vom weibervolk, ſo euch ſehr ſchaden.
Aber ir falſche flöh kommt her!
Ich will euch ſein der Jupiter

2492 verwachen, bewachen, beſchützen. — flöhcanzler, nach Murner's Geuchkanzler gebildet. — 2493 flicht, fliehet.

Und das recht von ſeintwegen ſprechen,
Auch über euch den ſtab nun brechen.
Dann ich bin der flöhcanzler worden,
Der euch ſol bringen in ain orden;
Der weiber arzt, notarius,
Ir fürſprech, ſecretarius.
Mit tonnerwurz und rinderſchmalz
Hab ich mich ſchon geſpickt, geſalzt,
Das ir mir doch nicht ſchaden mögen,
Wann ir euch all wider mich legen:
Wann ir ſchon ſchöne fechtſprüng thut,
Bringt euch das ſpringen doch kain blut:
Hupft her, ir werdt mich nimmer temmen,
Wann ir die leus zu hilf auch nemmen:
Dann mein hemd iſt beſtrichen leis,
Mit ſafran auf die ſchottiſch weis.
Und wiewol ich befüget wer
Aus voller macht vom Jupiter,
Das ich euch gleich ſprech den ſentenz,
Doch das ich dis gricht recht ergenz
Und ſehen möcht, wie unbetrogen
Wir euer ſachen hant erwogen:
Mit ſamt der weiber beſchwerden,
Die wir von inen teglich hörten;
So will ich überweiſen euch,
Eh ich euch ſchröck mit urtail gleich.
Wolher, ſo will ich diſputiren,
Euch in die ſchul ain wenig füren.
Was iſt dann euer große klag?
Iſt das nicht euer aigen ſag?
Das euch dahin der mutwill bring,
Das man euch alſo töd und tring?
In dem ir nicht benügt an gringem,
Wolt allzeit nach vil höherm ringen?
Tracht aus dem ſtaub gleich auf den hund,
Vom hund gleich auf das weib zur ſtund,

2521 temmen, dämmen, einſchränken, bezwingen. — 2525 befüget, befugt, beauftragt. — 2531 Im erſten Drucke 929: „Darneben auch der weiber beſchwerden", was Fiſchart, um den Vers zu regeln, änderte, ohne zu beachten, daß er denſelben doch verderbte. Das blieb dann bei ſpätern Drucken unverbeſſert.

Wolt von der vihmagd auf die frau?
Die euch dann ſuchet gleich genau,
Weil ſie mehr weil hat, dann die magd,
Das ſie euch aus den klaidern jagt?
Verfürt euch alſo ſtolz und ſchleck,
Das man euch alſo blöck und ſtöck:
Wann ir bei euern hunden bliben,
Würden ir nicht ſo umgetriben!
Doch die ſchoßhündlin man nicht maint,
Dann ſie den weibern ſind gefreund,
Alſo das ſie die flöhen müſen;
Dann wann ſie euch flöh daran liſen,
Würden ſie euch bald von in erben,
Inen zu aigenem verterben,
Dieweil ir ſo gar erblich ſeid
Gleich wie die peſtilenziſch zeit,
Und ſtoßt euch willig dar für erben,
Da man doch nach euch nicht thut werben.
Jr wolt nur allzeit hoch ans bret,
Gleich von der erden auf das bett,
Und iſt euch gleich wie jener ſpinnen,
Die auch zu hof wolt groß beginnen,
Spannt im pallaſt ir netzlin aus,
Da kam ain ketſchjungfrau heraus,
Die zerſtört irn das künſtlich gſpunſt
Mit ainem beſam gar on kunſt:
Alſo wolt ir bei weibern ſtecken
In belzen, hembern und in röcken,
Daraus ſie euch doch mannlich ſchrecken.
Gleich wie die haſen aus den hecken.
Dann ſie ſeind euch zu hoch und wert,
Das ir ſie nur zu rürn begert:
Es iſt kain gleichnus zwiſchen euch,
Jr ſind gar ſchwarz, und ſie ſind blaich.
Jr ſeht wie helliſch teufelskluppen,

2550 blöcken und ſtöcken, in den Bock, Fußholz, ſpannen, in den Stock, Gefängniß, ſtecken; martern. — 2562 werben, Botſchaft ſenden, verlangen. — 2565 ſpinne, in der Fabel vom Zipperlein und der Spinne (Hans Sachs, I, 455). — 2568 ketſchjungfrau, Kammerzofe. — 2570 beſam, ahd. pesamo, Beſen. — 2577 gleichnus, Vergleich. — 2579 kluppe, Bündel, Geſellſchaft; vgl. Garg. 285, 24.

Und ſie ſehen wie himmliſch puppen,
Noch ſteckt ir bei in frü und ſpat,
So ſie doch euer hant kain gnad.
Sie hant euch lang krig angeſagt,
Auch euer vorfarn all geplagt,
Noch werd ir nicht aus ſchaden weis,
Sonder bleibt in zu trotz mit fleiß,
So thun ſie euch nicht unrecht zwar,
Das ſie euch ſo verfolgen gar,
Und machen itz ſtutz wider trotz,
Das euch der bauch vor ſtolz nicht ſtrotz:
Jr wolt, ſie ſollen euch beſchirmen,
Aber ir wolt die ſchirmer ſtürmen.
Was? wolt ir haben die zu freund,
Die ir ſtets ſtecht und pfetzt wie feind?
Das wild, welches die herren hegen,
Setzt ſich ſeim herren nicht entgegen:
Jr aber wolt, man ſoll euch hegen,
Und ſetzt den hegern euch entgegen.
Sie haben euer kaine ehr,
Drum wollen ſie euch nimmermehr,
Sie müſſen ſich je euer ſchemen,
Wa ſie zu rechten leuten kemen,
Das ſie lifen wie hünd vol flöh,
Man aus und ain euch ſteigen ſeh.
Jener keiſer vil golds aim gab,
Der im ain laus het gnomen ab,
Dann daraus, ſagt er, kenn er frei,
Das er ain menſch wie andre ſei:
Aber da auch ain andrer wolt
Mit flöhen gewinnen ſo vil gold,
Und im ain floh abgnomen het,
Da ſtellt er in gar hart zu red,
Ob er in für ain hund anſeh,
Das er lauf wie ain hund voll flöh?
So dis ain mannsperſon nicht leid,

2589 ſtutz, Aufbäumen, wie die Widder, wenn ſie ſtoßen wollen. — 2605 keiſer, wol der König Ludwig XI. von Frankreich, von dem Gaſt (sermon. conviv. 1, 170) dieſe Geſchichte erzählt, die dann im Flöhhatz 1610 Fiij. gereimt ſteht; vgl. Elf Bücher deutſcher Dichtung, 1, 177.

Der doch nicht acht der zierlichkait:
Wie vil minder iſt es zu leiden
Den weibern, ſo rain ſind wie kreiden.
Darum ſo müſſen ſie ſich weren,
Das ir ſie nicht in hund verkeren.
Ja, ſagt ir ſchwarz ſtaubbürtig riſen,
Ain weibsbild ſoll nicht blut vergieſſen,
Dann es iſt wider ire art,
Die gmainlich iſt barmherzig zart.
Ei ja, man ſolt euch dazu lonen
Und euer weißen haut dran ſchonen?
Man ſolt die hand in buſem ſtecken,
Wann ir durch mordſtich aine ſchrecken?
Was? ſoll man nicht ain mörder richten,
Und ieden frevler mit recht züchten,
Und den, der auch ain wenig ſchad,
Aber doch gern meh ſchadens that,
Auch ſtrafen für ſein wenig ſchaden,
Damit ſchaden nicht wachs aus gnaden?
Wüßt ihr nicht was Eſopus ſchreibt
Von ainer, die ain floh zerreibt,
Und er bat, das ſie in erlös,
Dieweil er nicht kön thun vil bös:
Da ſie ſprach: „Drum muſt ſterben du,
Das ſich nicht zimt, das man bös thu
Ainem ohn urſach vil noch wenig,
Dann böſe ſind allzeit argwönig.“
Und wer wolt euch was guts zutrauen,
So aim ab euerm gſicht ſolt grauen?
Das gſicht zaiget nichts redlichs an,
Sonder mörder, wie ir ſeid dann.
Derhalben wird euch nichts beſchönen,
Das euch die weiber ie verſönen,
Allweil ir ſie verletzen wolt
Und doch ſagen, ir ſeid in hold.
Wie glaubt ich aim, der mich wolt hailen
Und mich verwund zu allen tailen?
Was ſoll man dem wolf lan das ſchaf

2630 züchten, züchtigen. — 2635 Eſopus, Camerar. (Fabl. aesop.) 205. — 2642 argwönig, verdächtig.

Und solt empfangen drum kain straf?
Was wer auf erden für ain leben?
Wa würd die grechtigkait da schweben?
Wann iedes frevel und arg list
Gedult würd, und nicht bald vertüst:
Wann mutwill, raub und freche macht
Würd für ain billichkait geacht?
Da würd dis lied billich gesungen:
Die billichkait hats schaf verschlungen;
Aber, du schnöde creatur,
Du würst nicht bessern die natur,
Welche uns hat von kind auf glert,
Das man sich wider unbill wert.
Was theten wir sonst mit den henden,
Wann wir zu leibschutz sie nicht wenden?
Was thet die hurnauß mit dem angel,
Wann er ir schirmshalb wer ain mangel?
Es ist kain würmlein nicht so klain,
Es krümt sich, wirfst man drauf ain stain;
Der hund erleid nicht euer stich,
Er schnappet nach euch beißiglich,
Und weiber, die zart flaisches sein,
Solten erleiden euer pein,
Und durch so schlimm verechtlich tier
Gehönt und gstupft sein für und für:
O nain, nur auf die hauben griffen,
Bis ir euch aus dem land verschlifen:
Weiber sind drum kain mörderin,
Wann sie schon richten mörder hin.
Sonst müst auch der Bapst Julius
(Danns klain groß gleichnus gröfen muß)
Ain hur sein, weil er huren pfend;
Was wer das für ain argument?
Der würd nicht blutdürstig gesprochen,
Der unschuldig blut hat gerochen?
Dann man soll das bös undertrucken,
Damit das gut mög fürher rucken
Das bös man von der erden thu,

2657 iedes, eines jeden, jedermanns. — 2658 vertüst, vertuscht, unterdrückt. — 2683 Julius II.; vgl. Binenkorb 1586, Bl. 15, u. 226.

Auf das in ru, das gut nem zu:
Solt man die heuser darum haisen
Wolfshölen, weil sie euch draus weisen,
So hiesen die stett mördersgruben,
Weil sie austreiben mördersbuben:
Aber ir müßt es umher keren,
Wann sie litten euch kammerberen,
Euch weiberwölf, so hieß das haus
Ein raubhaus, weil ir drinnen maust:
Und wann die stett bös buben dulden,
Können sie solchen nam verschulden.
Darum ist nichts alls euer schenden,
Die schand muß sich auf euch doch enden.
Was? solten wir, aller gschöpf zier,
Nicht meh macht haben weder ir?
Und ir blutzepfer nemt die macht,
Das ir bis auf das blut uns schlacht?
Wir aber solten solchs nicht dörfen,
Da uns gott alls thet unterwerfen?
O du schandtier, solst dich vergleichen
Zun weibern, das sie dir solln weichen?
In dem, das unverschamt sagst her,
Es wer gut das kain weib nicht wer
Von wegen euer flöhgeschlecht,
Die sie strafen mit allem recht.
Und waißt nicht, das wann sie nicht weren,
Würdst dich nicht halb so wol erneren:
Dann wa woltst finden so zart blut?
Welchs dir für Malvasier wol thut?
Nun, laßt sein, das sie gar nicht weren.
Gleich wie dich alsdann köntst erneren,
Also ner dich nun, da sie seind,
Weil den mangel dir bringt dein feind,
Dieweil gleich laut, etwas nicht wissen,
Und das man waiß, nicht können gnissen.
Auch wann die weiber schon nicht weren,
Kemen andre, die euch baß scheren,

2694 weisen, im Druck steht: schaissen, was vielleicht eine Assimilirung von chasser sein soll. — 2698 kammerberen (fehlt bei Grimm), Bären, wilde Thiere, in den Kammern, die sich gegen die Weiber wie Wölfe benehmen.

Dann wann die fröſch das bloch verlachen,
Kommet ain ſtork, der kans in machen.
Was meßt ir euch zu den gwalt
Der euch gar nicht iſt zugeſtalt?
Dann ir ſolt bhelfen euch im ſtaub,
Gleich wie die raupen in dem laub,
Dieweil ir aus dem ſtaub entſpringen.
Aber wann ir wolt weiter ringen
Wie raupen, die nicht allain pfetzen
Am laub, ſonder auch frucht verletzen,
So thut man wie den raupen euch,
Und töd euch allen reubern gleich:
Heuſchrecken ſind unnütze geſt,
Noch bleiben ſie in irem neſt
Bei irem tau, daraus ſie kommen,
Und haben in nie fürgenommen,
Das ſie uns überleſtig weren
Am. leib, und unſer blut begeren.
Geht zun weiſen aumaiſen hin,
Die auch, wie ir, ſind klain und dinn,
Seht, wie ſie tragen, ketſchen, lupfen,
Und nicht, wie ir, ſtets hupfen, ſtupfen.
Und wann ſchon die heuſchrecken auch
Was ſchedlich ſind nach irem brauch,
So wert es doch nur durch den ſummer:
Jr aber thut auch an vil kummer
Den weibern in dem winter kalt,
Und hengt euch bei in an mit gwalt,
Verſteckt euch bei in allenthalben,
Doch nicht der meinung, wie die ſchwalben,
Die ſtill ins mur im winter ligen,
Das ſie aufn ſommer wider fligen.
Oder gleich wie das murmeltier,
So ſchlaft den winter für und für,
Sonder das ir ſie plagen, nagen,
Und ſie oft in den harniſch jagen.
Solt man nicht dem unruhig gſchöpf

2730 ſtork, Storch (Camerarius 182. Froſchmeuſeler 2, 4—5.) — 2744 in, ihnen, ſich. — 2749 ketſchen, ſchleppen; lupfen, heben. — 2759 mur, Schlamm.

Zerknitschen alle derm und köpf,
Euch an den hals ain mühlstain henken
Und in dem tiefsten Rein ertrenken?
Ja man solt euch vier töd anton,
Weil ir schaden bei sonn und mon,
Und nicht allain bei tag angreifen,
Sonder wie dieb bei nacht umschwaifen;
Bei nacht schedigen sehr die ratzen,
Bei tag der frucht vil mehr die spatzen,
Aber ir kains braucht tag und nacht
Gleich wie ir solches ubermacht.
Habt ir schon nie kain frucht zerbissen,
Beißt ir doch die, so der frucht gnissen.
Habt ir schon nie kain roß gestolen,
Habt ir doch blut geraubt verholen:
Stechen auch schon die binen hie,
Thun sies, wann man erzörnet sie:
Ir aber ungeraizt auch stecht,
Und haut, wie in den baum der specht:
Wann ir schon nicht wie wendleus stinkt,
Doch schwarzen teufelskat ir bringt,
Kan man schon euer saich nicht finden,
Glaub ich doch genzlich, es sei dinten,
Dann ir seit wol so teufliſch schwarz,
Das ich glaub, ir scheist bech für harz.
Wann ir wie scorpion nicht giften,
Doch ir mancherlei krankhait stiften,
Mit dem, das ir so blötzlich schrecken
Die leut mit euern blutgen flecken.
Ich waiß wol, was ir für werdt keren,
Das nemlich ir euch so müßt neren,
Und das das blut sei euer speis;
Aber solchs hat sein maß und weis.
Dann Jupiter hat euch zugeben,
Das ir vom tierblut sollen leben,
Von meusen, ratzen, hunden, katzen,
Die euch fein können wider kratzen,
Oder vom todtenaß und flaisch
Davon dtier leben allermaist,

2776 übermachen, übertreiben.

Und nicht vom menſchen, der bei leben
Iſt kainem tier zur ſpeis nicht geben.
Dann ſo der Jupiter nicht wolt,
Das ir die pferd angreifen ſolt,
Dieweil ſie uns ſind dinſtlich nutz,
Wie vil mehr hat er uns in ſchutz,
Und will nicht das ir uns vil ſtechen,
Weil wir uns toppel können rechen,
Und euch geſchmaiß ſo gröblich ſtrelen,
Das euer mit der weil vil felen.
Und gewis, wann nicht euer gſchlecht
Gar überſchwenglich ſamen brecht,
So wer ſchon euer ſtam zerknitſcht,
Alſo hant weiber euch gepritſcht.
Aber wann ſie hie neun erlegen,
So wachſen zehen dort dagegen,
Wie Herculis tot waſſerſchlangen,
Aus denen andre gleich entſprangen:
Welchs anzaigt euer narrhait zwar,
Das ir euch gebt in offne gfar,
Und wolt euch neren under feinden,
Da man ſich heut kaum nert bei freunden.
Jedoch iſts, wie ir ſelber ſagt,
Das ir euch ſchlecks halb alſo wagt,
Und wolt kurzum nur wildpret ſchlecken,
Das ſüß friſch blut muß beſſer ſchmecken,
Gleich wie dem eſel: dem am rand
Das waſſer nicht meh ſchmackt zu land,
Sonder trat in ain ſchiff darauf,
Damit aus mittelm Rein er ſauf:
Aber was gſchach? loß gieng das ſail,
Erſauft den ſchiffman eſel gail.
Alſo gahts auch euch bettgailn gſellen,
Wann menſchenblut ir ſchlucken wöllen,
Das euch das ſchlecken wird zum ſchrecken,
Und die rotflecken zum tod ſtrecken.
Dann wann die katz will hefen lecken,
So büßt man ir den luſt mit ſtecken.

2813 ſtrelen, kämmen, ſtriegeln. — 2831 dem eſel, vgl. Schwänke 201: Des Eſels Schiffahrt; Garg. 347, 19.

Waher es aber komt, möchst fragen,
Das flöh sich zu den weibern schlagen,
Das will ich ainem kürzlich sagen.
Es hat sich also zugetragen:
Da Eva nun vil kinder het
Und aber darzu gar kain bett,
Wund sies in ir belzwerk bewert,
Und legt sie warm zum feur bein herd.
Da nun die kinder auf die erd
Ir pläslein oft hand ausgelert,
Und darauf schien die sonn sehr haiß,
Da ward daraus das flöhgeschmaiß,
Welchs bald unrüwig ward und sprang,
Weil Eva iren kindern sang,
Mainten, das man zu danz in sing,
Weil kain heuschreck ungsungen spring.
Schloffen demnach zur werme gleich
In belz, dieweil sie waren feucht,
Da wuchsen sie mit großem haufen
Weil nieman sie that überlaufen.
Dann weil sie nieman nit beschwerten
Und sich im wust von belzen nerten,
So ward in nieman darum gram,
Bis das zu letzt ain hundsfloh kam,
Den Eve hund hett fürgezogen
Mit stossung seiner elenbogen,
Der war gewont der greulichkait
Und biß dem kind rot flecken brait,
Dann im schmackt das jung kindsblut sehr,
Hackt drein, als ob es hundsfell wer,
Und lert die andern flöh desgleichen,
Die willig im nach theten streichen,
Weil sie in, größ halb, in irm reich
Für ainen könig schetzten gleich,
Verhofften auch so groß zu werden,
Stachen die kind, die sich nit werten,
Welchs dann die kinder schreien macht,
Das Eva nicht viel schlief bei nacht,
Bis morgen sie besah die kind,

2847 Eva, selbst erfundene Geschichte.

An dem sie gleich rot flecken sind,
Da wust sie nicht daraus zu schliessen
Maint, purpeln wurden draus entsprieſſen.
In dem ersicht sie zwen schwarz mörder,
Die mit dem stich anhalten herter:
„Sih, seid ir hie, ir klain schwarz teufel?
Jr kommet von der schlang ohn zweifel,
Das ir die kind stecht und vergift
In irem schlaf solch unruh stift.“
Und zornig gleich reißt sie die windel,
Sticht nach dem hundsfloh mit der spindel,
Er aber entsprang bei den herd,
Sie auf der spur eilt nach unbschwert,
Und jagt ins feur den kinderpfetzer,
Das er verbrant, gleich wie ain ketzer,
Und als er lies ain grossen knall,
Maint sie, er spott ir in dem fall.
Bis sie den andern auch auftrib,
Und in lang zwischen fingern rib
Und legt in darnach auf ain brett,
Zu sehen ob er zen auch hett,
Und maint nit anders, er wer tod.
In dem sie ain weil bei im stoht
Da wischt er auf und floh darvon.
„Ach“, sprach sie, „das ist wol ain hon,
Vom fliehen, will ich floh dich nennen,
Dich allenthalb berennen, trennen;
Dann wer da fleucht, den soll man jagen.
Und wer verzeucht, den soll man schlagen.“
Fieng darauf an, durchsucht die kinder,
Aber die flöh warn vil geschwinder,
Sie sprangen von aim belz in andern
Und theten all zu Eva wandern.
Da hat die gut frau wol zu weren,
Dann weil sich die flöh mechtig meren
Must sies ir lebtag krigen, mörden,
Dieweil sie täglich erger werden.
Daher komts, das ir weiberstieber
Noch teglich seid bei weibern lieber,

2884 purpeln, Masern, Frieseln.

Weils erſtlich wolten euch verjagen,
Und noch die belz faſt an in tragen.
Habt noch vom erſten Evaſtreit
Zun weibern ainen alten neid.
Was dörft ir ſchwarz belzſtieber dann
Die weiber unbills klagen an?
Was habt ir ire belz zu ſtürmen?
Wa man will ſtürmen, muß man ſchirmen.
Sie haben euch gekauft kain belz,
Jr habt kain macht im fremden ghölz:
Wie manchs gut weiblin het ſehr lang
Ain belzlin, thet nicht euer trang.
Aber da ſie ſtets drein muß klopfen,
Und hin und wider ropfen, zopfen,
So muß ſie wol den belz verterben
Und ſich um andere bald bewerben;
Bringet ſie alſo um das gelt,
Das ſie zur not oft nichts behelt.
Wie manche het an aim genug,
Wann ſie nicht müſt euch zu betrug
Ainen ſtets henken für den laden,
Herab zu ſprengen euch belzmaden,
Und ain andern friſch ziehen an
Vor euerm flöhſchwarm ru zu han,
Was? ſeid ir nicht ain neidig gſchöpf,
Und ſchwarz unruhig teufels köpf,
Das ir inen wolt dis erlaiden
Welchs inen gott thet ſelbs beſchaiden?
Dann hat nicht gott im erſten garten
Der Eva ain gaisbelz beraten?
Und ir wolt ſie dazu bewegen
Durch plagen vil in hinzulegen?
Jch wais, wann ſie die belz hinlegten
Das ir euch in die haut einlegten,
So gar ſeid trotzig ir belzreuter,
Und der weiber recht erzmordneider.
Jr habt es erſtlich angefangen,
Und ſeid des noch nicht müſig gangen,
Billich wer greulichkait thut üben,
An dem würd greulichkait getriben.
Fröſch müſſen ainen ſtorken haben,

Reubisch nachtraben die galgnraben,
Dieselben, welche blut vergiessen,
Nimmer ains guten ends genieſſen;
Darum muß die blutmuck zerſpringen,
Wann sie wil blut vom menſchen zwingen,
Und under euer ſchwarzer rott
Nimt kainer nicht ain rechten tod.
Gleich wie man von tirannen ſpricht,
Das on blut zur höll kainer zicht,
Und wie ain weiſer ſagen thet,
Ungwonters er nie gſehen het
Als ain altbetagten tiran,
Und zu mör ain alten ſchiffman,
Alſo mit warhait ſag ich do,
Das ich ſah nie kain alten floh,
Dann all, die ich ſah und ſeh do,
Sind ſchwarz und nimmer blo noch gro,
Darum ſo werd ir nimmer graten,
Weil ir kain alt habt, die euch raten:
So gdunk euch nun nicht wunderbar,
Das ir nicht grau werd von gefar
Sintemal diſe grauen nimmer,
Die weder ehr noch ſchand bekümmert.
Und welche nicht grau wollen werden,
Gleich wie ir morddib, die ſtets mörden,
Die muß im ſchwarzen har man henken
Das iren graue leut gedenken.
Fürnemlich die den grauen leuten
Nicht wollen iren ehr erbieten;
Gleich wie ir habt ain alten ſit,
Das ir des alten ſchonen nit,
Der alten weiber und matronen,
Deren man ſolt vor andern ſchonen:
Ja, ir ſchont auch nicht anzuhauen,
Die ſchwerleibige ſchwanger frauen,
Die doch on das ſind bald zu ſchrecken
Das ſie all vier bald von ſich ſtrecken,
Und mag ſich leicht etwas verkeren
Das ſie ain entechriſt geberen,
Drum ſagt man, das aim ſchwangerm leib
Man aus dem weg ain heuwag treib,

Und wer ain schwangern leib verletzt,
Wird für ain toppel mörder gschetzt;
Ir aber solche recht veracht,
Drum kumt ir billich in die acht,
Das man euch erlaubt allen daumen,
Die gsottne aier können raumen,
Weil ir seid zwai, drei, virfach mörder,
Und wie man euch mag nennen herter.
Dann wie manch misgeburt habt ir
Verursacht, und manchs schrecklich tier?
Und das menschlich geschlecht geschendt,
Das man es nicht vor tieren kent?
Wie manche haben ir hautschinder
Gebracht um ire frucht und kinder?
Wann ir so plötzlich platzt hinein
Als schüt kalt wasser man auf ain.
Was dörft ir dann verwundern euch,
Das weiber, so sind milt und waich,
Eueren hochmut trucken under?
Sie habn mehr ursach, daß sie wunder,
Wie in solchen staubklainen secken
Könn so grosse greulichkait stecken.
Sind frauen dann, wie ir sagt, zart,
Warum beißt ir sie dann so hart?
Und sind euer waidwerk allain?
Aber diß wird die ursach sein,
Dieweil ir wißt, das euer spieß
Sie meh dann ain bauren verdrieß,
Und das euch freut, die meh zu plagen,
Die es am minsten können tragen.
Da spürt man die halsstarrigkait,
Die den weibern thut als zu laid,
Und sich nur alles deß befleißt,
Was das edelst geschöpf verdreußt.
Und so ich recht die warhait rürt,
Wie sich aim flöhcanzler gebürt,
So muß ich schier erschrecken heut

3007 erlaubt allen daumen, zum Knicken preisgibt, daß man jedem Daumen erlaubt, euch zu tödten. Die in die Acht Gethanen waren vogelfrei; vgl. 3643. — 3015 haben, habt.

Ueber euer unsinnigkait,
Das ir euch wagen dörft so frisch
Hinder ain volk, das listig ist:
Ja das listigst, wann ichs dörft sagen,
Und es weiber möchten vertragen.
Wie ir solchs selbs gebt zu verstehn,
Und wolt ir doch nicht müssig gehn:
Billich aber brauchen sie list
Gegen aim feind, der teuflisch ist,
Und inen gar ist überlegen
Mit der meng, die kain macht mag legen:
Und wann man euch mit list nicht temmt,
Ir trügen sie hin mit dem hemd,
Gleich wie die beren in Nordweden
Etwa den königstöchtern theten,
Und wie die wölf aus menschen gwandelt
In Litthau haben lengst gehandelt,
Und wie die gail gaißmennlin pflagen,
Die schön weibsbilder hinweg tragen,
Und wie der Jovisch ochs that dort,
Der Jwo die jungfrau trug fort,
Und wie der Jovisch adler thete
Mit dem himelsschenk Ganimede;
Wiewol es die aus liebthat thaten,
Ir aber theten es zu schaden,
Nicht, das ir euch mit in ergetzt
Sonder aufs eusserst sie verletzt,
Gleich wie die Juden darum stelen
Die christenkinder, sie zu quelen
Und ir blut mit nadeln und pfrimen
Heraus zu stechen und zu grimmen.
Solt man nicht brauchen list und strenge
Wider ain solch blutdürstig menge?
Und denen brechen ab mit list
Deren man sonst nicht mechtig ist?

3046 ir, ihrer, der Weiber. — 3046 müssig gehn, entbehren, von ihnen ablassen. — 3052 trügen, trüget. — 3053 aus Olaus Magnus 18, 22; Nordweden, Norwegen; vgl. Kehrab 637. — 3055 Werwölfe. Die Verse 3045—3124, die im ersten Druck fehlten, sind mühsam hinzugesucht, aus Olaus Magnus 18, 10 und andern genannten Autoren. — 3057 gaißmennlin, Satyre und Faunen. — 3060 Jwo, Jo?; aber gemeint ist die Europa.

Ja warlich thut es sehr vonnöten
Dem weibervolke, euch zu töten;
Ir machen sie sonst gar leibaigen,
Das ir sie wie ain pferd besteigen,
Wie Tamerlam den Bajazet,
Welchen er in aim käfig het,
Und im, wann er zu pferd wolt steigen,
Must zu aim fußbank sich darnaigen:
Ja wann sie nicht auch sind gar listig,
Spotten ir iren darzu lustig,
Gleich wie ir spott der frommen magd,
Welche, als ir sie bei liecht plagt,
Das liecht löscht, euch dardurch zu blenden,
Das ir sie nicht im finstern fenden.
Aber was gelt es, wa heut aine
Solchs thun würd, dann ich kenn gwis kaine.
Sie werden liechter eh anzünden,
Das sie euch kammerfechter finden,
Und bei dem liecht euch braten fein
Und nemmen euch den sonnenschein:
Sie erdenken eh heut flöhfallen,
Damit sie euch nur wol bezalen.
Und wiewol ir sehr flucht im sinn
Der flöhfallen erfinderin,
Geht katzengbet doch nicht gen himmel,
Vil minder euer flöhgebrümmel.
Dannoch wird die, so sie erfand
Stets werden gerümt euch zur schand,
Und mit der weil zum ehrgemerk
Gsetzt zun erfindern guter werk,
Wie deren vil setzt Plinius
Und Polidor Vergilius:
Weil der fund meh zu rümen ist
Als der die kachel fand zum tisch,
Und der den latz fand an das gsäß,
Auch allerlei schleck und gefräß:

3085 magd, vgl. oben 1557. — 3105 Plin. Hist. nat. lib. VII. — 3106 Polydor Vergilius, ein italischer Gelehrter, gest. 1555 zu Urbino, schrieb ein Buch de inventoribus rerum.

Auch der da ſchmidt das kuderwelſch,
Und die geſchrift mit zifern gfelſcht:
Auch bretſpiel würfel, höltzern ſpiß,
Und der erſtlich krebsfangen wies
Sintemal der flöhfallen fund
Meh nötig iſt zu aller ſtund,
Von wegen ſchützung menſchlichs leibs,
Und fürnemlich des edlen weibs.
Darum, wann ir der weiber liſt
Wolt abſein, ſo temmt euer glüſt,
Dan wer ainen in harniſch bringt
Derſelb auch ain zu ſchlagen zwingt.
Sie haben euch gelegt viel luder
Noch bleibt ir ſtets des Achtsnit bruder,
Denkt ir nicht an die guldin ketten
Daran ſie euch geſchmidet hetten?
Oder an eiſen ſchwere blöck,
Da ſie euch ſchlugen in die ſtöck?
Oder ans halsband und gebiß?
Wie etwan ſie anlegten diß
Ainem euerer rottgeſellen,
Den ſie zum ſchauſpiel theten ſtellen,
Und fürten in herum im land,
Gleich wie die moren den helfand,
Oder wie gaukler heut hantieren
Die adler, löwen umher füren:
Man fürt in aber in aim belz
Und nam man von im auf viel gelts,
Dann ieder ſehen wolt den affen,
Der weibern gibt ſo viel zu ſchaffen,
Und freuten ſich ſeins unglücks all,
Das man diß wild tier brecht in ſtall.
Ach diſer hon ſolt euch abſchrecken,
Das ir nicht meh die weiber wecken,
Wa ir nicht gar halsſterrig weren,
Und mutwillig den tod begeren:
Noch rümet ir ſtets euren liſt

3111 kuderwelſch, Theophil. Folengo, ſchrieb unter dem Namen des Merlinus Coccaius: „Macoronica“ (Venedig 1517); vgl. Grundriß §. 167. Hildebrand nach der Lesart kinderwelſch in der Ausgabe von 1594: „Geheimſprache der Kinder.“ — 3112 Chifferſchrift.

Der doch nichts gegen weibern ist:
Sie sind euch vil zu listig vil,
Sie wissen auf euch tausent zil:
Aus was für ursach mainet ir
Das sie belz tragen für und für?
Warlich nur drum, das ir drein schliefen
Und sie euch darnach drinn ergriffen.
Dann belz und brusttuch sind der wald,
Darin sich das schwarz wilbret halt.
Daher hat jene edelfrau,
Damit sie euch nur wol verbau,
Zwen belz getragen unbeschwert,
Und das rauchst fein zusammen kehrt,
Auf das ir euch dazwischen ein
Verschlagt, und sie euch ausnem fein.
Aus was für ursach haben sie
Die hündlein bei in spat und frü
Und wenden so groß kosten dran,
Das sies aus Malta bringen lan?
Furwar nur drum, das die mistbellen
Euch fangen auf in iren fellen,
Und euch darnach die zarte weibeln
Heraber kleubeln und recht heubeln.
Warum lan sie die busen offen,
Als weren jung hüner draus gschloffen?
Nur, das sie faren aus und ein
Und euch erhaschen bei aim bain.
Warum han sie die finger gspitzt
Unter dem fürtuch in dem schlitz?
Nur drum, das sie euch gleich ertappen,
Geben mit fingerhut ain schlappen.
Warum lert die mutter das kind,
Wann sie ain floh oder laus find,
Das es alsbald dieselben mummeln
(Wie sie dann nennen euch harhummeln)
Begert ins hendlin, wol zermelkt,
Auf das es euch alsdann so welk

3162 verschlagen, verbergen. — 3169 weiblen, im ersten Druck; dann weiblin, was den Reim entstellte. — 3170 heubeln, auf die Haube greifen, beim Kopf nehmen.

Mit ſeinen zarten neglein knitſch
Und euer blut gleich an es ſpritz?
Gewis nur darum, das ſie gwonen
Euer von kind auf nicht zu ſchonen:
Und warum ſolt man ſie nicht leren,
Sich zeitlich gegen euch zu weren,
Dieweil ir flöh, wie ir gebt an,
Auch in dem ſtift zu Pulican
Euer jung manſchaft lert turnieren
Und ſtark das ſpißlin auf ſie füren:
Billich iſt ſich zur wer zu ſtellen,
Gegen denen, die an uns wellen.
Auch alte weiber, drab mir graust,
Die ziehen ſich eh nackend aus,
Damit ſie euch belzſtelzer finden
Es ſei da vornen oder hinden,
Müſſen alſo die ſcham hinlegen,
Nur, das ſie bringen euch zuwegen.
O wie ain ſchrecklicher anſpect!
Er hat mich oft wol mehr erſchreckt,
Als wann ich ſach ain wolf im reiſer,
Und ward darab wol neun tag haiſer.
Botz belz, wie muß manch feine maid
Durch euer maiſterloſigkait
Stehn vornen und dahinden blos,
Nur das ſie werd der maiſter los,
Da ſie euch ſprengt am laden hrab,
Acht nicht ob ir fallt ſchenkel ab
Oder in kopf fallt löcher, beulen,
Oder wie jemerlich ir heulen.
Wie ir ſolchs ſelbs von weibern klagt,
Und nicht des minder ſie noch plagt:
Könt ir nicht an den merzen denken,
Wann ſie belz fur die leden henken,
Da ir muſt, wa ir nicht wolt ſterben,
Abſpringen, euch narung zu werben:
Warlich ich wils euch nicht nachthun,
Ich ſpreng ſonſt, wie ain bſchrotet hun.

3191 wie ir gebt an; vgl. 1129 fg. — 3205 reiſer, Reiſicht, Gebüſch. — 3216 des, deſto. — 3222 ſpreng, ſpränge; beſchrotet hun, eine Henne, der die Flügel beſchnitten ſind.

O wie wust Jupiter so wol,
Wie er euch zum zweck bringen sol,
In dem er gschaffen hat den merzen,
Der euch erfrört im leib die herzen,
Das ir davon fallt an alln enden,
Wie die mucken im herbst an wenden:
Hehem, also muß man euch merzen:
Also vertreibt man euch das scherzen,
Und die satirisch gaile art,
Wann ir besteigt die weiber zart,
Also muß man das gseß euch külen,
Gleich wie jenem mönch auf der mülen,
Und gleich wie sanct Franciscus that,
Der seine brunst im schnee abbad,
Und wie bruder sanct Benedict,
Der mit nesseln sein leib erquickt.
Was gelts, der merz trengt euch fein ein
Die hundstag, da ir brünstig sein:
Ir solten schir im merzen auch,
Wie mein großvater het im brauch,
Zwen degen vor forcht um euch schürzen,
Und gegen dem merz, der sterzt, stürzen,
Weil euch der merz haist recht ain Mars,
Der euch setzt martisch auf den ars,
Wie der herbst den heuschrecken thut,
Der inen den heumon einthut.
Ir machen schir mit euern bschwerden,
Das nicht allain die weiber werden
Listig, sonder halsstarrig auch,
Und bringens also gar in brauch,
Das sie es auch an mannen üben,
Und also die ganz welt betrüben.
Ja, ir macht, wie ich hab gesagt,
Ganz unverschamt manch fromme magd,
Das manche sich nit schemt zu zaigen
Ir schwarz lang brüst, dran die hund seugen,

2226 erfrören, erkälten. — 3259 Hehem, Interject. des Räusperns; vgl. Garg. 35, 35. — 3231 satirisch, der Satyrn. — 3234 Anspielung auf die Grillekrotteftisch Mül; vgl. Garg. 200. — 3235 fg. Die Legenden behandelte Fischart in „Dominici Leben". — 3242 mein großvater, nicht im ersten Druck; es kann nur Fischart's eigner Großvater gemeint sein.

Nur das sie euch blutbelg erwisch,
Die hinder ir brüst hangen ist,
Und metzigt euch dann auf dem tisch,
Ja, auf dem teller, drauf sie ißt.
Kain frau mag so sehr nicht ergetzen
Das scherenschleifen und das schwetzen,
Wann sie sich zu den gsattrin setzen
Und gar ain alte schart auswetzen,
Sie greifen nach euch, so ir stecht,
Und richten euch nach irem recht,
Zwischen den baiden roten daumen
Auf das sie irem herzen raumen:
Und wer es auch beim hailigtum,
Es freiet euch kain kirch noch tum.
Dann, was dörft ir sie daran hindern?
Wann sie reden von iren kindern,
Oder ausrechnen ire zeit,
Und wie ir kindtauf war bereit,
Und was ir nachbrin trag für röck,
Und wie die welt voll hochfart steck,
Und wie ungern sie klaid ir man,
Wann sie gern etwas neus wolt han,
Und wie er irn das gelt so schmal
All wochen auf den markt darzal,
Und wie vil trachten sie nechst aß,
Als sie am tisch zu gast lang saß,
Und andre meh nötige stück,
Die mir nicht all einfliegen flück,
Dann ich ja nicht der teufel haiß,
Der hinder der meß on gehaiß
Ain kühaut voll schrib solcher reden,
Die zwei frum weiblin zsammen hetten,
Ich wolt, er het ghabt treck in zenen,
Da er die kühaut must ausdenen;
Hat er sonst nötgers nicht zu schaffen
In der hell, dann sie hören klaffen?
Es ist ein grober unverstand,

3264 scherenschleifen, Gevatterschnack; vgl. 1253. — 3270 irem herzen raumen, ihrem Herzen Luft machen. — 3286 flück, bald, schnell. — 3287 Teufel u. s. w. Scala coeli 44. Specul. exemplor 9, 104.

Auflosen an deß nachbarn wand:
Aber ir flöh seid schuldig dran,
Das auch der butz muß unru han:
Dieweil die weiblin, zu vergessen
Euer stich, wann ir sie stets pressen,
Müssen hermachen etlich gsetzlin
Von ainem langen gfattersgschwetzlin.
Daher sie auch, euch zu veracht,
Die kunkelmeren han erdacht,
Wie solches ain langs paternoster
Ovidius beschreibt zum muster,
Die er, wie man gemainlich glaubt,
In rockenstuben hat aufklaubt,
Damit man vor ernsthaftem gschwetz
Und aufhören nicht acht der pfetz.
Und ist kain wunder, das die frauen
In kunkelstuben euch nicht trauen,
Dieweil ir gehn dörft in ain rat,
Darein man euch doch gar nicht ladt.
Was habt ir doch zu thun darinnen?
Jr könt weder nehen, noch spinnen,
Gleich wie die spinn, die spinnerin,
Die man doch auch kaum laidt darinn?
Daher die spinnen sich beklagen,
Das auch die spinnerin sie ausschlagen:
Jr aber könt nichts als nur stupfen
Mit spindeln, nadeln und dann hupfen;
Solcher stupfkunkelstubnerin
Bedörfen sie gar nicht dahin:
Müssen daher die weiber denken
Das ir euch drum bei in anhenken
Auf das ir inen bossen trehet,
Oder ain haimlichkait ausspehet.
Darum that jene jungfrau recht,
Die ain solchen ausspeherknecht,
Als sie in auf dem markt erwischt,
In das fischsecklin stieß so frisch,
Trug in in turn haim für ain fisch

3296 auflosen, horchen. — 3298 butz, Popanz, Teufel. — 3305 paternoster, Reihe. — 3306 Ovidius, in den Metamorphosen.

Legt den kundschafter auf den tisch
Und bracht an im ein ir gedult
Und recht in, wie er hat verschuldt,
Nemlich, klemt in zwischen die thür,
Das er von im streckt alle vier.
Dann darum tragen gern die medlin,
Wann sie ausgehn, die seck und ledlin,
Damit so ir sie underwegen
Angreift, sie in den turn euch legen,
Und Baslermaidlin drum anhenken
Die aimer, euch drinn zu ertrenken.
Wiewol ir nun seit vortailhaft,
Wie ir euch rümt der aigenschäft,
Seid ir doch nie so böß gewesen,
Sie könten euch den knopf auflösen:
Dann obwol ir argliſtig gschöpf
Die arme magd, so wasser schöpft,
Greift hinden an und hacket sie,
Unter deß sie hat große müh:
Noch halt sie so steif nicht das sail,
Ainer muß werden ir zu tail,
Sie laßt ir eh in hindern gucken,
Nur, das sie ainen hol vom rucken,
Den knitscht sie auf dem wasserstain,
Weil ir vil herter sein dann stain.
Und billich straft man diesen man
Der ain greift hinderwertig an,
Und alles verterbt, plagt und jagt,
Eh er ainem den krig ansagt:
Wie ir dann halt solch gwonhait stark,
Also das ir am grempelmark,
Die weiblin, die ir kram anbieten
Und ob den haisen hefen brieten,
Anzepfen, wie alt sie auch seien,
Und ab dem grauen har nicht scheuen.
Ich glaub, ir maint, das sie das schinden
Nicht auf der gstropften haut empfinden;
Aber mit gfar werd irs gewar,

3348 knopf, Knoten. — 3366 brieten, brüten. — 3370 gestropft, struppig, hart.

Wann sie euch haschen also bar
Und werfen euch böß misgewechs
In glut, zu brennen wie ain hechs,
Verbrent also ain hechs die ander,
Damit bei bösen die rach wander:
Wann ir dann knillt wie pulfertüchlin,
Darfür eß sie nicht sträublinküchlin,
Dieweil ir sie habt wollen plündern
Und am geltlösen schandlich hindern.
Solch pein thun euch die köchin auch,
Die euch erstecken in dem rauch,
Dann weil, wie scorpion mit schrecken,
Ir leut vergift mit roten flecken,
So muß man billich euch so peinigen,
Euch wie vergifter durchs feur rainigen:
Demnach die glut bewert das gut,
Unrain vom rainen schaiden thut.
Wiewol ir auch nicht feurs seid wert,
Dieweil man gold damit bewert,
Drum jene magd euch gstainigt hat
Auf freiem markt in freier statt,
Damit die stain dieselben decken,
Die sich mit blutverguß beflecken.
Manche die halt euch noch geringer,
Also, das, wann ir maidlinzwinger
Sie tret und sie euch greifen muß,
Zertritt sie euch nur mit dem fuß:
Dann wann ain feind sich merkt veracht,
Vergeht im sein hochmut und bracht.
Desgleichen thun auch dise maidlen,
Die euch in die saichkachel beutlen,
Darin erseufen und vertelben:
Doch seid ir auch kaum wert desselben,
Dieweil es jungfrauwasser ist,
Nach dem viel lösler wol gelüst:
Was rümt ir euch der listigkait,
Demnach ir doch so thorecht seid

3377 knillt, von knallen, knallend platzt. — 3378 sträublink. vgl. 1541. — 3382 erstecken, ersticken. — 3403 vertelben, vergraben. — 3406 lösler, Liebhaber.

Das ir ſchlieft ainer in ain or,
Dann thut ſie nur die hand darvor,
So ſeid ir belzfiſch ſchon im netz:
Da richten ſie euch nach dem gſetz,
Welchs laut, wer ſich rümt liſtig faſt
Und wird von liſtigern überraſt,
Des ſpott man der rumnichtgen freud,
Und ſtraft ſein unfürſichtigkait.
Wann aber ich von ſtück zu ſtück
Setzt euer unfürſichtig tück,
Die man noch teglich an euch ſpürt,
Und aber auch hinwider rürt,
Der weiber vortail, die ſie treiben,
So könnt ichs nicht bei tag beſchreiben,
So halt ich euch zwar vil zu gring
Das ich die nacht mit euch zubring,
Doch muß ich ain ſtuck nicht vergeſſen
Daran allain den tod ir freſſen,
Und ſag, das über die beſchwerd,
So ich hie oben hab erklert,
Das ainig ſtuck euch alleſammen
Zum tod ſolt urtailn und verdammen,
Nemlich, das ir, baid herr und knecht,
Baid frau und magd, baid hoch und ſchlecht,
Verhindert an iren geſcheften
Und ſie beraubet irer kreften
Durch blutſaugen und plötzlich ſtich,
Die ainen ſchrecken ſchnelliglich,
Seid iederman ain überlaſt,
Es ſei gleich bei haſt oder raſt.
Dann wie manch tochter und manch magd,
Die gern wolt ſpinnen ungeplagt,
Und ietzund an der arbait iſt,
Zwickt ir, das ir vergehn die lüſt,
Dieweil ſie euch nachfiſchen muß
Und drum auflegen aine buß,
Under des ſpenn ſie etlich faden.
Alſo bringt ir die frau in ſchaden,

3414 überraſt, überraſcht.

Die es der magd ſagt grob zu haus,
Wann ſie nicht ſpinnt ir tagwerk aus,
Und iſt ſie doch unſchuldig dran;
Alſo ſpinnt ir nur hader an.
Solt nicht das ganze hausgeſind
Erwiſchen wer und was es ſind
Und euch verfolgen über mör,
Auf das ir her nicht kemen mehr?
Solt nicht ain magd erzörnen ſich,
Das ſie ums kind kem liederlich?
Das ſie auch iren belz zum hemd,
Darain ir niſt, mit euch verbrent?
Wie der herr, der ſein ſcheur anzündt
Der ratten halben, die drinn ſind;
Oder ſie ſucht ain Eulenſpiegel,
Der ir den belz weſch und verſiegel,
Oder an euch vor grimmer hitz
Verſtech all ſpitze ſpindelſpitz?
Oder wie iene tochter that
Die über flöh ließ gahn ain rad?
Und aine legion mit flöh
Mit bloſſem gſes ſetzt in den ſchne,
Welchs euch ward herber als der merz,
Der euch recht ſtörzt den ragenſterz:
Ja wann ſie euch radbrechen, henken,
Könt ich ſie nicht darum verdenken:
Wann ſie ſchon hetten all den ſinn,
Wie ir ſagt von den nederin,
Die euer kammerjunghern etlich
Steckt an ain nadel, warlich ſpötlich,
Und brat ſie darnach bei dem feur;
Dis war wol etwas ungeheur:
Aber es haißt, hart wider hart,
Ain harte ſchwart, würd hart geſcharrt.
Was ſchads, het ſie euch ſchon gefreſſen,
Wie wir von Libiſchen völkern leſen,

3456 daß ſie unzeitig gebäre; liederlich, leichthin. — 3459 ſcheur anzündt, die Geſchichte von einem thüringiſchen Junker erzählt Fiſchart in Sebiz, Feldbau, 1579, S. 8. — 3460 Eulenſpiegel 30. Hiſt. S. 42, Lappenberg. — 3470 ragenſterz, wie Ragörlin gebildeter imperativiſcher Name, die den Hintern (ſterz) ragen laſſen, recken, für: Hochmuth.

Welchen kain leus noch flöh entgiengen,
Wann sie derselben etlich fiengen,
Die nicht die köpf dahinden liessen,
Dann sie die köpf in vor abbissen:
Damit all hoffnung in zu nemmen,
Das sie ainmal nicht wider kemen.
Solchs ist ain fein exempel zwar,
Welchs Herodotus beschreibt klar
Zu nutz den weibern, sie zu leren,
Dem unentlichen gschmaiß zu weren.
Wolt nun ir frauen auch meh sagen,
Das glerte für euch sorg nicht tragen?
Doch ler ich kain zu essen das,
Dieweil es ist unsauber was
Und gehört für die affenmeuler
Uud eselische distelgailer:
Gleich wie ich auch verbit hiemit,
Euch weibern, das ir lan den sitt,
Die flöh ainander zuzusaufen;
Dann wie möcht ir dem teufelshaufen
Solch ehr thun, in in wein zu stecken,
Und euern leib damit beflecken:
Sie sind nicht saubers wassers wert,
Noch das sie der höllhund verzert.
Wolt ir iungfrauen machen euch
Die schandlich belzburst in dem gleich,
Das man ab inen trinken soll,
Gleich wie die buler trinken wol
Ab euerm har, wann sies bekomen,
Ab euern tüchlin, die sie gnomen,
Und noch dazu, wann sie es künten,
Euers schwaiß etlich pfund verschlündten,
Dann wie ich hör, stillts aim den krampf
Als in anweht ain iungfrauntampf,
Und thet kain grimmen nimmer fülen
Als er nur trank aus euern schühlen;
Auch hailet ainem gleich sein wund,

3490 Herodot 4, 108. — 3496 was, etwas. — 3498 geiler, Bettler, Heischer. — 3508 burst, Gesellschaft. — 3518 schühlen, kleiner Schuh, aus dem man trank; vgl. Garg. 28, 1.

Als ers mit euerm schlaier bund.
Wa sind dann dise schöne gsellen,
Die euch in keller nicht lan wöllen,
Förchten, das ir den wein vergiften,
So ir an bulern wunder stiften?
Aber es sind kaltsaichig affen,
Drum han wir nichts mit in zu schaffen,
Wir wellen wider auf die flöh,
Die ir forthin nicht saufet meh,
(Verzeiht mir, das ich saufen sprech:
Wüst trünk ich für kain trinken rech)
Jr habt doch genug wehr zur zeit,
Scheren und messer, das irs schneid,
Schneid dapfer drein, wie ins fremd or,
Es wachß euch darum kain grau hor.
Jedoch wanns villeicht aine thet
Und biß schon ab die flöhköpf stet,
Könt ich drum auch nicht zörnen sehr,
Dieweil sie nicht die erste wer,
Sonder an den vorigen frauen
Mag wol ain tröstlich vorbild schauen,
Welches sie nicht aus fürwitz thaten,
Sonder groß not lernt sies erraten:
Wie hetten sie sonst temmen können
Euch belzverherger, klaiderspinnen?
Anders stehts mit flöh und leusheffern
Als mit Canibliſchen leutfressern;
Dann die leutfresser solches thaten
Aus greulichkait, on menschlich gnaden,
Aber flöhfresser, sich zu weren
Und ir feind hiedurch abzukeren.
Derhalben niemand nicht verwunder,
Wann hent schon gscheh etwas besunder,
Und auch flöhfresserin entstunden,
Wie man leutfresser hat gefunden;
Nicht sich an euch zu settigen;
Sonder sich zu vertedigen,
Weil nicht allain wie mördersreuber

3546, im ersten Druck 1490: Cantibliſchen, gemeint sind die Canibalen; vgl. Garg. 85, 23.

Jr am leib ſchedigt alle weiber,
Sondern wie krankhait, froſt und winter
Sie auch an irer arbait hindert,
Ja, auch das trege hausgeſind,
Welchs on das nicht iſt zu geſchwind,
Erſt noch mehr machet hinderſtellig
Mit euerm kützeln ungeſellig.
Alſo das ir auch in der kuchen
Die köchin bei dem herd da ſuchen,
Stampft ſie, wann ſie ſoll ſchüſſeln ſpülen,
Das ſie euch ſtupfern nach muß wülen,
Und macht alſo feirabend ſpeter,
Das richt nur an ir übeltheter.
Ja oft, wann ſie anrichten ſoll,
Supp oder mus eingieſſen wol,
So gebt ir ſchelmen ir ain zwick,
Das ſie muß greifen gleich zu rück
Und euch verjagen vor all dingen,
Alsdann ir in die ſpeis da ſpringen,
Und in den pfeffer euch vermiſcht,
So tregt man euch alsdann zu tiſch,
Da ißt die frau euch auf dem hünlin
Villeicht für neglin und roſinlin,
Und alſo ir ſelbs blut verſchlind,
Wie etwan Tieſtes ſein kind,
Daraus ſchwer krankhait komt all tag,
Die kain arzt nicht erraten mag:
Seid alſo rechte unglück ſtifter,
Recht mörder, bett und tiſchvergifter,
Die man nach keiſerlichem recht
Mag brennen, braten, ſieden ſchlecht.
Und ſo vielmehr haimiſche feind
Als fremde feind zu haſſen ſeind,
So vil mehr ſoll man euch bettſpinnen
Verfolgen und kain lan entrinnen.
Es wer kain wunder, das auch heut
Gleich wie etwan vor langer zeit

3563 hinterſtellig, zurückbleibend, nachläſſig, überdrüßig. — 3577 pfeffer, Brühe, Sauce.

Das völklin in Myuſcia
Glegen im land Achaia,
(Welchs plag halben der ſchnacken, mucken,
Thet in ain ander land verrucken)
Oder gleich wie die Abderiten,
Die vor der frösch und der meuß wüten
In Macedonien verzogen,
Auch die weiber von euerm plogen
Vertruckten wie ſtorcken und ſchwalben,
Weil ir blutmauſer allenthalben
An inen braucht ſo ſehr die waffen,
Das ir ſie nicht recht laſſen ſchlafen,
Sonder bei nacht ſie oft erſchrecket
Und on ain hanengſchrai erwecket,
Könt bei nacht minder ruen, raſten,
Als beſchloſſen meus in brotkaſten;
Es iſt kain bett nach legerſtatt
So hoch, ſo rain, gefürnißt, glatt,
Ir könt hinauf on laitern fligen,
Auch on hufeiſen, ſtaffel, ſtigen,
Da könt ir kain ru haben nicht,
Schrepft in, das mans auch morgen ſicht;
So gibt man euch den ſchrepferlon,
Gleich wie ir arbait habt gethon.
Dann wa habt ir das handwerk glert,
Wann und wem das ſchrepfen gehört?
Jr ſchrepft, nur euer wanſt zu meſten,
Es ſei zum böſten oder beſten,
Wann man es ſchon nicht übertritt,
Auch an enden, da es nutzt nitt,
Und zepft ſo bald das beſte blut
Als das ergſt, welchs euch nicht wol thut:
Wolt ir dann junge ſchrepfer ſein,
Verdingt euch in die badſtub hnein.
Aber das werd ir noch wol laſſen
Weil ir das naß, wie katzen, haſſen.

3595 Myuſcia, gemeint iſt Myus in Jonien, deren Bewohner, von den Mücken vertrieben, nach Milet auswanderten. Fiſchart ſchöpfte aus Stephanus, Lexikon; ebendaher iſt auch die Notiz über die Abderitenwanderung nach Macedonien, wo ſie von Kaſſander wohl aufgenommen wurden.

Jr habt nur luſt blut zu vergieſſen,
Und thun, was weiber thut verdrieſſen:
Ja ir blutſcherzer ſeid ſo wietig,
Das ir auch handelt ſehr ungietig
Mit iungfrauen; ſo prangen ſollen,
Und bei der hochzeit meulig ſchmollen,
Die zepft ir vornen, hinden an,
Nur das ſie da in ſchanden ſtahn,
Wie ir den krig von euch ſelbs ſaget,
Aber über den ſig ſehr klaget,
Weil ſie, wann ſie vom breuttiſch komen,
Klopfen die belz her wie die trommen,
Und brauchen da die baide daumen,
Raumen, was ſie vor theten ſaumen.
Auch thuns euch recht ir ſchadenfro,
Dieweil ir ſie wolt ſchenden do:
Dann wer zu ſchenden ain gedenkt
Denſelbigen die ſchand ſelbs kränkt:
Und wer haißt euch das maidlin pfetzen?
Jrs bulen pfetz mags meh ergetzen!
Aber euch iſt erlaid das bier,
Darum tracht ir nach Malvaſier;
Das roſenfarb iungfreulich blut,
Euch alſo wol in zenen thut,
Das euch belzjunghern nicht mehr ſchmeckt
Der vihmagt hindern, was ſie legt,
Noch auch der alten trompeln brüſt
Und was des gmainen waidwerks iſt,
Sonder man muß die zen euch ſchaben,
Euch nun mit nonnenblaſt erlaben,
Drum gfellt ir euch zum höchſten ſtamm,
Wie roßtreck under öpfeln ſchwam,
Wolt wie die feldmauß euch vermeſſen
Mit der ſtattmauß zu nacht zu eſſen,
Niſt under guldin gwand und ſeiden:
Die warlich euch nicht lang erleiden:
Dann weil ſie ſehr vil klaider han

3636 meulig, im erſten Druck 1560: vielleicht. Es bezieht ſich auf V. 2167. — 3660 nonnenblaſt, eine Leckerei; vgl. Garg. 182, 18. — 3662 Sprichwort nos poma natamus.

Ziehen sie teglich frische an,
Sie hand vil megd, die euch erschlagen,
Und durch die spieß euch können jagen:
Könt also ir zu hof nichts gwinnen
Gleich wie hie oben auch die spinnen:
Noch dörft ir euern hochmut zaigen
Und erst auch in ain mönchskut staigen.
Aber, was gelts ir köndt wol fliehen,
Wann sie aim toden die anziehen?
Welche man drum doch selig spricht,
Und ir wolt selig werden nicht?
Nichts ist ain freund, der nicht in not,
Ja, in dem tod auch bei aim stoht.
Aber das aller ergste ist,
Das ir auch in die kirchen nist;
Acht nicht, obs Herculs tempel sei,
Darein kain muck dorft fliegen frei,
Da ir die fromme weiblin hindert
An irer andacht, die ir mindert:
Dann wie ist da ain rucken, bucken,
Ain schmucken, jucken, wann ir zucken,
Ach, wie ain knappen und ain schnappen,
Ain sappen, grappen und ertappen:
Da kainer andacht ist so tief,
Sie thut griff, wann sie schon halb schlief:
Auch wann der pfaff schon eleviert
Die hand sie rürt, wann sie euch spürt:
Und wer ists, ders euch gern vergißt,
Wann ir blutspisser ainen spißt?
Es gat aim gar durch bain und mark,
So gistig sind die stich und stark.
Wie manchs mütterlin in der predig
Schlief gern, wer sie nur euer ledig?
Aber kurzum, da ist kain ru,
Wie in der badstub, ain und zu,
Hindert nur ire gute treum

3672 hie oben, V. 2565. — 3683 Hercules u. s. w. Plinius 10, 29 sagt, in den Tempel des Herkules auf dem forum boarium komme keine Fliege. Herkules heißt deshalb Muscarius. — 3693 elevierт, die Hostie erhebt und zeigt.

Und machts viel gröber, dann dahaim,
Wie mir ſolchs oft die weiber klagen,
Das ir ſie allzeit vil mehr plagen
In der kirchen, dann ie zu haus.
Glauben derhalben überaus,
Das euch allda der teufel reut,
Wa ir nicht ſelbs die teufel ſeid.
Und wer wolt ſchier daran auch zweifeln,
Weil ir ſchwarz enlich ſeid den teufeln?
Und wolt die fromkait allda hindern,.
Baid bei den alten und den kindern.
„Kain wunder iſts, ſprach mal ain weib,
Das aine aus der kirchen bleib
Und het im ſchlitz die hand zu haus:
Wann in der kirchen allzeit drauß
Aus ainem floh noch neun entſtehn
Und alſo grob zu acker gehn.“
Die red entſpringt aus ungedult
Und legt nicht recht auf dkirch die ſchuld:
Jedoch wer kann dazu auch beten,
Wann ir ain ſo barmherzig treten?
Es ſolt aim weib noch widerfaren,
(Wie dann ſoll gſchehen ſein vor iaren)
Das ain frau ain treibaingen ſtul
Warf nach aim floh, der ir entful,
Auch in der kirchen, nur vor grim:
Dann aller zorn iſt ungeſtüm,
Wann er bricht aus und nicht wird gzäumt,
Wie ſichs an dieſer frauen reimt.
Aber wann mir itzund die frauen
Fein folgen wöllen und vertrauen,
Will ich ſie zur der letz itz leren,
Sich lachends munds auch wol zu weren,
Wie ir zu end ſolchs hören werden,
Euch maidlinſtriglern zu beſchwerden.
Wolauf ſo reuſpert euch darauf!
Halt, das mir kainer nicht entlauf!
Es treumt in ſchon vom teufel hie,
Dann ir gewiſſen trucket ſie.
Wiewol ich hab euch hart verbant,
Das ir mir nit ſpringt vor die wand:

Dann diſe grub iſt ſchon beſprengt
Mit gaißblut und mit köl vermengt,
Und mein mercuriſch richterſtab
Mit igelſchmalz ich gſchmiret hab,
Damit ich euch flöh ſtillen mag,
Das ir werd ſtumm und taub und zag,
Wie Mercurius mit ſeim ſtecken
Kont ſchlafen machen und erwecken.
Wolauf, ſo höret fleiſſig auf,
Wie es ſich itz zum ende lauf,
Es wird nun an bindriemen gan,
Man wird aufn ſchwanz der ſchlangen ſtan
Ich will euch itz vom teufel predigen,
Die weiber, oder gar erledigen,
Oder ſie doch fein underweiſen,
Wie ſie euch bringen in die eiſen.
Dann ich all empter hab vom Jove
Von der flöh wegen an ſeim hofe.
Jupiter würd von euertwegen,
Nicht erſt ſtral brauchen, euch zu legen,
Gleich wie die weiber ir verlacht
Das ſie anrufen Jovis macht,
Wann ir inen thut ubertrang:
Wolan, daß ich die ſach anfang.
Die ſach hab ich recognoſcirt
Und hin und wider wol juſtirt,
Euer blutſauger klag vernomen,
Auch iſt mir auf der poſt zukomen
Der weiber groß verantwortung
Und klag von euer bſchedigung,
Wie ich euch die hab nach der leng
Hie vor erzelt, on alls gepreng.
So find ich nun zu ainem tail
Vil unſchuld, welchs im dint zu hail:
Erſtlich, das alle weiber gern
Auch von natur zu friden wern,
(Es ſei dann gar ain böſer mutz
Die gern hat, das ſie der man butz)

3755 bindriemen, zur Neige, zu Ende gehen.

Aber ir groſse fridſamkait
Gibt euch ſtaubjungfern glegenhait,
Das ir ſie plagt nach euerm willen,
Euern blutdurſt an in zu külen,
Betrübt alſo der frauen gdult
Das ſie ir hend mit blut verſchuld.
Daher ſehr vil im frauenzimmer
Mit bloſer hand euch töten nimmer,
Sonder ſie knitſchen euch ſo fett
Zwiſchen des betbuchs gſchloſſnem bret,
Oder ſie ziehen hendſchuch an
Und brauchen fingerhüt daran.
Daraus man ſicht ir zertlichkait,
Das blutverguß nicht iſt ir freud?
Aber ir zwinget ſie dazu
Und laſt in tag und nacht kain ru,
Bis etlich ſie mit blut beflecken,
Dadurch die andern abzuſchrecken.
Zum andern, wann ſie ſchon villeicht
Machen ir hend im flöhblut feucht,
So thun ſie ſolches nicht mit willen,
Sondern hiemit euch was zu ſtillen,
Iſt alſo ain notwer zu haiſſen
Ain widerſtand, ſie nicht zu beiſſen.
Ja, iſt ain belzrettung zu nennen
Euer belzrennen mit zu trennen.
Ain notwer aber, wie man ſagt,
Iſt ain todwer, wann mans nit wagt:
Darum, wann ſie ſich ſchon vergeſſen
Und euch zu grob villeicht auch meſſen,
Machts, das ſie in der noteil haſten,
Dann not kan nicht auf rot vil raſten.
So iſt auch billich, das ir gdenkt
Wie ir in vor habt eingeſchenkt;
So nemmet dran auch euern gwin,
Wie man ain ſucht, ſo find man in.
Zum dritten, iſt es nicht aim weib
So vaſt zu thun um iren leib,
Als um der kinder zarte haut,
Die ir oft heſslich grob zerhaut,
Und macht ſie bei nacht wainen ſehr,

Davor sie nicht kan schlafen mehr:
Ja, welchs am maisten sie zerrüt,
So weckt ir auch den mann darmit,
Der mainet dann, das kind sei krank,
Und fangt mit iren an ain zank.
Ja, ir macht, das die nachbaurschaft,
Vor dem geschrai nicht ruhig schlaft.
Also ist auch mit den jungfrauen,
Dieselben auf ir bulen schauen,
Dann sie besorgt, wann die ersehen,
Das sie vil juckt und greift nach flöhen,
So scheuen die, sie anzusprechen,
Auf das sie nicht flöh erben möchten.
Secht, solchen jamer richt ir an!
Wie kan ich ab den weibern stan?
Ja, kan hierin nicht anders sprechen,
Dann das sie sich sehr billich rechen,
Dieweil sie hiezu treibet an
Ir lieb zum kind und irem man,
Und wolt gern, wie der Pellican,
Mit irem blut für alle stan.
Zum vierten ist ir angelegen
Das ir die haushaltung bewegen,
Und bringet ain unordnung drein,
Dieweil ir pfetzet in gemain,
Baid frau und magd, baid knecht und kind,
Hindert also das hausgesind,
Wann es an seiner arbait ist
Das es nach euern stichen wischt.
Wer wolt dann solche hauszerstörer
Laiden und solch gesind verkerer?
Solt man in nicht das land verbieten
Ich geschwaig das haus, darin sie wüten?
Dieweil an ains ieden haushaltung
Stehet das hail der landsverwaltung.
Zu letzt, das ir kurz mögen schauen
Die groß rechtfertigung der frauen,
Sag ich, das sich vil meh gebürt,

3828 iren, ihr, der Frau.

Das ain waib über euch regirt
Und ſtrafet euer arge werk,
Gleich wie den fröſchen thun die ſtörk,
Als das ir über ſie gebieten
Und wider das edelſt gſchöpf wüten,
Weil ir flöh nit in dhöh ſeit gſchaffen,
Sonder im ſtaub nur umzugaffen.
Nun habt ir gar den ganzen klaiber
Von der rechtfertigung der waiber.
Jetz laßt uns euer ſach beſehen
Warum dieſelbig wir verſchmehen,
Und euch die genzlich ſprechen ab
Und euch verdammen bis ins grab.
Erſtlich darum, weil offenbar,
Das es ain alter neid iſt gar,
Ain belzhaß, den ir all in euch
Aus Eve belz habt gſogen gleich,
Ganz liederlich und unbefügt,
Dieweil man euch hat recht bekriegt,
Und euer mutwill nicht geloſſen,
Sonder aus belzen euch verſtoſſen,
Darin ir großen hochmut übten,
Und bald die kinder erſt betrübten.
Welche gewonhait ir noch halten,
Und folget böslich euern alten,
Die alle kriegten ain bös end,
Welchs euch noch nit von boshait wend.
Darum iſt euch der tod berait
Zu lon euer halsſtarrigkait.
Und wer wolt euch belzneidern doch
Was guts han zugetrauet noch,
Dieweil ir euer greulich zangen
An kindern gleich habt angefangen.
Dann thut man args den jungen zweigen,
Was wirt den alten man erzaigen?
Hierum, weil ir halt euern neid,
Bhalten die weiber iren ſtreit,
Und wer da iſt am maiſten ſchwach

3869 klaiber, kleiber, der von dem Tüncher getretene Anwurf, habt den ganzen Brei, Dreck; vgl. Kehrab 660.

Der zieh die katz dann durch den bach.
Zum andern, so misfalt mir mehr
Das ir seid also frefel sehr
Und übet gewalt, der dann gmainlich
Durchs schwerd wird niderghauen peinlich
Und raibt euch an ain ieden stand,
Thut ieder an groß schmach und schand,
Also das ir manch frau verstören,
Wann sie ist in irn grösten eren,
Und macht, das sie muß greifen oft
An haimlich örter, unverhoft,
Und suchen euch, wa ir sie sucht,
Euch strafen um solche unzucht.
Ja, ir dörft sie so hoch bemühen
Das sie sich nackend aus muß ziehen,
Und machen ainen bösen blick.
Sind das nicht arge bubenstück,
Damit ir weiblich scham erösen
Und irer decke sie entblösen?
Greifen auf offnem markt vor leuten
Vornen und hinden und zur seiten.
Fürwar, dis sind solch schelmenzotten
Die mit dem feur wern auszurotten.
Wie solt ich euch dann ledig sprechen?
Ich wolt euch eh das rad zutrechen.
Zum dritten, sag, du schwarze herd,
Ist nit dein größer blutdurst wert,
Das man solch blutig urtail sag,
Das blut über deim kopf aufschlag?
Dann seit ainmal euch mörder all
Nicht die natur straft in dem fall,
Wie die blutschnak, so mit gewalt
Entzwai börst vom blutsaugen bald,
So seid ir weibern vorgeschlagen,
Das sie euch aus dem blutbad zwagen.
Dann kain mord bleibt lang ungestraft

3900 die katze durch den bach ziehen, deutet auf eine entehrende Strafe; vgl. Hildebrand-Grimm's WB., 5, 289. — 3917 erösen, eröset, erschöpfet. — 3924 zutrechen, zuerkennen. „Rich die schand, so dise uns uftrochen hant." S. Birk, Susanna 17a. — 3931 blutschnake, Mücke.

Wann er ain weil schon rut und schlaft:
Fürnemlich, so ir auch vergift,
Wie solchs die weiber hand geprüft.
Zum vierten, ir euch selber schendt,
Weil ungedeumelt ir bekent,
Das schlecks halb ir seid also wütig,
Und wagt euch in tod so dollmütig,
Dann überfluß, schleck, gail gelüst
Die sinn verwüstet und vertüst,
Und geiz und unersettlichkait
Gebürt im gmüt unsinnigkait.
Weil ir dann seid verruckt im sinn,
Gebt ir euch selbs in tod dahin.
Wer aber sich selbs bringt ums leben,
Der kan andern die schuld nit geben.
Wolan, so gebt euch selbs die schuld,
Das ich zu euch trag gar kain huld.
Zum fünften, solt michs nit verdriessen
Das ir betstrampler so geflissen
Mit euerm picken, griffen, zwicken,
Dem hausvater sein gsind abstricken
Und von der arbait gar entwenen,
Wann es sich muß nach euch vil denen.
Wie kan ich euch hie fallen bei
Und leben solche meiterei?
Dann jedem frommen man gefalt,
Das man den hausfrieden erhalt,
Welchen ir maidlinstrigler all
Zu boden richten und zu fall:
Man sagt, besser ain fenster aus,
Dann das zu grund gang gar das haus;
Also wer besser, das ir sterben,
Dann das gar wirt ain land verterben.
Letzlich, weicht ir belzgumper auch
Von euer speiß und altem brauch,
Der einhielt, das ir tierblut schluckten,

3940 ungedeumelt, ohne daß euch Daumschrauben aufgesetzt wurden, ohne Tortur. — 3942 dollmütig, tollkühn. — 3946 gebürt, gebiert. — 3954 bettstrampler, die im Bette strampeln, mit den Beinen stampfen. — 3956 abstricken, abspenstig machen. — 3958 denen, dehnen, rucken. — 3968 wirt, würde. — 3969 belzgumper, gumper, Pelzspringer. — 3971 einhalten, enthalten, bestimmen.

Und nit das weiber volk viel druckten:
Aber ir wolt nur menschenblut,
Welches nie kainem kam zu gut.
Wie kan euch hold sein dann ain weib,
Weil ir tracht nach irm blut und leib.
Zu dem, so ubermacht irs gar
Mit dem blutzepfen immerdar.
Und weil ir hielt kain maß darin,
Stalt ich kain maß im strafen in.
Jedoch das diser gferlich streit
Nicht mit der zeit wachs gar zu weit,
Hab ich mir itzund fürgenomen,
Mit dem urtail solchs fürzukomen,
Und solchs auf rauhe weg gar nicht,
Sonder vertragsweis zugericht.
Nemlich, das kain floh kain soll beissen,
Er wiß dann auch schnell auszureissen,
Kain floh kain frau soll zwingen, dringen,
Er waiß dann wider zu entspringen,
So lieb im sein leib, leben ist,
Dann so er villeicht wirt erwischt,
Wil ich dem weib sehr gonnen wol,
Das sie zu tod den kitzeln sol.
Dagegen sollen auch die frauen
Fleisig in dem fall für sich schauen,
Und kainen töten, dann sie wissen,
Das der sei, der sie hat gebissen:
Oder die weiber müssen nun
Ain widerruf in alsbald thun,
Und in nach westphalischem recht
Vom galgen nemmen, ist er gschmecht.
Auch das sie in die zen besichtgen
Und den verbrecher alsdann züchtgen,
Und oder im die zen ausklemmen,
Oder im sonst den angel nemmen,
Gleich wie man thut den grossen bremen,
Oder am lincken fuß in lemen.

3977 übermachen, übertreiben. — 3980 setzte ich in, ihnen, keine Grenze im Strafen. — 3988 ausreißen, fliehen, entwischen. — 4001 westphalischem recht, nach dem Rechte der Vehm.

Das sind miltlinde plagen, strafen,
Die nicht des minder auch was schaffen,
Und das flöhbürstlin auch erschrecken,
Weil solch pein sich zum tod auch strecken,
Dann so straft man aufrürisch lauren,
Gleich wie die ditmarsische bauren,
Das man in lemt und blendt die pferd:
Nimt in all wer, spies, büchs und schwert,
Oder machts, wie der Türk vor Rab,
Haut in den rechten daumen ab.
Dann lieber, wie ist der gerüst
Der lam, blind und unwerhaft ist?
Also möcht aller neid und streit
Werden on blutverguß zerleit,
Und werden angericht ain zucht,
Die sonst ist vil zu sehr verrucht.
Aber auf das ir flöh könt sehen,
Das ich billichkait nach thu spehen,
So wil ich euch vier ort erlauben,
Da ir die weiber möget schrauben.
Erstlich, nur auf die genge zung,
Welchs ir wer ist und tedigung,
Damit sie sehr die mann betören
Wann sie nicht schweigen und aufhören,
Auf das ir in das genge blut
Ain wenig ausher schrepfen thut.
Wiewol ir werden haben müh,
Weil sie die üben spat und frü.
Demnach solt ir auch freihait haben
Im krös der kelber umzutraben,
Die sie um hals und hend umzeunen,
Das sie wie ain irrgarten scheinen:
Volgends, wanns villeicht auch nicht schad,
Zepfts an im niderwat und bad:
Aber da laß ich euch für sorgen,

4011 flöhbürstlin, Flohgesellschaft. — 4013 lauer, Bösewicht. — 4014 dithmarsische, bei der Unterjochung des freien Landes durch die Dänen 1560; vgl. Dahlmann's Neocorus 2, 224. — 4017 Türk vor Rab 1537. — 4022 zerleit, zerlegt; vgl. Kehrab 896. — 4029 genge, bewegliche. — 4038 kelberkrös, eine vielfach gefältete Halskrause, vgl. Garg. 216, 8. — 4042 niederwat, Unterkleid, Unterrock.

Wie ir darein komt wol verborgen.
Und secht, das ir euch da nicht netzt,
Jr fligt sonst wie ain nasse hetz.
Zum dritten, möcht ir auch im danz,
Bei inen wagen recht die schanz,
Auf das in die danzsucht vergeh,
Sie kützeln an der linken zeh
Und aufm hindern küßbacken beissen,
Dann da empfinds kain glüend eisen.
Secht, sind euch das nicht vortail groß,
Das ich euch stell die weiber bloß?
Jedoch gebit ich euch beim bann,
Das irs greift vorderwertig an
Und vor dem stich vor allzeit schreien,
Auf das ir nicht verräter seien.
Jedoch rüft nicht zu laut und hell
Und nicht wie kerchelziher schnell,
Die erst alsdann „auffsehen!“ rufen,
Wann sie ain stossen und vor puffen.
Wer aber weiter schreiten wolt,
Nicht sein gehorsam, wie er solt,
Den will der freihait ich berauben,
Dem vogel in der luft erlauben,
Jn aus dem frid in unfrid setzen,
Jn gar preis geben zu verletzen,
Jn han verboten seinen freunden
Und gar erlaubet seinen feinden,
Das alle weiber brauchen mügen
Alle flöhfallen, die sie kriegen,
Und sie darin aufhengen dann
Zu ainem spott vor jederman,
Gleich wie den tauferischen könig
Johan von Laiden widerspennig,
Der zu Münster im kefig henkt,
Das man des nadelkönigs gdenkt.
Oder wie man lert in vil stetten
Bös leut im narrenheuslin betten,

4051 küßbacken, m., die hintere Wange, nates. — 4056 vorderwertig, von vorn. — 4060 kerchelzieher, Karrenzieher oder Schieber. — 4062 vor, zuvor, vorher. — 4078 nadelkönig, Johann von Leiden war ein Schneider.

Oder euch binden und anfeſſeln,
Euch für ain beren umzukeſſeln,
Oder zu ſpannen in den pflug
Und in ain karren zu dem zug,
Wie dann Alexander von Metz,
Deſſen hemd im pflug weiß war ſtets.
Ich dörft auch zwar erzörnen mich,
Wann ir mir nit folgt aigentlich,
Das ich die weiber leret flicken
Die flöhgarn und die flöhnetz ſtricken,
Auf das ir ſcharenweis behangen,
Gleich wie wir viſch und vögel fangen,
Ich dörft ſie auch flöhangel weiſen
Und die blinden ſcharpfen fußeiſen.
Ja, wann ir nicht thut nach meim wunſch,
Will ich ſie leren die neu kunſt
Mit haſenleim, ſo heut erdacht,
Das man damit das wildpret facht:
Dann man ſol dem kain gnad beweiſen,
Der mutwillig komt in die eiſen,
Und ain verwenten übertreter,
Straft man für doppeln übelteter.
Derhalben, wann euch ſtubenſteuber
Um den unghorſam ſchon die weiber
Hart ſtrafen und am blut ſich rechen,
Will ich ſie doch drum ledig ſprechen;
Ja, ich will ſie gewarnet haben,
Das ſie euch ligen lan unbgraben
Und euch nicht trauen, wann ir euch
Stelt als wern ir ain totenleich,
Sonder wann ſie zu tot euch ſchleifen,
Sollen ſie vor den puls euch greifen

4082 umkeſſeln, mit der Keſſeltrommel umherführen. Die Verſe 4081—86 fehlen im erſten Druck. — 4085 Alexander von Metz, der Held eines Meiſterliedes; vgl. Garg. 135, 9. — 4098 facht, fäht, fängt. Der erſte Druck fügte hinzu: „Alſo bedörft man mit der weil Zum jagen weder garn noch ſeil, Welchs iſt ein kunſt zum wildpret ſchlecken, Die wolfsfleiſch in paſteten lecken, Desgleichen auch die fuchsfleiſchſchmecker, Aber nicht für die haſenſchrecker, Die iren luſt im jagen ſuchen Und nicht die nötlichkeit der kuchen (Küche). Auch möchten des die weiber gnieſen, Das ſie euch demmen on blutvergieſen. Jedoch man ſol u. ſ. w.“

Und fülen, ob derſelb noch ſchlag,
Ob es ain leben noch vermag,
Dann gwislich, wann er wird erſtan,
So wird er widerum auch gan.
Und letzlich, wann euch alles diß
Nicht will bewegen, ſaur noch ſüß,
So werd verurſacht ich daran,
Ain gbot wider euch gan zu lan,
Gleich wie in Engelland geſchehen
Wider die große meng der krehen
Und wie die Ulmer jerlich ſatzten
Gebot wider die leidige ſpatzen.
Das man der lonet, die euch töt,
Weil wol das land on euch beſteht.
Und das ir recht vernemen künd,
Wie ich ſei gegen euch geſinnt,
So bin ich ganz und gar bedacht,
Wann ir diß alls nicht habt vollbracht,
Euch zu verbannen gar mit ſchand
Hinein ins kalte Lappenland,
Da ſehr die kelt iſt euer feind,
Wie wol die belz da wolfeil ſeind.
Ja, ich will euch verbannen rund
Zu dem helliſchen kettenhund:
Des Cerberi feurrote haut
Wert euer acker, den ir baut;
Dann der kan eur fegfeuer ſein,
Euch fegen, das ir beißen kein
Oder ir müßt zun heringsſpeiſern,
Zun eierſchweiſern, epfelpfeiſern
Und zu den ewig freitagspreiſern,
Zu den belzwarmen mönchskarteuſern,
Dann bei den, wie Cardanus ſchreibt,
Kein wandlaus noch kein floh nicht bleibt

4116 gan. Der erſte Druck fügte hinzu: „Darum wann meine lieben frauen Dem Herodoto wolten trauen, So wer der ſorgen nicht von nöten, Das wider lebten, die ſie töten, Wann ſie die flöh all köpften par, Das iſt, die köpf abbiſſen gar. Dann dem hund mindert auch die pein, Wann er beißt allzeit in den ſtein, Den man im nachgeworfen hat, Weil ie die rach muß werden ſatt. Und letzlich u. ſ. w.“ — 4123—24 nicht im erſten Drucke.

Drum, weil sie kein fleisch speisen gut,
Schmackt euch nicht ir fischschmackend blut.
Endlich meh vorteil euch zu geben,
Möcht ir wol bei barfüsern leben,
Welche doch heißen euer brüder,
Die werden euch nit sein zuwider,
Sonder saufen lan am feißsten ort,
Auf das sie thun kein brudermord;
Oder ziecht in die heiße land,
Da man nicht spürt sobald den brand;
Dann deren haut ist etwas herter,
Als deren an den kalten örtern.
Derhalben, so euch ist zu raten,
So folgt des kanzlers flöhgenaden.
Wolt aber ir nicht still stan nun
Und habt meh forderung zu thun,
Möcht ir noch euer recht wol werben
An die weiber und ire erben,
Eim jeden sein recht vorbehalten,
Beid an die jungen und die alten.
Hiemit so will ichs itzund enden,
Den zauberstab nun von euch wenden,
Und euch gar aus der gruben lassen.
Nun spring ein jeder seine strassen
Und grüßet, bitt ich, von meintwegen
Die erst frau, so euch komt entgegen;
Dann da findt ir kein igelschmalz,
Sonder zart kalbfleisch ungesalzt.
Wolan, die flöh die sind davon,
Nun muß ich thun provision
Euch weibern, wie ein flöharzt, auch;
Dann diß ist mein ampt und mein brauch.
Derwegen will ich nun zu letz
Euch geben flöharzneigesetz,
Wie ir die flöh on blutverguß
Hinrichten und on überdruß

4149—4158 sind nach dem ersten Druck hinzugekommen. — 4163 werben, verlangen, weiter verfolgen. — 4166 alten. Der erste Druck fügte hinzu: „Darneben das diß instrument Sein kraft gewinn und werd vollendt, Henkt hin das sigel unser gnaden, Doch mir, mein nachkommen on schaden. Hie mit u. s. w.“

(Dann ich kurzum nicht sehen kan,
Das weiblich hend mit blut umgan)
Und sind die arznei probiert,
Wie ich sie hie hab eingefürt.
Darum, wann sie euch helfen werden,
So dankt mir auch für mein beschwerden.

Nun die schönen flöhrecept
Sind also betrebt und gstept.

Recept für die flöh.

Die flöh aus den kammern zu vertreiben:

j. Nim dürrwurz oder donnerwurz, koch es in wasser, bespreng demnach das gemach so macht es den flöhen ir sach.

ij. Wircket desgleichen auch der senssamen, und oleander, wann mans braucht wie das ander.

Flöh zu töden.

iij. Nim ungelöschten kalck, mach in durch ain sib, bespreng damit die sauber gesegt kamer, so richt es an ain großen jamer.
iiij Nim wilden kümmich, wilde cucumer, oder coloquint, koche es in wasser, bespreng damit das haus, so macht es den flöhen garaus.

Flöh und wentel zu vertreiben.

v. Nim wermut, rauten, stabwurz, wilde münz, sergenkraut, nußlaub, farnkraut, lavender, raden, grün coriander, psilienkraut, lege dise kreuter alle, oder ain tail davon under die küßpfulwen, oder koche sie in mörzwibeln essig, besprenge sie damit, so gaht kaine meh kain tritt.

4190 betrebt und gestept, im ersten Drnck: betrept. Ausdrücke der Nähterinnen, für gewisse Stiche: Treppstich, Steppstich. Hier für: fix und fertig, verbrieft und besiegelt. — v küßpfulwen, Pfühle.

vj. Nim wassernus, oder mördisteln, oder flöhkraut, oder coloquint, oder bromberkraut, oder köl, koch es in wasser, bespreng damit die gemach im haus, so laufen sie all daraus.

vij. Ist fast ain guts die flöh aus den decken oder klaidern zu bringen, so man gaißblut in ain aimer oder feßlin thut, und es under die bettstatt stellt, dan da samlet sich die ganz flöh welt.

viij. Schreibt Cardanus, das von flöhen, mucken, schnacken und wanzen, könne ain jegliches von seim aigen rauch, so man es brennt, werden getödt und geschendt, derhalben mach man vil flöhrauch, so vertreibt es die flöh auch, gleich wie ain bös weib den gauch.

ix. Die flöh auf ain ort zusammen zu bringen. Mache unter dem bett ain grub oder ain loch, füll darein gaißblut, so werden sich alle flöhe darein anhenken, die möcht ir als dann ertrenken, oder sonst dem teufel zum neuen jar schenken.

x. Oder nim ain hafen, stelle oder grabe in in ain loch, also das er dem herd oder boden gleich und eben stande, schmier in allenthalben mit rinderschmalz, so werden sich alle flöh dahin walzen, die kan man als dann schön einsalzen.

xi. Die flöh zu vertreiben, nim holder, baiz oder sied es in wasser, und bespreng als dann das flöhig ort damit, so tödt es die flöh und mucken, das sie niemand trucken.

xij. Soll bewert sein, das wan ainer psilienkraut oder flöhkraut, dieweil es noch grün ist, in ain haus treget, so verhinderet es, das kain floh darin wachse, noch aier gachse.

xiij. Schmiere ain stecken mit igelsschmalz, stelle in mitten in die kamer, so kommen die flöh alle an den stecken, die brat als dann für schnecken, wer waiß, sie mögen villeicht eben so wol schmecken.

Das flöh lied.

Flöhlied zu ſingen, wann ſie die belz ſchwingen, ſchön in tact zu bringen.

Im ton: Entlaubet iſt der walde ꝛc.

Die weiber mit den flöhen,
Die han ain ſteten krieg,
Sie geben aus groß lehen,
Das man ſie all erſchlüg,
Und ließ ir kain entrinnen,
Das wer der weiber brauch;
So hettens ruh beim ſpinnen,
Und in der kirchen auch.
Der krieg hebt an am morgen, ij.
Und wert bis in die nacht:
Die weiber in nicht borgen,
Und heben an ain ſchlacht.
Und ſo ſich die ſchlacht fahet an,
Werfen ſie das gewand darvon,
Und allweil ſie zu fechten han,
In dem ſtreit ſie nackend ſtahn.
Und wiewol man klagt ſehre, iij.
Das ſie ſind ſchuldig dran,
Das ſich das flöhgſchmaiß mehre,
Weil ſie belz tragen an;
Sag ich, es ſei erlogen,
Dann gott hat Even bald,
Im garten belz anzogen,
Wer iſt, der gott ie ſchalt?
Ja, het ich allweg bare iiij.
Ain gulden in der hand
Als oft die weiber faren
Nach flöhen unters gwand;

Das Flohlied ſteht ſchon 1540 in G. Forſter's Liedern 2, 37 und die beiden erſten Zeilen führt die Vorrede von M. Lindener's Katzipori als „Bauernlied" an, fährt dann aber fort: „Das iſt den jungen Mägdlein ganz und gar nicht lieb". Das ganze Lied mit dem gegenwärtigen Texte übereinſtimmend ſteht im Frankfurter Liederbuche Nr. 213. Jedenfalls kann, wer ſonſt immer, Fiſchart nicht der Verfaſſer ſein.

Ich wird ain reicher knabe,
Het ain köſtlichen zoll,
Ich wolte gar bald haben
Ain ganze truhen voll.
v. Und könt ain mönch verbannen
Die flöh ſo ungeheur,
Mit briefen treiben dannen
Diß weiber fegefeur;
Verſtieß die flöh ſo böſe
Hin in die hellen recht,
Der würd ſehr vil gelt löſen,
Von dem weiblichen gſchlecht.
vj. Der diß lied hat geſungen,
Tregt ain mitleiden groß
Mit weibern hart getrungen
Von flöhen über dmoß,
Und wünſcht das alle künſte,
Gedechten auf all weg,
Das man zur frauen dinſte,
Der flöhen mutwill leg.

Friden vnd ruhe vor den Flöhen, Schaben, vnd Läuſen: vor den Raupen, Schnacken vnnd Fladermäuſen, Von Würmen, Fröſchen und Schnecken, von Ratten, Schlangen, Spinnen vnd Hewſchrecken. Wünſcht Retznem dem Leſer on ſchrecken vnd gecken.

Homerus, der poeten licht
Und der fürnemſt von künſtgedicht,
Der hat uns wöllen underweiſen
Den krieg der frösch mit ſeinen meuſen.
5 Deßgleichen der Vergilius
Hat beſchriben mit guter muß

Zwiſchen Ueberſchrift und Text ſteht im erſten Druck Fiſchart's gewöhnliche Signatur: J. F. G. M. — 4 fg. Homer's Batrachomyomachie, Vergil's Culex, Ovid's Nux u. ſ. w. ſind bekannte Dichtungen.

Die klag der schnaken von den leuten
Wie sie irn stich so übel deuten.
So hat auch der Ovidius
Gestelt wie sich beklagt die nuß.
Ja der fantastisch groß poet
Hat sich gewünschet all zu schnöd
Zu ainem floh, auf das mit fug
Er bei seinem bulen steck gnug.
Das wer den maidlin zu begeren,
Das alle flöh ovidisch weren,
So würden sie nicht so gepfetzt
Wie man sie sonst den weg verletzt.
Ich aber wünscht demselben gecken
Das er irs kats vil pfund müst schlecken,
Und das ims lib herz drinnen schwim,
So wer sie dann gesteckt in im.
Weiter hat Favorin bewisen
Des fiebers unschuld, unds gepriſen,
Auch fast globt den unflat Thersiten,
Als ob im ehr sei zu erbiten.
Gleich wie auch Lucianus that,
Ders schmarotzen entschuldigt hat,
Als ob es sei ain feine konst,
Weil man damit kriegt vil umsonst.
Hat auch die muck herfür gestrichen,
Sie gar dem elephant verglichen.
Und Sinesius lobet frei,
Das die kalhait zu wünschen sei.
Was lehrt Esopus durch all tir,
Dann das sie weiser sind dann wir.
Deßgleichen hat man solche kunden
Zu unsern zeiten auch gefunden,
Als Porcium, den seupoeten,
Der weiß wie schwein aneinander töten,

---

13 floh; vgl. oben 1132 und Garg. 115, 15. — 27 Lucianus in dem Dialoge: Parasitenkunst 2, 836, Reiz. — 31 Das Muckenlob 3, 91, Reiz. — 33 Synesius, Bischof zu Ptolemais zu Anfang des 5. Jahrhunderts n. Chr., schrieb ein Encomium calvitii. — 36 wir. Im ersten Druck ist hinzugefügt: „So haben etlich auch beschriben Im Grammatikkrieg, wie wörter stieben.“ — 39 Porcius, d. i. Johannes Placentinus, von dem die Pugna porcorum, ein Gedicht, in welchem jedes Wort mit p anlautet.

Und Erasmum von Roterdam
So rümt der torhait großen stam.
Agrippa auch von Nettershaim
Lert, wie schön sich der esel zeum
Und das er nicht sei faul und treg,
Sonder bedachtsam auf dem weg.
Cardano ist sehr angelegen,
Das er bei leuten bring zu wegen,
Das man nicht meh, den wust der welt,
Neronem ain tirannen schelt.
Hat nicht von Straßburg doctor Brand
Im narrenschiff gstraft jeden stand,
Bei narren große weishait glert?
Weil man nit ernsthaft ding gern hört
Was soll ich vom Eulnreimer melden,
Der im gereimten eulenhelden
Den Eulenspiegel steckt zum zweck
Allen schelken im bubeneck,
Im großen bubeneck der welt,
Dann schelck erfüllen stett und feld.
So hat der Eisler kappenschmidt
Erhebt der narrenkappen sitt.
Auch doctor Knaust rümt die aumaisen
Und thut die faul rott zu in weisen.
Und wer hat nicht gelesen heut,
Die wolfsklag, wie er klagt und schreit,
Das man im gibt kain kuttelfleck,
So trüg er kaine schaf hinwegk,
Und das er sich im stegraif ner,
Dieweil man in kain handwerk ler.

---

41 Erasmus, Laus stultitiae oder Enkomion morias. — 50 schelt. Im ersten Druck folgt: „Scaliger von subtilen stücken Schilt sehr die hund von falschen dücken Und lert, das sie meh untreu seind, Dann das sie seind des menschen freund, Welchs doch Cardanus widerficht, Sie wie ein hundsfürsprech verspricht. Hat nit u. s. w." — 45 hört. Im ersten Druck noch: „Desgleichen auch er Caspar Scheit, Der best reimist zu unser zeit, Hat er nicht schön im widerspiel Erhebt die grobianer viel." — 55 Eulnreimer, Fischart selbst. Der Verf. — 56 lautete im Druck von 1573: „Der vor ein jar im eulenhelden Den Eulenspiegel steckt zum zweck", sodaß der Fischart'sche Eulenspiegel 1572 geschrieben oder erschienen sein müste. — 61 Eisler kappenschmidt, unbekannt; es scheint ein Schmied Eisler gemeint zu sein, der das Lob der Narrenkappe (Gengenb. 410 u. 524 fg.) gedichtet haben möchte. — 66 wolfsklag; vgl. Grundriß 1, 88 u. 1, 280, 26; Bebel 3, 342.

Wer sicht nicht was für seltzam streit
Unsre briefmaler malen heut,
Da sie führen zu feld die katzen
Wider die hund, meuß und die ratzen.
Wer hat die hasen nicht gesehen
Wie jeger sie am spiß umtrehen,
Oder wie wunderbar die affen
Des buttenkremers kram begaffen.
Und andre brillen und sonst grillen,
Damit heut vast das land erfüllen
Die briefmaler und patronirer,
Die laßbrieftrager und hausirer.

---

75 hasen; vgl. zu 2367: Die Hasen braten den Jäger, ein Bilderbogen mit einem Gedicht von Hans Sachs. — Nach 82 hausirer hat der erste Druck 64 Verse mehr, die hier stehen mögen: „Wer weißt nit das schön lied und muster, Wie ein schneider und ein schuster Lang vor dem Rotwilischen rechten Um die geiß, wem sie gehör, fechten? Allda der schuster sie gewan, Das er das vorder theil solt han, Der schneider der geiß hindern speck, Das er die nadel darein steck (vgl. Tittmann's Liederbuch, S. 374 fg.) Desgleichen auch der seusack streit Mit einem stockfisch (Frankfurter Liederbuch, Nr. 142), welcher schreit, Das auf in schmack ein guter trunk, Der seusack spricht, das schaff sein schunk. Der stockfisch sagt von großem handel, Wie er durch ferre lender wandel Und das die seu seind oft voll pfinnen, Das laßt in nit der seusack gwinnen Und spricht, die stockfisch seind voll maden, Darum hat keiner sein genaden Und wann man in schon eßen muß, So schafft er uns die fastenbuß. Wer hört nicht singen die neu mer Vom buchsbaum und vom selbiger (Tittmann's Liederbuch, S. 93)? Der buchsbaum singt: ich bin so rein, Aus mir macht man die kreuzelein. Der selbiger sagt: ich bin so fein, Aus mir macht man die mülterlein, Aus dem buchsbaum die löffelein, Aus selbiger die feßelein, Aus buchsbaum die becherlein, Aus selbiger die settelein, Aus buchsbaum die pfeifelein. Der ander steht am brünnelein. Und wann man alls bsicht allein, So seind es doch nur beumelein. Das heißt anrichten zank und streit, Da gar kein hader ist und neid. Gleich wie auch thun die unflat beid, So zwei grob lieder han bereit Vom streit der filz mit kleiderleusen Und wie sich roß und kütreck beißen. Den wünscht ein warmen ich aufd flennen (Fratze), So könt am gschmack den streit er trennen. Aber diß lied kan ich nit schmehen, Welchs laut: die weiber mit den flöhen Die haben einen steten krieg, Sie geben aus groß lehen, Das man sie all erschlüg. Desgleichen muß ich loben sehr Hie des flohs klag zum Jupiter, Der seim sommergsellen, der mucken, Klagt, wie man in gar wöll vertrucken, Wie übel im bekommen tut Das weibersleisch und jungfraublut, Und was für schrecken bring das schlecken Dem, so sein gwont speis nit will schmecken. Dann dise beide han verstanden Den ernsten flöhhatz in alln landen, Und das er nit zu stillen steht, Dann durch klagred und gegenred. Derhalben disem krieg zu weren Und dem weibergeschlecht zu ehren Und das wir scherzweis auch was leren, Auch den vorigen haufen mehren, Der durch die obgemelte ding, Wiewol sie scheinen sehr gering, Oft etwas höhers han gemeint, Wiewol es manchmal nicht erscheint; So haben wir uns fürgenommen, Auf das geringste tier zu kommen Dieweil wir unter hohen leuten Auch die geringsten nur bedeuten Und dörfen uns das nicht beschamen, Welchs thaten leut von großem namen, Und

Derhalben mit dem edlen haufen
Auch mitzuhetschen und zu laufen,
Den flöhstreit wir eingfüret han,
Auf das wir durch solch weg und ban
Nicht allain weiberhuld erlangen,
Darum man sonst bricht spieß und stangen,
Sonder der menner und gesellen,
Die ire huld erlangen wöllen.
Auch ob ich schon erlang kain gonst
Und hören muß manch bösen wunsch,
So tröst ich mich der schnaken grab,
Welchs Vergilius so ausgab:
„Ich arme schnak lig hie begraben,
Undankbarkait hats grab erhaben;
Dann weil ich weckt mit meinem stich
Ain hirten vom schlaf gwarsamlich,
Als im ain schlang stelt nach dem leben,
Hat er mir disen dank hie geben,
Hat mich mit seiner hand zerriben,
Das ich für die schlang tot bin bliben.
Also gar hat undankbarkait
Die welt eingnommen weit und brait,
Das sie auch erraicht uns klein schnaken
Mit iren untreun klauenshaken."
Derhalben wann schon auch vieleicht
Undankbarkait die flöh erschleicht,
Hand sie sich zu verwundern nicht,
Weils auch iren sommerbrüdern gschicht.
Dann wecken gschicht allzeit mit schrecken,
Drum deitens übel sehr die gecken.
Mir aber thut es besser schmecken,
Das mich die flöh und schnaken wecken,
Dann das mich katz und schlangen lecken;
Dann dort vergeht gar bald der schrecken
Und machen nur rot klaine flecken:
Diese aber voll untreu stecken

---

han erwelt das gmeinste tier, Welchs jeder schier fühlt für und für, Auf das wir mit gmein ding umwandeln, Nit höhers unvermüglich handeln. Auch han wir solches fürgesetzt, Welchs drum, weil weiber es verletzt, Verhaßt ist fast bei jedermann, Auf das wir durch solch weg und ban u. s. w." — 84 mitzuhetschen, mitthun; vgl. Garg. 4, 29.

Und pflegen zu dem tod zu ſtrecken.
Wem aber alſo wol will ſchmecken
Das hinden kratzen, fornen lecken,
Der wiſch das gſes gar an die hecken
Und weſch das antlitz gleich im becken
Und ſeh, welchs im wöll beſſer ſchmecken.
Wolan, ain floh thut mich ſchon ſchrecken,
Das ich aufhören ſoll zu gecken.
Gut nacht, biß mich flöh wider wecken.

End.

Gedruckt zu Straßburg
bei Bernhart Jobins
Erben.

Anno 1594.

---

128 Der erſte Druck ſchließt: „Zu klein Flöhingen. Mit der Flöh Gnaden getruckt, dann wer den Bengel zuckt, acht nicht ob ihn ein Floh truckt, die weil man im rucken, ſchmucken und bucken, den Flöhen mag leichtlich die Speiß entzucken, das heißt dann ſchlucken, on ſtucken, und ſchlinden on gründen und finden. Im Jar M. D. LXXIII. End des Flöhrechtens, durchechtens und fechtens. — Getruckt zu Straßburg, durch Bernhard Jobin. Anno M. D. LXXIII.“

Das Lob der Mucken,

von dem griechiſchen philoſopho Luciano vor etlich hundert jaren beſchriben, itzt aber allen muckenſichtigen phantaſtiſchen köpfen zu troſt verteutſcht und dem Flöhhatz zum vortrab verordnet.

Die muck unter den tierlein klein,
Die von natur geflügelt sein,
Ist nicht das geringste fürwar,
Sonder an seiner größe zwar
Den schnaken überlegen frei
Und den weinmücklein auch darbei,
Ob sie schon nicht so groß ist noch
Als gleich die bien und imm, iedoch
Ist sie geflügelt dergestalt,
Das man ir nicht vergleichet bald
Einen von der vögel geschlecht,
Ob die schon sein gefiedert recht,
Denen der ganze leib fürwar
Mit federn ist bedecket gar,
Die ire flügel gleicher gstalt
Zu dem flug brauchen mit gewalt;
Aber die muck mit sondrer art
Hat solche leichte flüglein zart
Aus einem dünnen heutlein klein
Bereit, gleich wie von seide rein
Ein schön gewirkt geweb so lind,
Damit fleucht sie sanft und geschwind.
Und wer die muck anschauet fein,
Wann sie sitzt in der sonnen schein
Und ire flüglein ausspreit recht,
Auch mit denselben zwitzert schlecht,
So siehet man darinnen frei,
Wie sie von farben mancherlei

---

1 muck, Fliege, wie noch jetzt in Süddeutschland; nicht die Mücke, die Schnake heißt.

Gezieret ſind, faſt ſolcher art,
Wie an pfauen die federn zart,
Und wann ſie will fliegen, alsbald
Braucht ſie nit ein ſolchen gewalt,
Das ſie die flügel ſchwing voraus,
Stetigs ſchlags wie ein fledermaus;
Sie hupft auch nicht neben dem flug,
Wie die heuſchreck thut on verzug;
So macht ſie mit den flügeln auch
Kein gereuſch, wie ſonſt han im brauch
Die hurnauß, weſz und hummelsart,
Sonder mit iren flügeln zart
Streicht ſie ſanft durch die luft dahin
On hindernis nach irem ſinn;
Doch auch nicht ſo ſtillſchweigend gar,
Sonder gleichſam ſingend fürwar;
Nicht mit ſo unfreundlichem ſauſen,
Wie die verhaßten ſchnaken brauſen,
Noch auch wie die hurnauß abſcheulich
Und die immen tönen bedreulich;
Dann ſie fleugt ſo beſcheiden frei
Und mit ſo ſanftem ton darbei,
Das ir obgmelte müſſen weichen
Und ir ſo wenig ſich vergleichen
Als pfeifenton und lieblichs gſang
Mit cimbeln und poſaunenklang.
An irem ganzen leib iſt doch
Alles höchlich zu preiſen noch:
Das heuptlein klein, doch ſchon von art
Solchs ſteht an irem helslein zart,
Das ſies kan hin und wider wenden
Und iſt ir nicht an allen enden
An die ſchultern und leib ſo gar
Angheft wie den heuſchrecken zwar.
Jr euglein weit heraus fein gehen,
Sein feſt wie horn und wol verſehen.
Jr bruſt wol underſetzet iſt,
Das ir daran gar nichts gebriſt.

---

33 voraus, zuvor, vorher. — 39 weſze, Weſpe.

Die füßlein auch am leib darbei
Gewachſen ganz ledig und frei,
Nicht angezogen alſo ſtreng,
Wie ſie den weſpen ſeind ganz eng.
Der leib iſt ring, der ſich allein
Mit der bruſt recht vergleichet fein,
Der iſt umfaſſet und umgeben,
Gleichſam mit ſchönen gürteln eben,
Und auch ſchuppecht, geziert darbei
Mit ausgeteilten farben frei.
Wann ſie ſich auch am feind will rechen,
Thut ſie ſolchs nicht mit angelſtechen
Wie die immen und weſpen thun,
Sonder ſie brauchet darzu nun
Iren mund, ſchneuzlein und den trüſſel
Gleich einem elefantenrüſſel,
Den ſie herab kan laſſen fein
Und widerum bald ziehen ein,
Mit deme ſie auch gleicher weis
Empfaht und zu ſich nimt die ſpeis.
In dem ſchneuzlein verborgen ſteht
Ir ſtachel, der herfür bald geht,
Den ſie anſtatt der zen braucht fein
Und ſucht damit den ſaft ſo rein
Ir zu eim trunk, wiewol ſie auch
Die milch gern trinkt nach irem brauch;
Inſonderheit dunkt ſie gar gut
Zu trinken ſein das zarte blut,
Welchs ſie auch oft trinkt one ſcherzen,
Doch zwar mit gar geringen ſchmerzen
Deren, die ſie gar linde ſticht,
Dann ir ſtich iſt vergiftet nicht.
Sechs füßlein hat ſie alſo fein
Und geht auf vier füßlein allein,
Dann die zwei förderſten darbei
Braucht ſie anſtatt der hende frei
Und iſt an ir luſtig zu ſehen,
Wann ſie auf vier füßlein thut gehen

---

71 ring, leicht. — 81 trüſſel, Rüſſel.

Und tregt so artig ire speis
In den förderfüßlein mit fleiß,
  Schier wie ein mensch, so fein und eben
  Und ist zu merken hie beneben,
Das sie nicht wird geboren bald
In irer vollkommnen gestalt,
  Sonder sie ist anfangs allein
  In irer gburt ein würmlein klein,
Gewachsen von eim leichnam noch
Eins toten menschen oder doch
  Von eines andern tieres aas,
  Welchs allgemach bekomt forbaß
Seine füßlein zu beider seit
Und gleicher gstalt die flügel beid,
  Und wird aus einem würmlein zart
  Ein fliegends vöglein rechter art,
Weches dann auch daher wird gnant
Ein fliege oder muck bekant,
  Die sich helt zum menschlichen gschlecht,
  Mit dem sie auch helt freundschaft recht;
Sie wird sein hausgenoß darbei,
Sein gast und tischgesell so frei,
  Dem sie credenzet gleicher weis
  Auf dem tisch beides trank und speis;
Dann sie versucht alle gericht,
Allein das oel kostet sie nicht,
  Weil ir dasselbig tötlich ist,
  So bald sies nur versucht zur frist.
Allein ist ir ein kurzes leben
Allhier von der natur gegeben,
  Welches sie doch gar weislich fürt
  Und wie es irem stand gebürt.
Sie liebet sehr des tages schein,
An dem sie auch wandelt allein;
  Aber des nachts ruget sie recht
  Und helt sich still, als schlief sie schlecht.
Sie fleugt nicht, wann es finster ist,
Singt auch nicht zu derselben frist,

---

127 credenzen, vorkosten, zum Zeichen, daß der Darbringende die Speise oder den Trank für giftfrei hält. — 130 Den Oeltod nennt Garg. 38, 9 von der Biene. — 139 rugen, ruhen.

Sonder ſchmückt ſich zuſamen frei
Sitzt ſtill und regt ſich nicht darbei.
Jr verſtand ich auch offenbar
Und nit gering, ſag ich fürwar,
In dem ſie mit gar klugem ſinn
Jrem feind, welchs da iſt die ſpinn,
Entweicht und fleugt vorſichtig fort,
Das ſie nicht komme an den ort,
Da die ſpinn ire netz und garn
Hat aufgeſpannet mit gefarn;
Dann ſo ſie komt in die ſpinnweben,
So koſtet es alsbald ir leben,
Drum hüt ſie ſich darfür mit fleiß,
Doch thut ſies nicht verzagter weis,
Als hett ſie weder mut noch herz,
Denn ſie iſt großmütig on ſcherz,
Wie der poet Homerus dann,
Als er will einen tapfern man
Beſchreiben, der da unverzagt
Unabläßlich ſein leben wagt,
Da vergleicht er ſolch herzbegier
Nicht eim leuen, noch panthertier,
Noch eim grimmigen wilden ſchwein,
Sonder einer mucken allein,
Die unerſchrocken und geherzt
Mit irer dapferkeit nit ſcherzt,
Ob man ſie ſchon von einem ort
Weg jagt, das ſie ſoll fliehen fort,
So komt ſie doch herwider bald
Und leßt ſich nicht ſolcher geſtalt
Abſchrecken, noch ſo leicht vertreiben,
Sonder ſie will kurzum da bleiben,
Biß ſie irs herzen luſt verricht,
Wann ſie nach eim bluttröpflein ſticht.
Sie greift auch mit herzhafter bgier
Frei an die aller ſterkſten tier,
Nicht nur des menſchen haut allein,
Sonder auch ſonſten ingemein

---

143 ſchmückt, ſchmiegt. — 150 ort, Ecke, Winkel. — 152 gefar, Liſt, Hinterliſt. — 158 großmütig, muthig, kühn. — 159 Homerus, Ilias 2, 87

Die aller ſterkſten ochſen wert,
Ja die freudigen hengſt und pferd;
Dem elefanten ſie mit liſt
Auch oftermals beſchwerlich iſt,
Den ſie angreift und ſich ſo fein
In ſein runzlecht haut ſchmucket ein;
Daſelbſt ſticht ſie nach ſeinem blut
Und im alſo vil leids anthut.
Frau Venus ſpiel ir wol gefellt,
Das ſie der liebe auch nach ſtellt,
Und wenn ſich lieb mit liebe part,
So gſchicht es nicht auf ſolche art,
Wie der han auf die henne ſpringt
Und gar geſchwind das werk vollbringt:
Die muck thuts nicht in ſolcher eil,
Sonder ſie nimt ir wol der weil,
Und wann ſie in der lieb erhitzt,
Alsdann ſie auf das weiblein ſitzt
Und laß ſicht von demſelben tragen
Und nit leichtlich heraber jagen;
Ja oftermals nach irem ſinn
Fliegen ſie alſo beid dahin
Und treiben alſo oft und viel
Im freien luft das Venusſpiel.
Ja gott hat auch der mucken geben
Ein ſtandhaftes werhaftes leben,
Ob man ir ſchon das haupt abſchneid,
So fleugt doch der leib noch ſehr weit
Dahin on verzug ſeine ſtraßen,
Weil in ſein ſeel nit gar verlaſſen.
Und iſt ein bſonder wundergſchicht,
Auch diß orts zu verſchweigen nicht,
Das ſie gleichſam unſterblich iſt:
Dann ſo die muck etwan zur friſt
Tot iſt, ſo ferne nur allein
Noch ganz irs leibes glieder ſein,
Und man den toten körper bald
Mit eſchen bedeckt dergeſtalt,

---

182 freudig, freidig, kühn. — 206 werhaft, währhaft, ausdauernd, zäh. — 218 eſchen, Aſche.

Das ſie vergraben ligt darunder,
So wird ſie bald mit großem wunder
Widerum lebendig ſo frei,
Als wann ir ſeel unſterblich ſei,
Die nur ein kleine zeit ſich hab
Von irem leib geſcheiden ab
Und komm nun widerum darein:
Das mag mir wol ein wunder ſein,
Das die muck, die erſt tot war eben,
Nun lebt und kan in lüften ſchweben.
Und ob ſchon auch die muck ſo gut
Müßig geht und kein arbeit thut,
Jedoch geneußt ſie allezeit,
Was andre haben zubereit,
Und findt ſtetigs ein freien tiſch,
Zubereitet mit ſpeiſen friſch:
Dafür thut ſie kein arbeit ſchwer,
Sonder es müſſen ir viel mehr
Andre tier oftmals zu den zeiten
Arbeiten und ir ſpeis bereiten;
Dann küh, geiß und ſchaf müſſen eben
Ir milch zu irer narung geben,
Die imm macht auch ir honig rein
Nicht für ſich und menſchen allein,
Sonder die muck mit recht ſo frei
Hat gleichfalls iren teil darbei.
Der mundkoch eines königs groß
Kocht nicht allein dem König bloß
Für ſeinen mund das köſtlich mal,
Sonder die muck ins königs ſal
Der ſpeis eh zu genießen hat,
Als königliche majeſtat,
Ja eh der könig ſitzt zu tiſch,
Credenzet ſie die ſpeiſen friſch.
Sie laßt ſich auch nit machen irr
Und trinkt aus königs trinkgeſchirr;
Auf der tafel ſie umſpaziert,
Wer ſie gleich noch ſo ſchön geziert.

---

254 aus, aus des.

Irer freiheit thut sie nit schonen
Und sitzt dem könig auf die kronen;
Will man sie dann daselbst nicht lassen,
So sitzt sie im gar auf die nasen.
Kein tier ist auf der welt so weit,
Welches da hat solche freiheit,
Zu handeln und zu wandeln eben,
Als gleich die muck in irem leben:
Sie hat kein gwisses nest, noch haus,
Wo sie hin will, fleugt sie hinaus;
Sie ist an kein gewisses ort
Gebunden, ist bald hie, bald dort;
Gilt gleich, wo sie ergreif die nacht,
Daselbst sie ir rugstettlein macht.
Da rugt sie, ist müssig und still,
Dann sie bei nacht nichts wecken will,
Weil sie von natur sehr feind ist
Allen werken der finsternis;
Aber was sie bei tage thut,
Das dunket sie recht sein und gut
Dann sie thut solchs mit recht und treu
Und tregt ires thuns keine scheu
Und richtet ire sach dahin,
Gleichsam als hett sie menschen sinn
Und menschlichen verstand darneben,
Das einer schier solt glauben geben
Dem alten poetischen gdicht,
Welches uns gibt solchen bericht
Und sagt, das die erste muck frei
Ein schöns jungfreulein gwesen sei,
Ganz wol beredt in allen dingen,
Die hab ganz lieblich können singen
Und hab geliebt neben dem mon
Einen jüngling, Endymion
Mit namen, den sie liebt so sehr,
Das sie in nit ließ schlafen mehr,
Sonder so bald er nur entschlief
Und lag on sorg im schlaf so tief,

---

283 gedicht, wol von Lucian selbst erfunden. — 289 mon, Mond, neben der Selene; vgl. 301 fg.

Alsdann sie da um in herging,
Schwetzt und pappelt viel unnütz ding;
Doch alls von lauter lieb allein,
Und sang dazu ein liedlein fein.
Solchs thet Endymion verdrießen,
Das er des schlafs nit kont genießen,
Und bat die göttin Lunam zwar,
Welche auch seine bulschaft war,
Das sie das megdlein wolt abschaffen
Oder doch iren vorwitz strafen.
Luna, ganz willig an der stett,
War froh, das sie ein ursach hett
Sich zu rechen am jungfreulein,
Weil sie beid nagten an eim bein;
Darum verwandelt sie alsbald
Dem jungfreulein seine gestalt,
Welche aus eim jungfreulein zart
In eine muck verwandelt ward.
Daher sie noch auf diese stund
Einem gar leicht den schlaf misgunt,
Sonderlich sie nit leiden mag,
Das man faulenz und schlaf bei tag,
Und vexirt einen oft dermaßen,
Das er den schlaf muß faren lassen;
Dann sie die regel hat in acht:
Arbeit bei tag und schlaf bei nacht.
Der tag ist zur arbeit bereit,
Und schlafen hat auch seine zeit.
Demnach betracht ein ieder frei,
Ob nicht die muck verstendig sei.
Davon hett ich zu sagen viel,
Dann ires lobs des ist kein ziel;
Aber die zeit mags ietzt nicht leiden,
Und muß ich meine red abschneiden,
Auf das man mich beschuldig nicht
Deß, so man im sprichwort sonst spricht,
Als wolt ich in geringen sachen
Die muck zum elefanten machen.

296 pappeln, plaudern, plappern. — 308 sprichwörtlich; weil beide dieselbe Neigung hatten.

Ein Vorbereitung

in den

A m a d i s.

J. F. G. M.

Man findt beſchriben für gewis
Von könig Mithridate dis,
Das, da er ward verfolget ſehr
In ſeiner jugend hin und her
Von vögten und ſein eignen freunden,
Die es untreulich mit im meinten,
Da ſei er gflogen in ein wald,
Das er ſich vor der welt erhalt,
Hab ſchutz geſucht bein wilden tieren,
Der im beim menſchen nicht mocht gbüren,
Und weil er in der not und flucht
Im wald het weder obs noch frucht,
Damit ſein leben er erlab,
Da aß er, was der ort im gab,
Nemlich die wurzeln und das kraut,
Welchs im gehölz wuchs unerbaut;
Aber es hett der kreuter ſaft
Ein ſolche kraft und eigenſchaft,
Das ſie dem gift gar widerſtunden,
Es töteten, wo ſie es funden.
Mit ſolchem kraut, giftwend genent,
Hat der könig alſo gewent
Sein derm, und ſo gebeizt den magen,
Das er kein gift nicht mocht ertragen,
Sonder es gleich herausher zwung
Ueber die lúng und über zung,
Alſo, das, da im auf ein zeit
Sein vögt gift hetten zubereit,
Und er es ſchon verſchlucket hett,
Brach ers doch von im auf der ſtett;

---

1 Plinius 25, 2 und Gellius 17, 16 erzählen ungefähr daſſelbe, was hier von Mithridates, dem Könige von Pontus, berichtet wird, um den Vergleich daran zu knüpfen, daß ein in guten Lehren unterwieſener Menſch vom Böſen nicht könne Schaden nehmen. — 7 geflogen, geflohen. — 3 erhalten, ſich, ſich aufrecht erhalten, bewahren. — 10 beim menſchen, als Collectiv; gebüren, zutheil werden. — 13 erlaben, erfriſchen; hier wol im Sinne des Unterhaltens. — 16 unerbaut, ohne menſchliches Zuthun, wild. — 22 gewent, gewöhnt.

Ja, da er im auch selbs vor schanden,
Weil in die Römer überwanden,
Vergeben wolt, das er nicht würd
Gen Rom in schimpf triumph gefürt,
Da wolt das gift, wie stark es war,
An im nichts wirken um ein har;
Das macht, er hett vor eingenomen
Solch köstlich kraut, solch kreftig samen,
Der gar kein gift nicht mocht erleiden,
Und must disfalls den tot vermeiden.
Also soll es auch hie geschehen
In diesem buch, darin ir sehen,
Wie in comedi und im spiel,
Beide guts und auch böses viel,
Das ir euch machet vor gerüst
Mit gutem, welchs das bös verdüst,
Und habt mit reinem kraut der tugend
Vor euer herz erweicht von jugend
Und seid bereit mit göttlich leren,
Darmit ir mögt dem bösen weren,
Braucht den verstand, den ir all habt,
Darmit euch gott dann hat begabt,
Das ir das bös vom guten scheiden
Und, so irs können, auch vermeiden.
Wo ir dann also seid versehen,
Wird euch vom gift kein schad geschehen,
Und wird den reinen alles rein,
Und mag euch alles nützlich sein.
Ein unvergifter mensch auch richt
Sein leben recht aus böser gschicht
Und kan aus bösen taten sehen
Die schand der laster, und verschmehen;
Kan also im aus unlustsachen
Ein lust zu schönen dingen machen;
Besser ein mück im honig groß,
Dann hundert hurnauß honigloß;
Wer aber nicht solch kreutlein weiß

---

33 im vergeben, sich vergiften. — 37 vor, vorher, früher. — 46 verdüst, unterdrückt. — 48 von jugend, von Jugend an. — 59 fg. ein schuldloser, reiner Mensch lernt auch aus bösen Geschichten für die Führung seines Lebens, indem er das Böse als solches erkennt und es nicht nachthut.

Und ſchüttet ein das gift für ſpeis,
Dem gſchicht eben wie jenem kranken,
Der trinken wolt, was gſunde tranken,
Und ward im doch ganz zum verderben,
Das er darüber auch muſt ſterben.
Alſo wer in dem büchlein hie
Nicht weiß, was er tu, was er flieh,
Weiß nicht, das tugend heiß vom tun
Und laſter von dem laſſen nun,
Und hat nicht ſo viel witz bei im,
Das er wiß, was bein öpfeln ſchwim,
Und halten kan kein underſcheid
Zwiſchen der zucht und üppigkeit,
Derſelb des büchleins ſich erheb,
Das er im ſelbs nicht mit vergeb
Und folg, das nicht zu folgen iſt.
Dieweil hierinnen ſeind vermiſcht
Beide gut und auch böſe leut,
Jen, das man leid, die, das man meid;
Und iſt das bös drum fürgeſtellt,
Das man das gut daraus erwelt;
Dann wer verſuchet hat die gall,
Der weiß, wie honig eim gefall;
Wer aber dieſe weis wolt ſchelten,
Der müſt auch zwar nicht laſſen gelten
Alle hiſtori und geſchicht,
Darin man guts und bös bericht;
Desgleichen, welchem nicht gefallt,
Dieweil es fabeln in ſich halt,
Der gibt ſein unverſtand an tag,
Das er nicht großes wiſſens trag
Um der poeten ire kunſt,
Die aller weisheit iſt ein gſpunſt,
Wie fein ſie under den parabeln
Und kunſtgedichten, iren fabeln,
Die ſchönſten leren ſüß verdecken,

---

78 Vgl. Murner, NB. 37. — 81 ſich eines Dinges erheben, aufſtehen und davon weggehen, ſich deſſelben enthalten, da heben auch halten, aufheben, aufbehalten, bewahren heiſt; aber in dem Gebrauch dieſer Stelle ſonſt nicht belegt. — 82 mit, damit. — 92 zwar, zeware, in der That. — 95 welchem, es: das Buch. — 98 wiſſens, der Genitiv hängt von nicht ab. — 100 geſpunſt, Geſpinſt, Gewebe, die aus aller Weisheit zuſammengeſetzt iſt.

Auf das die leut deſt lieber ſchmecken;
Machen ein ſüße brü darüber,
Das iederman ſolchs einnem lieber.
Derhalb muß man die ſchal erbrechen,
So wird der kern herfürher ſtechen.
Dann wer den namen Amadis
Bedenket recht, der findt gewis,
Das er zu teutſch heißt: gottes lieb,
Darum beſteht er ſüß und trüb.
Gleichwol leßt in gott nicht erligen,
Sonder muß allenthalb obſigen;
Ja ſein geſchlecht gneußts auch darmit,
Dann gott tut wol ins dritte glid.
Darneben wird auch drin bedeut
Das amt der rechten obrigkeit
Wie ſie hie ſollen ringen, kempfen,
Biß ſie die argen buben dempfen;
Sollen den rieſen, reuber, dieb
Sein Hercules von gottes lieb,
Dem bluthund, tirann und dem wütrich
Sein kurzum von Bern könig Dietrich;
Sollen die Türken, Tartern, heiden
Nicht zu nah laſſen an ſich weiden.
Nun ſolche und dergleichen leren
Kan man in dem buch ſehr viel hören,
Mit ſonder zierd, mit luſt und freud
Beſchriben zur ergetzlichkeit.
Derwegen niemand nichts veracht,
Eh er es list und recht betracht,
Und leg nichts zu dem ergſten aus,
Sonſt macht im gutes auch ein graus;
Handel argwöniſch nicht hierin,
Verker in gift nichts, wie ein ſpinn,
Sonder er handel wie die bienen,
So wird im alls zum beſten dienen.

---

104 das, daß ſie, die Lehren. — 109 Amadis leitet Fiſchart von amor dei ab, ohne wol ſelbſt daran zu glauben. — 112 beſteht er, Amadis beſteht, hat durchzumachen Süßes und Trübes, Freud und Leid. — 114 Sonder er, Amadis. — 121 Nur rieſen im Plural, reuber und dieb im Singular. — 124 Dietrich von Bern aus dem Heldenbuche. — 126 ſich anweiden, ſich anniſten.

Ein notwendige Anweiſung vnd

vorbericht in leſung folgender lieblicher Hiſtori von ſteter Lieb des Iſmenij vnd der Iſmene, was daraus zu lernen, vnd wie das regiment der Liebe zu erkennen.

J. F. G. M.

Wie wol die alten arzet hielten,
Das, welche die lieb zu viel fülten,
Krank weren, beid an leib und mut,
Weil mancher im selbst schaden tut,
Auch war der heidnisch weisen ler,
Das lieb den toren nur gehör,
Dieweil sie anstift spöttlich sachen,
Die einen stellen zu verlachen:
Und aus dem grund bewisen sie
Das kein weiser solt freien nie:
Dann weil der anfang spöttlich sicht,
So werd der ausgang ernsthaft nicht.
Aber das war zu weit geschritten
Aus einem teil das ganz verbieten,
Und von wegen etlicher leut,
So in der lieb verschreiten weit
Und ordentlich zur eh nicht trachten
Drum die ordentlich eh verachten.
Solt mir eins andern wütigkeit
Erleiden drum die bscheidenheit?
Solt mir eins andern volle weis
Erleiden drum all trank und speis?
Nein, sonder eins andern irrer weg
Macht, das ich such den rechten steg.
Und zugelassen, wie gemelt,
Das oft die lieb gar spöttlich felt,
Und kindisch anfengt, wies oft gschicht,
Wann aber dieselb wird gericht

---

8 stellen zu verlachen, lächerlich machen. — 20 erleiden, verleiden; bescheidenheit, Verständigkeit.

Zum ernſthaften ehlichen leben,
Was wilt dem anfang ſchuld da geben?
Ein ieder anfang, weiß man wol,
Iſt nicht volkommen wie er ſoll,
Wie man ſolchs in alln künſten ſicht
Das keiner iſt gleich meiſter nicht:
Das kind muß ſtammeln, eh es redt
An benken klettern, eh es trett,
Noch dannacht iſt war, wie man ſeit:
Aus den kindern werden auch leut,
Und wann dieſelben wol gedeuen,
Was haſt an kindheit dann vor ſcheuen?
Alſo iſt mit der eh auch gtan,
Die muß auch iren anfang han
Und ire kindheit, welche iſt
Die lieb, mit bulen zugerüſt,
Da tut man oft viel kindiſch ding,
Biß man den ernſt zuwegen bring,
Und wann alsdann guts komt aus ſpott
Was iſt der ſpott zu klagen not?
Der ſcherz geht vor, eh ernſt nachgeh,
Und lieb ſchleußt tür auf zu der eh.
Gleichwol muß ich bekennen dis,
Das man oft übermacht gewis,
Wann man gar überſchreit das zil,
Welchs dann ſehr leichtlich gſchicht und vil,
Weil bald die herzen werden geil
Wann in gut leben wird zu teil;
Ja oft, wann nicht die mäßigkeit
Im zaum helt die begirlicheit,
Und man zu ſicher dahin lebt,
Als ob man in den roſen ſchwebt,
So wird die lieb ein viehiſch brunſt,
Die nicht acht gotts, noch eltern gunſt.
Wie euch dann deſſen hie bericht
Die gegenwertig wunder gſchicht,

35—46 und 49—50 nahm Paul van der Aelſt in die gereimte Vorrede zu ſeinem Buche: „De Arte amandi, d. i. von der Kunſt der Lieb. Deventer 1602“ mit unweſentlichen Veränderungen auf. — 39 gedeuen, gedeihen. — 47—48 im Garg. 31, 15 wiederholt. — 52 übermachen, übertreiben. — 55 geil, übermüthig.

Da Ismene die jungfrau schön
So plötzlich leßt die lieb eingehn
Bei eim wolleben, da sie meint,
Das ir die sonn allein nun scheint,
Weil sie ein jungen gsellen sicht,
Der villeicht war der heßlichst nicht,
Und laßt darum dem lust sein raum,
Helt ir begird nicht in dem zaum,
Sonder hengt im nach mit gewalt,
Entdeckt sie auch sehr manigfalt
Gegen den jüngling mit geberden,
Das er ir auch drum hold muß werden.
Was war die ursach, daß so gschwind
Eins gegen den andern entbrint?
Kürzlich die warheit fürgebracht,
Hats jugend und die wollust gmacht;
Dann jugend vor sich selber gleich
Ist zu liebsachen mild und weich,
Und wann erst wollust darzu reicht,
Werden die herzen mehr erweicht:
Gleich wie die sonn ein steinharts eis
Zertreibt, das es zerschmelzt gar leis:
Also erweicht der wollust auch
Die herzen, wann sie schon sind rauch:
Dann freud die gmüter auf tut blehen
Wie dwind ein leren sack aufwehen,
Und überfluß bringt mutwil mit,
Kein freuden ist ohn geilheit nit:
Dann was ist lieb, als immerzu
Eins müssigen herzens unru,
Wann die gemüter müssig sein
Und freudig, da steigt Venus ein.
Darum hie bei der malzeit gschwind
Die jungfrau lieb den jüngling gwint,
Und weil sie die nicht ab tut keren
Auch ir die eltern die nit weren,
So wird sie unschamhaftig gar
Das sie dlieb spielt zu offenbar:

---

83 reicht, stößt, dazu kommt. — 92 geilheit, Ausgelassenheit.

Und auch durch ir leichtfertigkeit
Den jüngling fürt in gleiches leid,
Welcher, wiewol ſtandhaftig ſer,
Ein zeitlang tet ein gegenwer,
Und ſolche zartlicheit veracht:
Doch als er zu viel nachgedacht
Der freundlicheit, die ſie oft übt,
Da ward er auch mit lieb betrübt
Und ungeſchickter, dann ſie nie;
Dann er im macht unzelig müh
Und achtet nicht all ler und rat,
Die im ſein vater treulich tat,
Ja ſeiner ehr er auch vergaß,
Die doch verwart die jungfrau baß.
Letſtlich verſtiegen ſie ſich beid
So weit in dieſer lieblicheit,
Das ſie ir eltern auch vergeſſen
Und iren kummer nicht ermeſſen,
Und wagen in den luft ir leben,
Sich auf das wilde meer begeben,
Nur das ſie ire eltern fliehen,
Die ſie zu ſolcher forcht nicht ziehen;
Dann hetten ſie villeicht dorum
Begrüſſet ire eltern frum,
Die hetten gute weg geſucht,
Das es nicht hett bedörft der flucht:
Aber weil ſie in ſelber raten,
Füren ſie ſich auch ſelbſt in ſchaden,
Und weil ſie an in ſelber werden
Zu reubern, mit großen beſchwerden;
So laßt ſie nicht ungſtrafet gott,
Sonder ſchickt in ein große not
Zu meer, das man ſie werfen tut
Ausm ſchiff, für unrechtfertig gut:
Allda erkanten ſie ir ſünd,
Wie ſie auch gott zu meer hie ſind
Um ire ungehorſam tat,
Baten derhalben um genad,
Die in dann widerferet auch,
Das ſie on allen gmeinen brauch
Im meer erhalten werden beid

Und kommen zusamen mit freud:
Nach welchem sie zu haus erst reisen
Und sich demütig da erweisen
Gegen den eltern, bittens ab,
Das man sie in genaden hab:
Dieselb heuraten sie zusamen,
Und bschliessens also in gotts namen.
Secht, also wird die lieb geübt,
Und eh sie klar wird, vor betrübt,
Und also wird die lieb probiert,
Ob sie sei fest, wie sichs gebürt;
Und wann sie anfangt allzu freudig
So mittelt sie sich dann zu leidig;
Und wann das mittel ist unrichtig
So wird das end dest besser schlichtig.
Darum in keinem leid verzag!
Wer weiß, was bringt der morgig tag?
Wann die gferlicheit ist am höchsten,
So ist das glück am allernechsten:
Wann man allein auf gott besteht,
So schlegt er wol, iedoch nicht tödt:
Und wer sein übeltat erkent,
Dem reichet gott bereit die hend
Und fürnemlich darfs in der ehe
Das man allein auf gott bestehe:
Dann da geht allerlei zu hand,
Wie zu meer, eh man komt zu land,
Und wer da fest besteht und traut,
Fürt, wie man saget, heim die braut.
Derwegen weil man solche leren
Mag aus diesen liebbüchern hören,
So laßt uns die nicht schlecht verlachen,
Wann sie schon handeln bulersachen:
Dann diese seind, wie oben gmelt,
Der anfang zur ehlieb gestellt,
Und müssen all schier durch die schulen,
Ehe sie erlangen iren bulen,
Und vor die narrenschuch zertreten

---

156 sich mitteln, in der Mitte sein. — 163 auf etwas bestehen, sich auf etwas, einen verlassen.

Eh ſie die ernſthaft klugheit hetten:
Jedoch ſo halt ein weiſer maß,
Das man den narrn nicht gar auslaß,
Und gar vergeß menniſche ſterk,
Treib wie Hercules ſpinnwerk:
Dann ſolchs geht baß dem meidlin hin,
Die ſeind zarts leibs, han leichten ſinn:
Sonder halt dich beſcheidenlich,
Wie hier unſer jüngling erſtlich,
Laß dich den wolluſt nicht bewegen,
Sonder mit ernſt ſtell dich dargegen:
So bleibſtu ſelber mechtig dein
Und fürſt dich in kein unglück ein.
Wolan, diß wer zum eingang gnug,
Wie man die gſchicht hie les mit fug,
Das keiner ſich nicht erger dran,
Sonder mehr nutz empfang darvon.
Darbei will ichs auch itz lan bleiben:
Wiewol ich auch noch möcht beſchreiben
Von der bedeitnus dieſer gſchicht,
Wie das ſie nemlich uns bericht
Die lieb, die wir uns ſelber tragen
Und nur nach leibswollüſten fragen,
Und wie wir ſchmeicheln unſerm fleiſch
Machen ſelbſt, das es nicht bleibt keuſch;
Drum ſeind hie fürgeſtellt gleich namen,
Weil unſer fleiſch halt ſteif zuſamen,
Und wann Cupido, die begird,
Dar zu ſchlegt, wird ſie bald verführt.
Aber dieweil es lief zu weit,
Iſt gnug, das ich hab drauf gedeit,
So kan ein ieder im nachſinnen
Und den verſtand leicht finden drinnen,
Fürnemlich wem gotts wort iſt kund,
Darinn ſolch ler auch hat ſein grund.
Secht, ſolcher gſtalt iſt nichts ſo ſchlecht
Das nicht eim frumen nutzen brecht,
Dann dieſer kan aus gringen kreutern
Im auch ein nützlichs waſſer leutern:

---

186 Der Vers iſt um eine Senkung zu kurz. — 193 dein, deiner.

Kan etwan aus eim grünen blat,
Das ein andrer mit füssen trat,
Im ein köstliches wasser brennen.
Drum ligt es als nur am erkennen,
Und an dem brauch wies einer gnießt.
Den verständigen alls erschießt.
Denselben ist diß buch auch gschriben,
Die werdens brauchen und belieben;
Aber das ander spinnengschlecht,
Welchs zu gift machet auch das recht,
Achten wir nicht, und wünschen dem
Das es so vil gift in sich nem,
Biß es im mög den leib zerzerren,
So trifft untreu sein eignen herren.

Ende des vorberichts.

---

226 erschießen, zu Nutze kommen.

Bildnisse.

Ernſtliche Ermanung

an die lieben Teutſchen aus anlaß dieſes beigeſetzten bilds des Teutſchlands angebracht.

J. F. M.

Was hilfts, o Teutſchland, das dir gfalt
Diß bild, ſo herlich ſighaft gſtalt,
  Das es bedeit der Teutſchen macht,
  Die unter ſich der welt macht bracht,
Und das du weißt, das dein uralten
Den namen mit rum han erhalten,
  Wann du daſſelbig laßt veralten,
  Was dein voralten dir erhalten;
Wann nicht daſſelbig wilt verwaren,
Was dein vorfaren dir vorſparen;
  Wann nicht den namen wilt vermeren,
  Der auf dich erbt von großen eren?
Was iſts, das man ſich rümet hoch
Der eltern und folgt in nicht noch?
  Biſt aller tugend großer preiſer,
  Aber der tugend kein erweiſer;
Tuſt gut alt ſitten hoch erheben
Und ſchickſt doch nicht darnach dein leben.
  Was rümſt du dich vil adelichs
  Und tuſt doch nichts, dann tadelichs?
Was rum hat der jung adler doch,
Wann er ſich rümt der eltern hoch,

---

2 bild: die auf der Weltkugel ſtehende, mit kaiſerlichen Inſignien geſchmückte Germania.

Wie sie frei wonten in bergsklüften
Und frei regierten in den lüften,
Und er sitzt gfesselt auf der stangen,
Muß, was der mensch nur wil, im fangen!
Also, was ist dir für ein ehr,
Wann rümst die alten Teutschen sehr,
Wie sie für ire freiheit stritten
Und keinen bösen nachbarn litten,
Und du achtst nicht der freiheit dein,
Kanst kaum in deim land sicher sein,
Laßt dir dein nachbarn sein pferd binden
An deinen zaun fornen und hinden!
Solt auch solch feiger art gebüren,
Das sie soll kron und scepter füren?
Ja, ir gbürt für den königsstab
Ein hölzlin roß, welchs sie nur hab,
Und füre für den adler kün
Ein bunte atzel nun forthin,
Und für den weltapfel ein ball,
Den man schlegt, wann er hupft im fall.
Weil heut doch schier keim ernst ist mehr
Handzuhaben freiheit und ehr;
Sonder man scherzt nur mit der freiheit,
Sucht fremde sitten, brauch und neuheit,
Und für alt teutsch standhaftigkeit
Reißt ein weibisch leichtfertigkeit.
Drum ist nichts, das man adler fürt,
Wann man des adlers mut nicht spürt:
Nichts ists, das man fürmalt die welt
Und kaum ein stuck der welt erhelt;
Sonder man muß erweisen sein
Diß, des man wil gerümet sein
Und nicht der alten wacker taten
Schenden mit untun ungeraten.
Aufrecht, treu, redlich, einig und standhaft,
Das gwinnt und erhelt leut und landschaft:
Also wird man gleich unsern alten,
Also möcht man forthin erhalten

---

39 für den, anstatt des. — 40 atzel, Elster. — 52 erhelt, erhält, aufrecht erhält, schützt. — 56 untun, aus Unthat gebildetes negatives Verbum.

Den erenrum auf die nachkomen,
Das ſie demſelben auch nachomen.
Und alſo kan man ſein ein ſchrecken
Den nachbarn, das ſie uns nicht wecken,
Sonder dem hund lan ſeinen tratz,
Zu verwaren ſein gut und ſchatz,
Gleich wie man deren noch findt etlich,
Die ſolchem rat nachſetzen redlich
Und recht bedenken ire würden,
Wie ir vorfaren ſcepter fürten.
Gott ſterk dem edlen teutſchen gblüt
Solch anererbt teutſch adlersgmüt.
Secht, diß hab als ein Teutſcher ich
Aus teutſchem gblüt treuherziglich
Euch Teutſchen, die herkommt von helden,
Bei dieſen helden müſſen melden,
So bald ich diß teutſch bild ſchaut an:
Gott geb, das ir es recht verſtan
Und beides treu ſeid euern freunden
Und auch ein ſcheu alln euern feinden.

Erklerung

beider hier fürgemalter teutſcher tugenden.

J. F.

Standhaft und treu und treu und ſtandſchaft
Die machen ein recht teutſch verwandſchaft,
Beſtendige treuherzigkeit
Und treuherzig beſtendigkeit,
Wann die kommen zur einigkeit,
So widerſtehn ſie allem leid.

---

62 nachomen, nachahmen. — 68 nachſetzen, nachſtreben. — 75 helden: Tuiscon, Mannus, Wygewon, Heriwon, Euſterwon, Marſus, Gambrivius, Suevus, Wandalus, Arioviſtus, Arminius, Carolus Magnus. — tugenden, es ſind die Bilder der Fides und Fortitudo, der Treue und Tapferkeit.

Daher unſer vorfaren frei
Durch redliche ſtandhafte treu
Schützten ir freiheit, land und leut,
Ja, weiterten ir land auch weit.
Wie leuen teten ſie beſtan,
Wann ſie ein feind tet greifen an;
Und wann ſie dann warn angegriffen,
Die glegenheit ſie nicht verſchlieſen,
Sonder dem feind ſie ſtark nachſetzten,
Auf das ſie ire ſchart auswetzten;
Gleich wie ein adler ſtark nachziehet
Eim raub, der im mit liſt entfliehet;
Ja, wie ein hund ſeins herren gut,
Darauf er ligt und helts in hut,
Wider fremde treulich verwacht:
Alſo hetten ſie auch in acht
Das land, welchs in gott hat verliehen,
Darin ir kinder aufzuziehen.
Was nun euch frommen Teutſchen heut,
Die von ſo frommen eltern ſeid,
Auch nunmals will zu tun gebüren,
Solt ir hiebei zu gmüt kurz füren.

Uraltes bildnus eines frenkiſchen Kriegmans

in ſeiner rüſtung.

Wolkomen ſeiſt du, edler Frank,
Dir waiß das ganze Teutſchland dank
Und fürnamlich wir, die am Rein,
Die von dir frankfrei gmachet ſein
Von dem fremden römiſchen trang,
Den letzlich dein gewalt vertrang.
Und ſchloß die römiſch rümling all
Wider in iren alten ſtall

---

21 verwachen, bewachen, beſchützen. — 1 Wolkomen braucht Fiſchart mitunter für willkommen, nach dem italieniſchen benvenuto.

Hinder die schneegro Alpenberg,
Das disseit keiner nichts verherg,
Und schmelert inen ire zins,
Ja, nam in ein auch ir provinz,
Namlich das weite Gallierland,
Welchs noch euch Römern heut zur schand
Mus Frankreich heisen zum sigzaichen,
Das Teutsche nicht den Römern weichen.
O, wie oft hat die frenkisch rüstung
Euch auch geschreckt in eurer nistung,
Das billich ir erschrecken sollet,
So ir sie hie secht abgemolet:
Dann oft ains tapfern feindes schatten
Pflegt sein widertail zu ermatten,
Aber uns soll sie sein ain freud
Und manung zu mehr tapferkeit
Uns soll sie sein ain raizung heut,
Zu schützen unser freihait weit,
Ja, uns manen zur dankbarkeit,
Zu danken um solch frankbarkeit.
Unsern vorfarn, den liben Franken,
Den wir himit noch ainmal danken.

An jdes Aufrecht Redlich Teutsch

geplüt vnd gemüt.

Huldrich Wisart.

Ja billich sagt im sprichwort ir,
Unbill stos auf die thür:
Wer nicht so gros die ungebür,
Dis buch kem nicht herfür:

---

9 schneegro, von Schnee grau. — 10 verhergen, verwüsten. — 28 frankbarkeit, von Fischart gebildetes Wort für Freiheit, von „frank und frei". — Nach dem göttinger Exemplar, das von dem bei Bilmar abgedruckten Exemplar nur in einzelnen Worten abweicht (bei Bilmar 12: nicht; 14: kann das; 27: Tirannen; 40: welchs schmaichelns; 46: halt). Bilmar hielt sein Exemplar für den ersten Druck, was durch die Zusätze (die im göttinger Exemplar noch fehlen) widerlegt ist.

Wan mans feur lang zum hafen ſchirt,
So lauft er lezlich über,
Stoßt deckel ab und was ja irrt,
Gang drunter oder drüber:
Alſo wan man lang die gedult
Geraizt hat und geübt,
So würd ſie wütig aus unſchult
Acht nit, wen ſie betrübt:
Wiewol was aus unſchult entſteht,
Wie kan dis ſchuldig ſein?
Dan was ſie aus ungdult ſchon red,
Trift ſchuldige allain.
Und iſt ain großer unterſchaid,
Wer ainen mit der that,
Verletzt unſchultig, aus boshait
An leib und gut verrat,
Und dem, der ain mit billichait
Hart ſtraft nur mit der red,
Und ſolches thut mit warhait
Aus eifer, nicht aus gſpött.
Wie dan hie diſer author thut
In der franzoſen namen,
Die gott durch ain tiranniſch rut
Demütigt hat allſamen.
Derhalb ir billich leſer all,
Wie herb auch ſcheint dis ſchreiben,
Laßt euch nichts ergern izumal
Man mus die warhait treiben:
Man mus den bluthund bluthund nennen,
Dan er iſt ie kain ſchaf,
Wan man alſo den nam lernt kennen,
So wais man auch ſein ſtraf.
Die warhait, weils ainfaltig red
Und nimmer kainem ſchont,

---

5 ſchirt, ſchürt. — 7 irrt, hindert. — 11 aus unſchult, ohne ihre Schuld. — 23 Der Vers entbehrt einer Senkung (in beiden Drucken), etwa: Und der ſolches, oder: mit der warhait. — 25 Author, Eusebius Philadelphus, der Verfaſſer des Reveille matin, nicht der angebliche Ueberſetzer Emericus Lebusius, den Vilmar für eine wirkliche ſo benannte Perſon hielt, während es nur ein angenommener Name Fiſchart's iſt.

Hat nur zu feind das zart gezett,
Das ſchmaichlens iſt gewont,
Und urtailt nur nach eignem won
Welchs tun leichtfertig gmüter,
Die aller mansſtandmut ſind on,
Der redlichkait zuwider.
Jr aber ſtandhaft teutſche herzen,
Die nun den rum han lang,
Das euch auch fremd unbill und ſchmerzen
Zu treuen herzen gang,
Werd dis nach euer redlichait
Aufrecht urtailen recht
Und lernen draus gelegenhait,
Was euch begegnen möcht.
Drum haißt es auch Reveille matin
Des François et leur voiſin,
Der weckauf und früweckerin
Frankreichs und ſonſt nachbarinn:
Das frühwachauf und früerwach
Erſtlich ſeinen Franzoſen
Und den benachbarten darnach,
Die all eck an ſie ſtoſen
Der herr, des wacht das haus verwacht,
Geb euch diſelbig macht,
Das ir bei zeit und frü erwacht,
Halt früwacht tag und nacht,
Dan wans nachbarn haus brent und kracht,
So hab deins haus auch acht,
Den man aim an der ſeiten ſchlacht,
Billich ain ſorgſam macht.
Himit ain gute nacht,
Das ir frü erwacht.

---

39 gezett, zetten, ſtreuen, ausbreiten; hier verächtlich für eine ausgebreitete Sippſchaft, Gelichter, Hofſchranzen. — 43 aller mansſtandmut, durchaus der männlichen Standmüthigkeit, Muth zum Standhalten. — 48 gang, gehe. — 60 all eck, auf allen Seiten. — 61 verwachen, behüten. — 67 fg. Attraction: der, den man einem an der Seite erſchlägt, kann einen billig, mit Recht, beſorgt machen.

Reimen

von der Fredegonda vnd Brunenhalt.

So Frankreich damals, da die gſatz
Und billicheit noch fanden platz,
Dannoch ſchir ward gericht zu grund,
Durch die königin Fridegund,
Mit irem bulen Landerich,
So umbracht könig Gilperich:
Und dan in blutdurſt wolt verwilden,
Durch hetzen der alten Brunhilden,
Die iren ſtallhengſt Gonderich
Sehr hoch erhub vermeſſenlich
Weit über all landfürſten gar,
Der doch ein Italianer war.
Warum ſolt dan nicht nun vil mehr,
Da die gſatz ſint in kainer ehr,
Da weder trauen iſt noch glauben
Da man ungſtraft mag mörden, rauben
Da blutſchand gar ein ſcherz iſt worden,
Und abgahn die reichsſtend und orden,
Sich regen diſe recht Brennhilde,
Die wie Grimmhilde als verwülte?
Mit iren vil beſtalten farren,
Und andern, die ſie ziecht am barren?
Mit iren kattern gros und klain:
Darum ich wol die, ſo ich main,
Will nennen gleich die Katterein,
Dieweil ſie laßt all katter ein,
Und iſt weder von katern rain
Noch auch auf welſch vil katzenrain:

„Gleicher geſtalt haben die Königin etliche Reimen bewegt, die von der Fredegonda und Brunenhaut, von auch der Jezabel und ir, der Catharina, gemacht worden, in welchen dan angezaigt würdt, daß ſie erger ſeie, dan die Jezabel je geweſen, und hat die Königin allwegen darfür geachtet, die Hugenotten laiſteten ir diſe getreuen dienſt. Ich wil dir den innhalt der einen erzelen, der war diſer wie nachvolget.“ Reveille matin, durch Emericum Lebuſium, Bl. M. 6a. — 9 die, Brunhilde; ſtallhengſt, Stallmeiſter und Zuhalter, Guntram. — 20 verwülen, umwälzen. — 21 farren, Stieren, Buhlern. — 22 barren, Krippe; im Hauſe, bei ſich. — 23—28 und 33—34 ſind Zuſätze des zweiten Drucks, den Vilmar benutzte. — 23 kattern, Katern, der Katharina Buhlen. — 28 auf welſch,

Jder halt davon was er wöll,
Red was gern hört die Jesabel.
Jch aber die Jesabel nenn,
Die Catharina, das mans kenn,
Die Kattarin von Medices,
Alles unflats ain schandgefäß:
Und ieder wirt sie kennen bald,
Wer recht ergründt ir weis und gstalt,
Wie sie durch ir list zuberait
Ain rechte Babelsrüttung heut
Dem valesischen königsstammen
Und den Franzosen allesammen:
Also das wo ie ist vorsehen,
Das noch zur weltletz solt entstehen,
Die greulichst Jesabel, so war,
So ist es dise Cathrin gar.

Die Gleichheit oder Sympathia des lebens der Catharinen vnd Jesabel, samt vngleichheit oder Anthipathia ires tods.

Man fragt, wie man vergleich forthin
Die Jesabel und Catharin?
Jesabel Jsrael verderbt,
Catharin ganz Frankreich verhergt:
Jesabel schützt die Baalei,
Wider gotswort, durch tirannei:
Die Catherin die bäpstlerei,
Durch mordthat und verreterei:
Die erst war nicht vil from und ehrlich,
Die ander lebt ir gleich unehrlich:
Die ain ermördet die propheten,
Die ander laßt all glaubige töden:
Die erste sie bei hundert schlacht,
Die ander es mit tausent macht:

---

nach italienischer Weise; in katzenrain (vgl. Murner, NB. 44) steckt eine unsaubere Zweideutigkeit, die aus dem „Welschen" zu erklären wäre. — 30 Jesabel, 1. Buch der Könige 21 fg. — 41 vorsehen, vorhergesehen, prognosticiert. — 42 weltletz, Weltende, Weltuntergang. — 48 verhergen, verwüsten.

Die ain ſchalt Eliam aufrüriſch,
Die ander frome leut verfüriſch:
Jeſabel ließ töden ain fromen,
Das ſie ſein ecker möcht bekomen:
Die ander kain vernügen tregt,
Wa ſie nicht leib und gut erlegt.
Endlich war die ſtraf Jeſabel,
Das ſie die hund auffraßen ſchnell:
Aber hirinn wirt Catherein,
Von iener unterſchaiden ſein:
Dann iren madenſack vermeſſen
Die hund nicht werden wöllen freſſen.

---

69 madenſack, Leib.

An Ehr und Billigkeit

liebende Leſer.

Etlich Sonnet.

Hulderich Wiſart.

I.

In dem haus, ſpricht man, ſtehts nicht wol
Und muß gewiß was böß gemanen,
Wann die henn kreht über den hanen,
Da ſie doch dafür gachſen ſoll
Zu leuchtern iren eierſtoll:
Alſo wie viel mehr muß es hön
In einem regiment dann ſtehn:
Welchs größer iſt und ſorgen voll:
Wann die henn wil die hanen füren:
Da muß ſie die gewiß verfüren:
Dann es iſt wider die natur,
Das das ſchwecher das ſtercker fürt,
Das unzierlichſt das zierlichſt ziert:
Welch ungleicheit dient zur aufrur.

II.

Dann iedes rechtes regiment
Soll gleichſam gſtimmt ſein wie die ſeiten,
Die ſich all in einander leiten.
Wann aber auf dem inſtrument
Die gröbſt ſeit ſich von andern trennt
Und wolt nicht mit in ſtimmen ein,
Sondern derſelben exlex ſein,
Da iſt die muſic ſchon geſchendt;
Alſo wann auch in königreichen
Das weiſer ſoll dem albern weichen

I. 5 eierſtoll, Eierſtock. — 6 hön, ſchlimm. — II. 7 exlex, außer dem Geſetz.

Und, das nicht herſchen ſol, wil gbieten
Da nemen ſolche regiment
Oder ein enderung oder end,
Dann uneins hirten nicht wol hüten.

III.

Wie ir dann ſolchs in Frankreich ſecht,
Da nur ein florentiniſch henn,
Ein alte ſeit und faule ſenn,
Die Gallos und das hanengſchlecht
Wil zu Capaunen machen ſchlecht,
Und aus den Galliern Galliner,
Aus freien Franken frauendiener,
Aus muſicſeiten ſennengflecht:
Darum weil ſich die rein quintſeiten
Nicht nach dem alten trummſcheit leiten,
Und der han ſich ſeins kams ermant,
Und nicht die henn zum meiſter leidt,
So ſicht man heut ein ſolchen ſtreit
Die henn zu treiben in irn ſtandt.

IV.

Dann welches ſchreit aus ſeinem ſtand,
Daſſelb zerreißt das menſchlich band,
Schafft unwill und groß misverſtand,
Und verunruhigt ſtatt und land,
Weil hochmut findet widerſtand:
Darum gott alles recht erſchuf,
Ein jedes geſchlecht in ſeim beruf,
Den mann dapfer mit rat und hand,
Das weib blöd, ſtill zu der haushaltung
Und ie ſtiller iſt ir verwaltung
Je beſſer iſt dieſelb beſtellt:
Dann ins haus ghört kein rechten, fechten:
Es wird ſonſt böſes garn ſich flechten:
Sondern aufs rathaus und ins feld.

II. 13 oder — oder, entweder — oder. — 14 uneins, Hirten, die uneins, feindlich, ſind. — IV. 4 verunruhigen, beunruhigen, aufrühren. — 9 blöd, ſchwach.

V.

Und wie es eim mann übel ſteht,
Wann er ſich weiber gſcheft annimt:
So übel es ſich auch gezimt,
Wann ein weib mannsgeſcheft hie tet,
Der mann ein Gret, das weib als nöt,
Wann Sardanapalus wil ſpinnen,
Semiramis die land gewinnen:
Welchs tirannei iſt allzu ſchnöd,
So die leut machet widerſinnig:
Drum liſt man vom Egipten könig,
Der, das er ſein volk weibiſch ſchafft
Ließ menner tun der weiber gſcheft,
Weiber anmaſſen mennerkreft,
Damit keins behielt ſein eigenſchaft.

VI.

Solchs tat er, weil er ſich befart,
Sein volk möcht in um tirannei
Bekriegen, ſich zu machen frei:
Uebt aber nicht auch ſolche art
Die königin, wie man erfart,
Die, das man nicht irm mutwill ſteur,
Ausrotten wil die mannſchaft teur:
O da wehrt all, ſo tregt ein bart.
Gleichwol ſag ich nicht, das nicht auch
Ein weib mög herſchen nach landsbrauch,
Fürnemlich wann ſie in irm ſtat
Pflegt der menner rat und that:
Dann ſolches man noch lieber hat,
Als herrn, die weiber han zu rat;

VII.

Sonder die frechlich unterſtahn,
Sich wider gſatz und on all wal
Zu ſtecken in gſcheft überal,

VI. 1 ſich befart, beſorgte.

Den, ſag ich, ſoll man widerſtahn,
Weil in der gwalt nicht zu vil ſtehn.
Darum nur ir Franzoſen dran,
Erweiſt, das hanen mut ir han:
So wird euch alles glück zugahn,
Erweiſt, das ir von Teutſchen kommen,
Von Franken frei, den alten frommen.
Dann ſo kein fremden han ir duldet,
Der euch herſch, wann er euch nicht huldet,
Wie ſolt ir nicht die henn verdammen
So fremd, die hanen hetzt zuſammen,
Das ſie einander ſelbs erlamen,
Und gar ausrotten iren ſtammen,
Derhalben dran ins herren namen,
Secht ob man ein wild henn mag zamen,
Und iren grimmigen eierſamen.

VII. 12 herſche, beherrſche; huldet, mit Huld behandelt; euch iſt Accuſativ.

Anmanung

zu

Christlicher Kinderzucht

vnd nützung volgender Festfragen.

D. J. F. G. M.

Was luſt und fleiß haben die leut
In iren gerten oft zur zeit
Mit ſetzung, impfung und auſſetzung
Etwan ein pflenzlein zur ergetzung?
Wie warten ſie doch ſein ſo eben,
Das ſich das ſchößlein mög erheben?
Frü machen ſie im raum zur ſonnen,
Zu mittag ſie im ſchatten gonnen;
Da pfropfens, biegens, unterſtützen,
Beſchüttens vor der froſt zu ſchützen,
Meſſens bei ruten und minuten
Sein teglich wachſen zu vermuten;
Da gehen ſie alle tritt hinzu,
Sehen wie es auffſchießen tu.
Und iſt in ſüß all zeit und müh,
Die ſie damit zubringen ie:
Wie vil mehr luſt ſolt haben dann
Ein hausvater und iederman,
Dem gott die kinder tut beſcheren,
Oder befihlet, die zu leren,
Das ſie dieſelben himmelspflenzlein,
Ir hausſchößlein, ir ehrenkrenzlein
Ziehen und ſchmucken zu gottes ehren
Sein wort gern hören und gern leren?
Das ſie zu preis dem aller höchſten,
Auch mit der weil nutz ſein dem nechſten?

---

3 auffetzung, Pfropfung; davon hängt Vers 4 der Accuſativ: ein pflenzlein ab. — 10 froſt, fem. „Das die froſt den beumen keinen ſchaden thue.“ Feldbau 344; „iſt zu dem nicht ſonders der froſt unterworfen“, ebendaſ. 514. Doch auch masc. Vers 40. — 24 gern habe ich an zweiter Stelle zugeſetzt. — 26 mit der weil, mit der Zeit, künftig; weil iſt Beſſerung Vilmar's ſt. viel.

Was ſchöners opfer kan man geben
Dem herren gott in dieſem leben?
Denn das ſind die recht frücht und güter,
Die gott gibt das man opfer wider;
Das ſind die ölzweig und die reben,
Die fruchtbar deinen tiſch umbgeben;
Diß iſt des hauſes benedeien,
Des alters-früling, glenz und meien,
Das ſind die beumlein und die palmen,
Von denen David ſingt in pſalmen,
Das ſie gebaut ſind und gepflanzt
Neben die waſſerbech des lands,
Welche kein hitz im ſommer mindert,
Noch im winter kein froſt nicht hindert,
Dann nicht erwelken ire bletter
Oder abfallen von dem wetter,
Die zu rechter zeit ir frucht bringen,
Damit erfreuen ſie, die tüngen,
Und die zu letzt gott gar verſetzt,
Ins paradeis, ſie da ergetzt,
Sie macht zu ewigen himmelsſprößlein,
Zu gnadenfeuchten engelsſchößlein.
Wie ſolt ein lehrer und ein vater,
Wa er hat ein barmherzig ader,
Nicht han ein freud mit ihrer zucht,
Dieweil es iſt ein ſchöne frucht,
Und noch viel mehr an inen wird
Natur lieblich anmutung gſpürt,
Als in den aller ſchönſten geſchöpfen
Daraus wir ſonſt ergötzung ſchöpfen,
Das macht die lebhaft freundlicheit,
Die anlachend geſprechlicheit,
Die in den kindern wir all ſpüren,
Wie ſie ſchön all geberden zieren.
Dann was iſt lieblichers zu hören,
Als wann die kinder reden leren?

---

31 ölzweig u. ſ. w., Pſalm 128, 3. — 34 glenz, Lenz. Hans Sachs 4, 3, 49c. — 36 Pſalm 1, 3. — 41 erwelken, welk werden. — 44 die tüngen, die, welche düngen, ihnen Nahrung zum Wachſen geben. — 54 anmutung, Anlage, Trieb. „Welcher mit ſondrer geſchicklichkeit des Achillis anmutung leit (leitete) Und ihm nicht gleich wehrt und erleid Wazu ihn trug ſein luſt und freud.“ Ehezuchtb. 1597, O 7 b. — 60 im Druck: Wie ſo ſchön.

Wanns herauslispeln bald die red
Und rufen: abba, vater, ett,
Rufen der muter, memm und ammen,
Geben nach irer notturft namen,
Brauchen den ererbt Adams gwalt,
Der jedem geschöpf ein nam gab bald,
Wie ist im zuzusehen wol,
Wanns wankeln wie ein wasserpfol?
Und so halslemig ungwis tasten,
Und wie ein engelchen erglasten?
Solch freundlicheit und lieblich sitten
Solten die elter und ein ieden,
Reizen, das sie deß lieber mehr
Mit kinderzucht umgiengen sehr,
Dieweil solch blüend alter frisch
Umsonst so lieblich gstalt nit ist
Auch oft das wild und vieh bewegt,
Das es zu dem ein gfallen tregt.
Und dieweil die engel sich nicht schemen,
Der kindspfleg sich selbs anzunemen.
Wie Christus zeugt, das vor gott standen
Allzeit die kinder engels gsanden
Wie wolt ir dann solch arbeit scheuen,
Weil es euch komt zu nutz und treuen?
Dann wen mags freuen mehr dann euch,
So euere kind sind tugendreich?
Wie kanstu bessere ruh dir schaffen
Und friedlicher in gott entschlafen,
Dann so du weißt, das dein kind seind
Erzogen wol, und drum gott freund?
Und weißt, das nach dem tod dein kinder
An gott han ein ewigen vormünder?
Zu dem, solt euch auch darzu bringen,
Das ir gern mit der zucht umgiengen,
Dieweil Christus der herr verheißt,

---

63 bald, bei Zacher (Gesangbüchlein) halb. — 66 amm für Mutter, siehe Schmeller 1, 126. — 69 im, nicht dem Kinde, sondern seinem Thun; wie wohl ist es, zuzusehen, wenn. — 70 wankeln, Iterativ von wanken, schwanken; wasserpfol, Pfahl im Wasser. — 71 halslemig, mit noch lahmem, schwachem Halse, auf dem der Kopf schwankt. — 72 erglasten, erglänzen. „Da es erglastet also klar." Funkelin, Gelert 940. — 75 deß, desto.

Das, was man ſolchen kindern bweist,
Das wöll er halten und anſehen,
Als obs im ſelber ſei geſchehen:
Dann er in klar ſpricht: Wer ein kind
In ſeim nam aufnimmt, im ſelbs dient:
Wie kan man aber in ſeim namen
Kinder aufnemen von ſeim ſtamen?
Zwar anders nicht, dann ſo man die
Zur gottsforcht anhalt zimlich frü,
Es ſei obere oder herren,
Die ſie in kirch und ſchulen leren,
So wird ſelbs Chriſti drinn gepfleget
Als ob man in im geren treget,
Und werden oberkeit und lerer
Dardurch ſein ſeugam und ſein nerer.
Dann was ſein kleinſten gliedern gſchicht,
Das rechnet er, das in anſicht.
Drum thun wol, die als dahin ſchlichten,
Das man djugend mög recht berichten,
Zu kennen lernen iren gott,
Der ſie von ſünden, höll und tod
Auch mit ſeins ſons blut glöſet hat,
Und ſchenkt in als durch lauter gnad.
Hingegen treut der herr groß pein
Den, die der kleinſten ergern ein,
Dann dem ein mülſtein beſſer wer
Am hals, und ſein verſenkt im mer.
Derhalben aus mit loſem gſchwetz
Welchs gute ſitten nur verletzt!
O aus mit unzucht, völlerei,
Mit böſer gſellſchaft büberei!
Raumt weit von dieſen zarten herzen
Das gottlos gſind, das ſchandbar ſcherzen,
Laßt ſolch wort nit mehr von euch hören,
Das djugend weltlichkeit muß leren:

---

101 fg. Die folgenden Verſe ſind Umſchreibung von Matth. 18 fg. z. B.: „Wer ein ſolches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf u. ſ. w.“ — 105 zwar, in der That. — 106 zimlich, wie es ſich gebührt. — 110 geren, Schos. — 115 als, alles; ebenſo 120; ſchlichten, rechten, lenken. — 116 berichten, unterrichten. — 119 glöſet, gelöſet, losgekauft. — 124 im Druck: am meer. — 127 aus, hinaus. — 132 leren, lernen.

Es dunkt mich, es leret sich früh,
Mutwill und frechheit komt ohn müh.
Ler du sie die recht gottsforcht vor,
Die ist zu weisheit tür und tor,
Und denk, das rechenschaft must geben,
Für die verderbnus und bös leben.
Es leßt sich zwar nicht also schimpfen:
Und mit der weltlichkeit verglimpfen:
Du hörst wol, was dein Christus melt,
Sein völklein sei nit von der welt,
Wiltu dein kinder weltlich machen,
So steckst dem teufel in den rachen:
Dann man sol brauchen so die welt,
Als ob mans nit brauch, noch was gelt.
Man kan nit dienen ie zugleich
Gott und der welt, des teufels reich,
Daher umsonst nit Christus spricht:
„Ir engel sehen gotts angsicht",
Als sprech er, das sie die verklagen,
Die kindern hie bös vorbild tragen.
O weh der welt vor ergernus,
Welchs weltlichkeit heut heißen muß:
Damit man reizt gotts rach herzu,
Zu strafen das kalb mit der ku.
Dann wie wolt gott das leiden immer,
Das man sein grün setzling bekümmer,
Und im dasselb beschmutzen tut,
Was sein son reinigt durch sein blut,
Das man die zarte gfeß verwüst
Die zu seim lob warn zugerüst.
Bedacht, das der prophet sagt dort,
Gott leg in kindsmund auch sein wort,
Und müssen auch ir sön und töchter
Sein aposteln sein und wechter,
Und aus der unmündigen stamlen

---

135 vor, zuvor, vorher. — 139 zwar, in Warheit, in der That; schimpfen, scherzen; melt, meldet, sagt. — 144 im Druck: stecks. — 146 mans, man sie, die Welt. — 159 beschmutzen. Im alten Druck stand wol ein üblicheres Wort für diesen Begriff, das anstößig geworden und in den Nachdrucken in besetzen umgeändert wurde; Vilmar (und nach ihm Kurz) hat besudeln. — 163 Bedacht, in Erwägung; vgl. Schiff 1151.

Will er seins namens lob auch samlen.
Wie samlet er aber diß sein lob?
Nemlich durch sein wort die recht prob,
Das laßt er treulich durch sein lerer
Teilen nach glgenheit der hörer,
Also das ers auch nicht verschweigt
Dein kindern, wie diß büchlein zeigt,
Darinn er in nach irm verstand
Durch kurze fragstück macht bekant,
Die fürnemst stück christlicher lere,
Wie man in recht nach seim wort ere.
Derwegen niemand nicht veracht
Die Fragen, hie kurz eingebracht,
Sondern denk, das wir müssen all
Zu kindern werden in dem fall,
Wollen wir andern glauben recht
Die gheimnus unsers glaubens schlecht,
Die kindlich einfalt muß uns füren,
Und müssen lassen uns regieren
Gotts worts, gleich wie das kind regiert,
Des vaters red, was der ordiniert;
Müssen von uns nit hoch ding halten,
Sondern wie kind demütig walten,
Welchs Christus damals hat gemelt
Da er das kind für djünger stellt.
Hierum so brauch, mein liebe jugend,
Diß büchlin zu ler und rechter tugend,
Die dann in gotts erkantnus stehet,
Das man nach seinen gboten gehet.
Darzu wöll gott sein gdeien geben
Und nach disem das ewig leben.

---

174 Dein, Deinen. Vilmar (Kurz) ändert ohne Noth: Den; diß büchlein, der Katechismus. — 180 kurz eingebracht, ins Kurze gezogen. — 187 Gotts worts, der Genitiv: nach dem Worte, durch Gottes Wort; das kind, ist Accusativ: die Rede des Vaters regiert das Kind. — 191 gemelt, vgl. 141. Der Druck (bei Vilmar, Zacher, Kurz) hat den Druckfehler: gewelt, was gewählt und gewollt bedeuten, aber nicht richtig sein kann, da hier auf Matth. 18, 2 fg. Bezug genommen ist.

Die Kunſt.

Wiewol es vil iſt, das die kunſt
Jr ſelber ſchaffet lieb und gunſt
Und anderen ergetzlicheit,
Noch iſt vil meh die nutzbarkeit;
Dann gmel mag auch die tier ergetzen
Und ſind drum nicht für meh zu ſchetzen:
Aeſopi wolf freut auch ein bild,
Blieb doch ein wild und wurd nie mild;
Ein kind ſucht auch gern gmalte ſchild,
Wiewol es nicht ſein deitnus fült:
So ſagt man, das gmeinlich die götzen
Die götzen pflegen zu ergetzen;
Aber ein weiſer höher ſucht,
Acht nicht der ſchal, ſonder der frucht,
Dieweil er weiß, das erlich künſt
Sind gſchaffen zu des menſchen dienſt.
Was ſolln aber für dienſt diß heißen,
Die nicht das gmüt auch unterweiſen?
Was ſoll ein weiſer ſich dran gnügen,
Das Parrhaſius kan betrügen
Mit ſeinem ſchön gemalten trauben
Die einfaltig geluſtrig tauben?
Het er das kind, welchs den traub fürt,
Recht gmalt, kein taub hets nit berürt,

---

7 Aeſopi, d. h. Stainhöwel's Eſop (Romulus) 2, 14; Waldis, Eſopus 1, 28. — 10 deitnus, Bedeutung. — 20 Parrhaſius, Plinius 35, 36. Die Geſchichten alter Maler ſind alle aus Plinius, doch entſtellt; ſo hat Parrhaſius nur Trauben, Zeuxis aber ein Kind, welches Trauben hielt, gemalt und ſich dann ſelbſt geſagt, als die Vögel hinzuflogen, dies würde nicht geſchehen ſein, wenn er das Kind lebenswahr gemalt hätte. — 22 geluſtrig, lüſtern. — 23 traub, m., vgl. Landluſt 131 fg.

Und wer er nicht vil tauber gweſen,
Als alle tauben, die wir eſſen,
Hett er zerſtoßen nicht die hand,
Da er wolt ziehen von der wand
Den umhang, auf das er beſeh,
Was dahinden gemalet ſteh.
Was iſts, das der fremd maler Doſſe
Malt etlich bör ſo ſchön zum boſſen,
Das ſie die pfauen ſo zerbiſſen,
Biß gar der kalk iſt abgeriſſen?
Oder das ein baum einer malt
In ein kirch, ſo artlich geſtalt,
Das vil vögel, gar grob betrogen,
Drauf zu ſitzen, ſind zugeflogen?
Und das einer ſo wol malt zigel
Auf tuch und gzelten, das manch gflügel
Zuflog und ſich darauf wolt ſetzen,
Seinen ſchnabel daran zu wetzen?
Degleichen, das ab gmalter ſchlang
Vil vögel vergaßn ir geſang,
Und ein troſtel alſo erſchrak,
Das ir die pfeif ful gar in ſack?
Solch ding ſind, wie man ſpricht, nur kitzlig;
Aber zur beſſrung nicht vil nützlich,
Und welchen ſolch ſchlecht ding erfreuen,
Möcht lachen auch der vogelſcheuen
Auch auf der vogelherd der flücken,
Und wann vögel in dfenſter picken;
Auch das der eſel ſcheut ſein ſchetten,
Und maidlin gern vorm ſpiegel beten,
Und das Narciſſo ſein geſtalt
So mechtig wol im bronnen gfallt.
Aber ein weiſer mitleid hat
Mit anderer einfalt und ſchad,

---

31 Doſſe, was Fiſchart von Doſſo, geb. 1474 zu Ferrara, berichtet, beruht auf flüchtigem Leſen, da, wie Kurz 2, 450 fg. bemerkt hat, die Geſchichte dem mailänder Maler Bernazzano gehört und von Vaſari (Vite etc., Mailand 1807, 9, 146) nur im Leben Doſſo's erzählt wird. — 39 zigel, Plinius 35, 37. — 46 ful, fiel; daß ſie im Singen ab= brach. — 47 kitzlig, aus Kitzel hervorgegangen, Curioſitäten. — 50 vogelſcheu, Vogelſcheuche. — 53 ſchetten, Schatten, wie hend ſtatt Hand u. ſ. w.

Lert draus erkennen seine gab,
Wie er gott meh zu danken hab,
Und was die kunst wol leisten künt,
Wann man auf nützlich sach sie gründ,
Und wiewol er nach menschenbrauch
Bei lieblicheit solcher kunst auch
Sucht sein freud und ergetzlicheit,
Jedoch sie in nit gar verleit,
Das er nicht vil meh forscht und tracht,
Wie er sie im zu nutz auch macht.
Dann wer ist solch ein unmensch schlecht,
Der nicht mit lust auch sehen möcht
Apellis pferd, gemalt so rustig,
Das ein lebhafts im zuschrie lustig?
Oder des herzogs türkischen hund
Zu Mantua, der so schön stund
Gemalt vom maler Monsignor,
Das der hund, so im gram was vor,
So oft er fürlief, in ful an
Und zerstieß oft den kopf daran!
Auch das alt weib, so ungestalt,
Das selbs der Zeusis, der es malt,
Sich hat zu tod gelacht darüber,
Da andre doch ausspien drüber?
Jedoch wie gern der weis diß seh,
Noch seh ich lieber nutzlichs meh,
Das das gemel bericht die seel,
Wie sie nicht fel, und rechts erwel,
Das es sein kraft und artlicheit
Nicht allein wend zur zartlicheit,
Sonder zu unterricht dem gmüt,
Das es in lastern nicht verwüt,
Und nicht allein der augen blick,
Sonder das herz erquick und schick,

---

70 Apellis pferd, Plinius 35, 36. — 71 türkischer hund, von dem Maler Francesco Monsignor, geb. 1455 zu Verona. Vasari 10, 94 bei Kurz 2, 451. — 79 das alt weib des Zeuxis. Die Todesart desselben, die auch Festus 209 Müller erwähnt, fand Fischart in dem oft benutzten Lexikon des Carl. Stephanus; sub voce Zeuxis. — 85 berichten, anweisen. — 80 verwüten, verwildern.

Welches es dann sehr leichtlich kan,
Wann es sein künstlicheit legt an
An die heilig historisch gschicht,
Nützlich exempel und gedicht,
Poetisch fünd, gmalt poesie,
Lerbild und gmalt philosophie,
Welches zwar solche sachen sind,
Das ie meh man nachsinnt und gründ,
Je meh sie scherfen den verstand
Und machen die sach baß bekant.
Drum warn die maler ie und ie
Poeten und philosophi,
Und Pamphilus wolt kein lern nie,
Er könt dann die geometrie,
Auch rechnen und les die poeten,
So die erfindung meren teten;
Drum hat er auch solch schuler ghabt,
Die vor andern warn hoch begabt,
Apellem und den Pausiam,
Bei den die kunst so hoch aufkam,
Das man ir stift zu Sicion
Sonder schulen, darein zu gon.
Und der fürnem Melanthius
Rümt, das durch malens fördernus
An weisheit er hab zugenommen.
Secht, wa durchs gmäl man hin kan kommen!
Auch bzeugt solchs, das aus malens grund
Die erst egiptisch schrift entstund,
All weisheit und theologie,
Die hierogliphisch nanten sie.
Drum, wa die kunst erhalten würd,
Daselbs all freundlichkeit man spürt,
Sind alle künst in irer blüh;
Wa aber ist abgschaffen sie,
Da ist gewis all barbarei,
Wie solchs bescheint in der Türkei.

---

103 ie und ie, stets. — 105 Pamphilus, Plinius 35, 10. — 109—11 schuler, Apelles, dessen Schüler Pausias war. Plinius 35, 13. — 115 Melanthius, Schüler des Pamphilus. Plinius 35, 7.

Das Glückhaft Schiff von Bürich.

Artliche Beschreibung der ungewonten, und doch glückfertigen Schiffart etlicher Burger von Zürich auf das vilberümte Hauptschiessen gen Straßburg gethan. Gestellt einer Loblichen Eidgenosschaft, einer Statt und gemein Zürich, auch dem mit freuden vollbrachten Straßburgischen Schiessen, und der ehrlichen Nachparlichen besüchung, der Glückhaften Schiffartgesellschaft, zu gedächtnus, Rum vnd Ehren

Durch Ulrich Mansehr vom Treübach.

Man list von Xerxe, dem beherscher
Des aufgangs und der edeln Perser,
    Welcher neunhundert tausent mann
    Füret wider die Griechen an,
Das, als er het zu mer gestritten
Und sehr großen verlust gelitten,
    Da ward er so ergrimmet sehr,
    Das er ließ geiselen das mer
Und wurf ketten drein, es zu stillen
Und es zu fesseln nach seim willen.
    Aber was half in diser hon?
    So vil als nichts, er floh davon.
Desgleichen hört man von Venedig,
Das sie, zu schaffen das mer gnedig,
    Jerlich werfen hinein ain ring,
    Das es sie wie ain braut umfing.
Aber wie oft hats sich erwisen
Ganz feindlich mit den übergüssen!
    Auch, wann sie irer gmal wol trauten,
    Was dorfts, das sie vil demm umbauten?
Deshalb ain andre weis ist gwis,
Zu zemen die wasser und flüß,
    Das sie geschlacht und folgig werden
    Und die leut fertigen on bschwerden.
Welchs ist dieselb? Nemlich nur die,
Welche wir han erfaren hie,

---

18 übergüssen, Ueberflutungen. — 19 gmal, Gemahlin, Verlobten. — 20 was dorfts, wozu bedurfte es. — 23 geschlacht, gebändigt, gehorsam. — 24 fertigen, fortschaffen, fördern.

Das neulich sie gebrauchet hat
Die jung mannschaft aus Zürch der statt,
Das ist handfest arbaitsamkeit
Und standhaft unverdrossenheit
Durch rudern, riemen, stoßen, schalten,
Ungeacht müh ernsthaft anhalten,
Nicht scheuen hitz, schwaiß, gferligkeit,
Noch der wasser ungstümigkeit,
Nicht erschrecken ab wirbeln, wellen,
Sonder sich herzhaft gegenstellen
Je meh die flüß laut rauschend trutzen,
Je kräftiger hinwider stutzen.
In summa, durch standhaft gemüt,
Und strenge hand, die nicht ermüd:
Dann nichts ist also schwer und scharf,
Das nicht die arbait underwarf,
Nichts mag kaum sein so ungelegen,
Welchs nicht die arbait bring zuwegen;
Was die faulkeit halt für unmüglich,
Das überwind die arbait füglich:
Die arbait hat die berg durchgraben
Und das tal in die höh erhaben;
Hats land mit stetten wonhaft gmacht
Und die ström zwischen damm gebracht,
Hat schiff gebaut, das mer zu zwingen,
Das es die leut muß überbringen,
Und die leut über flüß muß tragen
Und sich mit rudern lassen schlagen,
Das es die schiff so gschwind muß füren,
Als die vögel der luft tut rüren.
Derwegen dieweil durch solch weis,
Namlich durch arbaitsamen fleiß,
Die Züricher haben vorgetroffen
Vilen, die auch dergleichen hofften,

---

29 arbeitsamkeit, ausdauernde Anstrengung. — 31 riemen, rudern; ebenso ist schalten mit: stoßen, schieben dasselbe. — 35 ab, vor. — 38 stutzen, stoßen. — 47—48 Beide Verse führt Fischart im Feldbau 1579, S. 8 an und fügt hinzu: „Hat dem luft seinen paß verbauet, Das man felder für felsen schauet, Und mit dem luft gemacht ein bund, Das er itzund muß werden gsund.“ — 48 erhaben, partic., von erheben, erhoben. — 56 luft, m. — 59 vortreffen, übertreffen.

Und han ain beſſern weg gefunden,
Wie die flüß werden überwunden,
Und alſo han gſchafft ain nam,
Der bleibt, ſo lang der Limmat ſtram
Zu irem vater lauft in Rein,
Und der Rein kert im merkreis ein.
So wer es ie ain unverſtand,
Die gſchicht zu machen nicht bekant,
Dieweil es ie kain fabel iſt,
Wie man vom Triptolemo list,
Der in kurzer zeit hat durchgangen
Die ganze welt auf fliegend ſchlangen;
Noch ain gedicht von fliegend drachen,
Welche Medea zam kont machen.
Hie darf das ſchiff kain flügel nit,
Wie Perſei luftpferd, welchs er ritt;
Hie darf kain fettich man umtun,
Wie Ikarus, ſo ſchmelzt die ſunn:
Sonder ſtandmut und feſte hand,
Das macht recht fliegen durch die land:
Arbait und fleiß, das ſind die flügel,
So füren über ſtram und hügel.
Derhalben weichet ir poeten,
Die war geſchicht in falſch gdicht nöten,
Und laßt uns hören mit verlangen,
Wie im ſommer neulich vergangen
Von Zürch ain gſellig burgerſchaft
Mit gutem glück und manneskraft
Gen Straßburg auf das ſchießen fur,
Da ſie all freüntlicheit erfur.
Als nun war ausgebrochen weit
Deren von Straßburg willigkeit

---

64 Die Limmat, die Fiſchart auch Lindmagt nennt. — 70 Triptolemus, der von der Demeter auf geflügelten Schlangen ausgeſandt wurde, um den Ackerbau zu lehren. Hygin 147, aus dem Fiſchart aber nicht unmittelbar ſchöpfte. — 75 darf, bedarf. — 76 Perſeus, der Sohn des Zeus und der Danae, hatte nicht eigentlich ein Luftpferd (den Pegaſus), ſondern die Flügelſchuhe des Hermes. Fiſchart verwirrt hier eine Stelle ſeiner Quelle. — 77 fettich, Fittig, Flügel. — 78 Ikarus, der Sohn des Dädalus. Plinius 4, 11; Ovid. Faſt. 4, 281. — 84 nöten, nöthigen, zwingen. — 91 ausbrechen, lautbar werden.

Zu pflanzung nachbarlicher freundschaft,
In irem ausschreiben, gemainhaft
Hin und wider an stend und stett,
Und alle nachbaurn, die es hett,
Zu aim hauptschießen schön mit lust,
Zugleich mit büchsen und armbrust,
Zu deren iedem war das best
Hundert gulden, on sonst den rest.
Da sind von hoch und nider stand
Erschinen vil aus statt und land.
Deshalb die loblich lieblich statt
Zürch, die nach seim nam stiften tat
Türich, ain könig der Heldwallen
Und Balgerhelden, stark vor allen,
Vor Christi gburt zwai tausent jar,
(Von dem auch Trüehr gbauet war,
Und im Heldsaß die statt Türacburg
Bei den Trüwonern, heut gnant Stratburg)
Welche berümte Türuchiner
Zu Cäsars zeiten waren küner,
Als andre im Heldveterland
Und zogen oft mit gwerter hand
Den Römern ins keiserlich gbiet,
Zu schützen ir freiheit damit:
Wie sie sich dann auch mannlich stelten
Bei Rudolf von Habspurg, dem helden,
Und andern keisern, so nach kamen,
Daher groß freiheit sie bekamen:
Ja, die statt ward so hoch geacht
Von wegen irer tugendmacht,
Das sie den eidgnossen hat gfallen
Zu sein das erst ort under allen:

---

99 das best, der höchste Gewinn. — 100 on sonst den rest, die üb Gewinne nicht mitgerechnet. — 105 Türich, ein fabelhafter, aus dem N Zürichs abgeleiteter König; Heldwallen, Helvetier. — 106 Balgerhel Kämpferhelden. — 108 Trüehr, Trier. — 109 Türacburg, die Burg Türich. — 110 Trüwoner, Triboci bei Ptolemäus; Tribocchi bei Pl 4, 17; Triboni bei Ptol.; Stratburg, das stuttgarter Exemplar hat S burg. — 113 Heldveterland, Land der Heldenväter, Helvetien. — 12 im Druck: sa.

Ja diſe alt berümte ſtatt,
So die Limmat eingfangen hat
Mit etlich ſchönen weiten brucken,
Und iſt berümt von vilen ſtucken,
Von policei, religion,
Von mancher gelerter perſon,
Von weiſen leüten zu dem rat
Und ſtreitbarn leuten zu der tat,
Diefelbig wolt auch nicht erloſen
Die glegenheit, ir aufgeſtoſen,
Jr uralt freund und nachbar leut
Haimzuſuchen in freuden weit,
Und ſolches auf ain ſonder weis,
Die ſich reimt zu der freudenrais.
Dann gleich wie ſein zeit hat das laid,
Alſo hat ſein zeit auch die freud.
Und wie das laid in unmut ſtet,
Alſo die freud auf kurzweil get.
Derhalben ſich ain ehrlich gſellſchaft,
Von vier und fünfzig ſammenthaft,
So all in leibfarb warn geklaidt,
Zu zaigen ir einmütigkeit,
Verglichen haben aines ſtücks,
Welches bedorft wol großes glücks,
Nemlich in aim tag tun ain fart
Die man kaum in vier tagen fart:
Und in dem folgen den vorfaren,
Die auch dergleichen ſchifleüt waren;
Dann was ſtaht baß? Dann wann die jugend
Nachſchlegt irer vorfaren tugend?
Dann alſo grünen die ſtett hie,
Wann tugend bleibt bei alter blüh,
Aber wo aus der art man ſchlegt
Und täglich neue breuch erregt,
Da kumt gewis ain neuerung,
Die ſelten aim land wol gelung;

129 Policei, Verfaſſung. — 133 erloſen, erlaſſen, unterlaſſen. — 137 ſonder, beſondere. — 144 ſammenthaft, in allem, zuſammen. — 145 leibfarb, Fleiſchfarbe, roth.

Und wie wol heut die junge welt
Für ſchlecht der alten taten helt
Von ſchlecht richtiger umſtend wegen,
So ſolte doch dieſelb erwegen,
Das ſie durch die ſchlecht richtigkeit
Iren ſolch macht hat zuberait,
Da man durch neu unrichtigkeit
Heut teglich ſicht entſten groß laid.
Darum vil anders gſinnet war
Dieſe zürichiſch gſellſchaft zwar,
Die auch erweiſen wolt die kraft
Der alten, bei junger mannſchaft,
Und erzaigen durch ſolch wagſtück
Das mit Zürch noch halt das alt glück.
Rüſten derwegen zu ain ſchiff,
Welchs in aim tag gen Straßburg lief,
Verſahen es mit aller ghör,
Damit recht zu erlangen ehr,
Beſtellten ſchifleut ſo regirten
Und die jung mannſchaft wol anfürten.
Nachdem nun alles war verſehen
Ward zu der abfart angeſehen
Im brachmonat der zwenzigſt tag,
Das man es mit dem wagſchiff wag,
Namen darauf faſt um zwo uren
Gleich gegen tag, das ſie abfuren;
Drugen ain warmen hirs ins ſchiff
In ainem großen hafen tif,
Zu zaigen an, das wie ſie könten
Den hirs warm lifern an ferrn enden,
Alſo weren ſie allzeit gwertig
Zu dienen iren freunden fertig:
All warens freudig, das mans wag,
Und grüßten da den lieben tag
Mit trummen und trommetenſchall,
Das es gab durch den ſee ain hall.
„O heller tag, o liebe ſonn“,
Sprachen ſie, „nun dein ſchein uns gonn,

---

166 Iren, ihr, ſich. — 170 zwar, zeware, in der That. — 175 rüſten, rüſteten. — 183 brachmonat, Juni. — 187 hirß, Hirſebrei. — 188 hafen, Topf.

Zaig uns dein liechtes rotes haupt,
Des uns haſt diſe nacht beraubt,
Geh auf mit freuden, uns zu hail,
Das wir vollbringen unſer tail:
Halt bei uns heut mit deinem ſchein,
Laß dir kain wolk hinderlich ſein,
Zünd durch dein liecht den weg uns heut
Auf Straßburg, welchs noch iſt ſehr weit,
Dann du auch würſt durch diſe gſchicht
Noch berümt, wo man davon ſpricht.
Wolan dein vortrab, morgenröt,
Zaigt, das bei uns wilt halten ſtet:
Wann wir dein hitzſtich heut empfinden,
Wollen wir dein beiſtand verkünden."
Hierauf ruft inen das volk zu:
„Glück zu, glück zu, mit guter ru!
Vollbringet friſch und gſund die rais,
Gleich wie ir den hirs lifert bais:
Laßt euch kain arbait nicht verdrießen,
Dann ir dadurch grümt werden müßen!"
Hiemit ſo ſtieß man ab vom land,
Und legt an druder manlich hand,
Da gieng es daher in der wog,
Als ob es in dem waſſer flog,
Die ruder giengen auf und ab
Schnell, das es ain anſehen gab
Als ob ain fremds ungwont gefügel
Da auf dem waſſer rürt die flügel.
Die Limmat, welche her entſpringt
Vom Merchberg, der Uri umringt,
Und durchs Linthal für Glarus lauft
Und in dem Oberſee erſauft:
Aber im Zürchſee fürkomt wider,
Und ſtrack für Baden lauft hernider,
Die wolt ſich erſtlich etwas ſtrauſſen,
Erzaigt ſich wild mit rauſchen, brauſſen,
Dann ir war ungwont ſolch ſchnell ſchiffen
Und het ſie gern ain weil ergriffen,

205 Zünd, weiſe, zeige; von der Redensart: Zu bett zünden; den Weg zum Lager mit vorgetragenem Lichte zeigen; vgl. Kehrab 652. — 209 vortrab, Vorläufer. — 225 gefügel, Vogel. — 333 ſich ſtrauſſen, ſträuben, erſetzen.

Von inen zu erfarn beſcheid,
Was ſolches eilen doch bedeut,
Ob ire landzucht Zürch villeicht
Groß not litt, das man von ir weicht:
Aber eh ſie es hat erfaren,
Kamen ſie ſchnell aus ir, in dAren:
Die Aar beim höchſten gbürg entſprigt
Den Gotthart, der in dwolken dringt,
Und ſich wie ain fiſchangel windt
Durch Brienz und Tunerſee geſchwind,
Und umringt Bern, die landreich ſtatt,
Die wol ain berenmut zwar hat,
Baides in pflanzung warer ler
Und ſchirmung irer land mit wer:
Folgends bei Arberg ſich krümt eben,
Die alt ſtatt Solthurn zu umgeben,
Welche auch könig Türich baut
Zu aim ſal, des turn man noch ſchaut,
Ja, in die Aar, ſo gibt den namen
Dem Argau, ain recht adelsſamen:
Dieſelb Arig hat ſie gelait
In Rein, mit ſchneller fertigkeit:
Da freuten ſich die raisgeferten,
Als ſie den Rein da rauſchen hörten,
Und wünſchten auf ain neues glück,
Das glücklich ſie der Rein fortſchick,
Und grüßten in da mit trommeten:
„Nun han wir deiner hilf von nöten
O Rein, mit deinem hellen fluß,
Dien du uns nun zur fürdernus:
Laß uns genießen deiner gunſt,
Dieweil du doch entſpringſt bei uns,
Am Vogelberg, bei den Luchtmannen
Im Rheinzierland, von alten anen,
Und wir dein tal, dadurch du rinnſt
Mit baufeld ziern, dem ſchönſten dienſt.

---

239 landzucht, was im Lande gezogen wird, Landsmann. — 269 Luchtmannen, der Rhein entſpringt am Luckmänierberge, einem Vorberge des Gotthards. — 270 Rheinzier, Rhätier.

Schalt diß wagschiflein nach begeren,
Wir wöllen dir es doch vereren:
Leit es gen Straßburg, deine zierd,
Darfür du gern laufst mit begierd,
Weil es dein strom ziert und ergetzt,
Gleich wie ain gstain im ring versetzt."
Der Rein mocht dis kaum hören aus,
Da wund er um das schiff sich kraus,
Macht um die ruder ain weit rad,
Und schlug mit freuden ans gestad,
Und ließ ain rauschend stimm da hören,
Draus man mocht dise wort erkleren:
„Frisch dran, ir liebe eidgenossen",
Sprach er, „frisch dran, seid unverdrossen,
Also folgt eueren vorfaren,
Die diß taten vor hundert jaren:
Also muß man hie rum erjagen,
Wann man den alten will nachschlagen.
Von euerer vorfaren wegen
Seid ir mir wilkumm hie zugegen.
Jr sucht die alt gerechtigkeit,
Die euer alten han bereit;
Dieselbig will ich euch gern gonnen,
Wie es die alten han gewonnen:
Ich waiß, ich werd noch oftmals sehen,
Solchs von euern nachkommen gschehen.
Also erhelt man nachbarschaft;
Dann ie der Schweizer aigenschaft
Jst nachbaurliche freuntlichkeit,
Und in der not standhaftigkeit:
Ich hab vil erlich leut und schützen,
Die auf mich in schiff teten sitzen,
Gelait gen Straßburg auf das schießen,
Dafür mit freuden ich tu fließen,
Aber kaine hab ich gelait,
Noch heut des tags mit solcher freud.

---

273 schalten, schieben, vorwärts bringen. — 288 „Ein rott frölicher burger von Zürich furend im summer 1456 in einem tag, von morgen bis abend, aus der statt Zürich in einem schiff biß in die statt Straßburg auf ein Schießen." Stumpff, „Schweizerchronik" (Zürich 1548). Fol. Bd. 2, 161 b.

Far fort, far fort, laßt euch nichts ſchrecken
Und tut die lenden daran ſtrecken,
Die arbait tregt darvon den ſieg,
Und macht, das man hoch daher flieg
Mit Fama, der rumgöttin herlich;
Dann was gſchicht ſchwerlich, das würd erlich.
Mit ſolchen leuten ſolt man ſchiffen
Durch die mörwürbeln und mördiefen,
Mit ſolchen forcht man kain merwunder
Und kain wetter, wie ſehr es tunder;
Mit ſolchen dörft man ſich vermeſſen,
Das ainen fremde fiſch nicht freſſen,
Dann diſe alles überſtreiten,
Durch ir unverdroſſen arbaiten.
Mit diſen knaben ſolte ainer
Werden des Jaſons ſchiffartgmainer
In die inſul zum gulden widder,
Da wüßt er, das er käm herwider.
Weren diſe am meer geſeſſen,
So lang wer unerſucht nicht gweſen
America, die neue welt,
Dann ir lobgier het dahin gſtellt.
Laßt euch nicht hindern an dem tun,
Das auf die haut euch ſticht die ſunn;
Sie will euch manen nur dadurch
Das ir ſchneid dapfer durch die furch,
Dann ſie ſeh gern, das ir die gſchicht
Vollbrechten bei irm ſchein und liecht,
Damit ſie auch rum davon drag,
Gleich wie ich mich des rümen mag,
Die blatern, die ſie euch nun brennt,
Und die ir ſchaffet in der hend,
Werden euch dienen noch zu rum
Wie zwiſchen tornen aine blum.
Jr dörft euch nicht nach wind umſehen,
Jr ſeht, der wind will euch nachwehen,
Gleich wie euch nun diß wetter liebt,
Alſo bin ich auch unbetrübt.

---

324 ſchiffartgmeiner, Schiffahrtgenoſſe. — 328 unerſucht, unbeſucht. — 345 liebt, lieb iſt, gefällt.

Jr sehet ja mein wasser klar,
Gleich wie ain spiegel offenbar,
So lang man würd den Rein abfaren,
Würd kainer euer lob nicht sparen,
Sonder wünschen, das sein schiff lief,
Wie von Zürch das glückhafte schiff.
Wolan, frisch dran, ir habt mein glait
Um euer standhaft freudigkeit.
Die straß auf Straßburg sei euch offen,
Jr werd erlangen, was ir hoffen;
Was ir euch heut frü namen vor,
Das würt den abent euch noch wor.
Heut werd ir die statt Straßburg sehen,
So war ich selbs herzu werd nehen.
Heut werd ir als wolkommen gest,
Zu Straßburg noch ankommen resch!
Nun libs wagschifflin, lauf behend,
Heut würst ain glückschiff noch genent,
Und durch dich werd ich auch gepriſen,
Weil ich solch treu dir hab bewisen."
Solch stimm der gsellschaft selzam war
Und schwig drob still erstaunet gar,
Es daucht sie, das sie die stimm fül
Als wann ain wind bließ in ain hül:
Derhalb jagt sie ir ein ain mut,
Gleich wie das horn und rüfen tut
Des jegers, wann es weit erschallt,
Den hunden in dem finstern wald,
So sie im diesen tal vorlaufen,
Und die berg auf und ab durchschnaufen,
Alsdan in erst die waffel schaumt,
Und kommen auf die spur ungsaumt:
Also war auch dem schiff die stimm,
Bekam zu rudern erst ain grimm;
Teten so stark die ruder zucken,
Als wolten fallen sie an rucken,
In gleichem zug, in gleichem flug,
Der steurman stund fest an den pflug,

---

360 nehen, nahen, kommen. — 362 resch, rasch. — 370 hül, Höhle. — 377 waffel, Maul; schaumt, schäumt. — 382 zucken, anziehen, als ob sie hinten über fallen wollten. — 385 pflug, Griff des Steuerruders.

Und ſchnitt ſolch furchen in den Rein,
Das das underſt zu oberſt ſchein:
Die ſonn het auch ir freud damit
Das ſo dapfer das ſchiff fortſchritt,
Und ſchin ſo hell in druder rinnen,
Das ſie von fern wie ſpiegel ſchinen:
Das geſtad ſcherzt auch mit dem ſchiff,
Wann das waſſer dem land zulief,
Dann es gab ainen widerton,
Gleich wie die ruder teten gon:
Ain flut die ander trib ſo gſchwind,
Das ſie aim underm gſicht verſchwind:
Ja, der Rein wurf auch auf klain wellen,
Die danzten um das ſchiff zu gſellen.
In ſumma, alles freudig war,
Die ſchiffart zu vollbringen gar,
Die vertröſtung, rum zu erjagen,
Erhitzigt ir herz, nicht zu zagen:
Wiewol ſie itzund gar noch kamen
Auf Lauffenberg, ſo hat den namen,
Von des Reins hohem lauf und fall:
Da etlich berg mit großem ſchall
Dem Rein aus neid ſich widerſetzen,
Die ſich dadurch doch ſelbs verletzen;
Dann ie der Rein on alle ſcheu
Etzt durch ſie eine ſtraßen frei
Und würd ſie mit der weil verzeren,
Zu aim vorbild, demut zu leren
Und nicht zu underſtohn mit zwergen
Den himmel zu ſtürmen mit bergen.
Als ſie daſelb nun durch die brück
Furen mit des Reins gutem glück,
Da dankten ſie im für die treu,
Und beſahen das ſchön gebeu,
Und redten von der ſalmen wog,
Wie der Rein da vil ſalmen zog:
Folgends auf Seckingen ſie ſchifften,
Die das volk der Segwanen ſtiften,

---

289 druder rinnen, die Furchen der Ruder. — 398 zu gſellen, als, wie Geſellen, Gefährten. — 412 leren, lernen. — 22 Sequanen.

Da des Reins achteſt bruck angeht
Und in ſant Fridlins inſul ſteht,
Noch muſten ſie ſich weiter ſchicken,
Zu ainem ſtrudel under bücken,
Welcher der dritt iſt in dem Rein
Und ſchrecklich laut vom namen ſein,
Dann er genant iſt „im Höllhacken“,
Weil nach den ſchiffen er tut zwacken.
Da ſprachen ſie dem ſchifflin zu,
Das es itzund ſein beſtes tu
Und eil auf Reinfelden geſchwind,
Da es die neunte Reinbruck ſind;
Wenn es durchbrech den waſſerbruch,
So ſind es darnach, was es ſuch.
Eh ſie diß hetten ausgeredt,
Waren ſie hindurch auf der ſtett
Da lobten ſie den Reinen fluß,
Das er ſo gdultig on verdruß
Durchdring durch ſein ſtandhaftigkeit
Der felſen ungeſtümigkeit.
Alſo müß allen den gelingen,
Die durch den neid nach eren ringen,
Alſo auch unſerm ſchiff geling,
Das es noch heut ſein lauf vollbring:
In des kamen ſie für Reinfeld,
Welch billich alſo würd gemeldt
Dieweil daſelbs der Rein fängt an
Zu rinnen rain und ſtill davon,
Das er ſicht wie ain eben feld,
Und unbetrübt ſich forthin ſtellt:
Welchs er gleichſam zu lieb tun ſcheint
Der ſtatt, die ſich in längſt verfreundt
An baidem gſtad, Baſil genant,
Dem haupt in dem Trautricherland,

---

423 achteſt, achte. „Der achtſt, der nünt.“ Murner, NB., 42, 85. — 438 auf der ſtett, ſogleich. — 451 ſicht, ausſieht. — 455 an baidem gſtad, auf beiden Ufern. Meuſebach in ſeiner Recenſion (Allgemeine Literatur Zeitung, 1829, Spalte, 435 fg.) ſcheint mit Halling an bei geleſen zu haben, da er die für ihn beweiſende Stelle (beides als Singular) nicht anführt. — 456 Trautricherland, etymologiſche Spielerei mit Traut, lieb, Rich, reich, Raurici, Rauraci.

Zu pflanzung nachbarlicher freundschaft,
In irem ausschreiben, gemainhaft
Hin und wider an stend und stett,
Und alle nachbaurn, die es hett,
Zu aim hauptschießen schön mit lust,
Zugleich mit büchsen und armbrust,
Zu deren iedem war das best
Hundert gulden, on sonst den rest.
Da sind von hoch und nider stand
Erschinen vil aus statt und land.
Deshalb die loblich lieblich statt
Zürch, die nach seim nam stiften tat
Türich, ain könig der Heldwallen
Und Balgerhelden, stark vor allen,
Vor Christi gburt zwai tausent jar,
(Von dem auch Trüehr gbauet war,
Und im Heldsaß die statt Türacburg
Bei den Trüwonern, heut gnant Stratburg)
Welche berümte Türuchiner
Zu Cäsars zeiten waren küner,
Als andre im Heldveterland
Und zogen oft mit gwerter hand
Den Römern ins keiserlich gbiet,
Zu schützen ir freiheit damit:
Wie sie sich dann auch mannlich stelten
Bei Rudolf von Habspurg, dem helden,
Und andern keisern, so nach kamen,
Daher groß freiheit sie bekamen:
Ja, die statt ward so hoch geacht
Von wegen irer tugendmacht,
Das sie den eidgnossen hat gfallen
Zu sein das erst ort under allen:

---

99 das best, der höchste Gewinn. — 100 on sonst den rest, die übrigen Gewinne nicht mitgerechnet. — 105 Türich, ein fabelhafter, aus dem Namen Zürichs abgeleiteter König; Heldwallen, Helvetier. — 106 Balgerhelden, Kämpferhelden. — 108 Trüehr, Trier. — 109 Türacburg, die Burg des Türich. — 110 Trüwoner, Triboci bei Ptolemäus; Tribocchi bei Plinius 4, 17; Triboni bei Ptol.; Stratburg, das stuttgarter Exemplar hat Straßburg. — 113 Heldveterland, Land der Heldenväter, Helvetien. — 121 so, im Drnck: sa.

Ja diſe alt berümte ſtatt,
So die Limmat eingfangen hat
Mit etlich ſchönen weiten brucken,
Und iſt berümt von vilen ſtucken,
Von policei, religion,
Von mancher gelerter perſon,
Von weiſen leüten zu dem rat
Und ſtreitbarn leuten zu der tat,
Dieſelbig wolt auch nicht erloſen
Die glegenheit, ir aufgeſtoſen,
Jr uralt freund und nachbar leut
Haimzuſuchen in freuden weit,
Und ſolches auf ain ſonder weis,
Die ſich reimt zu der freudenrais.
Dann gleich wie ſein zeit hat das laid,
Alſo hat ſein zeit auch die freud.
Und wie das laid in unmut ſtet,
Alſo die freud auf kurzweil get.
Derhalben ſich ain ehrlich gſellſchaft,
Von vier und fünfzig ſammenthaft,
So all in leibfarb warn geklaidt,
Zu zaigen ir einmütigkeit,
Verglichen haben aines ſtücks,
Welches bedorft wol großes glücks,
Nemlich in aim tag tun ain fart
Die man kaum in vier tagen fart:
Und in dem folgen den vorfaren,
Die auch dergleichen ſchifleüt waren;
Dann was ſtaht baß? Dann wann die jugend
Nachſchlegt irer vorfaren tugend?
Dann alſo grünen die ſtett hie,
Wann tugend bleibt bei alter blüh,
Aber wo aus der art man ſchlegt
Und täglich neue breuch erregt,
Da kumt gewis ain neuerung,
Die ſelten aim land wol gelung;

---

129 Policei, Verfaſſung. — 133 erloſen, erlaſſen, unterlaſſen. — 137 ſonder, beſondere. — 144 ſammenthaft, in allem, zuſammen. — 145 leibfarb, Fleiſchfarbe, roth.

Und wie wol heut die junge welt
Für schlecht der alten taten helt
Von schlecht richtiger umstend wegen,
So solte doch dieselb erwegen,
Das sie durch die schlecht richtigkeit
Iren solch macht hat zuberait,
Da man durch neu unrichtigkeit
Heut teglich sicht entsten groß laid.
Darum vil anders gsinnet war
Diese zürichisch gsellschaft zwar,
Die auch erweisen wolt die kraft
Der alten, bei junger mannschaft,
Und erzaigen durch solch wagstück
Das mit Zürch noch halt das alt glück.
Rüsten derwegen zu ain schiff,
Welchs in aim tag gen Straßburg lief,
Versahen es mit aller ghör,
Damit recht zu erlangen ehr,
Bestellten schifleut so regirten
Und die jung mannschaft wol anfürten.
Nachdem nun alles war versehen
Ward zu der abfart angesehen
Im brachmonat der zwenzigst tag,
Das man es mit dem wagschiff wag,
Namen darauf fast um zwo uren
Gleich gegen tag, das sie abfuren;
Drugen ain warmen hirs ins schiff
In ainem großen hafen tif,
Zu zaigen an, das wie sie könten
Den hirs warm lifern an ferrn enden,
Also weren sie allzeit gwertig
Zu dienen iren freunden fertig:
All warens freudig, das mans wag,
Und grüßten da den lieben tag
Mit trummen und trommetenschall,
Das es gab durch den see ain hall.
„O heller tag, o liebe sonn",
Sprachen sie, „nun dein schein uns gonn,

---

166 Iren, ihr, sich. — 170 zwar, zeware, in der That. — 175 rüsten, rüsteten. — 183 brachmonat, Juni. — 187 hirß, Hirsebrei. — 188 hafen, Topf.

Zaig uns dein liechtes rotes haupt,
Des uns haſt diſe nacht beraubt,
Geh auf mit freuden, uns zu hail,
Das wir vollbringen unſer tail:
Halt bei uns heut mit deinem ſchein,
Laß dir kain wolk hinderlich ſein,
Zünd durch dein liecht den weg uns heut
Auf Straßburg, welchs noch iſt ſehr weit,
Dann du auch würſt durch diſe gſchicht
Noch berümt, wo man davon ſpricht.
Wolan dein vortrab, morgenröt,
Zaigt, das bei uns wilt halten ſtet:
Wann wir dein hitzſtich heut empfinden,
Wollen wir dein beiſtand verkünden."
Hierauf ruft inen das volk zu:
„Glück zu, glück zu, mit guter ru!
Vollbringet friſch und gſund die rais,
Gleich wie ir den hirs lifert bais:
Laßt euch kain arbait nicht verdrießen,
Dann ir dadurch grümt werden müßen!"
Hiemit ſo ſtieß man ab vom land,
Und legt an druder manlich hand,
Da gieng es daher in der wog,
Als ob es in dem waſſer flog,
Die ruder giengen auf und ab
Schnell, das es ain anſehen gab
Als ob ain fremds ungwont gefügel
Da auf dem waſſer rürt die flügel.
Die Limmat, welche her entſpringt
Vom Merchberg, der Uri umringt,
Und durchs Linthal für Glarus lauft
Und in dem Oberſee erſauft:
Aber im Zürchſee fürkomt wider,
Und ſtrack für Baden lauft hernider,
Die wolt ſich erſtlich etwas ſtrauſſen,
Erzaigt ſich wild mit rauſchen, brauſſen,
Dann ir war ungwont ſolch ſchnell ſchiffen
Und het ſie gern ain weil ergriffen,

---

205 Zünd', weiſe, zeige; von der Redensart: Zu bett zünden; den Weg zum Lager mit vorgetragenem Lichte zeigen; vgl. Kehrab 652. — 209 vortrab, Vorläufer. — 225 gefügel, Vogel. — 333 ſich ſtrauſſen, ſträuben, erſetzen.

Von inen zu erfarn beſcheid,
Was ſolches eilen doch bedeut,
Ob ire landzucht Zürch villeicht
Groß not litt, das man von ir weicht:
Aber eh ſie es hat erfaren,
Kamen ſie ſchnell aus ir, in dAren:
Die Aar beim höchſten gbürg entſprigt
Den Gotthart, der in dwolken dringt,
Und ſich wie ain fiſchangel windt
Durch Brienz und Tunerſee geſchwind,
Und umringt Bern, die landreich ſtatt,
Die wol ain berenmut zwar hat,
Baides in pflanzung warer ler
Und ſchirmung irer land mit wer:
Folgends bei Arberg ſich krümt eben,
Die alt ſtatt Solthurn zu umgeben,
Welche auch könig Türich baut
Zu aim ſal, des turn man noch ſchaut,
Ja, in die Aar, ſo gibt den namen
Dem Argau, ain recht adelsſamen:
Dieſelb Arig hat ſie gelait
In Rein, mit ſchneller fertigkeit:
Da freuten ſich die raisgeferten,
Als ſie den Rein da rauſchen hörten,
Und wünſchten auf ain neues glück,
Das glücklich ſie der Rein fortſchick,
Und grüßten in da mit trommeten:
„Nun han wir deiner hilf von nöten
O Rein, mit deinem hellen fluß,
Dien du uns nun zur fürdernus:
Laß uns genießen deiner gunſt,
Dieweil du doch entſpringſt bei uns,
Am Vogelberg, bei den Luchtmannen
Im Rheinzierland, von alten anen,
Und wir dein tal, dadurch du rinnſt
Mit baufeld ziern, dem ſchönſten dienſt.

---

239 landzucht, was im Lande gezogen wird, Landsmann. — 269 Luchtmannen, der Rhein entſpringt am Luckmänierberge, einem Vorberge des Gotthards. — 270 Rheinzier, Rhätier.

Schalt diß wagschiflein nach begeren,
Wir wöllen dir es doch vereren:
Leit es gen Straßburg, deine zierd,
Darfür du gern laufst mit begierd,
Weil es dein strom ziert und ergetzt,
Gleich wie ain gstain im ring versetzt."
Der Rein mocht dis kaum hören aus,
Da wund er um das schiff sich kraus,
Macht um die ruder ain weit rad,
Und schlug mit freuden ans gestad,
Und ließ ain rauschend stimm da hören,
Draus man mocht dise wort erkleren:
„Frisch dran, ir liebe eidgenossen",
Sprach er, „frisch dran, seid unverdrossen,
Also folgt eueren vorfaren,
Die diß taten vor hundert jaren:
Also muß man hie rum erjagen,
Wann man den alten will nachschlagen.
Von euerer vorfaren wegen
Seid ir mir wilkumm hie zugegen.
Jr sucht die alt gerechtigkeit,
Die euer alten han bereit;
Dieselbig will ich euch gern gonnen,
Wie es die alten han gewonnen:
Ich waiß, ich werd noch oftmals sehen,
Solchs von euern nachkommen gschehen.
Also erhelt man nachbarschaft;
Dann ie der Schweizer aigenschaft
Jst nachbaurliche freuntlichkeit,
Und in der not standhaftigkeit:
Ich hab vil erlich leut und schützen,
Die auf mich in schiff teten sitzen,
Gelait gen Straßburg auf das schießen,
Dafür mit freuden ich tu fließen,
Aber kaine hab ich gelait,
Noch heut des tags mit solcher freud.

---

273 schalten, schieben, vorwärts bringen. — 288 „Ein rott frölicher burger von Zürich furend im summer 1456 in einem tag, von morgen bis abend, aus der statt Zürich in einem schiff biß in die statt Straßburg auf ein Schießen." Stumpff, „Schweizerchronik" (Zürich 1548). Fol. Bd. 2, 161 b.

Dann große hendel unterſtehn,
Würd ſo wol globt als ſie begehn:
Aber ſie muſt hernider eilen,
Die erd ſich laßen zu erkülen,
Und ſich ſelbs im mör zu erfriſchen,
Und den feurig ſchwaiß abzuwiſchen;
Jedoch zuletzt, eh ſie verlauf,
Sprang ſie zu etlich malen auf
Hinter den bergen mit irn blicken,
Zu ſehen wie ſie ſich nach ſchicken,
Und als ſie es ſah ſchier vollbracht,
Sprang ſie noch ains zu guter nacht,
Und befal die gſellſchaft dem Rein,
Der ſie lait gar in dſtatt hinein,
Welches der Rein gar treulich tat,
Und ließ ſich hören am geſtad
Mit größerm rauſchen vor me freuden
Das ſie ſo nah der ſtatt zu laiten,
Sie ließen auch zu lob dem Rein
Und zum zaichen, das ſie da ſein,
Die trommen und trommeten gehn,
Das es gab ain groß freudengtön!
Sie dankten gott auch ſonderlich,
Der inen hat ſo gnediglich
Sein gſchöpf zu der fart dinen lon,
Die waſſer, wetter und die ſonn,
Und ſie vor aller gfar bewart
Auch in kreft geben zu der fart.
Drauf hat der Rein ſein abſchaid gnommen
Auf das er bald ins mör möcht kommen
Und im die fremde zeitung bringen,
Wie er um rum werd mit im ringen,
Weil man auf im far auch ſo gſchwind,
Dazu on ſegel und on wind.
Doch zu Straßburg an der Reinbrucken,
Da hat der Rein geſucht ain lucken

---

681 hendel, Händel, Handlungen; unterſtehen, unternehmen. — 691 noch eins, noch einmal. — 698 zu leiten, zuleiteten, lenkten. — 708 in, ihnen.

Von altem her, hinein in dſtatt
Mit aim arm, aus ſondrer liebtat,
Nicht allain drum, das ſie die Ill,
Davon man Elſas nennen will,
Samt der Preiſch lait zum haupt, dem Rein,
Und alſo mit der ſtatt verain,
Sonder auf das der Rein zugleich
Durch diſen arm der ſtatt fein reich,
Was inen würd gefüret zu,
Es auszuladn mit guter ru:
Und durch den arm, genant der Gießen,
Die ſchiff wie in ain port darfließen,
Und die freund, ſo ſie bſuchen wöllen
Mögen in mittler ſtatt ausſtellen.
Zum ſelben Gießen ſie anfuren
Ungefer um die ſibend uren.
Weil man aber vor hat vernommen,
Das die geſelſchaft an ſolt kommen,
Auch etlich gwett drauf waren bſchehen
Wa man ſie heut würd kommen ſehen,
Da ſtund vom Gießen zwar herauf
Zum kaufhaus zu ain ſolcher hauf
Von mann und weibern, jung und alt,
Das es ſah wie am gſtad ain wald.
Welcher hauf, als ers ſah herkommen
Mit iren trommeten und trommen,
Da ſprach er: „Allhie ſind die leut,
Die wir heut han erwart ſo weit;
Hie ſind dieſelben eidgenoſſen,
Welche vollbrachten, was ſie bſchloſſen!
Wer will forthin meh können ſagen,
Das arbait nicht könn als erjagen?
Weil ſie aus vier tagraiſen heut
Hat ain gemacht und nah das weit?
Und gzaigt, das nachbarn nicht allain
Auf etlich zwenzig meilen ſein,

---

719 fg. Ill, Preiſch, Ill und Breuſch fließen bei Straßburg zuſammen und unterhalb in den Rhein. — 730 ausſtellen, ausladen. — 735 gwett, Wetten. — 750 Hat in beiden Drucken. Fiſchart ſcheint Geſellſchaft im Sinn gehabt zu haben.

Sonder treißig, ia ſechzig meil,
Wan man nach der rais rechnen will.
Diß ſind recht nachbarn, die wol weit,
Doch wan ſie wollen, nah ſind heut,
Und nahen nachbarn auch zu gan,
Und ſich kain müh dran hindern lan:
Wie ſolt man nicht alls guts den trauen,
Die kain müh noch not hat gerauen,
Jr nachbarn zu beſuchen weit:
Was teten ſie zu andrer zeit?
Darum ſind ſie uns wol willkommen,
Die uns zu lieb ſolchs für hant gnommen.
Billich tun wir in an all ehr,
Die uns zur ehr auch kommen her:
Gott wöll die liebe nachbarſchaft,
Ain ſtatt Straßburg und eidgnoſſſchaft
Jn ſteter freundſchaft ſtets erhalten,
Wie ſie beſteht noch von den alten."
Diß und dergleichen ſagten da
Die burger und was in zuſah:
Desgleich die gſelſchaft ſehr erfreut
Das man ir wart mit ſolcher freud,
Sprachen: „Umſonſt iſt nicht die müh,
Weil man mit dank verſtehet die,
Wer wolt den nicht zu lieb was tun
Die lieblich ain empfangen nun?
Haben wir anders nichts davon,
Tragen wir doch den rum zu lon,
Wer aber nichts um rum darf wagen,
An dem mag man der ehr verzagen."
Jn dem furen ſie fort im Gießen,
Da ſie die kinder willkomm hießen;
Den wurfen ſie, nach altem ſitt,
Welches bedeutet dank und frid,
Jr zürchiſch brot, gnant ſimelring,
An das geſtad, das mans empfing,
Das wert hinauf das ganz geſtaden:
Dann ſie vor hatten eingeladen

---

760 gerauen, gereuet hat. — 787 ſimelring, Semmelbrot, vgl. 791.

Drei hundert solcher semelbrot:
Welchs, wann man bei den alten bot,
Deits gastfreiheit und freuntlichkeit,
Darvon die Schweizer sind beschreit.
Folgends als aus dem schiff sie gingen,
Zwen herrn des rats sie da empfingen.
Von wegen ainer oberkeit,
Welche sich irer ankonft freut,
Die also wunder glücklich sei
Vollbracht aus nachbarlicher treu,
Welche besuchung sie nun mehr
Rechne für groß freundschaft und ehr
Inen und irem schießen gschehen,
Darfür man iren dank soll sehen,
Und iren fleiß, stets zu erfüllen
Den alten nachbarlichen willen:
Wünschend, das gleich wie die schiffart
Glücklich vollbracht wer und bewart,
So glücklich besteh iderzeit
Der baiden stett lieb freuntlichkeit.
Nach geendter red führt man sie all
Mit trommen und trommetenschall
Aufs ammaisters stub, zu dem essen,
Da vil volks war zu tisch gesessen,
Von burgern und fremd schützen zwar
Die irenthalb warn kommen dar
Auch erschinen in da zu ehren,
Stett und ammaister und ratsherren
Die zwischen sich zu tisch sie setzten,
Und mit gesprech und speis ergetzten,
Desgleichen auch mit musikspilen,
Und was sie wusten in zu willen.
Sie ließen auch gleich bringen dar
Den hirs, der zu Zürch kochet war,
Und ließen des auf iden tisch
Ein platt voll tragen, warm und frisch,
Dessen sich mancher gwundert hat,
Wann er in an mund brennen tat,

---

792 welchs u. s. w. Attraction, welches, wenn man es. — 794 beschreit, berufen, im guten Sinne. — 818 ammeister, der erste Bürgermeister; auf der sogenannten Ammeisterstube wurden die Gastmähler gehalten.

Hatten drob mancherlei gsprech,
Das in des kurzer wurd die zech,
Sagt iber auch von seinen raisen,
Und wolt das sein vor allen preisen:
Doch lobet mehrtheils dise rais
Die inen den hirs lifert haiß,
Und preisten die züricher knaben,
Das sie wol sich gbrauchet haben,
Desgleichen auch die eidgnosschaft
Die in den abend frölich schafft.
Man sprach auch zu den schiffartgsellen,
Das sie sich frölich wolten stellen,
Dieweil man um ergetzlichkeit
Wer zsamen kommen also weit,
Und sie gelendt wern an dem ort
Da gut sei der hafen und port:
Wie glückhaft sie zu schiffen weren,
So freuntlich soltens sichs erkleren,
Dann man sagt, wem das glück wol will,
Der danzt auch on ain saitenspil,
Und welchen das glück an tut lachen,
Der kan auch andre lachen machen.
Auch darum erfreut ain das glück,
Das er auch ander leut erquick.
Dann gwislich ist unfreuntlichkeit
Ein stück der unglückseligkeit.
Dis sei der freuntschaft aigenschaft
Zur freud herzhaft, zur not standhaft.
Sie solten mit wein külen nun,
Was heut verbrennet het die sunn,
Und solten itz zu lieb dem Rein
Auch trinken rain den reinschen wein;
Sie solten nun die becher üben
Gleich wie sie heut die ruder triben,
Und werfen auf ain glückgeschirr
Welchs ires glückschiffs namen für.
Dergleichen mocht man in zu sprechen,
Nach der freund ehren freud zu rechen,

---

846 soltens, solten sie. — 852 erquicken, munter machen, beleben. — 863 glücksgeschirr, es wurde ein Glückshafen, eine Gewinnlotterie, bei dem Schießen gehalten. Maurer 86. — 866 rechen, rechnen.

Demnach von freud gnant sind die freund,
Gleich wie von fehde sind die feind.
Hierauf die gselschaft sich erzaigt
Wie freund, zu freuntlichkeit genaigt,
Erwies von wegen irer statt
Das herz so sie zu Straßburg hat,
Und wie sie noch die alten weren,
Die nachbarschaft zu halten bgeren.
Nach dem das mal nun war vollend
Lait sie in ir bstellt losament
Zum hirzen, die herschaft der statt,
Da die gselschaft ir ru dann hat.

(Donnerstag, den 21. Junij.)

Folgenden tag fürt man sie hnaus
Auf den schießplan ins neu schießhaus,
Zaigt in herum den ganzen plan,
Baid zielstett und was drum und dran:
An allem gsul in der groß fleiß,
Fürnemlich am künstlichen gheus,
Welches den armprostrain umfing:
Nach disem man in dherberg ging.
Nach mittag die geordnet herren
Zaigten, was sie mochten begeren,
Als das berümt herlich zeughaus,
Ein klainot diser statt voraus
Burgern und freunden zu aim schutz
Und den feinden zu ainem trutz,
Dann tröstlich soll man sein den freunden
Und schrecklich zu der not den feinden
Jens, das man meh freundschaft erreg,
Dises, das man feindschaft zerleg:
Auch zaigt man in aus sondern treuen
Die speicher und die kellereien;

---

877 Zum hirzen, Zum Hirsche, Namen des Gasthofes. — 883 gsul, gefiel. — 885 armprostrain, die Schießbahn der Armbrustschützen; vgl. Schmachspruch 114. — 887 geordnet, die den Gästen zugeordneten Herren des Rathes. — 890 voraus, vorzüglich, vor anderm ausgezeichnet. — 896 zerleg, niederlegen, überwinden, vgl. Flöhhatz 4022.

Und als der tag ward hingebracht,
Ging man auf dschneiderzunft zu nacht;
Dann sie dahin lud, das man kem,
Von Zürch der burgermaister Brem,
Weil daselbs wern losiret ein
All eidgnossschützen, die da sein.

(Freitag, den 22. Junij.)

Am freitag fürt man sie darnach
In das münster, da man besach
Das künstlich urwerk, ganz vollkommen,
Des gleich man nicht vil hat vernommen,
Darab man spürt wie künstlichkeit
Auch wert halt dise oberkeit,
Dann nichts ziert aine statt so sehr
Als ehrlich künst und gute ler,
Dieweil sie weislich füren, lenden,
Die jugend fein in allen ständen,
Daher jung leut, wol angewisen,
Das lebendig gmeur der statt hießen.
Folgends man auf den turn hoch stieg,
Das man das schön gebeu erwig,
Da ward auf des turns höchstem plon
Angericht ain collation,
Und demnach in das chor gegangen,
Da man besach mit groß verlangen
Das ainhorn, welchs acht schuch lang war,
Ein herliches klainot fürwar.
Nach mittag gingen sie gleich all
Auf die pfalz, canzlei und marstall,
Folgends ins spital man sie lait,
Da ain abendtrunck war berait,
Auch wein von hundert virzig jar,
Welchem doch groet noch kain har.

---

913 lenden, lenken. — 918 erwig, erwäge, recht bedenke. — 930 groet, im andern Druck: grawet, grau geworden war.

(Samstag, den 23. Junij.)

Am Samstag, da man innen ward,
Das die gselschaft wolt auf die fart,
Da dankten in die herren sehr
Der freudenbesuchung und ehr,
Und das sie nun erneuert hetten,
Was vor lengst ir vorfaren teten
Aus nachbarlichem willen gflissen:
Dessen sehr großen dank in wissen
Ain ganzer rat samt der gemain,
Und sind genaigt, solchs nicht allain
Um ain ganzen ehrsamen rat
Zu Zürch, mit ir möglichster tat,
Sonder besonder um ain ieden
Zu bschulden mit gonst, ehrerbieten:
Auch zu gedechtnus der schiffart
Den hafen, darauf gwettet ward,
Und wog hundert und zwanzig pfund,
Aufzuheben, das es werd kund.
Ferner auch zu steifer bezeugung
Irer ganz nachbarlichen naigung
Zu Zürch, und alln insonderhait
Sei iedem ain fanen berait,
Mit der statt wapen fein geziert,
Wie der aim guten schützen gbürt,
Den werd man ainem ieden raichen
Zu irer rais glückhaftem zaichen.
Dann weil sie könten so geschwind,
Als ein pfeil vom armprost verschwind,
Von Zürch gen Straßburg fließend schießen,
Solten sie billich des genießen,
Gleich wie ain andrer schütz des gnießt,
Wann er zu dem zweck gewis schießt,
Weil sie den zweck, in gesetzet vor,
Nemlich Straßburg, erraicht han zwar.
Dann diß ain gwisser schütz wol haißt,
Der das erraicht, nach dem er raist,

---

949 steifer, fester. — 964 zwar, zeware, in der That, wirklich.

Und kan das unſtet glück noch zwingen,
Ine, dahin er ſinnt, zu bringen:
Auch wöll man der ſtatt zu gedenken
An ieden fanen dazu henken
Ein atlasſeckel, und darinnen
Fünf denkpfennig, ſolchs lang zu ſinnen.
Nach diſem man die gſelſchaft nam
Und aufs ammaiſters ſtub gleich kam,
Und da die letz mit inen aß,
Und kainer freuntlichkeit vergaß,
Mit gutem gſprech, mit trank und ſpeis
Mit muſik auf vilerlei weis:
Als nun der imbiß war geendt
Und der dank nach gebür vollendt,
Da fand die gſelſchaft ſechs rollwegen
Vor irer herberg gleich zugegen,
Darauf ſie furen hin mit freuden,
Und taten ſie vil herrn gelaiten
Meh dan auf treißig pferd hinaus,
Auch ſtett- und ammaiſter voraus,
Und als ſie bei die markbruck kamen,
Die herren da ir urlaub namen,
Mit überraichung wein und brot
Welchs man in in die wegen bot.
Da ging die rechte letz erſt an,
Jeder wolt ſein zu gdenken lan,
Und entdecken ſein herzlich treu,
Fürnemlich ſagt die gſelſchaft frei,
Sie wolt bei treu der eidgenoſſen
Bewiſen treu unbſchuldt nicht loßen,
Und forthin Straßburg Trausburg haißen,
Und die trau bei nachkommen preiſen;
Auch diſe fanen, in gegeben,
Zu gdechtnus ſolcher treu aufheben,
Und die denkpfenning ſtets anhenken
Kindskinden, Straßburg zu gedenken.

---

968 Ine, ihn. — 972 ſinnen, im Sinn, der Erinnerung behalten. — 975 die letz, Abſchiedsmahl. — 981 rollwagen, Wagen zum Reiſen. — 986 voraus, beſonders, vgl. 890; nicht vorauf. — 996 unbſchuldt loßen, unvergolten laſſen. — 997 Trausburg, des Traus, Vertrauens Burg, eine der von Fiſchart beliebten Spielereien.

Secht, was die treu hat für groß kraft,
Die ain stark freuntschaft sterker schafft.
Deshalb sich teutscher treu geflissen,
Um die stets warn die teutschen gprisen,
Und welcher aus der art will schlagen
Den soll kain teutschen sein man sagen.
Als man sich nun het gnug geletzt
Mit gsprech, wunsch, gruß und trunk ergetzt,
Auch gwünscht, das sie zu land glück hetten,
Gleich wie sie zu schiff haben teten,
Fur die geselschaft auf Bennfelden
Da sie dieselbig nacht einstellten.

(Sontag, den 24. Junij.)

Morgens tags als die sonn herschein,
Kam die geselschaft überain,
Mittags zu Schletstatt auszuspannen:
Schickten deshalben vor von dannen
Ein soldner, welcher solchs bestellt,
Dann inen worden zugestellt
Zwen soldner von Straßburg der statt.
Deren der ain den befelch hat
Das er solt der furirer sein,
Der ander solt biß Zürch hinein
Zalen baides für roß und man,
Welchs da baid soldner han getan,
Doch teten von Schletstatt die herren
Der gselschaft da den wein vereren:
Von dannen sie auf Kolmar raisten,
Da in die herrn gut gselschaft laisten.

(Montag, den 25. Junij.)

Auf Montag sie auf Enßhaim zugen,
Und fortan ir nachtleger schlugen

1008 Accusativ mit Infinitiv, von dem soll man sagen, er sei kein Deutscher. — 1014 einstellen, einkehrten. — 1032 furirer, Quartiermacher.

Bei den eidgenoſſen zu Mülhauſen,
Die ſie mit freuden da behausten,
Lösten ſie koſtfrei von dem wirt
Und hieltens wie eidgnoſſen gbürt,
Dann ſie zu Habſen zu mittag
Sie auch frei hielt folgenden tag,
Darum es wol Milthauſen hieß
Dieweil ſie ſich ſehr milt erwies.

(Zinſtag, den 26. Junij.)

Als folgends ſie auf Baſel kamen,
Die Basler ſie ſehr bald vernamen,
Und wie ſie inen vor mit ſchieſſen,
Als ſie vorſchifften ehr bewiſen,
Alſo bewiſens ſie nun auch
Und ſchoßen, das es gab ain rauch:
Es war von volk ain groß getreng
Als ſie einfuren von der meng,
Sah die fanen mit luſt voraus,
Die ſie ſteckten zun wegen aus:
Daſelbs geſchah in auch vil ehr
Mit ehrenwein und anders mehr.

(Mitwoch, den 27. Junij.)

Morgens frü ſchickt man hinderſich
Die wegen, die in nachbarlich
Die von Straßburg gaben bewerlich,
Und verletzten die furleut ehrlich.
Nachgehend auf die pferd ſie ſaßen.
Und zu Mumpf gleich zu mittag aßen:
Zu Pruck den nachtimbiß ſie namen,
Da man in ſchenkt den wein allſamen,

1037 ſie, die Stadt Mülhauſen. — 1040 milt, freigebig. — Zinſtag, Dienstag. — 1044 vorſchifften, vorbeiſchifften. — 1045 bewiſens, bewieſen es. — 1053 hinderſich, zurück. — 1056 verletzen, zum Abſchied bewirthen; ehrlich, ehrenvoll.

Daſelbs ſie überain all kamen,
Das ſie auf morn den imbis namen
Zu Altſtetten, von Zürch nicht weit,
Und folgend ieder ſich berait
Im ſchützenhaus mit ſeinem fan,
Und in die ſtatt fortzieh als dann,

(Donnerſtag, den 28. Junij.)

In welchem ſie auch ſo fortfuren,
Und zogen ein faſt um zwo uren
Mit fenlein fünfzig vier, mit freuden,
Samt den zwen ſoldnern die ſie laiten,
Die man vier tag hielt auf zur hand,
Biß man ſie wol verletzt haim ſant.
Der einzug war luſtig zu ſchauen,
Baides von mannen und von frauen,
Und gleich wie hofnung ſie ergetzt
Vor, als das ſchiff ſich hat geletzt,
Alſo freut ſie itzund vil mehr
Die vollbracht ſchiffart und ir ehr.
Sie ſprachen: „Nun würd man am Rein
Der eidgnoſſen ſtets eingdenk ſein,
Man würd dannoch von Zürchern ſagen,
Das ſie zu land und ſchiff ſich wagen,
Und das gwis Zürch müß ſein glückſelig
Und Straßburg gwis nicht unglückſelig,
Diweil die ſtraß auf Straßburg ie
Ganz glückhaft ſei, wie man ſpür hie,
In dem, das man zum zwaitenmol
So glücklich ſchiff zuſamen wol.
Hie ſicht man warum gott die flüß
Geſchaffen hat, nur darum gwis,
Damit man durch ir mittel weg
Nachbarſchaft beſuch, halt und pfleg:
Wie man dann list, das ob den bronnen
Und den bechlin ſich hab angſponnen

1076 geletzt, verabſchiedet.

Der menschen erstlich nachbarschaft,
Daraus kam sipschaft, schwagerschaft,
Und folgends dörfer, flecken, stett,
Wie es noch gibt die teglich red,
Das man spricht, wir sind nachbarn nach,
Wir schöpfen wasser aus aim bach.
Drum wir die Aar und Limmat preisen,
Die uns den Rein zum nachbarn weisen,
Auch preisen wir euch Zürcherknaben,
Die solche nachbarn gsuchet haben.
Und gott geb, das die nachbarschaft
So lang in freundschaft bleib verhaft,
So lang die ström zusamen fließen,
Und undr ainander sich begrüßen:
Gott geb euch lieben eidgenossen,
Die irs gewagt habt unvertrossen,
Und nun glückhaft trett hie herein,
Vil hails zu land, gleich wie zu Rein:
Ir seit ja wol der fanen wert,
Weil ir ersiegt, was ir begert,
Und habt ain ehrlichs lob geschafft
Dem vaterland der eidgnosschaft:
Gott wöll auch ewig segnen die
So die, in zu lieb ghabte müh
Und nachbarliche freuntlichkeit,
Haben erkant mit dankbarkeit,
Gott wöll die statt Straßburg erhalten,
Die vorlengst ward geehrt von alten
Und die die jung welt nun auch ehret
Das ir ehr und lob ewig weret;
Das sie, gleich wie ir namen beit,
Ain burg sei türes rats allzeit,
Und Zürich von rum tür und rich,
Und baid bei gott reich ewiglich."
Solchs und dergleichen etlich redten,
Etlich es haimlich wünschen teten,
Biß das der abend herein trung,
Das ieder frölich haim zu gung:

Nun, es will mir auch abend werden,
Mein ſtern naigt ſich nun auch zur erden,
Apollo der poeten freund
Will auch nit wider kommen heunt,
Mercurius, der redkunſt hold,
Blinzelt, als ob er ſchlafen wolt,
Derhalben will ich auch mein ſchreiben
Zu gnaden laſſen gahn und bleiben,
Und nun zu letzt dem lieben ſchiff,
Welchs gſchwinder, dan mein feder, lief,
Und der geſelſchaft, die vil mehr,
Als ich kan ſchreiben, erlangt ehr,
Wünſchen, das ſie rumshalb empfangen,
Was der held Jaſon tet erlangen
Samt ſeinem ſchiff, Argo gehaißen,
Nemlich, das man ſie lang mög preiſen;
Diweil ſie unterſtunden mehr,
Als des Jaſons gſelſchaft zu mer,
Bedacht, das ſie kain bhelf nicht hatten
Von winden, die ſie treiben taten,
Noch ſegeln, die ſich treiben ließen,
Davon wie ain delphin zu ſchießen,
Sonder durch kecken mut allain
Und übung ſtarker arm und bain,
Furen ſie als vom windsgewalt
Und als von ſegeln fortgeſchalt.
Auch ſinds nach kainem gold geraist,
(Wie ſolchs das gulden vellus haißt)
Sonder nach rum und freundſchaft ehrlich,
Das war ir gulden widder herlich:
Und haben ſolchs fridlich erſiegt,
Nit wie iene durch gwalt erkriegt
Drum hat meh rum die zürchiſch freundſchaft.
Dann die jaſoniſch argiſch gmainſchaft
So laß ich andre nun beſchreiben,
Die mörſchiffart, die vil aufreiben,
Ich aber hab ain glückſchiff bſchriben,
Welchs das glück ſelber hat getriben,

1135 heunt, dieſen Abend, heut Nacht. — 1140 zu gnaden gahn, niedergehen, zum Ende neigen. — 1151 Bedacht, in Erwägung; vgl. Kinderzucht 163.

Von dem man ſagen würd, allweil
Straßburg von Zürch ligt treiſig meil.
Himit ſchütz gott die eidgnoſſſchaft
Und ire libe nachbarſchaft.

Die Namen der Herren und

Freund des Glückhaften Schiffs von Zürich.

Herren des rats waren: Caſpar Thoman. Johan Eſcher. Johan Zigler. Sixt Vogel. Hainrich Wunderlich.

Herren der zwaihundert: Georg Ott. Felix Schneberger. Caſpar Wüſt. Georg Fiez. Heinrich Widerker. Johan Stampfer.

Burger: Georg Keller. Medicus: Jacob Bindſchädler. Hans Conrad Eſcher. Hans Jacob Schmid. Wolf Diterich Hartman. Abraham Geßner. Conrad und Caſpar Pluntſchli. Chriſtoff von Lär. Johan Schwitzer. Rodolf und Felix Schüchtzer. Diethelm Wis. Caſpar Wüſt der Jünger. Hainrich Aſper. Andreas Kippenhan. Johan Hainrich Zigler. Rodolf Wegman. Jacob Locher. Johan Bartolme Keufeler. Johan Chriſten. Georg Straſer. Hainrich, Jacob, Ludwig und Rodolf Waſer. Adrian Zigler. Huldrich Schwiter. Johan Wunderlich. Hans Peter und Hans Huldrich Lochman. Jacob Weisling. Fridelin Wis. Johan Ringli. Thomas zur Linden. Felix Pantli. Johan Sturm. Trei Trommeter: Salomon und Hans Selbler, Thomas Eberhart. Zwen Trommenſchlager: Hans Aſper und Hans Erſam. Johan Mülli ain Pfeiffer.

(·)

1171 allweil, ſo lange als.

Schmachſpruch aines Nei=

digen Schänders, denen von Zürich, vnd andern iren Eidgenoſſen auch dem Ehrlichen Strasburgiſchen Haupt= ſchieſſen, zu verachtung gedichtet.

Groß wunder muß ich ſagen fry
Mit gunſt zu melden von aim Bry,
Der droben in dem Schwizerland
Noch dan gekocht on Wiber hand,
Keſtlich von Milach zugerüſt,
Ins Elſaß chon iſt diſer friſt,
Als zu Strasburg das Schieſſen war,
Het ſchir geſagt: das Jubeljar!
Darnach geſänt hat mäniglich,
Auch jren vil vermeſſen ſich,
Wanns nur ſo lang das leben han,
Das dis Schieſſen möcht fangen an,
Vnd ſolch kurzweil beſchähen all,
Alsdan ſo wöllends in dem fall,
Gar geren ſterben: Ach der Narren,
Die nicht geſächen, noch erfaren,
Vermeynen ſchlecht, die gäucheri
Der gröſt Triumpf uf Erden ſy,
Vnd gaffens mit verwundern an
Hands Mul und Naſen offen ſtan.
Doch meyn ich, das dus wüſteſt, die
Jr lebtag witer kamen nie,
Dan biß an Rin vnd Ruprechtsou,

Der „Schmachſpruch", vorher einzeln gedruckt erſchienen, iſt nach Fiſchart's deutlicher Bezeichnung von einem katholiſchen, aber weltlichen Schreiber des Biſchofs von Straßburg in Zabern verfaßt, der dem Schießen beigewohnt hatte. Er galt für eine böswillige Parteiſchrift, die Unfrieden zwiſchen Straßburg und der Schweiz ſtiften ſollte. — 5 Milach, Milch. — 6 chon, ſchweizeriſches ch ſtatt k und ſynkopiertes „chon" ſtatt: gekommen. — 9 geſänt, geſehnt. — 10 iren, ihrer. — 11 Wanns, wenn ſie. — 16 geſächen, geſehen. — 20 Hands, Haben das.

Vnd wann jn nicht alsbald die Frou
Ein frisch Hemd hat geschickt hernach,
So hebt sich an ein grose schmach:
„Ich glaub, du loser Balg meynst fry,
Das ich ein schlimmer Schuster sy,
Wyl du mir nicht host nachgesend
Ein par söcklin und wyses Hemd.“
Hienebn will ich dis wenden lan
Vnd minen Hirspry richten an.
Die Schwizer kamen hrab den Rin
Gefaren biß gen Strasburg yn
Zum schiessen fry; dieselben Chnaben
Den Pry so warm mit sich bracht haben
Von Zürch herab wol vierzig myl
Vf schneller Post, datum in yl,
Der ist in einer hitz gebachen,
Sind das nicht treflich selsam sachen?
Hör wunder vber wunder zu:
Ein Pry würd us dem Land zu Mu
So warm biß gen Strasburg gebracht.
Wer hets sin lebtag je gedacht,
Das ein Ku solt mehr schysen, dan
Ein Nachtigall? Nun witer dran!
Ein überscheyd sie machen lasen
Von holz, den Hasen drin zu fassen,
Der war mit Kutreck wol beschmirt;
Also nach Strasburg wurd gefürt,
Vnd brangen mit dem Hirsbry sehr,
Gleichsam es köstlich Heiltum wer,
Ward doch gekocht nicht wit vom See,
Da find des Kutrecks man noch meh
Den man darunder hat gemengt;
Alsdan dazu auch Milch gesprengt,
Also von try gewychten sachen
Thät man dis schöne Heiltum machen,
Und ward von Predigern consecrirt,
Von aller sentenz approbirt;

---

24 Ruprechtsou bei Straßburg. — 42 Mu, dem Lande der Kühe, Spottname der Schweiz. — 45 sprichwörtlich; Wimpheling in der Defensio Germaniae führt unter andern Sprichwörtern an: Septem lusciniis plus cacat una vacca. — 47 überscheid, Mantel, Kasten, um den Topf hinein zu stellen.

Als ſie gen Strasburg kamen an,
Da war groß fräud by iderman,
Mit frolockung ein groß geſchry,
Das ietz ankomen wer der Pry.
Wie nun ein ſchön Ovation
Vom Pry gehalten vnd gethon,
So habend ſy jn preſentiert
Dem Ammeiſter, wie ſichs gebürt.
Doch weyß ich von dem Hafen nicht;
Drum gib ich deshalb keyn bericht,
Glaub aber, das dieſelben Knaben
Den Hafen usgedinget haben;
Dan er ſoll ſyn, wie ich vermerk,
Ein ſtuck der ſiben Wunderwerk.
Meynſt nit ſie haben kunſt getriben,
Das der Pry ſo lang warm ſy bliben
Ein ſolchen ferren wäg und reyß?
Doch ſchin die Sonn ſehr warm vnd heiß,
Das hat geholfen, das der Bry
So fein Küwarm beliben ſy.
Wie werdents ſo manch ewig nacht
On allen ſchlaf han zugebracht,
Eh ſie das wunderwerk erdacht.
Alsbald der Pry genomen an,
Ein großer Huf, Frauen vnd Man,
Den Bry beleitet in proceß
Vfs Herren Stuben zum gefräß.
Daſelbſt mit Reverenz ſo bald
Würd er getheilt us Jung vnd alt,
Vf alle Tiſch gerings herum,
Damit es in gedächtnus kum,
Vnd darvon äſſen jederman
Propter rei memoriam;
Das beid fremd vnd Heimiſch allſamen
Erkennen des Monarchen Namen,
Der diß Schieſſen het angfangen

---

72 usdingen, ausbedingen, ſich vorbehalten. — 80 beliben, geblieben, wie im Mittelhochdeutſchen immer: beliben. — 85 Huf, Hauf, Haufen. — 86 proceß, Proceſſion. — 87 Ufs Herren, Auch des Herrn Ammeiſters. — 90 gerings, rings. — 95 monarch, der Ammeiſter.

Vnd bei weß Regiment ergangen,
Darnach man ghabt so groß verlangen.
Was von dem Bry da über bliben,
Damit hat man groß wunder triben,
Nämlich gar herlich Balsamirt,
Vf das es lang werd reserviert,
Zur dächtnus ewig diser sachen.
Wer wolt der Narren doch nit lachen?
Hand nun die Schwizer sollich schiessen,
Nit wol verehrt, so laßt michs wissen,
Mit einem nagel neuen Bry.
Mir nit, das ichs hieß melckery!
Jetz merk die statlich gschenk vnd gaben,
Damit verehrt sind dise Knaben,
In ward ein Kuflad höflich zwar
Zum Schauässen getragen dar
In jre Hütten oder Zelt,
Vf dem Schießrein in freyem Feld.
Ist das nicht grose leckery,
Ein Küdreck tuschen vm ein Bry?
Man solts jn zwar nit haben than,
Dan es was verbotten iederman
Vf allen Zünften mit Mandieren,
Man solt die Schweizer nit vexieren.
Dabi will ichs nun bliben lan,
Das Schiessen ongefatzet han,
Vnd in die sau ein stichschutz thun;
Wer mit will stechen, schick sich nun.

---

108 Mir nit, mir komme man damit nicht, Gott bewahre mich davor. — 114 schießrein, Schießbahn; schützrein, Brant, NS., 75, 3. — 122 ongefatzet, unverspottet. — 123 stichschutz (Stichschuß) in die sau, „Ausdruck der Schützensprache im Armbrustschießen für den letzten Treffer", Uhland, Schr., 5, 349, dazu verweist Meusebach auch W. Ferber's Beschreibung des Stahlschießens zu Dresden 1614.

Notwendiger Kehrab

Auf aines vngehöbelten Neidigen Schandtichters mutwilliges und Ehrrürges Spottgedicht, von der neulich in verschinenem Sommer zu Strasburg bei jrem Hauptschiessen, gepflegter Nachbarlicher Besuchung vnd kurzweil, Ehrvergessener, vnd schmälicher weis ausgestraiet.

Sol man dann ainen weścher schweigen,
Und im nicht seinen pleuel zaigen?
Sol man aim narren dann zu hören,
Und in nicht wie ain narren bören?
Ja, sol man ainem schender schweigen,
Und in der schand nicht überzeugen?
Nein: sonder man sol solchen plaudrern
Den pleuel um den kopf wol schlaudern,
Und inen mit dem kolben lausen,
Damit sie sich so heftig strausen:
Ja, den schendern sol man ir schenden
Selbs in ir aignen busen wenden:
Und, wie uns leret Salomon,
Dem narren antworten zu hon
Nach seiner narrheit, damit nit
Er sich für klug halt nach seim sitt.
Derhalben kan ichs nicht erlassen,
Das ich nicht auch meß solcher masen
Ainem nerrischen lumpenschwetzer
Des lands und der stett ehrverletzer,

Kehrab, Abfertigung. — 1 weścher, Wäscher und Schwätzer. — 2 pleuel, Bläuel, kurzes, breites, flaches Holz zum Ausklopfen der nassen Wäsche auf der Waschbank, allgemeiner: ein Prügel. — 4 bören, prügeln. — 5 ainem schweigen, vor einem den Mund halten. — 6 überzeugen, überführen. — 9 inen, ihn; mit kolben lausen, sprichwörtlich für schlagen. — 10 strausen, widersetzen. — 17 erlassen, unterlassen.

Der neulich mit aim ſchandgedicht
Sich wider fromm leut hat gericht,
Ja, ſelbs wider ſein nachbarſchaft,
Die ſtatt Straßburg und eidgenoßſchaft,
Und wider vil fromm redlich ſchützen,
Durch ſein unflat ſie zu beſchmitzen,
Und hat alſo ſein erbar leben
Durch ein ſchandſchrift an tag gegeben,
Und ſein witz ausgſchüt mit dem brei,
Das man ir itzund kent dabei.
So tret du breimeul nun herfür,
Hör wie man dir den brei nun rür:
Du biſt fürwar ein ſauber kund,
Dein brei hengt dir noch an dem mund,
Die hend ſind dir damit noch bſudelt
Und dein ſchreiben gar mit verhudelt;
Derhalb geh hin und weſch dich vor
Und komm darnach und ſpitz das or:
Dann man wol waiß, das du dich haſt
Mit deim brei drum vermummet faſt,
Auf das man dich nicht kennen ſoll
Und dich laß laufen durch die roll.
Drum weſch dich, eh du ieman ſchendſt,
Und wiſch das gſicht, eh ainen blendſt.
Nun, da er dannoch gweſchen iſt,
So ſicht er etwas ſchreiberiſch,
Man muß in dannocht nicht vexiren,
Er kan notiren und kopiren,
Wir möchten ſonſt uns grob vergeſſen,
Dann er kain haißen brei mag eſſen.
Nun weicht, das man in ſitzen laß!
Mein Jackel, was hängt an der nas?
Wie ſollen wir nun eren dich,
Das den brei rürſt ſo ſeuberlich?
Gwis muſt deins breis ain maul voll haben
Und dann zur ſchelmenzunft forttraben,

---

22 fromm, tüchtige, wackere. — 29 witz, kom. — 36 verhubelt, verdorben. — 43 roll, vgl. Flöhhatz 632. — 56 Schelmenzunft, den von Murner in dem Gedichte dieſes Namens aufgezählten Gattungen, von denen Fiſchart einige auf den Gegner anwendet.

Da krönt dein nachbaur Murrnarr dich
Zum obersten treckrüttler gleich.
Willkomm du schöner katverrürer,
Du oberster mundbreiprobirer,
Man kent dich reimendichter wol:
Verzeih mir gleichwol izumol,
Das ich dich dauz: Ich muß die sachen
Auf gut schweizrisch mit dir ausmachen;
Jedoch kanst mirs nicht übel messen,
Dieweil ein schulsack hast gefressen,
Darauf latinisch stund geschriben:
Tu Asine, der noch bist bliben.
So dauz ich dich auf dein latein,
Welchs in deim schandspruch oft mengst ein,
Doch auf gut schreiberisch verrüret
Als: approbiret, reserviret,
Und, da du als ein treckordnirer
Rürst die zürchische consecrirer.
Dein latein komt dich wolfail an,
Weil es auch an deim brei muß stahn.
Aber du hasts villeicht fecieret,
Das kain grob Schweizer es sentieret,
Oder du hast villeicht timicret,
Das man nicht den katrütler spüret:
Diweil dich dann gibst selbst zu kennen,
Wöllen wir dir dein lob nicht nemmen:
Sonder dich lan den rüttler bleiben
Und von deim gdicht nur etwas schreiben,
Doch auf gut teutsch und kain latein,
Dann was teutsch anfängt, sol teutsch sein.
Wir wöllen wirs aber anfangen,
Das wir nicht ungonst hie erlangen,
Von unserm sauberen scribenten?
Ich wolt ich könnt nach Murrnarr senden,
Dem würd er nicht für übel haben,
Wenn er im sagt vom nassen knaben:

---

59 katverrürer, den Dreck rütteln, daß er stinkt. Schelmenzunft. — 63 dauz, du nenne. — 66 Schulsack fressen; Schelmenzunft. — 75 Latein, Fischart verspottet in den nächsten Versen die Fremdwörtelei des Gegners. — 77 fecieret, von facere, gemacht, vielleicht mit Anspielung an faeces, Unrath. — 78 sentieret, versteht. — 79 timieret, gefürchtet. — 92 Der nassen knaben; Schelmenzunft.

Und rüfet im den wein wol aus,
Oder ſchickt im die ſeu zu haus:
Diweil er ſein landsmannus iſt,
Und zunftbruder zum faulen miſt.
Aber weil wir in nicht ausgraben,
Muß er mit uns für gut wol haben:
So will ich nun gleich anfangs prangen,
Gleich wie er ſelbs hat angefangen.
Groß wunder muß ich ſagen frei,
Mit gunſt vom narren und ſeim brei,
Den er im hat im Elſaß kocht,
Das er damit die Schweizer pocht.
Dann da er ſie ſah hirsbrei eſſen,
Wolt er in zu laid kükat freſſen,
Wolt eh zu ainer küprem werden,
Dann das er zaigt Schweizer geberden,
Und zog dazu kain hendſchuch an,
Wie ſonſt gezimt aim ſchreiber dann,
Der zart hend hat, auf das er nicht
Beſudelt ſein ſchön narrengſicht.
Aber er hat geeilt ſo ſehr,
Damit er zeitlich fertig wer,
Wann die Schweizer von Straßburg kemen,
Das ſie ſein torheit bald vernemen;
Das ainen an der Thur und Ill,
Alſo der giftig neid verfüll,
Das im die menſchlich ſpeis erlaid
Und ſich wie ain gauchkapfer waid;
Oder das in der neid ſo blend,
Das er nicht kat für brei erkent.
Seh, das iſt ſich zu wundern mehr,
Als dis, des du dich wunderſt ſehr,
Nemlich, des ain menſch darf aus neid
Dem andern menſchen nur zu laid
Aus menſchen zum katkeſer werden,
Wie man dann ſicht an deinen gberden,

---

93 Wein ußrüfen; Schelmenzunft. — 94 Die ſau kronen; ebendaſ. — 97 in, ihn, Murner. — 98 für gut haben, vorlieb nehmen. — 104 pocht, trotzen, unartig begegnen. — 107 küprem, Kuhbremſe. — 120 gauchkapfer, der andere Druck hat Gauchkäfer; gemeint iſt ein Pferdekäfer, der 127 „katkeſer“ heißt.

Das dir das, ſo die menſchen ſpeiſen,
Muß (o der ſchand!) ain tierkat haißen.
Wie du es dann ſehr oft vergleichſt
Und an dem kochen doch oft leugſt.
Aber nach kat ſtinkt dir dein maul,
Drum mainſtu aller brei ſei faul.
Wa haſtu dein verſtand da ſtecken,
Der all ding wilt ſo gnau ausecken?
Soll dis ains erbarn mans witz ſein,
Wie du wilt gſehen ſein zum ſchein?
Und machſt die leut zu viech und ſtier?
Warlich vor witz wirſtu zum tier
Und iſt ains katrüttlers vernunft,
Welche gehört in dſchelmenzunft;
Ja, ainer roßprem ſie zuſteht,
Die in roßfeigen nur umgeht.
Ain ſchand iſts von aim ſolchen man,
Der ſich nimt für ain glerten an.
Glerte han deiner ſehr groß rum,
Gleich wie des knoblochs aine blum.
Im roßſtall magſtu han gſtudirt,
Daſelbs man alſo kelberiert,
Und nicht bei vernünftigen leuten
Die diß nicht für vernünftig deuten.
Biſtu ſo mechtig groß erfaren,
Das ganz lender ſchiltſt unerfaren.
Und waißt noch nit, was kurzweil iſt.
Wie man dieſelb zur freud zurüſt?
Und das man alsdann vil fürnimt,
Welchs ſich zur ander zeit nicht zimt?
Und das, wann man ain lad zur freud,
Sich anders erzaigt als zu laid?
Oder biſtu derſelb fantaſt,
Dem dwitz tut ſo groß überlaſt,
Das ſie dich vor engſtign anſchlegen
Nicht lachen laßt, noch freudig regen?

---

130 o der, der andere Druck: pfu der. — 136 ausecken, erörtern, nach allen Ecken erforſchen. — 138 als welcher du erſcheinen willſt. — 143 zuſteht, zukommt. — 146 annemen, ausgeben. — 148 knobloch, Knoblauch paßt des widrigen Geruchs wegen nicht zu Blumen. — 150 kelberieren, ausgelaſſen ſein; vgl. Garg. 91, 32. — 154 Vgl. Schmachſpruch 16. — 163 ſie, die Witz; engſtig, Angſt machend, ängſtlich.

Man ſicht wol nain an deim gedicht,
Das du nicht haſt ſo ernſthaft gſicht,
Weil eh zu kükat machſt den brei,
Nur das du habſt zu kelbern frei,
Sonder aus angenommenem neid
Haſſeſt die kurzweil frommer leut,
Und tuſt wie alle giftig ſpinnen
Die das gut in gift keren künnen,
Und nimmer inen gfallen laßen
Was diſe machen, die ſie haßen.
Aber der gneidet bleibt zu laid
Dem neider, das er drob abwaid.
Ja, biſtu alſo hoch erfaren,
Das du vil völker heltſt für narren,
Und waißt nicht, oder wilt nicht wißen,
Warum angſehen ſind die ſchießen,
Und wie man gmainglich drauf erſcheint,
Nemlich als nachbarn und gut freund,
Mit allerhand erfundner freud
Zu bzeugen all gutwilligkeit.
Ja, biſtu alſo glidert wol,
Das du heltſt iderman für toll,
Und waißt nicht, das es nicht iſt neu,
Zu wetten auf ain haißen brei,
Inen an weit ort warm zu liefern:
Dann ſolchs noch gmain iſt vilen ſchiffern
Unten am Rein und möranſtößen,
Wie ich wüſt vil exempel deſſen.
Aber was darf mans vil beweren?
Wie mancher bot kan dirs erkleren,
Das er auf wettung hat in eil
Warm ſpeis gebracht über vil meil?
Ja, hetſt nur ain alt weib gefragt,
Es het dir vileicht auch geſagt,
Das gleicher gſtalt vor hundert jaren
Die von Zürch ſind gen Straßburg gfaren,

---

165 nein, dein Gedicht zeigt es nicht, nein, ſo iſt's nicht. — 168 kelbern wie 151 kelberieren. — 175 gneidet, der Beneidete. — 176 abwaiden (abnagen, verzehren), abmagern. — 185 gelidert, beſchaffen. — 189 Inen, ihn. — 190 gmain, gewöhnlich. — 191 meranſtoß, Küſtenland. — 200 vgl. Schiff 288.

Und wiewol auch weis leut da waren
Und mehr als du nasweis erfaren,
Waren sie doch nicht tadelsüchtig,
Das sie gleich hielten für ganz nichtig,
Was zur übung, sterk, gschwindigkeit
Und nachbarlichem willen lait.
Auch, wie sehr es dich nun vertrieß,
Und ob der brei dirs herz abstieß,
So ist es dannoch wunderlich,
In kürz zu tun ein solchen strich,
Nemlich, auf treißig teutscher meilen,
In neunzehen stunden ereilen,
Fürnemlich durch solch gferlich flüß,
Wie Limmat und der Rein ist gwis.
Dann was selten pflegt zu geschehen,
Das ist auch wunderlich zu sehen;
So wol als diß, welchs vor nie gschah
Oder welchs mancher übersah.
Trotz aber, bist so hoch erfaren,
So wett ich mit dir auf den narren,
Wa mir ernennst an Ill und Thur,
Der desgleichen schiffart erfur,
Und solchs zu tun hab unterstanden,
Als hie die Zürchisch bundsverwanten.
Wann es dir dann ungwonlich war,
Was schiltst das dann so hönisch gar?
Oder schmackt dir nichts als dein feigen?
So wolt ich, das dus müst bezeugen.
Jedoch, weil die schiffart verachtst,
Denk ich, das du es drum verlachst,
Dieweil du mit geschwinderm griff
Furest ins Branden narrenschiff
In Narrngoni und Schlauraffen,
Da du dann allzeit hast zu schaffen,
Und im hafen rürst den compaß,
Davon dir voll ist mund und nas.
Vor solcher deiner narrenfart
Verstehst nicht, wa der weis hinfart.

---

227 feigen, vgl. 144. — 233 Brant, NS., 99 und 108. — 235 compaß, Kohl, Brei.

Und nicht des minder, ob dir auch
Der neid zerreiſſen ſolt den bauch,
So muſt dein herzenlaid doch ſehen,
Das ſolche ſchiffart iſt geſchehen,
Und zur not, wa es gott tet ſchicken
Noch möcht einmal zum beſten glücken,
Und ie gſchwinder die ſchiffart iſt,
Je laider gſchicht dir auf deim miſt;
Und ie ſterker die Schweizer rudern,
Je meh muß dich der neid erſchudern:
Würd doch dein armer neid nit hindern,
Das nachbarn iren willen mindern,
Und freuntlich raiſen nicht zuſammen,
Welches kain friedſam leut verdammen,
Dann ſolch miſthummeln, wie du biſt,
Die ſtets unruig ſind im miſt,
Und gern haben, das der kat ſtink
Und alles in ein haufen ſink.
Ei lieber ſchöner guckinhafen,
Was mainſtu dann mit deinem ſtrafen?
Mainſt, das um dein breimaulitet
Gehalten werd darin für ſchnöd
Die gſellenſchiffart zu den zeiten
Bei vernünftig erfarnen leuten?
Nain, ſonder man wurd ſie mehr achten,
Je meh ſolch neidhund ſie verachten;
Dieweil weis leut der neid nicht blend,
Sonder ſehen auf das gut end,
Welchshalb die ſchiffart an war gſehen,
Als um freundſchaft, ſo nit zu ſchmehen.
Zu dem, allweil der Rein wurd reiſſen
Und die Limmat ir tück beweiſen,
Allweil wurd man die Schweizer loben,
Das ſie, ungeacht baider toben,
Baid flüß hant inen gfolgig gmacht
In eil, durch ſtreng arbaitſam macht,

---

248 erſchudern, erſchaudern, ſchütteln. — 257 Guckinhafen, Topfgucker. — 259 breimaulitet, eine bei Fiſchart ſehr beliebte Bildung: Altiquitet, Weihwablitet u. ſ. w.; vgl. 316. — 273 gefolgig, folgſam, gehorſam.

Durch handveſt unvertroſſenheit,
Wie dann gezimt eidgnoſſen leut.
Sintemal man nicht hat erfaren,
Das ob der Ill vor diſen jaren
Solch wagſtück leut begangen haben,
On die, wie dus nennſt, Schweizerknaben.
Du magſt ſie ſpotsweis knaben haißen,
Seh, ob ſie nicht den man beweiſen?
Doch haben ſie des worts kain ſchand,
Dann ir vorfarn warn alſo gnant
Von wegen irer jungen manſchaft,
Die ſie brauchten zu ſchutz der landſchaft.
Auch haben deines gleichen gſellen
Wol in verloſſenen krigsfellen
Mit blutig köpfen oft erfaren,
Was die Schweizer für knaben waren:
Und ſolch manheit ſie noch erhalten,
Dieweil ſie folgen iren alten,
Und was dieſelben taten redlich,
Demſelbigen nachſetzen waidlich:
Wie ſie dann auch die ſchiffart han
Den lieben alten nachgetan,
Welche darum kain narren waren,
Wie du, narr, ſie ſchiltſt all für narren,
Dieweil kainer, der unerfaren,
Durch ſolche gfar würd ſicher faren.
Oder ſchiltſt nerriſch du all alten?
So ſeh, wie ſolches magſt erhalten,
Dahaim bei deiner prieſterſchaft,
Die nur am alten won ſtets haft.
Aber was darf ich erſt vil wort
Mit dir zerbrechen an dem ort?
Dann wann ich auf dein lumpengflick,
Welchs tauſend in das hundert ſtück,
Solt antworten von ſtück zu ſtück.
Wan würt ich fertig mit deim ſtrick?

---

293 redlich, kräfig. — 294 nachſetzen, nacheifern; waidlich, tüchig. — 302 erhalten, bewähren, beweiſen. — 304 won, Wahn. — 309 ſtück, ſtückt, ſtückelt; ein Stückwerk vom Hundertſten ins Tauſendſte. — 310 ſtrick, Strickerei.

Man wurd mainen, ich tobt mit dir,
Derhalben will ichs kürzen mir
Und antworten auf etlich schmach,
Die wol verdienten größer rach.
Du nennst nach deiner grabeseltet
Das schießen zu Straßburg ganz schnöd
Ain triumpf und ain jubeljar:
Ei, wie trifft dus bei ainem har!
Ja, mit der nasen in den mist:
Zwar mir nicht lieb um wenig bist,
Deinthalben der dich Römisch nennst,
Und andre religion sonst schendst,
Das du das schießen rümst so sehr
Und gibst im heilig Römisch ehr,
(Wa anderst aim zur ehr gereicht
Do man mit solchem ain vergleicht)
Ist dir Straßburg ietz worden Rom?
Da ieder, wie man maint, würt fromm?
Wie wilt dann deren widerstreben,
Die dir kan bösen ablaß geben?
Waist nit, wann sich der frosch will streussen
Gen dem ochsen, muß er zerreißen?
Ei, wie hast dich, du mein koppist,
Der sonst im brei verbissen bist,
So grob verredt im jubeljar,
Welchs dich noch bringen möcht in gfar?
Wann dich zu red dein pfarrher stelt
Warum Straßburg für Rom hast gzelt,
Dieweil allain das heilig Rom
Hat macht zu ainem jubelkrom.
Und du wolst ain neu irtum dichten
Nach Straßburg die walfart zu richten?
Oder warum dir hat ein schießen
Ain jubeljar nun haißen müßen?

---

311 ich tobt mit dir, ich wäre so toll wie du. — 316 grabeseltet, graw, grab=grau: Graueselei. — 329 deren, der, der Stadt Straßburg, die auch 565 als Femininum steht. — 331 streussen, auflehnen, aufblähen; die Fabel vom Frosch und Ochsen, Phädr. 1, 24; Camerar. 188. — 332 zerreißen, bersten. — 333 koppist, vgl. 46: schreiberisch. — 335 im, in, mit dem Worte: Jubeljahr, dem alle 100 (50, 25) Jahre wiederkehrenden Feste mit Sündenerlaß; im Jahre 1300 zuerst gefeiert und als einträglich dann in kürzeren Fristen wiederholt: ein dem katholischen Kopisten heilig zu achtendes Kirchenfest.

Und alſo weltlich flaiſchlicheit
Vergleichſt mit höchſter gaiſtlicheit?
Dann man möcht denken, wie auf ſchießen
Man nach den blettern pflegt zu ſchießen
Alſo ſchieß man im jubeljar
Nach ſeckeln, biß ſie werden klar:
Welchs wer ain große ketzerei
Dahin dich brecht der neidig brei:
Aber ſuch in deim formular,
Da findſt entſchuldigung gleich par,
Das, als es ſchribſt, nit haim ſeiſt gweſen
Und von ſanct Urbans plag warſt beſſen,
Welcher heilig dein nachbar iſt
Und dir oft unders hütlin niſt,
Und fürnemlich dich heßlich ritt,
Als deinen brei haſt ausgeſchütt,
Und alſo nicht wußſt was du klafſt,
Und wie dus mit der naſen trafſt:
Darum du wol ein buß verſchuldſt,
Wa anders du es nur geduldſt:
Derhalben, wan ich bapſt ſolt ſein
Im jubeljar, welchs du fürſt ein,
Legt ich dir auf kain ander buß,
Als legt ain ſeuſtrick dir an fuß
Und hing ain küſchwanz dir auf dbruſt,
Und brent mit deim brei, deim unluſt,
Dir haiß ain zaichen in den backen,
Da müſt du gnug an dein brei ſchmacken,
Und rüren dein petrolium,
Und ziehen zum triumpf herum,
Seh, werſt nit auch wol eingeweiet?
Solch wei kain biſchof dir verleiet?
Und iſt vil ſcherpfer, als die wei,
Die du zu gibſt dem haißen brei
Da du ſchreibſt, das man in tet machen
Aus hirs, kat, milch, trei geweiten ſachen.

---

350 klar, leer. — 356 Urbans plag, Trunkenheit. — 357 unders hütlin niſten, im Kopfe ſitzen. — 361 klaffen, bellen, ſchwatzen. — 373 petrolium, petroleum, Steinöl, hier wie oleum Petri gebraucht, Salböl, Weihöl.

Pfui aus der ſchand! du erzunflat!
Solſt du haißen geweicht den kat?
Heltſt alſo dein religion,
So magſtu zu dein ſeuen gon,
Da findſtu gnug derſelben wei,
So wont ain ſau der andern bei.
Hie ſicht man dein ſchön erbar leben
Und was auf dein wort iſt zu geben.
Dann wann ain erlich ader hetſt
Würdſt ſchemen dich, das ſolches redſt,
Gſchweig das ſolchs ſchriftlich ſtreieſt aus
Und wilt dazu gerümt ſein draus.
Darum würd man mir hie verzeihen,
Das ich ſo grob dich muß entweihen,
Dann die laug muß ſein wie der kopf,
Der keiel wie am aſt der knopf,
Ich muß die miſtflieg miſtflieg nennen,
Damit man ler ir art erkennen;
Ich muß aim ſolchen grobian
Die ſach grob geben zu verſtan:
Billich was ainer eingbrockt hat;
Das er ſich deſſen auch freß ſatt;
Wie ainer rüfet in den wald,
Das es im auch ſo widerhallt.
Jedoch wo dich des wolſt beſchweren,
Magſt dich in kurzem des erkleren,
So wollen es verbeſſern wir
Um etlich ſtück zum beſten dir.
Aber es daucht mich gnedig gnug,
Dieweil du ſo gar grob on fug,
Als der gröbſt bauer, der nichts mag wiſſen,
Vergleichſt dem jubeljar das ſchießen:
Was iſt für gleicheit zwiſchen baiden?
In aim find ſich kurzweil und freuden,
Im andern der gröſt ernſt ſich find,
Da man bereuen ſoll die ſünd,
Da mancher kratzt im kopf der buß,
Wann er ſo vil gelts opfern muß.

---

396 keiel (im andern Druck: Keul), Keil; knopf, Knoten, Knorren. — 417 der buß, wegen der Buße.

In ain gaistlich übung bstaht,
Im andern krigisch übung gaht;
In aim kurzweilt man um sein gelt,
Im andern man ain buß drum stellt;
In aim, wann ainer etwas gwinnt,
Sein satzgelt wieder er verdint;
Im andern muß man gelt einbüßen
Und darfür brief und blei genießen;
In aim gwinnts, der am besten schießt,
Wann er schon nicht vil gelts einbüßt;
Im andern wer am besten zalt
Gewinnts, wie übel er sich halt;
In aim sucht man nur guten willen,
Im andern den geizsack zu füllen.
Sichst also, liber jubelman,
Das dein gleichnus geht eben an,
Gleich wie der brei zu deinem kot.
Derhalben tet es ie wol not,
Wir hetten mit dir unser jubel
Und zögen dir an aine gugel
Und setzten auf ain esel dich,
Der gspalten wer, sein hindersich,
Und geben dir in dhand sein schwanz,
Krönten dich mit eim nesselkranz,
Schmierten mit deim brei dir den rüssel,
Zu lecken allzeit etlich bissel,
Schickten dich auf sanct Lienhart fort,
Der dir austrib dein lästerwort,
Und den narren, der dich besitzt
Und also auf dem esel plitzt:
Auf das du lernteſt baß erkennen,
Wie ain hauptschießen sei zu nennen,
Nemlich aine nachbarliche freud,
Und nicht ain Römisch jubellaid.
Oder sind schießen jubeljar,
So sind ir warlich vil im jar

---

438 gugel, Narrenkappe. — 440 hindersich, verkehrt, rückwärts. — 445 Sanct Lienhart, der heilige Leonhart als Kettenträger, legten dich in Ketten. — 448 plitzen, blitzen, springen.

Auch bei denen, die Römisch sind,
Davon der bapst doch nichts gewinnt:
Dann die von Straßburg haben nit
Erst angefangen disen sitt;
Er war, eh deines gleichen narren
Konten den brei im hafen scharren.
Aber den namen köntst baß geben
Den kirchweihen, darauf ir leben,
Das sind die rechten jubeltag,
Da recht regiert sanct Urbans plag;
Da geht es zu ganz ordenlich,
Wie etwan hab gesehen ich
Auf dem schönen Zabern meßtag
Und andern, die ich nun nicht sag,
Aber du merkst es on die schrift,
Nemlich die dein sanct Urban stift.
Nun, diß sei gnug vom jubelfest,
Davon du drum tribst so vil fest,
Dieweil nach deinem teufels neid,
Der uns auch stets vergont die freud,
Nicht sehen magst, das nachbarleut
Freuntlich zusammen kommen heut,
Bsorgst das ander leut freuntlichkeit
Dir schadenfroh gereich zu laid:
Oder meinst, das vileicht solch leut
Nicht wert sind, das sie han solch freud,
So würd des weher dir geschehen,
Das solche leut must frölich sehen.
O wie froh sind wir arme leut,
Das du nicht bapst bist worden heut,
Du hetst gebotten sonst beim bann,
Das die bauren kain schießen han,
Und das sie auch nicht lachen solten,
Dann wann sie dich anlachen wolten
Dich, nemlich mit deim brei beschmiert,
Der unter freud den neid gern rürt,

---

467 meßtag, vgl. Garg. 91, 31. — 472 fest, Lärm, Aufheben. „Warum die heilige Kirch so groß fest von disen Decretalbriefen Clementis machet.“ Bienenkorb, 1586, Bl. 77b. „Da sie vil fests von macht.“ Ebendas. 176a. — 474 vergonnen, misgönnen.

Ja, das kein baur kurzum nicht huſt,
Wie ſehr auch rüttelſt deinen wuſt.
Wann du ain fürſt im Elſaß hieſſt,
Gleich wie nur ain Calmeuſer biſt,
So hetteſt du zerſtöret zwar
Dieſes Straßburgiſch jubeljar,
Derhalben ſind ganz froh die ſchützen
Das du nichts kanſt, als federſpitzen,
Und kat ſchlecken für dinten lecken,
Welchs ſie dir gar wol laßen ſchmecken,
Und wollen dir zu dank bald ſchicken
Ain karch voll, tapfer dran zu ſchlicken.
Ich wolt, wer freud vergont den freunden,
Das er alls leid erfür von feinden;
Und wer nicht gern ſicht leut beiſamen,
Das er ganz ainſam müſt griesgramen;
Und wer nieman mag frölich ſchauen,
Das er im ſelber wer ain grauen.
Dann des iſt wert ſolch teufels art,
Das iren, was im, widerfart,
Nemlich, das, weil ſie freut das laid,
Sie ſitz in ſteter traurigkeit
Und muß ertauben und erblinden,
Ander leut freud nicht zu empfinden:
Wie dich der neid dann hat geblent,
Das du nicht haſt die ehr erkent,
Die ain ſtatt Straßburg hat bewiſen
Willig alln fremden auf dem ſchießen,
Auch die, der dus unwürdig warſt,
Wie du es ietzund offenbarſt.
Derhalben ſagt man recht vom neid,
Er ſteh auch in undankbarkeit,
Und ſei wie ein ſtinkendes faß
Welchs alls erſtenk, was man drein faß,
Das iſt, verkehr die gutthat auch
In böſes, nach der ſpinnen brauch:
Ain ſolches ſtinkend faß du biſt,
Gſchiſſen voll neid, des teufels miſt,

494 Calmeuſer, armer Schlucker, von calamus, Schreibfeder, abgeleitet, etwa: Federfuchſer, wie Federſpitzen 498. — 510 iren, ihr, daß ihr widerfahre, was ihm widerfährt. — 519 dus, du deſſen.

Drum kanſt nichts anders von dir ſpeien
Als teufelskat, ſchand, maledeien.
Dann iſt das nicht ain teufliſch ſchender,
Der ſchenden darf ganz ſtett und lender
Und aine hohe oberkeit,
Die ain glid iſt des reichs gefreit?
Und er doch ſelbs will ſein ain glid,
Schend alſo ſelbs das Reich damit.
Dieweil aber du reichsverletzer
Biſt ain koppiſt und gerichtsſchwetzer,
So ſoll dir billich ſein bekant,
Was für ſtraf gebürt auf ſolch ſchand,
Und denen, die ſchmachſchriften dichten
Und ſchmehlich des reichs ſtend ausrichten,
Nemlich, das man ſie ſtrafet gleich
Wie die aufrürer in aim reich,
Dieweil ſie durch ir zung und ſchreiben,
Wie iene durch gwalt, aufrur treiben
Und unterſtehn durch ir los ſchwetzen
Die leut in ainander zu hetzen,
Und durch der ſtend verklainerung
Zu trennen der ſtend ainigung.
Wie dann du lugentrüſſel tuſt,
In dem du ausſchüttſt deinen wuſt
Wider die ehrende ammaiſter
Von Straßburg, die du nenneſt keiſer,
Ja, monarch, ſo herrſchen allain,
So doch allda herrſcht die gemain:
Entweder nicht, du munaff, waißt,
Was recht das wort monarcha haißt,
Biſt alſo der gmalt ſchulſackeſel,
Welcher kain kraut kent, als die neſſel,
Oder du tuſt es nur zu ſchmach:
Verdinſt deshalb wol ain ſcharf rach,
Das dein monarch der henker wer,
Und lert dich tadeln des reichs ehr:
Dann Straßburg ja ir freiheit hat
Von keiſern, wie ander reichſtat,

534: ein gefreites, freies, Glied, Stand, des Reichs. — 557 munaff, wie gieraff, Maulaufſperrer, Dümmling. — 558 monarcha, Alleinherrſcher.

Das sie ir oberkeit besetz,
Doch nit zu nachtail des reichs gsetz.
Wie du neidhund fürst ein gebell,
Als ob sie die welt fressen wöll,
Sonder dem reich zu ehr und nutz
Und irer untertanen schutz,
Darum sind ir die freiheit geben,
Deren sie, gott lob, noch geleben,
Dir und deins gleichen zu aim dorn
In augen und zu laid dem zorn:
Dann nieman haßt die oberkeit
Als der sich legt auf üppigkeit,
Gleich wie kain vogel haßt das licht,
Als der auf diebstal ist gericht.
Oder, du neidisch teufelsgfider,
Ist dir die die person so zuwider,
Die damals hielt das regiment,
Als man das schießen hat vollend:
So zaigst du wol dein neidig art,
Die sich an unschuld auch nicht spart,
Und nur haßt, was nicht ist irs gleichen,
Als die frommen und tugendreichen:
Dann was hat sie doch durchs ganz schießen
Getan, welchs ieman möcht verdrießen?
Tat sie nicht freundlich sich erweisen
Allen fremden, wie sies noch preisen?
Hat sie nicht selber mit geschoßen
Und gleiches vortails mit genoßen?
Wa hat sie sich erzaigt beschwerlich?
War sie nicht allen schützen ehrlich?
Also das sie sich hant gefreut
Ab seiner gegenwertigkeit.
Was darfst du sein dann so vergessen,
Der auf dem schießen selbs bist gwesen,
Und hast solch freundlichkeit gesehen,
Das dus ain monarchi darfst schmehen,
(Dann ainem geben höhern namen
Als aim gebürt, haißt ain beschamen)

---

586 sparen, schonen, die auch Unschuldige nicht verschont. — 598 Ab, über; seiner, des Ammeisters.

Du neidhund waißt wol glegenheit,
Was Straßburg hab für oberkeit,
Und das kain monarchi da sei,
Sonder die gmain regier da frei:
Auch das nicht ain person allain,
Sunder die burgerlich gemain
Dis ehrlich schießen an hab gsehen,
Nach dem es etlich mal geschehen
Das inen etlich stett und stend
Han, wie breuchlich, krenz zugesend,
Auch neulich auf dem Wurmsisch schießen,
Die sie dann nicht verwelken ließen,
Sonder sie brachten an den tag,
Wie ir ausschreiben solchs vermag:
Noch speit dein kel gift wie ein schlang,
Welche erstecken solt ein strang.
Aber was soll ich ernst vil brauchen
Mit narren, die man nur soll stauchen,
Ich muß darfür deinr torheit lachen,
Das du mainst, es kön sonst nit machen
Ein oberkeit ir ainen namen,
On wann er dschützen rüf zusamen:
Als ob nicht ander taten weren,
Die dis hoch amt nun lengst sehr eren,
Und Straßburg nit lengst het ain namen,
Eh ie die schießen noch aufkamen.
Da sicht man dein nasgroße witz
Wie du seist so ersaren spitz,
Minder als Ruprechtsauer bauren,
Die meh in irm schulthais erdauren,
Und du wilt, waiß nit wo, sein gwesen,
Weit über Ruprechtsau gesessen
Als in Narrwon und in Narrweden,
Und kanst nicht baß von sachen reden,

---

614 krenz, Kränze, vgl. Uhland, Schr., 5, 349. — 615 Das Armbrustschießen zu Worms hatte am 7. Aug. 1575 stattgefunden; vgl. Grundriß §. 144, 22, d. — 618 vermögen, enthalten, ausweisen. — 622 stauchen (wie in verstauchen) stoßen. — 626 er, ein Mann der Obrigkeit. — 634 erdauern, erforschen, ergründen; die Bauern der Ruprechtsau finden in, bei ihrem Schultheißen mehr Verstand als du besitzest. — 637 Narrwon, Narbon Brants, NS., 108, 6. Fischart spielt hier mit der Formel „Wonn und Weide", und macht daraus fingierte Oerter, die von Narren den Namen haben. Doch braucht Fischart im Flöhhatz 3053 Nordweden für Norwegen oder Schweden.

Warum ain weise oberkeit
Solch kurzweil anricht und berait,
Nemlich zu guter freundschaft pflenzung
Und nachbarlicher lieb ergenzung.
Haißst du dann nit ain schlimmer schuster
Und ains neidigen narrens muster?
Ich seh wol, du dörfst auch wol schließen,
Wann nun dein landfürst hielt ain schießen,
Das ers von wegen namens tet,
Auf das man von seim namen red,
Gleich wie kinder ir namen graben
In wend und glocken, in zu haben.
Ei, wie hast dus so fein getroffen!
Ei, das man zind dem herren schlofen!
Damit ein schleflin er drauf tu
Und laß der witz ain wenig ru.
Ich glaub, du mainst, aim ieden sei
Wie dir kathan, mit deinem brei,
Den du darum hast angericht,
Zu sagen von deim prediggdicht,
Wie man im Elsaß find ain schreiber,
Der maisterlich zerrür die kleiber,
Und welcher saursenf machen wöll,
Das er dasselb breimaul bestell,
Der könn im schaffen ainen namen,
In vergleichung der ding zusamen;
Den kat zum brei, triumpf zum schießen,
Und kurzum des haupts zu den füßen:
Der würd noch in die chronich kommen
Wie er die Zürcher nahr hab gnommen,
Und sein pro rei memoria,
Der ewig tor in moria.
Dann welcher nicht berümt mag werden
Durch ehrlich taten hie auf erden,
Der sucht durch uner ainen weg,
Auf das man von im sagen mög,

---

643 schuster, vgl. Schmachspruch 28. — 652 zünd, vgl. Schiff 205. — 660 kleiber, vgl. Flöhhatz 3869. — 668 nahr nehmen, mitnehmen, durchhecheln. — 669 vgl. Schmachspruch 93. — 670 Moria, Anspielung auf das Enkomion Morias, Lob der Narrheit von Erasmus.

Wie diſer, der ain kirch verbrant,
Damit ſein namen würd bekant:
Alſo haſt du die leut geſchent,
Auf das man dich ſchandvogel kent,
Und ain vorbild der ſchender würſt
Die ſchand finden, darnach ſie dürſt,
Die man am ſchenden kennen kan
Das ſie auch um mit ſchanden gahn.
Aber ſolch ſchender nicht meh krenkt
Als das ir falſch zung nichts verſengt,
Und hat an frommen minder kraft,
Als wann ain pfeil auf eiſen haft,
Oder als waun ain weſpe kummt
Und auf und ab lang umher brummt
Und ſich zu letzt ſtoßt an die wand,
Und fellt herab on widerſtand.
Alſo was hilfts dich hurnaus tum,
Das du lang humſt und brumſt herum
Mit ſchelten an ſtandhaften leuten,
So es für bremenſchnurren deiten:
Was ſchads ain marmolſtainin bild,
Wanns ainer geiſelt oder ſchilt?
Und was hat es dem mör geſchad
Das es Xerxes gegeiſelt hat?
Alſo was mag dein ſchmach verdunkeln
Bei hohen, die alles verfunkeln?
Was reibſt dich an die oberkeit,
An deren man die köpf lauft breit.
Waißt nicht, wer über ſich will hauen,
Dem fallen die ſpen in die augen?
Und, das man ſich an hecken reißt
Und an den niederm gras beſcheißt?
Solchs und dergleichen, ſchöner aff,
Soltſt, eh du ſchriebſt, han wol begaft,
Weil du ſo weit wilt gwandert haben
Auf deim handwerk der naſſen knaben,
Das du mainſt, andre nationen
Allzeit wie ſchnecken dahaim wonen:

---

675 diſer, Heroſtrat, der den Tempel zu Epheſus anzündete. — 601 tumm, dumme. — 692 hummen, ſumſen, vgl. Froſchmeuſeler 3, 3, 12, 62. — 700 verfunkeln, überſtrahlen. — 706 beſcheißt, beſchmutzt.

So doch in die fürnemste land
Die Schweizer werden in krieg gfand,
Jn die land nemlich, da du narr,
Selbs achtst, das man mertails erfar:
Und ist solch erfarnus im krieg
Mehr, als wann müßig man umzüg
Mit sicherheit in Venus haus,
Und bring fremd sitten dann heraus,
Könn, wie ir kunden, prächtig schwetzen
Von narrenteding und von metzen:
Solches verderbt die alte sitten
Welchs die Schweizer han stets vermitten,
Und darum noch mit alten breuchen
Jren vorfaren lob erraichen.
Deshalb solt man ausleuten dir,
Da du bringst hemd und socken für.
Dann wer waiß nit, das Schweizerland
Hart volk ziecht, wie auch ist das land?
Aber nach deiner schreiberart,
Die man ziecht auf dem küssen zart,
Wilt du von andern auch urtailen,
Gleich wie dein weib mit dir muß geilen,
Und dir das hemd ins bett warm bringen,
Und die nat rain an socken zwingen:
Drum leutet im nur all seuglocken,
Das man ausleut die schreibersocken,
Dieweil er sorg tregt für die füß,
Und für die hend nicht, die er bschiß,
Als er, wie er von sich selbs meldt,
Schob kükat, mit erlapp, an dzelt.
Dis ist wol, wie schreibst, leckerei,
Und aine schleckhaft schelkerei,
Welche die Schweizer sehr veriert,
Dieweil in du hast angerürt:
Dann welcher ist, den nicht verdrießt,
Wann ainer kat zu laid aim frißt?
Du hetst noch wol ein andern possen
Können reissen den eidgenossen,

726 Jren, ihrer. — 728 vgl. Schmachspruch 25, 30. — 732 auf dem küssen ziehen, verweichlichen. — 742 erlapp (erlaup im andern Druck), Erlaubniß.

Wann du das maul hetst gnommen voll
Und an die zelt gespritzet wol:
O wie hetten sie gzörnt dazu,
Und dir vil gwünscht aus dem land mu:
Ich wolt zur gdechtnus auf den maien
Dich lan in küleim contrafaien
Und dein nas gar schön drein visiren,
Ja, dich gar damit balsamiren.
Dann du bist mir nun nicht meh feil,
Weil du bist so bossirlich geil,
Gewis man dich zu brauchen hat
Für ain kurzweil und unflats rat,
Sie hetten wol ains narren gmißt,
Und hettens die von Straßburg gwißt,
Und dich damals behenkt mit schellen,
Dieweil du doch kanst reimen stellen:
Nicht das ich dich verieren tu,
Dann du bist mir zu lieb darzu.
Jedoch darf ich dich wol verieren,
Dann du laßst mir noch nicht mandieren
Gleich, wie du sagst, das man mandiert
Das man die fremde nicht veriert,
Welches doch erst sehr billich wer,
Und anderswo ist breuchlich sehr,
Wo anders bist in fremde gwesen
Wie du dich mechtig ausgibst dessen:
Dann man die freunde soll empfangen
Wie man von in will gonst erlangen:
Und welchen brei selbs nit magst fressen,
Soltst auch aim andern nicht zumessen:
Wolan, ich halt lang auf dein lieb,
Dein brei würd schier vom rüren trüb,
Bringt dir katrüttler schier den schnuppen
Mein, wolst in ain klains übersuppen,
Weil der mundbreicredenzer bist,
Ob er brei oder kat nun ist.

---

754 Mu, vgl. Schmachspruch 42. — 755 auf den maien, im nächsten Mai (wo der frischen Weide wegen der Kuhleim nicht theuer ist). — 737 Fischart kommt auf die fremden Wörter des Schmachspruchs zurück, deren er sich spöttisch bedient. — 784 übersuppen, vorkosten.

Gleichwol verzeih mir mein unglimpf
Das ich zu bekant mit dir schimpf,
Ich maint es gut, on scherzen frei,
Dich auszuweschen von deim brei,
Dann mich gedauret hast gar fast,
Das dich damit verwüstet hast
Und verglichen die menschenspeis
Zum viechkat, unfletiger weis.
Auch das die schiffart, rümlich gschehen,
Darfst ungegründter sachen schmehen,
Und tun wie der neid, so nur lacht.
Wann ain schiff untergeht und kracht.
Auch das schießen, bedacht auf freundschaft,
Hessig deiten auf trotz und feindschaft.
Auch deine aigne nachbarschaft
Schenden aus neid ganz lugenhaft:
Und beschmaisen mit neidig gift
Ein oberkeit, vom reich gestift,
Ja allenthalb erzaigst dein neid,
Und dein lust zur unainigkeit.
So must ich dem bellenden hund
Ja stopfen mit seim brei den mund,
Und ine zalen mit der münz,
Mit der er andern zalt die zins.
Hetst du gespart den atam dein,
Damit dein brei zu blasen fein,
Und dein maul gestopft mit deim kat,
Het ich dir nicht tun dörfen rat
Mit einem katgschmierten gebiß,
Welchs dein zung hielt im zaum gewis:
Wiewol in manchem wort und stück
Sie wol verdienet ainen strick,
Fürnemlich, da du treibst dein gspött
Mit oberkeit der land und stett:
Und gern wolst die lieb eidgenossschaft
Verklainern bei der nachbarschaft.
Waißt nit? wer wol redt, hört auch wol,
Jeder wie er sait, maien soll,
Wann die hurnauß die binen plagt,
Würd sie von binen auch gejagt:

824 sait, maien, säet, mähen.

Wann du wereſt ain erbar man,
Nemeſt dich nicht des ſchendens an,
Nieman het dich ain narren gſchetzt,
Wann nicht geredt hetſt und geſchwetzt,
Wann die butzſcher aufreißt das maul
So ſicht man erſt, das ſie ſtinkt faul.
Aber villeicht wolſt eim hofiren
Mit deim brei rüren und kelbriren?
So hat dus mechtig gut gemacht,
Das man itz allenthalb dein lacht,
Das ain muck will ain ſeul umſtoßen,
Die ſie doch aufrecht ſtehn muß loßen,
Und will ſein arm rachgier und neid
Beweiſen in dem, welchs nichts deit,
Derhalben muß man dich bekrenzen
Mit tannzweigen und eſelsſchwenzen,
Und dich ausſtreichen und ſchön molen
Mit deinem brei, mit ſpeck und kolen.
Ich hab die ſau, darein du ſtichſt,
Nicht können bſcheren, wie du ſichſt,
Sonder im ſauſcheren und ſtechen
Wollen wir dich den maiſter rechen,
Du ſtichſt weit hinein in aim jor,
Stech immer fort, ſie lauft empor.
Aber die ſau muß ſengen ich,
Die ſchick ich dir ietz zu dem ſtich:
Und will hiemit geworfen han
Unter die hund, ſo bellen an,
Und welcher würd getroffen hie,
Der mag ſich laßen hören frü,
Den wollen wir als dann aufs friſch
Empfangen auf grob ſchweizeriſch.

Syr. XII.

Ein falſch neidiſch herz iſt wie ein lockvogel auf dem kloben, und lauret was er ſchenden mög. Dann was er guts ſihet, deutet er aufs ergſt, und das beſt ſchendet er aufs höchſt: Hüt dich vor ſolchen buben, ſie haben nichts guts im ſinn.

---

831 butzſcher, Lichtputze. — 848 rechen, rechnen, halten.

Fürtreffliches artliches Lob,

deß Landluſtes, Mayersmut und luſtigen Feldbaumans leben, auß deß Horatij Epodo, Beatus ille, &c. gezogen und verteuſchet.

D. J. F. G. M.

Wol dem der von fremd geſcheften weit
Und vom ſtattgmeinen neid und ſtreit
Auch von den innerlichen kriegen
Entlegen tut ſein feldgut pflügen
Lebet abgſöndert wie die alten,
Die für die redlichſten wir halten,
Und auf ſeim landgut ſich enthelt,
Liget mit ſeinem feld zu feld.
Baut mit ſein ochſen und ſein roſſen
Das gut, von eltern im verloßen:
Sitzet nicht in dem wechſelgaden,
Iſt mit dem wucher nicht beladen,
Darf andern nicht ſein ſchweiß verzinſen,
Noch ſteigrung treiben mit den müntzen:
Darf nicht halten ferr factoreien
Und der Venedger aufſchlag ſcheuen,
Noch wiſſen was in Indien ſteckt
Und all ir ſpecerei geſchleckt,
Was zucker ſei von Candia
Und zucker von Canaria,
Noch aus Portugal der ſchiff warten,
Sonder gnügt ſich an ſeim krautgarten.
Wol dem, der im ſolch narung ſchaffet,
Dem wechst ſein gwinn, wann er ſchon ſchlafet;

---

1 Paraphraſe der zweiten Epode des Horaz. — 7 ſich enthalten, ſich aufhalten, wohnen. — 10 verlaſſen, vererbt, paterna rura bobus exercet suis. Später zugeſetzt: „Sammelt nicht in ſeim ſchweiß ſein gut Aus ander leut ſchad, ſchweiß und blut.“ 1598. — 11 gaden, Laden, Haus. — 12 beladen, behaftet, hat mit dem Wucher nichts zu ſchaffen. — 13 darf, braucht. — 15 ferr factoreien, Handelshäuſer in fernen Landen. — 16 aufſchlag, Preisſteigerung.

Erſchrickt nicht vor den heerpoſaunen,
Noch den tonnernden feldkartaunen,
Wie der landsknecht, der tag und nacht
Im feld das feld und land verwacht,
Und gwinnt doch weder land noch feld,
Daraus er nerlich ſich erhelt,
Kan den meier, dem er tut plagen,
Doch kein ſtuck felds am ſpieß hintragen.
Ja wol im, dann im tut nicht grauſen,
Vor deß mörs trotzgen wellenbrauſen,
Und darf dem zornigen Neptun
Nicht flehen in der mörfortun,
Gleich wie der kaufman, den ſein glück
Setzt auf ein brett, eins daumensdick,
Und ſorgt, wann er daheim ſchon bleibet,
Wie im der wind ſein gut umtreibet;
Sucht auch ſein gut nicht mit eim liecht
Im bergwerk, da man gar nichts ſicht.
Zu dem wird er beſchleppet nicht
Mit fremder hendel rat und gricht,
Spricht über keines andern blut,
Urteilt nicht über ungwis gut:
Iſt in die ringmaur nicht gebannt,
Macht im kein feindſchaft mit ſeim ſtand:
Darf nicht vil anhangs im erlangen,
Noch andrn um ir macht anhangen,
Darf anderer leut gnad nicht geleben,
Noch ſich an gonſt der reichen heben,
Noch iedem ſtolzen burger flehen,
Der von eim emptlin ſich tut blehen,
Und im nachlaufen oft und lang,
Und tun manchen vergebnen gang,
Auch etlich ſtund vor iren türen
Mit warten und ſtillſtehn verlieren.
Diß alls darf nicht der meiersman,
Er nimt ſich keines prachts nicht an:

---

28 verwachen, hüten. — 42—43 Zugeſetzt: „Da ſich die ſtollen, geng un ſchacht Verlieren plötzlich über nacht.“ — 43 beſchleppen, behelligen, wird nicht hineingezogen in fremde Rechtsſachen. — 54 von ein, wegen eines. — 58—59 Zugeſetzt: „Und als dann lang erſt in den henden Sein hütlin trehen und umwenden Und zitternd einen brief darweiſen, Als ſolt er einen löwen ſpeiſen“ (mit Speiſe verſehen, füttern).

Tracht nicht, wie er komm hoch ans bret,
Und ſorglich dienſt zu hof ausbet,
Auf das nicht, ſo ers hat erbeten,
Andre im bald die ſchuch austreten:
Dann ſein frommkeit laßt in nicht heuchlen,
Welchs doch zu hof iſt das gmeinſt breuchlen,
Sonder er gnüget ſich an kleinem,
Und mert daſſelb und ſchad doch keinem,
Iſt ſchlecht, gerecht, aufrecht, einfaltig,
Was er verheißt, das leiſt er gwaltig,
Haßt all ſpitzfündigkeit und liſt,
Die nur zum zank ein urſach iſt,
Und da mancher groß ſorg im macht
Wie ſtattlich er ausfür ſein pracht,
Und ſeine geltzins verzer jerlich,
Und in der fremde umreis gferlich,
So ziecht er auf ſein gut darfür,
Sicht was im in die hand wechst ſchier,
Wie im der ſegen über nacht
Hab meh, dann er geſait, gebracht,
Wie die blümlin ſich vor im ſchmucken,
Wie die beumlin ſich vor im bucken,
Und wie vor freud aufſchnellt der aſt
Wann er im abnimmt was vom laſt.
Oder ziecht ein einglegte rebe
Auf ilmen, aſpen, das ſie klebe,
Gibt alſo ehlich fein zuſammen
Die reben und der beume ſtammen,
Das ſie die bein zuſammen ſchrenken,
Und mit armn an einander henken.
Oder braucht zum gmahlring die reb,
Darmit er die beum zſammen geb,

---

62 ausbet, erbettle. — 64 andre verdrängen ihn bald. — 66 breuchen, Iterativ von brauchen. — 66—67 Zuſatz: „Allda ie größer iſt die herſchaft, Je größer wird die höflich knechtſchaft. Iſt er bei minder herlichkeit, Iſt er bei minder gferlichkeit.“ — 72—73 Zuſatz: „Er helt die grechtigkeit wol wert, Doch mit rechtfertigung unbſchwert, Weil er weiß, das die haderſucht Iſt ein giftige naterſucht.“ — 73 im, ihm, ſich. — 80 geſait, geſäet. — 81 ſchmucken, biegen, ſchmiegen. — 84 was, etwas. — 85 eingelegte, eingeimpfte; vgl. Feldbau 1579, 333. — 86 ilmen, aſpen, Ulmen, Eſpen; kleben, feſtranken. — gemahlring, Vermählungsring, indem die Rebe von einem Baume zum andern gezogen wird.

Wann er ſie oben zſammen leit,
Das eins die hand dem andern beut:
Oder ſchneid ab ungratne ſchößlin
Und impft darein geradre ſprößlin!
Oder ſicht wo ein baum ſchwer tregt
Das er ein ſtütz im unterſteckt:
Etwan richt er ein glendlin auf
Welchs beinah ſinken wolt zu hauf,
Bricht etlich blumen darbei ab,
Das er ab irm geruch ſich lab.
Bißweil ſicht er ſein luſt dargegen
Dort in eim tal ferr abgelegen,
Wie das rot und weißwollicht viech
Zerſtreit unten am berg herziech:
Und hört, wie ſein hirt fürt ein mütlein
Auf der ſackpfeif vom ſcheferliedlein,
Von ſeiner bulſchaft, die im reſch
Oft öpfel ſteckt in dhirtenteſch.
Hört, wie ein vieh dem andern rufe
Im andern tal, welchs ſich verlufe;
Oder geht zu ſein imenkörben,
Sicht wie ſie ernſthaft weſern, werben:
Bſchneid ir wechſinen irrgang weislich
Das er den honig draus bring fleißlich.
Zu zeiten ſchlegt er auf eim becken
Zwen honigkönig zu erſchrecken,
Das ſie ſich um die weid vergleichen,
Welcher vom blumenerb müß weichen,

96—97 Zuſatz: „Oder er fährt für luſt ein furch In einem ſchmaln eckerlein durch Und macht ſich als dann aus den felden Spaziern unter grün gwelbtn helten (Halden, Laubgänge), Darunder etwan ſehr gebuckt Sein altvater am ſtab herruckt, Wiewol er in der jugend vor Wie ein hirz drunder gſprungen wor.“ — 99 gelendlin, Geländer, Verzäunung. — 106—7 Zuſatz: „Und dort hoch an eim berg ſein geißen In eim geſtreus die zweig abreißen.“ — 107—8 ſpäter: „Und hört, wie mit eim ſcheferliedlein Sein hirt dort fürt ein ſackpfeifmütlein.“ — 114 wefern, ſich hin und her bewegen, wandern, kommen und gehen; werben, Geſchäft verrichten. — 117 fg. becken u. ſ. w. Wenn ein neuer Schwarm ausgeflogen, „ſo ſoltu ein lieblich getön mit einem becken oder zerbrochnen irdinen hafen machen und ſie alſo, doch nicht zu hell und laut erſchrecken“ u. ſ. w. Feldbau 300, wo weiter ausgeführt wird, daß der helle Ton den Schwarm höher in die Luft treibt, das ſtillere Klingeln ihn aber niedriger erhält, ſodaß er deſto leichter eingefangen werden kann, wenn er ſich angehängt hat. Dort auch über die Behandlung der Bienen das Nähere.

Oder mant ſie mit etlich ſtreichen
Die hummeln und weſpen zu ſcheichen,
Oder bildt im an inen für
Königs und undertanens gbür.
Aber wie freut er ſich alsdann,
Wann der traubmeier und obsman,
Der herbſt, im reicht ſein obs und trauben
Das ers mit unzal mag abklauben?
Wann er manch fremde öpfelfrücht,
Die er ſelbs hat geimpft, abbricht,
Oder ein traub ablist villeicht,
Der farb halb nit dem purpur weicht,
Und alsdann ſolche in ſeim gmach
Aufhenkt, das er ſie oft anlach.
Es iſt kein ſtund noch augenblick,
Das in nicht neue freud erquick,
Sie folgen auf einander ſtet,
Wie ein jarzeit auf d'ander geht,
Und wie ein jungfrau teglich bricht
Ein friſches röslin, dran ſie riecht.
Nun hat er luſt, das er ſich ſtreck
Unter eins ſchattgen baumes deck,
Darnach in das tief gras dorthin,
Welchs vom fürfließnden bach iſt grün,
Darbei manche heuſchrecken ſpringen,
Und da ir winterleid verſingen,
Darbei die vöglin mit geſang
Wünſchen den ſommer noch ſo lang:
Darbei manchs bechlin fellt und quillt,
Welchs das zu vil heiß lüftlin kült,
Und rauſcht über die ſteinlin her,
Darvon der ſchlaf nit ankomt ſchwer.
Und wann dann ſchon die werme weichet
Und der gro winter einher ſchleichet
Mit dickem ſchnee, eis und vil regen,
Mag er im doch ſein luſt nicht legen:

124—125 Zuſatz: „Oder er ſicht wie ſein jung füllen Sich faſt ergeilen aus mutwillen, Oder wie in eim klaren flüßlein Hoch ſpringen in der werm die fiſchlein.“ — 130—31 Zuſatz: „Und etwan ein ſchöns obs abnimt, Welchs ſein voreltern oft han grümt“ (gerühmt). — 131 traub, m.; vgl. Kunſt 23. — 148 noch, noch einmal, doppelt. — 156 buſch, Unterholz.

Dann alsdann ſucht er ſeine luſt
Mit hetzen im feld und im buſch:
Nun hetzt er an vil ſtarke hund
Wider ein ſchwein, welchs vil verwundt.
Dann jagt er ſonſt ein wild ins garn:
Oder ſpürt wo fremd gwild umfarn:
Oder beſtellt ein vogelherd,
Das im kein vogel nit entfert,
Etwa fengt er ein kranch mit liſt,
Welcher im land verirret iſt,
Und andre wintervögel mehr,
Welche dieſelb zeit gut ſind ſehr:
Oder hetzt haſen und die füchs,
Oder ziecht pirſchen mit der büchs:
Oder braucht bogen und armbruſt,
Und vogelror bisweil für luſt:
Oder richt luder an den wölfen
Die im reubiſch der ſchaf abhelfen.
Wer will dann nun bei gdachten ſtucken
Dem winter ſein unluſt aufrucken
Dieweil doch unſer meiersman
Den winter zum luſt brauchen kan
Und macht im aus der winterszeit
Ein meiersluſt und winterfreud?
Wann dann erſt zu dem allem hin
Sein ernſtlich weib, die meierin,
Auch im daheim zuſpringt im haus,
Wie freut in nur das überaus?
Wann er villeicht heimkommet müd,
Und ſie im gleich alls guts erbiet,
Und macht im auf dem herd ein feur,
Das er ſich zu der werm ſein ſteur:
Und wann ſie die viehſtell warm helt,
Und das vieh warm deckt für die kelt,

162—63 Zuſatz: „Uebt alſo hiedurch ſich zur ſterk, Das er gſunder vollricht ſein werk.“ — 163 vogelherd, vgl. Feldbau 508. — 165 mit liſt, in Schlingen, Horaz. — 173 luder, Köder, Lockfraß. Von der Wolfsjagd handelt das ganze ſiebente Buch des Feldbaus, S. 613 fg. — 174 abhelfen, mit Dativ der Perſon und Genitiv der Sache, gewöhnlich im Sinne des Heilens, hier des Raubens. — 174—75 Zuſatz: „Oder ſchnitzt werkzeug in das haus, Oder butzt gſchirr und werkzeug aus, Ordnet denſelben hin und her, Wie im zeughaus waffen und wer.“ — 176 aufrucken, vorhalten, übel auslegen. — 188 ſteuern, helfen, ſich (an den Herd) ſetzen. — 190 für die kelt, gegen die Kälte.

Und nimt den kübel dann geſchwind,
Melkts vieh ſo bald, als ir geſind.
Desgleichen wann ſie im auftregt
Sein fürnen wein, der im wolſchmeckt,
Und ſetzt im etlich trachten dar,
Die er nit erſt darf kaufen bar,
Sonder im gibt ſein meierei
Und iſt vom zoll und ungelt frei.
Es können eim zwar all mörſchnecken,
Noch dornbutt, meurn ſo wol nit ſchmecken;
Es ſolt im einer nicht darfür
Wünſchen den angelrochen dürr,
Noch im begeren vil der ſteuren,
Welche das gwürz nur muß verteuren,
Noch auch den brickenpfeffer teur,
Noch gwürzten butter, gplagt vom feur:
Darfür hat ſchunken er gereuchet
Und fleiſch im ſalz und eſſig gweichet,
Iſſet ungwürzet ſeinen butter
Fein rein, wie er komt von der mutter,
Miſcht auch kein zucker in ſein kes,
Macht im ſein koſt mit ſalz gnug reß.
Aus ſchmalz, milch, honig, eiern friſch
Er im manch gute tracht zurüſt.
Sein krautgarten iſt ſein gwürzgarten,
Ein kraut kan im ſein ſpeis auch arten.
Nach straußenhirn er auch nicht trachtet,
Ein friſchen kalbskopf er mer achtet,

---

194 fürnen, alten, abgelagerten. — 198 ungelt, Abgabe, beſonders vom Wein. — 198—99 Zuſatz: „Darum er gott dankt immerzu, Der im ſchafft ſolch gmach, frid und ru.“ — 199 mörſchnecken, Auſtern. — 200 dornbutt, Steinbutt, Turbot; meuren, Muränen. „Die Auſter des Lucrinus acht ich dann fürwahr Nicht höher, Rhombus, Scarus nicht.“ Horaz. — 200—1 Zuſatz: „Welche zu zeiten das wild mer Treibt, das ſie zu uns reichen her.“ — 203 ſteuren, Störe? — 204 gewürz, die Zuthat, Sauce. — 204—5 Zuſatz: „Noch die ſchlangenleich, die lampreten, Die man in Malvaſier muß töten.“ — 205 brickenpfeffer, Bricken, Pricken, Neunaugen, die eingemacht, im Pfeffer, Brühe, verſchickt werden; petromyzon fluvialis L. — 206 butter. m.; geplagt, gequält, um den natürlichen Geſchmack gebracht. — 211 reß, räs, ſcharf, ſchmackhaft. — 214—15 Zuſatz: „Gleich wie er auch ſchlecht rüſt ſein kleid Aus der ſeid, ſo ſein ſchaf im treit (trägt). Er ſtellt nicht nach dem haſelhun, Solchs laßt er die müſſigen tun.“ — 216 arten, trans. bilden: „Die ſchrift recht zu arten und zu formieren“, Garg. 340, 25.

Oder ein lamm, im hornung gſchlacht,
Und ein widder, dem wolf abgiacht.
Die eiterſchleimige faſanen
Läßt er im gbürg bei den urhanen,
Sein gans er für ein trappgans welet,
Ein obs für pomeranzen zelet,
Für pfeffer welt er bibernell
Weckhalterberlin für canell,
Salbei, quendel und rosmarein,
Baſilg und polei ſein gwürz ſein.
Jeder monat bringt im gewis
Neu friſch kochkreuter zu ſeim gmüs,
Als endivi, mangolt, milten, binetſch,
Peterſilg, körfl, natterwurz, burretſch
Manch ruben, kern, bör, nuß und keſten,
Erbſen, linſen, bonen und gerſten.
Zum winter falzt er kappes ein,
Dörrt hutzeln, raucht die zwiblen fein.
Wer iſt, der hie ein mangel ſpüret?
Heißt das nicht wol profiantieret?
Halt nicht die natur und die erd
Unſern meier hierin ganz wert,
Das ſie in nicht allein erquicket,
Sonder im aufenthalt auch ſchicket?
Wie muß er ſein ſo wol getroſt,
Wann er bei gdachter ſpeis und koſt
Sicht unterm eſſen alleweil,
Wie ſein ſatt vieh dem ſtall zu eil
Und heimtregt volle utern ſchwer,
Welchs bald wolt, das man ſie entler?

---

221 eiterſchleimig, widerlich, weichlich. — 222 urhan, Auerhahn. Horaz nennt Hühner aus Afrika und Waldhühner aus Jonien. — 225 bibernell, Pimpinelle. — 226 weckhalterberlin, Wachholderbeeren. — 227 fg. Salbei, die Kräuter, nebſt vielen andern zur Würze nennt Feldbau 413. — 228—29 Zuſatz: „Auch alantwurz und maieron, Iſop, baſilg und bilſam ſchon.“ — 232—33 Zuſatz: „Lattich, ſaurampfer, kreſſ und lauch, Rapunzel, wegrich, ſpargen auch, Gensdiſteln, bernklau, wicken, til, Vermiſcht mit kümmel, fenchel vil.“ — 233 keſten, Kaſtanien. — 235 kappes, Kopfkohl. — 236 hutzeln, getrocknetes Obſt. — 236—37 Zuſatz: „Und iſt darbei doch gſünder baß, Dann der, ſo, eh in hungert, aß.“ — 242 aufenthalt, Unterhalt, Nahrung. — 247 uter, Euter; ahd. ûtar. distenta siccat ubera. Horaz. — 248—49 Zuſatz: „Sicht, wie ſich hinderm ſchellenhammel Die herd der ſchaf gar eng verſammel, Wie die ſtolz geiß dem widder ſchön Sein ehr vergönnt (misgönnt) und vor will gon.“

Oder ſicht, wie ſein pferd von ferr
Ziehen mit laſſem hals daher
Den umgeſtörzten pflug zu haus
Und ſchütteln gern das kummat aus.
Auch ſicht ſein gſind eins nach dem andern
Fein allgemächlich heimzu wandern
Gleich wie ein müden imenſchwarm,
Welchem die ſonn den tag macht warm.
Und alsdann, wann nun alls vollricht,
Sein gſind zu tiſch ſich ſetzen ſicht
Und beißen in das brot ſo frei,
Das einer ſchmatzen möcht darbei,
Und mit dem mus den löffel laden,
Das er kaum mag in die ſchubladen,
Und darauf tun ein ſtarken trunk,
Da man hört, wie im hals er klunk,
Und in den kes ſo dapfer ſchneiden,
Gleich wie ſie morn wöllen arbeiten.
Hie ißt man nit mit angſt und ſorgen
Und ſchlaft auch nit mit angſt auf morgen;
Die ſorg verbittert in kein koſt,
Der ſchlaf iſt in ein arbeittroſt
Es treumt in nicht von iren feinden
Und wie ſie zanken mit den freunden.
O wie ein herlich, tröſtlich leben,
Welchs dem menſchen zu troſt iſt geben!
O gott des fridens, du verſchaffe,
Das es betrüb kein krieges ſtrafe!
Wölleſt das land von krieg erretten,
Das man es gnieß auch in den ſtetten!
Dann on das fridlich landgebeu
Beſteht nicht lang ein policei.

---

252 kummat, Kummet, Halsjoch der Zugthiere. — 257 vollrichten, vollbringen. — 262 ſchublade, Mund. — 266 morn, morgen. — 266—67 Zuſatz: „Hie ſchmackt in milch, ſchwarzbrot mit kleien Baß, dann weißbrot von gift zu ſcheuen“ (bei dem man fürchten muß, es ſei vergiftet). — 270—71 Zuſatz: „Das fröſchgeſchrei ſie dran nicht hindert, Ein hart bett in den ſchlaf nicht mindert.“ — 272—73 Zuſatz: „Ein haushund in die ſchiltwacht helt, Ein haushan die früwacht beſtellt.“ — 280 policei, Verfaſſung, Staat. — 280—81 Zuſatz: „Dann wie on milch kein kind aufkomt, Alſo kein ſtatt on feldbau fromt, Wo nicht die feldfrucht tut das beſt, Sterben die vögel in dem neſt; Wo nicht ein land erbauet iſt, Ziecht man daraus und laßt es wüſt. Drum bhüt, das nicht u. ſ. w.“

Verhüt, das nicht der gbaute boden
Ein wüste walstatt werd der toden
Und werd für himmelstau begossen
Mit blut, von menschen hergeflossen,
Welchs die frücht möcht abscheulich machen,
Weil auch die erd scheut ab den sachen!
Bhüt uns vor fremder völker rauben,
Das sie nicht gnießen unserer trauben!
Segne den schönen feldbaustand,
Welcher wird der unschuldigst gnant,
Das sie in nicht mit schinden schenden
Und dein segen durch geiz abwenden!
Wol inen, wann sie dem nachkomen,
Dann solch feldlust gonnt gott den frommen!

Nichts mit Zwang.

Man kan eben so wenig bringen
Von eim erdrich, das man wil zwingen:
Als von tieren, die man will tringen,
Wider ir art was zu vollbringen.
Dann wann ir sie schon mit gewalt
Zu euerm dienst treibt und anhalt,
Kosten euch doch ir streich und wunden,
Und wann sie werden krank befunden,
Vil mer, dann auch ir dienst ist nutz:
Dann stutz und trutz bringt nie nichts guts:
Und wann ir nun meint sie sind bendig,
Werden im augenblick sie wendig

---

283 für, anstatt das. — 288—89 Zusatz: „Und sprechen zu uns dann zum bossen, «Ziecht ab, ir altn landsgenossen! Ziecht ab, ir habt uns vorgebauet!» Ach, wer hett alsdann diß getrauet, Das der arm landmann muß da fliehen Und mit eim geißlein kaum abziehen? O liebs traut land, trag du zu schand Unkraut dem feind, der dich nie wand, Der doch zur letz (Abschied) nur auf dein scheur Ein roten hanen steckt von feur. Bewar uns vor den wuchrern auch, Vor der stulreuber argem brauch, Die durch untreu, mehrschatz, fürkauf Ziehen des landmans güter auf Und werden wibeln und kornkefer, Indem sie stellen sich kornkeufer.“ — 292 geiz, Gier, Habsucht. — 292—93 Zusatz: „Verhüt. das nit der meiersluft Werd leider zu eim meierswuft.“ — 294 Durch die Zusätze ist das Gedicht auf 390 Verse gebracht, also um 96 vermehrt.

Und ſchaden mer in einer ſtunden,
Als in eim jar ſie nutzen kunten:
Dann was man erhelt mit eim zwang,
Das iſt ſelten beſtendig lang.
Auch haben daher ſtets die alten
Diß ſprichwort bei in wert gehalten,
Das ein rechter hausvater ſoll
Vil mer dahin trachten wol
Was dient zu nutz und bſtendigkeit
Deß, was in unterton iſt bereit,
Als das er nach ſeim nutz nur tracht
Und darin ſuch ſein luſt und pracht,
Zu ſchaden dem, das im ſoll dinen,
Und ſeine narung im gewinnen.

Der ſiben planeten eigenſchaft.

Saturnus.

Ein alt kalt fauler wenddenſchimpf,
Unfletig, heßig, kan kein glimpf.
Mein kind feindſelig, neidig herb,
Metall, blei, eiſen mein gewerb.

Jupiter.

Vernünftig, glart, verſchwigen, grecht,
Alſo ſind all mein kind und knecht,
Lang weren, treffnlich ding treib an,
Mit kaufmanſchaft wol gwinnen kan.

Mars.

Ein naſſer knab, man kennt mich wol,
Pferd, harniſch, krieg ich brauchen ſoll,
Sonſt geht zuruck als was ich treib,
Mit unglück lacht mirs herz im leib.

---

2 wenddenſchimpf, Spielverderber. — 9 lang weren, währen, leben lange. — 10 kaufmanſchaft, Handel. — 12 naſſer knab, Trinker, Bös-wicht. — 14 als, alles. — 15 Mit, bei.

Sonn.

Ein feurig hitzig creatur,
Mein kind höflich, edler natur,
Was ich anfang, bſteht ſelten lang,
Mit großen herrn hantier und gang.

Venus.

Zu freud und lieb bin ich geſchwind
Und muſik, alſo auch mein kind,
Helf heurat machen, kleid mich neu,
Spiel der liebe zeit one reu.

Mercurius.

Hurtig von leib und ſinnenreich,
Mit geſchwinden künſten mein kein gleich;
Mein kind redſprechig, weis und frei,
Subtil, wolglert und fromm darbei.

Mon.

Auf lang bleiben bin ich nit geſinnt.
Leiſt niemand ghorſam, auch mein kind,
Han unſer eigen fadenrecht,
Obs ſchon den doppelt ſchaden brecht.

Sprichwort.

Welche frücht bald entſtehen,
Dieſelben auch bald vergehen,
Und welche bald tun aufkommen,
Die ſind ſelten gar vollkommen;
Aber was lang mit müh aufgehet,
Dasſelb auch lang on mich beſtehet,
Und was langſam hat zugenommen,
Das iſt ſatter und meh vollkommen.

20 gang, gehe, verkehre ich. — 29 redſprechig, beredt. — 33 kind, Kinder. — 31 fadenrecht, Weiſe, Gewohnheit. Garg. 470, 33. — 35 doppelt, doppelten.

Lasarus von Schwendi.

(Lazarus von Schwendi, Heerführer Karl's V. und seiner Nachfolger [geb. 1525, gest. 1584], scheint 1579, als dies Gedicht verfaßt wurde, einen Besuch in Straßburg gemacht zu haben. Die Verse stehen unter seinem Bildnisse [Exemplar in Berlin]. Fischart's Name ist dabei nicht genannt; seine Verfasserschaft ist aber unzweifelhaft.)

Wie komt euch doch an der unfall,
Jr christlich nationen all,
Das ir so unaufhörlich heut
Wider einander selber streitt?
Wie, haut ihr mit der linken hand
Euch selbs die recht ab? o der schand!
Was ist diß für ein kriegessucht,
Die wider sich selbs krieg versucht
Und christenblut durch christenblut
Dem feind zu lust hinrichten tut?
O, wie vil lands het man gewunnen
Mit disem blut, welchs unbesunnen
Man nun ein lang zeit hat vergossen
Mit einheimischem krieg on moßen?
Habt ir nicht fremde nationen,
Die weder gotts, noch menschen schonen
Und trotz bieten mit halben monen
Und gleich wol um euch her stark wonen,
An welchen ir möcht üben heut
Euer europisch mannlichkeit?
An solchen erbfeind solt man setzen
Und in aus fremden lendern hetzen
Und nicht mit innerlichem krieg
Uns selber schwechen, im zum sieg.
Derhalben billich wird gepriſen
Und zum exempel fürgeriſſen
Hie dieser held berümet weit
In der Türkei und christenheit,

---

15 nationen, nicht allein die Türken sind gemeint, sondern auch die Franzosen.

Das er ſein kriegserfarenheit
Zu nutz der chriſtenheit anleit
Und durch ſein mannlich rat und tat
Dem btrengten vatterland wol rat.
Gott geb im ferner rat und ſterk,
Das er weiter vollbring diß werk
Ja der allmechtig gott beſcher
Der kriegserfarnen helden mer,
Die bei heutiger gferlichkeit
Dem vatterland mit mut und freud
Zu dienſt ſeien allzeit bereit.

Bündnus

zwiſchen

Straßburg, Bürich und Bern.

Kurze erklerung vorgesetzter figuren

von der Straßburgischen bündnüs mit den beiden stetten Zürich und Bern.

Weiß lili ist ein lieblich blum,
Die under allen hat den rum,
    Daher wird ir verglichen auch
    Nach der voralten weisem prauch
Die freiheit, so auch lieblich ist,
Und iederman erfrischt und frist;
    Und wie die lilg ist weiß und rein,
    Also soll auch die freiheit sein,
Mit blutvergießen nicht besudelt,
Noch mit der dienstbarkeit verhudelt.
    Darum sichst an eim stengel da
    Drei lilien bei einander nah,
Welche drei freie stett bedeiten
Zürch, Bern und Straßburg nun zur zeiten,
    Die in ein bündnus sind getreten
    Ihr alte Freiheit stets zu retten.
Wie dann auch dieser drei stett schild
Am liljengarten seind angbildt.
    Das aber ein zaun gflochten ist
    Mit korneren und reblaub frisch,
Das weist Elsäßisch fruchtbarkeit
Von weinwachs und sonst fruchtgetreid.

---

figuren, der Holzschnitt ist aus der Erklärung kenntlich: Bern, Zürich und Straßburg hatten im Mai 1588 infolge des Mailändischen Bundes ein Bündniß zum Schutz und Trutz geschlossen. — 4 voralten, Vorfahren, vgl. S. 157, 8. — 6 frist, fristet, erquickt. — 10 verhudelt, verdorben. — 11 sichst, siehst du.

Wann dann auf beiden ſeiten warten
Ein lew und ber am lilgengarten,
Zeigt der lew Zürch und Straßburg an
So lewen bei dem ſchild han ſtahn.
Der ber aber das Bern ausweiſt
Welchs on diß von dem beren heißt.
Das ſchwert umwunden mit ölzweigen
Tut krieg und friedenszeit anzeigen,
Nach welcher beider glegenheit
Die drei ſtett allzeit ſeind bereit,
Im krieg vor gwalt ſich zu behüten,
Im friden fridſam ſich zu bieten,
Alſo das auch bei krieges zeit
Allzeit regier die miltigkeit.
Die waſſer, ſo den garten gießen,
Seind die flüß, ſo die ſtett umfließen,
Von welcher bündnus man die handelt,
Welcher freiheit nie ward gewandelt.
Und heißen die flüß Aar und Aa,
Die beid der Rhein aufnimmet da.
Das gebirg zeigt den Gotthart an,
In dem die flüß zuſammen gahn.
Auf einem berg die fanen frei
Weiſen ein urſprung aller drei,
Und das ſie veſt ſeien gegründt,
Gleich wie ein berg on ſcheuch der wind.
Die ſchrift, ſo umher ſteht allhie,
Heißt: freiheitblum iſt die ſchönſt blüh.
Gott laſſe dieſe werte blum
Im Teutſchland blühen um und um,
So wachſt dan frid, freud, ru und rum.

J. Noha Trauſchiff von Trübuchen.

---

48 ſcheuch, Scheu, ohne Furcht vor den Winden. — 50 blüh, Blüte.

Erlustigung ob der geheimnus der zusamen einigung der Gotthartiſchen, dreiſtrömigen Arl, vnd irer drei töchter.

Zu rümlicher erhebung der neulich im maien beſtettigten gottgefelligen und treugefelligen nachbarlichen verain, zwiſchen den in Hoch Teutſchland anſehlichſten, vnd berümteſten drei Policeien, Zürich, Bern vnd Straßburg angeſtelt.

Gleich wie der ſchöpfer diſer welt
Sie drum mit gbirgen hat beſtelt,
  Darmit ein underſchied zu machen,
  Zwiſchen den völkern und den ſprachen,
Welche on diß einander ſcheuen,
Das ſie nit vil einander treuen,
  Alſo hat wider er hingegen,
  Der leutſeligen nachbarn wegen,
Aus bergen, felſen und aus klüften,
Ja aus feucht düften und naß lüften
  Die ſtröm und flüß in rinnen gleit
  Und inen ir canel bereit.
Darinnen ſie durch manchs land rinnen,
Nicht drum allein, das ſie nur dienen
  Zur feuchtigung und fruchtbarkeit,
  Und das der fiſch drinn hab ſein weid,
Sonder, damit hiedurch vorab
Der menſch ein fein anleitung hab,
  Sein nachbarn, ſo an einem bach,
  Ob oder unden han ir gmach,
Zu beſuchen in freundlichkeit
Und zu brauchen, in freud und leid;
  Und ſolchs entweder auf eim baum,
  Der ausgehölt im waſſer ſchwam,
Oder in folgung dem geſtad,
Wohin daſſelbig leit und lad,

6 treuen, trauen. — 20 Ob, oben.

Diß iſt der fürnemſt nutz und frommen,
Der aus den flüſſen her tut kommen.
Die flüß die nachbarſchaft vereinen,
Welche an einem fluß anreinen.
Ein fluß macht, daß vil ferre lander
Erkennen in gutem einander.
Ein ſtrom iſt gleichſam wie ein ſtraß,
Darbei ſich bhülft mancher landſaß,
Ja iſt wie ein gemeiner bronnen,
Daraus all ſchöpfen, die dran wonen,
Die bäch, die haben pagos gmacht,
Das man ein geu für ein ſtatt acht.
Die ſtröme han gmacht, das man hat
Auf beid ſeit anglendt, ausgeladt.
Aus ſolchem lenden und abladen
Entſtunden die ſtett an den gſtaden;
Seind alſo die ſtett gleichſam gflötzt
Auf die ſtett, da ſie jetzt ſtehn gſetzt.
Und wo vil flüß trafen zuſamen,
Daſelbſt auch bald die ſtett aufkamen.
Daher dann die göttlich fürſehung,
Um ſchaffung mehr zuſamen nehung
Der leut, ſo etwa ferr entlegen,
Hat er geordnet ſo gelegen,
Das vil flüß von ungleichen enden
In einen ſtrom ſich müſſen lenden,
Auf das ir vil von ungleich flüſſen
Hiedurch in kundſchaft kommen müſſen.
Derſelbig nun, der diß vorſehen,
Deſſen ret nieman aus kan ſpehen,
Der diſe welt hat zubereit,
Dem menſchen zur bekömmlichkeit,
Der hat gewißlich auch gewolt,
Das mit der zeit erwecken ſolt

---

30 anreinen, angrenzen. — 37 pagos, pagus, Dorf. Eine der fiſchartſchen ernſt gemeinten Etymologien, pag, bach; wie animal, ein Anhimalig (anhimmliſch) Weſen, mensch von mens. Podagr. 1591, Lij a. — 41 lenden, anlanden. — 43 geflötzt, geflößt, nach elſäßiſcher Vertauſchung, wie ſchutz für Schuß. — 48 zuſammen nähung, Annäherung. — 52 lenden, lenken. — 55 vorſehen, vorgeſehen. — 56 ausſpähen, ergründen. — 58 bekömmlichkeit, Nutzen.

Der Rhein bald bei ſeim urſprung droben
Ein nachbarſchaft, ſehr hoch zu loben.
Zwiſchen drei ſtetten durch drei flüß,
Da ein fluß zwen flüß in ſich ſchließ,
Und alſo werd aus waſſern drei,
Ein drittes in geſamter treu
Und werde aus den dreien ſtetten,
So underſchidene flüß ſonſt hetten,
Durch anlaß der flüß einigung,
Und durch der bündnus mittelung
Ein einig vereinigt gemein,
Die freundlich ſtimme überein
Und in einander ſich tu ſchließen,
Wie die flüß in einander fließen.
Welchs ſeind aber dieſelben flüß,
Durch deren freundlich waſſergüß
Der Rhein ein nachbarſchaft erwecket,
Die ſich je mehr und mehr erſtrecket?
Das ſind drob in dem Schweizerland,
Die Lindmat und die Aar genant.
Ja die reſch Aar und die ſtill Lind,
Dieſelb freundſchaftmacherin ſind.
Diſes ſind die zwo ſchweſtern treu,
Welche der Rhein zeicht an ſich frei
Und droben bei Waldshut empfengt
Und mit denſelben fort ſich ſchwenkt,
Biß ſie ſich tun in das Teutſch meer,
Weil ſie vom teutſchen gbirg ſind her.
Woher komt aber ſolche freundſchaft,
Diſen drei flüſſen in der landſchaft?
Daher komts, weil ſie ſind geboren
An einem ort, vor unzal jaren
Vom alten Alpvatter, dem Gotthart,
Der noch von ſündfluß beſteht nothart
Und iſt daher ganz eisgrau worden,
Das vom im eis trieft an all orten,
Der hat ſie alſo angewiſen,
Einander on ablaß zu grüßen,

---

81 reſch, raſch, ſchnell fließend. — 84 zeicht, zeucht, zieht. — 94 nothart, feſt, Stand haltend.

Alſo, das ob ſie wol von haus
Ziehen durch ungleich port hinaus,
Die Limmat durch die hohe Merkt
Und die Aar durch den Grimmelberk,
Sie nimmer doch vergeſſen ſöllen,
Sich wider zſamen zu geſellen.
Daher er zu gedechtnus deſſen,
Nie der verwandſchaft zu vergeſſen,
Hat zu den vorigen irn namen,
Einen geben inen allſamen.
Und ſie ſein Arl ſamtlich genant,
Da jeder buchſtab macht bekant
Einen der nun gedachten flüß,
Als Aar, der Rhein, die Lindmat iſt.
Solchen nam Arl, von irem alten,
Hat die eltſt tochter noch behalten,
Die aus dem Grimmelberg herrint
Und ſich lang wie ein angel windt
Und vil ein weitern umſchweif nimt,
Als ire jüngſte ſchweſter Lind,
Die zu dem bruder eilt geſchwind,
Und drum vor lieb ein ſee durchſchwimt.
Welchs ſeind die drei ſtett aber nun,
Die durch der drei flüß zſamentun
Auch alſo kommen in ein freundſchaft,
Gleich wie die flüß ſind in verwandſchaft?
Das iſt Zürich, Straßburg und Bern,
Ja, weil ich ſie benem ſo gern,
So nem ich euch die jetzund zwirig,
Es iſt das Bern, Straßburg und Zürich;
Ja Zürich, Bern und Straßburg ſind,
Die ſtett, ſo Rhein und Aar und Lind
Durch göttlich ſchickung zſamen fügen
Zu irem ſonderen genügen.
Der Rhein iſt, der ſie tut vereinen,
Das ein gemein ſie itzund ſcheinen;

---

101 Merkt, die March in Schwyz. — 113 Arl, Arola, Aar; der alte Name war alſo damals noch im Gebrauch. — 126 benem, bename, nenne. — 127 zwirig, zweimal.

Der Rhein ſchleußt die drei in ein treu,
Das ein treu leiſten nun all drei.
O Straßburg, es muß ſo ſich ſchicken,
Das im gedritten dir muß glücken,
Welchs iſt ein zal der treu und eid,
Und ſo die größt geheimnus deut.
Daher dir auch die alten namen,
Tribach und Triborg etwan kamen.
Tribach von diſen bechen drei,
Die dich durchgehn trifach aus treu;
Treuborg von den drei burgen traut,
Daraus du Straßburg wardſt gebaut
Und daher etwan Trautburg hießſt,
Welchs mit dem Archentraut eins iſt.
O Trautburg, du muſt lieblich ſein,
Weil dich im auch vertraut der Rhein.
Und dir auch Zürich und Bern vertraut,
Die bei ſein ſchweſtern ſind gebaut,
Und macht nun aus der nachbarſchaft
Ein treu verſippte bruderſchaft.
Secht, drum hat der, ſo berg und tal
Erſchuf, aus ſonder treuer wal
Es alſo zwiſchen inen gfüget,
Das kein weit von der andern liget,
Sonder in eim dreiangel ligen,
Die in eim eck ſich zſamen fügen.
Und hat die eck oben und unden
Durch die drei flüß zuſamen bunden,
Damit durch mittel der drei ſtröm
Eine zu ſteur der andern kem.
Dieweil es dann der treue gott
In dieſem fall ſo bſtellet hat,
Wer will hieraus nicht nemen ab,
Das es die natur ſelber gab,
Das die drei ſtett in bündnus kemen,
Seit einmal doch von gmelten ſtrömen

---

139 treu, Treue und drei; man ſtickte, ſchrieb u. ſ. w. eine 3, um Treue anzudeuten. „Dein Gretel hat dir gemacht ein Fazenetel, darauf da ſtat ein treü geneit.“ Wickram, Loßbuch F^{a}, vgl. Garg. Kap. 11. — 148 Archentraut, Argentoratum. — 164 ſteur, Unterſtützung, Hülfe.

Jnen werden gleichſam die hend
Zuſamen gereicht und verpfendt;
Ja, wer geht alſo irr ab ban,
Der nicht hieraus erachten kan,
Was die vorfaren hat beweget,
Das ſie ſo oftmals han gepfleget
Zu brauchen die gelegenheit,
Die itzund erſt iſt angedeit,
Und zu vereinen ſich mit diſen,
Die doch werden vereint von flüßen.
Darum ir drei vil treue ſtett,
Billich in die fußſtapfen trett
Euerer löblichen vorfaren,
Die ſich einander han erfaren
Jn ſtandhaftiger treulichkeit
Und treulicher ſtandhaftigkeit
Und in beſchützung irer freiheit,
Und in abwerung fremder neuheit.
Nutzlich iſt, daß ir dem nachkommet,
Was die voreltern hat gefrommet.
Löblich iſt, daß ihr dem ligt ob,
Deſſen die alten hatten lob;
Lieblich iſt, daß ihr diß hoch achten,
Was rümlichs die eltern vollbrachten.
Was achten ir den neid und haß,
Der mit der weil ſich ſelbſt aufraß?
Es ſeind gewont die eidgenoſſen,
Zu lachen des neids der machtloſen
Und zu demmen dieſelbig macht,
Die andere neben ir veracht.
Mit hofgeſpött und hofgeſchend
Ward nie kein macht noch ſchlacht getrennt.
Laßt die verlachen, dern man lacht,
Laßt neiden die, ſo han kein macht,
Durch freudige aufrichtigkeit
Wird vil ſolchs ſpottwerks nidergleit.

---

173 **ab ban**, von der Bahn, dem Wege, ab. — 185 fg. eine bei Fiſchart ſehr beliebte Figur. „treuherzige verſchwiegenheit und verſchwiegene Treuherzigkeit“. Ehzuchtb. G 7ª „vor angſthaftem fleiß und fleißiger angſt.“ Garg. 39, 3. „ſtandhafte gedult und gedultige ſtandhaftigkeit.“ Podagr. M 3ª.

Der neidwurm wird nie baß getödt,
Dann wann man redlich hindurch geht.
Wider das neidwerk, des hofs weidwerk,
Ist die tugend die best scheidsterck.
Die tugend ist das recht scheidwasser,
So das falsch scheidet von eim hasser.
Ir bundgenossen habt zum mehsten
Euch guts gewissens zu getrösten.
In dem, das ir sucht goktes ehr,
Damit dieselb gewinn kein kehr
Durch heuchelei und deutelei,
Sonder hab seinen fortgang frei.
Deßgleichen, daß ir immerzu
Trachten, wie man in frid und ru
Bei einander bestendig bleib
Und kein fridstörer solch vertreib.
Und dann, das großen fleiß ir tut
Wie ir das teur erarnet gut
Der freiheit euch nit laßt entzucken,
Wann freiheit laurer darnach rucken.
Derhalben, o du herrlich Zürich,
Welchs recht vom teur und reich heist Türich,
Deßgleichen auch du mächtig Bern,
Welchs sich biß aus durch manch böß herrn.
Und du vest wolbesteltes Straßburg,
Der bösen Trotzburg, frommer Trostburg;
Billich habt ir euch zu erfreuen,
Daß ir nun wider diß erneuen,
Welchs oft gewünscht han die vorfaren,
Das ir darinnen selt verharren
Und in die alte tugend traben
Und dieselb stets vor augen haben.
Gott geb, das dieser bund bleib wirig,
So lang die Lindmat lauft für Zürich;
Geb, das er allen neid brech durch,
Inmassen der Rhein durch Straßburg!,

---

216 **kehr**, Umwenden, damit die nicht von euch weiche. — 224 **erarnet**, erworben. — 230 **ausbiß durch**, hindurchkämpfte, befreite von. — 239 **wirig**, dauerhaft, lange während. „Das nimmer ein lang wiriger mensch uns uß im wirt.“ Gr. Wickgram, Kunst zu trinken y b.

Gott geb, das er hab glück und ſtern,
So lang die Aar lauft vor bei Bern;
Als lang die drei flüß zſamen fließen,
Das die drei ſtet ſtets frids genießen!
Und gleich, wie man ſchwur die verbündnus
Zur wolbeſtendigen verſtendnus
Zu Straßburg auf Servatii,
Zu Zürich auf tag Conſtantii,
Sie alſo auch conſtant beſtand,
Und werd ſeruiert mit mund und hand.
Ja, gott erhalt ſie mechtiglich
Durch ſeinen geiſt eintrechtiglich,
Zu ſchirmen ſeines namens ehr,
Das ſein reich bei uns immer wehr.
Und zu ſchützen ir undertonen,
In frid und freiheit ſtets zu wonen.
Darzu er inen rat und ſterk
Verleih, zu fürdern diſes werk
Diß wünſcht dem Straßburg, Zürch und Bern.
Der, ſo im wünſcht kein andre herrn,
Beſſer die neh, dann in die fern,
Die fern ſtellt nach der freiheit gern,
Der uns gott nimmer laß entbern,
Sonſt wir nit mehr frei Teutſchen wern.

I. Nota Trauschiff von Trübuchen.

---

249 Servatius, 13. Mai — 267 Nota iſt Druckfehler des Originals für Noha; in I Noha ſteckt Fiſchart's Vorname Johann; Trauſchif iſt Umkehrung von Fiſcha(u)rt. Trübuchen iſt Straßburg.

Ermanung an die Bund Bäpſtler.

(Am 1. Auguſt 1589 war Heinrich III. von Frankreich durch den Dominikaner Jacques Clément tödlich verwundet worden und am folgenden Tage dem Mordſtoß erlegen. Das in der Sprache derbe Gedicht iſt, ſo viel wir bis jetzt wiſſen, Fiſchart's letztes; er hat den König kein Jahr überlebt.)

Alſo fart fort ir Romaniſten,
Zeigt recht, das ir ſeid antichriſten,
Welche die höchſte maieſteten,
Die oberkeit, mit füßen treten,
Ja eine ſolche oberkeit,
Die mit euch glaubt ein heiligkeit.
Man hat nun lange zeit her eben
Den Hugonoten oft ſchuld geben,
Als das ſie iren königen
Wöllen die kron vom haupt tringen;
Wo hat man aber je vernommen,
Oder iſt etwas je fürkommen,
Das mer oder ein Hugonot
Sich ſo vergeſſen het an got,
Das er nur het villeicht gedacht
(Vil weniger es dann vollbracht)
Auf ein dergleichen ſchelmſtuck,
Wie hie ein mönch erzeigt ein duck?
Der ſeinen natürlichen König
Erſticht, durch rat des volks abtrinnig?
Jr Papiſten habts lang getrieben
Und wider ſie ſehr viel geſchrieben,
Wie ſie nit ſolln ſein widerſpennig
Eim gewiſſenzwingenden König:
Euch aber iſt es heiligtum
Wann ir pringt einen König um,
Der euch euer gewiſſen laſſet,
Ja der mit euch ein glaub hat gfaſſet,
Und nur ſein zeitliches regiren
Nach ſeiner meinung will vollfüren,

---

6 Die mit euch dieſelbe Religion hat.

Und sein rebellisch undertanen
Will wider zum gehorsam manen?
Aber diß macht, ir habt zu Rom
Einen, der macht euch wider fromm,
Welcher die könig setzet ab,
Und schenkt die reich, die er nie gab.
Gleichwol erscheint hieraus nun klerlich
In welcher meinung ihr helt ehrlich
Die oberkeit, nemlich alsdan,
Wann sie tun alls, was euch steht an:
Aber wo sie nicht zwingt die gewissen,
Und will kein christenblut vergiessen,
Da steht sie euch gar nicht mer an,
Der bapst muß sie gleich tun in bann;
Alsdann ist mönchen und den pfaffen
Erlaubt, dieselben hinzuschaffen:
Ja alsdann mögen ungeschmecht
Wider ir eigen geistlich recht
Die geistlich hend ersudeln sich
Im fürstenblut vermessenlich:
Alsdann gilt messer, büchs und gift,
Nur das man abschafft, was gott stift:
Alsdann mag eim beichtvatter glingen
Auch in der beicht ein umzubringen:
Alsdann mag auch ein klosterbruder
Legen im sacrament ein luder
Und in der osti auch vergeben
Eim keiser, wann er nicht gleich eben
Zu allem disem flugs spricht amen,
Was zu Rom brut der schlangensamen.
Heißt diß geehrt die oberkeit?
Welches kaum tet ein frommer heid:
Aber man weiß wol allbereit
Woher bei euch Papisten heut
Entspringt der oberkeit verachtung,
Die vor der zeit war mer in achtung;
Das macht, das die neu heuchlersect,
Das jesuitisch bapstgeheck

---

38 helt, Conj. von halten? wie mecht von machen. — 56 luder legen, Hinterlist gebrauchen, Falle stellen. Die Verse beziehen sich auf die Vergiftung Heinrich's VII. durch eine Hostie.

Anfangt und päbſtlich hölligkeit
Nennet die höchſte oberkeit:
(So mit dem titul doch allein
Keiſer und könig genennet ſein)
Und macht die weltlich oberkeit
Veracht mit dem wort weltlichkeit:
Darum wird in der welt kein ru
Allweil man dieſem gift ſicht zu:
Wie komts aber, das predigerorden
So gern ſich praucht zu ſolchem morden:
Urſach, weil im iſt zugefallen
Das ketzermeiſter ampt vor allen,
Drum er vor anderm ottergzücht
Bluteifriger muß erzeigen ſich,
Gleich wie das Widerjeſu gſind
Auf verretrei beſtellet ſind:
Iſt aber nicht die geiſtlich herd
Von den Papiſten wol geehrt?
Das ſie die brauchen zu verretern,
Zu vergiftern und mordtetern?
Dankhabt der ehren, das man weiß
Wofür man halten ſoll diß gſchmeiß:
Drum hatt bapſt Pius recht geſagt,
Das kein teufel was ein mönch wagt:
Wolan fart fort ir Romaniſten,
Erweist euch gnug die antichriſten,
Die gotts und menſchliſch maieſteten
Durch wort und mord mit füßen treten,
So wird deß ehe eur maß erfüllt,
Das man euch doppel dran vergilt
Gleich wie ir andern habt geſpielt.

---

69 hölligkeit, ſt. Heiligkeit. — 79 Urſach, weil, der Grund iſt der.

Ende.

Wörterverzeichniß.

ab S. 190. 243. 278.
abbrechen 18.
Abderiten 101.
abfallen 25.
abhelfen 258.
ablaß 7.
abſtricken 110.
abtrünnig 283.
abweiden 232.
achteſt 201.
ä ſ. e
Agrippa 122.
ai ſ. ei
Albertus M. 4.
Alexander v. Metz 117.
aller 163.
allweil 205. 222.
Amadis 139. 144.
amen 42.
amme 177.
ammeiſter 211.
anbeiten 58.
anfang 6.
anmutung 176.
annemen 231.
anrainen 274.
anſtellen 203.
antreten 61.
anweiden 144.
Apelles 185.
arbeitſamkeit 190.
Archentraut 277.
argwönig 75.
Arl 276.
armproſtrain 213.
arten 259.
Aſmus, St. 51.
aſpe 255.
atzel 158.
aufenthalt 260.
aufloſen 93.
aufrucken 258.
aufſchlag 253.
aufſetzung 175.
aufwerfen 34.
Augſt 202.
aus! 170.
ausbeißen 279.
ausbeten 255.
ausbieten 207.
ausbrechen 191.
ausdingen 225.
ausecken 231.
ausreißen 111.
ausrüfen 230.
ausſchlagen 22.
ausſpähen 274.
ausſtellen 209.

bach 109.
Balgerheld 192.
bapſtgeheck 284.
barre 164.
Baßill 202.
bauchzapfen 41.
becken 256.
becklin 11.
bedacht 179. 221.
befaren 171.
befügen 72.
beichtmutter 7.
beichtvater 284.
beide 201.

bein 137.
beinſchrot 44.
bekömmlichkeit 274.
bekröpfen 27.
beladen 253.
beleiben 225.
belzgumper 110.
benemen 276.
Benzenauer 45.
berichten 178. 185.
Bernazzano 184.
berufen 8.
beſcheidenheit 147.
beſcheißen 246.
beſchleppen 254.
beſchmutzen 179.
beſchreit 211.
beſchroten 90.
beſetzen 179.
beſt 192.
beſtechen 51. 144. 151.
beſtept 117.
betrept 117.
bettſtrampler 110.
bindriemen 105.
blatern 38.
blindemaus 21.
blöcken 73.
blöd 170.
blotzen 64.
blüh 272.
blutſchnake 109.
bören 227.
brachmonat 194.
Brant 122.
brauchen 207.
bräucheln 255.
breimaulitet 235.
Brennhilde 164.
Bretten 7.
brickenpfeffer 259.
briefmaler 123.
brieten 94.
Brunhild 164.
Bruninger 18.
brünzeln 11.
buchsbaum 123.
büchſe 284.
bundbäpſtler. 281.
bündnus 269.
burſt 50. 98.
bürſtlin 33.
buſch 257.
buße 238.
buttenkremer 123.
butter 259.
butz 24. 93.
butzſcher 51. 250.

calmeuſer 241.
canibliſch 99.
cantibliſch 99.
Cardanus 122.
chon 223.
Clement 281.
compaß 233.
credenzen 132.

daumen 85.
dauzen 229.
deitnus 42.
denen 110.
des 10.
deumeln 110.
Dietrich v. Bern 144.
dingen 37.
ditmarſiſch 112.
dollmütig 110.
dornbutt 259.
Doſſe 184.
dück 283.
dürfen 189. 191.

eck 163.
ehrlich 218.
eichen 26.
eierſtoll 169.
einbringen 180.
einer 12.
einfurieren 45.
einhalten 17. 110.
einlegen 255.
eins 208.
einſchliefen 10.
einsmals 38.
einſtellen 217.

eis 55.
Eisler 122.
eiterſchleimig 260.
elevieren 103.
engſtig 231.
enthalten 253.
entnucken 43.
erarnen 279.
Eraſmus 122.
erbauern 242.
erfrechen 56.
erfrören 91.
erglaſten 177.
erhaben 190.
erhalten 141. 158. 235.
erheben 143.
erkürnen 63.
erlaben 141.
erlapp 247.
erloſen 193.
erlaſſen 227.
erleiden 147.
eröſen 109.
erquicken 212.
erſchießen 153.
erſchmecken 30.
erſchudern 234.
erſuchen 46.
erwegen 214.
erwelken 176.
erwinden 202.
eſche 134.
eſels ſchiffart 80.
Eſopus 75. 121. 183.
eſſen 60.
Eulenreimer 122.
Eulenſpiegel 97. 122.
Eva 81.
exlex 169.

factorei 253.
fahen 113.
fallen, ful 25. 184.
farre 164.
farrenwadel 23.
fatzen 68.
Favorin 121. xxxiii.
feige 233.
felbiger 123.
ferr 253.
fertigen 189.
feſt 240.
fettich 191.
filzlaus 123.
finſterſtern 43.
flenne 123.
flicht 71.
fliegen 141.
flitſche 69.
flöhbürſtlin 112.
flöhcanzler 71.
flöhhatz 1.
flöhlied 119.
flötzen 274.
flück 92.
frankbarkeit 161.
freien 242.
freudig 134.
Fridegund 164.
Fridlin, St. 261.
friſten 271.
fromm 228.
froſt 175.
furierer 217.
fürn 259.

gaben 253.
gang 254.
gauchkapfer 230.
gebrem 31.
gebüren 141.
gecken 20.
gedeuen 148.
gefar 133.
gefallen, geful 213.
gefolgig 234.
gefügel 195.
geil 148.
geiler 98.
geilheit 149.
geißmennlin 86.
geiz 262.
gelendlin 256.
gelidert 232.
geluſtrig 183.
gemahlring 255.

gemelt 204.
gemein 232.
gen 43.
geng 112.
gerait 30.
gerauen 210.
gerings 225.
gern 178.
geſchlacht 189.
geſchmeiß 285.
geſchwinden 36.
geſpunſt 143.
geſtropft 94.
gewett 209.
gewönen 141.
gezabel 50.
Gilperich 164.
ginen 19. 53.
glanz 59.
gleichnus 73.
glenz 176.
glückhaft 187.
glücksgeſchirr 212.
gluff 21.
gnaden 221.
Gonderich 164.
Gotthart 275.
grabeſeltet 236.
grammatikkrieg 121.
grillekrotteſtiſch 91.
Grimmhilde 164.
groen 214.
großmütig 133.
großvater 91.
grummen 27.
grümpelmarkt 40.
guckinhafen 234.
gugel 239.
gumper 110.

haben 60.
hafen 194.
hagel 13.
hagelbacher 66.
halslemig 177.
haſe 123.
haſenklage 67.
hatz 1. 8.
haube 7.
hauſirer 123.
hautſchinder 85.
heertrumme 49.
hehem 91.
Heinrich III. 281.
Heinrich VII. 284.
Heldvaterland 192.
Heldwallen 192.
helmen 47.
Hercules 69. 103.
Herodes 98. 115.
Heroſtrat 246.
hetſchen 124.
hetzengeſchwetz 38.
heubeln 89.
heunt 221.
hinderſich 218. 239.
hinterſtellig 100.
hirß 194.
hirz 25.
Höllhacken 201.
hölligkeit 285.
Homer 120. 133.
hön 39. 169.
hucken 49.
huf 225.
hül 199.
hulden 172.
hummen 246.
hünerhaus 30.
hurſt 52.
hütlin 237.
hutzel 260.

ie 186.
iedes 76.
Ikarus 191.
Ill 209.
ilme 255.
iren 40.
irren 162.
Iſmenius 145.
Iwo 86.
Jeſabel 165.
jude 48.
Julius II. 76.
Jupiter 13.

kammerbär 77.
kant 50.
kappenſchmidt 122.
kappes 260.
Katharina 165.
kattern 164.
katze 109.
katzenrein 165.
kehr 279.
kehrab 227.
keib 57.
keiel 238.
keiſer 74.
kelberieren 231.
kelberkrös 112.
kelbern 232.
kerchelzieher 113.
keſte 30. 260.
ketſchen 78.
ketſchjungfrau 73.
ketſchmagd 31.
kib 207.
kieb 64.
kifer 7.
kinderwelſch 88.
kinderzucht 173.
kitzlig 184.
klaffen 237.
klar 237.
kleben 255.
kleiber 108.
kleiderlaus 123.
kleubeln 89.
kluppe 73.
Knauſt 122.
knick 7.
knillen 95.
knirſchen 37.
knobloch 231.
knopf 52.
knopf 94. 238.
kolbe 227.
kommer 19.
koppiſt 236.
kragen 14.
kranz 244.
kriſamentsgut 36.
krös 112.
kübrem 230.
kuchi 30.
küchlin 45.
küchlinmundlin 58.
kuderwelſch 88.
kühaut 92.
kükat 9.
küleim 248.
kummat 261.
küßbacken 113.
küſſen, auf dem 247.
küßpfulwen 117.

lam 19.
landluſt 251.
landzucht 196.
lauſen 227.
läuten 35.
leberle 6.
legend 34.
leibfarb 193.
leiten 208.
lende 7.
lenden 214. 274.
leren 178. 200.
letz 41.
letz 48. 216.
letzen 219.
lidern 232.
lieben 198.
liederlich 97.
Lienhart, St. 239.
Limmat 191.
liſpeln 177.
löſler 95.
löſen 178.
loſung 39.
Luchtmannen 196.
Lucianus 121.
luck 32.
luder 21. 61. 258. 284.
luſt 190.
lupfen 78.

madenſack 166.
Magnus, Olaus 86.
mähen 249.
mai 248.

Malvaſier 259.
malzig 51.
Manſehr 187.
manſſtandmut 163.
maſen 57.
Märkt 276.
maus und hahn 59.
meeranſtoß 232.
meerſchneck 259.
meiermut 251.
Melanthius 186.
melden 180.
meſſtag 240.
meulig 102.
meure 259.
milach 223.
milt 218.
mir nit 226.
miſtmachen 46.
mithetſchen 124.
Mithridates 141.
mitteln 151.
mon 136.
Monſignor, Franz 185.
mordteter 285.
moria 245.
morn 261.
Moſcau 35.
Mu 248.
muck 129.
munaff 242.
mur 10. 78.
Murnar 59.
Murrnarr 229.
müßig 86.
mutzen 59.
Myuſcia 101.

nachamen 159.
nachſetzen 159. 235.
nadelkönig 113.
nagen 137.
nahe 7.
nahr 245.
nähung 274.
Narciſſus 184.
Narragoni 233.
Narrwon 242.
Narrweden 242.
Naſo 67.
nechſten, den 46.
nehen 199.
neiden 232.
nein 232.
netlin 46.
nidertrechtig 17.
niderwat 112.
niſten 9. 39. 237.
noch 6.
Noha 280.
nonnenblaſt 102.
Nordweden 86.
nöten 191.
nothart 275.

ö ſ. e
ob 273.
ölzweig 176.
ordnen 213.
ort 133.
Ovid 34. 67. 93. 121.

pagi 274.
Pamphilus 186.
Pantagruel 33.
pappeln 135.
Parrhaſius 183.
paternoſter 93.
Pauſias 186.
Perſius 191.
Peter, St. 12.
Peterskopf 13.
petrolium 237.
pfeffer 100. 259.
pfeiſen 21.
pfeiſig 21.
pfetzen 11. 38. 58.
pflug 199.
Phalaris 33.
Pius 285.
plagen 259.
pletz 7. 20.
pleuel 227.
Plinius 87.
plitzen 239.

Pluto 25.
pochen 230.
policei 193. 261.
Porcius 121.
poſſen 44.
Preiſch 209.
Preiſick 202.
pruch 4.
purpel 82.

Rab 112.
ragſterz 97.
räs 259.
rauch 24. 66.
raumen 92.
rechen 212. 250.
redlich 235.
reichen 149.
Reineke 18.
reiſen 27.
reiſer 90.
reſch 199. 275.
reſt 192.
reuſche 41.
Rheinzierland 196.
riemen 190.
ring 131.
ringſchetzig 17.
rinne 200.
ritſchen 29.
roll 20. 228.
rollwagen 216.
Romaniſt 283.
roßtreck 102.
Rotwiliſch 123.
ruck 25.
rugen 132.
rund 48.
Ruprechtsau 224.
Rurich 202.

ſäen 249.
ſalbei 260.
ſammenthaft 193.
ſatiriſch 91.
ſau krönen 230.
ſau ſchießen 226.
Scaliger 122.
ſchacht 254.
ſchalten 190. 197.
ſchaumen 199.
ſcherenſchleifen 92.
ſcheiſſen 77.
Scheit, C. 122.
ſchelmenbein 25.
ſchelmenzunft 228.
ſchelten 35.
ſchelten 184.
ſcheuch 272.
ſcheur 97.
ſchießrain 226.
ſchiffartgemeiner 198.
ſchimpfen 179.
Schlauraffen 233.
ſchlecht 38.
ſchlegel 50.
ſchlichten 178.
ſchliefen 63.
ſchmachſpruch 223.
ſchmollen 62.
ſchmücken 133.
ſchmucken 255.
ſchmutzig 54.
ſchnake 129.
ſchneegro 161.
ſchneiderknecht 21.
ſchrunde 7.
ſchublade 261.
ſchühle 98.
ſchüren 162.
ſchuſter 245.
ſchweigen 227.
ſchweiſen 63.
Schwendi, L. 265.
ſchwer, bei der 55.
ſeckelteblin 46.
Segwanen 200.
Servatius 280.
Seuklops 52.
ſeuſack 123.
ſidher 53.
ſimelring 210.
Sineſius 121.
ſinnen 216.
ſocken 247.
ſonder 193.
Sonette 167.

ſparen 243.
ſpatzmauſen 59.
ſpinne 73.
ſpringen 45.
ſtaffel 206.
ſtallhengſt 164.
ſtar 32.
ſtattmaus 55.
ſtauchen 242.
ſtehen 20.
ſteif 215.
ſtellen 5. 205.
ſterzen 91.
ſtett 201.
ſteuer 66. 277.
ſteur 259.
ſtichſchutz 226.
ſtockfiſch 123.
ſtöcken 73.
ſtollen 254.
ſtork 78.
ſtral 12.
ſtrampeln 110.
Stratburg 192.
ſträublin 95.
ſtrauſen 227.
ſtrauſſen 195.
ſtrelen 80.
ſtreuſſen 236.
ſtrick 235.
ſtropfen 94.
ſtroſack 30.
Strudelberg 204.
ſtüben 41.
ſtücken 235. 308.
ſtupfen 5.
ſtutz 74.
ſtützen 190.

talgelend 202.
temmen 72.
teufel 92.
Therſites 121.
thun 4.
Tholos 36.
toben 236.
totzend 51.
tratz 1.
traub 183. 257.
Trausburg 216.
Trauſchif 180.
Trautricherland 201.
trechen 109.
treu 277.
Treubach 187.
treuen 273.
Treuwacker 202.
tringen 283.
Triptolemus 191.
trog 38.
Trübuchen 280.
Trüehr 192.
trüſſel 131.
Trüwoner 192.
tumm 246.
Türacburg 192.
Türich 192.
Türk 35. 112.
tuch 36.
tüngen 176.

überguß 189.
übermachen 66. 79. 111. 148.
überraſt 96.
überſcheid 224.
überſuppen 248.
überzeugen 227.
Ulmer 115.
umkeſſeln 114.
unbeſchuldet 216.
uneins 170.
unerbaut 141.
unerſucht 198.
unfur 10.
ungefell 15.
ungehöbelt 227.
ungelt 259.
unſchlicht 51.
unſchult 162.
unſer 54.
unterſtehen 208.
Urban 237.
urhan 260.
urſach 285.
urtrutz 8.
uter 260.

verdüſten 18. 76. 142.
verfunkeln 246.
vergeben 142.
Vergilius 120. 124.
Vergilius, Polydor 87.
vergonnen 55. 205. 240.
vergonſt 26.
vergönſtig 66.
verhergen 161. 165.
verherger 12.
verholen 6.
verhudeln 228. 271.
verhümpeln 41.
verlaſſen 253.
verleiten 203.
verletzen 218.
vermögen 242.
verſchlagen 89.
verſchmoren 23.
verſtelen, verſtul 25.
verſtörzen 64.
vertriſen 33.
vertrüſſig 15.
vertelben 95.
vertüſten 76.
verunruhigen 170.
verwachen 71. 160. 163. 254.
verwüten 185.
vogelherd 258.
vollrichten 261.
voralt 271.
voraus 213.
vorderwertig 113.
vorſchiffen 218.
vorſehen 165. 274.
vorſtrich 207.
vortrab 195.
vortreffen 190.

wadel 66.
wafel 199.
wäfern 256.
wagband 47.
wäger 61.
Waldshut 275.
walgen 30.
walgern 64.
wankeln 177.
wantlaus 11.
was 19.
waſſerpfol 177.
weckhalter 260.
weſze 130.
weidlich 235.
weibel 89.
weil 175.
weiſen 77.
welen 180.
weltletz 165.
werben 73. 116.
werhaft 134.
werwolf 86.
weſtphaliſch 111.
widerjeſu 285.
widerſagen 35.
wirig 279.
witz 228.
wolf 27. 86.
wolfsklag 122.
wolkommen 160.
won 235.
Wurmſiſch 244.
würte 50.

zaze 68.
zerlegen 112. 213.
zerreißen 236.
zerrüren 7.
zetten 163.
Zeuſis 185.
zifer 88.
zigel 184.
zimlich 178.
zinſtag 218.
züchten 75.
zucken 3. 199.
zuhin 70.
zünden 195. 245.
zuſtehen 231.
zutrechen 109.
zwar 143.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Deutsche Dichter
des
sechzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Worterklärungen.

Herausgegeben
von
Karl Goedeke und Julius Tittmann.

8. Jeder Band geheftet 3 M. 50 Pf., gebunden 4 M. 50 Pf.

Inhalt des 1.—15. Bandes.

1. **Liederbuch** aus dem sechzehnten Jahrhundert.
2. **Schauspiele** aus dem sechzehnten Jahrhundert. Erster Theil: **Nikolaus Manuel. Paul Rebhun. Lienhart Kulman. Jakob Funkelin. Sebastian Wild. Petrus Meckel.**
3. —— Zweiter Theil: **Bartholomäus Krüger. Jakob Ayrer.**
4. **Hans Sachs**, Dichtungen. Erster Theil: Geistliche und weltliche Lieder.
5. —— Zweiter Theil: Spruchgedichte.
6. —— Dritter Theil: Dramatische Gedichte.
7. **Sebastian Brant**, Das Narrenschiff.
8. **Georg Rollenhagen**, Froschmeuseler. Erster Theil.
9. —— Zweiter Theil.
10. **Teuerdank.**
11. **Thomas Murner**, Die Narrenbeschwörung.
12. **Schwänke** des sechzehnten Jahrhunderts.
13. Die Schauspiele der **Englischen Komödianten** in Deutschland.
14. Die Schauspiele des Herzogs **Heinrich Julius** von Braunschweig.
15. **Johann Fischart**, Dichtungen.

Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Jeder Band ist auch einzeln zu haben.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Deutsche Dichter
des
siebzehnten Jahrhunderts.

Mit Einleitungen und Anmerkungen.

Herausgegeben
von
Karl Goedeke und Julius Tittmann.

8. Jeder Band geheftet 3 M. 50 Pf., gebunden 4 M. 50 Pf.

Inhalt des 1.—14. Bandes.

1. Opitz, Martin, Ausgewählte Dichtungen.
2. Fleming, Paul, Gedichte.
3. Logau, Friedrich von, Sinngedichte.
4. Gryphius, Andreas, Dramatische Dichtungen.
5. Weckherlin, Georg Rodolf, Gedichte.
6. Günther, Johann Christian, Gedichte.
7. Grimmelshausen, Der Simplicissimus. Erster Theil.
8. —— Zweiter Theil.
9. Dach, Simon, Gedichte.
10. Grimmelshausen, Simplicianische Schriften. Erster Theil.
11. —— Zweiter Theil.
12. Gerhardt, Paulus, Gedichte.
13. Spe, Friedrich, Trutz-Nachtigal.
14. Gryphius, Andreas, Lyrische Gedichte.

Weitere Bände befinden sich in Vorbereitung.

Jeder Band ist auch einzeln zu haben.

Dichtungen

von

Johann Fischart,

genannt Menzer.

Herausgegeben

von

Karl Goedeke.

Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1880.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.